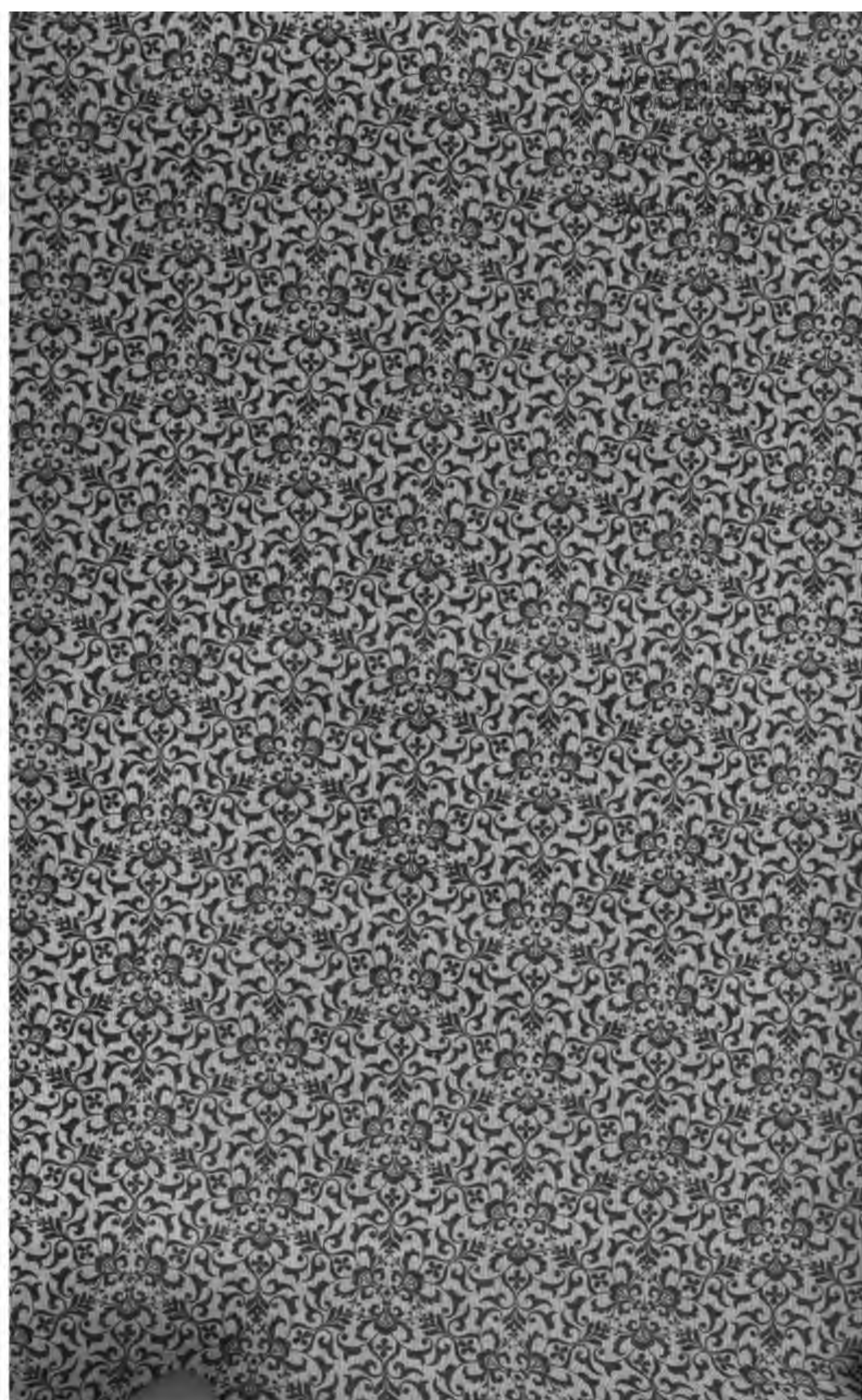
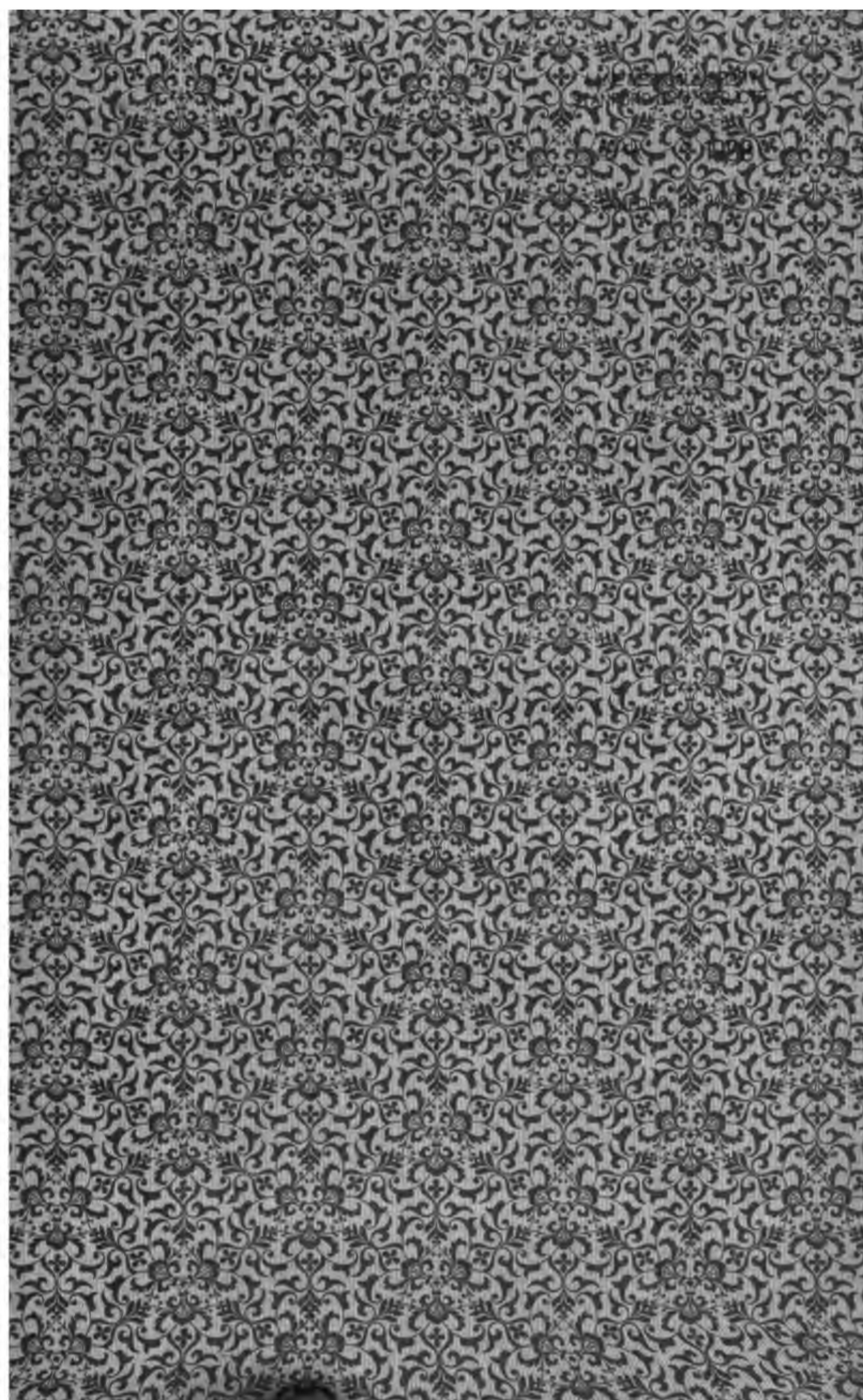

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0280 7998


SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885





HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.



INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND AUSFÜHRLICH COMMENTIERT

VON

DR. ROBERT FUCHS.

DRITTER BAND.

MÜNCHEN
VERLAG VON DR. H. LÜNEBURG.
1900.

Druck von L. Weil in Ellwangen.

Vorwort.

Der dritte Band des Hippokratescorpus enthält den Rest der dem Hippokrates zugeschriebenen Werke. Es giebt zwar noch eine Anzahl teils gedruckter, teils ungedruckter Schriften, welche unter dem Namen des Hippokrates gehen, in erster Reihe die Briefe und Reden; allein sie stehen doch bedeutend weiter ab von dem, mit dessen Namen sie sich zu Unrecht zieren, als z. B. die knidischen Schriften und gelten heute wenigstens allgemein als unecht. Zudem haben sie, alle neben einander gestellt, einen solchen Umfang, dass sie schon aus äusseren Gründen nicht mit aufgenommen werden konnten.

Die gleiche Rücksicht verbietet es, auf die in den Anzeigen ausgesprochenen Wünsche und Anregungen einzugehen; sie verdienten es wohl, und dem Verfasser wird es gewiss nicht leicht, den Faden nicht weiter zu spinnen. Überdacht und reiflich erwogen sind sie aber ausnahmslos. Eine mittelbare Antwort kann vielleicht aus Textgestaltung und Erläuterung erschlossen werden.

Liebenswürdigster und dankenswertester Unterstützung hatte ich mich, wie früher, so auch bei diesem Bande zu erfreuen.

Herr Professor Dr. phil. *Kühlewein* in Ilfeld stellte mir seine in Jahrzehnte langer fleissiger Arbeit gesammelten höchst wichtigen Collationen zu den Schriften *Die Einrichtung der Gelenke*, *Die Knochenbrüche* und *Die Verletzungen am*

Kopfe vertrauensvoll zur Verfügung. Die Anmerkungen zeigen, wo ich, ihm folgend, das Ursprüngliche wiedergewinnen und so die verderbte Überlieferung bessern konnte. Aber auch da, wo die Handschriftenvergleichung keine neuen Lesarten brachte, besonders auch in den übrigen Schriften des Bandes, wird eine grosse Verschiedenheit zwischen dem Texte des griechischen und deutschen Herausgebers nicht festgestellt werden können, da die grundsätzliche Stellung zu den Handschriften und das kritische Verfahren ein und dasselbe ist. Das durfte ich erfreulicher Weise bei der Anzeige von Hippocrates ed. Kühlewein Bd. I in der »Wochenschrift für klassische Philologie« 1895 No. 45 Sp. 1220 aussprechen und kann ich heute auf Grund eines sehr viel umfangreicheren Prüfungsmaterials erneut bestätigen.

Ebenso gross ist der aufrichtige Dank, den ich Herrn Professor Dr. med. Pagel in Berlin hiermit abstatte. Er hat in beispielloser Aufopferung die durch ausserordentliche Schwierigkeiten in Lesung und Deutung bekannten Werke über Verrenkungen (Die Einrichtung der Gelenke; Über die Einrenkung. Das Buch vom Hebel) und über Die Knochenbrüche im Manuscripte gelesen und eine grössere Anzahl von Verbesserungsvorschlägen gemacht, die zum Teil nicht bloss der einzelnen Stelle, sondern dem Ganzen zu Gute gekommen sind.

Plura quidem mandare tibi, si quaeris, habebam,
Sed vereor tardae causa fuisse morae.

Dresden, im October 1899.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

zu Band III.

Seite

Gynäkologie etc.

Druckfehlerberichtigung.

Es ist zu lesen:

S. 343, Anm. 38 »Anm. 62« statt »Anm. 16«.

S. 370, Z. 14 »obere« statt »untere« (vergl. S. 432, Anm. 42).

S. 372, Z. 13 »jungem« statt »frischem« (vergl. S. 503, Anm. 4).

S. 396, Anm., Z. 7 »eine vollständige« statt »eine«.

S. 397, Anm., Z. 8 »Die Unfruchtbarkeit der Frauen« statt »Die Unfruchtbarkeit«.

36. Die Diät bei acuten Krankheiten.

(De victu in acutis).

Kapitel I.

Diejenigen, welche die sogenannten »Knidischen Lehrsätze«[1]) verfasst haben, haben zwar richtig beschrieben, was die Patienten bei jeder einzelnen Krankheit zu leiden haben und welchen Ausgang einige Krankheiten genommen haben — und soweit könnte wohl mancher, auch wenn er nicht Arzt ist, eine richtige Darstellung geben, sofern er bei jedem ein-

1) Die Frage der Echtheit des 1. Teiles ist noch nicht entschieden, wenn auch zu allen Zeiten die überwiegende Mehrzahl der Kritiker für die Verfasserschaft des Hippokrates warm eintrat (z. B. Galenos, VII 891). Der 2. Teil ist so, wie er vorliegt, zweifellos unecht. Bedenken sprachlicher Art gegen Teil I erhebt Kühlewein, Dissertation S. 97 f. (s. Bd. II 437, Anm. 48). Galenos meint, dass dieser Teil aus dem Nachlasse des Koërs herausgegeben sei (in seinem Commentar, bei Kühn XV 624). Ermerins nennt die Schrift ein »Compendium der Hippokratischen Praxis« (Specimen historico-medicum inaugurale de Hippocratis doctrina a prognostice oriunda, Lugd. Bat. 1832, p. 113). Vergl. die Commentare des Galenos (Kühn XV 418—919; XIX 182—221); von Neueren Kurt Sprengel, Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze, Lpzg. 1789—1792, II 260 bis 512; Deutsches Archiv f. Gesch. der Medicin u. medic. Geographie IV, Leipzig 1881 S. 40 ff.; Friedr. Petzold, Über die Schrift des Hippokrates »Von der Lebensordnung in akuten Krankheiten u. s. w.« Diss., Berl. 1894. Galenos nennt diese Schrift häufig πρὸς τὰς Κνιδίας γνώμας, anderwärts nach dem Hauptinhalte »die Schrift über den Getreideschleimsaft«, περὶ πτισάνης, und denselben Titel trägt eine seiner eigenen Schriften (Kühn VI 816 ff.). Als Verfasser der Knidischen Gegenschrift gegen die vorhippokratischen »Koischen Lehrsätze« galt den Alten Euryphon (Galenos XVII, I 886), jedoch könnte er höchstens einer von mehreren gewesen sein. Vergl. Bd. I 83 Anm. 51; II 406 Anm.; Littré IV S. XV ff.; Galenos XV 424 f.; Conradi, Bemerkungen ü. d. medic. Grundsätze der Koischen und Knidischen Schule, Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen VII (1857) 131 ff.; Th. Puschmann, Gesch. des medic. Unterrichts v. d. ält. Zeiten bis z. Gegenwart, Lpzg. 1889, S. 41 f.; die in den einleitenden Anmerkungen als knidisch bezeichneten Schriften. Eine Überarbeitung der alten »Koischen Lehrsätze« durch Praxagoras von Kos liegt den uns erhalten gebliebenen Koischen Prognosen zu Grunde (Kühlewein, Kos und Knidos, in Westermanns illustr. deutschen Monatsheften 53, 1882, S. 400).

zelnen Kranken genau erforschte, was sie zu leiden haben —, von demjenigen aber, wovon der Arzt, da es der Patient nicht sagt, Kenntnis zu erlangen suchen muss, ist vielerlei ausgelassen, und dieses ist in verschiedenen Fällen Verschiedenes; einiges ist auch für die Schlussfolgerung (nämlich aus den Anzeichen) von Wichtigkeit.

Kapitel II.

Wenn aber »für die Schlussfolgerung« gesagt ist, wie man alles Einzelne behandeln muss, so bin ich in diesen Dingen vielfach zu einer anderen Erkenntnis gelangt, als jene Männer dargelegt haben, und dieses ist nicht der einzige Grund, weshalb ich ihnen kein Lob spende, sondern es geschieht das auch deswegen, weil sie sich einer geringen Anzahl von Heilmitteln bedienten; denn fast stets ist von ihnen gesagt worden, abgesehen von den acuten Krankheiten, man müsse abführende Arzneien eingeben und Molken und Milch zur (entsprechenden) Zeit trinken lassen.

Kapitel III.

Wenn nun diese Mittel gut und für die Krankheiten, bei welchen jene deren Verabreichung anempfahlen, angemessen wären, so würden sie noch um deswillen ein viel grösseres Lob verdienen, weil sie, obwohl es nur wenige sind, doch genügen. Nun aber verhält es sich damit nicht so. Diejenigen allerdings, welche späterhin die »Knidischen Lehrsätze« noch einmal bearbeitet haben,[2]) haben wohl etwas mehr medicinische Darlegungen bezüglich der in den einzelnen Fällen anzuwendenden Mittel gegeben. Aber nicht einmal über die Lebensweise (Diät) haben die Alten irgend etwas verfasst, was der Erwähnung wert wäre; obwohl dies etwas Wichtiges ist, haben sie es ausser Betracht gelassen. Die mannigfaltigen Wendungen einer jeden einzelnen Krankheit und das Zerfallen in viele Gattungen zwar waren Einigen nicht unbekannt, aber indem sie die Zahlen für eine jede einzelne Krankheitsgruppe genau angeben wollten, haben sie eine unrichtige Darstellung gegeben; denn die Auszählung wird kaum eine leichte sein, wenn man die Krankheitsarten der Patienten danach bezeichnen will, dass der eine Fall von dem anderen etwas verschieden ist, die Krankheit aber, wenn sie nicht genau dieselbe zu sein scheint, nicht den gleichen Namen erhält.

---

2) Vergl. Galenos ed. Kühn XV 424 f.

Kapitel IV (II Littré).

Mir aber erscheint es angemessen, den Blick auf die ganze Kunst zu richten. Diejenigen Verrichtungen nämlich, welche Schönheit oder Richtigkeit erfordern, muss man in jedem einzelnen Falle schön oder richtig ausführen, diejenigen, welche Schnelligkeit erfordern, schnell, diejenigen, welche Reinlichkeit erfordern, reinlich, diejenigen, welche Schmerzlosigkeit erfordern, muss man möglichst schmerzlos zu verrichten suchen, und entsprechend muss man in allen übrigen derartigen Fällen durch das Bessermachen seine Mitmenschen übertreffen.

Kapitel V.

Am meisten aber möchte ich einen Arzt loben, welcher bei den acuten Krankheiten, die bei der Mehrzahl der Menschen tötlich verlaufen, in irgend einer Beziehung die anderen durch Bessermachen überbietet. Acute Krankheiten sind diejenigen, welche die Alten Brustfellentzündung (Pleuritis), Lungenentzündung (Peripneumonie), Phrenitis und Brennfieber (Kausos) genannt haben, nicht minder alle anderen diesen Krankheiten zunächststehenden, bei welchen die Fieber im Allgemeinen anhaltende sind. Wenn nämlich nicht irgend eine pestähnliche Krankheitsart allgemein im Volke auftritt, die Krankheitsfälle vielmehr vereinzelt vorkommen, so sterben an diesen Krankheiten auch viel mehr Leute als an allen anderen Krankheiten zusammengenommen.

Kapitel VI.

Die Laien kennen nun die sich in dieser Beziehung vor ihren Mitmenschen Hervorthuenden schwerlich und spenden vielmehr aussergewöhnlichen Heilungsarten Lob und Tadel. Dass aber die Leute aus dem Volke in Bezug auf die Behandlung dieser Krankheiten im höchsten Grade unerfahren sind, dafür ist Folgendes ein schlagender Beweis: die Nichtärzte scheinen ihnen besonders um dieser Krankheiten willen Aerzte zu sein; denn es ist leicht, die Namen derjenigen Mittel auswendig zu lernen, deren Anwendung bei Kranken dieser Art üblich ist. Wenn nämlich einer Getreideschleimsaft, diesen oder jenen Wein und Honigmischtrank nennt, so kommt es den Leuten aus dem Volke so vor, als wenn die Aerzte, die guten wie die schlechten, genau dasselbe sagten. Damit verhält es sich aber nicht so, sondern in diesen Dingen sind zwischen beiden Gruppen sehr grosse Unterschiede vorhanden.

Kapitel VII (III. Littré).

Es scheint mir aber der Aufzeichnung wert zu sein sowohl das, was die Aerzte, obschon es wichtig ist, nicht erkannt haben, als auch das, was entweder den grössten Nutzen oder den grössten Schaden anrichtet. Nicht begriffen scheint mir unter anderem auch das zu sein, weshalb denn eigentlich ein Teil der Aerzte bei den acuten Krankheiten in einem fort unabgeseihten Getreideschleim giebt und damit die richtige Behandlung einzuschlagen vermeint, während der andere Teil den grössten Wert darauf legt, dass der Kranke nicht ein einziges Körnchen verschluckt — denn das sehen sie für einen grossen Schaden an —, sondern nur den durch einen Leinwandfilter abgeseihten Saft, welchen sie verabreichen; andere von ihnen hinwiederum würden weder dicken Getreideschleim, noch Saft geben, und zwar teils bis zum siebenten Tage, teils durchweg, bis die Entscheidung der Krankheit eingetreten ist.

Kapitel VIII.

Die Aerzte sind sogar zumeist gewohnt, diese Fragen nicht einmal aufzuwerfen, ja vielleicht würden sie, selbst wenn diese Fragen aufgeworfen wären, die Lösung nicht finden. Und doch steht die gesammte Kunst bei den Leuten aus dem Volke in dem sehr üblen Rufe, als wenn es eine ärztliche Kunst überhaupt nicht gäbe.[3]) Daher kommt es denn, wenn die dieses Handwerk Ausübenden schon bei den acuten Krankheiten insofern sehr von einander abweichen, als der eine das für schlecht hält, was der andere in dem Glauben, es sei gut, anwendet, daher kommt es denn, sage ich, dass man dann, wenigstens bezüglich solcher Dinge, geradezu behaupten könnte, die (ärztliche) Kunst gliche der Wahrsagerkunst, weil auch die Wahrsager denselben Vogel, wenn er zur Linken ist, für glückbringend, wenn er hingegen auf der Rechten ist, für unglückbringend ansehen — übrigens wird man auch auf dem Gebiete der Opfertierschau in der Beziehung bei den einen diese, bei den andern jene Lehre finden —, während wieder andere Wahrsager das Gegenteil davon annehmen.

Kapitel IX.

Ich behaupte aber, dass diese Frage eine sehr schöne und den meisten und wichtigsten Fragen der Kunst engverwandte ist; denn sie vermag Grosses, nämlich bei allen Kranken, dass

3) Vergl. Über die Kunst; Die alte Medizin, Kap. I—V.

sie gesund werden, bei den Gesunden, dass ihre Gesundheit erhalten bleibt, bei denen, welche körperliche Uebungen anstellen, dass ihr Körper in guter Verfassung ist, und was man sonst noch wünschen mag.

Kapitel X (IV Littré).

Getreideschleim scheint mir also bei diesen Krankheiten mit Recht vor den aus Getreide bereiteten vorgezogen zu werden, und ich lobe daher diejenigen, welche ihm den Vorzug geben. Denn das Zähe desselben (= der Schleim) wirkt glättend, ist in sich zusammenhängend, angenehm zu essen und gleitet leicht hinab, ist mässig feucht, verursacht keinen Durst und wird leicht ausgeschieden, wenn auch dieses noch erforderlich sein sollte, andererseits enthält es nichts Zusammenziehendes und nichts, was schädliches Kollern im Leibe verursacht, und schwillt im Leibe nicht auf, ist es ja doch beim Kochen soweit aufgeschwollen, als es seiner natürlichen Beschaffenheit nach nur an Umfang zunehmen konnte.

Kapitel XI.

Bei denjenigen, welche bei diesen Krankheiten den Getreideschleim anwenden, darf man, um einen kühnen Ausdruck zu gebrauchen, die Gefässe an keinem Tage leer werden lassen, sondern man muss unausgesetzt den Getreideschleim anwenden, es müsste denn sein, dass man wegen eines Abführmittels oder eines Klystiers aussetzen muss. Denen, welche gewohnt sind, zweimal täglich Mahlzeit zu halten, muss man zweimal davon geben, denen hingegen, welche nur eine Mahlzeit zu halten gewohnt sind, einmal, und zwar zur Zeit der ersten Mahlzeit. Jedoch kann man, indem man das Mass allmählich steigert, auch diesen nötigenfalls zweimal davon geben. Was aber die Menge anlangt, so genügt es, wenn man anfangs weder viel, noch auch übermässig dicken Getreideschleim verabreicht, sondern man gebe nur soviel, als der Betreffende seiner Gewohnheit entsprechend in sich aufnehmen kann und als genügt, um nicht eine bedeutende Entleerung der Gefässe hervorzurufen.

Kapitel XII.

Was aber das Aufsteigen hinsichtlich der Schlürftrankmenge anlangt, so muss man, wenn die Krankheit von trockenerer Art ist, als man annehmen sollte, nicht mehr geben, sondern man muss vor dem Schlürftranke entweder Honigmischtrank oder Wein zu trinken geben, je nachdem das eine oder das

andere angemessen erscheint. Welches von beiden aber in jedem einzelnen Falle das Angemessene ist, das wird noch gesagt werden. Wenn der Mund hingegen feucht wird und die aus der Lunge kommenden Ausscheidungen so sind, wie sie sein sollen, so muss man, ein für alle Mal gesagt, die Menge des Schlürftranks steigern: dasjenige nämlich, was schneller und in höherem Grade feucht wird, deutet auf den schnellen Eintritt der Entscheidung hin, dasjenige hingegen, was langsamer und in geringerem Grade feucht wird, schlechthin auf die Entscheidung. So steht es im Allgemeinen an und für sich mit diesen Vorgängen.

Kapitel XIII.

Viele andere wichtige Vorgänge aber sind bisher ausser Betracht gelassen, aus deren Anzeichen man im Voraus seine Schlüsse ziehen muss und welche später dargelegt werden sollen. Je reichlicher sich die Entleerung vollzieht, um so viel mehr muss man verabreichen bis zur Entscheidung, ja am besten noch zwei Tage über die Entscheidung hinaus, gleichviel ob sich die Krankheit bei den Betreffenden am fünften, siebenten oder neunten Tage zu entscheiden scheint, damit in gleicher Weise für den geraden wie den ungeraden Tag Vorsorge getroffen sei. Hierauf muss man des Morgens Schlürftrank verwenden, abends aber zu (festen) Speisen übergehen.

Kapitel XIV.

Dieses Verfahren ist aber in der Regel denen zuträglich, welche sofort Getreideschleim aus ganzem Schrote[4]) verwenden. Bei den an Brustfellentzündung Erkrankten nämlich hören die Schmerzen alsbald von selbst auf, sowie sie irgend nennenswerte Mengen auszuwerfen und sich (von den Krankheitsstoffen) zu reinigen beginnen; die Reinigungen sind viel vollkommener, und die Betreffenden werden weniger von innerlichen Vereiterungen (Empyemen) befallen, als wenn man eine andere Lebensweise befolgte, desgleichen gestalten sich die Krisen einfacher, sie sind leichter, und es kommt weniger häufig zu Rückfällen.

4) Galenos (XV 478 f.) bemerkt zutreffend, dass sowohl unter »Getreideschleim«, als auch unter »Getreideschleim aus ganzem Schrote« nicht durchgeschlagene Gerstengrütze verstanden sei. Rohlfs (s. Vorbemerkung) vergleicht damit unsere »Haferwelgen«.

Kapitel XV (V Littré).

Der Getreideschleim aber muss in allen Fällen aus besten Gerstenkörnern bestehen und möglichst gut gekocht sein, zumal dann, wenn man nicht den Saft allein verwenden will. Denn abgesehen von den sonstigen guten Eigenschaften der Gerste, bewirkt das leichte Hinabgleiten, dass die verschluckte Gerste keinen Schaden anrichtet, weil sie sich niemals längs der Brust ansetzt, noch haften bleibt. Die am besten durchgekochte aber gleitet am besten hinab, verursacht am wenigsten Durst, wird am leichtesten verdaut und ist am schwächsten; dessen alles bedarf es.

Kapitel XVI.

Wenn man nun nicht ausserdem noch mit dem nachhilft, dessen es bedarf, damit diese Art des Getreideschleimgenusses ausreiche, so wird in vieler Beziehung Schaden angerichtet werden. Denn bei denjenigen, bei welchen die Speise alsbald innen abgeschlossen wird, wird dieses Verfahren, wofern man nicht nach vorhergehendem Abführen den Getreideschleim verabreicht, den Schmerz, welcher schon vorhanden ist, steigern und, wenn solcher nicht vorhanden ist, ihn hervorrufen, und die Atmung wird eine beschleunigtere werden. Das ist aber etwas Schlimmes, denn es verursacht sowohl Trockenheit der Lunge, als auch das Gefühl der Zerschlagenheit in der Oberbauchgegend, im Unterleibe und in der Zwerchfellgegend. Wenn andererseits der Schmerz in der Seite noch fortdauert und auf warme Umschläge hin nicht nachlässt und wenn der Auswurf nicht nach oben abgeht, sondern, ohne faulig zu werden,[5]) sich in eine zähe Masse verwandelt, so wird, wenn man nicht durch Leibeserweichung oder Aderlass — je nachdem das eine oder andere angezeigt erscheint — den Schmerz vertreibt, sondern den Leuten in einer solchen Verfassung den Getreidesaft reicht, bei den Betreffenden der Tod eintreten.

Kapitel XVII.

Also aus diesen und anderen, ähnlichen Gründen sterben diejenigen, welche Getreideschleim aus ganzem Schrote anwenden, am siebenten Tage oder an noch früheren Tagen, und es hat bei den einen sogar der Verstand irgendwie Not gelitten,

5) Faulig werden bedeutet nach Galenos (XV 489) dasselbe wie in den Zustand der Kochung (Reife) übergeführt werden; denselben Gedanken findet man im nächsten Kapitel mit den Worten umschrieben »da er nicht reif wird«.

bei den anderen ist infolge von Atemnot, welche Aufrechtsitzen nötig machte, sowie infolge von Röcheln Ersticken eingetreten. Eben diese Leute aber sahen die Alten für »Getroffene«[6]) an, nicht zum wenigsten deshalb, weil nach erfolgtem Tode an ihren Leichen eine blasse Stelle an der Seite gefunden wird, welche von einem Schlage herzurühren scheint. Die Ursache davon aber ist die, dass sie sterben, noch ehe der Schmerz gehoben ist; denn sie bekommen gar bald Atmungsbeschwerden, infolge des vielen und rasch hinter einander erfolgenden Atmens aber wird, wie ich schon sagte, der Auswurf dick und verhindert, da er nicht reif wird, die Entleerung nach oben, bewirkt vielmehr dadurch, dass er sich in den Bronchien der Lunge festsetzt, das Röcheln. Wenn es soweit gekommen ist, tritt gewöhnlich der Tod ein; denn der Auswurf selbst verhindert dadurch, dass er sich innen festsetzt, dass das Pneuma nach innen gelangt, zwingt es aber andererseits, rasch nach aussen zu gehen, und so unterstützt eines das andere zur Herbeiführung des schlimmen Ausganges. Der Auswurf nämlich, welcher sich innen festsetzt, bewirkt häufiges Atmen, und das häufige Atmen bewirkt eine Verdickung des Auswurfs und hindert dadurch das Weitergleiten. Dieses Leiden befällt aber den Menschen keineswegs bloss, wenn er zur unrechten Zeit Getreideschleim anwendet, sondern in viel höherem Grade dann, wenn die Betreffenden irgend etwas anderes, was noch unzuträglicher ist als Getreideschleim, gegessen oder getrunken haben.

Kapitel XVIII (VI Littré).

Gemeinhin sind aber die Hilfeleistungen im Wesentlichen bei denjenigen, welche Getreideschleim aus ganzem Schrote verwenden, dieselben wie bei denjenigen, welche nur den Saft geniessen. Denjenigen hingegen, welche sich keines dieser beiden Mittel bedienen, sondern bloss Getränke verwenden, muss man unter Umständen auch auf andere Art Hilfe bringen. Man muss aber im Allgemeinen also verfahren.

Kapitel XIX.

Wenn sich bei einem, welcher eben erst seine Mahlzeit zu sich genommen hat und bei welchem der Stuhlgang noch

6) Man vergleiche Koische Prognosen 394; Die Krankheiten III, Kap. III. Das Bild des plötzlich tötenden Schusses ist durch den plötzlichen Eintritt des Todes und den blassen Fleck in der Seite nahe gelegt (Galenos XV 491). Serenus Sammonicus nennt die Krankheit »Geschoss«, telum, und Isidorus erklärt in den Glossen eine gleiche Krankheit patagus = der Schlag.

nicht eingetreten ist, Fieber einstellt, entweder in Begleitung von Schmerz oder ohne Schmerz, so muss man mit dem Verabreichen von Getreideschleim so lange einhalten, bis man annehmen kann, dass die Speise nach dem unteren Teile der Eingeweide hinabgestiegen ist. Als Getränk aber hat man, wenn der Kranke keine Schmerzen hat, mit Essig gesäuerten Honigtrank zu verwenden, zur Winterszeit warmen, zur Sommerszeit kalten; wenn viel Durst vorhanden ist, wende man Honigmischtrank und Wasser an. Hierauf, wenn sich entweder Schmerz einstellt oder aber irgend ein gefährliches Anzeichen auftritt, reiche man Getreideschleim, und zwar weder in dicker Masse, noch auch in reichlicher Menge, wohl aber reiche man, falls der Kranke bei Kräften ist, solchen vom siebenten Tage ab. Wenn aber bei einem, welcher soeben seine Mahlzeit eingenommen hat, die frühere Speise nicht nach unten abgegangen ist, so gebe man ihm, falls er bei Kräften ist und in jugendlichem Alter steht, ein Klystier, wenn er hingegen etwas entkräftet ist, bediene man sich auch noch eines Stuhlzäpfchens, wenn der Stuhlgang nicht in gehöriger Weise von Statten geht.

Kapitel XX.

Was aber den Zeitpunkt für die Verabreichung des Getreideschleimes anlangt, so hat man sowohl zu Beginn wie während des ganzen Verlaufs der Krankheit besonders auf Folgendes zu achten: wenn die Füsse kalt sind, muss man mit dem Verabreichen von Getreideschleim aufhören, vor allen Dingen aber muss sich der Patient auch des Trinkens enthalten; wenn hingegen die Hitze nach den Füssen hinabsteigt, muss man Getreideschleim verabreichen. Man sei fest überzeugt, dass diese Anzeige bei allen Krankheiten von grosser Bedeutung ist, nicht zum wenigsten bei den acuten, besonders aber bei den vorwiegend von Fieber begleiteten Krankheiten. Man bediene sich aber vor allem des Saftes und in zweiter Linie des Getreideschleimes, wobei man auf die vorbeschriebenen Anzeichen sorgfältig achtet.

Kapitel XXI (VII Littré).

Es ist durchaus nicht unangebracht, wenn man versucht, den Schmerz in der Seite, mag er nun gleich zu Anfang oder mag er später auftreten, zunächst mit wärmenden Umschlägen zu zerteilen. Unter den wärmenden Umschlägen aber ist das Beste warmes Wasser in einem Schlauche, einer Blase, einem kupfernen Gefässe oder einem irdenen Geschirre. Zuvor aber muss man um der Schonung willen etwas Weiches auf die Seite auflegen. Gute Dienste thut auch ein grosser, weicher

Schwamm, welchen man in heisses Wasser taucht, ausdrückt und dann auflegt. Man muss aber den zum Bähen dienenden Gegenstand ringsherum mit einem Tuche [7]) verhüllen, denn er wird dann für längere Zeit genügen und liegen bleiben können und wird gleichzeitig verhindern, dass der Dampf in die Luft, welche der Kranke einatmet, emporsteigt, es müsste denn gerade das in irgend einer Hinsicht für nützlich erachtet werden; denn unter Umständen erscheint das in irgend einer Hinsicht nötig. Ausserdem (helfen) aber auch noch Gerste oder Erven. Man lasse sie in Essig, welcher etwas schärfer ist, als man ihn trinken würde, zerweichen, koche dieses auf und lege es in zu diesem Behufe genähten Säckchen auf. Mit Kleie verfahre man ebenso. Sehr zweckdienlich sind auch trockene Schwitzbäder sowie gemahlenes Salz und geschrotene Hirse in wollenen Säckchen; denn die Hirse ist etwas Leichtes und Mildes.

Kapitel XXII.

Dieses erweichende Verfahren zerteilt aber auch Schmerzen, welche sich bis zum Schlüsselbeine hin erstrecken. Das Schneiden jedoch vertreibt den Schmerz nicht so gut, es müsste sich denn der Schmerz bis zum Schlüsselbeine hinziehen. Wenn nun aber der Schmerz durch die wärmenden Umschläge nicht zerteilt wird, so darf man die warmen Umschläge nicht lange Zeit fortsetzen; denn dieses Verfahren bewirkt Trockenheit der Lunge und innerliche Vereiterungen (Empyeme). Hingegen muss man, wenn sich Schmerz im Schlüsselbeine oder Schweregefühl im Arme, in der Umgebung der Brustwarze oder oberhalb des Zwerchfells zeigt, die innere Ader in der Armbeuge [8]) öffnen und unbedenklich reichliche Mengen Blut entziehen, bis viel röter gefärbtes Blut oder an Stelle von reinem und rotem Blute blassgefärbtes abfliesst; denn beides kommt vor.

Kapitel XXIII.

Wenn sich der Schmerz unterhalb des Zwerchfells einstellt, dafür aber am Schlüsselbeine keinerlei Anzeichen auftreten, so muss man den Leib öffnen, entweder durch schwarze Nieswurz oder durch Meerstrandswolfsmilch, indem man mit der schwarzen Nieswurz Kretische Augenwurzel, Liebstöckel (?)[9]),

---

7) Statt ἱματίῳ, mit einem Tuche, bieten andere gute Handschriften ἄνω, nach oben zu. Den beiden im Texte angegebenen Zwecken zugleich entspricht bloss ἱματίῳ, dem letzten Zwecke allein auch ἄνω. Sowohl Galenos (XV 522) als Caelius Aurelianus (morb. ac. II 19) stützen ἱματίῳ.

8) Es ist die vena basilica (Bd II 518, Anm. 55).

9) Vgl. Bd. II 337, Anm. 99.

Kreuzkümmel, Anis oder irgend ein anderes wohlriechendes Kraut vermengt, der Meerstrandswolfsmilch aber Silphionsaft [10]) beisetzt. Aber auch in ihrer Mischung haben diese Dinge ähnliche Eigenschaften. Die schwarze Nieswurz führt besser ab und befördert die Krisis mehr als die Meerstrandswolfsmilch, die Meerstrandswolfsmilch hingegen treibt die Blähungen besser ab als die schwarze Nieswurz. Beide vertreiben den Schmerz; das thun zwar auch viele andere Abführmittel, aber diese sind die besten, welche ich kenne. Es helfen nämlich auch die in dem Getreideschleime mitverabreichten Abführmittel, soweit sie nicht teils infolge bitteren oder sonstwie widerlichen Geschmacks, teils infolge ihrer Menge oder Farbe oder irgendwelcher anderer verdächtiger Umstände widerlich sind.

Kapitel XXIV.

Was aber den Getreideschleim betrifft, so muss man, nachdem der Kranke das Abführmittel eingenommen hat, ihm sogleich auch noch davon verabreichen, und zwar nicht wesentlich weniger, als er sonst zu sich zu nehmen pflegte. Denn es ist auch durchaus vernünftig, während des Abführens keine Krankensuppe zu reichen. Wenn hingegen die Abführung beendigt ist, muss der Betreffende weniger Krankensuppe zu sich nehmen, als er gewohnt war. Hierauf jedoch steigere man allmählich die Menge, falls der Schmerz aufgehört hat und anderes nicht im Wege steht.

Kapitel XXV.

Dasselbe habe ich aber über die Frage zu sagen, wann man Getreideschleimsaft anzuwenden hat. Ich behaupte aber, dass es in der Regel besser ist, sofort mit dem Genusse von Getreideschleim anzufangen, als wenn man zuvor die Gefässe entleert und mit dem Getreideschleimessen erst am dritten, vierten, fünften, sechsten oder siebenten Tage beginnt, es müsste denn sein, dass sich die Krankheit innerhalb dieser Frist vorzeitig entschiede. Die Vorbereitungen aber müssen

---

10) Zu Silphionsaft vergl. Bd. II 325, Anm. 67. Inzwischen hat sich das Dunkel gelichtet. Der englische Botaniker Falconer hat im Norden von Kaschmir eine Art Narthex L. gefunden, welche mit den alten Abbildungen, besonders auf Vasen und Münzen, genau übereinstimmt. Später hat Friedländer diese Übereinstimmung des hohen, eine Art Asa foetida (Stinkasant) liefernden Doldengewächses mit dem klassischen σίλφιον bestätigt. Eine überzeugende Darlegung aller einschlägigen Fragen giebt Ad. Kronfelder, Die Arkesilas-Schale und das Silphium, »Janus« III, 1898, S. 22 ff. (mit Abbildungen).

auch bei solchen Patienten so getroffen werden, wie ausgeführt ist.

Kapitel XXVI (VIII Littré).

Dieses ist meine Ansicht über die Anwendung von Getreideschleim. Aber auch hinsichtlich der Beschaffenheit des Trankes, welchen ein Kranker einnehmen soll, wird die zu gebende Darlegung im Wesentlichen dieselbe sein. Ich weiss ja, dass die Aerzte gerade das Gegenteil dessen thun, was sie thun sollten. Es wollen nämlich alle gegen Beginn der Krankheiten die Menschen erst zwei, drei oder noch mehr Tage lang ausdörren [11]) und ihnen dann den Getreideschleim und die Getränke verabreichen. Vielleicht erscheint es ihnen auch in gewisser Hinsicht natürlich, dass man, wo mit dem Körper eine grosse Veränderung vor sich geht, nun auch auf der andern Seite eine recht grosse Veränderung herbeiführt.

Kapitel XXVII.

Das Verändern hat zwar auch seine nicht geringen Vorzüge, jedoch muss man die Veränderung richtig und gefahrlos bewirken, und von dem Verabreichen von Speisen nach vollzogener Veränderung gilt das in noch viel höherem Grade. Am meisten würden nun aber diejenigen, welche Getreideschleim aus ganzem Schrote geniessen, zu Schaden kommen, wenn sie die Veränderung in unrichtiger Weise vornähmen; Schaden würden aber auch diejenigen nehmen, welche bloss Getränke anwenden, Schaden würden endlich auch diejenigen nehmen, welche bloss den Saft verwenden, diese letzteren aber am wenigsten.

Kapitel XXVIII (IX Littré).

Allein [12]) man muss sich auch auf dem Gebiete der Lebensweise noch gesunder Menschen Belehrung darüber verschaffen, was zuträglich ist. Denn wenn schon für Gesunde diese oder

---

11) προταριχεύειν bedeutet wörtlich »zuvor zu Dürrfleisch machen«; τάριχος ist gesalzenes oder in Salzwasser gelegtes und dann im Rauchfange geräuchertes oder an der Sonne gedörrtes Fleisch, Selchfleisch, Pökelfleisch, Dürrfleisch.

12) Vergl. zu diesem und den folgenden Kapiteln Die alte Medizin, Kap. VIII ff. S. auch Platon, Politie III 404 A: »Oder siehst Du denn nicht, dass . . . . . diese Asketen in schwere und heftige Krankheit verfallen, wenn sie nur ein wenig von der vorgeschriebenen Lebensordnung abgehen?«, und denselben Gedanken führt er in ähnlichen Worten in den Gesetzen (de legibus VII 797 D f.) aus.

jene Lebensgewohnheiten u. a. bei Veränderungen augenscheinlich eine sehr verschiedene Wirkung haben, wie sollte da nicht der Unterschied bei Krankheiten ein grosser und unter diesen wiederum bei den hitzigsten der allergrösste sein? Aber fürwahr, das ist leicht zu begreifen, dass eine schlechte Lebensweise in Bezug auf Essen und Trinken, wenn sie sich immer gleich bleibt, im Grossen und Ganzen stets mehr Gewähr auf Erhaltung der Gesundheit bietet, als wenn man in seiner Lebensgewohnheit plötzlich eine gewaltige Veränderung in anderer Richtung eintreten lässt. Denn sowohl bei denen, welche zweimal des Tags eine Mahlzeit halten, als auch bei denen, welche nur eine Mahlzeit einnehmen, rufen plötzliche Veränderungen Schädigungen und Krankheit hervor. Die nicht an das Frühstücken Gewöhnten macht etwaiges Frühstücken sofort krank, es verursacht Schwere im ganzen Körper, Schwäche und Trägheit, wenn sie dann aber obendrein zu Abend essen, so bekommen sie saueres Aufstossen. Bei manchen aber tritt wohl auch noch Durchfall [13]) ein, weil bei ihnen der Leib, welcher an's Austrocknen und nicht an zweimaliges Ausweiten und auch nicht an zweimaliges Verdauen gewohnt war, entgegen der Gewohnheit (mit Speisen) belastet worden ist.

Kapitel XXIX.

Bei solchen hilft es nun, der Veränderung einen Ausschlag in anderer Richtung zu geben [14]); der Betreffende muss nämlich schlafen, indem er nach der Mahlzeit gleichsam eine Nacht hinbringt, im Winter, ohne zu frieren, im Sommer hingegen, ohne Hitze zu empfinden. Wenn er aber nicht schlafen kann, muss er einen langsamen, weiten Spaziergang unternehmen, ohne stehen zu bleiben, und entweder gar nichts oder nur wenige unschädliche Speisen gegen Abend zu sich nehmen; trinken aber muss er noch weniger, und es müssen Tränke ohne Wasserzusatz sein. Noch mehr Schmerzen würde aber der Betreffende haben, wenn er dreimal des Tages bis zur Sättigung essen wollte, und abermals mehr, wenn er noch öfter essen wollte. Doch giebt es viele, welche es recht wohl vertragen, täglich dreimal bis zur Sättigung zu essen, und das sind die, welche daran gewöhnt sind.

---

13) Zu σπατίλη bemerkt Erotianos im Glossar (ed. Klein p. 120): σπατάλη: ein bloss einmal gebrauchtes Wort; es bedeutet Durchfall (διάρροια). Galenos erklärt im Glossar (Kühn XIX 139): flüssige Entleerungen.

14) ἀνασηκοῦν bedeutet »durch Auflegen des fehlenden Gewichts die Wage in's Gleichgewicht bringen«, daher metaphorisch »einen Ausgleich herbeiführen«, »etwas in's Gleiche bringen«.

Kapitel XXX.

Andererseits sind aber auch diejenigen, welche gewöhnlich zwei Mahlzeiten des Tages halten, wenn sie einmal nicht gefrühstückt haben, schwach und krank; sie sind unfähig zu jedwedem Thun und haben Schmerzen am Magenmunde. Es kommt ihnen nämlich so vor, als wenn bei ihnen die Eingeweide herabhingen, sie lassen einen heissen, gelben Urin, und der Kot ist wie verbrannt. Einige bekommen aber auch einen bitteren Geschmack im Munde, die Augen werden hohl, es beginnt in den Schläfen zu hämmern, die Extremitäten werden kalt, und die meisten können, wenn sie nicht gefrühstückt haben, abends nichts essen, essen sie aber trotzdem etwas, so fühlen sie Schwere im Leibe und haben viel eher einen unruhigen Schlaf, als wenn sie zuvor gefrühstückt haben würden.

Kapitel XXXI.

Wenn es nun also den Gesunden wegen der Veränderung der Lebensweise an einem halben Tage so ergeht, so ist es (vollends bei Kranken) offenbar schädlich, entgegen der Gewohnheit eine Mahlzeit hinzuzufügen.

Kapitel XXXII.

Wenn nun also ein solcher, welcher entgegen seiner Gewohnheit bloss einmal speist, den ganzen Tag über die Gefässe hat leer werden lassen[15]) und nun am Abende soviel zu sich nimmt, als er gewohnt war, so liegt es auf der Hand, dass er, wenn er damals, als er nicht gefrühstückt hatte, Beschwerden bekam und krank wurde und wenn sich bei ihm damals nach dem Abendessen Schweregefühl einstellte, nun unter dem Schweregefühle viel mehr zu leiden hat. Wenn er aber noch längere Zeit über die Gefässe hätte leer werden lassen und dann plötzlich zu Abend essen wollte, so würde sich bei ihm das Schweregefühl in noch höherem Grade steigern.

---

15) κενεαγγεῖν heisst wörtlich »die Gefässe leer machen«, da aber nach der bekannten Figur efficiens pro effecto der Grund für die Folge stehen kann, so wird es übertragen für »fasten« gebraucht. Der von Littré (II 292 ff.) verkannte, von Galenos (XV 562) bloss der Erläuterung wegen auf die Spitze getriebene Gedankengang ist der: wenn ein an zwei tägliche Mahlzeiten Gewöhnter nicht frühstückt, so kann er auch abends nichts essen, zwingt er sich aber zu ein paar Bissen, so liegen sie ihm schwer im Leibe; sehr viel grösser aber sind die Beschwerden, wenn er gar die gewohnte Nahrungsmenge abends zuführt.

Kapitel XXXIII.

Für denjenigen nun, welcher entgegen seiner Gewohnheit gefastet hat, ist es zuträglich, an diesem Tage folgendermassen einen Ausgleich zu bewirken: er kühle sich nicht ab, erhitze sich nicht und strenge sich körperlich nicht an — denn dies alles würde ihm Beschwerden verursachen —, andererseits aber verringere er seine Hauptmahlzeit gegenüber der gewöhnlich von ihm eingenommenen um ein Beträchtliches und lasse sie nicht aus trockenen Speisen, sondern aus solchen feuchterer Art bestehen, ferner nehme er weder mit Wasser versetzte Getränke, noch auch geringere Mengen Trank zu sich, als sie der Menge der Speisen entsprechen, endlich frühstücke er am nächstfolgenden Tage nur wenig, um unter allmählicher Steigerung des Masses zum Gewohnten zurückzukehren.

Kapitel XXXIV.

Solche Zustände ertragen aber an und für sich diejenigen schwerer, bei welchen die oberen Teile mit bitterer Galle angefüllt sind, die gewohnheitswidrige Enthaltung von Speisen hingegen ertragen im Allgemeinen diejenigen leichter, bei welchen die oberen Teile mit Schleim angefüllt sind, sodass wohl anzunehmen ist, dass diese auch das gewohnheitswidrige Einnehmen nur einer täglichen Mahlzeit leichter ertragen werden.

Kapitel XXXV.

Dieser Hinweis wird genügen, um darzuthun, dass die grössten Veränderungen, welche mit unseren Naturen und unseren Zuständen vorgehen, sehr häufig Krankheiten hervorrufen. Es ist eben nicht möglich, zur unrechten Zeit streng zu fasten oder, wenn die Krankheiten ihren Höhepunkt erreicht haben und im Zustande der Entzündung sind, Nahrung zu sich zu nehmen, ebenso ist es unmöglich, plötzlich sein ganzes Thun und Lassen in diesem oder jenem Sinne zu ändern.

Kapitel XXXVI (X Littré).

Vielerlei aber, was hiermit in innigstem Zusammenhange steht, könnte man über die Zustände des Leibes und anderer Dinge aussagen, so z. B., dass die Menschen diejenigen Speisen, an welche sie gewöhnt sind, gut vertragen, auch wenn sie nicht von guter Beschaffenheit sind, desgleichen die Getränke, schlecht aber diejenigen Speisen, an welche sie nicht gewöhnt sind,

auch wenn sie nicht von schlechter Beschaffenheit sind, ebenso die Getränke.

Kapitel XXXVII.

Was nun die Wirkungen reichlichen ungewohnten Genusses von Fleisch, Knoblauch, Silphion(blättern), (Silphion)-saft, (Silphion)stengeln oder anderen derartigen Dingen, welche besondere, wichtige Eigenschaften haben, anlangt, so wird man sich gewiss nicht so sehr wundern, wenn derartige Sachen mehr als andere Schmerzen im Leibe verursachen. Aber[16] wenn man erst lernte, wie grosse Beschwerden, Last, Wind und Schneiden im Leibe Fladen, welche entgegen der Gewohnheit verzehrt worden sind, bei demjenigen, welcher Brot zu essen gewohnt ist, hervorrufen oder was für Beschwerden und Aufruhr Brot bei demjenigen, welcher Fladen zu geniessen pflegt, hervorbringt oder was für einen Durst und welches plötzliche Gefühl des Vollseins infolge seiner trocken machenden und den Stuhlgang verzögernden Wirkung der Genuss warmen Brotes zur Folge hat, ferner wie der gewohnheitswidrige Genuss von aus völlig reinem Mehle gebackenen und aus Mehl mitsammt der Kleie gebackenen Broten im einzelnen Falle verschiedene Wirkungen hat, desgleichen der Genuss gewohnheitswidrig trockener, feuchter oder zäher Fladen, weiter welche Zustände frischer Getreideschrot bei denen, welche nicht daran gewöhnt sind, und anderer Getreideschrot bei denen, welche an frischen gewöhnt sind, herbeiführt, fernerhin wie der plötzliche Übergang von Weintrinken und Wassertrinken zum Gegenteile, wenn er der Gewohnheit zuwider erfolgt, wirkt, ebenso das plötzliche Trinken gewässerten und unverschnittenen Weines entgegen der Gewohnheit — denn jener wird Feuchtigkeit im Oberkörper und Wind im Unterleibe erzeugen, dieser hingegen Hämmern der Adern, Schwere im Kopfe und Durst —, endlich der gewohnheitswidrige Übergang von dem Genusse weissen Weines zu dem von schwarzem; selbst wenn beide edel sind, können sie doch eine Reihe von einander verschiedener Veränderungen im Körper bewirken; denn bei süssem und edlem Weine wäre man wohl geneigt, es für weniger verwunderlich zu erklären, wenn ein plötzlicher Wechsel in seinem Genusse nicht die nämliche Wirkung hat (wie der plötzliche Wechsel geringer Sorten).

---

16) Dieser Satz bildet ein schönes Anakoluth; die lange Reihe der aufgezählten Nahrungsmittel lässt vergessen, dass der Anfang ein anderes Satzende heischte.

Kapitel XXXVIIa (XI Littré).

Allerdings muss man zu einem Teile dem Standpunkte der Gegner beitreten insofern, als ja bei diesen Leuten die Veränderung der Lebensweise stattgefunden hat, ohne dass der Körper eine Veränderung erfahren hat, sei es im Sinne einer Kräftigung, sodass man Speisen hätte hinzusetzen müssen, sei es im Sinne einer Schwächung, sodass man solche hätte entziehen müssen.

Kapitel XXXVIII.

Zugegeben, aber man muss, davon abgesehen, auch Rücksicht nehmen auf die Kräfte, die Art der Erkrankung eines jeden Einzelnen, die Körperbeschaffenheit des Menschen und die Lebensgewohnheit des Patienten, nicht allein hinsichtlich der Speisen, sondern auch hinsichtlich der Getränke. Viel seltener aber hat man zur Vermehrung (der Speisen) überzugehen; denn eine vollständige Entziehung (derselben) ist da vielfach von Nutzen, wo der Kranke so lange Zeit aushalten kann, bis die Krankheit von ihrem Höhepunkte in das Stadium der Reife übergeführt ist. In welchen Fällen man jedoch so verfahren muss, das wird noch dargelegt werden.[17])

Kapitel XXXIX.

Man könnte noch viele andere, den genannten eng verwandte Beispiele niederschreiben; aber das Folgende ist fürwahr ein besserer Beweis; denn es ist der Thatsache, welche vorwiegend den Gegenstand meiner Betrachtung bildet, nicht bloss eng verwandt, sondern sein Thatbestand selbst bildet dafür den wichtigsten Beweis. Diejenigen nämlich, bei welchen die acuten Krankheiten eben ausgebrochen sind, haben zuweilen, zum Teil noch an dem nämlichen Tage anfangend, Speisen zu sich genommen, andere am nächstfolgenden Tage, wieder andere haben das erste Beste in Gestalt einer Krankensuppe genossen, noch andere schliesslich haben sogar einen Mischtrank[18]) getrunken. Alles das ist schlimmer, als wenn eine andere Lebensweise befolgt worden wäre; freilich ver-

---

17) Galenos (XV 586 f. hat ganz Recht darin, dass die einzelnen Fälle acuter Krankheiten in dem echten Teile des Buches daraufhin nicht durchgesprochen werden, sondern bloss in dem unechten Anhange. Die betreffende Schrift oder der betreffende Schriftteil ist also verloren gegangen oder, was minder wahrscheinlich ist, überhaupt nicht geschrieben worden. S. auch XV 612; 705.

18) Es ist der κυκεών genannte Mischtrank, dessen Bereitung Bd. I 271, Anm. 66 angegeben wurde.

ursachen die Fehler zu jenem Zeitpunkte einen viel geringeren Schaden, als wenn man während der zwei oder drei ersten Tage streng gefastet hätte, am vierten oder fünften Tage aber eine derartige Lebensweise eingetreten wäre. Noch schlimmer wäre es allerdings, wenn, nachdem man alle diese Tage gefastet hätte, während jener späteren Tage eine solche Lebensweise befolgt worden wäre, noch ehe die Krankheit den Zustand der Kochung erreicht hätte. In einem solchen Falle nämlich führt die Krankheit offenbar bei der grossen Mehrzahl den Tod herbei, die Krankheit müsste denn ganz gutartig sein. Die zu Beginn[19] erfolgten Verstösse aber sind nicht in dem Masse wie jene derart, dass sie nicht wieder gut zu machen wären, sondern sie sind viel leichter zu heilen. Das also halte ich für den wichtigsten Beweis dafür, dass man denjenigen, welche bald darauf Krankensuppen oder feste Speisen zu sich nehmen sollen, während der ersten Tage solche oder solche Krankensuppe nicht entziehen darf.

Kapitel XL.

Vollständig in Unkenntnis sind also sowohl diejenigen Aerzte, welche Gerstenschleim verwenden, darüber, dass die Kranken Schaden nehmen, wenn sie nach vorangegangenem zwei-, drei- oder mehrtägigen Fasten mit Gerstenschleimessen beginnen, als auch diejenigen Aerzte, welche den Saft verwenden, darüber, dass sich die Kranken durch den Genuss eben solcher Tränke schädigen, wenn sie mit dem Safttrinken nicht zur rechten Zeit anfangen. Davor aber nehmen sie sich in Acht, und das wissen sie auch, dass es dem Kranken grossen Schaden bringt, wenn er, bevor noch die Krankheit in den Zustand der Reife übergeführt ist, Gerstenschleim geniesst, wo er doch gewohnt war, blossen Schleimsaft zu gebrauchen.

Kapitel XLI.

Alles das sind also wichtige Beweise dafür, dass die Aerzte den Patienten bezüglich ihrer Lebensweise nicht die richtige Anleitung geben; im Gegenteil, bei denjenigen Krankheiten, bei welchen man den später zum Genusse von Schleimsaft Uebergehenden die Gefässe (durch Fasten) nicht entleeren darf,

---

19) In einem »Zu den Epidemien I des Hippokrates« betitelten Aufsatze im Philologus LV (N. F. IX) S. 62 ff. habe ich unter Nr. 2 u. a. auf Grund von Galenos ed. Kühn XVI 498 f. erwiesen, dass die ἀρχή oder das Anfangsstadium einer Krankheit bei Hippokrates die ersten 3 bis 4 Tage umfasst. S. Bd. I 471, Anm. 1; unten Anm. 20.

entleeren sie sie, während sie umgekehrt bei denjenigen Krankheiten, bei welchen man vom Fasten zum Schleimsafte nicht übergehen darf, dazu übergehen, und zwar gehen sie meistenteils gerade bei denjenigen Gelegenheiten sogleich vom Fasten zum Schleimsafte über, bei welchen es häufig hilft, sich von dem Schleimsafte weg- und allmählich dem Fasten zuzuwenden, falls sich die Krankheit zufällig derart verschlimmert hat.

Kapitel XLII.

Zuweilen werden aber auch ungekochte (unreife) Massen von galliger Beschaffenheit aus dem Kopfe und aus der Brustgegend herbeigezogen, und es stellt sich dann bei den Betreffenden Schlaflosigkeit ein, infolge deren die Krankheit nicht in den Zustand der Kochung übergeführt wird; die Kranken aber werden sehr niedergeschlagen und mürrisch, sie verfallen in Delirien, es flimmert ihnen vor den Augen und saust ihnen in den Ohren, ihre Extremitäten sind kalt, der Urin ist ungekocht, der Auswurf ist dünn, salzig, von unvermischter (d. i. ungetrübter) Färbung und spärlich, am Halse treten Schweisse auf, Angstgefühl stellt sich ein, der Atem, anstossend (d. i. gehemmt), wenn er nach oben geht, ist frequent oder sehr gross, die Augenbrauen nehmen einen furchtbaren Ausdruck an, es treten schlimme Ohnmachtsanfälle auf, die Betreffenden werfen die Decken von der Brust zurück, und ihre Hände zittern, zuweilen aber befällt auch die Unterlippe Zucken. Wenn diese Erscheinungen zu Anfang[20]) auftreten, weisen sie auf eine hochgradige Störung des Denkvermögens hin, und in der Regel erliegen die Kranken dann. Diejenigen hingegen, welche davonkommen, kommen nur dann davon, wenn eine Ablagerung, ein Abfluss von Blut aus der Nase oder Auswerfen dicken Eiters stattgefunden hat, sonst nicht.

Kapitel XLIII.

Nicht einmal darin besitzen, wie ich sehe, die Aerzte Erfahrungen, wie man bei Krankheiten die Schwächezustände zu unterscheiden hat, welche entweder durch Leerwerden der Gefässe oder durch irgend eine andere Reizung oder durch Schmerz und infolge der acuten Form der Krankheit schwächen, und was für mannigfache Leiden und Arten unsere Natur und

---

20) Hier erklärt Galenos (XV 603), im Wesentlichen übereinstimmend mit der in Anm. 19 genannten Stelle, ἀρχή = Anfang sei die von kritischen Anzeichen freie Zeit.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kapitel XLVI.

Doch es wird genügen, für alle diese Vorgänge ein Beispiel anzuführen. Wenn nämlich einer am Unterschenkel eine Wunde bekommt, welche weder sehr gefährlich, noch auch besonders gutartig ist, bei ihm selbst aber die Wunden weder sehr gut, noch sehr schlecht verheilen, er nun, nachdem er sich gleich am ersten Tage zu Bette gelegt hat, ärztlich behandelt wird und der Schenkel nirgends anschwillt, so wird er eher frei von Entzündung bleiben und viel rascher gesund werden, als wenn er gemächlich herumliefe und unter solchen Umständen ärztlich behandelt würde. Wenn er aber am fünften oder sechsten Tage oder sogar noch früher aufstehen und gemächlich herumgehen wollte, so würde er noch mehr Schmerzen haben, als wenn er gleich von Anfang an herumgelaufen und so behandelt worden wäre. Wenn er sich plötzlich obendrein bedeutenden Anstrengungen aussetzen wollte, so würde er noch viel mehr zu leiden haben, als wenn er sich, auf jene Weise behandelt (d. h. indem er herumgeht), an ebendenselben Tagen genau solchen Anstrengungen aussetzen würde. Alle diese Thatsachen dienen sich also durchweg gegenseitig zum Beweise dafür, dass alle plötzlichen über das gewöhnliche Mass weit hinausgehenden Veränderungen, mögen sie nun in diesem oder jenem Sinne erfolgen, Schaden anrichten.

Kapitel XLVII.

Um ein Beträchtliches grösser ist nun aber der dem Leibe widerfahrende Schaden, wenn dem Körper nach strengem Fasten plötzlich ungewöhnlich viel zugeführt wird — und auch sonst wird dem Körper, wenn er nach langer Ruhe plötzlich zu schweren Anstrengungen übergeht, daraus viel mehr Schaden erwachsen (als im umgekehrten Falle) —, als wenn man von reichlicher Nahrungsaufnahme zum Fasten übergeht. Es muss aber bei diesen Letztgenannten auch der Körper Ruhe haben, und wenn man von grossen körperlichen Anstrengungen plötzlich zu behaglicher Musse übergeht, so muss auch in einem solchen Falle bei den Betreffenden der Leib von der reichlichen Nahrungsaufnahme zur Ruhe übergehen. Geschieht das nicht, so wird das dem Körper Schmerzen verursachen und Schweregefühl im ganzen Körper erzeugen.

Kapitel XLVIII (XIII Littré).

Der grösste Teil meiner Ausführungen beschäftigte sich also mit den Veränderungen (der Lebensweise) in diesem oder

jenem Sinne. Es ist zwar für alle Fälle wohl angebracht, dies zu wissen, besonders aber für den, um welchen es sich handelte, dass nämlich die Kranken bei acuten Krankheiten vom Fasten zum Genusse von Schleimsaft übergehen; denn man muss diesen Uebergang meinen Anordnungen gemäss vollziehen. Später darf man keinen Schleimsaft anwenden, bevor nicht die Krankheit in den Zustand der Kochung übergeführt oder sonstwie irgend ein mit dem Fasten oder mit einem Reizungszustande zusammenhängendes Anzeichen entweder in den Eingeweiden oder in der Oberbauchgegend aufgetreten ist von der Art, wie sie noch geschildert werden sollen.

Kapitel XLIX.

Hochgradige Schlaflosigkeit macht Trank und Speise schwerer verdaulich, während andererseits wieder die Veränderung im entgegengesetzten Sinne den Körper schlaff macht und Entkräftung[21]) und Schwere im Kopfe hervorruft.

Kapitel L (XIV Littré).

In Bezug auf süssen und edlen, weissen und schwarzen Wein, Honigmischtrank, Wasser und Essighonig muss man bei acuten Krankheiten auf Grund folgender Merkmale einen Unterschied machen. Der süsse Wein verursacht weniger Schwere im Kopfe als der edle, zieht das Zwerchfell weniger in Mitleidenschaft und geht etwas leichter durch die Eingeweide ab als der andere, andererseits aber bewirkt er, dass Milz und Leber grösser werden. Er ist nicht einmal für diejenigen zuträglich, welche viel bittere Galle in sich haben, denn bei diesen erregt er auch noch Durst. Doch erzeugt er auch in den oberen Eingeweiden Wind, ohne freilich den unteren Eingeweiden in der Weise schädlich zu sein wie es sonst Blähungen thun. Gleichwohl geht der von süssem Weine erzeugte Wind nicht gerade leicht ab, sondern verbleibt längere Zeit in der Oberbauchgegend. Dieser Wein regt die Urinausscheidung im Allgemeinen weniger an als edler Weisswein, dafür befördert aber der süsse besser als jener andere den Auswurf nach oben. Bei denjenigen, bei welchen das

21) Bezüglich ἑφθότητα = Entkräftung ist auf Bd. II 199, Anm. 25 zu verweisen. Der Parisinus 2145 bringt am Rande die aus Galenos (XV 625) entlehnte Erklärung ἔκλυσιν τοῦ τόνου = Aufhebung der Spannkraft. Das ganze Kapitel gehört nach Galenos (XV 624) an eine frühere Stelle; der Abschreiber des von Hippokrates hinterlassenen Manuscripts habe die Randbemerkung an der falschen Stelle eingefügt

Trinken dieses Weines Durst erregt, befördert er das Auswerfen wohl in geringerem Grade als der andere, bei denjenigen hingegen, bei welchen er keinen Durst erregt, befördert er das Auswerfen wohl in höherem Grade als der andere.

Kapitel LI.

Der edle Weisswein aber ist bei der Erörterung über den süssen Wein bereits mit dem meisten und höchsten Lobe und Tadel bedacht worden. Da er aber besser nach der Blase läuft als der andere und da er die Urinausscheidung anregt und Durchfall herbeiführt, so erweist er sich bei dieser Art von Krankheiten stets in vielfacher Hinsicht als nützlich; denn wenn er auch in anderen Beziehungen von Natur weniger zuträglich ist als der andere, so bringt doch die durch ihn herbeigeführte Entleerung nach der Blase hin Erleichterung, wenn sich das, was hineingehen soll, dahin wendet. Das sind gute Kennzeichen hinsichtlich des Nutzens und Schadens des Weines, welche denen, die älter sind als ich, unbekannt waren.

Kapitel LII

Andererseits kann man herben Weisswein und Rotwein bei diesen Krankheiten zu folgenden Zwecken verwenden. Wenn einmal Schwere im Kopfe und Störungen des Denkvermögens nicht vorhanden sind und weder die Beförderung des Auswurfs nach oben gehindert ist, noch der Urin zurückgehalten wird, zum andern aber die Entleerungen sowohl feuchter, als auch mehr schabselartig sind, so empfiehlt sich in diesen Fällen wohl am allermeisten ein solches Aufgeben des Weissweins und aller diesem gleichkommenden Weinsorten. Ferner aber muss man wissen, dass ein solcher Wein alle oberen und mit der Blase in Zusammenhang stehenden Teile des Körpers weniger schädigt, je mehr er mit Wasser verschnitten ist, für die Eingeweide aber zuträglicher ist, je weniger er verschnitten ist.

Kapitel LIII (XV Littré).

Das Trinken von Honigmischtrank während der ganzen Dauer der Krankheit ist bei acuten Krankheiten im Allgemeinen solchen, welche viel bittere Galle und grosse (d. i. aufgeschwollene) Eingeweide haben, weniger zuträglich als denen, bei welchen das nicht der Fall ist. Er erregt weniger Durst als süsser Wein; denn er wirkt beschwichtigend auf die Lunge, fördert das Auswerfen in mässigem Umfange und lindert den

Husten. Er hat nämlich in gewissem Sinne eine wegwischende Wirkung, der zufolge er den Auswurf [nicht][22]) zäher macht, als er just sein soll. Ferner ist der Honigmischtrank auch ein die Urinausscheidung hinlänglich anregendes Mittel, es müsste denn irgend ein auf die Eingeweide zurückzuführendes Hindernis vorhanden sein. Er bewirkt weiterhin den Abgang galliger Massen nach unten, bald solcher von guter Beschaffenheit, bald solcher von aussergewöhnlich gesättigter Färbung und mehr schaumiger Beschaffenheit. Das ist aber vorzugsweise bei Leuten von galliger Körperbeschaffenheit und mit grossen (d. i. aufgeschwollenen) Eingeweiden der Fall.

Kapitel LIV.

Es führt der mehr gewässerte Honigmischtrank in höherem Grade die Heraufbeförderung von Auswurf und die Linderung von Lungenerscheinungen herbei, hingegen befördert der unverschnittene mehr als der gewässerte die Entleerung von Massen, welche schaumig aussehen, von Galle, welche eine gesättigtere Farbe hat, als es gemeinhin der Fall ist, sowie von mehr heissen Stühlen. Entleerungen von solcher Beschaffenheit bringen aber auch noch andere bedeutende Schädigungen mit sich, denn sie löschen nicht den Brand, welcher von der Oberbauchgegend ausgeht, sondern fachen ihn an, andererseits aber verursachen sie Uebelbefinden, unruhiges Hin- und Herwerfen der Gliedmassen und Verschwärung der Eingeweide und des Afters. Die Heilmittel hierfür werden aber noch verzeichnet werden.

Kapitel LV.

Wenn man nun von Schlürftränken absieht und Honigmischtrank anstatt eines anderen Getränkes anwendet, so wird man bei derartigen Krankheiten in vielen Beziehungen Glück und nur selten Unglück haben. Welchen Patienten man ihn aber zu verabreichen hat und welchen nicht, das ist grösstenteils schon ausgeführt worden, ebenso der Grund, weshalb man ihnen keinen reichen darf.

22) Die von Korais vorgeschlagene Einfügung von οὐ beseitigt alle Schwierigkeiten, welche aus der positiven Fassung des Satzes hervorgehen mussten, und macht die geistreichen, aber gekünstelten Rechtfertigungsversuche des Galenos (XV 653 f.) und Littrés (II 338 ff.) überflüssig.

Kapitel LVI.

Der Honigmischtrank ist aber von den Menschen verworfen worden, weil er diejenigen, welche ihn trinken, schwächen soll, und deshalb steht er in dem Rufe, als wenn er den Tod beschleunigte. Zu diesem Rufe ist er aber durch die des Lebens Ueberdrüssigen gekommen, denn manche bedienen sich des Honigmischtranks als Getränk, gleich als ob er eine solche Wirkung hätte. Dem ist aber durchaus nicht so, vielmehr ist er, wenn er allein getrunken wird, viel stärkender als Wasser, er müsste denn Leibesstörungen hervorrufen. Selbst im Vergleiche mit dünnem, nur wenig Wasserzusatz erforderndem und bouquetlosem Weine ist er einmal stärker, einmal schwächer — fürwahr, es besteht hinsichtlich der Stärke ein grosser Unterschied zwischen unverschnittenem Weine und unverschnittenem Honige —, und doch[23]) würde man nach meiner Ansicht, selbst wenn man von diesen beiden Dingen doppelt soviel unvermischten Wein trinken wollte, als man (unvermischte) Honiglatwerge geniesst, durch den Genuss des Honigs viel mehr gekräftigt sein, ausgenommen den einzigen Fall, dass eine Verdauungsstörung eintritt; denn bei einem solchen würde ja auch der Kot in viel beträchtlicher Menge abgehen. Allerdings würde, wenn man Getreideschleim als Krankensuppe verwenden und hierauf Honigmischtrank trinken wollte, letzterer gewiss das Gefühl übermässigen Vollseins, sowie Blähungen erzeugen und zudem den in der Oberbauchgegend gelegenen Eingeweiden schädlich sein. Nimmt man dagegen den Honigmischtrank vor den Krankensuppen zu sich, so schadet er nicht nur nicht, wie es der hinterher getrunkene that, sondern er nützt auch bis zu einem gewissen Grade.

Kapitel LVII.

Gekochter Honigmischtrank hat aber ein viel schöneres Aussehen als ungekochter; denn er ist klar, dünn, weiss und durchsichtig Welche von ungekochtem Honigmischtranke verschiedene Wirkung ich ihm aber beilegen soll, das wüsste ich nicht. Ist er doch durchaus nicht angenehmer als un-

23) Das doch, ὅμως, ist vielfach missverstanden, ja sogar mit nam = denn wiedergegeben worden. Galenos (XV 670 ff.) führt auf die rechte Bahn. Wenn schon Honigmischtrank bald stärker, bald schwächer erscheint als leichter Wein (nämlich je nachdem den verglichenen Flüssigkeiten viel oder wenig Wasser zugesetzt wird), so ist doch reiner Honig mehr als doppelt so nahrhaft als reiner Wein. Der Gegensatz wird durch den Zwischensatz verwischt, und um das zu vermeiden, habe ich letzteren in Parenthesenform gebracht.

gekochter, wenn nur der Honig gut ist; er ist jedoch thatsächlich weniger nahrhaft als der ungekochte, und er wirkt weniger auf den Stuhlgang ein, zwei Factoren, deren unterstützender Mitwirkung der Honigmischtrank keineswegs bedarf. Hauptsächlich hat man ihn in solcher (nämlich gekochter) Form zu verwenden, wenn der Honig zufällig schlecht, unrein und schwärzlich ist und keinen angenehmen Geruch hat; denn in diesem Falle werden ihm durch das Abkochen die meisten seiner schlechten Eigenschaften, welche ihn widerlich machen, genommen werden.

Kapitel LVIII (XVI Littré).

Das »Essighonig« (ὀξύμελι) genannte[24]) Getränk aber wird sich bei dieser Art von Krankheiten in vielen Beziehungen als wohlverwendbar erweisen; denn er befördert das Auswerfen und erleichtert die Atmung. Passende Verwendung findet er in folgenden Fällen. Der sehr gesäuerte Essighonig wirkt nie in geringem Grade auf Auswurf ein, welcher nur schwer nach oben befördert wird. Wenn er nämlich die das rasselnde Geräusch verursachenden Massen heraufbefördert, schlüpfrig macht und die Kehle gleichwie eine Feder reinigt, so beschwichtigt er die Erscheinungen an der Lunge, denn er bringt auf diese Weise Linderung. Wenn also dies zusammentrifft, wird er von grossem Nutzen sein. Es kommt indessen zuweilen vor, dass der sehr gesäuerte Essighonig das Heraufbefördern der Auswurfstoffe nicht zu stande bringt, sondern sie noch zäher macht und Schaden anrichtet. Das widerfährt aber besonders solchen, welche auch so schon in Lebensgefahr schweben und weder husten, noch das in ihnen Steckende ausspeien können. Man muss also für diesen Zweck die Kräfte des Betreffenden prüfen und ihm, falls noch Hoffnung ist, davon verabreichen. Wenn man aber Essighonig geben will, so gebe man ihn lauwarm und dann in kleinen Mengen, nicht aber viel auf einmal.

Kapitel LIX.

Der nur ganz wenig gesäuerte Essighonig dagegen macht den Mund und den Schlund feucht, befördert das Auswerfen und verursacht keinen Durst. Für den Oberbauch und die daselbst gelegenen Eingeweide ist er zuträglich, und er ver-

---

24) Galenos (XV 676 f.) meint, genannte stehe wohl deshalb dabei, weil dem Arzte dieser später technisch gewordene Ausdruck damals noch nicht geläufig war, vielleicht auch darum, weil er mangelhaft gewählt sei, umfasse er doch bloss Essig und Honig, nicht auch zugleich Wasser.

hütet die Schädigungen, welche (blosser) Honig anrichten würde. Denn der im Honige enthaltene Gallenstoff wird durch ihn in seiner Wirkung gemässigt. Er treibt ferner die Blähungen nach unten aus und wirkt anregend auf die Urinabsonderung, den unteren Teil der Eingeweide aber macht er feuchter und begünstigt die Schabselbildung. Es giebt Fälle unter den acuten Krankheiten, in welchen diese letzte Wirkung auch nachteilig ist, besonders deshalb, weil sie die Winde am Durchtreten verhindert und sie vielmehr zurückdrängt. Aber auch sonst kann es noch vorkommen, dass der Essighonig schwächt und die Extremitäten abkühlt. Dieses ist der einzige erwähnenswerte Schaden, welchen der Essighonig meines Wissens anrichtet.

Kapitel LX.

Es ist aber zuträglich, wenn man von einem solchen Tranke des Nachts sowie nüchtern vor dem Geniessen des Schleimsaftes ein wenig zu sich nimmt, doch steht auch nichts im Wege, dass man, wenn nach dem Genusse des Schleimsaftes geraume Zeit verstrichen ist, davon trinkt. Für diejenigen hingegen, welche ihre Diät auf Getränke beschränken, ohne Schleimsaft zu sich zu nehmen, ist es unzuträglich, fortwährend ausschliesslich diesen Essighonig zu verwenden, und zwar vor allem um deswillen, weil er an den Därmen schabt und sie rauh macht; denn wenn der Darm keinen Kot enthält, wird der Essighonig zur Zeit der Gefässleere nur um so mehr derart auf ihn einwirken; nächstdem aber würde er auch dem Honigmischtranke seine Wirkung nehmen. Wenn es hingegen nutzbringend erscheint, dieses Getränk wider die Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe zu verordnen, so muss man so wenig Essig hineingiessen, dass man ihn nur eben wahrnehmen kann; denn auf diese Weise wird er einmal den Teilen, welchen er gewöhnlich Schaden bringt, am wenigsten Schaden bringen und zum andern den Teilen, welche Hilfe heischen, auch noch diese Hilfe bringen.

Kapitel LXI.

Im Grossen und Ganzen ist die vom Essige herrührende Säure für Leute mit viel bitterer (d. i. gelber) Galle zuträglicher als für Melancholiker; denn die bitteren Stoffe werden durch ihn aufgelöst und, indem sie aufgerührt werden, in Schleim verwandelt; die schwarzen Stoffe aber werden durch ihn in Gährung versetzt, aufgerührt und bedeutend vermehrt, denn der Essig ist ein Mittel, welches die schwarzen Säfte herausbeför-

dert. Für Frauen aber ist der Essig im Allgemeinen schädlicher als für Männer, denn er verursacht Gebärmutterschmerzen.

Kapitel LXII (XVII Littré).

Dem Wasser als Getränk bei acuten Krankheiten wüsste ich keinerlei Wirkung beizulegen; denn es ist für solche, welche an Lungenentzündung erkrankt sind, weder ein den Husten beschwichtigendes, noch ein das Auswerfen förderndes Mittel, vielmehr ist die Wirkung des Wassers, wenn man es fortwährend als Getränk verwenden wollte, schwächer als die der übrigen Getränke. Wenn aber während des Gebrauchs von Essighonig und Honigmischtrank zwischen hindurch ausserdem noch ein wenig Wasser genossen wird, so fördert es wegen der Veränderung der Beschaffenheit der Getränke das Auswerfen; es verursacht nämlich eine Art Ueberschwemmung. Im Uebrigen aber vertreibt es nicht nur nicht den Durst, sondern vermehrt ihn noch. Denn für eine gallige Körperverfassung ist es gallig, und dem Oberbauche ist es schädlich. Am allerschädlichsten, gallenreichsten und in der Regel am meisten schwächend aber ist es, wenn es in einen leeren Raum gelangt. Es vergrössert die Milz und die Leber, wenn diese Teile entzündet sind, und ruft sowohl eine wogende Bewegung in ihrem Innern hervor, als auch schwimmt es oben auf; denn es geht langsam (durch den Körper) hindurch, weil es ziemlich kalt und ungekocht ist, und es fördert weder den Stuhlgang, noch die Urinausscheidung. Es schadet sogar noch in gewissem Grade, weil es seiner Natur nach keinen Kot erzeugt. Wenn es aber vollends von einem getrunken wird, der kalte Füsse hat, so sind alle diese Schäden, welche Richtung es auch nehmen mag, nur um so bedeutender.

Kapitel LXIII.

Indessen hat man sich, wenn man bei diesen Krankheiten eine grosse Schwere im Kopfe oder eine starke Störung des Denkvermögens zu befürchten hat, des Weingenusses gänzlich zu enthalten. In einem solchen Falle hat man sich aber des Wassers zu bedienen oder muss mit Wasser verschnittenen blassroten[25]) und gänzlich bouquetfreien Wein durchweg verabreichen, sowie nach dem Genusse desselben ein wenig Wasser zum Trinken verabreichen; denn auf diese Weise wird die Wirkung des Weines eine den Kopf und den

25) Galenos (XV 701) wundert sich mit Recht darüber, dass hier blassroter Wein empfohlen wird, wo man Weisswein erwarten sollte.

Verstand weniger angreifende sein. In welchen Fällen man aber vorzugsweise Wasser als Getränk zu verwenden hat, wann man sehr viel und in welchen Fällen man mässig viel, wo man warmes und wo man kaltes Wasser braucht, das ist teils schon oben gesagt worden, teils wird es bei passender Gelegenheit noch gesagt werden.

Kapitel LXIV.

Was aber die übrigen Getränke anlangt, wie z. B. den Gerstentrank, die aus Kräutern bereiteten Tränke sowie die Tränke, welche aus Rosinen, Oliventrestern[26]), Weizen, Saflor, Myrtenbeeren, Granatäpfeln und dergl. hergestellt sind, so wird auch über diese bei der betreffenden Krankheit selbst, wann der Augenblick gekommen sein wird, das eine oder andere von ihnen anzuwenden, gehandelt werden, wie es übrigens auch bei den zusammengesetzten Arzneimitteln der Fall sein wird.[27])

Kapitel LXV (XVIII Littré).

Der Gebrauch von Bädern aber wird vielen Kranken helfen, gleichviel, ob sie sie dauernd oder nicht dauernd benutzen. Unter Umständen muss der Gebrauch von Bädern eingeschränkt werden, weil es den Leuten an den Vorrichtungen dazu fehlt; denn nur in wenigen Häusern ist für die nötigen Geräte gesorgt und stehen die nötigen Bediensteten zur Verfügung. Wenn man nicht in jeder Beziehung richtig badet, wird man nicht geringen Schaden davon haben, bedarf es doch eines rauchfreien geschützten Raumes, reichlicher Wassermengen und vielfacher, nicht allzustarker Übergiessungen mit Badewasser, ausgenommen die Fälle, in denen dieses notwendig ist. Es ist besser, sich nicht mit irgend einem Mittel abreiben zu lassen, wenn man sich aber abreiben lässt, so benutze man ein warmes Abreibemittel und dieses viel ausgiebiger[28]), als es (bei Gesunden) der Fall zu sein pflegt. Weiter lasse man sich auch nicht mit nur wenig Wasser begiessen und lasse die Güsse

---

26) Drei Handschriften erklären στέμφυλα mit Oliventrester, doch könnte es an sich auch Weintrester bedeuten. Es ist aber wahrscheinlicher, dass in dieser Aufzählung Erzeugnisse verschiedener Pflanzen, als zweimal hinter einander solche derselben Mutterpflanze, des Weinstocks, genannt sind.

27) Vergl. Anm. 17.

28) Nicht die Menge der beissenden und trocknenden Abreibemittel, sondern die des hinzugenommenen Wassers ist hier bezeichnet (Galenos XV 707 f.).

rasch auf einander folgen. Der Weg zur Badewanne aber muss kurz sein, damit man bequem hinein- und wiederherauskommen kann; ferner verhalte sich der Badende ruhig, schweige still und lege nicht persönlich Hand an, sondern lasse durch dritte Personen die Güsse und ebenso das Abreiben vornehmen Es stehe auch viel lauwarmes Wasser[29]) zur Verfügung, und das Übergiessen gehe rasch vor sich. An Stelle des Striegels bediene man sich der Schwämme und salbe den Körper, ehe er gar zu trocken geworden ist. Der Kopf dagegen muss möglichst trocken gemacht werden, indem er mit einem Schwamme abgerieben wird. Man erkälte sich weder die Extremitäten, noch den Kopf, noch sonst den Körper, auch gehe man weder sogleich nach dem Genusse von Schlürftränken oder Tränken in's Bad, noch nehme man kurz nach dem Bade Schlürftränke oder Getränke zu sich.

Kapitel LXVI.

Eine grosse Bedeutung muss man dem Bade bei einem Patienten beilegen, welcher, so lange er noch gesund war, das Baden sehr gern hatte und an's Baden gewöhnt war. Solche Leute nämlich verlangen mehr danach, und es wird ihnen durch ein Bad geholfen, während sie, wenn sie nicht baden, geschädigt werden. Im Allgemeinen ist das Baden bei Lungenentzündungen mehr angebracht als bei Brennfieber; denn das Bad lindert die Schmerzen in den Seiten, in Brust und Rücken, es bringt den Auswurf zur Kochung und befördert ihn nach oben, bewirkt eine ruhige Atmung und beseitigt die Mattigkeit; erweicht es doch sowohl die Gelenke, als auch die obere Hautschicht; ferner befördert es die Urinausscheidung, vertreibt die Schwere im Kopfe und macht die Nase feucht.

Kapitel LXVII.

Das also sind die guten Wirkungen des Bades, und alle diese muss es haben. Wenn es aber in einem oder in mehreren Punkten an Vorkehrungen mangelt, so besteht die Gefahr, dass das Bad nicht nützt, sondern eher schadet; wenn nämlich das eine oder andere im einzelnen Falle von den Dienern nicht so, wie es sich gehört, vorgerichtet ist, so hat das einen grossen

29) μεταχέρασμα heisst wörtlich »ein Gemisch von Zweierlei«, nämlich von kaltem und warmem Wasser, also lauwarmes Wasser (Galenos XIX 122; Plutarch., moral. p. 951 E; Athen. dipnos. II p. 41 D; Hesych. s. v.). Es dient dazu, den Wärmeunterschied beim Verlassen des Bades weniger fühlbar zu machen. Dass Mischungen verschiedener Temperaturgrade bereit stehen sollen, folgt nicht aus dem einfachen Zusatze viel. Galenos legt hier statt aus unter (XV 710 ff.).

Nachteil zur Folge. Am allerwenigsten aber darf man diejenigen baden lassen, deren Leib bei Krankheiten feuchter ist als gewöhnlich, aber auch diejenigen darf man nicht baden lassen, bei welchen eine aussergewöhnliche Verstopfung vorliegt und vorher kein Stuhlgang eingetreten war. Ebensowenig darf man die baden lassen, welche entkräftet sind, von Uebelkeit oder Erbrechen befallen sind, bei denen die Galle aufstösst oder ein Bluterguss aus der Nase eingetreten ist, es müsste denn weniger Blut geflossen sein, als zu erwarten war; was aber zu erwarten ist, das weiss man ja. Wenn weniger Blut, als zu erwarten war, geflossen ist, so lasse man den Betreffenden ein Bad nehmen, und zwar heisse man ihn entweder den ganzen Körper baden oder bloss den Kopf waschen, je nachdem das gegenüber sonstigen Zuständen Hilfe bringt.

Kapitel LXVIII.

Wenn also die Vorkehrungen die geeigneten sind und der Patient das Bad verträgt, so muss man ihn alltäglich baden lassen. Bei solchen, welche gern baden, wird man auch dann keinen Schaden anrichten, wenn man sie täglich zweimal ein Bad nehmen lässt. Denjenigen, welche Getreideschleim aus ganzem Schrote brauchen, bekommen die Bäder viel besser als denjenigen, welche bloss Getreideschleimsaft nehmen, doch können auch diese unter Umständen baden. Am wenigsten dürfen es aber die, welche bloss Tränke zu sich nehmen, doch können es mitunter selbst diese. Auf Grund der vorerwähnten Angaben aber hat man zu beurteilen, für welche Patienten bei jeder einzelnen Diätform das Baden zuträglich ist und für welche nicht. Diejenigen, welche irgend eine der guten Wirkungen, die das Baden hat, dringend nötig haben, muss man insoweit baden lassen, als ihnen hierdurch genützt wird, diejenigen hingegen, bei welchen es keiner dieser Wirkungen bedarf und zudem irgend eines der Anzeichen vorhanden ist, bei deren Auftreten das Baden nicht zuträglich ist, darf man nicht baden lassen.

36a. Die Diät bei acuten Krankheiten. (Unecht).

(de victu in acutis spuria).

Kapitel I.

Brennfieber[1]) entsteht, wenn die während der Sommerszeit ausgetrockneten Aederchen scharfe und gallenartige Säfte[2]) zu sich herbeiziehen. Heftiges Fieber befällt den Patienten, und sein Körper ist matt, wie wenn er von Ermattung befallen wäre, und schmerzt. Das Fieber entsteht in den meisten Fällen infolge eines langen Marsches oder langen Durstes, wenn die ausgetrockneten Aederchen scharfe und warme Flüsse herbeiziehen. Es wird aber die Zunge rauh, trocken und ganz schwarz, der Patient fühlt im Unterleibe einen beissenden Schmerz, die Stühle werden sehr feucht und gelblich, es stellt sich wiederholt starkes Durstgefühl ein, ebenso Schlaflosigkeit, ja zuweilen treten auch Delirien auf. Einem daran Erkrankten gebe man sowohl Wasser, als auch gewässerten gekochten Honigmischtrank zu trinken, soviel er will. Entsteht ein bitterer Geschmack im Munde, so ist es von Nutzen, den Betreffenden brechen zu lassen und ihm ein Klystier zu geben; wird er dadurch aber nicht frei, so purgiere man ihn durch Verabreichen gekochter Eselsmilch. Salziges oder Scharfes jedoch soll er nicht zu

---

Bezüglich der Unechtheit dieses Anhangs vergl. Vorbemerkung zu Teil I: Galenos ed. Kühn XV 586; 733; 744. Aus der letzten Stelle geht hervor, dass schon Erasistratos (ca. 340—250 a. Chr.) den unechten Teil kannte. Siebeck (Geschichte der Psychologie I, 1880, 2 S 484) setzt seine Abfassungszeit vor Aristoteles an. Nach Galenos XV 732) besteht er aus flüchtig hingeworfenen Notizen des Hippokrates, deren manche bereits gefeilt sind; aber einer seiner Schüler hat durch kritiklose Zusammenstellung der Notizen und durch Einfügung eigener und fremder Zusätze den Wert des Anhangs herabgedrückt, so dass er jetzt des Hippokrates nicht mehr würdig ist. Vergl. auch XV 918. Galenos verfasste nach eigener Angabe zwei Commentare hierzu (XIX 36), welche als ein Ganzes (XV 732—919) überliefert sind.

1) Zu Brennfieber vergl. Bd. I 426, Anm. 43; 437, Anm. 9.

2) ἰχώρ ist der wässerige Bestandteil des Blutes und der beiden Gallenarten

sich nehmen, denn er wird es nicht vertragen; man gebe ihm auch, bis er über die entscheidenden Tage hinaus ist, keine Krankensuppen. Fliesst Blut aus der Nase, so hört die Krankheit auf; sie hört auch auf, wenn die richtigen kritischen Schweisse zusammen mit weissem, dichtem Urine, welcher glatten Bodensatz enthält, auftreten oder wenn irgendwo eine Ablagerung entsteht. Wenn hingegen ohne diese Erscheinungen die Lysis stattfindet, so wird ein Rückfall der Krankheit eintreten oder es wird sich Schmerz in den Hüften und in den Schenkeln einstellen, auch wird der Patient, wenn er gesund werden wird, dicke Massen auswerfen.

Kapitel II.

Eine andere Art Brennfieber. Durchfall, heftiger Durst, rauhe, trockene Zunge, salziger Geschmack, Verhalten des Urins, Schlaflosigkeit, kalte Extremitäten. Bei einem solchen Patienten tritt keine Krisis ein, wenn ihm nicht Blut aus der Nase fliesst, eine Ablagerung am Halse entsteht, Schmerz in den Schenkeln sich einstellt und der Patient dicke Massen auswirft. Dies geschieht, wenn der Leib an der Erkrankung beteiligt ist, oder bei Schmerz in der Hüfte oder fahlem Aussehen der Geschlechtsorgane; auch Spannung in den Hoden ist ein kritisches Zeichen. Man gebe Krankensuppen, welche (die Feuchtigkeit) herbeiziehen können.

Kapitel III (II Littré).

Was aber die acuten Krankheiten angeht, so lasse man zur Ader, wenn die Krankheit heftig zu sein scheint und die von ihr Befallenen in der Jugendblüte stehen und bei Kräften sind. Falls Angina oder irgend eines der der Brustfellentzündung eigenen Anzeichen vorliegt, so führe man die Reinigung durch Latwergen herbei.[3]) Erscheinen aber die Betreffenden zu schwach oder hat man ihnen schon ziemlich viel Blut entzogen, so brauche man alle drei Tage ein Klystier, so lange, bis der Kranke ausser Gefahr ist und er des Schleimsaftes bedarf.[4])

---

3) Die Überlieferung schwankt. Kühleweins Text (I 147) kann ich nur so verstehen: »Wenn er Angina hat, reinige man mit Latwerge, wenn er aber irgend etwas anderes hat, mit dem Mittel für Brustfellentzündung«. Dabei bereitet Schwierigkeit: 1) dass Latwerge auch ein πλευριτικόν ist, 2) dass bei jeder beliebigen Krankheit ausser Angina ein Mittel für Brustfellentzündung angewendet werden soll, also z. B. auch bei Brennfieber. Deshalb lese ich mit dem weniger guten cod. Mediceus 2140 τῶν πλευριτικῶν.

4) Zur Widerlegung der anderen Lesarten vergl. Littré II 399 f. und zur Widerlegung des Littréschen Textes Kap. IX Ende.

Kapitel IV (III Littré).

Entzündungen der Oberbauchgegend, welche zur Absperrung des Pneuma hinzutreten[5]), Spannung des Zwerchfells, Unterbrechung der Atmung[6]) bei trockener (d. i. auswurfsfreier), mit Aufrechtsitzen verbundener Engbrüstigkeit (Orthopnöe) bei solchen, bei welchen sich kein Eiter bildet, sondern infolge der Absperrung des Pneuma diese Schmerzen entstehen, besonders aber heftige Schmerzen in der Leber, das Gefühl von Schwere in der Milz und sonstige Entzündungen und heftige Schmerzen oberhalb des Zwerchfells, sowie krankhafte Geschwulstbildungen können nicht zur Lösung kommen, wenn man zuerst zu einem Abführmittel greift, vielmehr ist Aderlass bei diesen Krankheiten das wichtigste Mittel; sodann greife man zum Klystiere, wofern die Krankheit nicht gross und nicht heftig ist, andernfalls bedarf es auch späterhin noch des Abführens. Es ist aber nach dem Aderlasse Vorsicht und Mässigung beim Abführen von Nöten.[7])

Kapitel V.

Diejenigen aber, welche die Entzündungen gleich zu Beginn der Krankheiten mit Hilfe von Abführmitteln zu zerteilen suchen, mindern die Spannung und Entzündung in keiner Weise — denn das Leiden lässt im Zustande des Rohseins (d. i. der Nichtkochung) nicht nach —, sondern sie bringen die der Krankheit widerstehenden und noch gesunden Teile zur Auflösung. Wenn aber der Körper schwach wird, gewinnt die Krankheit die Oberhand, und wenn die Krankheit die Oberhand über den Körper gewonnen hat, ist der Zustand ein unheilbarer.

Kapitel VI (IV Littré).

Was aber den plötzlichen Verlust der Stimme anlangt, so rufen die Versperrungen (d. i. Ueberfüllungen) der Adern diesen krankhaften Zustand hervor, wenn diese Erscheinung bei einem

---

5) ἐπί (zu — hinzutreten statt des auch von Galenos (XV 769 ff.) gelesenen μή = »nicht (durch Absperrung hervorgerufene)« ist eine brauchbare Vermutung Reinholds. Übrigens glaubt Galenos, dass Entzündungen hier Schwellungen bedeute, da Luftabsperrung niemals Entzündungen errege.

6) Diesen Sinn vermutet Galenos (a. a. O.), aber Schreibung und Bedeutung des Wortes wird stets strittig sein.

7) Bei Galenos (XV 774) haben Aderlass und Abführen ihren Platz vertauscht, doch widerspricht das durchweg der Überlieferung, auch bei Galenos, und wohl nicht minder der Gedankenentwickelung.

Gesunden ohne äussere Veranlassung oder irgend eine andere heftig wirkende Ursache eintritt. Einem solchen muss man also am rechten Arme, und zwar an der innen gelegenen Vene, zur Ader lassen und dort bald mehr, bald weniger Blut abzapfen, wobei man auf Verfassung und Alter des Betreffenden Rücksicht zu nehmen hat. Bei den meisten aber stellen sich folgende Erscheinungen ein: Rötung des Gesichts, Augenstarre, Spreizen der Finger, Zähneknirschen, Hämmern der Adern, Zusammenbeissen der Kinnladen, Kaltwerden der Extremitäten.

Kapitel VII (V Littré).

Absperrung des Pneuma in den Adern[8]). Wenn Schmerzen hinzutreten, so stellen sich Flüsse von schwarzer Galle und scharfe Flüsse ein und der Kranke fühlt im Innern Beissen. Die von Beissen heimgesuchten und ganz trocken gewordenen Adern spannen sich und ziehen, in Entzündung versetzt, das Herbeiströmende zu sich heran. Dadurch entstehen denn, weil das Blut verdorben ist und das Pneuma die ihm von der Natur gewiesenen Bahnen in ihm nicht verfolgen kann, wegen des Stillstandes Kältegefühl, Schwindelanfälle, Stimmlosigkeit, Schwere im Kopfe oder auch Krämpfe, wenn (die Krankheit) schon bis zum Herzen, zur Leber oder zur Ader(=Hohlvene) vorgeschritten ist. Dann werden die Betreffenden von Epilepsie oder Lähmungen heimgesucht, wenn die Flüsse in die (jene Teile) umgebenden Partien hineingelangen und durch das Pneuma, welches nicht hindurchgehen kann, ausgetrocknet werden.

Kapitel VIII.

SolchenLeuten aber muss man nach vorgängigen Bähungen gleich zu Anfang zur Ader lassen, zu einer Zeit, wo alle die Beschwerden verursachenden Flüsse noch in Aufruhr sind, denn dann hilft es mehr; dann muss man, indem man sie wieder zu Kräften bringt und die Krisen ins Auge fasst, bei ihnen nach oben abführen, wofern keine Besserung eintritt. Was aber den unteren Teil des Körpers anlangt, so gebe man, wenn der Stuhl auf ein Klystier hin nicht abgehen will, gekochte Eselsmilch, und der Kranke trinke davon

8) Die Kapiteltrennung war zu Galenos' Zeiten verschieden; manche zogen den ersten Satz des nächsten Kapitels zum vorigen und schrieben dann im zweiten Satze für προσγένηται = hinzutreten προγένηται = vorhergehen. Die »Absperrung des Pneuma« erklärt er für Asphyxie (XV 779).

nicht weniger als 12 Kotylen ($= 12 \times 0{,}253$ l $= 3{,}036$ l), wenn er aber bei Kräften ist, mehr [16].[9])

Kapitel IX (VI Littré).

Man bekommt Angina, wenn zur Winters- oder Frühlingszeit aus dem Kopfe ein reichlicher zäher Fluss in die an der Kehle gelegenen Adern strömt und diese infolge ihrer Weite noch reichlichere Flüsse zu sich heranziehen. Wenn der Fluss aber, da er kalt und klebrig ist, die Bahnen des Pneuma sowohl wie die des Blutes durch Absperrung verlegt, so verdichtet er die dem Blute benachbarten Teile, macht das Blut unbeweglich und bringt es zum Stillstande, da er ja von Natur kalt und zum Versperren geeignet ist. Aus diesem Grunde bekommen die Leute Erstickungsanfälle, wobei die Zunge ein blasses Aussehen erhält, sich aufwulstet und wegen der unter der Zunge gelegenen Adern nach oben zurückbiegt; denn auf beiden Seiten des sich darunter hinziehenden Zäpfchens — manche nennen es aber „kleine Säule“ (*κιονίς*) — befindet sich eine dicke Ader. Wenn sich nun diese Adern füllen und sich gegen die Zunge, welche locker und schwammartig ist, stemmen, so wird diese, indem sie infolge ihrer Trockenheit notgedrungen das Feuchte aus den Adern in sich aufnimmt, statt flach aufgewulstet, statt gut aussehend blass, statt weich hart, statt leicht biegsam unbiegsam, und daher kommt es, dass der Betreffende rasch erstickt, wenn ihm nicht rasch einer zu Hilfe kommt, indem er ihm an den Armen zur Ader lässt, die unter der Zunge gelegenen Adern mit dem Messer öffnet, mit Latwergen abführt, mit warmen Mitteln gurgeln lässt und den Kopf abscheert. Man muss auch eine Wachspaste um den Hals herumlegen, sie mit Wollfäden umwickeln und mit weichen Schwämmen, welche man in warmes Wasser taucht und ausdrückt, bähen. Der Kranke trinke aber Wasser und Honigmischtrank, welche nicht kalt sind; Saft hingegen hat man dann anzuwenden, wenn der Kranke infolge des Eintritts der Krisis bereits ausser Gefahr ist.

Kapitel X.

Wenn zur Sommers- oder Herbstzeit aus dem Kopfe ein

9) Bezüglich der Masse und Gewichte vergleiche man Bd. II, Anhang. — 16 habe ich mit Kühlewein gestrichen, weil niemand nach dem mehr eine Höchstgrenze erwarten wird. Die Zahl sieht wie eine Randbemerkung aus; sie stand schon in den Texten des Galenos (XV 785 f.) Nach ihm war das Trinken so bedeutender Milchmengen bei den alten Ärzten allgemein üblich.

heisser Fluss herabströmt und dieser salzig[10]) ist, da er ja durch die Jahreszeit scharf und heiss geworden ist, so beisst er infolge dieser seiner Eigenschaft und ruft Verschwärungen und Ansammlungen von Pneuma hervor; es entsteht dadurch Orthopnöe und starke Trockenheit, das, was man sehen kann, erscheint frei von Schwellung,[11]) die Sehnen hinten im Nacken ziehen sich zusammen, es gewinnt den Anschein, als ob die Zusammenziehung durch Starrkrampf verursacht würde, die Stimme ist gebrochen, die Atmung klein, und das Wiederanziehen der Lunge vollzieht sich in rascher Aufeinanderfolge und in gewaltsamer Weise. Bei solchen verschwärt die Arterie (d. i. Luftröhre) und entzündet sich die Lunge, da beide das ausserhalb befindliche Pneuma nicht herbeiziehen können. Bei solchen Kranken ist, wenn nicht eine freiwillige Ableitung nach den äusseren Partien des Halses stattfindet, der Zustand ein gefährlicherer, und sie kommen schwerer mit dem Leben davon, einmal wegen der Jahreszeit und dann, weil das Leiden von heissen und scharfen Stoffen herrührt.

Kapitel XI (VII Littré).

Wenn bei einem, welcher eben erst gegessen hat, noch alter Kot unten im Leibe steckt und ihn nun Fieber befällt, so muss er sich, mag es nun mit oder ohne Schmerz in der Seite verlaufen, so lange ruhig verhalten, bis die Speisen eben in den Unterleib hinabzusteigen beginnen. Als Getränk verwende er Essighonig. Wenn sich aber Schweregefühl in der Lendengegend einstellt, so man entweder den Unterleib durch ein Klystier ausspülen oder mit Hilfe eines Abführmittels abführen. Nachdem abgeführt worden ist, muss man zunächst Krankensuppen und als Getränk Honigmischtrank verordnen, später hingegen feste Speisen, gekochte Fische und ein wenig mit Wasser versetzten Wein des Nachts, tagsüber aber gewässerten Honigmischtrank. Falls aber hierbei die Blähungen übelriechend sein sollten, so behandle man entweder mit einem Stuhlzäpfchen oder einem Klystiere; andernfalls beschränke man sie so lange auf den Genuss von Essighonig, bis die Speisen in den Unterleib hinabgestiegen sind, und führe dann durch Einlauf ab.

---

10) Wörtlich wie νίτρον, d. i. Soda.

11) Galenos (XV 792 f.) erklärt, dass es sich hier um die Besichtigung des Halses durch den Arzt handle. Viele alte Erklärer deuteten die missverstandenen Worte in »lächerlicher« Weise oder änderten den Text gewaltsam.

Kapitel XII.

Wenn bei einem, ohne dass eine Anschwellung (des Oberbauches — der Hypochondrien) vorliegt, Brennfieber auftritt, so darf man, wofern sein Zustand zum Abführen geeignet erscheint, bei ihm innerhalb dreier Tagen nicht abführen, [sondern erst am vierten Tage]. Wenn man aber bei ihm abgeführt hat, so verwende man Krankensuppen, indem man sein Augenmerk auf die Steigerungen der Fieberanfälle richtet, damit man niemals etwa dann, wenn die Fieberanfälle entweder eingetreten sind oder unmittelbar bevorstehen, solche Krankensuppen verabreicht, sondern erst dann, wenn sie entweder aufhören oder ausgesetzt haben, und dann möglichst lange nach dem Ausbruche.

Kapitel XIII.

Wenn die Füsse aber kalt sind, verabreiche man weder Trank, noch Krankensuppen, noch irgend etwas anderes der Art, sondern man lege den grössten Wert darauf, so lange davon Abstand zu nehmen, bis die Füsse des Patienten ganz warm geworden sind: dann erst reiche man ihm das, was zuträglich ist. Denn in den meisten Fällen ist das Kaltsein der Füsse das Anzeichen für eine bevorstehende Steigerung des Fiebers. Wenn man aber zu einem solchen Zeitpunkte etwas verabreichen wollte, so würde man den allergrössten Fehler begehen, denn man würde die Krankheit nicht unbeträchtlich verschlimmern. Wenn aber das Fieber aufhört, werden die Füsse im Gegenteil wärmer als der übrige Körper: denn wenn es die Füsse abkühlt, steigt es, indem es vom Brustkasten aus angefacht wird und die Glut nach dem Kopfe hinaufsendet. Wenn sich alles Warme in grosser Menge oben angesammelt hat und in Form von Dampf nach dem Kopfe emporgestiegen ist, so werden natürlicherweise die Füsse kalt, da sie ja von Natur fleischarm und sehnig sind. Ausserdem aber werden sie auch um deswillen kalt, weil sie von den wärmsten Stellen weit entfernt sind, während sich das Warme im Brustkasten aufspeichert. Entsprechend steigt das Warme hinwiederum, wenn das Fieber gehoben wird und sich zerteilt, in die Füsse hinab. Zu diesem Zeitpunkte ist aber sowohl der Kopf, als auch der Brustkasten kalt.

Kapitel XIV.

Man darf aber aus dem Grunde zu jener Zeit keine Nahrung verabfolgen, weil, wenn die Füsse kalt sind, notwendigerweise der Magen warm und gleichsam mit viel Übel-

keit angefüllt und die Oberbauchgegend gespannt ist, der Körper wegen der Störung im Jnnern unruhig hin- und hergeworfen wird und Aufgetriebensein[12]) und Schmerzen vorhanden sind. Der Kranke leidet an Verziehungen des Körpers und will erbrechen, und wenn er Massen von schlechter Beschaffenheit erbrochen hat, hat er Schmerzen. Nachdem aber die Wärme in die Füsse hinabgestiegen und der Urin abgeflossen ist, lassen alle Erscheinungen, auch wenn der Kranke nicht in Schweiss geraten ist, nach. Daher muss man die Krankensuppen jetzt reichen, während es damals zum Verderben geführt hätte.

Kapitel XV (VIII Littré).

Bei denjenigen aber, bei welchen der Leib während der Fieberanfälle von Anfang bis zu Ende feucht ist, wärme man die Füsse stark, bedecke sie mit Wachspflastern und umwickle sie mit kleinen Binden und sei dabei darauf bedacht, dass sie nicht kälter werden als der übrige Körper. Sind sie hingegen warm, so bringe man keine Wärme daran, sondern achte nur darauf, dass sie sich nicht abkühlen. Getränke verwende man nur in sehr geringer Menge, und zwar kaltes Wasser oder Honigmischtrank.

Kapitel XVI.

Diejenigen aber, bei welchen der Leib während der Fieberanfälle feucht und das Denkvermögen gestört ist, lesen grösstenteils Flocken, kratzen sich in der Nase und beantworten mit Mühe und Not eine an sie gerichtete Frage, aus eigenem Antriebe aber sagen sie niemals gereimte Worte. Das scheint mir Melancholie zu sein. Wenn aber unter solchen Umständen der Leib feucht ist, so scheint es mir angemessen zu sein, kältere und dickere Krankensuppen und ebenso verstopfende, mit mehr Wein zusammengesetzte oder auch mehr zusammenziehende (adstringirende) Getränke zu verabreichen.

Kapitel XVII.

Bei denjenigen Fiebern aber, bei welchen von Anfang an Schwindel, Hämmern im Kopfe und dünnflüssiger Urin auftritt, hat man sich darauf gefasst zu machen, dass das Fieber zur Zeit der Krisis steigen wird; ich würde mich sogar nicht ein-

---

12) μετεωρισμὸς heisst nicht »mouvements que fait le malade pour se lever« (Littré II 424), sondern wegen der zugleich vorhandenen Spannung Aufgetriebensein. Zwei gute Handschriften und Galenos fügen aber γνώμης hinzu, so dass »Verstandestrübung« zu erklären sein würde.

mal wundern, wenn die Kranken Delirien bekommen würden. Bei denjenigen aber, bei welchen der Urin zu Anfang wolkig und dick ist, muss man nach unten abführen, falls auch die übrigen Erscheinungen damit übereinkommen. Denjenigen dagegen, bei welchen der Urin zu Anfang dünnflüssig ist, gebe man kein Abführmittel, sondern ein Klystier, falls das zweckmässig erscheint. Solchen Kranken ist folgende Behandlung zuträglich: man gönne ihrem Körper Ruhe, salbe sie und decke sie gleichmässig zu, als Getränk aber verwende man mit Wasser versetzten Honigmischtrank und als Krankensuppe des Abends Getreideschleimsaft. Was im Leibe steckt, führe man gleich zu Anfang durch einen Einlauf ab. Abführmittel aber gebe man ihnen nicht ein; denn wenn man im Leibe irgend eine Bewegung hervorruft, wird der Urin nicht gekocht, sondern das Fieber wird sich lange Zeit hinziehen, ohne dass Schweissausbrüche vorkommen oder die Entscheidung eintritt. Krankensuppen [illegible] gebe man, wenn bei dem Betreffenden die Entscheidung bevorsteht, nicht, falls es in seinem Leib kollert, [illegible] nachgelassen und sich zum Besseren [illegible] bei den anderen Fiebern [illegible] Zeit die Kranken- [illegible] langwierig [illegible] zu Ablagerungen [illegible] wenn diese Teile aber [illegible] Veränderungen mit sich. [illegible] Stuhlgang aus der [illegible]

[illegible]

[illegible] mit Trocken und [illegible] sind, welche [illegible] derselben Stelle [illegible] [illegible] mit [illegible] verwende [illegible] und der Urin [illegible] möglichst

[illegible]

wenig hin- und herwerfen; denn das hilft bei ihnen am besten. Die Oberbauchgegend reibe man aber mit Leinsamen ein, und man lege solchen auch auf; dabei achte man darauf, dass der Kranke während des Auflegens nicht von Schauern befallen wird; der Leinsamen aber muss lauwarm und in Wasser und Oel gekocht sein.

Kapitel XIX.

Man muss aber aus dem Urine erschliessen, was dem Patienten bevorsteht. Jst er nämlich dicker und blässer gefärbt, so ist es besser, ist er hingegen dünner und schwärzlicher, so ist es schlimmer; wenn er Veränderungen erleidet, so deutet er auf eine lange Dauer (der Krankheit) hin und es muss die Ungleichmässigkeit bei dem Patienten natürlicherweise Veränderungen nach der schlimmen wie nach der guten Seite zur Folge haben.

Kapitel XX.

Die unbeständigen Fieber aber muss man so lange sich selbst überlassen, bis sie zu beständigen geworden sind; wenn sie das geworden sind, muss man ihnen unter Beachtung ihrer Eigenart mit der entsprechenden Diät und Behandlungsweise entgegentreten.

Kapitel XXI (IX Littré).

Es ist aber die äussere Erscheinung der Patienten eine mannigfaltige. Deshalb muss der Behandelnde Acht geben, damit ihm nicht eine offenkundige Ursache, etwas, was durch Schlussfolgerungen zu ermitteln ist, oder endlich etwas, was an einem geraden oder ungeraden Tage in Erscheinung treten muss, entgehe. Am allermeisten hat man sich vor der ungeraden Zahl in Acht zn nehmen, denn diese Tage geben bei den Patienten in dieser oder jener Richtung den Ausschlag.

Kapitel XXII.

Man hat sich demnach vor dem ersten Tage in Acht zu nehmen, an welchem die Krankheit bei dem Patienten zum Ausbruche kam, nachdem man den Ursprung, das Woher und das Warum erkannt hat; denn das zu wissen, gilt für das Wichtigste. Nachdem man den Patienten befragt und alles genau erwogen hat, (sehe man) zunächst (zu), wie es mit seinem Kopfe steht, ob er von Schmerzen frei und ob kein Gefühl der Schwere in ihm vorhanden ist; sodann (sehe man) nach dem Oberbauche (Hypochondrien) und den Seiten, ob sie von

Schmerzen frei sind; denn wenn der Oberbauch schmerzhaft oder aufgetrieben ist und irgend eine Unregelmässigkeit oder Anfüllung[14]) aufweist oder Schmerz in der Flanke und zugleich mit dem Schmerze etwas Husten, Leibschneiden oder Schmerz im Leibe vorhanden ist — wenn, sage ich, irgend etwas derartiges, vor allem in der Oberbauchgegend, vorliegt, so muss man den Leib mit Klystieren öffnen. Der Betreffende trinke warmen abgekochten Honigmischtrank. Man hat aber auch festzustellen, ob Patient beim Aufsuchen des Aborts in Ohnmacht fällt und ob er eine freie Atmung hat. Man hat den Stuhl daraufhin zu besichtigen, ob nicht Stücke von ganz schwarzer Farbe abgegangen sind oder ob er rein ist, so, wie die Entleerungen bei einem Gesunden aussehen, desgleichen ob das Fieber am dritten Tage eine Steigerung erfährt. Nachdem man bei diesen Krankheiten diese Kranken am dritten Tage sehr sorgfältig betrachtet hat, muss man, abgesehen von diesem, auch noch das andere in Betracht ziehen, und wenn der vierte Tag dem dritten in eben diesen Punkten irgendwie gleicht, so schwebt der Kranke in Lebensgefahr.

Kapitel XXIII.

Die Anzeichen aber sind diese. Schwarzer Stuhl kündigt den Tod an, derjenige Stuhl hingegen, welcher dem des gesunden Menschen gleicht, ist dann, wenn er sich an allen Tagen so zeigt, ein Zeichen der Rettung. Wenn der Stuhl aber auf ein Stuhlzäpfchen hin nicht abgeht, wohl aber eine freie Atmung vorhanden ist, oder wenn Patient, nachdem er sich auf einen Stuhl gesetzt hat, oder an Ort und Stelle im Bette in Ohnmacht fällt — wenn diese Anzeichen bei dem Patienten [oder bei der Patientin][15]) auftreten, so mache man sich auf Delirien gefasst. Man muss aber auch auf die Hände achten. Wenn sie nämlich zittern, so mache man sich bei dem Betreffenden auf einen Bluterguss aus der Nase gefasst. Man muss auch beide Nasenlöcher betrachten. Wenn nämlich das Pneuma durch beide gleichmässig eingezogen wird und viel Pneuma aus den Nasenlöchern herausgeht, so pflegt Krampf aufzutreten; wenn aber bei einem solchen Patienten Krampf auftritt, so hat man den Tod zu erwarten, und es ist rühmlich, ihn vorauszusagen.

---

14) Nämlich mit Speisen, wie Galenos (XV 824) vermutet.

15) Diese Worte sind von Ermerins mit Recht gestrichen, denn das Masculinum umfasst als allgemeiner Begriff beide Geschlechter.

Kapitel XXIV (X Littré).

Wenn aber die Zunge bei einem winterlichen Fieber rauh wird und Ohnmachtsanfälle eintreten, so pflegt bei einem solchen Patienten auch ein Wiedernachlassen des Fiebers stattzufinden. Nichtsdestoweniger suche man den Betreffenden durch Aushungern, Wassertrinken und Trinken von Honigmischtrank zu schützen; auch mit Schleimsaft suche man ihm zu helfen, ohne sich auf das Nachlassen des Fiebers zu verlassen; denn diejenigen, bei welchen derartige Anzeichen vorhanden sind, schweben in Lebensgefahr. Wenn man sich aber dessen bewusst geworden ist, sage man das voraus, wenn man es für angezeigt hält, nachdem man sorgfältige Erwägungen angestellt hat.

Kapitel XXV.

Wenn bei Fiebern am fünften Tage etwas Schreckenerregendes eintritt, falls plötzlich feuchte Kotmassen abgehen und ein Ohnmachtsanfall auftritt, falls Verlust der Stimme den Kranken heimsucht oder sich Krämpfe oder Schlucken einstellen — bei solchen Anzeichen pflegen Übelkeit und Schweisse an den unterhalb der Nase gelegenen Stellen, auf der Stirn und im Nacken hinten am Kopfe aufzutreten. Diejenigen aber, denen dieses widerfährt, sterben bald darauf an Auftreibung des Leibes durch Luft (Atembeschwerden?).[16]

Kapitel XXVI.

Bei denjenigen, bei welchen während der Fieberanfälle Knötchen an den Schenkeln auftreten und diese, so lange der Patient fiebert, anhalten, ohne in den Zustand der Kochung zu gelangen, pflegt, wenn bei nicht geschwollenen Schlundpartien auch noch Erstickungsanfälle den Schlund heimsuchen und keine Kochung zu Stande kommt, sondern die Krankheit sich allmählich legt, ein Bluterguss aus der Nase einzutreten. Wenn viel fliesst, so deutet das auf die Lysis der Krankheit hin, wenn nicht viel fliesst, auf eine lange Krankheitsdauer; je weniger Blut aber bei einem abfliesst, um so schlechter steht es in Bezug auf die Krankheitsdauer. Wenn aber die sonstigen Erscheinungen ganz leichter Art sind, so hat man bei dem Betreffenden Schmerzen in den Füssen zu erwarten. Wenn er nach dem Fusse fasst und dieser schmerzhaft wird, sich

16) πνευματωθέντες ist ein »rätselhafter« Ausdruck nach Galenos (XV 833), da es sowohl auf den Luftüberschuss im Bauche, als auch auf grosse frequente Atmung hinweisen kann.

entzündet und in dieser Verfassung bleibt und keine Lysis eintritt, so werden sich in kurzer Zeit auch Schmerzen im Nacken, im Schlüsselbeine, in der Schulter, in der Brust und in dem Gelenke einstellen, und dieses muss dann Knötchen bekommen. Wenn sich diese Erscheinungen gelegt haben und nun die Hände verschwären oder zitterig werden, so suchen einen solchen Krämpfe und Delirien heim, er bekommt Bläschen und Rötungen auf der Augenbraue, jedes der beiden Augenlider treibt in der Richtung auf das andere Sprossen,[27]) es sucht dasselbe eine mit Verhärtung einhergehende Entzündung heim, das Auge schwillt stark an und das Delirium nimmt sehr zu. Die Nächte aber lassen die Delirien deutlicher hervortreten als die Tage. Die Anzeichen stellen sich mehr an den ungeraden als an den geraden Tagen ein; doch gleichviel, auf was für einen Tag das zutrifft, die Krankheit verläuft jedesmal tötlich.

Kapitel XXVII.

Wenn man bei solchen Patienten von Anfang an abführen will, so thue man das vor dem fünften Tage, wofern es im Leibe kollert, wenn nicht, so lasse man ihn ohne Abführmittel. Wenn aber ein kollerndes Geräusch an's Ohr dringt und die Entleerungen von galliger Beschaffenheit sind, so führe man mit Purgierwindensaft mässig ab. Was die sonstige Behandlung betrifft, so reiche man möglichst wenig Getränke und Krankensuppen, damit sich der Betreffende wohler fühle, es müssten denn die Patienten nach dem Nachlassen der Erscheinungen schon über den vierzehnten Tag hinaus sein.

Kapitel XXVIII.

W[illegible] Tage Verlust [illegible] Lysis einzu[illegible] rasch los zu [illegible] solchen [illegible] wenn nämlich das [illegible] eine länger [illegible] die [illegible] sich zieht und [illegible] lässt, so pflegt

[illegible] spezielle [illegible] Worte wie [illegible] teilweises [illegible] Lids in [illegible]

der Betreffende in Delirien zu verfallen. Da muss man aber auf die sich aus den Ereignissen ergebende Folge ein wachsames Auge haben.

Kapitel XXIX.

Bei acuten Krankheiten deutet zur Sommers- oder Herbstzeit plötzlich auftretendes Nasenbluten hin auf eine Spannung, auf die (Notwendigkeit, eine) ausgiebige Behandlung der Adern (eintreten zu lassen), sowie auf das Auftreten dünnen Urins am nächstfolgenden Tage. Wenn der Betreffende in der Vollkraft der Jugend steht und sein Körper durch Leibesübungen gestählt oder er selbst wohlbeleibt ist oder wenn er melancholisch ist oder seine Hände infolge Trinkens zittern,[18]) so gehört es sich, Delirien oder einen Krampfanfall vorauszusagen. Wenn die Erscheinungen an geraden Tagen auftreten, so ist es besser; während der Krisis aber sind sie lebensgefährlich, es müsste denn sein, dass viel von dem in der Nase enthaltenen Überschusse an Blut auf einmal abfliesst und hervorschiesst oder dieses eine Ablagerung am Gesässe oder Schmerzen in der Oberbauchgegend, in dem Hoden oder in den Schenkeln hervorruft. Nachdem aber diese Erscheinungen in das Stadium der Kochung eingetreten sind, wird dicker Auswurf herausbefördert, während der Urin gleichmässig ist und weiss aussieht.

Kapitel XXX.

Gegen mit Schluchzen einhergehendes Fieber. Man zerreibe Silphionsaft, Essighonig und Kretische Augenwurzel[19]) und gebe das zu trinken, auch Mutterharz in Honig und Kreuzkümmel als Latwerge, und ausserdem gebe man Getreideschleimsaft als Schlürftrank. — Diesem Fieber entrinnt keiner, es müssten denn kritische Schweisse und gleichmässiger Schlaf bei ihm eintreten, dicker und scharfer Urin abgehen oder sich die Krankheit als Ablagerung niederschlagen. — Zirbelnusskerne[20]) und

---

18) Delirium tremens nach Littré II 382; Fr. Falk, Studien über Irrenheilkunde der Alten, Allg. Zeitschr. f Psychiatrie und psychisch-gerichtl. Med. XXIII (1866) S. 447.

19) S. Bd. II S 445, Anm 73.

20) κόκκαλος ist nach (Galenos XV 848; XIX 113) und Erotianos (ed. Klein 88, 12) identisch mit der Frucht des στρόβιλος, also der pinus cembra L. = Zirbelkiefer, Zirbelnussbaum, Arve, Arolle, Ceder der Russen, bei Plinius strobus. Dioskurides (Galen. XIX 113) erklärt »Deminutivum von Κνίδιος κόκκος« (Seidelbastbeere s. Bd. II 440 Anm. 59); sehr unwahrscheinlich. Littré (II 457) hat gar »pomme de pin«, also (Edel)tannenzapfen.

Myrrhe als Latwerge. Man gebe aber solchen Kranken möglichst wenig Essighonig zu trinken, haben die Patienten heftigen Durst, so (reiche man) Gerstenwasser.

Kapitel XXXI (XI Littré).

Bei Lungenentzündungen und Brustfellentzündungen muss man Folgendes berücksichtigen. Wenn das Fieber acut ist, Schmerzen in der Seite oder auf beiden Seiten vorhanden sind, der Betreffende beim Ausstossen des Atems Beschwerden hat, Hustenanfälle auftreten, der Kranke rötlichen oder blassen oder auch dünnen, schaumigen Auswurf von lebhafter Färbung aushustet oder wenn er irgend ein anderes davon abweichendes und ungewöhnliches Anzeichen darbietet, so müssen sich diese folgender Behandlung unterwerfen. Wenn sich der Schmerz nach oben zu nach dem Schlüsselbeine oder nach der Brustwarzengegend fortsetzt oder am Arme auftritt, so muss man die innere Blutader am Arme auf der Seite, auf welcher der Schmerz auftritt, mit dem Messer öffnen. Man entziehe Blut, der Körperverfassung, der Jahreszeit, dem Alter und der Farbe entsprechend, und zwar um so mehr und um so zuversichtlicher, je heftiger der Schmerz ist, und setze das so lange fort, bis Ohnmacht eintritt; hierauf gebe man ein Klystier. Wenn der Schmerz hingegen unterhalb des Brustkastens auftritt und eine starke Spannung vorhanden ist, so führe man bei dem an Brustfellentzündung Erkrankten nach unten ab. Während des Abführens aber gebe man nichts, nach dem Abführen Essighonig. Das Abführmittel reiche man aber am vierten Tage Die drei ersten Tage gebe man ein Klystier, und wenn das keine Besserung bringt, so führe man ein wenig ab. Man sei aber auch bei einem nicht von Fieber Befallenen bis zum siebenten Tage auf der Hut. Hierauf, wenn der Kranke ausser Gefahr zu sein scheint, gebe man ihm zunächst ein wenig mit Honig gemischten dünnen Saft. Wenn er den Auswurf leicht von sich giebt, eine freie Atmung hat, in den Seiten keinen Schmerz spürt und fieberfrei ist, so (verwende man) etwas dickeren und etwas mehr Saft, und zwar zweimal am Tage. Wenn hingegen die Besserung nicht leicht eintritt, so (gebe man) weniger Getränke und Schleimsaft, nämlich ein wenig dünnen Saft einmal des Tages, und zwar zu der Zeit, wo es ihm besser geht; dies wird man aber am Urin erkennen.

Kapitel XXXII.

Den Schleimsaft darf man aber den von Krankheiten Genesenden nicht eher verabreichen, als bis man sieht, dass der

Urin oder der Auswurf gekocht ist. Wenn der Kranke nach der Abführung häufige Ausleerungen erfährt, so muss man ihm etwas geben, und zwar ziemlich wenig und Dünneres; denn infolge der durch das Fasten herbeigeführten Gefässleere kann er weder so gut schlafen, noch verdauen, noch auch die Krisen überstehen. Allein wenn die Schmelzung der rohen Säfte eingetreten und das Widerstrebende ausgetrieben ist, so wird nichts mehr im Wege stehen.

[Gekocht aber ist der Auswurf, wenn er dem Eiter ähnlich geworden ist, der Urin hingegen, wenn er einen rötlichen Niederschlag hat, ähnlich wie Erven[21]).]

Kapitel XXXIII.

Es steht aber nichts im Wege, auch bei anderen Schmerzen in den Seiten wärmende Mittel und Wachspasten aufzulegen. Man salbe die Schenkel und die Lendengegend mit warmem (Öle) und reibe sie mit Schmalz ein; auf die Oberbauchgegend bis zu den Brustwarzen hin mache man einen Umschlag von Leinsamen. Wenn die Lungenentzündung aber ihren Höhepunkt erreicht hat, so giebt es, wenn bei dem Betreffenden nicht abgeführt wird, keine Hilfe, und es steht schlimm, wenn er Atembeschwerden hat, der Urin dünn und scharf ist und Schweisse am Halse und am Kopfe auftreten. Solche Schweissausbrüche sind schlimm, da die Krankheiten infolge der Erstickungsanfälle, des Röchelns und ihrer Gewalt schliesslich die Oberhand gewinnen, wenn nicht dicker Urin in reichlicher Menge abgeht und gekochter Auswurf zum Vorschein kommt. Welches dieser Zeichen auch immer ganz von selbst auftreten mag, es wird die Lysis der Krankheit herbeiführen.

Kapitel XXXIV.

Eine Latwerge für Lungenentzündung. Mutterharz und Zirbelnusskerne[20]) in Attischem Honige. — Eberraute[22]), in Essighonig getrunken, und Pfeffer. — Man koche schwarze Nieswurz ab und gebe sie dem an Brustfellentzündung Erkrankten zu Anfang, wenn er heftige Schmerzen hat, ein. — Gut ist es aber auch, wenn man Heilwurz (?)[23]) in Essighonig aufkocht,

21) Von Ermerins als Interpolation ausgemerzt.

22) ἀβρότονον wird übereinstimmend als artemisia abrotanum L. = Eberraute, Stabwurz(beifuss), Eberreis, Eberwurz, Zarter Beifuss, Citronenkraut gedeutet. Bei Dioskurides entspricht ἀβρότονον ἄρρεν.

23) πάνακες oder πάναξ ist sehr vieldeutig. Ich glaube, dass die angebliche Mutterpflanze des Opopanaxsaftes gemeint ist, also ferula opopanax

abseiht und das sowohl Leberleidenden, als auch bei heftigen Schmerzen, welche von dem Zwerchfelle ausgehen, zu trinken giebt. Ferner gebe man dasjenige, was auf den Stuhl und auf die Ausscheidung des Urins (einwirkt), in Wein und in Honig, das aber, was auf den Stuhl (wirkt), mit gewässertem Honigmischtranke in grösserer Menge zu trinken.

Kapitel XXXV (XII Littré).

Ruhr ruft, wenn sie aufhört, eine Ablagerung oder eine Geschwulst hervor, falls sie sich nicht in Fiebern, Schweissen oder dickem und weissem Urine verrät oder sich der Schmerz in Tertianfieber, einer Krampfader, im Hoden, in den Schenkeln oder in den Hüften niederschlägt.

Kapitel XXXVI (XIII Littré).

Bei einem von der Galle herrührenden Fieber hebt vor dem siebenten Tage in Verbindung mit Frost auftretende Gelbsucht das Fieber. Wenn diese hingegen ohne Frost und ausserhalb des günstigen Zeitpunkts auftritt, so ist es lebensgefährlich.

Kapitel XXXVII (XIV Littré).

Wenn bei Starrkrampf in der Lendengegend und infolge von schwarzer Galle eine Absperrung des Pneuma in den Adern erfolgt, so hilft Aderlass. Falls aber die Kranken durch die Sehnen einen starken Gegenzug vorn erfahren (= Emprosthotonus) und Schweisse am Halse und im Gesichte (auftreten), so gebe man einem daran Erkrankten, wenn infolge des Schmerzes ein beissendes Gefühl auftritt und die am Gesässe befindlichen Sehnen, welche von den die Wirbelsäule umschliessenden die dicksten sind und woselbst die mächtigsten, nach den Füssen führenden Bänder auslaufen, ausgetrocknet werden, edlen, blassroten[24]) Wein zu trinken und gekochtes Mehl zu essen, wofern nicht Fieber auftritt, Schlaf und in weiterer Folge gekochter Urin sich einstellt und es zu kritischen Schweissen kommt; man bestreiche ihn mit Wachssalbe und

---

Sprengel = opopanax pastinaca L. = opopanax Chironium Koch = (Herculische) Heilwurz, (All heilkraut, Panaxkraut. Da aber andere an weitere Steckenkrautarten (ferula), Stacheldolde (echinophora), Bärenklauarten (Heracleum), Alant (inula), Pastinak (pastinaca), Storchschnabel (geranium) gedacht haben und manche dieser Vermutungen nicht widerlegbar sind, ist ein Fragezeichen beigesetzt worden.

24) Die Überlieferung schwankt zwischen Κρητικὸν = Kretischen und κιρρὸν = blassroten. Beides ist sachlich gleich annehmbar.

reibe ihn ein, wickle die Beine bis zu den Füssen hinunter ein, nachdem man sie zuvor in einer Wanne mit warmem Wasser benetzt hat, ebenso umwickle man die Arme bis zu den Fingern hinab und die Lende (und das Rückgrat) vom Halse bis zu den Hüften mit gewachster dichter Leinwand[25]), damit sie auch den vorderen Teil des Körpers umschliesse; man bähe mit Unterbrechungen mit Hilfe der Schläuche[26]), indem man warmes Wasser einfüllt, wickle den Kranken in ein Tuch ein und bringe ihn zu Bett.

Kapitel XXXVIII.

Den Leibesinhalt aber führe man nicht ab, ausser durch ein Stuhlzäpfchen, vorausgesetzt, dass er schon lange Zeit nicht abgegangen ist. Wenn die Krankheit eine Wendung zum Bessern nimmt, (so ist es gut,) wenn nicht, so gebe man ihm eine in blumenreichem Weine verriebene Seerosenwurzel[27]) und des Morgens, bevor er noch mit Wasser in Berührung gekommen ist, in nüchternem Zustande Kretische Augenwurzel zu trinken, und gleich darauf esse er möglichst viel lauwarmes gekochtes Mehl und trinke, wenn er mag, einen wohlverschnittenen Wein dazu. Wenn sich die Krankheit zum Bessern wendet, (so ist es gut,) andernfalls mache man seine Voraussage.

Kapitel XXXIX (XV Littré).

Alle Krankheiten finden ihre Lösung (Lysis) durch den Mund, den Bauch oder die Blase[28]); die Schweisserscheinung aber ist etwas ihnen allen Gemeinsames.

Kapitel XL (XVI Littré).

Nieswurz muss man denjenigen geben, bei welchen ein Fluss aus dem Kopfe her kommt, denjenigen hingegen, welche infolge von Ablagerungen oder Aderbrüchen oder durch Mangel an

---

25) Eine ausführliche Rechtfertigung dieser Lesart findet man bereits bei Littré (II 472).

26) S. Bd. II 413, Anm. 10.

27) Überliefert ist μαδοῦ und μόδου. Weshalb letzteres sachlich nicht passt, sagt Sprengel (s. Vorbemerkung zu Teil I) II 481, wenn er auch in der botanischen Deutung irrt. μαδόν aber ist nach Plinius (hist. nat. 25, 7, 37) = νυμφαία, also nymphaea alba L. = Weisse Seerose; Theophrastos (hist. plant. 9, 13, 1) erwähnt ihren boiotischen Namen μαδωναΐς.

28) Galenos XV (864) tadelt die Unvollständigkeit des Ausspruchs und vermisst die Erwähnung der Gebärmutter und des Nasenblutens; demnach wird der Zusatz vieler Handschriften »oder durch irgend ein anderes derartiges Organ« in seinen Texten gefehlt haben.

Mischung (der Säfte) od. aus irgend einer anderen bedeutungsvollen Veranlassung eine innerliche Vereiterung (Empyem) bekommen, gebe man keine Nieswurz; denn sie wird nichts nützen, und wenn dem Betreffenden irgend etwas zustossen sollte, so würde die Nieswurz für schuldig angesehen werden. Wenn der Körper erschlafft, Schmerz im Kopfe auftritt, die Ohren oder die Nase verstopft sind, Speichelfluss, Schwere in den Knieen oder ungewohnterweise eine Anschwellung des Körpers vorhanden ist, was von dem auch immer eintreten mag, nicht durch Trinken, nicht durch den Geschlechtsgenuss, nicht durch Kummer, nicht durch Sorgen, nicht endlich durch Schlaflosigkeit — wenn irgend etwas von dem Genannten schuld ist, so muss man gegen dieses die Behandlung richten (d. h. Nieswurz geben).

Kapitel XLI (XVII Littré).

Die infolge eines Marsches auftretenden Schmerzen in den Seiten, im Rücken, in der Lendengegend und in den Hüften und die Schmerzen, an welchen man beim Atmen aus offenkundiger Veranlassung leidet. Häufig nämlich stellen sich infolge von Trunkenheit und blähenden Speisen Schmerzen in der Lendengegend und in den Hüften ein. Bei denjenigen aber, bei welchen solche Erscheinungen auftreten, kommt es zu Harnbeschwerden. Daran ist der Marsch schuld, ebenso am Schnupfen und an der Heiserkeit.

Kapitel XLII (XVIII Littré).

Was aber die von der Lebensweise herrührenden Zustände anlangt, so tritt meistenteils sehr deutlich zu Tage, wie der Einzelne gegen die gewohnte Lebensweise verstossen hat. Wenn z. B. diejenigen, welche nicht zu frühstücken gewohnt sind, frühstücken[29]), so schwillt bei ihnen der Leib stark auf und es tritt Schlafsucht und das Gefühl des Vollseins auf; wenn sie aber auch noch ihre Hauptmahlzeit einnehmen, so tritt bei ihnen eine Leibesstörung ein. Solchen würde es zuträglich sein, ein Bad zu nehmen und sich schlafen zu legen, nachdem sie aber geschlafen haben, in langsamen Schritten einen grossen Spaziergang zu unternehmen. Nachdem der Leib wieder dünn geworden ist, sollen sie zu Nacht essen und ein wenig ziemlich reinen Wein trinken. Wird der Leib aber nicht dünn, so salbe man den Körper ein wenig mit warmem

29) Vergl. Die alte Medizin, besonders Kap. X; den 1. Teil der Schrift, Kap. XXVIII (IX) ff.

(Öle). Wenn der Kranke Durst bekommt, so trinke er dann mit Wasser versetzten süssen Wein oder Weisswein und pflege der Ruhe. Wenn er nicht einschlafen kann, so ruhe er um so mehr. Im Übrigen aber befolge er dieselbe Lebensweise wie die Berauschten.

Kapitel XLIII.

Die durch Getränke verschuldeten Zustände. Alles, was mit Wasser versetzt ist, geht langsam durch den Körper hindurch, dreht sich im Jnnern im Kreise herum, wogt dicht an der Oberfläche in der Oberbauchgegend umher und geht nicht zur Urinentleerung nach unten ab. Wenn sich einer den Leib mit einem solchen Tranke gefüllt hat, thue er keine Verrichtung ungestüm, so viele deren der angespannte Körper mit Kraftaufwand oder Schnelligkeit zu leisten hat, sondern er verhalte sich, soweit es irgend angeht, ruhig, bis der Trank zusammen mit den Speisen verdaut ist. Diejenigen Getränke dagegen, welche reiner oder herber sind, rufen Klopfen im Körper und Hämmern im Kopfe hervor. Für solche Leute ist es zuträglich, zu schlafen und irgend eine warme Suppe zu essen, nach welcher sie am meisten Verlangen haben. Das Fasten aber ist bei Kopfschmerz und Rausch nachteilig.

Kapitel XLIV.

Diejenigen[29]), welche (entgegen ihrer Gewohnheit)[30]) nur eine Mahlzeit des Tages halten, haben einen leeren Magen, sind kraftlos und lassen einen heissen Urin, wenn sie entgegen ihrer Gewohnheit gefastet haben. Es wird aber bei ihnen auch der Mund salzig oder bitter, sie werden bei jeder Verrichtung von Zittern befallen, sie fühlen in den Schläfen eine Spannung und können die Hauptmahlzeit nicht so gut verdauen, wie wenn sie gefrühstückt hätten. Solche müssen abends weniger essen, als sie gewohnt sind, und zwar feuchtere Fladen anstatt Brot und von Gemüsen Ampfer, Malven, Getreideschleim oder Runkelrüben. Sie müssen zum Essen die entsprechende Menge Wein in mehr gewässerter Form trinken und nach der Mahlzeit

30) Littré (II 481 f.) schliesst aus der Weglassung dieser selbstverständlichen, weil durch den Sinn geforderten, Bestimmung, dass hier der ursprüngliche Entwurf des Hippokrates vorliege und die in Anm. 29 bezeichneten Stellen blosse Umschreibungen dieses Gedankens seien. Aus der Weglassung kann man aber ebenso gut schliessen, dass der Verfasser selbstverständliche Gedanken nicht auszuführen liebt oder dass der Abschreiber unaufmerksam war, und so sind die drei Worte für die Kritik bedeutungslos.

ein wenig spazieren gehen, bis der Urin hinabgestiegen ist und der Betreffende ihn gelassen hat. Man verwende aber auch gekochte Fische.

Kapitel XLV.

Die Speisen aber machen sich in der Regel durch folgende Anzeichen bemerkbar. Der Knoblauch[31]) (verursacht) Blähungen, Hitze im Brustkasten, Schwere im Kopfe und Uebelkeit, und wenn vordem irgend ein anderes Leiden häufig auftrat, so wird er es wohl verschlimmern. Er befördert aber die Urinausscheidung, und das ist die gute Wirkung, welche er hat. Am besten isst man ihn, wenn man zum Trinkgelage geht oder trunken ist.

Kapitel XLVI.

Der Käse[32]) ruft Blähungen, Verstopfung und Erhitzung der Speisen hervor, auch ist er roh und ungekocht. Am schlimmsten aber ist es, wenn man ihn während des Trinkens bei vollem Magen verzehrt.

Kapitel XLVII.

Die Gemüse blähen ohne Ausnahme, roh, gekocht und geröstet, am wenigsten noch, wenn sie in Wasser eingeweicht oder grün sind. Man geniesse sie nur mit Speisen zusammen. Eine jede einzelne Gemüsesorte hat ihre eigenen schlechten Eigenschaften. Die Kichererbse[33]), roh wie geröstet, bläht und verursacht Beschwerde. Linsen[33]) stopfen und verursachen Kollern im Leibe, wenn sie mitsamt der Hülse verzehrt werden. Die Lupinen[33]) aber haben von diesen Gemüsesorten die wenigsten schlechten Eigenschaften.

Kapitel XLVIII.

Silphion(wurzel) und Silphionsaft. Bei Einigen (gehen sie) sehr gut (durch den Körper), bei denjenigen aber, welche sie noch nicht versucht haben, geht der Stuhl nicht ab, sondern es (entsteht eine Krankheit, welche) „trockene Cholera“ genannt wird. Das kommt aber besonders dann vor, wenn sie mit viel Käse oder Rindfleisch gemischt werden; denn die von der schwarzen Galle herrührenden Krankheiten werden durch den

31) Vergl. Die Diät II, Kap. XVIII (LIV).

32) Vergl. Die Diät II, Kap. XV (LI); Platon., resp. III pag. 405 DE; 406 A.

33) Vergl. Die Diät II, Kap. IX (XLV) ff.

Genuss von Rindfleisch verschlimmert; es ist nämlich seiner natürlichen Beschaffenheit nach unüberwindlich (d. h. sehr schwer verdaulich) und nicht der erste beste Magen kann es verarbeiten. Am besten würde man wohl noch davonkommen, wenn man gut durchgekochtes und möglichst altes[34]) Rindfleisch verwenden würde.

Kapitel XLIX.

Ziegenfleisch[33]) hat alle die schlechten Eigenschaften, welche dem Rindfleische eigen sind, [die Unverdaulichkeit][35]) ruft ziemlich viel Blähungen hervor, bewirkt Aufstossen und erzeugt Cholera. Das am besten riechende ist aber auch das angenehmste. Dieses ist gut durchgekocht und kalt am besten. Das weniger schmackhafte Fleisch aber ist übelriechend und hart. Dieses und Fleisch von frischgeschlachteten Tieren ist am gefährlichsten. Am besten ist das Fleisch zur Sommerszeit, im Herbste hingegen ist es am schlechtesten.

Kapitel L.

Ferkelfleisch[33]) ist schlecht, wenn es ziemlich roh oder sehr stark gebraten ist; es ruft dann Cholera hervor und stört die Verdauung. Das Schweinefleisch aber ist das allerbeste Fleisch. Am kräftigsten ist das weder sehr fette, noch sehr magere, noch von einem alten Schlachttiere herrührende Fleisch. Man esse es aber ohne die Schwarte und in etwas abgekühltem Zustande.

Kapitel LI (XIX Littré).

Bei trockner Cholera ist der Leib aufgetrieben, es kollert darin, es ist Schmerz in den Seiten und in der Lendengegend vorhanden, und es geht nichts nach unten ab, vielmehr ist der Leib verstopft. Bei einem derart Erkrankten achte man wohl darauf, dass er nicht erbricht, sondern der Leibesinhalt unten abgeht. Man gebe darum möglichst rasch ein warmes, sehr öliges Klystier. Man salbe aber auch den Kranken möglichst ausgiebig und stecke ihn in warmes Wasser, indem man ihn in einer Badewanne lang hinstreckt; ausserdem giesse man warmes Wasser in kleinen Mengen über ihn. Wenn beim Warmwerden der Stuhl abgeht, so ist (das Uebel) gehoben. Der festen Speisen, sowie der übrigen Dinge enthalte er sich. Wenn jedoch der Schmerz nicht nachlässt, so gebe man ihm

---

34) Wie es in der Schrift Die Nahrung, Kap. XLI, erklärt ist.
35) Schon von Littré (II 491 f.) als Glosse getilgt.

Eselsmilch zu trinken, bis die Entleerung eintritt. Wenn hingegen der Leib feucht ist, Galle abgeht und Leibschneiden, Erbrechen, Erstickungsanfälle und ein beissender Schmerz auftreten, so ist Ruhe das Beste. Man lasse den Kranken aber Honigmischtrank trinken und nicht erbrechen.

Kapitel LII (XX Littré).

Es giebt aber zwei Arten von Wassersucht, für deren eine, welche ihren Angriff auf die unter dem Fleische gelegenen Stellen erstreckt, es keine Rettung giebt, deren andere, von Schwellungen (ἐμφυσημάτων) begleitet, viel Glückszufälle erfordert, besonders körperliche Anstrengungen, Blähungen und Enthaltsamkeit. Der Patient esse aber trockne und scharfe Speisen; denn auf diese Weise wird der Urin am reichlichsten abgehen und der Kranke am meisten Kräfte haben. Wenn er aber Atembeschwerden bekommt, es gerade zur Sommerszeit ist und er in der Vollkraft der Jugend steht, so entziehe man am Arme Blut. Hierauf esse er warmes Brot, welches er in schwarzen Wein und Oel taucht, er trinke möglichst wenig und strenge den Körper soviel, wie möglich, an. Er esse ferner muskulöses Schweinefleisch, gekocht und in Essig eingetaucht, damit er die bergauf gehenden Spaziergänge aushalten kann.

Kapitel LIII (XXI Littré).

Bei denjenigen, welche einen warmen Unterleib haben und bei welchen scharfe und unregelmässige Entleerungen infolge des Schmelzungsprozesses abgehen, muss man, wenn sie bei Kräften sind, mit weisser Nieswurz in entgegengesetzter Richtung einzuwirken suchen. Will man das nicht, so (gebe man) den Saft von Sommerweizen,[36]) dick und kalt, Linsenbrei, unter heisser Asche gebackenes Brot und Fische, und zwar gekochte, wenn Patient Fieber hat, geröstete, wenn er kein Fieber hat. Einem, der kein Fieber hat, (gebe man) schwarzen Wein, im entgegengesetzten Falle Abwasser von Mispelfrüchten, Myrtenbeeren, den Früchten der zahmen Eberesche, Aepfeln, Datteln oder Traubenknospen des Weinstocks. Wenn Patient[37])

---

36) Über Sommerweizen spricht sich Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate, Paris 1877 f., II 374 f. Anm. 7 aus. Vergl. auch Bd. I 358, Anm. 43; Galenos im Glossare (XIX 137); Plutarchos, Ethica 466 D; Geoponica 3, 3, 11. Das Mehl ist von feinster Qualität, weiss, arm an Kleie, zart und klebrig.

37) Die Vulgata fügt die Negation μή ein, doch ist eine sachliche Entscheidung unmöglich.

Fieber hat und Leibschneiden vorhanden ist, so trinke er für's erste ein wenig warme Eselsmilch, hierauf aber trinke er in allmählicher Steigerung mehr davon, indem er auch noch gemahlenen Leinsamen, Weizenschrot und Aegyptische Saubohnen[38]), deren bitteren Bestandteil er entfernt hat, hineinstreut, oder Patient esse halbweiche gebackene Eier, das feinste Weizenmehl, Hirse und in Milch gekochte Graupen. Das esse er gekocht und kalt. Ebenso müssen die Getränke und die Zukost sein, welche er zu sich nimmt.

Kapitel LIV (XXII Littré).

Das Wichtigste in der Bestimmung der Diät ist das, dass man bei den langwierigen Krankheiten beobachtet und wacht über die Steigerungen und das Nachlassen der Fieberanfälle, sodass man sich jedesmal vor dem Zeitpunkte in Acht nimmt, wo man keine Speisen verabreichen darf, und andererseits genau weiss, wann man Speisen verabreichen darf; dieser Zeitpunkt ist aber der, zu welchem die Kranken von der Steigerung (des Fieberanfalles) möglichst weit entfernt sind.

Kapitel LV (XXIII Littré).

Man muss aber diejenigen erkennen, welche durch Uebungen, Läufe, Märsche, Jagdausflüge oder irgend eine andere unzeitgemässe Anstrengung oder auch durch geschlechtliche Ausschweifungen Kopfschmerzen bekommen haben, ebenso die schlecht Aussehenden, die Heiseren, die Milzleidenden, die Blutarmen, die an Atembeschwerden Leidenden, diejenigen, welche trockne Massen aushusten und welche Durst haben[39]), die an Blähungen Leidenden, die Leute mit Aderverstopfungen, mit Spannung im Oberbauche, in den Seiten und im Rücken, die von Gefühllosigkeit (Torpor) Befallenen, die Schwachsichtigen, diejenigen, welche Ohrensausen haben, diejenigen, bei welchen in der Harnröhre eine Schwäche vorhanden ist, die an Gelbsucht Erkrankten, diejenigen, deren Leib ungekochte Entleerungen ausstösst, die an Nasenbluten Leidenden, die stark aus dem

---

38) Zu κύαμος vergl. Bd. II 188, Anm. 106. Die Ägyptische Saubohne aber ist nelumbium speciosum W. = cyamus nelumbo Sm. = nymphaea nelumbo L. = Indische Seerose. Diese den Kastanien an Geschmack ähnliche Speise war im Altertum sehr beliebt; den Ägyptischen Priestern war ihr Genuss untersagt. Hier soll der bittere Kern zuvor herausgenommen werden.

39) Man kann dem Satze nicht ansehen, ob die drei letzten Fälle eine einzige Gruppe bilden sollen.

After Blutenden, wofern sie Schwellungen haben oder sie heftiger Schmerz heimsucht und sie nicht mehr an sich halten können. Keinem von diesen darf man ein Abführmittel geben, denn das würde Gefahr mit sich bringen, und man würde nichts nützen und die freiwillig eintretenden Krisen hintanhalten.

Kapitel LVI (XXIV Littré).

Wenn es aber für einen Kranken zuträglich ist, ihm Blut abzuzapfen, so muss man zuvor den Leib verstopfen und dann abzapfen, ihn fasten lassen und ihm den Wein entziehen. Hierauf behandle man ihn im Uebrigen mit Hilfe der Diät und mit feuchten Bähungen. Wenn einem aber der Leib sehr hart zu sein scheint, so gebe man ein mildes Klystier.

Kapitel LVII (XXV Littré).

Wenn es einem angezeigt erscheint abzuführen, so reinige man zunächst vorsichtig mit Hilfe von weisser Nieswurz den Oberkörper, unten aber wende man nichts dergleichen an. Am besten ist es, den Patienten zum Uriniren, zum Schwitzen und zum Spazierengehen zu bringen. Man wende auch sanfte Reibungen an, damit man seinen Körper nicht verdichte. Wenn er bettlägerig ist, müssen ihn andere reiben. Wenn ihm das Leiden im Brustkasten oberhalb des Zwerchfells Beschwerden macht, so lasse man ihn möglichst viel sitzen, und[40]) die Kranken sollen möglichst wenig zu Bette liegen, soweit sie das irgend können. Wenn er sitzt, soll man ihn lange Zeit über mit viel warmem (Oele) abreiben. Falls er aber im Unterleibe unterhalb des Zwerchfells Schmerzen hat, so ist es gut, wenn er sich legt und kein Glied rührt. Ist der Körper in solcher Verfassung, so darf man kein anderes Mittel anwenden als die Reibungen. Was aber die Schmerzen betrifft, welche aus dem Unterleibe heraus ihre Lösung im Urine und in Schweissergüssen finden, wofern deren Abgang ein mässiger ist, so tritt bei ihnen die Lysis freiwillig ein, bei den kleinen; bei den grossen (Schmerzen) aber steht es schlimm; denn in solchen Fällen erliegen die Betreffenden entweder, oder sie werden nicht wieder gesund, ohne dass bei ihnen andere Uebel eintreten, vielmehr schlagen sich bei ihnen auch derartige Zustände in Ablagerungen nieder.

---

40) Von diesem Worte an streicht Kühlewein (I 174) den Schluss des Satzes als Interpolation. Ich bin im Zweifel, ob man das thun soll; denn der Wechsel des Numerus ist eine Feinheit der Sprache, und die gestrichenen Worte bringen in ihrer negativen Form durchaus nicht eine blosse Wiederholung des vorhergehenden Gedankens; das Sitzen kann sehr wohl im Bette stattfinden.

Kapitel LVIII (XXVI Littré).

Trank für einen an Wassersucht Erkrankten. (Man nehme) 3 Spanische Fliegen (?)[41], reisse bei jeder den Kopf, die Füsse und die Flügel heraus und zerreibe den Rumpf in 3 Kyathoi ($= 3 \times 0{,}045$ l $= 0{,}135$ l)[42]) Wasser. Wenn derjenige, welcher davon getrunken hat, Schmerzen hat, so salbe man ihn zunächst und begiesse ihn dann mit warmem Wasser. Er nehme aber den Trank, wenn er nüchtern ist. Er esse warmes, in Fett getauchtes Brot.

Kapitel LIX.

Blutstillungsmittel (bei Nasenbluten). Man lege mit Feigensaft getränkte Wolle innen auf die Ader oder mache einen Bausch von Lab und stopfe ihn in das Nasenloch oder nehme Chalkitis[43]) zwischen die Finger, stosse sie dagegen (d. i. gegen das Nasenloch) und drücke auf beiden Seiten von aussen her die Knorpelmassen zusammen. Man öffne den Leib mit gekochter Eselsmilch, scheere den Kopf ab und bringe, wenn es in die neue Jahreszeit fällt, Kühlmittel in Anwendung.

Kapitel LX.

Das Sesamartige[44]) führt nach oben ab. Der Trank (d. h. die Dosis) $1\frac{1}{2}$ Drachme Gewicht ($= \frac{6{,}06 \cdot 3}{2}$ g $= 9{,}09$ g)[42]), in

---

41) Zu Bd. II 526, Anm. 66 trage ich nach, dass ich nach eingehenderenStudien nicht mehr bezweifle, dass κανθαρίς nicht unsere Spanische Fliege ist. Am ehesten möchte ich sie mit Sprengel = chrysomela L. (oleracea oder cerealis?) = Blattkäfer ansetzen.

42) S. Bd. I 224. Anm. 15 und den Anhang zu Bd. II.

43) Chalkitis ist nicht bestimmbar, weil die alten Beschreibungen nicht übereinstimmen und der Name offenbar ein Sammelname war. Nachweisbar sind folgende Deutungen: 1) Galmei, 2) Alaunstein mit Eisenkieskrystallen und Kupfergehalt, 3) in Verbindung mit μίσυ und σῶρι vielleicht Schwefeleisen, 4) das rotgelbe Oxyd, welches sich auf Eisenvitriol an der Luft bildet oder Eisenvitriol selbst. Gurlt übersetzt »Kupfererz« (χαλκίτης »Vitriol«), Pinner erklärt »eisenhaltiges Schwefelkupfer oder verwittertes Kupfercarbonat«, Lüring »grüner Kupferstein, Malachit oder basisches Kupfercarbonat«, Puschmann »Kupferstein«, Pétrequin »ein Kupfermineral wahrscheinlich der Gattung Pyrit«. Wenn Die Wunden und Geschwüre, Kap. XIV στυπτηρία ἡ χαλκῖτις vorkommt und Galenos dieses im Glossare (XIX 154) für χαλκῖτις erklärt, so dürfte auch meine Vermutung, dass Chalkitis dort Kupfervitriol sei und hier sein könne, einigermassen gestützt sein.

44) σησαμοειδές ist eine auch bei Theophrastos nicht bestimmbare Pflanze. Sprengel und Dierbach raten auf isopyrum thalictroïdes L. = Wiesenrautenartiges Muschelblümchen, wofür einige auch die 1. Art des Dioskurides ausgeben. Andere halten sie hingegen für eine Art reseda

Essighonig zerrieben. Der dritte Teil des Trankes wird aber auch den Nieswurztränken beigesetzt und hat seltener Erstickungsanfälle zur Folge.

Kapitel LXI (XXVII Littré).

Trichiasis[45]). Nachdem man in die mit einem Oehre versehene Nadel den Faden eingefädelt hat, steche man ganz dicht an dem oberen Rande des (unteren) Augenlides nach unten zu und ziehe (den Faden) durch und ebenso einen weiteren Faden unterhalb des ersteren. Nun ziehe man die Fäden straff, mache einen Knoten und lasse sie so lange verschlungen, bis sie abfallen. Wenn das genügt, (so ist es gut,) sonst, wenn es noch an etwas fehlt, muss man später dasselbe noch einmal machen.

Kapitel LXII.

Auch[46]) die Hämorrhoiden (kann man) auf dieselbe Art (behandeln). Nachdem man mit der Nadel einen möglichst dicken und möglichst langen Faden noch mit Wollfett durchsetzter Wolle (durch die Hämorrhoidalknoten) hindurchgezogen hat, knüpft man ihn zusammen; denn dann wird die ärztliche Behandlung eine sicherere. Hierauf ziehe man zu, verwende das Fäulnis erregende (d. i. corrodierende) Mittel und befeuchte die Stelle nicht eher, als bis (die Hämorrhois) abgefallen ist; einen (Hämorrhoidalknoten) lasse man stets zurück. Nachdem der Betreffende wieder zu Kräften gekommen ist, behandle man ihn mit Nieswurz. Alsdann pflege er Leibesübungen und schwitze; Abreiben nach den Leibesübungen, Ringkampf im Aufrechtstehen; des Laufes, der Trinkgelage und der scharfen Speisen aber, mit Ausnahme des Dostens, enthalte er sich. Er erbreche in Zwischenräumen von sieben Tagen oder dreimal im Monate; denn auf diese Weisse wird seine Körperverfassung die beste sein. Von Weinen aber trinke er blass-

---

(fruticulosa oder undata L.) = Wau. Foes und Grimm erklären sie gar für sesamum orientale oder Indicum. Diokles (s. Erotianos ed. Klein pag. 120) bezeugt, dass in Antikyra in Phokis die Nieswurz so hiess. Die 2. Art des Dioskurides, astrantia minor L. = Kleine Sterndolde, Kl. Strenzel, Kl. Meisterwurz, kommt hier nicht in Frage.

45) Vergl. Malgaigne bei Littré III, pag. XLIV f.; Reinhold in der Ἰατρικὴ Ἐφημερίς, Athen 1858. S. 121 ff.; A. Anagnostakis, Contributions à l'histoire de la chirurgie oculaire chez les anciens, Athènes 1872, S. 4; Graefe und Saemisch, Handbuch der gesammten Augenheilkunde VII (Leipz. 1877) S. 250 f.

46) Dieses Kapitel erklärt Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate I 386 ff.

gelben, herben, mit Wasser versetzten Weisswein und schränke das Trinken ein.

Kapitel LXIII.

Für an innerlichen Vereiterungen (Empyemen) Erkrankte aber zerschneide man eine Meerzwiebel in Scheiben, koche sie in Wasser, giesse dieses ab, nachdem man das Ganze gut hat sieden lassen, schütte frisches darüber und koche von Neuem, bis die Meerzwiebel bei der Berührung gar gekocht und weich erscheint; hierauf zerreibe man sie fein, mische gerösteten Kreuzkümmel, weissen Sesam und gestossene Mandeln hinzu, welche man in Honig zerrieben hat, und gebe das als Latwerge und zudem noch süssen (Wein). Was aber die Krankensuppen anlangt, so zerreibe man ein Schüsselchen[47]) voll weissen Mohn, lasse ihn in Wasser zerweichen oder koche ihn in dem Abwasser von Sommerweizenmehl, schütte Honig hinzu und lasse das den Kranken lauwarm trinken und ihn dann den Tag so zubringen. Hierauf reiche man ihm nach Erwägung der Umstände das Nachtessen.

Kapitel LXIV.

Bei Ruhr: man mische etwa 1 Viertteil (= 0,25 g) gereinigte Saubohnen[48]) und 12 zerstossene Krappstengel, koche sie und gebe sie in Form einer mit Fett versetzten Latwerge.

Kapitel LXV.

Für die Augen. Gewaschener Ofenbruch, mit Fett verrührt, so dass er nicht flüssigem Talge gleicht, dieses zerreibe man zu feinem Pulver, feuchte das Ganze mit dem Safte noch bitterer Weintrauben[49]) an, lasse es in der Sonne austrocknen

---

47) Der in Massangaben sehr unzuverlässige Littré bestimmt II 519 ein λεκίσκιον sehr genau auf 0,068 l. Ich gebe zu, dass die Bestimmung bis zur 2. Decimale richtig sein kann, bestreite aber, dass hier ein bestimmtes Mass genannt sei (s. Miesmuschelschale, Handvoll, Prise u. s. w.). In späterer Zeit ist λεκίσκιον = ὀξύβαφον (s. II. Bd. Anhang).

48) τεταρτημόριον = Viertteil, Viertel, bedeutet gemeinhin 1/4 Obolos, also in koischem (aiginetischem) Masse $\frac{1,01}{4}$ g = 0,25 g. Littrés Ansatz von »trois onces (81 grammes)« ist ebenso willkürlich wie die Begründung, die andere Dose sei ganz unzureichend, und die Uebersetzung »Ägyptische Saubohnen« (s. Anm. 38). Weder ägyptische, noch griechische »Saubohnen« sind auf ihren pharmakologischen Wert bisher genügend untersucht.

49) ὀμφάκιον ist sowohl der Saft unreifer Weintrauben, als auch das Öl unreifer Oliven.

und feuchte es dann so an, dass eine Salbe daraus entsteht. Wenn es wieder trocken geworden ist, verreibe man es zu einem feinen trockenen Pulver, reibe es ein und streue es in die Augenwinkel hinein.

Kapitel LXVI.

Das feuchte Mittel. Man zerreibe eine Drachme (6,06 g) Ebenholz im Mörser[50]), (nehme) 9 Obolen ($9 \times 1{,}01$ g $= 9{,}09$ g) gebranntes Kupfer und 3 Obolen ($3 \times 1{,}01$ g $= 3{,}03$ g) Safran; dieses zerstosse man fein, giesse eine Attische Kotyle (=0,2736 l)[51]) süssen Wein hinzu, stelle das in die Sonne, decke es zu und gebrauche es, nachdem man es durch die Sonne hat gar werden lassen.

Kapitel LXVII.

Gegen heftige Schmerzen und Flüsse[52]). Man nehme 1 Drachme (6,06 g) Chalkitis[48]) und ebenso viel Weintrauben, drücke das, nachdem es zwei Tage lang (an der Sonne?) gekocht hat, aus, zerreibe Myrrhe und Safran, setze Most hinzu, lasse es in der Sonne gar werden und reibe damit die ein, die heftige Schmerzen haben. Das Mittel muss aber in einem kupfernen Gefässe verwahrt werden.

Kapitel LXVIII.

Feststellung (= Diagnose) von Erstickungsanfällen, welche von Gebärmutterleiden herkommen. Man drücke (die Kranke) mit den drei Fingern; wenn sie es spürt, so liegt ein Gebärmutterleiden vor; wenn sie es nicht spürt, so sind es krampfartige Erscheinungen.

Kapitel LXIX.

Für an Schlafsucht Leidende: ein rundes Schüsselchen[47]) Attischen Masses Gartenwolfsmilch als Trank.[53])

---

50) ἀκόνη = **Mörser**, nicht Schleifstein, wie sonst gewöhnlich, nach Galenos im Glossare, XIX 72.

51) Hr. Dr. Berendes in Goslar teilte mir die neueste Berechnung der Attischen **Kotyle** durch Hrn. Dr. Hultsch mit. Sie wird in Paulys Real-Encyclopädie der class. Altertumswissenschaft, hersg. von G. Wissowa, Stuttg. 1896 ff., unter χήμη veröffentlicht werden. Danach ist statt 0,27 l (s. Bd. I 224, Anm. 15; II 430, 33) 0,2736 l anzusetzen.

52) Nach Galenos (XV 918) handelt es sich um Augenleiden.

Kapitel LXX.

Dreimal[53]) so viel Kupferschuppen[54]), als die (Augen)sonde (in der Höhlung) des breiten Endes aufnehmen kann[53]), Kleister von Sommerweizenmehl; alles das zerreibe man fein, forme daraus Pillen und gebe diese ein. Dieses Mittel führt das Wasser unten ab.

Kapitel LXXI.

Den[53]) Leib befreit (folgendes Mittel) von Kot. Auf getrocknete Feigen träufle man je 7 Tropfen Wolfsmilchsaft, auch für Kinder, thue das hierauf in ein neues Gefäss und verwahre es darin. Man gebe es vor dem Essen.

Kapitel LXXII.

Man[53]) zerreibe auch Gartenwolfsmilch, schütte Wasser darüber, seihe es durch und rühre Mehl daran, backe Kuchen[53]) daraus, schütte gekochten Honig darüber und gebe das den an Wassersucht Erkrankten zu essen. Dazu zu trinken gebe man süssen mit Wasser verschnittenen Wein oder gewässerten Honigmischtrank [von Honigwaben].[53])[56]) Oder man sammle Gartenwolfsmilch, verwahre sie und behandle damit.

---

53) Bezüglich der sehr schwierigen Receptformeln verweise ich mit dem in Anm. 47 gemachten Vorbehalte auf Littrés sachdienliche Erklärungen (II S. 523 ff.). Statt Schlafsucht bieten andere Handschriften Wassersucht.

54) λεπίδες ist nicht (Kupfer)hammerschlag nach Lüring und Gurlt, auch nicht Kupferspäne nach Gurlt und endlich nicht (Kupfer)schlacke nach Berendes, sondern das rote Oxydul, welches von im Wasser gekühlten Kupferbroten abfällt und zur Verfälschung der Kupferblüte diente; lat. squama. S. z. B. H. Othm. Lenz, Mineralogie der alten Griechen und Römer, Gotha 1861, S. 70 Anm 246; S. 115 Anm. 405.

55) ἴτριον ist Kuchen, gewöhnlich aus Sesam und Honig; hier bezeichnet es die Form des Arzneimittels.

56) Die Klammer τὸ ἀπὸ τῶν κηρίων ist eine später eingefügte Randerklärung für μελίκρητον. Wenn die neben κηρίων überlieferte Lesart κοπρίων richtig ist, muss sie die Bedeutung »Honigwaben« nach Galenos (XIX 113) haben.

37. Über den Gebrauch von Flüssigkeiten
(de liquidorum usu).

Kapitel I.

Trinkwasser, Salzwasser, Meerwasser. Das Trinkwasser (ist) für die ärztliche Werkstätte das beste, denn es ist am besten sowohl für eiserne, als auch für kupferne (Instrumente) und wird ganz allgemein gebraucht für die Mehrzahl derjenigen Arzneimittel, welche längere Zeit aufbewahrt werden. Was aber die Körperoberfläche anlangt, so muss man wissen, dass dieses Trinkwasser entweder durch Befeuchten oder durch Abkühlung oder durch Erwärmung, sonst aber durch nichts nützt oder schadet. Wo (es) einer geringen Menge Trinkwasser (bedarf, bediene man sich) eines Schwammes. Diese Verwendungsart ist am besten für die Augen, [wenn] ihre Haut selbst verschwärt ist. Mit warmem (Trinkwasser macht man) Uebergiessungen, Bähungen für den ganzen Körper oder einen Körperteil, (bewirkt man) die Erweichung von Hartem, die Auflockerung von Gespanntem, das Erschlaffen zusammengezogener Sehnen, die Befreiung feuchter Weichteile von Säften, das Ausbrechen von Schweiss; feucht machen, ausspülen, zum Beispiel die Nasenlöcher, die Blase, die Winde; fleischig machen, zart machen, Schmelzung verursachen, Abnehmen bewirken, Farbe verleihen, Farbe vertreiben. Es bewirkt Schlaf (in Form von Güssen) sowohl auf den Kopf, als auch auf andere Körperteile. Es mildert Krämpfe, Starrkrämpfe, es lindert Schmerzen im Ohre, an den Augen u. dergl. Das[1]) Kalte warm machen, z. B. Pech

---

Diese Schrift macht den Eindruck einer noch nicht geordneten Notizensammlung zum Zwecke späterer Ausarbeitung. Sie kann sehr wohl koischen Ursprungs und von einem Zeitgenossen oder Nachfolger des Hippokrates verfasst sein. Der Titel περὶ ὕδατος »Über das Wasser«, welchen Erotianos und Athenaios angeben, wird von Littré (I 370) besprochen.

1) Viele Stellen der Schrift sind unsicher und dunkel. Ermerins (II 109 ff.) befolgt die verwerfliche Methode, alles ihm Unverständliche als Einschub zu streichen. Da eine Beleuchtung der Verbesserungsvorschläge ein eigenes Buch erfordern würde, begnüge ich mich, durch das blosse Übersetzen gegenüber den Kritikern Stellung zu nehmen.

in Wunden, ausser bei solchen, welche Blutverluste haben oder solche bekommen werden; bei Brüchen, Verrenkungen und den anderen Zuständen, wo der Arzt Binden (verwendet); bei Schwere im Kopfe. Was in jedem einzelnen Falle im richtigen Verhältnis steht, nicht darüber hinaus(geht), das verstehen wir zu erforschen, z. B. bei (der Anwendung von) Warmem auf den Körper, auf Grund des Uebermasses nach der einen oder anderen Richtung, wobei man, damit man in keiner von beiden Richtungen einen Fehler macht, nach den Schäden oder nach dem Nichtnutzen seine Schlüsse zieht, wie z. B. bei Lauwarmem. Denn[1]) man muss aus den Schäden oder aus dem Nutzen (seine Schlüsse ziehen) und, wenn solche in Frage kommen, so lange (Wasser) verwenden, bis es nützt oder schadet. Die Anfeuchtung ist ein schwaches Mittel, die Abkühlung und Erwärmung aber ein starkes, z. B. (die Erwärmung) durch die Sonne. Das Kalte aber (dient), wenn es warm (gemacht) ist, als Getränk für den Kranken. Das warme Wasser aber (darf) nicht soweit (erhitzt sein), dass es brennt; der Patient selbst entscheidet darüber, abgesehen von solchen, welche ihre Stimme verloren haben, gelähmt oder von Gefühllosigkeit (Torpor) befallen sind, oder z. B. bei von Kälte betroffenen oder ausserordentlich schmerzhaften Wunden; bei diesen aber ist Gefühllosigkeit vorhanden; denn man würde sie verbrennen, ohne es gewahr zu werden. Dasselbe gilt von den tiefgehenden und grossen Verrenkungen; es sind sogar schon infolge Begiessens mit warmem Wasser erfrorene Füsse abgefallen. Bei solchen ist aber der Körper dessen, der die Begiessungen vornimmt, das Entscheidende. Ebenso verhält es sich mit dem Kalten. Bei eben diesen Mitteln aber ist ein wenig von dem einen oder anderen schwach, viel hingegen stark. Man lasse nicht eher ab, als bis das erreicht ist, um dessentwillen etwas gemacht wird. Man halte ein, ehe die äusserste Wirkung eingetreten ist. Ein jedes von beiden Mitteln aber schadet. Das warme Wasser richtet bei denjenigen, welche es im Uebermasse anwenden, folgende Schäden an: Verweichlichung des Fleisches, Nervenschwäche, geistige Abstumpfung, Blutverluste, (Hämorrhagien), Ohnmachten. Diese Zustände (führen) den Tod (herbei). Das Kalte hingegen (bewirkt) Krämpfe, Starrkrampf, Schwarzwerden (d. i. Gangrän), Fieberfrost. Das rechte Mass (nämlich der Mischung von kaltem und warmem Wasser) ergiebt sich hieraus. Im Uebrigen aber richten die genannten Mittel Schaden oder Nutzen an durch freudige Gefühle und Wohlbehagen, durch schmerzliche Gefühle und Unbehagen, Regungen, welche bei der Verwendung eines jeden einzelnen Mittels in übereinstimmender Weise auftreten.

Kapitel II.

So lange der Körper gesund ist, freut sich derjenige Teil, welcher, weil er (an das Kalte) nicht gewöhnt ist, gewöhnlich (durch Bekleidung) geschützt ist, aus dem Grunde über das Warme und kann es vertragen, weil er einerseits von der eigenen Wärme möglichst weit entfernt, andererseits der fremden Kälte möglichst nahe ist. Das Gehirn und was von diesem ausgeht, ärgert sich über das Kalte, freut sich aber über das Warme, wenn es auch von Natur kälter und fester ist und von der Eigenwärme abseits liegt wie die meisten seiner Anhänge. Aus dem Grunde aber ist die Kälte ein Feind der Knochen, der Zähne, der Nerven, die Wärme hingegen ihr Freund, weil von diesen Teilen die Krampfanfälle, die Starrkrämpfe und die Fieberfrostanfälle ausgehen, welche das Kalte hervorruft, das Warme hingegen vertreibt. Aus diesem Grunde entstehen auch für die Geschlechtsteile durch die Wärme angenehme Gefühle und Reizungen, durch die Kälte dagegen schmerzhafte Empfindungen und Abneigung. Aus diesem Grunde ist auch die Kälte für die Lendengegend, die Brust, den Rücken und die Oberbauchgegend mehr lästig, während die Wärme für sie mehr angenehm ist und sie sie vertragen können. Der Lendengegend, dem Rücken, der Brust und dem Oberbauche geht es also deshalb entgegengesetzt, weil sie entgegengesetzt liegen. Aus diesem Grunde also ruft an dieser Stelle (d. i. am Magen) das Warme, wenn es die Leute da anwenden, Übelkeit hervor, während das Kalte sie vertreibt. Aus diesem Grunde also sagt ihr (dem Magen) ein frischer Trunk zu, aus diesem Grunde also sagen ihr warme Speisen zu. Aus diesem Grunde also hilft auch bei Ohnmachtsanfällen das Aufgiessen von kaltem Wasser auf die Extremitäten. Dafür, dass die nach hinten gelegenen Körperteile die Wärme besser vertragen als die nach vorn gelegenen, ist das Angeführte der Grund; dass es aber auch die an das Kalte gewöhnten Körperteile thun, ist richtig; die Extremitäten liegen nämlich vorn und sind nicht an eine schützende Hülle gewöhnt wie das Körperinnere im Verhältnis zu dem Äusseren. Man muss aber auch daran denken, dass jedes von beiden (nämlich die Wärme und die Kälte) auf beiden Seiten des Körpers die Oberhand gewinnt über die äussere Haut, weil diese ein in sich zusammenhängendes Ganze ist und mit dem blutgefüllten Strange[2]) zusammenhängt. Weil sie sich ausserhalb der Eigenwärme in der äusseren kalten Umgebung befindet, wird sie häufig von dem einen

2) Erotianos (ed. Klein 98) erklärt »Blutader«.

oder anderen bezwungen und bedarf häufig des einen oder anderen, häufiger aber des Warmen um der angenehmen Empfindung willen. Ähnlich ergeht es aber auch den Extremitäten, sodass sie auf viele Einwirkungen schnell eine Rückwirkung äussern; zunächst schwellen sie aber langsam an, und dieses zeigt sich an den Adern, deren eine früher, deren andere später hervortritt. Auf diese Weise stellen sich alle Erscheinungen ein, wo die Extremitäten kalt werden, wo sie warm werden, bei Leuten mit leeren Gefässen, bei solchen, welche in Ohnmacht fallen, und so entsprechend weiter. Natürlicherweise tritt diese Erscheinung in den Adern am ersten zu Tage, das, was von ihnen ausgeht, folgt nach, und es erwärmt das Warme zuerst z. B. die Innenflächen der Hände. Die Wunden aber lieben anerkanntermassen das Warme, weil sie an eine geschützte Lage gewöhnt sind, mithin ist ihnen natürlicherweise das andere lästig. Natürlicherweise lieben auch die Adern selbst das Warme, weil sie an einer warmen Stelle sind. Natürlicherweise äussert auch der Brustkorb selbst und der Leib selbst, wenn sie von der Kälte bezwungen sind, ihren Unwillen auf das deutlichste und gefährdet das Leben, weil sie beide am wenigsten daran gewöhnt sind. Aber es ist sehr weit von einer Krankheit entfernt[3]); denn dieses Verlangen nach ihm (dem Kalten) liegt nur zu nahe. Also freuen sich beide naturgemäss über einen kalten Trunk. So stimmt dieses alles überein. Dass aber vor allem alle Hautabschürfungen und oberflächlichen Verbrennungen (an Stellen), welche durchaus nicht an eine schützende Bedeckung gewöhnt sind, in hervorragender Weise in der Kälte eine Reizung erfahren, das ist klar; denn diese Stellen werden sehr rasch (von der Kälte) bezwungen, und wenn die am tiefsten gelegenen Teile bezwungen werden, werden sie gewiss dadurch am allermeisten belästigt; alsdann hängen sie auch mit dem Nervensystem zusammen. Da dem Unterleibe anscheinend die Wärme behagt, muss man diese Stelle schützen; auch er hängt (mit dem Nervensystem) zusammen. Dasselbe gilt von den Extremitäten, der Blase, der Gebärmutter und von den anderen blossliegenden Geschlechtsteilen.[4]) Diese Teile sind nämlich von Natur kälter,

---

3) Nämlich wenn diese Teile einmal nach einer Abkühlung verlangen, welche sie nicht »bezwingt«, sondern mässig stark ist.

4) γυμνός, nackt, bloss, wird im Sinne von »unweit der Körperoberfläche gelegen« gemeint sein. Wenn Ermerins (II 114 f.) mit spöttischen Worten τόνος = Nervenstrang für γόνος = Geschlechtsteil einsetzen will, so mischt er Fremdartiges hinein. Zudem bedarf es keiner Vorschrift, den blossgelegten Nerv zu bedecken, denn der unerträgliche Schmerz an und für sich wird den Patienten dazu veranlassen.

als man glauben möchte; denn das Warme eilt nach oben und nicht nach unten. Aus diesen Gründen freuen sie sich (über die Wärme). (Es ist zu bemerken), dass sich der Körper nach der Erwärmung, indem er sich mehr auflockert, abkühlt, nach der Abkühlung hingegen, indem er sich mehr zusammenzieht, sich wieder erwärmt, ähnlich wie auch das Wasser zu kühlen, zu erwärmen ist wegen seiner Leichtigkeit. (Man hat zu beachten,) dass nach der Erwärmung durch das Trockenwerden eine grössere Verhärtung eintritt, wie z. B. bei den Augen nach dem Kaltwerden; denn das eine ist seiner Umgebung ähnlich, das andere nicht.

Kapitel III.

Meerwasser (ist) aber für von Jucken und Beissen Befallene (dienlich). Bäder sowie Bähungen bereite man aus warmem Meerwasser. Diejenigen, welche nicht daran gewöhnt sind, werden mit etwas Fett eingerieben. Bei Wunden aber, welche von Verbrennungen herrühren, bei Hautabschürfungen und was sonst dem ähnlich ist, ist es schädlich, zuträglich hingegen bei reinen Wunden. Es ist auch dazu gut, um ein gutes Zusammengehen der Geschwülste herbeizuführen, (man denke) z. B. (an) die Wunden der Fischer; diese vereitern nämlich nicht einmal, wenn man sie nicht berührt. (Es dient) auch für die Unterbinden.[5]) Es vertreibt ferner die fressenden Geschwüre und gebietet ihnen Einhalt, wie auch das Salz, die Salzlake und die Soda. Alle diese Mittel aber wirken bei sparsamem Gebrauche reizend, sind hingegen bei so ausgiebigem Gebrauche, dass sie die Oberhand gewinnen, von guter Wirkung. Für die meisten Zwecke ist aber das warme Meerwasser besser.

Kapitel IV.

Der Essig ist für die Haut und für die Gelenke von ähnlicher Wirkung wie das Meerwasser, und er vermag in Form von Güssen und Bähungen mehr auszurichten. (Er ist von Nutzen) bei frischen Wunden, bei Thromben (d. i. Verstopfung der Adern durch Blutgerinnsel), wo Schwarzfärbung der Geschlechtsteile oder Hitze in den Ohren oder auch an den Zähnen auftritt. In diesen Fällen (verwendet man) aber warmen Essig, ebenso in anderen. Auch nach den Jahreszeiten hat man sich zu richten. Salz, welches man (darin) hat

---

5) ὑποδεσμίδες sind die beiden ersten Binden, welche man unmittelbar auf die Haut bringt, ehe die Compressen aufgelegt werden.

zergehen lassen. Aber auch auf andere Krankheiten, wie Lichen,[6]) Lepra,[6]) Vitiligo,[6]) übt er, in der warmen Sonne dick geworden, eine nachhaltige Wirkung aus, besonders aber bei aussätzigen Fingernägeln; denn da gewinnt er mit der Zeit die Oberhand. Warzen erweicht er, gegen Unreinigkeiten in den Ohren schafft er Abhilfe, die Haut macht er zart. Er (fände) aber auch sonst noch vielfach (Verwendung), wenn er nicht durch seinen Geruch Schaden anrichtete, zumal bei den Frauen. Man würde ihn auch bei der Fussgicht (anwenden) können, wenn nicht die Haut dadurch wund gemacht würde. Dieselben Wirkungen besitzt die Essighefe.

Kapitel V.

Süsser Wein ist bei anhaltendem Gebrauche bei Wunden, welche langwierig sind, ausreichend, aber auch für das Einnehmen von Abführmitteln. Herber weisser und schwarzer Wein aber kann kalt auf die Wunden (gebracht werden), und zwar kalt wegen der Hitze. Die Grenzen (der Verwendung sind) aber (folgende):[7]) soweit des Abkühlens halber ein Guss erfolgt, etwas davon hineingegossen oder etwas hineingetaucht wird, (sei der Wein so kalt) wie das kälteste Wasser. Überall da, wo man etwas zusammenziehen will, (ist) der schwarze Wein (am Platze), ebenso zum Anfeuchten der wollenen Binden, wie auch Runkelrübenblätter[8]) oder Leinwand in den meisten Fällen da hineingetaucht werden. Überall da endlich, wo man ein wenig zusammenziehen will, wie z. B. mit Epheublättern, (ist) der Weisswein (am Platze), und was mehr zusammenziehend oder bröckliger (?) ist, wie z. B. Epheu[9]), Brombeeren, Gerbersumach, Beerentragender Salbei[10]), schliesslich was man erweichen muss, z. B. mit gekochtem Mehle.

Kapitel VI.

Das Kalte hilft bei roten (Hautausschlägen), welche bald hier, bald da hervorbrechen und ziemlich breit sind, wie sie diejenigen aufweisen, welche eine geschwollene Milz (haben);

6) Vergl. zu Lichen, Lepra und Alphos Die Vorhersagungen II. Kap. LXIII.

7) So versteht Littré ὄρια δέ. Die gewöhnliche Überlieferung hat völlig sinnstörend εἴρια δέ = »Wolle aber«. Ich halte beide Lesungen für unglaubhaft und möchte die beiden Worte streichen.

8) Näheres s. Die Einrichtung der Gelenke, Kap. LXIII.

9) Da mehr κισσός (Epheu) stärker adstringiert als weniger, ist es unnötig, mit den Herausgebern κίστος = Ciströschen, cistus L., zu schreiben.

10) S. Bd. I 321, Anm. 17.

bei wohlbeleibten Leuten und solchen mit zartem Fleische (hilft es) aber gegen rötliche (Geschwülste), bei Leuten mit dunkler (Hautfarbe) aber auch gegen diejenigen (Hauterhebungen,) welche rund sind und *αἰϑόλικες* genannt werden[11]), ferner gegen die, welche während des Warmwasserbades selbst hervorbrechen, welche bei den Frauen entstehen infolge des Zurücktretens des Monatsflusses unter die Hautdecke, durch Reizung der Haut durch das ungewohnte Tragen rauher Kleidungsstücke, durch den Ausbruch von Schweissen oder wenn jemand plötzlich aus der Kälte an's Feuer herantritt oder in ein warmes Bad steigt; wenn man letzteres später thut, so brechen keine (Hautausschläge) mehr hervor. Denn bei allen Erscheinungen, welche durch die Kälte hervorgerufen werden oder welche hirsekornähnliche Rauhigkeiten darstellen und hierauf verschwären, schadet das Kalte, während andererseits das Warme hilft. Was jedoch diejenigen Zustände anlangt, bei welchen beide Mittel helfen, die Schwellungen in den Gelenken, die Fussgicht ohne Geschwüre und die meisten Muskelzerreissungen, so bringt in solchen Fällen das Übergiessen mit viel kaltem (Wasser) Erleichterung, Verminderung der Schwellungen und Betäubung des Schmerzes, eine mässige Betäubung aber bewirkt das Aufhören des Schmerzes. Auch das Warme bewirkt Abnahme der Geschwulst und wirkt erweichend. Bei Fussgichtanfällen aber, bei Erschlaffung, Starrkrämpfen, Krampfanfällen (verwende man) derartige Mittel; (sind) Zusammenziehungen, Zittern, einseitige Lähmungen (vorhanden, so verwende man) derartige Mittel; (ist) Abspannung[12]), Gefühllosigkeit (Torpor), Verlust der Sprache (vorhanden, so verwende man) derartige Mittel; bei Verhaltungen im Unterleibe nehme man sich aber mit dem Gebrauche von Kaltem in Acht; man gebrauche da lieber kalte Mittel als das Gegenteil. Bei Steifheit der Gelenke jedoch, sei es infolge einer einstmals aufgetretenen Entzündung oder infolge von Festlegung in Winkelstellung (Ankylose), ist es angebracht, die Heilung dadurch herbeizuführen, dass man in einen kleinen Schlauch warme Flüssigkeiten hineinschüttet und die Hand daranbindet. Was die Augen betrifft, so lindert eine Einreibung

11) Es ist verkehrt, die nicht misszuverstehende Überlieferung aus fachwissenschaftlichen Gründen zu corrigieren. Was der Autor will, können wir nur aus seinen überlieferten Worten entnehmen. αἰϑόλικες sind runde Hauterhebungen, welche Brandblasen gleichen, von αἴϑειν = brennen benannt (s. z. B. Galenos XIX 71; Erotianos ed. Klein 46 f.)

12) χαλάσιες, von Littré richtig wiederhergestellt, kann »Abspannung, Auflockerung, Durchfall, Erschlaffung« bedeuten. Die Variante χωλώσιες bedeutet »Lahmsein«.

ihr Thränen; gegen Scharfes gewährt Fett einen guten Schutz, sodass das Beizende (die Augen) nicht berühren kann. Bei Hornhautgeschwüren[13]) (hilft) Waschen und Anfüllen, welches (die Augen) wieder in den natürlichen Zustand versetzt. Für die Augen (verwende man) das Warme bei Schmerzen, Vereiterungen, beissenden Thränen, bei allen trockenen Krankheiten. Das Kalte (verwende man) bei schmerzlosen Erkrankungen, starker Rötung. Bei denjenigen, welche daran gewöhnt sind (d. i. in einem kalten Klima wohnen), bewirkt es Geschwülste an den Venen, ferner z. B Scropheln am Brustkasten, sowie andere harte Gebilde. Für den After aber und für die Gebärmutter ist es durchaus nicht geeignet, ebensowenig für diejenigen, welche in der Kälte Blut harnen. Das Kalte beisst in den Wunden, verhärtet die Haut ringsum, verursacht Schmerzen ohne Vereiterung, macht bleich, macht schwarz, (verursacht) Fieberstarrfrost, Krampfanfälle, und Starrkrampf. Es kommt indessen vor, dass bei Starrkrampf ohne Wunde bei einem jungen, wohlbeleibten Manne mitten im Sommer eine Übergiessung mit reichlichen Mengen kalten Wassers die Wärme wieder zurückruft. Bei solchen Zuständen hilft aber die Wärme [ebenso, was die Kopfleiden anlangt, bei Schwere im Kopfe].[14]) Das Warme in Verbindung mit Eiterbildung ist, zwar nicht bei allen Geschwüren, ein sehr wichtiges Merkmal für die sichere Wiederherstellung. Es macht die Haut weich, fein und schmerzlos und ist ein Linderungsmittel bei Starrfrost, Krampfanfällen und Starrkrampf. Was aber die Kopfleiden angeht, so vertreibt es auch Schwere im Kopfe.[14]) Von grösstem Werte ist es bei Knochenbrüchen, besonders wenn die Knochen zu Tage liegen, unter diesen aber am meisten bei Kopfwunden, gleichviel, ob diese nun absichtlich oder unabsichtlich verursacht sind, ferner beim Absterben von Teilen durch Kälte oder bei Verschwärungen solcher, weiter bei absichtlichen wie bei zufälligen Verletzungen, Abschürfungen, fressenden Flechten, Schwarzwerden (d. i. Gangrän) während des Krankheitsverlaufes, am Gehörorgane, am After, an der Gebärmutter; allen diesen Patienten ist das Warme angenehm, und es führt bei ihnen die Krisis herbei, das Kalte hingegen ist ihnen schädlich und

---

13) βόθριον = Höhlung (z. B. Alveole) bezeichnet in der Ophthalmologie ein hohles, enges, einem Stiche gleichendes Geschwür in der Hornhaut. Ist das Geschwür ausgedehnter, aber weniger tief, so heisst es κοίλωμα.

14) Ermerins (II 119) nimmt wohl mit Recht an, dass das in Klammern Stehende eine irrtümliche Vorausnahme des bald Nachfolgenden ist.

führt den Tod herbei, [ausgenommen die Fälle, wo Aussicht auf Blutungen besteht].[15])

Kapitel VII.

So verhält es sich mit dem Begiessen mit Flüssigkeiten, mit dem Einreiben mit Fettstoffen, mit dem Auflegen von Blättern oder Leinwand, mit den Umschlägen in allen den Fällen, wo entweder die Kälte oder die Wärme nützt oder schadet.

---

15) Das in Klammern Stehende passt durchaus nicht hierher und sieht wie eine in den Text geratene Randbemerkung aus.

38. Die ärztliche Werkstätte
(de officina medici).

Kapitel I.

(Man lerne) zuerst das Ähnliche oder Unähnliche (gegenüber dem Zustande der Gesundheit) kennen. (Man gehe dabei aus) von den wichtigsten, von den am leichtesten (erkennbaren Erscheinungen), von den (Erscheinungen), welche auf jede Weise und nach allen Seiten hin erkannt werden. Was zu sehen, zu fühlen und zu hören ist. Was durch das Gesicht, das Gefühl, das Gehör, die Nase, die Zunge und den Verstand wahrgenommen werden kann; was mit allen denjenigen (Mitteln), mit welchen wir erkennen können, erkennbar ist.

Kapitel II.

Was die Handfertigkeit in der ärztlichen Werkstätte betrifft. Der Patient, der Operierende, die Gehilfen; die Instrumente; das Licht; wo und wie (sie aufzustellen sind); was (vorzubereiten ist), welcher Dinge (man sich zu bedienen hat), wie und wann; der Körper (des Patienten), die Instrumente; die Zeit (des Ereignisses), die Art und Weise, die (kranke) Stelle.

Dieser vielfach bloss stichwortartige Entwurf eines Werkes über die Ärztewerkstätte kann sehr wohl echt sein, wenn auch bisher die Echtheit nicht zwingend nachgewiesen ist. (Daremberg, Pétrequin; Kühlewein, Die chirurg. Schriften des Hippokrates, Jahresber. ü. d. Kgl. Klosterschule zu Ilfeld, Ostern 1897 bis 1898, Nordhausen 1898, S. 2). Der Commentar des Galenos findet sich XVIII, II 629 ff.; für die Erklärung s. Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate II (Paris 1878) S. 4 ff. — Zu Kap. I vgl. Littré X S. XXV f.

»Zur Überlieferung der hippokratischen Schrift κατ' ἰητρεῖον« ist der so betitelte Aufsatz H. Kühleweins im Hermes XXIII zu vergleichen.

1) Über die ἰατρεῖα oder »ärztlichen Werkstätten« findet man Schilderungen und Belegstellen bei Puschmann, Geschichte d. medicin. Unterrichts, Lpzg. 1889, S. 51; Lukianos, advers. indoct. 29; Arrianos, Epicteti dissertationes III 23, 30; Littré V 25.

Kapitel III.

Der Operierende, entweder sitzend oder stehend, in entsprechender Stellung in Bezug auf sich selbst, in Bezug auf das, was er verrichtet, in Bezug auf das Licht. (Es giebt) zwei Arten von Licht, das gewöhnliche, das künstliche. Das gewöhnliche Licht hängt nicht von uns ab, wohl aber hängt das künstliche auch von uns ab. Bei beiden (giebt es) eine doppelte Verwendungsart, entweder dem Lichte gegenüber oder in schräger Richtung zum Lichte. Was die Stellung schräg zum Lichte betrifft, so ist der Gebrauch dieser ein beschränkter; die verhältnismässig geringe Stärke (dieses Lichtes) liegt auf der Hand. Was aber die Stellung gegenüber dem Lichte betrifft, so muss man das, woran man operiert, der hellsten von den vorhandenen zweckentsprechenden Arten von Licht zukehren, abgesehen von dem, was verborgen bleiben muss oder was zu schauen unanständig ist. In diesem Falle aber (stehe) das, woran operiert wird, dem Lichte gerade gegenüber, der Operierende hingegen (stehe) dem, woran operiert wird, gerade gegenüber, jedoch so, dass er keinen Schatten darauf fallen lässt. Denn auf diese Weise wird der Operierende etwas sehen, der Teil hingegen, an welchem operiert wird, nicht gesehen werden. Was ihn selbst (nämlich den Operateur) betrifft, so (sollen sich) im Sitzen die Füsse an den Knieen in einem rechten Winkel zu der Richtung des oberen Teiles (des Beines befinden); (sie sollen) aber einen Abstand (haben), bis auf eine kleine Entfernung zusammengeschlossen. Die Kniee (müssen) ein wenig höher (stehen) als die Leisten, (sie sollen) aber einen Abstand (haben) zum Aufstützen oder Nebenaufstützen der Ellenbogen. Das Gewand (habe) die richtige Weite,[2] (liege) einfach,[2] (sei) gleichmässig und (lasse) in gleicher Weise den Ellenbogen und den Schultern (Spielraum). Was die Stellung zu dem betrifft, woran operiert wird, (so achte man) auf die Entfernung und die Nähe, auf das Oben und Unten, auf das Links oder Rechts oder die Mitte. Für die Entfernung und die Annäherung (bildet) die Grenze, dass die Ellenbogen nach vorn zu nicht über die Kniee, nach hinten zu nicht über die Seiten hinausragen; für das Oben, dass man seine Fingerspitzen nicht über die Brustwarzen emporhebt; für das Unten, dass man sie nicht weiter senkt, als dass die Vorderarme, wenn man die Brust über die Kniee bringt, in einem rechten Winkel

---

2) So erklärt Galenos (XVIII, II 692). Einfach liegen bedeutet, dass kein Gewandteil infolge von Faltenwurf doppelt zu liegen kommen soll.

zu den Armen stehen. Ebenso steht es mit der Mitte. Bezüglich des Links und Rechts (darf man) seinen Sitz nicht verlassen, vielmehr (soll man) den Körper wie das operierende Glied des Körpers vermittelst einer Wendung heranbringen. Im Stehen aber untersuche der Arzt, indem er sich gleichmässig und fest auf beiden Füssen hält, die Operation hingegen nehme er vor, indem er auf einem Fusse steht, und zwar nicht auf dem, welcher der operierenden Hand entspricht. Die Höhe des Kniees (des andern Fusses) entspreche der Leistengegend, gerade so wie beim Sitzen. Für das Übrige sind die Grenzen die nämlichen. Derjenige, welcher operiert wird, folge dem Operierenden mit dem übrigen Teile seines Körpers, ob er nun steht, sitzt oder liegt, damit er mit möglichster Leichtigkeit die notwendige Stellung bis zum Schlusse beibehalten kann, wobei er sich vor dem Herunterrutschen, dem Zusammensinken, der Wendung nach der Seite und dem Herunterhängenlassen (eines Gliedes) in Acht nimmt, damit die Haltung und die Form des zu operierenden Gliedes, deren es bedarf, beibehalten wird bei dem Hinhalten, bei der Operation und bei dem ihr folgenden Zustande.

Kapitel IV.

Die Nägel (dürfen) weder die Fingerspitzen überragen, noch hinter ihnen zurückstehen. Man übe mit den Fingerspitzen, meistenteils mit dem dem Daumen gegenübergestellten Zeigefinger; mit der ganzen Hand in Pronation (Vornüberdrehung), mit beiden Händen in Gegenstellung. Es ist eine glückliche Einrichtung der Finger, dass der Zwischenraum zwischen den Fingern ein grosser ist und dass der Daumen dem Zeigefinger gegenübersteht. Ein Gebrechen ist es aber, wodurch (die Finger) auch geschädigt werden, wenn, sei es von Geburt an, sei es während des Wachstums, der Daumen durch die übrigen Finger festgehalten[3]) wird; das ist klar. Alle Handgriffe muss man so üben, dass man sie mit jeder Hand einzeln und auch mit beiden gleichzeitig ausführen kann — denn sie sind einander gleich —, wobei man sich bemüht, es gut, schön, rasch, schmerzlos, gefällig und leicht zu machen.

Kapitel V.

Bezüglich der Instrumente wird das Wann und Wie noch auseinandergesetzt werden. Wo sie (angewandt werden) müssen: (sie dürfen) bei der Operation nicht im Wege sein, auch nicht

3) Dergestalt, dass er nicht mehr gegenübergestellt werden kann.

das Greifen nach ihnen hindern. (sie müssen sich) vielmehr dicht bei dem operierenden Körperteile (befinden). Falls sie aber ein anderer hinreicht, so sei er ein wenig früher dazu bereit, führe es jedoch (erst) dann aus, wenn man es ihn geheissen hat.

Kapitel VI.

Die um den Patienten Herumstehenden (= Gehilfen) sollen das Glied, an dem operiert wird, so hinhalten, wie es (dem Arzte) gut scheint, den übrigen Teil des Körpers aber sollen sie festhalten, damit sich der Patient nicht rühren kann; sie sollen schweigen und auf ihren Herrn hören.

Kapitel VII.

Es giebt zwei Arten von Verbänden, den angelegten und den anzulegenden. Den anzulegenden (lege man) rasch, schmerzlos, leicht und gefällig an, rasch, das betrifft die Ausführung der Verrichtungen, schmerzlos d. h. es mühelos machen, leicht d. h. zu allem bereit, gefällig d. h. so, dass es dem Auge einen schönen Anblick bietet.[4]) Durch welche Übungen aber diese (Fertigkeiten erworben werden, ist gesagt. Der angelegte Verband hingegen (sei) gut und schön (angelegt); schön d. i. einfach (= glatt liegend), ordentlich: ähnliche und gleiche Teile[5]) (lege man) gleich und ähnlich, ungleiche und unähnliche Teile ungleich und unähnlich. Die Gattungen aber (sind folgende : der einfache (= circuläre), das σκέπαρνον[6]) (d. i. der spiralige Verband), der schräge Verband (d. h. der aufsteigende, bei welchem die obere Lage von der unteren weit weggeht), das »Auge« (= Monoculus), die »Raute« (= Rhomboïd), die Halbraute (= halbes Rhomboïd.)[6]) Die Gattung muss der Form und der Krankheit des zu verbindenden Teiles angemessen sein.

Kapitel VIII.

Für das gute Anlegen des Verbands aber (sind) zwei Gesichtspunkte (massgebend). (Erstens)[7]) der der Stärke: ent-

4) Wer dächte hier nicht an den Wahlspruch des Asklepiades: »tuto, celeriter, iucunde!«, wie er sich bei Celsus III 4 findet?

5) Pétrequin (II 29) versteht es so: »wenn für ähnliche und gleiche Teile (d. i. Körperteile) der Verband gleich und ähnlich ist«.

6) σκέπαρνον ist das Hobeleisen (Galenos XVIII, II 727; Stephanus im Thesaurus) und bezeichnet auch den spiralig verlaufenden Verband wegen seiner Ähnlichkeit mit Hobelspänen. Belege und Erklärungen zu allen Verbandarten bringt Pétrequin a. a. O.

7) Der zweite Gesichtspunkt ist der in Kap. IX geschilderte.

weder durch (den Grad des) Druck(es) oder durch die Menge der Bandlagen. Bald bewirkt dieser Verband selbst die Heilung, bald unterstützt er die die Heilung bewirkenden Mittel. In dieser Richtung nun gilt folgendes Gesetz. In solchen Fällen ist beim Verbinden das Wichtigste, dass der Druck (des Verbandes so beschaffen sei), dass die aufliegenden Binden weder abstehen, noch allzu sehr einschnüren, vielmehr anschliessen, ohne (die Teile) einem gewaltsamen Drucke auszusetzen, weniger am äussersten Rande, am allerwenigsten in der Mitte. Der Knoten und die Naht (darf) nicht nach unten zu, sondern (muss) nach oben zu gerichtet sein, (und zwar in jedweder Lage), beim vorläufigen Verbandanlegen[8]), während der Vorbereitung (des endgiltigen Verbandes), beim Verbinden und beim Festliegen im Apparate. Die Enden der (aufgenähten Binden darf man) nicht auf die Wunde legen, sondern dahin, wohin der Knoten zu liegen kommt. Der Knoten aber (darf) weder auf die der Reibung ausgesetzten, noch auf die (bei Bewegungen) in Thätigkeit tretenden Teile, noch endlich dahin (zu liegen kommen), wo eine leere Stelle ist, damit er nicht auf eine unzweckmässige Stelle zu liegen kommt. Der Knoten und die aufgenähten Binden aber (müssen) weich und (dürfen) nicht gross sein.

Kapitel IX.

Man wisse wohl, dass ein jeder Verband nach den abfallenden und sich zuspitzenden Stellen zu nachgiebt, welcher Art z. B. sind der obere Teil des Kopfes, der untere Teil des Unterschenkels. Man lege den Verband auf der rechten Seite nach links zu, auf der linken Seite hingegen nach rechts zu an, abgesehen vom Kopfe; hier (lege man den Verband) in verticaler Richtung (an). Was die entgegengesetzt zu einander liegenden Teile anlangt, so (braucht man eine Binde) mit zwei Enden; wenn (man sich) aber (einer Binde) mit nur einem Ende bedienen will), so lasse man sie auf beiden Seiten ebenso verlaufen (wie die andere und lege sie) auf eine festen Halt gewährende Stelle, welcher Art z. B. die Mitte des Kopfes oder jeder andere entsprechende Körperteil ist. Was die die Bewegungen ausführenden Teile anlangt, z. B. die Gelenke, so muss man sie an denjenigen Stellen, an welchen die Beugung vor sich geht, möglichst wenig und mit den schmalsten Binden verbinden, z. B. die Kniekehle, an denjenigen Stellen hingegen, an welchen die Streckung erfolgt, mit einfachen (= glatt

---

8) πάρεξις bedeutet gewöhnlich »das Hinhalten des Gliedes«, damit es der Arzt untersucht.

liegenden) und breiten, z. B. die Kniescheibe. Um jedoch einerseits das, was um diese Stellen herumgelegt ist, festhalten, andererseits den ganzen Verband befestigen zu können, muss man ausserdem noch über die nicht bewegten und mehr flachen Stellen des Körpers eine Binde legen, z. B. oberhalb und unterhalb des Kniees. Es entspricht aber (als Stützpunkt) bei der Schulter ein Verband um die andere Achselhöhle, bei der Leiste ein solcher um die andere Weiche und beim Beine ein solcher oberhalb der Wade. Bei denjenigen, bei welchen ein Abrutschen nach oben stattfindet, muss man den Stützpunkt hiergegen unten (wählen), bei denjenigen hingegen, bei welchen es nach unten stattfindet, in entgegengesetzter Richtung. Wo es aber nicht möglich ist (nämlich den Verband festzuhalten), wie z. B. beim Kopfe, da muss man die Binden an dem gleichmässigsten Teile Halt finden lassen und sich eines möglichst wenig schräg verlaufenden Verbands bedienen, damit die haltbarste Tour (der Binde), welche zuletzt herumgelegt wird, die sich am leichtesten verschiebenden in ihrer Lage festhalte. Bei denjenigen, bei welchen man mit den Binden weder in der Umgebung, noch auf der entgegengesetzten Seite einen guten Halt finden kann, muss man mit Hilfe von Fäden (Schnuren) die Befestigung bewerkstelligen, entweder durch kreisförmiges Herumlegen oder durch Zusammennähen.

Kapitel X.

Die Verbandstücke müssen rein, leicht, weich und fein sein. Man wickle mit beiden Händen zugleich und übe sich auch im Wickeln mit jeder Hand allein. Passende Verbandstücke aber muss man verwenden, indem man sich nach der Breite und Dicke der Körperteile richtet. Die Köpfe und Ränder der Wickelbinden seien fest, gleichmässig und ordentlich gelegt. Wenn ein Verband fallen soll, so ist es gut, er fällt rasch. Was aber die Vorkehrungen anlangt, dass er weder drückt, noch abfällt, (so genügt) das Gesagte.[9])

Kapitel XI.

Was für Wirkungen dem äusseren (mittelbaren) oder inneren (unmittelbaren) Verbande oder beiden Verbandarten eigen sind. Der innere (unmittelbare) Verband hat die Wirkung, dass von einander Abstehendes zusammengefügt, aus

9) Nach Pétrequins lichtvoller Erklärung bedarf es keiner Rechtfertigung der Textauffassung mehr.

der Lage Gewichenes[10]) zusammengezogen, Zusammengezogenes auseinandergezogen, Verrenktes wiedereingerichtet wird oder das Gegenteil. Man halte sich aber bereit leichte, feine, weiche, saubere, breite Binden, welche weder Nähte, noch hervorstehende Stellen haben und unbeschädigt (d. i. nicht abgenützt) sind, sodass sie das Straffspannen aushalten können, ja sie seien noch etwas widerstandsfähiger, nicht trocken, sondern mit einer für jeden einzelnen Fall geeigneten Flüssigkeit getränkt. Abstehendes (verbindet man) derart, dass die hervorstehenden Ränder die Grundfläche zwar berühren, jedoch nicht auf sie drücken. Man beginne aber (beim Verbandanlegen) mit dem gesunden Teile und höre bei der Wunde auf, damit das unten darin Befindliche (d. i. der Eiter) herausgepresst wird, Neues aber sich nicht wiederanhäuft. Senkrecht von oben nach unten verlaufende Sinus (d. i. mit der Öffnung nach unten) verbinde man in senkrechter Richtung, schräg verlaufende hingegen in schräger Richtung, und zwar in einer Lage, welche keinerlei Schmerzen verursacht, wobei nicht im mindesten eine Einzwängung oder Lockerung eintreten kann, derart, dass bei den Kranken, wenn der Betreffende, sei es durch das Einlegen in eine Binde, sei es durch die Lagerung auf einer Unterlage, eine Änderung seiner Lage erfährt, die Teile keine Veränderung erleiden, sondern ihre entsprechende Lage beibehalten, Muskeln, Adern, Bänder und Knochen, so, wie es für die Lagerung auf einer Unterlage und für das Einlegen in eine Binde am besten ist. Das Einlegen in eine Binde aber und die Lagerung auf einer Unterlage muss derart erfolgen, dass die Stellung keine Schmerzen verursacht und der Natur entsprechend ist. Bei denjenigen, bei welchen sich der Verband lockern will, (lege man ihn) in entgegengesetzter Stellung (an).[11]) Bei denjenigen, bei welchen es gilt, aus der Lage Gewichenes[10]) wieder zusammenzuziehen, muss man zwar im Übrigen genau ebenso verfahren, aber mit der Wiedervereinigung in einem ziemlich beträchtlichen Abstande (von der Verletzung) beginnen und das Zusammenpressen allmählich steigern, indem man zunächst möglichst wenig (zusammenpresst), hierauf mehr und mehr; die äusserste Grenze hierbei bildet die gegenseitige Berührung. Bei denjenigen, bei welchen es gilt, Zusammengezogenes wiederauseinanderzuziehen, thue

---

10) Es handelt sich um grosse Continuitätstrennungen, z. B. bei Kopfschwartenverletznngen, Wunden in den Lidern, am Präputium, quer verlaufenden Muskelzerschneidungen u. s. w.

11) Z. B. in der Strecklage, wenn der Verband in der Beugelage nicht hält.

man, wenn zugleich Entzündung vorhanden ist, das Gegenteil (d. h. man lege überhaupt keinen Verband an), wenn eine solche dagegen nicht vorliegt, so bediene man sich zwar derselben Bandagen, lege aber den Verband in entgegengesetztem Sinne (wie bei Continuitätstrennungen) an. Verrenktes richte man im Übrigen auf die gleiche Weise ein; man muss aber die auseinandergeratenen Teile an einander bringen, die aufeinandergeratenen von einander wegbringen durch Verbinden, Ankleben, Legen in eine Binde und Lagerung auf einer Unterlage. Entgegengesetzte (Verletzungen behandle man) auf entgegengesetzte Weise.

Kapitel XII.

Bei Brüchen: die verschiedene Länge, Breite, Dicke und die Anzahl der Compressen. Die Länge (muss soviel betragen) wie die des Verbands, die Breite drei bis vier Fingerbreiten, die Dicke soviel, wie eine drei- oder vierfache Faltung ausmacht, die Zahl so gross, dass sie den Teil ringsum bedecken, ohne darüber hinauszuragen oder zurückzustehen. Bei denjenigen, bei welchen (die Compressen) zur Ausfüllung (von Lücken dienen, muss) die Länge soviel betragen, dass sie einmal herumreichen, in Bezug auf Breite und Dicke muss man sich nach den leeren Stellen richten, darf sie aber nicht auf einmal ausfüllen.

Der unteren (unmittelbaren) Binden, welche unter den Compressen liegen, giebt es aber zwei: die erste endet, von der beschädigten Stelle ausgehend, oben, die zweite (geht) von der beschädigten Stelle aus nach unten und endet dann, von unten (aufsteigend), oben. Unmittelbar an der verletzten Stelle muss man möglichst stark drücken, am wenigsten gegen das Ende zu, an den übrigen Stellen aber entsprechend. Der Verband aber umfasse viel von den gesunden Stellen mit. Die Menge, Länge und Breite der oberen (mittelbaren) Binden: die Menge muss so viel betragen, dass sie der Einwirkung der beschädigten Stelle nicht nachgeben, dass kein Eindruck durch die Schienen entsteht, ebenso wenig Belästigung, Hinundherrutschen oder Atrophie eintritt; ihre Länge und Breite aber soll drei, vier, fünf oder sechs Vorderarmlängen die Länge, Fingerbreiten die Breite betragen. So viele Lagen Band (wickle man um den Verband herum), dass es nicht drückt, aber weiches, nicht dickes. Alle diese Stücke müssen in Bezug auf Länge, Breite und Dicke dem leidenden Teile entsprechen. Die Schienen (seien) glatt, gleichmässig, nach dem Ende zu sich verjüngend, oben und unten ein wenig kürzer als der Verband,

am dicksten aber an der Stelle, wo der gebrochene Teil herausgesprungen ist. Überall da jedoch, wo vorspringende und von Natur fleischlose Teile vorhanden sind, meide man die hervorragenden Stellen, wie z. B. bei den Fingern und den Knöcheln, entweder durch die Führung der Schienen oder durch deren Kürze. Man befestige sie mit Bändern, ohne dass man dabei Druck verursacht. Zuvor muss man (die Haut) mit weicher, gleichmässig durchgearbeiteter, reiner Wachssalbe bestreichen.

Kapitel XIII.

Des Wassers Wärme und Menge. (Zur Bestimmung der) Wärme (dient es), davon über die eigene Hand zu schütten; was aber die Menge betrifft, so ist eine sehr reichliche Wassermenge sehr gut geeignet zum Auflockern und zum Dünnmachen, eine mässige Menge hingegen zur Fleischbildung und zum Weichmachen. Das Mass für den Guss ist aber folgendes: so lange die betreffende Stelle noch aufschwillt, muss man fortfahren und, ehe sie wieder zusammengeht, damit aufhören; anfänglich nämlich geht sie in die Höhe, später hingegen wird sie wieder dünn.

Kapitel XIV.

Die Unterlage (= Gestell) aber sei weich, regelmässig und allmählich aufsteigend, (zumal) an den hervorstehenden Teilen, wie z. B. bei der Ferse und der Hüftpfanne, damit weder eine Biegung, noch ein Bruch, noch eine Abweichung aus der natürlichen Stellung erfolgt.[12]) Die Hohlschiene (muss man) unter das ganze Bein (legen), aber nicht unter die eine Hälfte. Dabei richte man aber sein Augenmerk auf das Leiden, sowie andererseits auf die mannigfachen offenkundigen Übelstände, (welche den Hohlschienen eigen sind).

Kapitel XV.

Das Hinhalten (des verletzten Gliedes), die Streckung, das Zusammenpassen und das Übrige (nach Galenos das Einlegen des Armes in eine Binde sowie das Lagern des Fusses auf einem Gestelle) muss sich nach der natürlichen Beschaffenheit.

12) Statt ἐκτρέπηται liest Pétrequin (II 61) mit einigen minder guten Handschriften und entgegen den Worten des Galenos ἐκτρίβηται = eine Reibung erfolgt. Die Abweichung deckt sich nicht mit den übrigen Ausdrücken, sondern kann z. B. eine Subluxation sein.

richten. Die natürliche Beschaffenheit lässt sich bei den Verrichtungen durch die Ausführung der Verrichtung, welche man ausführen will, erschliessen, in diesen Fällen[13]) aber aus der Ruhelage, aus der mittleren[13]) Lage und aus der gewohnten Lage. Auf Grund der Ruhelage und der nachlässigen Haltung ermittle man die natürliche Stellung,[13]) z. B. des Vorderarmes, auf Grund der mittleren Lage[13]) den Grad der Streckung und Beugung, wie z. B. die nahezu rechtwinklige Stellung des Vorderarmes im Verhältnisse zum Arme, auf Grund der Gewohnheit aber (ergiebt sich), dass die Glieder durchaus nicht im Stande sind, andere Haltungen eher zu vertragen, wie z. B. die Schenkel die Streckung; in einer von diesen Gesichtspunkten aus gewählten Lage wird sich der Patient die längste Zeit über am besten befinden, ohne sie zu wechseln. Bei der auf die Streckung folgenden Veränderung werden, sei es nun, dass ein Festhalten durch eine Binde erfolgt, sei es, dass ein Glied auf eine Unterlage gelagert wird, diese Teile in derselben Lage verbleiben, Muskeln, Adern, Bänder und Knochen, so, wie es für die Lagerung und für das Einlegen in eine Binde am besten ist.

Kapitel XVI.

Die Streckung (muss) am stärksten (sein, wenn) die grössten und dicksten (Teile in Frage kommen), und da, wo beide (Knochen gebrochen sind), nächstdem (am stärksten) bei denjenigen, bei welchen der unten befindliche (Knochen[13]) gebrochen ist), am wenigsten (stark) bei denjenigen, bei welchen der obere (Knochen)[13]) gebrochen ist. (Ist die Streckung) aber eine übermässige, (so entsteht) ein Schaden, ausgenommen bei Kindern. (Nach der Streckung) muss man (das Glied) ein wenig höher legen. Das Merkmal für die erfolgte Einrichtung ist (die Übereinstimmung des eingerichteten Gliedes mit) dem gleich benannten anderen Gliede derselben Person, falls es ähnlich (d. i. nicht degeneriert) und gesund ist.

Kapitel XVII.

Die Knetung (Massage) vermag locker zu machen, fest zu machen, Fleisch zu bilden, mager zu machen; die starke

---

13) Nach Galenos (XVIII, II 853) beziehen sich diese Fälle auf das Hinhalten, Strecken, Zusammenpassen und das Übrige, mittlere Lage = Durchschnittslage, gewonnen aus den beiden extremen Lagen eines Gliedes. Die natürliche Stellung des Vorderarms ist die halbgebeugte Stellung, bei welcher sich die Elle unten, die Speiche oben befindet, also die Mittellage zwischen Pronation und Supination.

vermag fest, die gelinde locker zu machen, die häufig wiederholte mager, die mässig angewandte dick zu machen.

Kapitel XVIII.

Erstmaliges Anlegen der Binde: der Verbundene sage aus, dass er an der beschädigten Stelle einen sehr starken, an den Enden einen sehr schwachen Druck empfindet. Der Verband muss dicht anliegen, darf aber nicht drücken. (Er muss) durch die Menge (der Binden), nicht durch die Stärke (des Druckes wirken.) Während dieses (ersten) Tages und die Nacht über (binde man) ein wenig fester, am dritten Tage (muss der Verband) locker (sein). Am nächsten Tage muss man an den Enden eine weiche Geschwulst vorfinden, am dritten Tage aber (muss) nach Lösung des Verbandes (der betreffende Teil) dünner (sein). Dies (muss) bei jeder Anlegung des Verbandes (der Fall sein.) Bei der nächsten Anlegung des Verbandes muss man erkennen, ob der Verband augenscheinlich richtig angelegt ist. Von da ab aber muss man einen stärkeren Druck ausüben, und zwar mit Hilfe von mehr Binden; am dritten Tage einen noch stärkeren mit Hilfe von noch mehr Binden. Am siebenten Tage, vom Anlegen des ersten Verbandes an gerechnet, müssen die betreffenden Stellen nach Lösung des Verbandes dünn, die Knochen leicht beweglich befunden werden. Was aber die in Schienen gelegten Körperteile anlangt, so muss man sie, wenn sie frei von Schwellung, Jucken und Wunden sind, bis zum zwanzigsten Tage, von der Verletzung an gerechnet, darin lassen, argwöhnt man aber irgend etwas, so löse man (den Verband) um die Mitte dieser Frist. Alle drei Tage ziehe man die Schienen fest an.

Kapitel XIX.

Das Einlegen in eine Binde, das Stützen durch eine Unterlage, das Verbinden (muss so erfolgen), dass (die betreffenden Teile) dieselbe Lage beibehalten. Die Hauptgesichtspunkte für die (verschiedenen) Lagen (sind): die Gewohnheit, die natürliche Beschaffenheit eines jeden einzelnen Gliedes. Die Verschiedenheiten (sind zu erkennen) aus dem Laufen, dem Marschieren, dem Stehen, dem Liegen, der Thätigkeit, dem Ausruhen.

Kapitel XX.

(Man wisse,) dass der Gebrauch (der Glieder) sie kräftigt, die Unthätigkeit aber sie schwach macht.

Kapitel XXI.

Der Druck (des Verbands soll) durch die Menge (der Binden), nicht aber durch die Stärke (des Schnürens erzielt werden).

Kapitel XXII.

Bei allen Blutunterlaufungen, Quetschungen, Muskelzerrungen und Geschwülsten ohne Entzündung wird das Blut aus der verletzten Stelle herausgetrieben, der grösste Teil nach den oberen Partien des Körpers, ein wenig aber auch nach den unteren. Den Arm oder das Bein darf man nicht nach unten geneigt halten. Den Kopf (der Binde) muss man auf die Wunde legen und möglichst fest anziehen, am wenigsten fest an den Enden, mässig fest an den dazwischen gelegenen Stellen. Das Ende (der Binde) wird nach den oberen Teilen des Körpers geführt. Durch Binden, durch Druck, aber auch dieses mehr durch die Menge (der Binden) als durch die Stärke (des Schnürens). Gerade in diesen Fällen aber (müssen) die Binden dünn, leicht, weich, sauber, breit und unbeschädigt (d. i. nicht abgenützt) sein wie bei einem Verbande ohne Schienen. Man wende auch reichliche Uebergiessungen an.

Kapitel XXIII.

Verrenkungen od. Verstauchungen, Trennungen (zweier zusammenhängender, aber nicht durch eine Gelenkfläche mit einander verbundener Knochen) od. Auseinanderreissungen (von Knochenfortsätzen durch Bruch), Brüche von Knochen (in der Nachbarschaft der Gelenke) od. Lageveränderungen der Gelenke, wie z. B. nach innen od. nach der anderen Seite gebogene Beine — an der Stelle, wo die Lageveränderung erfolgt ist, muss man (den Verband) locker lassen, an derjenigen Stelle hingegen, nach welcher hin die Lageveränderung erfolgt ist, muss man ihn anziehen, damit sich beim Verbandanlegen oder ehe noch der Verband angelegt ist, (der betreffende Teil) ein klein wenig über die natürliche Lage hinaus nach der entgegengesetzten Seite hinneige. (Man wende) Binden, Compressen, Tragbinden, Lagerungen, Streckung, Reibung, (= Massage) und Einrichtung (an), ausserdem auch reichliche Uebergiessungen.

Kapitel XXIV.

Die von Atrophie betroffenen Teile muss man so verbinden, dass man einen grossen Teil von dem Gesunden mit einbegreift, damit man durch das Hinzulaufen (von Blut) bewirkt, dass die

abgemagerten Stellen, infolge des andersartigen Verbands[14]) (den Verlust) überholend, in höherem Grade, als sie abgenommen haben, zu Wachstum und Fleischbildung hinneigen. Besser aber ist es, dass man den Verband auch auf die oberen Teile mit übergreifen lässt, wie z. B. beim (atrophischen) Unterschenkel auch auf den Oberschenkel, und zwar auf das gesunde Bein so gut wie auf das andere, damit jenes mehr Uebereinstimmung mit diesem zeige, in gleicher Weise ausruhe und in gleicher Weise von der Nahrungszufuhr abgeschnitten sei und Nahrung aufnehme. Durch die Menge (der Binden), nicht durch die Stärke (des Druckes muss man zu wirken suchen), indem man zuerst bei dem Teile, der dessen am meisten bedarf, (den Verband) lockert, sowie zur Fleischbildung führende Reibungen (= Massage) und Uebergiessungen anwendet. Keine Schienen!

Kapitel XXV.

Die zusammenhaltenden und festhaltenden Bandagenstücke[15]), wie z. B. für die Brust, für die Rippen, für den Kopf und für die anderen entsprechenden Teile, werden teils wegen des Hämmerns (der Adern angelegt), damit keine Erschütterung in ihnen zu Stande kommt, teils aber wegen der Spalte in den Fugen (Suturen) bei Verletzungen der Schädelknochen, um zu stützen, endlich bei Hustenanfällen, Niesen oder jeder anderen Bewegung, wie solche in der Brust und im Kopfe vor sich gehen, um sie hintanzuhalten. Für alle diese Fälle ist das Mass des Verband(druck)es das nämliche (wie bei Fracturverbänden); an der Stelle nämlich, wo sich die Beschädigungen vorfinden, muss der Druck am grössten sein. Demnach muss man etwas Weiches, was dem Leiden entspricht, unterlegen. Beim Verbandanlegen darf man aber nur eben so stark drücken, dass das Hämmern (in den Adern) keine Erschütterung innen hervorruft, nur eben so stark, dass die äussersten Ränder der auseinanderstehenden Teile sich gegenseitig in den Fugen (Suturen) berühren, und auch nicht so stark, dass man die Hustenanfälle und das Niesen verhindert, sondern nur so, dass (der Verband) eine Stütze ist, dass er weder gewaltsam einzwängt, noch eine Erschütterung innen zulässt.

---

14) Dieser Verband weicht in folgenden Punkten von dem Fracturverbande ab: der Kopf der Binde kommt nicht auf die Verletzung, die beschädigte Stelle kommt unter den lockersten Teil des Verbands, die gesunden Teile werden zusammengepresst (Galenos XVIII, II 895 f.).

15) Galenos erklärt: ἔρμασμα = jedes Verbandstück, welches das unter ihm gelegene Stück festhält; ἀποστήριγμα = jede ausserhalb des Verbandes zum Zwecke der Fixirung angebrachte Vorrichtung, z. B. eine Hohlschiene.

39. Die Einrichtung der Gelenke.

(de articulis.)

Erster Abschnitt.

Kapitel I.

Bei [1]) der Schulter kenne ich nur eine Art der Verrenkung, die nach der Achselhöhle zu, nach oben aber oder nach aussen habe ich niemals eine gesehen. Indessen will ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob eine solche Verrenkung vorkommt oder nicht, obschon ich darüber etwas zu sagen hätte. Ich habe aber auch niemals eine Verrenkung zu sehen bekommen, welche mir nach vorn zu erfolgt zu sein schien. Jedoch haben einige Aerzte gemeint, dass die Verrenkung häufig nach vorn zu stattfinde, und sie täuschen sich besonders bei solchen, bei denen der Schwund die Fleischteile am Gelenke und am Arme ergriffen hat; denn bei solchen erscheint der Kopf des Ober-

---

An der Echtheit dieser Schrift hat bisher bloss die Hyperkritik gezweifelt. Ihre Bedeutung würdigt Kühlewein (Die chirurg. Schriften des Hippokrates, Jahresber. üb. d. Kgl. Klosterschule zu Ilfeld, Ostern 1897 bis 1898, Nordhausen 1898) in folgenden Worten: »Sie ist ein glänzendes Denkmal der hochentwickelten Kunst, der wissenschaftlichen Auffassung und der vornehmen Denkweise des Arztes, und zugleich ein Zeugnis, dass dieser grosse Arzt auch ein mustergültiger Schriftsteller war. Das Buch . . . . ist ein Juwel nicht nur der hippokratischen Sammlung, sondern der ganzen griechischen Litteratur.« Ermerins verbindet sie mit dem Buche »Die Knochenbrüche« zu einem Ganzen. Den vollständigen Titel statt des einfacheren »Über die Gelenke« rechtfertigt Kühlewein (s. oben), der auch die Inhaltsübersicht bringt. Der Commentar des Ktesias ist verloren, erhalten der des Apollonios von Kittion (Ausgabe von Schöne mit guten antiken Illustrationen, teilweise mit byzantinischer Ausschmückung; vergl. Ilbergs Aufsatz darüber in der »Allgemeinen Zeitung« 12. Sept. 1896; Littré I 93 ff.) und der des Galenos in 4 Büchern (XVIII, I). Wichtig sind Littrés »Remarques rétrospectives« (IV 649 ff.). Als ausgezeichneter Führer durch das schwierige Gebiet kann Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate (II 278 ff.) gelten, dessen umfangreiche Erklärungen nicht einmal im knappsten Auszuge übernommen werden können.

1) Den grösseren Teil von Kapitel I übersetzt Kühlewein (s. o., S. 8 ff.).

armknochens vollständig nach vorn herausstehend. Ich für meinen Teil habe einst, als ich in einem solchen Falle behauptete, es sei keine Verrenkung eingetreten, schlimme Worte sowohl von den Aerzten, als auch von den Laien anhören müssen aus keinem anderen Grunde als aus diesem: es schien ihnen nämlich so, als wenn ich allein es nicht wüsste, die anderen hingegen es wüssten, und ich konnte sie nur mit Mühe und Not zu der Ueberzeugung bringen, dass es sich damit folgendermassen verhält. Gesetzt, man entblösste den oberen Teil der Schulter von Weichteilen, und zwar thäte man das an der Stelle, wo sich der Muskel (nämlich der Deltamuskel) hin erstreckt, entblösste aber weiter die sich an der Achselhöhle und dem Schlüsselbeine entlang nach der Brust zu hinziehende Sehne (Pectoralis maior), so würde sich zeigen, dass der Kopf des Oberarmknochens, obwohl er nicht herausgetreten ist, stark nach vorn hervorragt; der Kopf des Oberarmknochens ist nämlich von Natur nach vorn zu geneigt, der übrige Teil des Knochens des Oberarmes dagegen krümmt sich nach aussen. Es trifft aber der Oberarmknochen seitlich mit der Höhlung (Cavitas glenoidea) des Schulterblattes zusammen, wenn er sich an den Seiten hin erstreckt, wenn hingegen der ganze Arm nach vorn zu ausgestreckt ist, tritt der Kopf des Oberarmknochens in die Richtung der Höhlung des Schulterblattes und scheint nicht mehr nach vorn herauszustehen.

Um nun auf das zurückzukommen, wovon hier die Rede ist, so sah ich niemals eine Verrenkung nach vorn zu; gleichwohl will ich in dieser Beziehung nicht steit und fest behaupten, dass eine solche Verrenkung nicht vorkomme oder vorkommen könne. Wenn nun also der Oberarmknochen nach der Achselhöhle zu ausgefallen ist, eine Verrenkung, welche ja bei vielen vorkommt, so verstehen sich viele auf die Einrichtung. Eines wohlunterrichteten Mannes Sache aber ist es, alle die Arten zu kennen, wie die Aerzte die Einrichtung vornehmen und wie man von eben diesen Arten den besten Gebrauch machen kann. Anwenden muss man die vollkommenste der Arten, wenn man die dringendste Notwendigkeit vorliegen sieht, die vollkommenste ist aber diejenige, welche an letzter Stelle beschrieben werden soll.

Kapitel II.

Diejenigen, bei welchen sich die Schulter häufig verrenkt, sind meistenteils selbst im Stande, sie sich wiedereinzurenken; indem sie nämlich die Knöchel der anderen Hand in die Achselhöhle legen, drängen sie den Gelenkkopf nach oben,

den Ellenbogen aber führen sie nach der Brust zu. Auf die gleiche Art kann aber auch der Arzt die Einrichtung vornehmen, wenn er selbst seine Finger unter der Achselhöhle an die innere Seite des herausgetretenen Gelenkkopfes hält und ihn von den Rippen wegdrängt, indem er seinen Kopf gegen die Schulterhöhe (Akromion) andrückt, um des Gegendruckes willen, mit den Knieen aber gegen den Arm in der Gegend des Ellenbogens sich stemmend, ihn nach den Rippen zu stösst — es ist aber gut, wenn derjenige, welcher einrichtet, kräftige Hände hat —, oder aber wenn, während der Arzt es mit seinen Händen und seinem Kopfe so macht, irgend jemand anders den Ellenbogen nach der Brust zu führt.

Kapitel IIa.

Es giebt aber auch eine Einrichtungsart für die Schulter, welche darin besteht, dass man den Vorderarm (des Patienten nämlich) nach der Wirbelsäule zu führt, hierauf, mit der einen Hand den Ellenbogen erfassend, ihn drehend nach oben bewegt, die andere Hand aber hinten gegen das Gelenk stützt. Diese Einrichtungsart wie auch die vorbeschriebene bringen, wennschon sie nicht der Natur gemäss sind, doch dadurch, dass sie den Gelenkkopf herumdrehen, das Zurückgleiten in das Gelenk zu Stande.

Kapitel III.

Diejenigen aber, welche die Einrichtung mit Hilfe der Ferse zu machen versuchen, setzen sie auf eine annähernd schon naturgemässe Weise durch. Man muss aber den Betreffenden rücklings auf den Boden legen, während der Einrichtende sich auf der Seite, auf welcher der Gelenkkopf herausgetreten ist, auf den Boden niedersetzt. Hierauf erfasst er mit seinen beiden Händen den beschädigten Arm und streckt ihn, seine Ferse aber setzt er in die Achselhöhle ein und stemmt in entgegengesetzter Richtung, und zwar setzt man die rechte Ferse in die rechte, die linke Ferse in die linke Achselhöhle. In den Hohlraum der Schulter muss man etwas, was rund ist und hineinpasst, hineinlegen; am zweckmässigsten aber sind die ganz kleinen und harten Bälle, wie sie aus vielen Lederstückchen zusammengenäht werden. Wenn nämlich dergleichen nicht hineingelegt ist, so kann die Ferse nicht bis an den Kopf des Oberarmknochens gelangen; denn wenn der Arm gestreckt wird, höhlt sich die Achselgrube aus, weil ja die an beiden Seiten der Achselhöhle verlaufenden Sehnen durch Drängen in entgegengesetzter Richtung Widerstand leisten. Es muss

aber ein Gehilfe auf der anderen Seite desjenigen, an welchem die Streckung vorgenommen wird, sitzen und die gesunde Schulter festhalten, damit nicht, wenn der beschädigte Arm nach der einen Seite gezogen wird, der Körper herumgedreht wird. Nachdem hierauf der Ball in die Achselhöhle gelegt worden ist, lege einer einen weichen Riemen von genügender Breite um den Ball herum und halte ihn so fest, ergreife dann die beiden Enden des Riemens und ziehe am Riemen in entgegengesetzter Richtung, wobei er zu Häupten desjenigen, an welchem die Streckung vorgenommen wird, sitzt und den Fuss auf den Knochen der Schulterhöhe aufsetzt. Der Ball muss aber möglichst weit innen und möglichst nahe an den Rippen liegen, nicht auf dem Kopfe des Oberarmknochens.

Kapitel IV.

Es giebt aber noch eine andere Einrichtungsart, bei welcher man durch Unterstemmen der Schulter am stehenden Menschen die Einrenkung vornimmt. Dabei muss freilich derjenige, welcher seine Schulter unterstemmt, grösser sein (als der andere); er muss aber den Arm erfassen und den höchsten Teil seiner Schulter ihm unter die Achselhöhle setzen. Alsdann kehre er in seine vorige Haltung zurück (d. h. er richte sich auf), damit die Achselhöhle gleichsam auf einem Sitze aufsitzt, und trachte so danach, dass der Betreffende mit der Achselhöhle ihm auf der Schulter hängt. Er selbst aber muss diese seine Schulter höher machen als die andere. Den Arm des Hängenden bewege er, so gut er kann, nach seiner Brust hin. In dieser Haltung schüttle er auch den Betreffenden, während er ihn in die Höhe hebt, damit der übrige Körper bei ihm das Gegengewicht gegenüber dem festgehaltenen Arme bildet. Ist jedoch der Betreffende zu leicht, so hänge sich ein leichtes Kind noch hinten an. Alle diese Einrichtungsarten sind auf der Ringbahn bequem anzuwenden, weil sie nicht das Herbeibringen anderer Geräte erfordern; doch kann man sich ihrer wohl auch in anderen Fällen bedienen.

Kapitel V.

Aber auch diejenigen, welche (den Arm) über den Pfahl[2]) hinziehen, richten ihn ziemlich der Natur entsprechend ein.

2) τὸ ὕπερον, wörtlich »die Mörserkeule«, bezeichnet einen mörserkeulenartig gearbeiteten Pfahl. Er war offenbar deshalb so gestaltet, um auch zu anderen Verfahren verwendet werden zu können, bei welchen seine verschiedene Dicke von Bedeutung war, beispielsweise für das Anbringen von Streckgurten und Riemen.

Der Pfahl muss aber mit einer weichen Binde umwunden sein — denn dann wird er weniger leicht gleiten — und mitten zwischen die Rippen und den Kopf des Oberarmknochens hineingezwängt werden. Wenn der Pfahl kurz ist, lasse man den Betreffenden auf etwas sitzen, sodass er seinen Arm nur mit Mühe über den Pfahl herumlegen kann. Der Pfahl sei aber möglichst lang, sodass der Betreffende im Stehen beinahe auf dem Holzstücke hängen muss. Oberarm und Vorderarm müssen darauf in der Längsrichtung des Pfahles ausgestreckt werden, auf der anderen Seite des Körpers aber umfasse ein Gehilfe mit seinen Armen den Hals des Patienten in der Höhe des Schlüsselbeines und halte ihn fest. Diese Einrichtungsart ist so ziemlich der Natur entsprechend und sie kann zur Einrenkung führen, wenn man seine Vorkehrungen in geeigneter Weise trifft.

Kapitel VI.

Die Einrichtung mit Hilfe der Leiter ist aber eine andere derartige Einrichtungsweise, und zwar eine noch bessere, weil der Körper sowohl auf dieser, wie auf jener Seite während des Schwebens sicherer im Gleichgewichte erhalten werden kann; denn wenn die Schulter auch über den Pfahl herum festgelegt wird, so besteht doch die Gefahr, dass der Körper nach dieser oder nach jener Seite umfällt. Jedoch muss man auch auf der Leiter irgend etwas oben Rundes, in die Achselhöhle Hineinpassendes anbinden, was den Kopf des Oberarmknochens zwingt, in seine natürliche Stellung zurückzukehren.

Kapitel VII.

Die[3]) wirksamste von allen Einrichtungsarten ist aber folgende. Man nehme ein Brett, welches durchschnittlich fünf oder vier Finger breit (9,37 oder 7,5 cm nach Pétrequin), etwa zwei Finger dick oder auch dünner (nach demselben 3,75 oder weniger cm) und zwei Ellen lang oder ein klein wenig kürzer ist (nach demselben 90 cm). Es sei an dem einen Ende abgerundet, und auf dieser Seite sei es ganz schmal und dünn. Es sei mit einem Rande (ὀφρύν) versehen, welcher am äussersten Ende der Rundung ein wenig hervorragt, und zwar nicht an dem den Rippen zugekehrten, sondern an dem dem Kopfe des Oberarmknochens zugewendeten Teile, derart, dass es, längs der Rippen unter den Kopf des Oberarmknochens ge-

3) Kapitel VII und VII a hat Kühlewein (s. Vorbemerkung, S. 21—23) textkritisch behandelt und übersetzt.

schoben, in die Achselhöhle hineinpasst. Man leime aber an dem Ende des Brettes eine Binde oder eine weiche Compresse an, damit es sich besser anschmiege. Hierauf muss man das obere Ende des Brettes zwischen den Rippen und dem Kopfe des Oberarmknochens möglichst weit von unten her in die Achselhöhle hineinschieben, den ganzen Arm aber an dem Brette längshin ausstrecken und am Oberarme, am Ellenbogen und an der Handwurzel daran festbinden, damit er möglichst unbeweglich ist. Den grössten Wert muss man aber darauf legen, dass das obere Ende des Brettes möglichst tief in der Achselhöhle zu liegen kommt, wobei es den Kopf des Oberarmknochens noch überragt. Hierauf muss man zwischen zwei Pfosten einen Balken quer herüber gut befestigen, hierauf den Arm mitsammt dem Brette über den Balken hinwegführen, derart, dass sich der Arm auf der einen Seite, der Körper auf der anderen Seite, längs der Schulterhöhlung aber der Balken befindet. Hierauf übt man auf der einen Seite einen gewaltsamen Zug auf den Arm mitsammt dem Brette gegen den Balken hin aus, während auf der anderen Seite der übrige Körper (hängt). Der Querbalken aber muss in solcher Höhe befestigt werden, dass der übrige Teil des Körpers, auf den Fussspitzen ruhend, in der Schwebe ist. Dieses Verfahren ist bei weitem die wirksamste Einrichtungsart für die Schulter; denn es verwendet die Hebelkraft auf die regelrechteste Weise, wofern nur das Holz weiter innen als der Kopf des Oberarmknochens zu liegen kommt. Durchaus regelrecht sind aber auch Gewicht und Gegengewicht und ohne Gefahr für den Oberarmknochen. Frische Verrenkungen werden schneller eingerichtet, als man meinen sollte, noch bevor die Streckung in genügendem Masse vorgenommen zu sein scheint; allein auch veraltete Fälle kann von allen Einrichtungsarten ausschliesslich diese wiedereinrenken, wenn nicht einerseits durch die Länge der Zeit bereits Fleisch in die Gelenkpfanne eingedrungen ist, andererseits der Kopf des Oberarmknochens sich nicht schon an der Stelle, wohin er ausgetreten ist, eine Höhlung gebohrt hat. Nichtsdestoweniger bin ich auch unter solchen Umständen der Meinung, dass man die veraltete Verrenkung des Oberarmes wiedereinrichten kann; denn was sollte die regelrechte Anwendung des Hebels nicht zum Weichen bringen? Freilich glaube ich nicht, dass (der eingerichtete Arm) an seinem Platze verbleiben wird, sondern dass er, der Gewohnheit folgend, wieder herausgleiten wird.

Kapitel VII a.

Dieselbe[3]) Wirkung kann man aber auch erzielen, wenn man den gewaltsamen Zug über eine Leiter hinweg ausübt,

nachdem man die Vorrichtungen in derselben Weise getroffen hat. Vollständig ausreichend ist es auch, den gewaltsamen Zug über einen grossen Thessalischen Stuhl[4]) hinweg auszuüben, falls die Verrenkung eine frische ist. Das Brett muss aber so eingerichtet sein, wie oben ausgeführt wurde. Man setze den Betreffenden seitwärts gewendet auf den Stuhl, hierauf führe man den Arm mitsammt dem Brette über die Lehne hinweg und übe einen gewaltsamen Zug auf der einen Seite auf den Körper, auf der anderen Seite auf den Arm mitsammt dem Brette aus. Dieselbe Wirkung thut es aber auch, wenn man den gewaltsamen Zug über (die Querleiste) eine(r) zweiteilige(n) Thür[5]) hinweg ausübt. Man muss sich eben immer dessen bedienen, was gerade zur Hand ist.

Kapitel VIII.

Man muss aber wissen, dass sich die Körperverhältnisse von den Körperverhältnissen in Bezug auf das leichte Zurücktreten ausgetretener Körperteile bedeutend unterscheiden; ist doch wohl auch schon eine Gelenkpfanne von einer anderen Gelenkpfanne verschieden, indem die eine leicht zu übersteigen ist, die andere hingegen weniger leicht. Am meisten verschieden aber ist die Verbindung der Bänder, welche bei den einen Spielraum gewährt, bei den anderen eine straff gespannte ist. Es entsteht ja wohl auch bei den Menschen die den Gelenken eigene Feuchtigkeit (die Gelenkschmiere) infolge der Anfügung der Bänder, wenn sie von Natur gelockert sind und Spannungen leicht zulassen. So kann man denn vielfach Leute sehen, welche in dem Grade feucht sind, dass bei ihnen, wenn sie wollen, die Gelenke, ohne Schmerz zu verursachen, heraustreten und sich wiedereinrichten. Doch macht auch die Verfassung des Körpers einen Unterschied; bei denjenigen nämlich, bei welchen dieses Glied in gutem Zustande und fleischig ist, tritt es seltener aus und schwerer zurück, hingegen wenn sie gegenüber sonst magerer werden und ihren Fleischansatz verlieren, dann tritt es häufiger aus und leichter zurück. Ein Beweis dafür, dass sich dies so verhält, ist aber Folgendes: bei den Rindern nämlich treten dann vorzugsweise die Schenkelknochen aus der Gelenkpfanne heraus, wenn sie magerer sind als gewöhnlich, am magersten aber werden die Rinder gegen

4) Nach Galenos (XVIII, I 344) ein ehemals in Gebrauch gewesener Stuhl mit aufrecht stehender Lehne.

5) Die Thür soll einen einfachen oder geteilten oberen und einen ebensolchen unteren Flügel haben, deren jeder unabhängig von den übrigen geöffnet werden kann.

Ende des Winters; da also erleiden sie auch die meisten Verrenkungen, wenn nun einmal auch etwas dieser Art in der ärztlichen Kunst aufgezeichnet werden muss. Das muss es aber; hat doch Homeros die so richtige Erfahrung gemacht, dass von allen Tieren die Rinder während jener Jahreszeit am wenigsten Spannkraft haben und von den Rindern wieder die Pflugstiere, weil sie während des Winters ihre Arbeit verrichten.[6]) Daher kommen denn auch bei diesen letzteren die meisten Verrenkungen vor; denn diese magern am meisten ab. Die übrigen Weidetiere können ja das kurze Gras abweiden, das Rind kann das aber nicht wohl thun, bevor es nicht hoch gewachsen ist; bei den übrigen Tieren ist nämlich der vorspringende Teil der Lippe dünn, dünn aber auch der Oberkiefer, beim Rinde hingegen ist der vorspringende Teil der Lippe dick, dick und stumpf aber auch der Oberkiefer; aus diesem Grunde können sie diese nicht unter das kurze Gras bringen. Was die einhufigen Tiere angeht, so können diese, weil sie oben und unten Zähne haben, einerseits abrupfen, andererseits können sie aber auch die Zähne unter das kurze Gras herunterbringen, und so haben sie denn für solches Gras eine Vorliebe gegenüber dem hochgewachsenen; denn gewöhnlich ist das kürzere Gras besser und derber als das hochgewachsene, zumal bevor das hochgewachsene Körner ansetzt. Deshalb also hat er seine Verse so gewählt:

»Wie wenn glänzenden Rindern willkommen
der Frühling genaht ist«,[7])

weil ihnen das hochgewachsene Gras am liebsten ist. Aber auch abgesehen davon ist beim Rinde dieses Gelenk von Natur lockerer als bei den übrigen Tieren, und aus diesem Grunde dreht es auch die Füsse beim Gehen mehr als die übrigen Tiere, zumal dann, wenn es mager und alt ist. Aus allen diesen Gründen kommen beim Rinde die meisten Verrenkungen vor. Es ist ausführlicher hierüber gehandelt worden, weil dies die Beweismittel für alles oben Dargelegte sind.

Um nun zu dem Gegenstande unserer Betrachtung zurückzukehren, so kommen bei den mit weniger Weichteilen Ausgestatteten die Verrenkungen häufiger vor und geht auf der anderen Seite die Wiedereinrenkung schneller von Statten als bei sehr muskulösen Leuten; auch kommt es bei feuchten und

---

6) Odyss. XVIII 373: »Deren (der Rinder) Kraft ist unermüdlich«, τῶν δὲ σθένος οὐκ ἀλαπαδνόν. Die »bei der Arbeit ausharrenden Maulesel« (ἡμίονοι ταλαεργοί) werden oft erwähnt, z. B. Odyss. IV 636; Il. XXIII 654 666; s. auch Il. X 352 f

7) Der Vers fehlt in unserem Homeros. Ein zweiter Vers — denn Hippokrates sagt ἔπη = Verse — ist in keiner einzigen Handschrift erhalten geblieben. Über Erwähnungen des Homeros spricht Littré V 19.

weniger muskulösen Leuten seltener zur Entzündung als bei trockenen und muskulösen, und die Verbindung ist für die Folgezeit eine weniger feste. Aber auch dann, wenn, ohne dass eine Entzündung hinzutritt, mehr Schleim (Gelenkschmiere) als gewöhnlich vorhanden ist, dürfte es leicht zu einem Herausgleiten kommen. Bei den Nichtmuskulösen enthalten die Gelenke im Allgemeinen mehr Schleim als bei den Muskulösen, denn bei den mageren Leuten, deren Abmagerung nicht kunstgerecht herbeigeführt worden ist, enthalten diese Weichteile mehr Schleim als bei den Wohlbeleibten. Bei denjenigen, bei welchen sich im Vereine mit einer Entzündung unten Schleim bildet, hält die Entzündung das Gelenk fest geschlossen. Aus diesem Grunde treten mit mässiger Schleimbildung versehene Gelenke nicht so leicht aus ihrer Lage heraus, sie würden das aber thun, wenn nicht entweder eine grössere oder geringere Entzündung eintreten würde.

Kapitel IX.

Diejenigen, bei welchen das Gelenk wieder zurückgetreten ist und sich (bis dahin) keine Entzündung in den dasselbe umgebenden Teilen eingestellt hat — sie können sogleich, ohne dass sie Schmerzen haben, die Schulter gebrauchen —, glauben durchaus keiner Pflege zu bedürfen. Es ist die Pflicht des Arztes, bei solchen Patienten seine Voraussage zu machen; denn bei solchen renkt sie sich wieder aus, und zwar viel eher als bei denen, deren Bänder sich entzündet haben. Dieses ist bei allen Gelenken der Fall, besonders aber bei der Schulter und dem Kniee; diese also treten am häufigsten aus der Gelenkverbindung heraus. Diejenigen hingegen, bei welchen eine Entzündung eingetreten ist, können die Schulter nicht gebrauchen, denn der Schmerz und die durch die Entzündung bewirkte Spannung verhindern das. Solche Kranke muss man mit Wachspflaster behandeln und mit einem aus Compressen und vielen Bändern bestehenden Verbande. Man muss aber in die Achselgrube einen Bausch zusammengerollter weicher und gereinigter Wolle legen, indem man die Höhlung ausfüllt, damit diese Unterlage als Halt für den Verband dient und andererseits das Gelenk stützt. Den Arm aber muss man nach oben bewegen und so möglichst lange halten; denn so wird er am weitesten von der Stelle entfernt sein, nach welcher hin der Kopf der Schulter sich verrenkt hat. Man muss aber, nachdem man die Schulter verbunden hat, den Arm mit Hilfe einer Binde, welche man um den Körper herumschlingt, an

die Rippen anbinden. Man[8]) muss weiter die Schulter sanft und anhaltend reiben (massieren). Der Arzt muss vielerlei verstehen und nicht zum wenigsten auch das Massieren. Denn bei einem Verfahren desselben Namens braucht der Erfolg nicht derselbe zu sein. Das Massieren kann nämlich ein aussergewöhnlich schlaffes Gelenk straffer und ein aussergewöhnlich steifes Gelenk beweglicher machen. Vorschriften über das Massieren werden aber von uns in einer anderen Schrift gegeben werden.[9]) Eine Schulter in solcher Verfassung mit weichen Händen und auch sonst in jeder Beziehung sanft zu reiben, ist zuträglich. Das Gelenk bewege man, doch nicht gewaltsam, sondern nur soviel, als es, ohne Schmerzen zu verursachen, bewegt werden kann. Die Gelenkverbindungen werden ohne Ausnahme in ihren früheren Zustand zurückgebracht, die einen in längerer, die anderen in kürzerer Zeit.

Kapitel X.

Aus folgenden Anzeichen aber muss man erkennen, ob der Oberarm verrenkt ist: einesteils muss man, da die Menschen sowohl in Bezug auf die Arme, als in Bezug auf die Beine einen symmetrischen Körper haben, sich des gesunden Teiles gegenüber dem nicht gesunden, sowie des nicht gesunden gegenüber dem gesunden als Massstabes bedienen, ohne auf die Gelenke einer anderen Person zu sehen — denn die Gelenke stehen bei den einen mehr hervor als bei den anderen —, sondern indem man auf die des Patienten selbst blickt, um beurteilen zu können, ob das gesunde dem kranken unähnlich ist. Das ist zwar richtig ausgesprochen, doch schliesst es noch sehr viele Missverständnisse in sich ein. Aus diesem Grunde genügt es nicht, diese Kunst nur in der Theorie zu kennen, sondern man muss auch in der Praxis mit ihr umzugehen verstehen. Viele können nämlich vor Schmerz oder auch aus irgendwelchem anderen Grunde, ohne dass sich bei ihnen die Gelenke verrenkt haben, ihren Körper nicht in diejenigen Lagen bringen, welche der gesunde Körper annimmt. Darum muss man sich auch auf eine solche Haltung verstehen und darüber seine Erwägungen anstellen können. Es zeigt sich aber auch, dass der Kopf des ausgerenkten Oberarmknochens in der Achselgrube viel weiter nach innen zu liegt als der des gesunden,

---

8) Von hier an bis bewegt werden kann giebt Kühlewein eine Übersetzung mit kritisch bearbeitetem Texte (s. Vorbemerkung, S. 16).

9) Die ärztliche Werkstätte, Kap. XVII ist von so geringer Bedeutung für den Gegenstand, dass ich glaube, es wird auf eine verloren gegangene Schrift περὶ ἀνατρίψιος verwiesen.

ferner zeigt sich oben an der Schulterhöhe eine leere Stelle, und der Knochen des Akromions ragt augenscheinlich hervor, da der Gelenkkopf in den unteren Teil der Stelle getreten ist. Auch in diesem Punkte können zwar Missverständnisse vorkommen, doch wird späterhin noch darüber gehandelt werden; denn es ist wert, beschrieben zu werden. Andererseits scheint der Ellenbogen des verrenkten Armes weiter von den Rippen abzustehen als der des anderen Armes; wenn man Gewalt anwendet, kann er zwar dahin geführt werden, aber nur unter Schmerzen. Weiter können die Betreffenden den Arm schwerlich gerade, indem der Ellenbogen gestreckt ist, bis zum Ohre emporheben, wie sie es mit dem gesunden machen können, ebensowenig nach beiden Seiten hin mannigfache Bewegungen ausführen. Dies sind also die Anzeichen für die Verrenkung der Schulter, dies sind die Einrichtungsweisen, welche ich zu beschreiben hatte, dies die Behandlungsarten.

Kapitel XI.

Es ist der Mühe wert zu lernen, wie man die häufig aus der Gelenkverbindung herausgleitenden Schultern zu behandeln hat. Denn schon viele sind durch einen solchen Unfall an der Teilnahme an Kampfübungen verhindert, obschon sie in anderer Hinsicht dazu tüchtig wären, viele andere aber haben sich bei kriegerischen Unternehmungen als ungeeignet erwiesen und sind infolge eines solchen Unfalles erlegen. Gleichzeitig ist es aber aus dem Grunde der Mühe wert, weil ich weiss, dass keiner richtig behandelt, vielmehr die einen nicht einmal den Versuch dazu machen, die anderen das Gegenteil des Zuträglichen in Theorie wie in Praxis befolgen. Haben doch schon oft Ärzte verrenkte Schultern durch Brennen[10]) behandelt, sowohl auf der Schulterhöhe, als auch vorn an der Stelle, wo der Kopf des Oberarmknochens hervorragt, sowie ein wenig hinter der Schulterhöhe. In diesen Fällen hätten sie, wenn der Oberarm nach oben, vorn oder hinten verrenkt gewesen wäre, das Brennverfahren mit Recht angewandt, so aber, wo er doch nach unten verrenkt erscheint, bewirkt diese Anwendung des Brennverfahrens eher den Austritt (des Gelenkkopfes) als die Zurückhaltung desselben; denn sie hält den Kopf des Oberarmknochens von dem geräumigen Platze oberhalb zurück.

Auf folgende Art und Weise muss man aber in solchen

---

10) Man vergleiche den Abschnitt »De la détermination des points où Hippocrate appliquait le fer rouge dans la cautérisation de l'aisselle, après les luxations de l'épaule etc.« bei Pétrequin II 541—548.

Fällen brennen. Man erfasse mit den Fingern die Haut in der Achselhöhle und ziehe sie ab, vor allem gegenüber der Stelle, wo sich der Kopf des Oberarmknochens ausgerenkt hat; hierauf brenne man, nachdem man die Haut derart abgezogen hat, dieselbe durch und durch. Brennen aber muss man in solchen Fällen mit nicht allzu dicken, aber auch nicht allzu abgerundeten Glüheisen, sondern mit länglichen — denn diese dringen schneller hindurch —, auch muss man mit der Hand aufdrücken. Man muss aber ferner mit bis zur Weissglut erhitzten Eisen brennen, damit man so schnell, wie nur irgend möglich, mit ihnen durchdringt; denn die dicken, mit welchen man nur langsam hindurchdringt, erzeugen den Abfall von Schorf über weitere Flächen hin, und dann könnte die Gefahr eintreten, dass die Wunden gegen einander aufbrechen. Das würde nun zwar keine schlimmeren Folgen haben, aber doch immerhin schimpflich und weniger kunstgerecht sein. Wenn man durch und durch gebrannt hat, so wird es in den meisten Fällen genügen, dass man in dem unteren Schulterteile bloss diese Brandwunden beigebracht hat, wenn jedoch keinerlei Gefahr zu bestehen scheint, dass die Wundränder durch Aufbrechen in einander übergehen, vielmehr ein grosser Zwischenraum zwischen ihnen besteht, so muss man einen feinen Spatel durch die Brandgänge hindurchstecken, während die Haut noch abgehoben ist, denn andernfalls könnte man ihn nicht hindurchstecken. Nachdem man ihn aber hindurchgesteckt hat, lasse man die Haut fahren, hierauf bringe man zwischen den beiden gebrannten Stellen mit Hilfe eines feinen Glüheisens ein weiteres Brandmal an und brenne so weit hinein, bis man auf den Spatel stösst. Was aber den Umfang betrifft, in welchem man die Haut der Achselhöhle fassen muss, so richte man sich nach folgenden Merkmalen. Bei allen Menschen finden sich unterhalb der Schulter kleinere oder grössere Drüsen, nicht minder aber auch an vielen anderen Stellen des Körpers. Jedoch wird in einem anderen Werke über die Beschaffenheit der Drüsen überhaupt gehandelt werden,[11]) um darzulegen, was sie sind, was sie an den betreffenden Stellen zu bedeuten haben und in welcher Weise sie thätig sind. Diese Drüsen also darf man nicht mit abheben, ebenso wenig das, was noch mehr nach innen zu als die Drüsen gelegen ist; denn darin läge eine grosse Gefahr, sind sie doch den wichtigsten Strängen (dem plexus brachialis) benachbart. Von dem hingegen, was weiter nach aussen zu liegt als die Drüsen, muss man möglichst viel erfassen; denn

---

11) Über dieses Werk ist nichts bekannt; denn die in Bd. I aufgenommene Schrift Die Drüsen ist späteren Ursprungs und wenig wertvoll.

da hat es keine Gefahr. Ferner muss man aber wissen, dass man, wenn man den Arm stark streckt, kein nennenswertes Stück von der unter der Schulter gelegenen Haut fassen kann; denn beim Emporziehen geht die Haut darauf. Die Nervenstränge aber, welche man bei keinem Handgriffe verletzen darf, bieten sich der Hand dar und sind in dieser Haltung straff gespannt. Wenn man hingegen den Arm nur ein wenig hebt, so wird man einerseits viel Haut fassen, andererseits befinden sich die Stränge, bezüglich deren man Vorsicht zu üben hat, innen und fern von der zu behandelnden Stelle. Muss man denn nicht in der ganzen Kunst den grössten Wert darauf legen, dass man in jedem einzelnen Falle die richtigen Stellungen findet? Das wäre das, was bezüglich der Achselhöhle zu sagen wäre, und ein solches Erfassen (der Haut) genügt (nämlich zum Hintanhalten eines Rückfalles), wenn nur die Brandwunden an die richtige Stelle verlegt werden. Ausserhalb der Achselhöhle aber giebt es nur zwei Stellen, wo man Brandwunden anbringen kann als Abhilfe gegen das Leiden. Die eine (findet sich) nach vorn zu zwischen dem Kopfe des Oberarmknochens und dem an der Achselhöhle entlang führenden Sehnenstrange (= Grosser Brustmuskel). An dieser Stelle muss man vollständig durch die Haut hindurch brennen, tiefer jedoch darf man es nicht; denn es befinden sich eine dicke Ader (vena cephalica) und Nerven in der Nähe, von welchen beiden keines der Hitze ausgesetzt werden darf. Andererseits kann man hinten eine weitere Brandwunde beibringen, und zwar ziemlich weit oberhalb des an der Achselhöhle hinführenden Sehnenstranges (Grosser Rückenmuskel = musculus latissimus dorsi), aber etwas unterhalb des Kopfes des Oberarmknochens. Man muss vollständig durch die Haut durchbrennen, sehr tief darf man aber auch diese Wunde nicht machen; ist doch das Feuer den Nerven feindlich. Man muss nun während der ganzen Behandlungsdauer die Wunden verbinden (wörtlich behandeln), indem man den Arm niemals heftig nach oben reckt, sondern nur mässig, so viel, als es um der Pflege der Wunden willen geschehen muss; so werden sie nämlich der Kälte weniger ausgesetzt — denn es ist von Nutzen, alle Brandwunden zu schützen, um sie angemessen behandeln zu können —, so werden sie weniger auseinandergezogen, so tritt bei ihnen seltener ein Blutverlust ein, so gesellt sich seltener der Krampf hinzu. Sobald sich aber die Wunden gereinigt haben und es zur Vernarbung gekommen ist, muss man vor allem den Arm fortwährend, bei Tag und bei Nacht, gegen die Rippen gebunden tragen; selbst dann, wenn die Wunden bereits verheilt sind, muss man doch noch

für lange Zeit den Arm an die Rippen gebunden tragen; denn auf diese Weise wird die Vernarbung am besten herbeigeführt und der Spielraum am besten beschnitten werden, in welchem der Oberarm so häufig aus dem Gelenke herausgleitet.

Kapitel XII.

Bei denjenigen aber, bei welchen man die Einrenkung der Schulter versehentlich unterlassen hat, pflegt, wenn sie noch im Wachsen sind, der Knochen des Oberarmes nicht in gleichem Masse wie der gesunde Arm zu wachsen, sondern er wächst wohl, wird aber kürzer als der andere. Diejenigen, welche man Wieselarmige[12]) von Geburt nennt, werden so aus zwei Gründen: einmal wenn sie, so lange sie noch im Mutterleibe sind, irgend eine derartige Verrenkung erleiden und dann noch infolge eines anderen Unfalles, über welchen später gehandelt werden wird. Aber auch diejenigen, bei welchen sich, so lange sie noch klein sind, am Kopfe des Oberarmknochens tiefe und unterhalb der Oberfläche bleibende Vereiterungen einstellen, werden ohne Ausnahme wieselarmig; ob sie nun geschnitten, ob sie gebrannt werden, ob der Eitersack bei ihnen von selbst aufbricht, immer wisse man wohl, dass sich das so verhält. Die Wieselarmigen von Geburt sind trotzdem verhältnismässig gut im Stande, ihren Arm zu gebrauchen, doch sind sie nicht im Stande, den Arm dicht am Ohre hin emporzuheben, wenn sie den Ellenbogen ausstrecken, vielmehr fehlt daran viel im Vergleiche mit dem gesunden Arme. Bei denjenigen hingegen, bei welchen die Schulter, wenn sie bereits im Mannesalter stehen, sich ausrenkt und nicht eingerichtet wird, verliert die Schulterhöhe ihr Fleisch und jener Körperteil gerät in den Zustand der Schwäche. Wenn nun die Schmerzen vergangen sind, so können sie alle die Bewegungen nicht in gleicher Weise ausführen, zu deren Ausführung man den Ellenbogen seitlich von den Rippen wegheben muss, dagegen können sie alle diejenigen Bewegungen ausführen, zu deren Ausführung man den Arm nach hinten oder nach vorn zu an den Rippen entlang führen muss; denn sie können mit einem Bohrer und mit einer Säge arbeiten, ein Beil gebrauchen und graben, ohne den Ellenbogen hoch emporzuheben, und können auch alle die anderen Verrichtungen thun, welche in solchen Körperstellungen ausgeführt werden.

---

12) γαλιάγκων wurde Bd. II 256, Anm. 11 erklärt.

Kapitel XIII.

Bei denjenigen, bei welchen das Akromion losgerissen ist, zeigt sich der losgerissene Knochen hervorspringend. Es ist dieser aber das Verbindungsglied zwischen dem Schlüsselbeine und dem Schulterblatte; denn in dieser Hinsicht ist die Einrichtung (des Körpers) des Menschen eine andere als die der übrigen Lebewesen. Bei dieser Art von Verletzung unterliegen nun die Ärzte am meisten einer Täuschung; da nämlich der losgerissene Knochen nach oben zu hervorspringt, erscheint die Schulterhöhe herabgedrückt und hohl, wie wenn die Schulter verrenkt ist. Ich kenne viele Ärzte, welche, obwohl sie im Übrigen durchaus nicht untüchtig waren, doch schon häufig dadurch Schaden angerichtet haben, dass sie derartige Schultern einzurenken versuchten, in dem Glauben befangen, sie seien ausgerenkt, und nicht früher damit aufhören, als bis sie, immer in dem Glauben, sie richteten die Schulter ein, entweder zur Erkenntnis gekommen oder in Verlegenheit geraten sind. Für derartig Verletzte besteht die Behandlung ebenso wie für die übrigen ähnlichen Fälle in Wachspflaster, Compressen und Binden sowie in einem ebensolchen Verbande. Man muss also nun das Hervorspringende herunterdrücken, die grösste Anzahl Compressen auf diese Stelle auflegen, den stärksten Druck darauf ausüben und den Arm an die Rippen befestigen und nach oben halten; denn auf diese Weise wird die Annäherung des losgerissenen Teiles am besten erfolgen können. Das aber muss man genau wissen und, wenn anders man will, als unfehlbar voraussagen, dass durch eine derartige Verletzung keinerlei Schaden, weder ein unbedeutender, noch ein bedeutender, für die Schulter entsteht, wohl aber irgend eine Entstellung an dem betreffenden Teile zu Stande kommt; denn dieser Knochen kann nicht in der Weise, wie er es von Natur war, an seiner ursprünglichen Stelle befestigt werden, vielmehr muss er nach oben eine grössere oder kleinere Hervorragung bilden. Übrigens lässt sich ja kein einziger anderer Knochen in seine Lage zurückbringen, wenn er, mit einem anderen Knochen verbunden und an ihn angewachsen, aus seiner ursprünglichen natürlichen Lage gerissen wird. Das Akromion aber hört innerhalb von wenigen Tagen auf zu schmerzen, wenn es in gehöriger Weise verbunden wird.

Kapitel XIV.

Wenn das Schlüsselbein gebrochen ist, so ist es in dem

Falle leichter zu heilen, dass es genau wie ein Kohlstengel[13]) durchgebrochen erscheint, schwer zu heilen, wenn der Bruch quer herüber erfolgt ist. Bei diesen ist aber das Gegenteil von dem der Fall, was man annehmen sollte; wenn nämlich der Bruch genau so wie bei einem Stengel erfolgt ist, kann man das Schlüsselbein leichter dahin bringen, dass es in seine natürliche Lage zurückkehrt; denn wenn man in jeder Beziehung seine Anstalten trifft, so wird man den weiter oben befindlichen Teil durch geeignete Stellungen und einen zweckentsprechenden Verband weiter nach unten bringen, für den Fall aber, dass er nicht vollständig an seinem Platze befestigt werden sollte, wird wenigstens der hervorspringende Teil des Knochens nicht in voller Schärfe hervortreten. Bei denjenigen hingegen, bei welchen der Knochen quer herüber gebrochen ist, entsteht daraus derselbe Schaden, wie er für losgerissene Knochen entsteht, über welche oben gehandelt worden ist, denn die beiden Stücke lassen sich gewöhnlich nicht eben recht wieder an einander befestigen, und die hervorspringende Spitze des Knochens hebt sich sehr scharf ab. Im Allgemeinen hat man zu wissen, dass für die Schulter wie für den übrigen Teil des Körpers aus dem Bruche des Schlüsselbeines keinerlei Schaden erwächst, wenn nicht der Brand hinzutritt, das aber kommt selten vor. Eine Entstellung kommt an der Bruchstelle des Schlüsselbeines allerdings zu Stande, und diese hat bei den Patienten anfänglich ein sehr hässliches Aussehen, später aber geht sie mehr und mehr zurück. Das Schlüsselbein wächst rasch wieder zusammen, desgleichen alle anderen Knochen, welche aus lockerem Gefüge bestehen; denn diese Art Knochen bewirkt eine schnelle Callusbildung. Wenn nun der Bruch eben erst erfolgt ist, so beeilen sich die Verletzten (nämlich: in ärztliche Behandlung zu kommen), wähnend, das Übel sei schlimmer, als es in Wirklichkeit ist, die Ärzte andererseits sorgen gewiss eifrig für die kunstgerechte Behandlung; im Verlaufe der Zeit jedoch vernachlässigen sich die Verletzten, weil sie keine Schmerzen verspüren und auch weder am Marschieren, noch an der Nahrungsaufnahme gehindert sind, die Ärzte ihrerseits wiederum gehen, weil sie nicht im Stande sind, den betreffenden Stellen ihr schönes Aussehen wiederzugeben, auf und davon und machen sich über die Vernachlässigung der Verletzten weiter keine Gedanken, und während dieser Zeit geht die Callusbildung rasch von Statten.

---

13) Mit dem kohlstengelähnlichen Bruche ist ein einfacher Querbruch gemeint.

Die Art des Verbandes ist der bei den meisten Brüchen üblichen ähnlich: man behandelt mit Wachspflaster, Compressen und weichen Binden. Bei der Behandlung aber hat man ausserdem darauf hinzuwirken und darauf sein Augenmerk zu richten, zumal bei dieser Behandlung, dass man die meisten Compressen auf den hervorragenden Teil auflegen und mit den meisten Binden den stärksten Druck gerade auf diese Stelle ausüben muss. Es giebt aber auch manche, welche sich ausgedacht haben, ein schweres Bleistück auch noch mit darauf zu binden, damit es das Hervorspringende gewaltsam niederdrücke. Die nötige Einsicht besitzen wohl auch diejenigen nicht, welche einfach einen Verband anlegen. Aber auch dieses Verfahren ist für das Schlüsselbein durchaus nicht angemessen, denn es ist unmöglich, dadurch das Hervorspringende in irgendwie nennenswerter Weise gewaltsam herunterzudrücken. Andererseits giebt es wieder welche, die, wohl begreifend, dass diese Verbände gern rutschen und die hervorragenden Teile nicht in ihre ursprüngliche Lage herabdrängen können, sie zwar herumlegen unter Verwendung von Compressen und Binden wie die anderen Ärzte auch, aber um den Betreffenden an der Stelle, wo er am leichtesten zu umgürten ist, eine Binde herumlegen, nachdem sie die Compressen auf die hervorspringenden Teile der Bruchstelle derart aufgelegt haben, dass sie über den herausspringenden Teilen einen Wulst bilden, und nun den Kopf der Binde vorn an den Gürtel anbinden, so mit dem Anlegen des Verbandes, in der Richtung nach dem Schlüsselbeine zu anziehend, fortfahren und ihn so nach hinten herumführen; hierauf legen sie die Binde um den Gürtel herum, führen ihn nach der Vorderseite und dann wieder nach hinten herum. Manche führen wieder die Binde nicht um den Gürtel, sondern um das Mittelfleisch dicht neben dem Gesässe selbst und längs des Rückgrates im Kreise herum und üben dergestalt einen Druck auf den Bruch aus. Diese Verrichtungen können wenigstens auf einen Unerfahrenen, wenn er davon hört, den Eindruck machen, als kämen sie den natürlichen Verhältnissen entsprechend nahe, beim Gebrauche aber erweisen sie sich als unbrauchbar; denn sie bleiben keinen Augenblick an Ort und Stelle, auch nicht, wenn sich der Betreffende zu Bette legt, wennschon sie es dann mit möglichster Annäherung thun; trotzdem werden die ganzen Verbände, sollte der Kranke selbst liegen, dann in's Rutschen kommen, wenn er entweder das Bein krumm macht oder den Rumpf selbst beugt. Ausserdem ist diese Art von Verband unbequem, denn das Gesäss wird mithereingezogen, und die Binden drängen sich an dieser engen Stelle in grosser Zahl zusammen. Was aber auf der

anderen Seite die um den Gürtel herumgelegten Binden betrifft, so kann der Gürtel nicht so fest angezogen werden, dass die Binden nicht durch ihre Gewalt den Gürtel zwängen, nach oben zu gehen,und dadurch nicht mit Naturnotwendigkeit eine Auflockerung des ganzen Verbandzeuges entstünde. (Dem Richtigen) möglichst nahe würde man, scheint mir, durch sein Verfahren kommen, obwohl man damit thatsächlich durchaus nichts Grosses thäte, wenn man einerseits einige der Binden um den Gürtel herumführte, andererseits mit Hülfe des grösseren Teiles der Binden den ursprünglichen Verband befestigte, denn alsdann würden die Verbandstücke sowohl am besten halten, als auch einander unterstützen.

Das Meiste dessen, was die von einem Bruche des Schlüsselbeines Betroffenen angeht, ist nun auseinandergesetzt, doch ist ausserdem noch zu beachten, dass das Schlüsselbein in den meisten Fällen dergestalt bricht, dass der mit dem Brustbeine verwachsene Knochenteil nach oben hervorspringt, der mit dem Akromion verwachsene Teil des Knochens hingegen sich weiter unten befindet. Die Ursache hiervon ist der Umstand, dass die Brust weder weit nach unten, noch weit nach oben gehen kann, weil der Spielraum des Gelenkes am Brustbeine ein kleiner ist; denn das Brustbein ist ein in sich selbst und in seiner Verbindung mit dem Rückgrate geschlossenes Ganze, dagegen ist das Schlüsselbein dicht an dem Schultergelenke am ehesten beweglich, muss es doch wegen der Art seiner Verbindung mit dem Akromion eine grosse Beweglichkeit besitzen. Fernerhin weicht im Falle einer Verletzung der an das Brustbein angrenzende Teil nach oben aus und pflegt sich nicht so leicht wieder herabdrücken zu lassen, weil er von Natur gebogen[14]) ist und oberhalb mehr Spielraum für ihn vorhanden ist als unterhalb. Die Schulter aber, der Arm und die an diese angefügten Glieder können mit Leichtigkeit von den Rippen und von der Brust losgelöst werden, und aus diesem Grunde können sie viel weiter nach oben gehoben und nach unten (herabgesenkt) werden. Wenn nun also das Schlüsselbein gebrochen ist, so schlägt der an die Schulter angrenzende Knochenteil nach unten zu; in dieser Richtung nämlich ist es mehr zum Gleiten geneigt, sodass es selbst zugleich mit der Schulter und dem Arme eher nach unten als nach oben zu schlägt. Da sich dieses nun so verhält, so unterliegen diejenigen einem Irrtum, welche es für möglich halten, den hervorragenden Teil des Knochens gewaltsam herunterzudrücken. Es ist doch aber klar, dass der untere Teil an den oberen

14) Eine ebenfalls gut bezeugte Variante ist κοῦφον = leicht.

herangebracht werden muss, denn letzterer besitzt die Fähigkeit sich zu bewegen, der ist es auch, der seine natürliche Lage verlassen hat. Daraus geht deutlich hervor, dass es auf andere Weise durchaus unmöglich ist, (die Vereinigung) herbeizuführen; denn die Verbände dienen viel weniger dazu, gewaltsam heranzuführen, als gewaltsam abzuziehen. Wenn man hingegen den Arm, während er sich in der Nähe der Rippen befindet, mit Kraftaufbietung möglichst weit nach oben führt, derart, dass die Schulter so spitz erscheint, als es nur angeht, so ist es klar, dass auf diese Weise der mit dem Brustbeine verwachsene Teil jedenfalls an den Knochen angepasst werden kann, von welchem er abgezogen worden ist. Wenn man sich also um des schnellen Zusammenheilens willen des vorgeschriebenen Verbandes bedienen will, alles Übrige aber, abgesehen von der angegebenen Haltung, für zwecklos ansieht, so wird man sowohl das rechte Einsehen besitzen, als auch so rasch und schön, wie möglich, heilen. Darauf aber, dass der Betreffende zu Bette liegt, kommt viel an, und dann reichen, wenn er sich regungslos verhält, vierzehn Tage aus, höchstens jedoch zwanzig.

Kapitel XV.

Wenn aber bei einem das Schlüsselbein, was nicht eben häufig vorkommt, in entgegengesetztem Sinne bricht, dergestalt, dass der am Brustbeine angewachsene Knochenteil nach unten geht, der vom Akromion ausgehende Knochenteil hingegen darüber hinausragt und sich über den anderen lagert, so wird dieser Zustand keines bedeutenden ärztlichen Eingriffes bedürfen; denn die Schulter selbst, welche loszukommen strebt, und der Arm werden die Knochen in ihre alte Lage zu einander bringen, auch würde irgend ein oberflächlich gemachter Verband genügen und eine Frist von nur wenigen Tagen zur Callusbildung nötig sein.

Kapitel XVI.

Wenn der Bruch jedoch nicht auf diese Weise erfolgt ist, sondern ein Nebenhingleiten in schräger Richtung nach dieser oder jener Seite stattgefunden hat, so wird man die Zurückführung in die natürliche Lage so vorzunehmen haben, dass man, wie es oben beschrieben worden ist, die Schulter mitsammt dem Arme nach oben führt. Sobald sie sich an ihrem ursprünglichen Platze befindet, wird die weitere ärztliche Behandlung rasch von Statten gehen. In den meisten Fällen von Verschiebung wird demgemäss der Arm selbst, wenn er mit Gewalt nach oben geführt wird, die richtige Lage herbei-

führen. In allen Fällen hingegen, wo von oben her (d. i. vom Brustbeine aus) ein Gleiten nach der Seite oder nach unten zu stattgefunden hat, wird es die Einrichtung erleichtern, wenn der Betreffende auf dem Rücken läge, zwischen beiden Schulterblättern aber ein etwas höherer Gegenstand eine Unterlage bildete, so dass die Brust möglichst in sich zusammensinkt. Wenn nun einer den an den Rippen längshin ausgestreckten Arm nach oben führt, der Arzt aber die Handfläche auf den Kopf des Oberarmknochens auflegt und ihn so mit der einen Hand abzieht, mit der anderen Hand hingegen die gebrochenen Knochen einrichtet, so wird er alles am besten in die natürliche Lage zurückbringen. Doch, wie schon gesagt, der obere Knochenteil kann recht wohl nach unten zu gehen. Bei der grossen Mehrzahl bringt, wenn sie verbunden sind, die Haltung Hilfe, bei welcher, während der Betreffende den Ellenbogen in der Nähe der Rippen selbst hält, die Schulter nach oben zu gedrängt wird. Bei manchen aber muss man die Schulter zwar nach oben zu drängen, wie angegeben ist, den Ellenbogen aber an die Brust heranführen und dabei die Spitze der Hand auf das Akromion der gesunden Schulter fest aufstützen. Wenn der Kranke sich nun entschliessen kann, das Bett zu hüten, so muss man irgend eine Stütze anbringen, damit die Schulter möglichst hoch liege, geht er hingegen herum, so muss man einen aus einer Binde hergestellten schleuderartigen [15]) Verband um die Spitze des Ellenbogens herumlegen und sie oben am Nacken herumführen.

Kapitel XVII.

Wenn sich das Gelenk des Ellenbogens verschiebt oder unvollständig verrenkt, sei es nach den Rippen zu oder nach aussen hin (d. i. nach vorn oder hinten), während das Spitze in der Höhlung des Oberarmknochens daselbst verbleibt (nämlich der Ellenbogenfortsatz, Olecranon), so muss man die Streckung in der natürlichen Richtung vornehmen und den hervorstehenden Teil von hinten und von der (entgegengesetzten) Seite her wiederzurückdrängen.

---

15) Die Schleuder, σφενδόνη, ist eine für den Arm bestimmte Verbandart, welche nach Galenos (im Glossar XIX 144) bereits Homeros bekannt war (Ilias XIII 600). Beschreibungen geben Galenos, de fasciis c. 81–83 für den Arm, 56 f. und 76 für den Kopf, 69—73 für die Lippen, und Soranos, de fasciis c. 48. Oreibasios übergeht die »Schleuder« (Bussemaker und Daremberg, IV 253).

Kapitel XVIII.

Wenn aber eine vollständige Verrenkung nach dieser oder jener Seite hin (d. i. nach vorn oder hinten) stattgefunden hat, so (ist) die Streckung (angezeigt), und zwar in derjenigen Haltung, in welcher der gebrochene Arm verbunden wird (d. h. in halber Beugung), denn auf diese Weise wird der gebogene Teil des Ellenbogens (der Kronfortsatz) kein Hindernis abgeben. In den meisten Fällen erfolgt die Verrenkung nach der Rippenseite zu (bei uns: Verrenkung der Elle nach hinten). Was die Einrichtung betrifft, so muss man so weit, wie möglich, abziehen, damit nicht etwa das (untere) Ende (des Humerus) mit dem Kronfortsatze in Berührung kommt, dann mache man mit dem erhobenen Vorderarme kreisförmige Bewegungen nach der Seite hin und Beugebewegungen und hüte sich wohl davor, in gerader Richtung Gewalt anzuwenden, zu gleicher Zeit aber muss man beide Knochen nach entgegengesetzter Richtung stossen und sie so an ihren Platz zurückstossen. In solchen Fällen würde aber wohl auch eine Drehung des Unterarmes, und zwar bald eine Supination (Rücküberdrehung), bald eine Pronation (Vornüberdrehung), mit unterstützen. Betreffs der Heilung muss man, soweit die Haltung in Frage kommt, das Handende etwas höher als den Ellenbogen, den Arm aber dicht an die Rippen halten; in dieser Stellung erfolgt aber auch das Aufnehmen in ein Tragband und das Auflegen auf eine Unterlage. Sie ist leicht zu ertragen, die natürliche Stellung und der gewöhnliche Gebrauch (bleiben erhalten), und selbst wenn Steifheit eintritt, geschieht dies ohne Schädigung; zum Steifwerden kommt es aber rasch. Betreffs der Behandlung mit Binden hingegen (verfahre man) nach der für die Gelenke gegebenen Vorschrift und dabei umwickle man die Spitze (des Ellenbogens) mit.

Kapitel XIX.

Die Verrenkung des Ellenbogens führt leicht zu sehr heftig werdenden Fiebern, Schmerzen, Übelkeit, Erbrechen von reinen Gallenmassen, besonders wenn der Ellenbogen nach hinten zu ausgerenkt ist (bei uns: luxatio lateralis externa des Vorderarmes), wegen des Steifwerdens (des nervus cubitalis), nächstdem wenn die Verrenkung nach vorn zu erfolgt ist (d. h. luxatio lateralis interna des Ellenbogens). Die Behandlung ist aber die nämliche. Einrichtungsweise: bei der Verrenkung nach hinten Streckung und Gegenzug. Anzeichen ist aber der Umstand, dass die Betreffenden (den Arm) nicht ausstrecken

können, bei der Ausrenkung nach vorn zu hingegen können sie ihn nicht beugen. Bei einem solchen lege man etwas festgewickeltes Hartes (in die Armbeuge) ein und biege (den Arm) nach stattgefundener Streckung plötzlich um dasselbe herum.

Kapitel XX.

Ein Anzeichen für das Auseinanderstehen der Knochen aber (ergiebt sich) für denjenigen, welcher an der Gabelung der den Arm durchziehenden Ader (vena cephalica) abtastet.

Kapitel XXI.

Diese Zustände führen rasch zum Steifwerden des Gelenkes. Sind sie angeboren, so bleiben die unterhalb des Schadens gelegenen Knochen kürzer, am meisten die Knochen des Vorderarmes, welche ihm am nächsten liegen, nächstdem die der Hand, an dritter Stelle die der Finger, der Oberarm und die Schulter hingegen bleiben infolge der Ernährung kräftiger. Die andere Hand aber ist wegen ihrer Verrichtungen noch viel stärker. Der Schwund der Fleischteile jedoch findet innen statt, wenn die Ausrenkung nach aussen erfolgte, andernfalls nach der der Ausrenkung entgegengesetzten Seite.

Kapitel XXII.

Wenn der Ellenbogen nach innen oder aussen (d. i. nach vorn oder hinten) aus dem Gelenke herausgetreten ist, so (ist) die Streckung in der Stellung (angezeigt), in welcher der Vorderarm einen Winkel mit dem Oberarme bildet. Man legt die Achselhöhle in eine Binde und lässt letztere (von der Decke) herunterhängen, an dem Ende des Ellenbogens aber bringe man irgend ein Gewicht in der Nähe des Gelenkes unten an und lasse dieses frei herabhängen, oder man ziehe mit den Händen nach unten. Ist das Gelenk auseinandergehoben, so erfolgen die Rückführungsversuche mit der flachen Hand wie bei den Verrenkungen des Handgelenkes. In dieser Haltung (findet auch die Anlegung des Verbandes, das Anpassen einer Tragbinde und das Stützen mit einer Unterlage (statt).

Kapitel XXIII.

Bei den Verrenkungen nach hinten (bei uns: luxatio lateralis externa des Vorderarmes) muss man, während man plötzlich streckt, mit den Ballen einrichten, zugleich aber muss das geschehen sowohl bei der Einrichtung dieser Fälle, als

auch bei den Fällen der anderen Verrenkungsart. Hat die Verrenkung jedoch nach vorn zu (luxatio lateralis interna des Unterarmes) stattgefunden, so muss man um eine festgewickelte Binde von grossem Umfange herum die Beugung vornehmen und zugleich einrichten.

Kapitel XXIV.

Wenn eine unvollständige Lageveränderung (des Ellenbogens) nach der einen oder anderen Seite hin (d. i. nach vorn oder nach hinten) vorliegt, so muss man beim Einrichten beide Handgriffe (1. Streckung oder Beugung, 2. Zusammenfügen) zugleich thun. Was aber die Ausführung der Behandlung betrifft, so ist die Haltung wie der Verband der gleiche. Es können die Gelenke aber auch in allen Fällen auf eine gemeinsame Art durch die Streckung zum Zurückgleiten gebracht werden.

Kapitel XXV.

Was die Einrichtungsarten angeht, so erfolgt das Wiedereinfallen (des Gelenkes) in dem einen Falle durch Hebung, in dem anderen durch Streckung, in wieder einem anderen durch Herumführen im Kreise, in (allen) diesen Fällen durch Übertreibung der betreffenden Haltung in dem einen oder anderen Sinne und mit Schnelligkeit.

Kapitel XXVI.

Das Handgelenk verrenkt sich entweder nach innen oder nach aussen (d. i. nach vorn oder hinten), in den meisten Fällen aber nach innen (vorn). Die Anzeichen treten aber deutlich hervor: ist die Verrenkung nach innen (vorn) erfolgt, so können die Betreffenden die Finger nicht beugen, ist sie hingegen nach aussen (hinten) erfolgt, so können sie sie nicht strecken. Die Einrichtung aber (erfolgt so), dass der Patient die Finger auf den Tisch hält, die Gehilfen teils so, teils entgegengesetzt ziehen, der Arzt aber entweder mit dem Ballen oder mit der Ferse zu gleicher Zeit das Hervorstehende zurückdrängt und nach vorwärts und nach unten drängt, nachdem er unter den anderen Knochen (nämlich oberhalb des Handgelenkes) ein weiches Bündel geschoben hat, wobei er, wenn die Verrenkung nach oben (hinten) erfolgt ist, eine Vornüberdrehung Pronation) der Hand, wenn sie hingegen nach unten (vorn) erfolgt ist, eine Rücküberdrehung (Supination) der Hand vornimmt. Die Heilung aber geschieht mit Hilfe von Binden.

Kapitel XXVII.

Das ganze Handgelenk jedoch renkt sich entweder nach innen (vorn) und nach aussen (hinten) oder nach dieser oder jener Seite aus (luxatio lateralis), am häufigsten aber nach innen (vorn) aus. Bisweilen ist die Vereinigungsstelle (von Elle und Speiche) in die Bewegung mithineingezogen, bisweilen wieder steht der eine der beiden Knochen ab. Bei solchen muss man eine kräftige Streckung vornehmen, das Hervorstehende zurückdrängen, das andere dagegen in entgegengesetztem Sinne drängen, zwei Handgriffe zur gleichen Zeit, nach hinten und seitwärts, sei es mit den Händen auf dem Tische, sei es mit der Ferse. (Diese Zustände) können sehr schlimme Folgen und Entstellungen (nach sich ziehen), doch erlangt das Handgelenk im Laufe der Zeit die zum Gebrauche notwendige Kraft wieder. Die Heilung erfolgt aber durch Binden um die Hand und um den Vorderarm; bis zu den Fingern vor lege man Schienen an. Die derart in Schienen gelegten Teile aber binde man häufiger auf als bei Brüchen, auch wende man mehr Übergiessungen an.

Kapitel XXVIII.

(Ist das Handgelenk) von der Geburt an (verrenkt), so wird die Hand kürzer, und der Schwund der Fleischteile findet vor allem auf der der Verrenkung entgegengesetzten Seite statt; (erfolgt die Verrenkung) aber bei einem Erwachsenen, so bleiben die Knochen, wie sie sind.

Kapitel XXIX.

Wenn ein Fingergelenk ausgetreten ist, so kann man das leicht erkennen. Die Einrichtung (erfolgt so), dass man in gerader Richtung streckt, das Hervorstehende zurückstösst, den entgegengesetzten Teil aber in entgegengesetzter Richtung drängt. Die Behandlung (erfolgt) durch Binden und Überbinden. Wenn der Knochen nicht in das Gelenk zurückfällt, so bildet sich ausserhalb (des Gelenkes) ein falsches Gelenk. Sowohl wenn die Verrenkung angeboren ist, als auch wenn sie während des Wachstums entsteht, verkürzen sich die unterhalb der Verrenkung befindlichen Knochen und die Fleischteile beginnen zu schwinden, am stärksten auf der der Verrenkung entgegengesetzten Seite. Bei einem Erwachsenen freilich bleiben die Knochen unverändert.

Zweiter Abschnitt.

Kapitel XXX.

Die Kinnlade ist bisher bloss bei Wenigen ganz aus dem Gelenke herausgetreten; der von der oberen Kinnlade ausgehende Knochen (Jochbeinfortsatz = processus zygomaticus) nämlich ist mit dem unterhalb des Ohres hervorgewachsenen Knochen (Jochbein = os zygomaticum) zusammengefügt, welch letzterer die beiden Fortsätze der unteren Kinnlade von einander trennt, indem er höher liegt als der eine Kopf (processus condyloideus), hinwiederum tiefer als der andere (processus coronoïdeus). Diese beiden Köpfe der unteren Kinnlade sind der eine, welcher wegen seiner Länge nicht leicht zugänglich ist (für Verrenkungen), der andere der gebogene, welcher über das Jochbein hinausragt. Zugleich sind an diesen beiden Fortsätzen strangartige Sehnen angewachsen, an welchen diejenigen Muskeln befestigt sind, welche Schläfenmuskeln (*κροταφῖται*) und Kaumuskeln (*μασσητῆρες*) genannt werden. Aus dem Grunde aber heissen sie so, und deshalb haben sie ihre Bewegung, weil sie dort angefügt sind. Beim Essen, beim Sprechen und bei sonstigem Gebrauche des Mundes nämlich bleibt der Oberkiefer in Ruhe, weil er mit dem Kopfe durch eine Synathrose, aber nicht durch eine Diarthrose verbunden ist, [*] der Unterkiefer hingegen bewegt sich, denn er ist durch eine Aparthrose [16] sowohl mit dem Oberkiefer, als auch mit dem Kopfe verbunden. Weshalb bei Krampfanfällen und Starrkrämpfen dieses Gelenk durch seine Steifheit das erste Anzeichen giebt und weshalb gegen die Schläfenmuskeln gerichtete Schläge gefährlich und von Totenschlaferscheinungen begleitet sind, das wird in einem anderen Buche dargethan werden.[17] Was aber den Umstand betrifft, dass da der Austritt aus dem Gelenke nicht eben zu erfolgen pflegt, so sind dieses die Gründe. Ein weiterer Grund ist aber der, dass die notwendige Aufnahme von Speisen den Menschen kaum veranlasst, den Mund weiter zu öffnen, als er eben kann; eine Verrenkung aber kann durch keine andere Mundstellung zu Stande kommen, als wenn der Mensch bei

---

16) Galenos erklärt (XVIII, I 433) συνάρθρωσις als Gelenk, welches wenig oder gar keine Bewegung hat, διάρθρωσις als Gelenk, welches beweglich ist; ἀπάρθρωσις aber ist mit διάρθρωσις identisch.

17) Wohl in der Schrift Die Verletzungen am Kopfe.

einer ausgiebigen Öffnung des Mundes die Kinnlade nach der einen oder anderen Seite verschiebt. Freilich trägt auch folgender Umstand zum Austritte aus dem Gelenke bei: von allen denjenigen Sehnen und allen denjenigen Muskeln nämlich, welche bei Gelenken liegen oder von den Gelenken ausgehen, an welchen sie befestigt sind, sind diejenigen, welche beim Gebrauche am meisten bewegt werden, auch am meisten geneigt, bei Streckungen nachzugeben, wie ja auch die am besten gegerbten Häute die grösste Nachgiebigkeit zeigen. Doch um zu dem Gegenstande unserer Betrachtung zurückzukehren, so tritt die Kinnlade selten aus dem Gelenke heraus. Häufig allerdings tritt während des Gähnens eine kleine Verschiebung (Subluxation) ein, Lageveränderungen, wie sie auch viele andere Muskeln und Sehnen hervorrufen. Wenn aber eine Verrenkung stattgefunden hat, so wird das durch folgende Anzeichen klar erkennbar: die untere Kinnlade steht vor und ist nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite verschoben, der gebogene Teil des Knochens (processus coronoïdeus) scheint gegenüber dem Oberkiefer weiter hervorzuragen, und die Betreffenden können die Kiefer nur schwer schliessen.

Es ist leicht zu erkennen, welche Art der Einrichtung bei solchen Patienten angebracht ist. Es muss nämlich der eine den Kopf des Verletzten festhalten, der andere hingegen den Unterkiefer am Kinne innen und aussen mit den Fingern erfassen, den Unterkiefer, während der Betreffende den Mund ziemlich weit, so gut er eben kann, öffnet, zunächst eine Zeit lang hin- und herbewegen, indem er ihn mit der Hand einmal hierhin und dann dorthin führt, und dem Betreffenden heissen, die Kinnlade locker zu lassen, zugleich mit hin- und herzubewegen und, so gut er kann, nachzugeben. Hierauf muss man den Unterkiefer plötzlich aus seiner Lage entfernen, wobei man seine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf drei Zeiten richtet: man muss nämlich den Kiefer aus der Verdrehung in seine natürliche Lage zurückbringen, dann aber muss man den Unterkiefer nach hinten zu drängen, schliesslich muss der Betreffende, diesen Bewegungen nachgebend, die Kinnladen schliessen und darf den Mund nicht öffnen. Dieses ist also das Einrichtungsverfahren, und die Einrichtung wird schwerlich durch andere Handgriffe zu Stande kommen. Eine kurze ärztliche Behandlung aber wird genügen; man lege eine mit Wachspflaster bestrichene Compresse auf und binde sie mit einem lockeren Verbande fest. Sicherer jedoch ist es, den Betreffenden bei der Behandlung auf den Rücken zu legen und seinen Kopf durch ein ledernes Kissen zu stützen, welches, damit es so wenig, wie möglich, nachgiebt, ganz ausgefüllt

ist, irgend jemand aber muss gleichzeitig den Kopf des Verletzten festhalten.

Kapitel XXXI.

Wenn aber der Unterkiefer auf beiden Seiten ausgerenkt ist, so ist die Behandlung dieselbe. Solche Patienten können den Mund etwas weniger schliessen, ist doch das Kinn bei solchen mehr nach vorn zu gelegen, doch ohne Verschiebung seiner Lage. Dass keine Lageveränderung desselben vorliegt, kann man am besten an den Zahnreihen erkennen, welche oben wie unten in der nämlichen Richtung verlaufen. Für solche Patienten ist es von Nutzen, die Einrichtung möglichst rasch vorzunehmen; das Einrichtungsverfahren aber ist oben geschildert worden. Fällt der Kiefer nicht in das Gelenk ein, so entsteht für das Leben des Betreffenden eine Gefahr durch die anhaltenden Fieber und einen betäubenden Totenschlaf; denn diese Muskeln führen, wenn sie Veränderungen und widernatürliche Zerrungen erfahren, leicht zu Totenschlaf. Mit Vorliebe lässt aber auch der Leib bei solchen gallige, unvermischte Massen spärlich nach unten abgehen, und wenn sie Erbrechen bekommen, so erbrechen sie unvermischte Massen. Solche sterben denn auch ungefähr am zehnten Tage.

Kapitel XXXII.

Wenn der Unterkiefer gebrochen ist, so muss man, falls er nicht ganz und gar wie ein Kohlstengel[18]) entzwei ist, sondern der Knochen noch zusammenhängt, er selber aber eine Neigung erfahren hat, den Knochen richtig zusammenfügen, indem man mit den Fingern seitwärts von der Zunge hineinfasst und von aussen her, soweit das zweckdienlich ist, einen Gegendruck ausübt. Wenn die Zähne an der verletzten Stelle verschoben und lose geworden sind, so muss man, nachdem der Knochen eingerichtet ist, die Zähne mit einander verbinden, und zwar nicht bloss zwei, sondern mehr, am besten mit Hilfe eines Goldfadens, solange bis sich der Knochen in sich gefestigt hat, andernfalls mit einem linnenen Faden, hierauf lege man einen Verband an, bestehend aus Wachspflaster, wenigen Compressen und wenigen Binden, wobei man diese nicht allzu fest zuzieht, sondern vielmehr locker lässt. Man wisse nämlich, dass ein aus Binden bestehender Verband bei gebrochenem Unterkiefer auf der einen Seite, wenn er richtig angelegt ist, wenig nützt, auf der anderen Seite, wenn er fehlerhaft angelegt ist, grossen Schaden anrichtet. Man muss aber seitlich von der Zunge häufig untersuchen und mit den

Fingern lange Zeit hindurch einen Gegendruck ausüben, wenn man das anders gewendete Stück des Knochens wiedereinrichtet. Am besten wäre dieses Verfahren, wenn man es ununterbrochen ausüben könnte, das ist jedoch nicht möglich.

Kapitel XXXIII.

Wenn der Knochen ganz durchgebrochen ist, ähnlich wie ein Kohlstengel — das geschieht aber selten —, so muss man also den Knochen so einrichten, wie es gesagt worden ist. Nachdem man die Einrichtung vorgenommen hat, muss man die Zähne, wie oben erwähnt, mit einander verbinden; denn dieses Verfahren trägt viel zur Unbeweglichkeit bei, zumal dann, wenn man richtig bindet, so, wie es zu geschehen hat, unter Verknüpfung der Fadenenden. Doch es ist nicht leicht, in einer Schrift das ganze chirurgische Verfahren haarklein auseinanderzusetzen, man muss sich vielmehr selbst auf Grund der schriftlichen Angaben ein Bild zu machen suchen. Hierauf nehme man Karchedonisches[18]) Leder; ist der Verletzte jünger an Jahren, so genügt es, wenn man den äusseren Teil desselben benutzt, ist er hingegen bejahrter, so muss man das ganze Lederstück benutzen; davon schneide man ein drei Finger breites Stück ab oder wie es sonst eben passt, bestreiche den Unterkiefer mit Gummi, weil das besser hält als Leim, und klebe das Ende des Lederstückes dicht bei dem nach Art eines Kohlstrunkes[13]) gebrochenen Teile der Kinnlade an, wobei man, von der Verletzung aus gerechnet, etwa eine Fingerbreite oder eine Kleinigkeit mehr freilässt. Das geschieht also an der unteren Partie (des Unterkiefers); der Riemen muss aber in der Richtung des Kinnes einen Längseinschnitt haben, damit er den spitzen Teil des Kinnes umschliessen kann. Einen anderen solchen Riemen oder vielleicht einen etwas breiteren muss man ausserdem an dem oberen Teile der Kiefer festleimen, wobei man auch bei diesem, von der verletzten Stelle aus gerechnet, ein solches Stück freilässt, wie bei dem anderen Riemen frei geblieben war. Aber auch dieser Riemen muss einen Spalt zur Umschliessung des Ohres besitzen. Die Riemen müssen sich nach der Verknüpfungsstelle zu verjüngen; da muss man die Enden der Riemen zusammenknüpfen und -binden. Beim Anleimen aber komme die Fleischseite des Lederstückes auf die Haut zu liegen, denn so hält das

18) Dieses Leder erfreute sich eines besonderen Rufes, weil es alle guten Eigenschaften in sich vereinigte, besonders die Weichheit und Widerstandsfähigkeit.

Geleimte fester. Hierauf muss man aber auch diesen Riemen straff ziehen, etwas mehr jedoch den am Kinne herumgelegten, um so gut, wie möglich, zu verhindern, dass die Kinnlade aus der Lage gerät, und binde hierauf die Riemen über dem Scheitel zusammen. Alsdann lege man eine Binde um die Stirn, und darüber muss eine Überbinde zu liegen kommen, wie es die Regel ist, damit der Verband ruhig liegen bleibt. Was die Lagerung anlangt, so lege man den Betreffenden auf die Seite der gesunden Kinnlade, wobei er sich nicht auf die Kinnlade stützen darf, sondern auf den Kopf stützen muss. Den Körper aber muss man bis zum zehnten Tage mager machen, hierauf in nicht allzu langsamer Weise wieder auffüttern; denn wenn innerhalb der ersten Tage keine Entzündung dazu kommt, so erhält die Kinnlade innerhalb von zwanzig Tagen ihre Festigkeit wieder; die Callusbildung geht nämlich wie bei den übrigen locker gefügten Knochen so auch hier schnell von Statten, wenn es nicht zum Brande kommt. Aber über die Arten des Brandigwerdens aller Knochen steht noch eine andere ausführliche Darstellung aus.[19]) Diese durch Leimung bewirkte Streckung ist haltbar, leicht anzuwenden und für viele Fälle von Einrichtungen und viele Stellen brauchbar. Was aber die Aerzte betrifft, so verhält es sich bei denjenigen, welche bei anderen Verletzungen bei mangelnder Einsicht eine geschickte Hand besitzen, bei Brüchen der Kinnladen genau so; legen sie doch bei einem Kinnladenbruche in mannigfacher Weise einen Verband an, bald gut, bald schlecht; bei einem solchen Bruche der Kinnlade nämlich drängt ein Verband die nach der Bruchstelle zu strebenden Knochen eher aus der Lage, als dass er sie an ihre natürliche Stelle zurückführte.

Kapitel XXXIV.

Wenn aber die untere Kinnlade an der im Kinne gelegenen Vereinigungsstelle (Symphyse) losgerissen wird — das ist aber die einzige Verbindungsstelle in dem Unterkiefer, während im Oberkiefer viele vorhanden sind, doch ich will nicht vom Gegenstande abirren, wird doch bei anderen Krankheitsgattungen hierüber zu sprechen sein —, wenn also, sage ich, die im Kinne gelegene Vereinigungsstelle auseinandertritt, so kann der erste Beste die Einrichtung ausführen. Man muss nämlich das, was hervorsteht, nach innen zurückstossen, indem man die Finger auflegt, das nach innen zu Strebende hingegen nach aussen bringen, indem man die Finger von innen her

19) S. unten Kap. LXIX.

entgegenstemmt.[20]) Doch muss man dies erst dann thun, wenn man den Kiefer so weit gestreckt hat, dass die Teile auseinanderstehen; denn dann wird er leichter in seine natürliche Lage zurückkehren, als wenn man auf die sich übereinanderschiebenden Knochen gewaltsam einzuwirken sucht. Es ist gut, dies für alle Fälle ähnlicher Art zu wissen. Nachdem man die Einrichtung vorgenommen hat, muss man die Zähne auf beiden Seiten mit einander in der Weise verbinden, wie das weiter oben beschrieben worden ist. Die weitere Behandlung aber hat in Wachspflaster und einigen wenigen Compressen und Binden zu bestehen. Diese Stelle verträgt eher einen kurzen als einen künstlich verschlungenen Verband, kommt sie doch der cylindrischen Form einigermassen nahe, ohne jedoch in Wirklichkeit von cylindrischer Form zu sein. Das Umlegen der Binde muss aber, wenn der rechte Unterkieferteil herausgetreten ist, nach rechts zu ausgeführt werden — für eine Wicklung nach rechts aber gilt es, wenn die rechte Hand beim Herumlegen die Führung übernimmt —, hingegen wenn der andere Unterkieferteil herausgetreten ist, muss man das Herumlegen in umgekehrtem Sinne vornehmen. Und wenn man nun die Einrenkung in richtiger Weise ausgeführt hat und der Betreffende so regungslos bleibt, wie er soll, so erfolgt die Heilung einerseits rasch, andererseits bleiben die Zähne vor Schaden bewahrt; ist das nicht der Fall, so beansprucht einerseits die Heilung längere Zeit, andererseits tragen die Zähne eine Verschiebung davon und werden schadhaft und unbrauchbar.

Kapitel XXXV.

Wenn[21]) aber die Nase gebrochen ist, so ist die Art des Bruches nicht eine einzige, vielmehr richten diejenigen, welche sich in schönen Verbänden ohne Sinn und Verstand gefallen, in anderen Fällen zwar auch viel Schaden an, am meisten jedoch bei den Verletzungen der Nase. Von allen Verbänden

---

20) Hier setzt B ἀντερείδοντ' ὡς ἂν συμφέρῃ in eigenartiger Orthographie hinzu, d. i. »indem man so, wie es zuträglich ist, entgegenstemmt». Das ist ungeschickt ausgedrückt und überflüssig.

21) Kühlewein (s. Vorbemerkung, S. 5) hält den über die Nase und die Ohren handelnden Teil für zwar alt, aber doch nicht ursprünglich, weil es sich hier nicht um Gelenke handelt. Indessen scheint doch der Vollständigkeit halber bei den Brüchen und Verrenkungen der Knochen und Knorpelmassen auch der die Nase und die Ohren betreffende Teil nicht wohl entbehrt werden zu können. Er schliesst sich an die Kieferverrenkungen und -Brüche passend an und zeigt zudem in sprachlicher Beziehung durchaus keine Abweichung von der Diction der ihn einschliessenden Abschnitte.

ist nämlich der hier in Betracht kommende der mannigfaltigste, er besitzt die meisten spiralig angeordneten Lagen[22]) und bildet auf der Haut die mannigfaltigsten rautenförmigen Abstände (zwischen den Lagen der Binde), durch welche die Haut hindurchschimmert. Wie ich also sagte, diejenigen, welche ohne Sinn und Verstand all ihren Fleiss auf Handfertigkeit verwenden, freuen sich, wenn sie einem Bruche der Nase begegnen, um sie verbinden zu können. Einen oder zwei Tage brüstet sich denn auch der Arzt, freut sich der Verbundene, bald darauf aber wird der Verbundene dessen überdrüssig — denn die Last wird ihm unerträglich —, der Arzt hingegen lässt sich daran genügen, gezeigt zu haben, dass er es versteht, künstliche Verbände um die Nase zu legen. Ein derartiger Verband aber bewirkt in allen Beziehungen das Gegenteil von dem, was er bewirken soll; denn einerseits liegt auf der Hand, dass die, welche durch den Bruch plattnasig werden, wenn man von oben her darauf drückt, nur eine um so plattere Nase bekommen, andererseits ist klar, dass bei denen, bei welchen die Nase nach der einen oder anderen Seite verzogen ist, mag das nun in der Höhe des Knorpels oder weiter oben geschehen sein, der Verband von oben her ebenfalls nicht nützt, im Gegenteil nur noch mehr Schaden anrichtet; denn auf diese Weise wird der nach der anderen Seite zu gelegene Teil der Nase sich nicht wohl in die Compressen fügen, und doch verlegen sich die, welche den Verband besorgen, nicht einmal hierauf.

Kapitel XXXVI.

Besonders wirksam scheint mir aber der Verband dann zu sein, wenn in der Mitte der Nase, an dem scharf hervorspringenden Teile das Fleisch rings um den Knochen herum zerquetscht ist oder auch der Knochen irgend eine kleine Beschädigung, keine grosse erfahren hat; in Fällen dieser Art bekommt nämlich die Nase Callus und erhält eine etwas mehr hervorspringende Ecke. Freilich braucht man sich auch bei diesen wohl nicht eben viel Ungelegenheiten bezüglich des Verbandes zu machen, wenn anders überhaupt ein Verband von Nöten sein sollte, vielmehr genügt es, über die gequetschte Stelle eine mit Wachspflaster überzogene kleine Compresse zu breiten und hierauf so, wie eine zweiendige Binde angelegt zu werden pflegt[23]), eine Binde in einer einzigen Lage herumzuführen.

22) S. Die ärztliche Werkstätte, Anm. 6.
23) Eine zweiköpfige Binde wird so herumgelegt, dass man ihr Mittelstück auf die beschädigte Stelle bringt.

Das beste Heilverfahren besteht darin, dass man mit ein wenig Mehl von gewaschenem, klebrigem, verrührtem Sommerweizen auf eine solche Stelle einen Umschlag macht. Man muss aber, wenn das Mehl von gutem Weizen stammt und man es leicht in Fäden ziehen kann, dieses in allen solchen Fällen verwenden, ist es aber nicht sehr leicht zu ziehen, so löse man eine kleine Menge möglichst fein pulverisirten Weihrauches in Wasser und verrühre das Mehl damit, oder man mische auf gleiche Weise ein ganz klein wenig Gummi bei.

Kapitel XXXVII.

Bei denjenigen, bei welchen die gebrochene Nase einsinkt und so eine Plattnase hervorbringt, ist es, wenn sie sich von vorn her nach dem Knorpel zu senkt, wohl möglich, einen zu ihrer Hebung bestimmten Gegenstand in die Nasenlöcher einzuführen; ist das nicht möglich, so muss man in allen Fällen der Art die Finger in die Nasenlöcher einführen, falls das geschehen kann, und dann die Nase aufrichten; ist auch das nicht möglich, so führe man mit Hilfe der Finger eine dicke Sonde[24]) in die Nase hinauf, und zwar nicht vorn, sondern an der Stelle, wo sie sich gesenkt hat, von aussen her aber umfasse man die Nase auf beiden Seiten mit den Fingern, dränge sie nach oben und hebe sie zu gleicher Zeit. Sollte der Bruch ganz im vorderen Teile liegen, so ist es auch möglich, wie schon ausgeführt wurde, entweder zerzupfte Leinwand oder irgend etwas anderes dieser Art, was man in Zeug einwickelt oder besser noch in Karchedonisches Leder[18]) einnäht, indem man ihm, damit es darin gut zu liegen kommt, eine der Stelle angepasste Gestalt giebt, in die Nasenlöcher hineinzustecken. Kommt der Bruch hingegen tiefer zu liegen, so kann man nicht einlegen; denn wenn ein Träger am vorderen Nasenteile unerträglich ist, wie sollte er es in einem mehr nach innen zu gelegenen Teile nicht sein? Zunächst muss man also sowohl von aussen her umformen, als auch von innen aus alles Mögliche aufbieten, um die Nase in ihre ursprüngliche Lage zurückzubringen und wiedereinzurichten. Die gebrochene Nase lässt sich nämlich sehr leicht in ihre frühere Form zurückbringen,

24) E. Gurlt, Geschichte der Chirurgie und ihrer Ausübung, Berlin 1898, I 262 erklärt ὑπάλειπτρον richtig »eigentlich Salbenspatel« und bildet Taf. I Nr. 34—39 in Olympia gefundene Werkzeuge ab, welche an dem einen Ende einen Spatel, am anderen einen Sondenknopf aufweisen. Der Katalog der historischen Ausstellung des Naturforscher- und Ärztetages 1898 zu Düsseldorf weist eine grosse Zahl solcher Instrumente nach. Einige schöne Exemplare finden sich im Museum zu Speier.

zumal noch an demselben Tage, ist das nicht möglich, dann nur wenig später. Die Aerzte sind freilich nachlässig und greifen zu Anfang sanfter zu, als sie sollten. Man muss nämlich die Finger auf beiden Seiten so tief in die Nase einführen, als es deren natürliche Beschaffenheit erlaubt, von unten her heftig nach oben drängen und sie auf diese Weise möglichst gut wieder aufrichten, indem man die Teile zugleich mit der von innen her erfolgenden Einrichtung zusammenpasst. Uebrigens ist für diese Verrichtungen kein anderes ärztliches Mittel in dieser Weise geeignet, wenn anders der Verletzte zur Hilfeleistung entschlossen ist und es wagen will, als gerade seine beiden Zeigefinger; denn diese entsprechen dem Baue (der Nase) am allermeisten. Er muss nämlich den einen von beiden Fingern einführen, ihn in der ganzen Länge der Nase (gegen das Nasengewölbe hin) stemmen und ihn in dieser Stellung ruhig halten, am besten, wenn es irgend möglich ist, ohne Unterbrechung so lange, bis es zur Festigung (der Nase) gekommen ist, ist das unmöglich, dann wenigstens so lange Zeit als möglich, wie oben bemerkt; kann er es selbst nicht, dann muss das ein Kind oder eine Frau thun; denn die Hände müssen weich sein. Auf diese Weise kann der am besten geheilt werden, bei dem die Nase nicht seitwärts verschoben ist, sondern eine für beide Seiten gleichmässige Senkung nach dem Boden zu stattgefunden hat. Ich für mein Teil habe niemals eine Nase gesehen, welche nach einem derartigen Bruche nicht hätte wiedereingerichtet werden können, wenn man sie alsbald, bevor sich der Callus gebildet hatte, auf diese beiden Weisen zugleich zurückdrängte, vorausgesetzt, dass man zur richtigen Behandlung derselben entschlossen war. Die Menschen nämlich geben auf der einen Seite nicht viel darauf, mit einer Entstellung davonzukommen, auf der anderen Seite aber verstehen sie sich sowohl nicht auf die Pflege, als auch können sie es nicht beharrlich durchführen, wenn sie nicht Schmerzen auszustehen haben oder den Tod fürchten. Und doch erfordert die Bildung des Callus bei der Nase nur eine kurze Frist, erlangt sie doch innerhalb von zehn Tagen ihre Festigkeit wieder, wenn nicht der Brand hinzutritt.

Kapitel XXXVIII.

Bei denjenigen, bei welchen der Bruch des Knochens in seitlicher Richtung stattfindet, ist die Behandlung die nämliche. Die Einrichtung muss man aber — das leuchtet ein — in der Weise bewerkstelligen, dass man nicht auf beiden Seiten gleichmässig eingreift, sondern den seitlich verschobenen Teil in

seine natürliche Lage zurückstösst, indem man von aussen her drängt und einen Finger in die Nasenlöcher hineinsteckt; dabei muss man die nach innen zu geneigten Teile so lange unverdrossen in die richtige Lage zurückzubringen suchen, bis man die Einrichtung zu Stande gebracht hat, wobei man sich dessen wohl bewusst sein muss, dass, wenn die Einrichtung nicht sogleich zu Stande kommt, die Nase unbedingt auf der Seite stehen muss. Sobald man sie aber in ihre natürliche Lage zurückgebracht hat, muss man entweder mehrere Finger oder auch bloss einen an die Stelle, wo der Knochen hervorstand, legen und entweder selbst eine Stütze geben oder durch einen anderen eine solche geben lassen, bis es an der verletzten Stelle zur Festigung gekommen ist. Man muss dabei aber auch den kleinen Finger in das Nasenloch hineinstossen und von Zeit zu Zeit die nach innen zu verschobenen Teile wieder einrichten. Sollte es bei derartigen Patienten zu einer Entzündung kommen, so muss man Teig zu Hilfe nehmen, jedoch muss man, selbst wenn der Teig aufgelegt ist, mit den Fingern die Nase in gleicher Weise halten.

Wenn aber an irgend einer Stelle des Knorpels ein Bruch mit seitlicher Verschiebung stattgefunden hat, so muss die Nasenspitze unter allen Umständen seitlich verschoben bleiben. Bei solchen muss man also in den vorderen Teil des Nasenloches einen der genannten sie aufrichtenden Gegenstände oder irgend einen diesen ähnlichen Gegenstand einlegen; man wird aber viele dazu geeignete Gegenstände ausfindig machen können, welche geruchlos und überdies geschmeidig sind; wenigstens habe ich einmal ein Stück Schafslunge eingelegt, weil dieses zufällig zur Hand war. Wenn man nämlich Schwämmchen einlegt, ziehen diese Feuchtigkeit an. Hierauf muss man von einem Stücke Karchedonischen Leders[18]) den äusseren Teil abschneiden, etwa in Daumenbreite oder sonst in angemessener Breite, und ihn aussen auf den Nasenflügel aufleimen, welcher eine Krümmung erfahren hat, alsdann ziehe man den Riemen so straff, als es angebracht erscheint, ja man muss ihn sogar noch etwas straffer anziehen, sodass die Nase gerade steht und fest daran anliegt[25]). Hierauf — der Riemen muss aber lang sein — führe man ihn unterhalb des Ohres herum und dann um den Kopf herum; man kann das andere Ende des Riemens auf der Stirn anleimen, man kann ihn aber auch öfter um den Kopf herumführen und dann befestigen.

---

25) ἀπαρτής, welches sich wohl in den Wörterbüchern vorfindet, bedeutet wörtlich »daranhängend« und nicht »aufgerichtet», relevé, wie Pétrequin (II 383), gleichfalls irrtümlich, behauptet.

Dieses Mittel ermöglicht eine richtige, zugleich aber auch leicht zu regelnde Einrichtung und dient dazu, bei der Nase, je nachdem man will, einen stärkeren oder schwächeren Gegenzug auszuüben.

Aber auch diejenigen, bei welchen der Bruch der Nase zu einer seitlichen Verschiebung geführt hat, muss man im Übrigen so behandeln, wie angegeben wurde. Ausserdem ist es aber bei den meisten auch noch notwendig, ein Stück Riemen auf die Spitze der Nase aufzuleimen, damit man einen Gegenzug ausüben kann.

Kapitel XXXIX.

Wenn sich bei den Patienten zugleich mit dem Bruche aber auch noch äusserliche Verletzungen einstellen, so braucht man deswegen noch nicht in Verlegenheit zu geraten, sondern man lege entweder ein Pechpflaster oder irgend eines der für blutige Wunden bestimmten Mittel auf; denn die grosse Mehrzahl solcher Verletzungen ist leicht zu heilen; ebenso, wenn Knochenstückchen abgehen sollten. Was aber die erste Einrichtung anlangt, so muss man sie unverdrossen ausführen, ohne dabei etwas ausser Acht zu lassen, und was die späteren Einrichtungsversuche mit den Fingern betrifft, so muss man sie zwar in schonenderer Weise anwenden, aber doch anwenden; denn gerade die Nase ist am ganzen Körper derjenige Teil, welcher am leichtesten zu formen ist. Die Verwendung angeleimter Riemen aber und den Gegenzug hindert durchaus nichts, ob nun eine Wunde oder eine Entzündung vorhanden ist; denn diese Mittel sind am wenigsten beschwerlich.

Kapitel XL.

Wenn das Ohr gebrochen ist, so sind alle Arten von Verband schädlich, weil man ihn einerseits nicht halbwegs locker anlegen kann, andererseits aber, wenn man ihn fester anlegt, das Übel nur noch grösser macht. Denn auch bei einem gesunden Ohre stellen sich, falls man es durch einen Verband drückt, Schmerzen, Hämmern und ein Fieberzustand ein. Das gilt aber auch von den Umschlägen, deren gefährlichste im Allgemeinen die schwersten sind. Zudem sind die meisten schädlich, führen zu Ablagerungen und erzeugen Schleim und alsdann widerliche Vereiterungen. Solcher Dinge bedarf es bei einem Ohrbruche am allerwenigsten. Am ehesten nützt, wenn es nun einmal dessen bedarf, ein klebriger Mehlteig (Paste), doch darf er kein grosses Gewicht haben. Zuträglich

ist es, das Ohr so wenig, wie möglich, zu berühren; denn unter Umständen ist es ein gutes Heilmittel, nichts aufzulegen, sowohl hier beim Ohre, als auch sonst in vielen Fällen. Man muss sich aber auch davor hüten, sich auf diese Seite zu legen. Den Körper muss man durch die Kost schwächen, wenn bei einem die Gefahr besteht, dass das Ohr vereitern könnte. Besser jedoch ist es, den Leib auch noch zu öffnen, wenn der Betreffende aber auch leicht brechen kann, ihn nach Verabreichung eines schwach wirkenden Mittels[26]) auch brechen zu lassen. Wenn es zur Vereiterung gekommen ist, so darf man den Aufbruch nicht beschleunigen; denn oftmals wird der Eiter auch in den Fällen, wo er ausbrechen zu wollen scheint, wieder-aufgesaugt (resorbirt), auch ohne dass man einen Umschlag gemacht hat. Sieht man sich jedoch zum Oeffnen genötigt, so tritt die Heilung am raschesten ein, wenn man durch und durch brennt. Doch wisse man wohl, dass, wenn ganz durchgebrannt wird, das Ohr verkrüppelt und kleiner wird als das andere. Wenn aber nicht durch das ganze Ohr hindurchgebrannt werden soll, so muss man an dem erhabenen Punkte einen nicht zu kleinen Einschnitt machen; in der That, man trifft den Eiter erst nach Durchschneiden einer dickeren Schicht an[27]), als man meinen sollte. Auch alle die anderen Teile, welche von schleimiger Beschaffenheit sind und Schleim bilden, gleiten, um es ganz allgemein zu sagen, eben weil sie schlüpfrig sind, wenn sie berührt werden, unter den Fingern rasch hierhin oder dorthin; aus diesem Grunde finden die Ärzte derartiges erst nach Durchtrennung einer dickeren Schicht vor, als sie wohl vermeinen. Es kommt nämlich auch häufig vor, dass die Ärzte gewisse Nervenknoten (Ganglien), welche feucht sind und schleimiges Fleisch besitzen, öffnen in dem Glauben, sie würden einen Fluss vorfinden, welcher sich dorthin ergiesst; da täuscht sich nun zwar der Arzt, doch entsteht durch ein derartiges Verfahren für den, bei welchem die Oeffnung erfolgte, keinerlei Schaden. Welche Stellen aber Wasser enthalten oder mit Schleim gefüllt sind und an welchen Stellen die Oeffnung jedesmal den Tod oder Schädigungen anderer Art herbeiführt, über alles das wird in einer anderen Schrift[28]) gehandelt werden.

---

26) Galenos (XVIII, I 484) erklärt συρμαϊσμός mit »mässige Entleerung«, gleichviel ob nach oben oder unten. Erotianos (ed. Klein p. 54) sagt, σύρμαια sei der längliche Rettig, welchen man zusammen mit Meerwasser geniesse, um eine Entleerung zu bewirken. Der Scholiast zu Aristophanes, pax 1253, hat dieselbe Erklärung an letzter Stelle und stützt sie durch die Autorität des Didymos.

27) Vergl. Die Aphorismen VI 41.

28) Diese Schrift ist entweder nicht geschrieben worden, oder sie ist verloren gegangen.

Nachdem man also das Ohr mit dem Messer behandelt hat, muss man sich aller Aufschläge und jeglicher Einlegung von Zeug enthalten; dafür muss man aber mit einem für blutige Wunden bestimmten oder irgend einem anderen Mittel behandeln, welches weder Druck, noch Schmerz verursacht; denn wenn der Knorpel anfängt bloss zu liegen und sich in Begleitung von Fieber oder auf die Galle zurückzuführenden Erscheinungen Ablagerungen an ihm einstellen, so ist der Zustand ein beschwerlicher und misslicher,[29]); das entsteht aber durch jene Behandlungsweisen. Bei allen Zuständen, wo eine Verschlimmerung zu erwarten steht, ist ein in jeder Beziehung ausreichendes Mittel, dass man durch und durch brennt.

---

29) Die Rechtfertigung des Textes s. bei Pétrequin II 388 f.

Dritter Abschnitt.

Kapitel XLI.

Was die Wirbel am Rückgrate anlangt, bei welchen infolge von Krankheiten eine Verzerrung derart erfolgt, dass ein Höcker entsteht, so ist es in den meisten Fällen unmöglich, Heilung zu bringen, zumal in den Fällen, wo der Höcker oberhalb der Ansatzstelle des Zwerchfelles zu Stande gekommen ist. Von den unterhalb dieser Stelle zu Stande gekommenen Höckern aber heilen manche dadurch, dass sich Krampfadern an den Schenkeln bilden, häufiger noch, wenn sich diese Krampfadern an der Ader in der Kniekehle bilden, doch stellen sich bei denjenigen, bei welchen sich Rückgratsverkrümmungen lösen, auch an der in der Leistengegend gelegenen Ader solche Krampfadern ein, bei manchen hat auch eine langwierige Ruhr die Lösung herbeigeführt. Bei denjenigen, bei welchen die Höckerbildung des Rückgrates im Kindesalter erfolgt ist, bevor der Körper vollständig ausgewachsen ist, pflegt der Rumpf in der Gegend des Rückgrates nicht zu wachsen, wohl aber bilden sich die Beine und Arme vollständig aus, diese aber bleiben (in ihrer Dicke) verhältnismässig etwas zurück. Bei denjenigen, bei welchen der Höcker oberhalb des Zwerchfelles zu Stande kommt, wachsen einerseits die Rippen gewöhnlich nicht in die Breite, sondern nach vorn zu, andererseits wird die Brust spitz, aber nicht weit, und die Betreffenden selbst bekommen Atembeschwerden und eine keuchende Atmung; denn die Höhlen, welche das Pneuma aufnehmen und weitergeben, sind weniger weit. Ausserdem sind die Kranken gezwungen, in der Höhe des grossen Wirbels[30]) den Hals krumm zu halten, damit der Kopf bei ihnen nicht vorgeneigt ist, und auch dieses trägt dazu bei, dass er nach innen (d. i. vorn) geht; das bewirkt nun für den Schlund eine beträchtliche Verengerung,[31]) denn schon bei gerade Gewachsenen ruft dieser Knochen, wenn er nach vorn geht, naturgemäss Atembeschwerden hervor, bis er in seine Lage zurück-

30) Nach Galenos (XVIII, I 505) der 2. Wirbel, axis. Über die Einrenkung (Das Buch vom Hebel), Kap. I B wird der 7. Halswirbel so genannt.

31) So ist nach Kühleweins freundlicher Mitteilung zu lesen.

gedrängt ist. Infolge eben dieser Haltung haben solche Leute auch einen weiter vorstehenden Hals als die Gesunden, zudem haben solche in den meisten Fällen harte und in ungekochtem (unreifem) Zustande befindliche Knötchen in der Lunge; denn die Verkrümmung und die Zerrung hat bei weitaus den meisten ihren Grund in derartigen Geschwülsten, mit welchen die in unmittelbarer Nähe gelegenen Bänder in Verbindung stehen. Bei denjenigen, bei welchen der Höcker unterhalb des Zwerchfelles seinen Sitz hat, stellen sich in manchen Fällen Nieren- und Blasenleiden ein, aber auch eitrige Ablagerungen in den Weichen und in der Leistengegend, diese sind von langer Dauer und heilen schwer, und keine von beiden Ablagerungen führt zur Lysis. Bei solchen ist aber die Hüftgegend noch weniger fleischig als bei denen, welche den Höcker oberhalb (des Zwerchfelles) haben. Die gesammte Wirbelsäule jedoch wird bei diesen länger als bei denen, deren Höcker oberhalb (des Zwerchfelles) sitzt. Scham- und Barthaare aber wachsen langsamer und unvollständiger, auch sind diese unfruchtbarer als die Leute mit einem oberhalb (des Zwerchfelles) gelegenen Höcker. Bei denjenigen, bei welchen die Verkrümmung eintritt, nachdem ihr Körper bereits ausgewachsen war, bringt die Höckerbildung die zu jenem Zeitpunkte vorhandene Krankheit offensichtlich zur Entscheidung. Im Verlaufe der Zeit aber machen sich die Krankheiten, wie das bei jüngeren Leuten der Fall zu sein pflegt, irgendwie bemerkbar, und zwar bald in höherem, bald in geringerem Grade, doch sind alle diese Erscheinungen im Allgemeinen weniger bösartig. Schon viele haben ohne Beschwerden und bei guter Gesundheit die Verkrümmung bis in ihr Alter hinein ertragen, vor allem diejenigen, bei welchen der Körper zu Wohlbeleibtheit und Fettbildung geneigt war, und auch unter diesen hat es schon einige wenige gegeben, welche über die Sechzig hinausgekommen sind, die Mehrzahl freilich ist weniger lange am Leben geblieben. Bei manchen krümmen sich auch die Wirbel seitlich, entweder nach dieser oder nach jener Seite. Alle oder wenigstens die meisten derartigen Zustände rühren von Geschwülsten her, welche sich an der inneren (vorderen) Seite der Wirbelsäule bilden. Bei manchen tragen aber ausser der Krankheit auch die Haltungen mit dazu bei, welche sie im Bette einzunehmen gewöhnt sind. Doch hierüber wird bei der Besprechung der die Lunge betreffenden langwierigen Krankheiten die Rede sein; dort nämlich sind die befriedigendsten Vorhersagen über die weiteren Folgen dieser Krankheiten zu finden.

Kapitel XLII.

Bei denjenigen, bei welchen sich die Wirbelsäule infolge eines Sturzes gekrümmt hat, bringt man nur in seltenen Fällen die Einrichtung zu Stande; denn das auf der Leiter vorgenommene Durchschütteln hat meines Wissens noch niemand wieder gerade gemacht. Dieser Leiter bedienen sich aber vorzugsweise diejenigen Ärzte, welche sich damit vor der grossen Menge aufspielen wollen; denn diese verblüfft es, wenn sie einen Menschen aufgehangen, in der Luft schwebend oder in irgend einer anderen dem ähnlichen Stellung erblicken. Das ist es, was man immer anpreist, und es kümmert sie gar nicht, was für Folgen dieser Eingriff hatte, ob schlimme oder gute. Die Ärzte, welche geflissentlich ein solches Verfahren in Scene setzen, besitzen, soweit ich wenigstens welche kennen gelernt habe, keine Geschicklichkeit. Diese Erfindung ist nämlich eine alte, und ich spende demjenigen, welcher diesen Kunstgriff in der Natur entsprechender Weise ersonnen hat, genau ebenso bereitwillig mein Lob, wie jedem, der einen anderen Kunstgriff ersonnen hat, gebe ich doch durchaus nicht die Hoffnung auf, dass, wenn einer die Vorrichtungen in richtiger Weise trifft und in richtiger Weise schüttelt, bei dem oder jenem das Geradmachen gelingen könnte. Ich für mein Teil habe mich jedoch geschämt, auf diese Weise alle Fälle dieser Art zu behandeln, weil solche Art viel eher Schwindlern zusteht.

Kapitel XLIII.

Bei denjenigen, bei welchen die Höckerbildung nahe am Halse stattgefunden hat, liegt es auf der Hand, dass diese Art von Streckung mit dem Kopfe nach unten verhältnismässig wenig nützen kann. Haben doch der Kopf und die Schulterhöhen, wenn sie nach unten hängen, nur ein geringes Gewicht. Es liegt vielmehr auf der Hand, dass bei solchen das Geradmachen eher gelingt, wenn man sie mit nach unten hängenden Füssen schüttelt; denn dann ist der Zug in dieser Richtung (d. i. nach unten) ein stärkerer. Bei denjenigen hinwiederum, bei welchen der Buckel weiter unten sitzt, liegt es auf der Hand, dass man sie vielmehr mit dem Kopfe nach unten durchschütteln muss. Wenn man also die Schüttelung vornehmen will, so wird man die Vorbereitungen dazu wohl so richtig treffen: man bedecke die Leiter mit ledernen oder wollenen Kissen, welche man quer herüberlegt, gut festbindet und der Länge nach wie an den beiden Breitseiten etwas weiter hervorstehen lässt, als der Körper des Betreffenden Raum einnimmt;

hierauf muss man den Patienten rücklings auf die Leiter niederlegen, alsdann die Füsse, ohne dass sie von einander abstehen, in der Gegend der Fussknöchel mit einer zwar haltbaren, aber doch weichen Binde an die Leiter binden, ferner aber auch je eine Binde unterhalb wie oberhalb der Kniee befestigen, schliesslich auch in der Hüftgegend eine Binde anlegen. In den Weichen und an der Brust aber lege man die Fesseln so locker an, dass sie die Durchschüttelung nicht verhindern. Die Hände strecke man an den Seiten entlang und befestige sie am Körper selbst, nicht aber an der Leiter. Nachdem man seine Vorrichtungen in dieser Weise getroffen hat, zieht man die Leiter auf einen hohen Turm oder den Giebel eines Hauses hinauf. Der Boden aber, auf welchem man die Schüttelung vornehmen will[32]), sei widerstandsfähig. Diejenigen, welche die Leiter in die Höhe ziehen, müssen wohlgeübt sein, damit sie sie gleichmässig, gut, senkrecht und plötzlich fahren lassen und weder die Leiter nach der einen Seite zu geneigt den Erdboden erreiche, noch sie selbst herabstürzen. Allerdings wird man, wenn man die Leiter von einem Turme oder einem mit seinem Mars versehenen, in der Erde befestigen Mastbaume herabfallen lässt, die Vorrichtung noch besser gestalten, wenn man die Taue über eine Rolle oder eine Haspel herabgleiten lässt. Es ist mir keineswegs angenehm, hierüber lange Ausführungen zu geben, doch sind dieses die Vorrichtungen, mit deren Hilfe man am besten die Schüttelung ausführen kann.

Kapitel XLIV.

Wenn der Buckel sehr weit oben sitzt, es aber unbedingt notwendig ist, die Schüttelung vorzunehmen, so ist es von Vorteil, mit den Füssen nach unten die Schüttelung auszuführen, wie schon gesagt worden ist; denn dann ist der Zug in dieser Richtung (d. i. nach unten) ein stärkerer. Man muss den Patienten befestigen, indem man ihn an der Brust gut an der Leiter anbindet, um den Hals aber lege man so lose, wie möglich, eine Binde, bloss um den Betreffenden in gerader Richtung festzuhalten. Auch den Kopf selbst binde man mit der Stirn an die Leiter fest, die Arme aber lasse man lang ausstrecken und befestige sie am Körper und nicht an der Leiter. Im Übrigen darf der Körper nicht festgebunden sein, höchstens darf er, lediglich um ihn in seiner senkrechten Haltung zu sichern, an der einen oder anderen Stelle mit einer

32) So Kühlewein.

lockeren Binde umwunden sein. Man achte aber darauf, dass diese Fesseln die Schüttelung nicht hindern. Die Beine binde man nicht an der Leiter fest, wohl aber an einander, damit sie in gerader Richtung mit der Wirbelsäule verlaufen. Diese Vorrichtungen hat man also in solcher Weise zu treffen, wenn es denn durchaus notwendig sein sollte, zur Durchschüttelung zu schreiten. Nichtsdestoweniger ist es in jeder Kunst und nicht zum wenigsten in der ärztlichen Kunst schimpflich, viel Umstände, viel Aufsehen und viel Rederei zu machen und hinterher nichts damit auszurichten.

Kapitel XLV.

Man muss aber zunächst wissen, welches die Beschaffenheit der Wirbelsäule ist; denn dessen bedarf es bei vielen Krankheiten. An der Seite, wo sich die Wirbel dem Bauche zuwenden, bilden sie innen unter einander ein wohlgefügtes Ganze und sind sie gegenseitig durch ein gallertartiges (wörtlich: schleimiges), sehniges Band (die Intervertebralscheiben), welches von den Knorpelteilen ausgeht und sich bis zum Rückenmarke erstreckt, verbunden. Andere sehnenartige Bänder aber, welche fortlaufend (von oben nach unten) sind und fest anliegen, sind der Länge nach an der Vorder- und Rückseite der Wirbel hingespannt. Was den Anteil an Venen und Arterien anlangt, so wird in einer anderen Schrift dargelegt werden, wie viele es sind, welches ihre Beschaffenheit ist, von wo sie ausgehen, in welchen Teilen sie verlaufen und was sie zu leisten haben, bezüglich des Rückenmarkes selbst aber wird dargethan werden, von was für Hüllen es umgeben ist, von wo sie ausgehen, wo sie endigen, mit welchen Teilen sie in Verbindung stehen und was sie zu leisten haben. Darüber hinaus aber bewegen sich die Wirbel unter einander in Gelenken nach Art von Winkelgelenken (Ginglymus). Verschnürungen (Bänder), welche allen gemeinsam sind, sind der Länge nach an ihrer äusseren und inneren Oberfläche hingespannt, und ein Fortsatz des Knochens befindet sich an der äusseren (hinteren) Seite (processus spinosus), von allen Wirbeln ausgehend, eine an je einem einzelnen Wirbel, an den grossen wie an den kleinen. Über diese Fortsätze ragen knorpelige Stücke (Epiphysen) hervor, und an diesen befindet sich der Ausgangspunkt für die Sehnen (Zwischenwirbelbänder, ligamenta apicum), welche in innigster Verbindung stehen mit den am weitesten nach aussen (d. i. hinten) gehenden Schnüren (Bändern, d. i. das Doppelstück des Zwischenwirbelbandes). Da sind die Rippen angewachsen, deren Kopfseite sich mehr nach

innen als nach aussen zu neigt, sie sind aber mit jedem einzelnen Wirbel durch ein Gelenk verbunden. Die Rippen des Menschen sind am meisten gekrümmt, da sie einwärts gebogen sind. Den Zwischenraum zwischen den Rippen und den an den Wirbeln angewachsenen knochigen Fortsätzen (processus spinosi) füllen auf jeder Seite die am Nacken entspringenden und bis zu der (unteren) Ansatzstelle (der Rückgratsmuskeln) verlaufenden Muskeln aus. Die Wirbelsäule selbst aber ist in ihrer Längsrichtung gebogen (nämlich nach vorn und hinten); vom Kreuzbeine aus bis zu dem grossen Wirbel hin (5. Lendenwirbel), in welchen der Ansatz der Beine eingefügt ist, bildet das Rückgrat einen Buckel, denn dort haben die Blase, die Geschlechtswerkzeuge und der nicht (durch einen Muskel) befestigte Teil des Mastdarmes ihren Sitz. Von dieser Stelle an hingegen und bis zu der Ansatzstelle des Zwerchfelles hin ist die Wirbelsäule nach vorn zu gebogen. Diese Partie ist von den nach innen (vorn) zu gelegenen Teilen die einzige, an welcher Muskeln nebenangewachsen sind; diese nennt man die Lendenmuskeln (Psoas). Von hier an wiederum bis zu dem grossen Wirbel oberhalb der Schulterhöhe (d. i. der 7. Halswirbel) ist sie nach aussen zu gekrümmt, allein sie scheint es in stärkerem Masse zu sein, als es wirklich der Fall ist; besitzt doch die Wirbelsäule in ihrem mittleren Teile die höchsten Knochenvorsprünge, während diese oberhalb wie unterhalb niedriger sind. Das Halsglied selbst aber ist wieder eingebogen.

Kapitel XLVI.

Bei denjenigen nun, bei welchen Verkrümmungen an der Wirbelsäule entstehen, kommt eine bedeutende Herausdrängung eines oder mehrerer aus ihrer Verbindung gerissener Wirbel keineswegs bei vielen, sondern nur bei wenigen vor; denn derartige Verletzungen können nicht leicht zu Stande kommen; es ist nämlich durchaus nicht leicht, dass ein Wirbel nach aussen hervorgetrieben wird, es müsste denn der Betreffende von vorn her durch irgend ein Werkzeug von grosser Mächtigkeit durch den Leib hindurch verletzt werden — in diesem Falle würde er aber erliegen – oder aber er müsste von einer hochgelegenen Stelle herabstürzen und dabei mit den Hüften oder den Schultern aufschlagen, aber auch in diesem Falle würde er erliegen, wenn er auch nicht in demselben Augenblicke erliegen würde. Auf der anderen Seite kann von hinten her nach vorn zu ein solches Herausspringen auch nicht so leicht erfolgen, es müsste denn dem Betreffenden eine riesige Last auf den Rücken fallen; denn von den Knochen, welche

nach aussen zu herausgewachsen sind, ist ein jeder einzelne so eingerichtet, dass er eher bricht, als dass er eine grosse Verschiebung nach vorn zu erfährt, da er ja zuvor die Bänder und die in ihn eingreifenden Gelenke gewaltsam durchbrechen müsste. Ferner würde ja das Rückgrat wohl in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn es an einer engbegrenzten Stelle eine Umbiegung erfahren würde dadurch, dass ein Wirbel auf solche Weise herausgesprungen wäre, und der aus seiner Lage gewichene Wirbel würde seinerseits das Rückenmark zusammenpressen, wenn er es nicht zerreissen sollte, dieses aber würde, wenn es zusammengepresst und abgeschnitten wäre, die Erstarrung vieler wichtiger und wesentlicher Teile mit sich bringen, sodass es dem Arzte nicht mehr obläge zu überlegen, auf welche Weise er den Wirbel wiedereinrichten muss angesichts der vielen anderen gewaltigen Schäden. So liegt es denn auf der Hand, dass es bei einem solchen unmöglich ist, durch Schüttelung oder durch irgend ein anderes Verfahren die Einrenkung vorzunehmen, man müsste denn dem Betreffenden die Leibeshöhle aufschneiden, die Hand einführen und von innen her mit der Hand nach aussen zu drängen, was man zwar an der Leiche, nicht aber am lebenden Menschen machen kann. Zu welchem Ende gebe ich denn aber nun diese Beschreibungen? Deshalb, weil es Leute giebt, welche vermeinen, sie hätten Menschen geheilt, bei welchen Wirbel vollständig aus ihren Gelenkverbindungen herausgetreten und nach innen zu geglitten sind, und in der That giebt es manche, welche des Glaubens sind, von allen Verrenkungen (der Wirbelsäule) erholte man sich gerade bei dieser am leichtesten und bedürfte es durchaus nicht der Einrichtung, vielmehr heilten derartige Verletzungen ganz von selbst. Sind ja doch viele in Unkenntnis hierüber und ziehen aus dieser ihrer Unkenntnis Nutzen, indem sie damit ihre Nebenmenschen beschwatzen. Allein sie täuschen sich, und zwar aus folgendem Grunde: sie meinen nämlich, dass der hervorstehende Dornfortsatz am Rückgrate die Wirbel selbst seien, weil ein jeder einzelne von ihnen bei der Betastung rund erscheint, weil sie ja doch nicht wissen, dass diese Knochenstücke die aus den Wirbeln hervorgewachsenen Fortsätze sind, auf welche sich meine Darlegung etwas weiter oben bezogen hat; die Wirbel selbst aber befinden sich viel weiter vorn, besitzt doch der Mensch von allen Lebewesen im Verhältnis zu seiner Grösse die schmalste Leibeshöhle in der Richtung von hinten nach vorn zu, zumal in der Gegend der Brust. Wenn nun irgend einer dieser hervorstehenden Knochen einen gewaltsamen Bruch erlitten hat, sei es einer oder seien es mehrere, so wird der Körper an dieser Stelle schmaler als

oberhalb und unterhalb davon, und eben deshalb unterliegen sie der Täuschung, indem sie meinen, dass die Wirbel nach vorn zu von ihrem Platze gewichen sind. Zu ihrer Täuschung trägt aber ausserdem noch die Haltung der Verletzten bei; wenn sich nämlich diese vornüberzubeugen versuchen, fühlen sie Schmerzen, weil sich ja die Haut an der Stelle, an welcher sie verletzt sind, spannt und gleichzeitig die gebrochenen Knochen so die Fleischteile noch mehr stechen; biegen sie sich hingegen nach hinten über, so spüren sie eine Erleichterung, denn alsdann wird die Haut an der verletzten Stelle schlaffer, und die Knochen stechen weniger. Aber auch dann, wenn man sie abtasten will, weichen sie zurück und biegen sich hinten über, und so erscheint die Stelle beim Abtasten leer und weich. Alle diese angeführten Umstände tragen dazu bei, die Ärzte irre zu führen. Solche Patienten aber genesen ganz von selbst rasch und ohne Schädigung, denn bei allen derartigen Knochen, welche ein lockeres Gewebe besitzen, geht die Callusbildung rasch von Statten.

Kapitel XLVII.

Die[33]) Wirbelsäule kann sich auch bei Gesunden auf mehrfache Art krümmen — denn das liegt in ihrer natürlichen Beschaffenheit und ihrem Gebrauche —, doch auch infolge des Alters oder von Schmerz kann sie nachgeben. Die bei Stürzen eintretenden Rückgratsverkrümmungen kommen in der Hauptsache dann zu Stande, wenn der Betreffende entweder mit den Hüften aufschlägt oder auf die Schultern auffällt. Bei der Verkrümmung muss nämlich irgend ein einzelner Wirbel weiter hervorragen, die anderen oberhalb und unterhalb desselben aber weniger. Doch kommt es nicht vor, dass bloss einer bedeutend über die anderen nach aussen vorspringt, sondern ein jeder einzelne giebt ein wenig nach, insgesammt aber scheint es bedeutend zu sein. Aus diesem Grunde verträgt auch das Rückenmark solche Verkrümmungen gut, weil die Verkrümmung in einem Kreisbogen und nicht winkelig stattfindet.

Die Vorrichtung aber für die Einrenkung muss man in folgender Weise treffen. Man kann einmal ein starkes, breites Stück Holz mit einem Einschnitte quer herüber in die Erde

33) Bei einer Besprechung dieses Kapitels zieht L. Heusner, Ein Vorgänger Calot's (Deutsche medic. Wochenschrift 1897, Nr. 48) einen ausserordentlich lehrreichen Vergleich zwischen dem Hippokratischen und dem Calotschen Verfahren. Daraus geht hervor, dass Calots Verdienst bloss darin besteht, ein mehr als 2000 Jahre altes Verfahren wieder zu Ehren gebracht zu haben.

eingraben, zum andern aber kann man an Stelle des Holzstückes in der Mauer quer herüber einen Einschnitt machen entweder eine Elle oberhalb des Fussbodens oder wie es einem sonst den Verhältnissen entsprechend erscheint. Hierauf lege man eine Art viereckigen Balken von Eichenholz an der Mauer längs hin, indem man von der Mauer aus so viel Zwischenraum freilässt, dass man dazwischen hindurch kann, wenn es notwendig werden sollte. Auf den Balken breite man entweder Kleider oder irgend etwas anderes, was auf der einen Seite weich ist, auf der anderen nicht sehr nachgiebt. Den Patienten lasse man, wenn es angeht, ein Dampfbad nehmen oder wasche ihn mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab; hierauf lege man ihn mit dem Gesichte nach unten lang ausgestreckt nieder und binde seine in natürlicher Haltung am Körper hingestreckten Arme an demselben fest. Mit einem weichen, hinlänglich breiten und langen riemenartigen Bande aber, welches aus zwei länglichen Streifen zusammengesetzt ist, muss man, indem man seine Mitte auf die Mitte der Brust bringt, eine zweimalige Umwickelung vornehmen, und zwar in möglichster Nähe der Achselhöhlen, alsdann lege man auf jeder Seite den Rest des riemenartigen Bandes in der Höhe der Achselhöhlen um die Schultern herum; hierauf müssen die Enden an einem mörserkeulenartig gestalteten Pfeiler festgebunden werden, wobei ihre Länge mit der des darunterliegenden Balkens in Einklang zu stehen hat, im Verhältnis zu welchem man den mörserkeulenartig gestalteten Pfeiler als Hebel ansetzen muss zum Zwecke der Streckung. Je zwei andere gleichartige Bänder aber muss man oberhalb der Kniee und oberhalb der Fersen herumlegen, und dann muss man die Enden der riemenartigen Bänder an irgend ein Stück Holz ähnlicher Art festbinden. Ein anderes Band, welches breit, weich, haltbar, wie ein Gürtel gestaltet ist und eine genügende Breite und Länge besitzt, wickle man fest rings um die Lenden herum, und zwar möglichst nahe an den Hüften, hierauf muss man das überschüssige Stück des gürtelartig gestalteten Bandes zusammen mit den Enden der beiden Riemenpaare an dem auf der Fussseite befindlichen Pfeiler festbinden. Schliesslich nehme man in dieser Haltung die Streckung in beiderlei Sinne vor (d. h. Zug und Gegenzug), wobei sich beide Arten der Streckung sowohl das Gegengewicht halten, als auch in gerader Richtung erfolgen. Eine solche Streckung kann nämlich keinen bedeutenden Schaden verursachen, wenn man nur dabei seine Vorrichtungen in zweckmässiger Weise trifft, man müsste denn absichtlich Unheil anrichten wollen. Es muss aber entweder der Arzt oder irgend jemand anderes, der kräftig und darin wohl erfahren ist, den

Ballen der einen Hand auf den Höcker aufsetzen, die andere Hand über die erste legen und so einen Druck nach unten ausüben, wobei man darauf achtet, wann man der Lage der Sache nach in gerader Richtung nach unten zu drücken muss, wann in der Richtung nach dem Kopfe und wann in der Richtung der Hüften. Diese Art Druck ist die am wenigsten schädliche, unschädlich ist es aber auch, wenn sich einer, während der Patient gestreckt wird, auf die verkrümmte Stelle setzt und dann, nachdem er sich aufgerichtet hat, dadurch, dass er sich wieder darauf niederlässt, eine Erschütterung hervorruft. Es hindert aber auch nichts, dass man mit dem Fusse auf den Höcker tritt, sich mit seinem vollen Gewichte darauf stützt und damit sachte eine Erschütterung bewirkt. Ziemlich wohlgeeignet zu einem solchen Verfahren wird der sein, welcher die Übungen der Ringschule gewöhnt ist. Das wirksamste gewaltsame Verfahren ist es aber, wenn bei der mit einem Einschnitte versehenen Mauer oder an dem eingegrabenen Stücke Holz die Stelle des Einschnittes tiefer liegt als die Wirbelsäule des Betreffenden, und zwar so viel, als es einem angemessen erscheint, ein nicht zu dünnes Brett von Lindenholz oder von irgend einer anderen Holzart sich darin befindet und man dann auf den Höcker ein vielfach zusammengelegtes Stück alten Zeuges oder ein kleines Kissen von Leder auflegt; doch ist es von Nutzen, wenn möglichst wenig darauf liegt und man einzig und allein darauf bedacht ist, dass nicht das Brett durch seine Härte zu ungelegener Zeit Schmerz hervorruft. Der Höcker soll sich aber, so gut das geschehen kann, dem Einschnitte in der Mauer unmittelbar gegenüber befinden, damit das Brett an der Stelle, wo sich die grösste Hervorragung befindet, aufgelegt werden und so am meisten drücken kann. Nachdem es aber aufgelegt worden ist, muss jemand das Ende des Brettes herunterdrücken, und zwar entweder einer oder zwei, je nachdem die Notwendigkeit vorliegt, die anderen aber müssen, wie oben ausgeführt worden ist, den Körper seiner Länge nach strecken, die einen in dem, die anderen in jenem Sinne. Man kann aber auch mittelst Winden die Streckung vornehmen, wenn man diese entweder neben dem Pfosten in die Erde eingräbt oder die Seitenbalken der Winden in den Pfosten selbst einsetzt, gleichviel ob man sie lotrecht zu beiden Seiten mit einem geringfügigen Vorsprunge oder aber an den Enden des Pfostens oben und unten anbringen will. Diese Art Gewaltanwendung ist leicht zu regeln, sowohl wenn es eine Verstärkung als eine Verminderung (des Druckes) gilt, und sie besitzt eine so grosse Macht, dass man, wenn man zum Zwecke der Folterung und nicht zu ärztlichem Behufe zu solchen Gewaltmitteln greifen

wollte, auch so eine gewaltige Wirkung erzielen könnte; denn schon wenn man bloss der Länge nach in entgegengesetztem Sinne eine Streckung auf diese Art vornehmen und keine andere Gewalt hinzuziehen wollte, würde man die Streckung fertig bringen, andererseits würde man, auch wenn man nicht streckte, sondern bloss mit Hilfe des Brettes solchergestalt drückte, auch so in genügender Weise einrenken können. Trefflich sind also derartige Kräfte, von denen man sowohl in schwächerem, als auch in stärkerem Grade Gebrauch machen kann, indem man sie selbst regelt. Ausserdem üben sie ja den Zwang auch in einer Weise aus, welche der natürlichen Beschaffenheit (der Teile) entspricht; denn das Drücken einerseits zwingt die hervorstehenden Knochen, an ihren Platz zurückzugehen, die der natürlichen Beschaffenheit Rechnung tragenden Streckungen andererseits strecken in der Natur entsprechender Weise die auf einen Punkt zusammengetretenen Teile. Ich kenne kein gewaltsames Verfahren, welches trefflicher oder brauchbarer wäre als dieses Verfahren; denn eine in gerader Richtung auf die Wirbelsäule selbst ausgeübte Streckung bietet unten, nach dem sog. »heiligen Beine« (Kreuzbein) zu, keinen Angriffspunkt, wohl aber thut sie das oben nach dem Halse wie dem Kopfe zu, doch gewährt die Streckung, an dieser Stelle in Anwendung gebracht, nicht bloss einen hässlichen Anblick, sondern sie kann wohl, in stärkerem Masse angewandt, auch noch Schäden anderer Art hervorrufen. Ich habe ehemals versucht, den Betreffenden auf den Rücken zu legen, einen nicht aufgeblasenen Schlauch unter den Höcker zu breiten und dann mit Hilfe eines Rohres, wie man es in der Schmiedewerkstätte gebraucht, in den untergelegten Schlauch Luft einzublasen. Allein damit hatte ich kein Glück; sobald ich nämlich den Patienten stark streckte, gab der Schlauch nach und konnte ich die Luft nicht zum Einströmen zwingen, ausserdem war unausgesetzt Veranlassung zum Rutschen gegeben, da ja beides auf dieselbe Stelle zu drängte, der Höcker des Menschen nicht minder wie die Rundung des sich füllenden Schlauches; sobald ich hingegen den Betreffenden nicht heftig streckte, so rundete sich zwar auf der einen Seite der Schlauch durch die Luft, andererseits bog sich der Patient an jeder anderen Stelle mehr als an der, wo es von Nöten war. Ich habe aber dies mit voller Absicht niedergeschrieben, denn es ist gut, auch das Verfahren kennen zu lernen, dessen Misslingen beim Versuche zu Tage trat, und zu erkennen, weshalb es misslang.

Kapitel XLVIII.

Bei denjenigen, bei welchen sich die Wirbel infolge eines Sturzes oder weil irgend etwas Schweres auf sie aufgefallen ist, nach innen (vorn) verbiegen, tritt in den meisten Fällen der einzelne Wirbel nicht bedeutend von den übrigen weg, wenn aber der eine oder auch mehrere Wirbel beträchtlich aus ihrer Lage weichen, so hat das den Tod zur Folge. Wie schon oben erwähnt, erfolgt auch diese Verschiebung in einem Kreisbogen, nicht in einem Winkel. Bei derartig Verletzten wird der Urin und der Stuhl mehr verhalten als bei solchen, bei welchen die Verkrümmung nach der Aussenseite hin erfolgte, die Füsse und die ganzen Beine werden eher kalt, und diese Erscheinungen führen bei diesen leichter den Tod herbei als bei jenen, und wenn sie mit dem Leben davonkommen, so geht bei ihnen der Urin in reichlicherem Masse ab und die Beine sind kraftloser und mehr taub. Wenn hingegen die Verkrümmung mehr oben zu Stande kommt, so ist bei den Betroffenen der ganze Körper ohne Kraft und wie betäubt. Ich für meine Person kenne kein Verfahren, wie man bei einem solchen die Wirbelsäule in ihren früheren Zustand zurückbringen könnte, ob etwa die Durchschüttelung vermittelst der Leiter bei einem solchen irgendwelche Hilfe bringen könnte oder vielleicht irgend eine andere dem ähnliche Behandlungsart oder Streckung, wie sie etwas weiter oben beschrieben wurde. Ich kenne kein mit der Streckung verbundenes gewaltsames Verfahren, welches in der Weise angewandt werden könnte, wie die Zurückdrängung des Höckers mit Hilfe des Brettes. Wie sollte man denn auch von vorn her durch den Leib hindurch einen Druck ausüben können? Das ist ja unmöglich. Ausserdem aber haben weder Hustenanfälle, noch wiederholtes Niesen einen solchen Einfluss, dass sie die Streckung unterstützen könnten, ja nicht einmal das Einblasen von Luft in den Leib wird irgend etwas ausrichten können. Auch das Aufsetzen grosser Schröpfköpfe, welche die nach innen zu geneigten Wirbel etwa hervorziehen sollten, ist weiter nichts als eine grobe Täuschung, stossen diese doch viel mehr hinein, als sie hervorziehen. Auch nicht einmal das wissen diejenigen, welche sie aufsetzen; je grössere Schröpfköpfe man nämlich aufsetzt, um so mehr verkrümmen sich die, bei welchen sie aufgesetzt werden, weil ja die Haut zugleich in die Höhe gezogen wird. Ich könnte ja wohl andere Arten der Durchschüttelung als die oben erwähnten anführen, von denen man meinen könnte, dass sie dem Unfalle besser angepasst wären, doch ich habe nicht viel Zutrauen zu ihnen, deshalb beschreibe

ich sie nicht. Im Allgemeinen muss man bezüglich der Fälle, von welchen ich summarisch gehandelt habe, festhalten, dass die Verkrümmungen nach innen den Tod oder grosse Gefahren mit sich bringen, hingegen die Verkrümmungen nach aussen ohne Todesgefahr, Urinverhaltung oder Torpor der Regel nach verlaufen. Die Verkrümmung nach aussen bewirkt ja doch keine Spannung der in der Leibeshöhle befindlichen Kanäle und hindert auch nicht den bequemen Fluss (der Säfte), während die Verkrümmung nach innen diese beiden Folgen hat und sich noch viele andere Erscheinungen hinzugesellen. Übrigens werden in einer viel grösseren Zahl von Fällen die Menschen von Schwäche in den Beinen und Armen, von Gefühllosigkeit (Torpor) des Körpers und Urinverhaltung befallen, auch wenn bei ihnen weder eine Verkrümmung der Wirbelsäule nach innen, noch nach aussen stattgefunden hat, vielmehr eine heftige Erschütterung in der Richtung derselben erfolgt ist; diejenigen hingegen, bei welchen sich ein Höcker einstellt, werden seltener von solchen Erscheinungen betroffen.

Kapitel XLIX.

Man kann aber in der ärztlichen Kunst noch viele andere Fälle dieser Art sehen, wo einerseits schwere Verletzungen ohne Schädigung verlaufen und die ganze Entscheidung der Krankheit in sich selbst enthalten, andererseits geringere Verletzungen verhängnisvoll werden, aus ihnen sich entwickelnde langwierige Krankheiten hervorrufen und den übrigen Körper in stärkerem Masse in Mitleidenschaft ziehen. Dem ähnlich geht es beispielsweise mit einem Rippenbruche. Von denjenigen nämlich, welche entweder bloss eine einzige oder aber mehrere Rippen gebrochen haben, wie ja der Bruch bei der Mehrzahl vor sich geht, ohne dass die Knochen nach innen zu dringen oder blossgelegt werden, bekommen nur wenige Fieber, aber auch Blutspeien, innerliche Vereiterungen, mit Charpie zu behandelnde Eiterwunden und Brandigwerden der Knochen bekommen durchaus nicht viele, und es genügt eine nicht strenge Diät. Wofern sie nämlich kein andauerndes Fieber heimsucht, ist die durch Fasten bewirkte Entleerung der Gefässe für die Betreffenden gefährlicher als die Nichtentleerung und führt eher zu Schmerzen, Fieberzuständen und Husten. Denn ein mässiges Füllen des Leibes dient zur Wiederaufrichtung der Rippen, die Leere hingegen bewirkt ein loses Herunterhängen der Rippen, das lose Herunterhängen aber bewirkt Schmerz. Was auf der anderen Seite die äussere Behandlung angeht, so genügt für solche ein schlichter Verband. Mit Hilfe von Wachs, Compressen

und Binden, welche man mässig fest aufliegen lässt, muss man einen gleichmässig herumlaufenden Verband herstellen, oder man kann auch beliebiges Wollzeug auflegen. Die Rippe festigt sich innerhalb von zwanzig Tagen, denn die Callusbildung geht bei derartigen Knochen rasch von Statten.

Kapitel L.

Wenn hingegen das Fleisch an den Rippen ringsherum zerquetscht ist, sei es infolge eines Schlages, eines Sturzes, einer Zusammendrückung oder irgend einer anderen dem ähnlichen Einwirkung, so ist schon bei vielen reichliches Blutspeien eingetreten, denn die Kanäle, welche sich bei einer jeden einzelnen Rippe in dem weichen Teile (d. i. der Intercostalraum) längs hinziehen, und die Nervenstränge nehmen ihren Ausgang von den wichtigsten Teilen im Körper. So wurden denn also schon viele von Hustenanfällen, Tuberkeln, innerlichen Vereiterungen, Charpiebehandlung erfordernden Eiterwunden und Brandigwerden der Rippe heimgesucht. Aber auch bei denen, bei welchen nichts dergleichen eingetreten ist, hören trotzdem, wenn das Fleisch an den Rippen ringsherum zerquetscht ist, die Schmerzen später auf als bei denjenigen, bei welchen die Rippe gebrochen ist, und in solchen Fällen neigt die verletzte Stelle in höherem Grade zur wiederholten Rückkehr der Schmerzen als in anderen Fällen. Gleichwohl vernachlässigen manche derartige Beschädigungen sehr, ja in höherem Grade, als wenn bei den betreffenden Personen eine Rippe gebrochen wäre, und doch thäte diesen eine sorgfältigere Behandlung not, wenn anders die Ärzte auf die Stimme der Vernunft hörten. Es ist nämlich zuträglich, die Nahrungsaufnahme zu beschränken, dem Körper, soviel es irgend angeht, Ruhe zu gönnen, sich des Geschlechtsgenusses, fetter und Rauhheit im Halse herbeiführender Speisen und aller kräftigen Nahrungsmittel zu enthalten, in der Armbeuge zur Ader zu lassen, möglichst Stillschweigen zu beobachten, die gequetschte Stelle mit Compressen zu umwickeln, welche nicht vielfach zusammengelegt, wohl aber zahlreich und in jeglicher Richtung viel breiter sind als die Quetschung, mit Wachssalbe einzuschmieren, breite Binden über breite und weiche Zeugstücke herumzubinden, das Ganze aber mässig fest zuzuziehen, sodass der, welchem der Verband angelegt worden ist, weder sagen kann, der Verband drücke sehr, noch er liege lose. Man muss aber mit dem Anlegen des Verbandes an der gequetschten Stelle beginnen und an dieser Stelle am meisten straff ziehen. Den Verband muss man so anlegen wie bei einer Binde mit zwei Enden, und man

muss ihn so herumlegen, dass die die Rippen umgebende Haut sich nicht übereinanderlegt, sondern gleichmässig ausgebreitet daliegt. Den Verband muss man aber entweder täglich oder einen Tag um den anderen erneuern. Besser ist es, auch den Leib mit irgend einem leicht abführenden Mittel zu öffnen, und zwar nur insoweit, als es dazu dient, die Speisenrückstände auszuscheiden, und man muss den Körper zehn Tage lang schwächen, hierauf aber dem Körper durch die Ernährung wiederaufhelfen und weiches Fleisch ansetzen. Der Verband, dessen man sich bedient, muss, so lange man den Körper schwächt, mehr angezogen sein, hingegen dann, wenn man auf den Ansatz weichen Fleisches hinarbeitet, loser liegen. Wenn der Kranke gleich von Anfang an Blut gespieen hat, so muss man die Behandlung und das Anlegen des Verbandes vierzig Tage lang fortsetzen, hat er jedoch kein Blut gespieen, so genügt es in den meisten Fällen, die Behandlung auf eine Frist von zwanzig Tagen zu erstrecken. Von der Schwere der Verletzung aber muss man die Fristen abnehmen. Bei denjenigen, bei welchen man derartige Quetschungen vernachlässigt, bekommt die gequetschte Stelle, sollte es nicht zu einem anderen schwereren Schaden bei den Betroffenen kommen, schleimigeres Fleisch[34]), als sie vordem hatte. Wenn irgend ein derartiger Schaden zurückbleibt und man ihn nicht durch ärztliche Abhilfe in geeigneter Weise wegschafft, so ist das Übel in dem Falle ein grösseres, wenn die schleimigen Massen in der unmittelbaren Nähe des Knochens selbst zurückbleiben; denn alsdann legt sich einerseits das Fleisch nicht mehr in gleicher Weise an den Knochen an, andererseits neigt der Knochen mehr zu Erkrankungen, und schon bei vielen ist es aus dem ähnlichen Veranlassungen zu lange anhaltendem Brande des Knochens gekommen. Doch auch dann, wenn die Schleimbildung nicht in unmittelbarer Nähe des Knochens stattfindet, sondern das Fleisch selbst schleimig ist, treten Rückfälle und von Zeit zu Zeit Schmerzen auf, wenn sich am Körper irgendwelche Erkrankung zufällig einstellen sollte. Eben aus diesem Grunde muss man sich eines Verbandes bedienen, der sowohl gut ist, als auch auf lange Zeit angelegt wird, so lange, bis die Säfte, zu deren Austritt es an der gequetschten Stelle kommt, ausgetrocknet und aufgesaugt (resorbirt) sind, an der Stelle gesundes Fleisch nachgewachsen ist und dieses Fleisch sich an den Knochen anschmiegt. Für diejenigen aber, bei welchen das Übel infolge von Vernachlässigung veraltet ist, die Stelle schmerzt

34) Es sind schwammige Granulationen gemeint; Pétrequin II 429 sagt »des chairs plus muqueuses«.

und das Fleisch schleimig entartet ist, ist das Brennen mit dem Glüheisen das beste Heilmittel, und zwar muss man dann, wenn das Fleisch selbst schleimig entartet ist, bis auf den Knochen brennen, doch darf man dabei den Knochen nicht erhitzen, wenn aber die Schleimmassen ihren Sitz zwischen den Rippen haben, so darf man allerdings auch dann nicht bloss an der Oberfläche brennen, muss sich aber gleichwohl hüten, nicht vollständig durchzubrennen. Wenn sich die Quetschung bis zu dem Knochen zu erstrecken scheint, sie noch frisch ist und der Knochen noch nicht brandig geworden ist, so muss man, wofern sich die Verletzung auf einen sehr kleinen Raum beschränkt, in der Weise brennen, wie angegeben worden ist, wenn hingegen die auf dem Knochen entstandene Geschwulst eine längliche Form angenommen hat, so muss man mehrere Brandwunden hervorrufen. Was aber das Brandigwerden der Rippe anlangt, so wird darüber an der Stelle zugleich mit gehandelt werden, wo von der Heilung der Wunden die Rede ist, welche die Charpiebehandlung nötig machen.

Kapitel LI.

Wenn der Gelenkkopf des Oberschenkels aus der Hüftpfanne heraustritt, so kann dieser Austritt auf vier Arten erfolgen, und zwar erfolgt er bei weitem am häufigsten nach innen, nächstdem am häufigsten nach aussen; nach hinten und nach vorn zu tritt er zwar auch aus, doch geschieht das selten. Bei denjenigen zunächst, bei welchen der Oberschenkel nach innen zu ausgerenkt ist, erscheint er im Vergleiche zu dem anderen länger und das augenscheinlich aus zwei Gründen: erstens ist nämlich ein Hinaufsteigen des Kopfes des Oberschenkelknochens auf den vom Sitzbeine (os ischii) ausgehenden, sich oben nach dem Kamme (= Schambein, os pectinis) zu erstreckenden Knochen erfolgt, zweitens wird der Hals des Gelenkteiles von (dem Saume) der Gelenkpfanne getragen. Die Hinterbacke ihrerseits erscheint nach aussen zu wie ausgehöhlt, weil ja der Kopf des Oberschenkelknochens nach innen zu aus seiner Lage gewichen ist, auf der anderen Seite wird das nach dem Kniee zu gelegene Ende des Oberschenkelknochens gezwungen, nach aussen zu gehen, und ebenso der Unterschenkel und der Fuss. Weil sich also der Fuss nach aussen zu begeben hat, bringen die Ärzte in ihrem Mangel an Erfahrung den gesunden Fuss an den anderen heran, anstatt diesen an den gesunden heranzubringen, und aus diesem Grunde erscheint das beschädigte Glied noch viel länger als das gesunde. Auch in vielen anderen Fällen führen solche Missgriffe

zu Irrtümern. Der Verletzte kann das ausgerenkte Bein auch nicht in der Weise, wie er es mit dem gesunden thun kann, nach der Leiste zu beugen, ausserdem giebt sich der Kopf des Oberschenkelknochens auch beim Abtasten im Schenkelzwischenraume als eine Hervorragung deutlich zu erkennen. Dieses sind also die Anzeichen, welche der nach innen zu ausgerenkte Oberschenkelknochen bietet.

Kapitel LII.

Bei denjenigen, bei welchen der ausgetretene Kopf des Oberschenkelknochens nicht wieder zurückfällt, man sich vielmehr (beim Einrichten) versehen oder den Fall vernachlässigt hat, wird der Gang, indem der Betreffende das Bein (schleppend) herumwirft, dem der Rinder ähnlich und das Gewicht (des Körpers) ruht zum grössten Teile auf dem gesunden Beine. Gezwungenermassen bildet sich bei diesen in der Weichengegend und in der Gegend des ausgetretenen Gelenkes eine Höhlung und Krümmung, während sich im Gegenteil auf der gesunden Seite die Hinterbacke nach aussen zu runden muss; denn wenn man gehen wollte, indem man den Fuss des gesunden Beines nach aussen zu bewegte, so würde man die übrige Last des Körpers auf das beschädigte Bein verlegen, sodass sie auf diesem ruhte, das beschädigte Bein aber würde sie nicht tragen können, und wie sollte es auch dazu im Stande sein? So wird der Betreffende denn gezwungen, beim Gehen den Fuss des gesunden Beines nach innen und nicht nach aussen zu drehen, denn auf diese Weise wird das gesunde Bein sowohl seinen Anteil an der Körperlast, als auch zugleich den des beschädigten Beines am besten tragen. So erscheinen denn die Patienten, indem sich bei ihnen in der Weichengegend und in der Gegend der Gelenkteile eine Höhlung bildet, klein, und sie sind genötigt, sich seitlich, und zwar auf der Seite des gesunden Beines, auf irgend etwas zu stützen, denn sie bedürfen auf dieser Seite eines Stützpunktes, weil sich ja die Hinterbacken nach dieser Richtung hin neigen und die Last des Körpers auf dieser Seite ruht. Sie sind aber ausserdem genötigt sich zu bücken, müssen sie doch die Hand auf der Seite des gesunden Beines seitlich gegen das Bein stützen, weil das beschädigte Bein beim Wechsel der Beine die Last des Körpers nicht zu tragen vermag, wenn es nicht beim Aufstemmen gegen die Erde gestützt wird. Derartige Stellungen müssen also diejenigen einnehmen, bei welchen der nach innen zu aus seiner Stellung gewichene Gelenkkopf nicht wiederzurückgefallen ist, und dabei hat der Betreffende nicht vorsätzlich

die Haltungen eingenommen, welche für ihn die am leichtesten einzunehmenden sind, sondern der Unfall an und für sich lehrt, von den zu Gebote stehenden Stellungen die am leichtesten einzunehmenden auszuwählen. So gehen ja beispielsweise auch die, welche am Fusse oder am Beine eine Wunde haben und daher mit dem Beine nicht fest auftreten können, alle ohne Ausnahme, auch die Kinder, in dieser Weise, d. h. sie drehen das kranke Bein beim Gehen nach aussen. Davon haben sie einen doppelten Vorteil, denn sie bedürfen eines doppelten Vorteiles: die Last des Körpers wird dann eben nicht in gleicher Weise von dem im Gehen nach aussen geworfenen Beine getragen, wie von dem nach innen geworfenen; denn auf ihm ruht die Last des Körpers nicht senkrecht, sondern sie ruht viel mehr auf dem Beine, welches sich im Gehen unmittelbar unter derselben befindet, auf diesem nämlich ruht die Last in senkrechter Richtung, sowohl beim Gehen selbst, als auch beim Wechseln der Beine. In dieser Haltung wird man das gesunde Bein am raschesten unterschieben können, wenn man nämlich mit dem kranken Beine mehr nach aussen zu, mit dem gesunden Beine hingegen mehr nach innen zu geht. Um nun zum Gegenstande unserer Betrachtung zurückzukehren, so ist es eine gute Einrichtung, dass der Körper ganz von selbst diejenigen Haltungen für sich ausfindig macht, welche er am leichtesten einnehmen kann. Wenn nun bei solchen, welche noch nicht völlig erwachsen sind, der Gelenkkopf austritt und nicht wieder zurückfällt, so tritt eine Schwächung des Beines, des Unterschenkels und des Fusses ein. Die Knochen wachsen nämlich nicht mehr in gleicher Weise in die Länge, sondern werden kürzer, am meisten der des Oberschenkels, das ganze Bein verliert sein Fleisch und seine Muskeln und wird schwach und dünner, einmal weil der Gelenkkopf seinen rechten Platz verloren hat, zum andern weil es unmöglich ist, ihn zu gebrauchen, da er ja nicht in seiner natürlichen Lage ist. Eine gewisse Übung im Gebrauche rettet nämlich vor einer allzu sehr gesteigerten Entkräftung, er rettet aber auch in gewisser Weise vor dem Aufhören des Wachstums in die Länge. Am meisten geschädigt werden demnach diejenigen, bei welchen sich dieses Gelenk, so lange sie noch im Mutterleibe sind, ausrenkt, nächstdem diejenigen, bei welchen das im frühesten Kindesalter geschieht, und am wenigsten diejenigen, bei welchen das im Alter des Erwachsenseins stattfindet. Bezüglich der Erwachsenen ist schon beschrieben worden, wie sich ihr Gang gestaltet. Was aber diejenigen betrifft, welchen in ihrem Kindesalter ein solches Missgeschick widerfährt, so vernachlässigen diese zum grössten Teile die Aufrichtung ihres Körpers, schleppen sich

vielmehr elendiglich auf dem gesunden Beine dahin, indem sie sich mit der auf der Seite des gesunden Beines gelegenen Hand gegen die Erde stemmen, ja einige von denen, welchen nach vollständigem Erwachsensein dieser Unfall begegnet ist, vernachlässigen sogar den aufrechten Gang. Diejenigen, welche als Kinder diesen Unfall erlitten haben, können, soweit sie eine richtige Anleitung gehabt haben, das gesunde Bein so benutzen, dass sie aufrecht stehen, tragen aber in der Achselhöhle auf der Seite des gesunden Beines eine Krücke, andere wieder tragen sie sogar unter beiden Armen, das kranke Bein dagegen halten sie in die Höhe, und das thun sie mit um so leichterer Mühe, je kürzer das schadhafte Bein bei ihnen geworden ist. Das gesunde Bein jedoch hat bei ihnen durchaus nicht weniger Kraft, als wenn alle beide gesund wären. Bei allen diesen nehmen aber die Fleischteile des Beines ab, doch nehmen die an der Aussenseite befindlichen Fleischteile in der Regel etwas weniger ab als die an der Innenseite befindlichen.

Kapitel LIII.

Man erzählt, dass die Amazonen[35]) bei ihrem männlichen Nachwuchse in frühester Jugend sogleich die Gelenke ausrenken, teils an den Knieen, teils an den Hüften, gewiss zu dem Ende, dass das männliche Geschlecht lahm werde und dem weiblichen Geschlechte gegenüber nichts Böses im Schilde führen könne; diese verwenden sie denn als Handwerker, soweit es sich um Leder- oder Schmiedearbeiten oder um irgend eine andere Arbeit handelt, welche man im Sitzen verrichten kann. Ob das nun wirklich wahr ist, das weiss ich nicht, dass aber dieses der Fall sein würde, wenn man bei kleinen Kindern sofort die Ausrenkung vornehmen würde, das weiss ich sehr wohl. Es macht aber für die Hüften einen ziemlich bedeutenden Unterschied aus, ob die Ausrenkung nach innen oder nach aussen zu stattgefunden hat, für die Kniee hingegen macht es zwar einigermassen einen Unterschied aus, jedoch ist dieser Unterschied ein geringerer. Die Art des Hinkens ist in beiden Fällen eine besondere; mehr einwärts gebogene Beine haben nämlich diejenigen, bei welchen die Verrenkung nach aussen zu erfolgt ist, während diejenigen, bei welchen die Verrenkung nach innen zu erfolgt ist, weniger gut aufrecht stehen können. Genau ebenso verhält es sich aber auch, wenn die Verrenkung an den Knöcheln eingetreten ist: wenn nämlich die Verrenkung

35) Vergl. die kulturgeschichtlich denkwürdige Stelle Über Luft, Wasser und Örtlichkeit, Kap. XXIV.

nach aussen zu stattgefunden hat, so sind die Beine einwärts gebogen, die Betreffenden können aber stehen, wenn die Verrenkung dagegen nach innen zu stattgefunden hat, so sind die Beine nach auswärts gebogen und die Betreffenden können weniger gut stehen. Was nun aber das Wachstum der Knochen anlangt, so gestaltet sich das folgendermassen: bei denjenigen, bei welchen der zum Schienbeine gehörige Knochen in der Höhe der Knöchel aus dem Gelenke austritt, nehmen die Knochen des Fusses in geringstem Masse zu, denn diese befinden sich in der nächsten Nähe der Verletzung, die zum Schienbeine gehörigen Knochenteile hingegen nehmen zwar zu, aber doch eine Kleinigkeit weniger (als im natürlichen Zustande), die Fleischteile jedoch magern ab. Bei denjenigen, bei welchen zwar das Gelenk in der Knöchelgegend seine natürliche Beschaffenheit beibehält, aber das Kniegelenk sich ausrenkt, pflegt das Schienbein nicht in gleicher Weise weiter zu wachsen, sondern es wird kürzer; denn dieses befindet sich in der nächsten Nähe der verletzten Stelle. Die Knochen des Fusses bleiben zwar auch im Wachstum zurück, doch nicht in dem Masse, wie das etwas weiter oben ausgeführt worden ist, weil ja das Gelenk am Fusse unversehrt geblieben ist; wenn sich die Patienten aber desselben so bedienen könnten, wie es bei einem einwärts gebogenen Beine der Fall ist, so würden die Knochen des Fusses gewiss noch weniger in ihrem Wachstum zurückbleiben. Bei denjenigen, bei welchen die Ausrenkung an der Hüfte zu Stande kommt, pflegt der Knochen des Oberschenkels nicht in gleicher Weise zuzunehmen, denn dieser befindet sich ja in der nächsten Nähe der verletzten Stelle, vielmehr wird er kürzer als der gesunde Oberschenkelknochen, hingegen bleiben bei diesen die Knochen des Unterschenkels und ebenso die des Fusses nicht in solchem Masse in ihrem Wachstum zurück, und zwar aus dem Grunde, weil das Gelenk des Oberschenkels in der Gegend des Kniees in seinem natürlichen Zustande erhalten bleibt und ebenso das Gelenk des Unterschenkels in der Gegend des Fusses; die Fleischteile des ganzen Beines hingegen nehmen bei diesen ab. Wenn sie das Bein aber gebrauchen könnten, so würden die Knochen in noch höherem Grade wachsen, wie das oben ausgeführt wurde, mit Ausnahme des Oberschenkelbeins, und sie würden weniger von ihrem Fleische verlieren, aber doch viel weniger Fleisch haben, als wenn sie gesund wären. Der Beweis dafür, dass sich das so verhält, ist folgender: diejenigen nämlich, welche, weil bei ihnen der Oberarm ausgerenkt ist, wieselarmig[36]) sind,

36) Die Erklärung findet sich Bd. II 256, Anm. 11.

sei es von Geburt, sei es auch während des Wachstums, bevor sie noch ausgewachsen sind, haben einen kurzen Oberarmknochen, aber der Unterarm und die Hand am Ende desselben sind nur eine Kleinigkeit kürzer als auf der gesunden Seite; die Gründe hierfür sind die angegebenen, dass nämlich der Oberarm in nächster Nähe des Gelenkes liegt, wo die Verletzung eingetreten ist, sodass er eben um deswillen kürzer geworden ist, andererseits ist der Vorderarm um deswillen nicht in gleicher Weise durch den Unfall in Mitleidenschaft gezogen, weil das (nach dem Ellenbogen zu gelegene) Gelenk des Oberarmes in seinem ursprünglichen Zustande erhalten bleibt, und die Hand hinwiederum am Ende desselben ist noch weiter von der Stelle des Unfalles abgelegen als der Vorderarm. Aus diesen angeführten Gründen also wachsen einerseits die Knochen, welche nicht mitwachsen, nicht mit, wachsen andererseits die Knochen, welche mitwachsen, mit. Zu gutem Fleischansatze an der Hand und am Arme trägt ein gutes Teil der fleissige Gebrauch der Hand bei. Die der Hand zukommenden Verrichtungen nämlich, welche sie auch mit der anderen Hand ausführen könnten, bemühen sich die Wieselarmigen in den meisten Fällen mit dieser, der kranken, Hand auszuführen, und zwar thun sie dies keineswegs weniger gut als mit der unverletzten Hand. Muss doch die Last des Körpers nicht von den Armen getragen werden, wie das bei den Beinen der Fall ist, vielmehr sind die Verrichtungen bei diesen Leuten leichte. Wegen des Gebrauches aber bleiben die Fleischteile an der Hand und am Vorderarme bei den Wieselarmigen nicht im Wachstum zurück, nein im Gegenteil, auch der Oberarm zieht darum in gewissem Grade Nutzen für einen guten Fleischansatz. Hingegen wenn das Hüftgelenk nach innen zu verrenkt ist, sei es von Geburt an, sei es zu einer Zeit, wo sich der davon Betroffene noch im Kindesalter befindet, so nehmen die Fleischteile in höherem Grade ab als am Arme, und zwar aus dem Grunde, weil diese Leute das Bein nicht gebrauchen können. Noch ein Beweis dafür, dass sich dies so verhält, wird aber auch in dem enthalten sein, was etwas weiter unten ausgeführt werden wird.[37]).

Kapitel LIV.

Bei denjenigen, bei welchen der Kopf des Oberschenkelknochens nach aussen zu aus dem Gelenke gleitet, erscheint das Bein, am anderen entlang gestreckt, kürzer, und das er-

37) Nämlich in Kap. LV.

scheint natürlich, denn der Kopf des Oberschenkelknochens ist nicht, wie das der Fall ist, wenn er nach innen zu aus dem Gelenke herausgetreten ist, auf einen Knochen hinaufgestiegen, sondern hat sich an einem Knochen entlang bewegt, welcher von Natur in einer seitlichen Neigung verläuft, und stemmt sich gegen feuchte und nachgiebige Fleischteile. Aus diesem Grunde erscheint das Bein kürzer. An der Innenseite aber erscheint das Bein bei der so genannten Schenkelfalte (πλιχάς) gehöhlter und fleischloser, an der Aussenseite dagegen erscheint die Hinterbacke etwas gewölbter, weil sich ja der Kopf des Oberschenkelknochens nach aussen zu gleitend bewegt hat; doch auch erhabener scheint die Hinterbacke zu sein, weil das dort befindliche Fleisch dem Kopfe des Oberschenkelknochens nachgegeben hat. Was das Ende des Oberschenkelknochens in der Gegend des Kniees anlangt, so erscheint es nach innen zu gewendet, ebenso auch der Unterschenkel und der Fuss. Man kann aber das Bein auch nicht in gleicher Weise wie das gesunde beugen. Dieses sind also die Anzeichen für die nach aussen zu erfolgte Ausrenkung des Oberschenkels.

Kapitel LV.

Bei denjenigen, bei welchen der Gelenkkopf zu der Zeit, wo sie bereits erwachsen waren, ausgetreten ist und nicht wieder eingefallen ist, erscheint das ganze Bein kürzer, beim Gehen aber können sie mit der Ferse den Boden nicht erreichen, während sie mit dem Ballen des Fusses die Erde berühren, dabei biegen sie das äusserste Ende der Zehen ein wenig nach innen. Bei diesen vermag das beschädigte Bein die Last des Körpers viel eher zu tragen, als es bei denen der Fall ist, bei welchen die Ausrenkung nach innen zu erfolgt ist, einesteils deshalb, weil der Kopf des Oberschenkelknochens und der Hals des Gelenkstückes, welche von Natur abgeschrägt sind, sich unter einen beträchtlichen Teil des Hüftbeines hinunterschieben, andernteils weil das Ende des Fusses nicht gezwungen ist, sich nach aussen zu zu verschieben, vielmehr sich der den Körper senkrecht durchschneidenden Linie annähert und bestrebt ist, noch mehr nach innen zu gehen. Sobald nun der Gelenkkopf durch seine reibende Bewegung eine Höhlung in demjenigen Weichteile, nach welchem zu er sich beim Herausgleiten begeben hat, hergestellt hat und auf der anderen Seite die Fleischteile schlüpfrig geworden sind, so wird der Zustand mit der Zeit schmerzlos, sobald aber die Schmerzen aufgehört haben, können die Leute ohne Stock gehen, wenn sie das überhaupt wollen, sie können aber auch

die Last des Körpers auf dem beschädigten Beine ruhen lassen. Wegen des Gebrauches (des Gliedes) nun erschlaffen bei diesen die Weichteile in geringerem Grade als bei denen, von welchen etwas weiter oben die Rede war, gleichwohl tritt diese Erschlaffung in grösserem oder geringerem Masse ein. Im Allgemeinen kommt die Erschlaffung an der Innenseite in etwas höherem Masse zu Stande als an der Aussenseite. Einige von diesen können wegen der Unmöglichkeit, das Bein krumm zu machen, ihre Schuhe nicht anlegen, andere wieder können das. Wenn bei diesem Gelenke die Ausrenkung stattfindet, so lange die davon Betroffenen noch im Mutterleibe sind, oder wenn der Gelenkkopf, während sie noch im Wachsen sind, durch die Einwirkung irgendwelcher Gewalt herausgetreten und nicht wieder zurückgefallen ist oder endlich wenn bei diesem Gelenke die Ausrenkung durch eine Erkrankung bewirkt wird und so die Gelenkverbindung unterbrochen wird — denn derartiges ereignet sich häufig —, so stellen sich bei einigen von diesen, wenn das Bein angefangen hat, brandig zu werden, auch langwierige Vereiterungen, Charpiebehandlung erfordernde eitrige Wunden und zuweilen Entblössungen der Knochen ein, der Oberschenkelknochen aber bleibt sowohl bei denen, bei welchen der Brand hinzukommt, als auch bei denen, bei welchen der Brand nicht hinzukommt, in genau derselben Weise um ein Beträchtliches kürzer und nimmt gewöhnlich nicht in dem Masse zu wie der gesunde. Die Knochen des Unterschenkels sind allerdings kürzer als die des anderen, jedoch nur um eine Kleinigkeit, wegen ebenderselben Gründe, welche früher dargelegt wurden. Diese können laufen, und zwar laufen die einen so, wie die laufen, bei welchen die Ausrenkung nach dem Erwachsensein stattgefunden hat und der Gelenkkopf nicht wieder eingefallen ist, die anderen setzen beim Gehen den ganzen Fuss auf, schwanken aber beim Gehen hin und her, weil sie durch die Kürze des Beines dazu genötigt sind. Soweit kann man es bringen, wenn die Kranken mit Sorgfalt und in richtiger Weise in den Körperhaltungen unterwiesen werden, welche sie einzunehmen haben, ehe sie soweit gekräftigt sind, dass sie gehen können, mit Sorgfalt und in richtiger Weise aber auch dann unterwiesen werden, wenn sie soweit gekräftigt sind. Der meisten Fürsorge bedürfen diejenigen, welchen dieser Unfall zugestossen ist, so lange sie noch kleine Kinder waren. Wenn man sie nämlich vernachlässigt, so lange sie noch im Kindesalter stehen, so wird das Bein zum Gebrauche gänzlich ungeschickt und bleibt vom Wachstum ausgeschlossen, die Weichteile des ganzen Beines nehmen im Vergleiche zu dem gesunden verhältnismässig stark

ab, doch ist die Abnahme bei diesen sehr viel geringer als bei denen, bei welchen die Verrenkung nach innen zu stattgefunden hat, dank dem Gebrauche und der Anstrengung desselben, derart beispielsweise, dass sie sofort das Bein gebrauchen können, wie auch bezüglich der Wieselarmigen[36]) etwas weiter oben ausgeführt wurde.

Kapitel LVI.

Es kommt aber manchmal vor, dass bei den einen gleich von der Geburt an, bei den anderen infolge einer Krankheit eine Verrenkung beider Oberschenkel nach aussen zu erfolgt. Bei diesen weisen die Knochen die nämlichen Krankheitserscheinungen auf; gleichwohl erschlaffen bei diesen die Weichteile am allerwenigsten, vielmehr bekommen die Schenkel viel Fleischansatz, abgesehen vielleicht davon, dass an der Innenseite ein wenig Fleisch vermisst wird. Sie haben aber um deswillen viel Fleischansatz, weil beide Beine in gleicher Weise gebraucht werden, denn beim Gehen schwanken die Leute in gleichem Masse nach links wie nach rechts. Bei diesen erscheinen die Hinterbacken stark hervorragend, weil die Gelenkköpfe nach aussen vorstehen. Wenn bei solchen Personen die Knochen nicht brandig werden, sie auch keinen Höcker über den Hüften bekommen — denn manche suchen auch derartige Erscheinungen heim —, wenn, sage ich, dergleichen nicht eintritt, so bleiben sie im Übrigen verhältnismässig gesund, doch wächst bei ihnen der ganze Körper mit Ausnahme des Kopfes weniger aus.

Kapitel LVII.

Diejenigen, bei welchen der Kopf des Oberschenkelknochens nach hinten zu aus dem Gelenke austritt — das kommt aber nur bei wenigen vor —, können das Bein weder in der Gegend des ausgerenkten Gelenkes, noch bis zu einem gewissen Grade in der Kniekehle gerade machen. Von allen Verrenkungen können die Leute gerade bei dieser das Bein sowohl in der Leistengegend, als auch in der Kniebeuge am wenigsten strecken. Man muss daher auch das wohl wissen — denn das ist brauchbar, sehr viel wert und bleibt den meisten verborgen —, dass man auch im Zustande der Gesundheit das Gelenk in der Kniebeuge nicht strecken kann, wenn man nicht gleichzeitig das in der Leistengegend gelegene Gelenk streckt; höchstens dann, wenn man den Fuss sehr weit in die Höhe heben würde, würde man es fertig bringen. Ebenso wenig

aber kann man das Gelenk in der Kniekehle so gut beugen, sondern viel schwerer, wenn man nicht zu gleicher Zeit das in der Leistengegend befindliche Gelenk mit beugt. Aber auch viele andere Erscheinungen am Körper weisen eine innige Verwandtschaft dieser Art auf, soweit die Streckung der Sehnen, die Lagen der Muskeln — das ist sehr wichtig und sehr viel wissenswerter, als man meinen sollte —, die natürliche Lage der Eingeweide und der ganzen Leibeshöhle, die Lageveränderungen und Zusammenziehungen der Gebärmutter in Frage kommen. Aber hiervon wird in einer anderen Schrift[38]) die Rede sein, welche mit den eben gemachten Ausführungen in engstem Zusammenhange steht. Doch um auf den Gegenstand unserer Betrachtung zurückzukommen, so können solche, wie das bereits bemerkt war, auf der einen Seite das Bein nicht strecken, auf der anderen Seite erscheint das Bein kürzer, und zwar aus zwei Gründen: einmal weil es nicht ausgestreckt wird, zum andern weil es nach den Fleischteilen der Hinterbacke zu geglitten ist. Denn das Hüftbein ist an der Stelle, wohin der Kopf und der Hals des Oberschenkelknochens gelangen, nachdem die Verrenkung zu Stande gekommen ist, von Natur nach aussen in der Richtung auf die Hinterbacke zu geneigt. Beugen aber können sie das Bein, wenn der Schmerz kein Hindernis bildet. Der Unterschenkel und der Fuss erscheinen ziemlich gerade und weder nach der einen, noch nach der anderen Seite verdreht. In der Leistengegend erscheinen die Weichteile dürftiger, zumal wenn man sie betastet, da ja das Gelenk nach der entgegengesetzten Seite gewichen ist. Wenn man die Hinterbacke selbst abtastet, so scheint der Kopf des Oberschenkelknochens etwas mehr (als gewöhnlich) hervorzuragen. Dies sind also die Anzeichen bei einem, bei welchem der Oberschenkelknochen nach hinten zu verrenkt ist.

Kapitel LVIII.

Derjenige nun, bei welchem, als er bereits erwachsen war, der Gelenkkopf ausgetreten und nicht wieder zurückgefallen ist, kann zwar gehen, nachdem einige Zeit verflossen ist, der Schmerz aufgehört hat und sich das Gelenk daran gewöhnt hat, seine Umdrehungen im Fleische vorzunehmen, aber er ist genötigt, sich beim Gehen in der Leistengegend stark vorzubeugen, und zwar aus doppeltem Grunde: einmal weil das Bein aus den vorstehenden Gründen um vieles kürzer wird,

---

38) Diese Schrift ist unbekannt.

zum andern weil sehr viel daran fehlt, dass die Ferse den Boden berührt. Wollte man versuchen, auch nur einen Augenblick auf dem Fusse zu ruhen, ohne sich irgendwie anders zu stützen, so würde man rücklings hinstürzen. Denn das Übergewicht wird ein grosses sein, da die Hüften die Grundfläche des Fusses nach hinten zu bedeutend überragen und die Wirbelsäule sich den Hüften zuneigt. Ein solcher kann nur schwer die Erde mit dem Ballen des Fusses erreichen, und auch dies gelingt ihm dann nicht, wenn er nicht den Rumpf in der Leistengegend und zu gleicher Zeit das andere Bein in der Kniekehle beugt. Ausserdem ist er aber auch genötigt, bei jedem Schritte die Hand auf der Seite des beschädigten Beines gegen den oberen Teil des Oberschenkels zu stemmen, und auch diese Haltung nötigt also den Menschen, in gewisser Weise, den Rumpf in der Leistengegend zu beugen; denn beim Auswechseln der Beine während des Gehens kann der Körper nicht auf dem beschädigten Beine ruhen, es müsste denn das beschädigte Bein durch die Hand nach der Erde zu gestützt werden, weil ja der Gelenkkopf nicht mehr unmittelbar unter dem Körper darunter steht, sondern nach hinten zu in der Richtung auf die Hüfte herausgetreten ist. Nichtsdestoweniger können solche Leute ohne Stock gehen, vorausgesetzt dass sie daran gewöhnt sind. Der Grund ist der, dass die Grundfläche des Fusses in der ursprünglichen Geraden verblieben und nicht nach aussen zu verschoben ist, und eben aus diesem Grunde bedürfen sie nun auch keiner Stütze. Diejenigen aber, welche, anstatt dass sie den Oberschenkel erfassen, eine Krücke unter die Achselhöhle auf der Seite des beschädigten Beines nehmen wollen, um sich darauf zu stützen, die gehen, wenn sie eine verhältnismässig lange Krücke unternehmen, in aufrechterer Haltung, können indessen den Fuss nicht gegen die Erde stemmen. Wollen sie den Fuss gegen den Boden stemmen, so müssen sie eine kürzere Krücke mit sich herumtragen, und ausserdem müssen sie jedenfalls den Rumpf in der Leistengegend beugen. Auch bei diesen nehmen die Weichteile im entsprechenden Verhältnis ab, wie das schon früher ausgeführt worden ist. Bei denjenigen nämlich, welche das Bein hochhalten und in keiner Weise anstrengen, ist die Abnahme am bedeutendsten, bei denjenigen hingegen, welche beim Gehen am meisten von ihm Gebrauch machen, ist die Abnahme am unbedeutendsten. Das gesunde Bein hat davon allerdings keinen Vorteil, sondern wird mehr und mehr unansehnlich, wenn sie das beschädigte Bein als Stützpunkt gegen die Erde benutzen, denn indem ersteres letzterem zu Hilfe kommt, muss es in der Hüftgegend hervorspringen und sich

in der Kniekehle gleichzeitig beugen. Dahingegen wird das gesunde Bein, wenn man das beschädigte nicht als Stützpunkt gegen die Erde mitgebraucht, es vielmehr in die Höhe hebt und sich auf eine Krücke stützt, stark, weil es auf der einen Seite seiner Natur entsprechend verwendet wird, zum andern die Übung dasselbe ausserdem noch kräftigt. Nun könnte man vielleicht sagen, diese Sachen stünden ausser Zusammenhang mit der Heilkunde; wozu sollte es denn in aller Welt notwendig sein, von den bereits unheilbar gewordenen Zuständen auch etwas zu verstehen? Aber weit entfernt, dass es sich also verhielte! Ist es doch ganz dieselbe Einsicht, welche erfordert, auch solche Zustände zu verstehen, da es ja sonst unmöglich ist, sie von den anderen zu sondern. Muss man doch bei heilbaren Zuständen alle Mittel in Bewegung setzen, dass sie nicht in unheilbare übergehen, wobei man wohl verstehen muss, auf welche Weise man sie am besten davor bewahren kann, dass sie nicht in den Zustand der Unheilbarkeit übergehen. Die unheilbaren Zustände aber muss man um deswillen verstehen lernen, damit man nicht vergebens Leiden verursacht. Die glänzenden und Aufsehen erregenden Vorhersagen haben zur Voraussetzung, dass man erkennt, auf welchem Wege, in welcher Art und Weise und innerhalb welcher Frist eine jede Krankheit ihr Ende erreicht, sei es, dass sie in den Zustand der Heilbarkeit, sei es, dass sie in den der Unheilbarkeit übergeht.

Wenn aber der Gelenkkopf von Geburt an oder in irgendwelcher anderen Weise, während die Betreffenden noch im Wachstum begriffen sind, sich in der angegebenen Weise nach hinten zu ausrenkt und nicht wieder zurückgleitet, mag er nun unter Einwirkung einer Gewalt oder durch Krankheit ausgerenkt sein — denn bei Krankheiten kommen vielerlei Verrenkungen solcher Art vor, welcher Art aber die Krankheiten sind, während welcher solche Ausrenkungen vorkommen, das wird später angegeben werden —, wenn, sage ich, der ausgetretene Gelenkkopf nicht wieder zurückgleitet, so wird einerseits der Knochen des Oberschenkels kurz, andererseits nimmt aber auch das ganze Bein Schaden und bleibt im Wachstum und in Bezug auf den Fleischansatz viel mehr zurück als in anderen Fällen, weil es zu gar nichts gebraucht wird. Bei diesen wird nämlich auch das an der Kniebeuge befindliche Gelenk geschädigt, denn aus den oben angeführten Gründen werden die Sehnen angespannt. Darum können die Leute das in der Kniekehle befindliche Gelenk nicht strecken, bei welchen auf solche Art das Hüftgelenk ausgerenkt ist. Um es allgemein zu sagen, so werden alle Teile am Körper, welche zum

Zwecke des Gebrauches geschaffen sind, dann, wenn sie in massvoller Weise gebraucht und in den Anstrengungen geübt werden, zu welchen sie ein jedes an seinem Teile gewöhnt sind, gesund, sie nehmen an Umfang zu und altern langsam, wenn sie hingegen nicht gebraucht werden, sondern in Unthätigkeit verharren, so neigen sie mehr zu Erkrankungen, bleiben im Wachstum zurück und altern schnell. Hierunter sind es nicht zum mindesten die Gelenke und die Sehnen, welche darunter leiden, dass sie nicht gebraucht werden. Aus eben diesen Gründen werden die Menschen bei dieser Art der Verrenkung mehr geschädigt als bei den anderen Arten; denn es wird ja das ganze Bein vom Wachstum ausgeschlossen, sowohl was die Beschaffenheit der Knochen angeht, als was die der Weichteile anlangt. So halten denn diese Leute, wenn sie herangewachsen sind, das Bein hoch und gebeugt, lassen sich aber dafür, indem sie sich bald auf eine, bald auf zwei Krücken stützen, von dem anderen Beine tragen.

Kapitel LIX.

Diejenigen, bei welchen der Kopf des Oberschenkels nach vorn zu aus dem Gelenke tritt — das kommt aber nur bei wenigen vor —, können zwar das Bein vollständig strecken, aber in der Leistengegend nur ganz wenig beugen. Sie haben auch Schmerzen, wenn sie das Bein in der Kniekehle gewaltsam krumm machen wollen. Die Länge des Beines ist augenscheinlich der des andern gleich, zumal in der Gegend der Ferse. Die Spitze des Fusses pflegt sich weniger gut nach vorn vorstrecken zu lassen. Das ganze Bein behält seine natürliche Richtung bei und neigt sich weder nach links, noch nach rechts. Die davon Betroffenen haben sogleich die heftigsten Schmerzen, und es wird bei diesen Verrenkungen mehr als bei den anderen der Urin gleich zu Anfang verhalten: denn der Kopf des Oberschenkelknochens liegt bei diesen möglichst dicht auf den wichtigen Nervensträngen auf. In der Leistengegend erscheint die Stelle hervorragend und gespannt, während in der Gegend der Hinterbacke die betreffende Stelle mehr Falten und weniger Fleisch aufweist. Diese eben erwähnten Anzeichen sind diejenigen, welche sich bei denen vorfinden, bei welchen der Oberschenkel in dieser Weise ausgerenkt ist.

Kapitel LX.

Diejenigen nun, bei welchen nach bereits abgeschlossenem Wachstum dieses Gelenk ausgerenkt und nicht wiedereinge-

fallen ist, können, sobald bei ihnen der Schmerz aufgehört und das Gelenk sich daran gewöhnt hat, sich an der Stelle zu drehen, nach welcher es sich beim Ausrenken begeben hat, fast alsbald in aufrechter Haltung ohne Stock sich fortbewegen, ja sie können es sogar in ganz aufgerichteter Haltung thun, wenigstens mit dem beschädigten Beine, da sie ja das Bein weder in der Leistengegend, noch in der Kniekehle gut beugen können. Wegen der Unmöglichkeit, das Bein in der Leistengegend zu beugen, halten sie dasselbe beim Gehen in seiner ganzen Ausdehnung mehr gerade als früher, wo sie gesund waren. Zuweilen schleifen sie den Fuss auch auf der Erde hin, weil sie die oberen Gelenke nicht leicht beugen können und mit dem ganzen Fusse auftreten; treten sie ja doch beim Gehen mit der Ferse genau in derselben Weise auf wie mit dem vorderen Teile des Fusses. Wenn sie aber grosse Schritte machen könnten, so würden sie ganz auf der Ferse laufen. Es gehen nämlich auch die Gesunden, je grössere Schritte sie beim Gehen machen, desto mehr auf den Fersen, wenn sie den einen Fuss niedersetzen den anderen aber aufheben. Diejenigen also, bei welchen eine solche Verrenkung stattgefunden hat, treten nur noch mehr mit der Ferse auf als mit dem vorderen Teile des Fusses. Der vordere Teil des Fusses kann sich nämlich, wenn das Bein im Übrigen ausgestreckt ist, nicht so gut nach vorn zu in gekrümmtem Zustande neigen, wie wenn das Bein gebeugt ist, andererseits kann sich der Fuss auch nicht, wenn das Bein gebeugt ist, so gut heben, wie wenn das Bein ausgestreckt ist. So, wie ich es beschrieben habe, ist also die Beschaffenheit des Gliedes im Zustande der Gesundheit. Wenn aber der Gelenkkopf herausgeglitten und nicht wieder eingefallen ist, so gehen die Leute aus diesen eben angeführten Gründen in der Weise, wie ich es beschrieben habe. Das Bein erscheint weniger fleischig als das andere, und zwar an der Hinterbacke und an dem Wadenteile nicht minder als in seiner ganzen hinteren Längenausdehnung. Bei denjenigen, bei welchen, solange sie noch im Kindesalter stehen, dieses Gelenk ausgerenkt wird und nicht wieder eingefallen ist oder bei welchen das von Geburt an der Fall ist, bleibt der Knochen des Oberschenkels gleichfalls etwas mehr in seinem Wachstum zurück als die des Wadenteiles und des Fusses, doch bleibt bei dieser Art der Ausrenkung der Oberschenkelknochen in seinem Wachstum noch am wenigsten zurück. Die Weichteile freilich schwinden an allen Stellen, am meisten an der hinteren Seite, wie das auch schon weiter oben gesagt worden ist.

Diejenigen, welche nun in richtiger Weise angeleitet werden, können, wenn sie herangewachsen sind, das Bein zwar gebrauchen, obwohl es etwas kürzer ist als das andere, stützen sich aber doch auf der Seite des beschädigten Beines auf einen Stock. Denn sie können nicht wohl den Ballen des Fusses gebrauchen, indem sie sich darauf stützen, ohne die Ferse, wie es manche bei anderen Arten des Hinkens können. Der Grund dafür aber, dass sie es nicht können, ist der etwas weiter oben genannte. Darum also brauchen sie einen Stock. Bei denjenigen hingegen, welche vernachlässigt werden und das Bein nicht auf die Erde aufsetzen, sondern es emporhalten, bei denen bleiben einerseits die Knochen im Wachstum mehr zurück als bei denen, welche es gebrauchen, andererseits bleiben aber auch die Weichteile in viel höherem Grade im Wachstum zurück als bei denen, welche es gebrauchen, was aber die Gelenke angeht, so verkümmert bei diesen das Bein viel mehr in gerader Richtung als bei denen, bei welchen die Verrenkung in anderer Weise zu Stande gekommen ist.

Kapitel LXI.

Um das Gesagte zusammenzufassen, so können die vollständigen und unvollständigen Verrenkungen der Gelenke in verschiedenen Graden vollständig oder unvollständig zu Stande kommen, bald in viel höherem, bald in viel geringerem Grade. Bei denjenigen, bei welchen die unvollständige oder vollständige Ausrenkung in viel höherem Grade zu Stande kommt, ist es im Allgemeinen schwerer, die Einrenkung vorzunehmen, und wenn die Einrenkung nicht geglückt ist, so verursachen Fälle dieser Art grössere und augenfälligere Entstellungen und Schäden an den Knochen, den Weichteilen und den Haltungen. Wenn hingegen die vollständige oder unvollständige Ausrenkung eine geringere ist, so ist es leichter, in solchen Fällen die Einrenkung vorzunehmen, als in anderen Fällen; wenn man sich aber versehen oder das Wiedereinfallenlassen des Gelenkes vernachlässigt hat, so sind bei diesen die Entstellungen geringfügiger und unschädlicher als bei denen, von welchen etwas weiter oben die Rede war. Die Gelenke weisen nun Unterschiede, und zwar sehr grosse Unterschiede in der Hinsicht auf, ob die Verrenkung, welche sie verursachen, jetzt geringer, jetzt bedeutender ist. Die Köpfe des Oberschenkelknochens und des Oberarmknochens verhalten sich in Bezug auf das Ausrenken im Vergleiche zu einander ganz gleichartig: da nämlich die Köpfe abgerundet sind, so haben sie eine gleichmässige und glatte Kugeloberfläche, die Gelenkhöhlen aber.

welche die Köpfe in sich aufnehmen, passen, da sie gerundet sind, zu den Köpfen. Aus diesem Grunde ist es ihnen unmöglich, bloss zur Hälfte aus dem Gelenke herauszutreten, denn wegen ihrer kugeligen Gestalt würden sie entweder nach aussen oder nach innen zu gleiten. Diese Köpfe renken sich also, um zu dem Gesagten zurückzukehren, vollständig aus, da sie sich auf andere Weise ja nicht ausrenken können. Gleichwohl entfernt sich der Gelenkkopf auch in diesen Fällen bald mehr, bald weniger aus seiner natürlichen Lage, in etwas höherem Grade aber als bei dem Oberarme ist das bei dem Oberschenkel der Fall.

Vierter Abschnitt.

Kapitel LXII.

Es giebt auch unter den angeborenen Verrenkungen einige, bei welchen es, wenn die Verrenkung eine geringfügige ist, möglich ist, die Zurückführung an den von der Natur angewiesenen Platz vorzunehmen, und dies besonders bei den Gelenken des Fusses. Bei denjenigen, welche von Geburt an einen krummen Fuss (Klumpfuss)[39] haben, ist dieser Zustand in den meisten Fällen zu heilen, es müsste denn die Verbiegung eine sehr bedeutende sein oder dieses Unglück eingetreten sein bei Kindern, welche bereits im Wachstum weit vorgeschritten sind. Am besten ist es demgemäss, wenn man derartige Zustände möglichst rasch ärztlich behandelt, noch bevor ein sehr bedeutender Schwund an den Knochen des Fusses oder ein sehr bedeutender Schwund an den Weichteilen des Unterschenkels eingetreten ist. Es giebt nun aber nicht bloss eine einzige Art der Krummfüssigkeit, sondern mehrere, doch sind dies zum grössten Teile nicht vollständige Ausrenkungen, sondern Verkrümmungen des Fusses, bei welchen sich dieser in einer zur Gewohnheit gewordenen Stellung, so zu sagen, festgehalten findet. Man muss aber auch bei der Behandlung Folgendes beachten: man muss den aussen an den Knöcheln gelegenen Knochen des Unterschenkels (das Wadenbein) nach innen zurückdrängen und an die rechte Stelle zu bringen suchen, zugleich aber durch einen Gegendruck denjenigen Teil des Fersenbeines, welcher in der Richtung (des Schienbeines) liegt, nach aussen zu drängen, um die in der Mitte und an der Seite des Fusses hervorragenden Knochen einander begegnen zu lassen; hierauf erfasse man hinwiederum alle Zehen einschliesslich der grossen Fusszehe, neige sie nach innen zu und halte sie so gewaltsam fest. Man lege einen Verband darum von Wachspflaster, welches gehörig mit Harz versetzt ist, ferner Compressen und weiche Binden in ziemlicher Anzahl, ohne allzu sehr zu drücken. Die Gänge des Verbandes

39 Die Griechen unterscheiden die Stellung des Kniees oder Fusses nach innen = κυλλός oder ῥαιβός und die Stellung des Kniees oder Fusses nach aussen = βλαισός. Die Bezeichnungen varus für Fuss nach innen und valgus für Fuss nach aussen sind bereits in altlateinischen Quellen termini technici.

aber lege man in derselben Richtung, in welcher auch die Einrichtung des Fusses durch die Hände stattgefunden hat, damit der Fuss eher etwas auswärts gekehrt erscheint. Man muss aber eine Sohle entweder von nicht allzu hartem Leder oder aus Blei herstellen lassen und diese daraufbinden, jedoch nicht in der Weise, dass man sie unmittelbar auf die Haut auflegt, sondern dass man sie erst dann befestigt, wenn man bereits die letzten Lagen der Binden anlegen will. Nachdem der Kranke bereits verbunden ist, nehme man das Endstück einer von denjenigen Binden, mit welchen der Verband hergestellt ist, und nähe dasselbe in der Richtung der kleinen Zehe an die auf der Unterseite des Fusses befindlichen Verbandstücke fest; hierauf ziehe man das Endstück so weit nach oben zu straff, als es den Verhältnissen entsprechend erscheint, und wickle es oberhalb der Wade herum, sodass es, derart straff angezogen, liegen bleibt. Man muss, um es mit einem Worte zu sagen, wie ein Wachsbildner die in widernatürlicher Weise verbogenen und verzerrten Teile in ihre richtige natürliche Lage zurückzuführen suchen, indem man einerseits mit den Händen, andererseits mit dem Verbande, und zwar in ähnlicher Art, die Einrichtung bewirkt. Man darf dabei aber nicht gewaltsam zu Werke gehen, sondern muss es behutsam machen. Die Binden muss man in der Weise annähen, wie es für das Halten in der Schwebe von Vorteil ist; denn die verschiedenen Arten von Lahmheit erfordern eine verschiedene Art von Schwebehaltung. Man verfertige aber einen kleinen Schuh aus Blei, welchen man aussen auf dem Verbande befestigt, von der Gestalt, wie sie die Chiischen Schuhe besitzen. Jedoch hat man diesen dann durchaus nicht nötig, wenn man mit den Händen in richtiger Weise einrenkt, vermittelst der Binden den Verband richtig anlegt und auch die Schwebelage richtig herstellt. Dieses ist die Behandlung, und es bedarf durchaus nicht eines Eingriffes mit dem Messer oder dem Glüheisen oder sonst irgend eines künstlichen Verfahrens. Denn solche Übel weichen viel eher dem ärztlichen Eingriffe, als man annehmen sollte. Gleichwohl muss man mit Hilfe der Zeit den Sieg zu erringen suchen, bis das betreffende Glied in den ihm entsprechenden Haltungen an Umfang zugenommen hat. Wenn es aber dazu kommt, dass man dem Kranken Schuhe anlegen will, so sind die Halbschuhe am geeignetsten, welche »Lehmtreter«[40]) genannt

40) Die πηλοπάτιδες oder »Lehmtreter«, wie die ἀρβύλαι hier näher bezeichnet werden, sind nach Erotianos (ed. Klein 55) »eine Art Schuhe«, nach Galenos (XVIII, I 680) ein den Fuss dicht umschliessender, bis zu den Knöcheln reichender Halbschuh.

werden. Diese Art von Schuhen giebt nämlich dem Fusse am wenigsten nach, vielmehr giebt ihr der Fuss nach. Zweckentsprechend ist aber Schuhwerk nach Art der Kreter.[41])

Kapitel LXIII.

Bei denjenigen, bei welchen sich die Knochen des Unterschenkels verrenkt haben und, nachdem sie eine Wunde verursacht haben, in der Gegend der Fussgelenke vollständig herausragen, darf man, mögen sie nun nach innen oder mögen sie nach aussen zu gewendet sein, die Einrichtung nicht vornehmen, vielmehr überlasse man die Einrichtung demjenigen Arzte, der sich dazu entschliessen mag. Man wisse nämlich wohl, dass derjenige, bei welchem die Einrichtung vorgenommen ist und für die Dauer vorhält, sterben wird und dass solchen das Leben nur noch wenige Tage erhalten werden kann; nur selten mag einer von ihnen den siebenten Tag überstehen. Der Krampf ist es, welcher sie tötet, doch stellt sich auch Gangrän am Unterschenkel und am Fusse ein. Dass es so ausgehen wird, das muss man bestimmt wissen, und ich glaube nicht einmal, dass Nieswurz helfen wird, wenn man sie am nämlichen Tage verabreicht und dann von neuem einnehmen lässt. Das würde am ehesten helfen, wenn überhaupt etwas derartiges Hilfe bringen kann, und doch glaube ich nicht einmal an dieses Mittel. Wenn hingegen die Einrichtung nicht vorgenommen worden ist und auch von Anfang an niemand den Versuch gemacht hat, die Einrichtung vorzunehmen, so kommt die Mehrzahl dieser Patienten mit dem Leben davon. Man muss also den Unterschenkel und den Fuss in die Lage bringen, welche der Betreffende wünscht, bloss nicht hängend oder in Bewegung dürfen sie sein. Man behandle aber mit einem Pechwachspflaster und mit einer geringen Anzahl in Wein getauchter, nicht allzu kalter Compressen, denn die Kälte ruft in solchen Fällen Krampf hervor. Zweckentsprechend ist es aber auch, wenn man Blätter der Runkelrübe, des Huflattichs[42]) oder irgend einer anderen Pflanze dieser Art, welche

---

41) Galenos berichtet XVIII, I 682 f. über das Κρητικὸν ὑπόδημα. Es ist ein bis zur halben Wade hinaufreichender, noch zu seiner Zeit in Kleinasien und auf Kreta, namentlich von Jägern, getragener Schuh. Unten befindet sich ein seitlich vielfach eingeschnittenes Stück Leder, welches durch einen am oberen Rande angebrachten Riemenzug zugezogen wird. Dieses Schuhwerk ist das Vorbild für die von Venel und Scarpa in die Chirurgie eingeführten Schuhe.

42) βήχιον, wofür Erotianos (ed. Klein 58) auch die Formen βηκία (βηχία in guten Handschriften) und βήκιον angiebt, ist tussilago farfara L. = Huflattich, Brustlattich, Eselslattich, Rosshuf, Quirinkraut. Es ist ein schleimiges, adstringierend wirkendes Bittermittel.

in dunklem, herbem Weine halb gar gekocht sind, auflegt und so auf die Wunde nicht minder als auf die in ihrer Umgebung gelegenen Stellen einen Umschlag macht, ferner aber mit lauwarmem Wachspflaster die Wunde selbst bestreicht. Wenn es aber Winterszeit ist, so lege man auch ungereinigte Wolle auf, welche man mit lauwarmem Weine und Oele besprengt und ausserdem oben damit anfeuchtet. Man wickle weder irgendwelche Binden herum, noch lege man irgend etwas weiter auf, denn man wisse wohl, dass Druck und Last jeder Art für solche Verletzungen von schlimmen Folgen sind. Zweckmässig aber sind für Fälle dieser Art auch einige der Mittel für blutende Wunden, und zwar bei denen, bei welchen sie nutzbringend erscheinen. Obenauf lege man Wollstücke, welche man mit Wein tränkt, und diese lasse man lange Zeit darauf liegen. Dahingegen sind diejenigen Mittel für frischblutende Wunden, welche sich nur ganz wenige Tage halten, und alle mit Harz zubereiteten für jene Fälle nicht so zweckmässig. Die Reinigung der Wunden dauert nämlich bei diesen lange Zeit, weil ja die Feuchtigkeit lange anhält. Bei einigen hiervon ist es gut, eine Binde herumzulegen. Doch wisse man wohl, dass der davon Betroffene notwendiger Weise durch Lahmwerden entstellt wird; bei ihnen ist nämlich der Fuss nach oben gezogen, und die aus dem Gelenke geglittenen Knochenteile bilden aussen eine deutlich erkennbare Hervorragung. Denn in den allermeisten Fällen liegt kein einziges Stück dieser Knochen bloss, es müsste denn in ganz geringem Umfange sein, und es schilfern sich auch keine Knochenstückchen ab, vielmehr bedeckt sich die Wunde mit feinen und schwachen Narben, doch dies nur in dem Falle, dass die Kranken lange Zeit regungslos ausharren; thun sie das nicht, so besteht die Gefahr, dass ein nie zuheilendes kleines Geschwür zurückbleibt. Doch um zum Gegenstande unserer Betrachtung zurückzukehren, so kommen diejenigen, welche so behandelt werden, davon, während diejenigen, bei welchen die Einrichtung des Gelenkes vorgenommen wird und vorhält, erliegen.

Kapitel LXIV.

Dasselbe wäre zu sagen von den Fällen, wo die nach dem Handgelenke zu gelegenen Knochen des Vorderarmes, nachdem sie eine Wunde verursacht haben, hervorstehen, mag das nun nach dem inneren (vorderen) oder nach dem äusseren (hinteren) Teile der Hand zu geschehen sein. Denn man wisse wohl, dass derjenige, bei welchem die Knochen eingerichtet sind und in dieser Stellung verbleiben, innerhalb weniger Tage

auf ähnliche Weise den Tod erleiden muss, wie es oben geschildert worden ist. Dahingegen kommen die, bei welchen die Einrichtung nicht vorgenommen und auch kein Versuch zur Einrichtung gemacht worden ist, in der grossen Mehrzahl der Fälle mit dem Leben davon. Für solche ist die oben beschriebene Behandlung die zuträgliche. Natürlicherweise muss das Lahmwerden der Hand seiner Art nach entstellend sein, und es müssen die Finger an der Hand kraftlos und zum Gebrauche ungeschickt werden. Wenn nämlich die Knochen nach innen (vorn) zu gleiten, so können die Leute die Finger nicht beugen, wenn sie aber nach aussen (hinten) zu gleiten, so können sie sie nicht strecken.

Kapitel LXV.

Bei denjenigen, bei welchen der Knochen des Unterschenkels, nachdem er in der Gegend des Kniees eine Wunde verursacht hat, nach aussen vorsteht, mag das nun nach aussen oder nach innen zu geschehen sein, tritt der Tod, wenn man die Einrichtung vornimmt, nur noch viel rascher ein, als es bei den übrigen der Fall ist, obwohl er auch jenen schon unmittelbar bevorsteht. Wenn man hingegen, ohne dass man die Einrichtung vorgenommen hat, in die Behandlung eintritt, so besteht Hoffnung auf Rettung, und zwar einzig und allein auf solche Art. Bei diesen Verletzungen ist aber die Gefahr im Vergleiche zu den anderen um so grösser, je weiter oben die Knochen liegen, je stärker sie sind und je stärker die sind, von welchen sie sich beim Gleiten losgerissen haben. Wenn aber der Knochen des Oberschenkels mit seinem nach dem Kniee zu gelegenen Teile eine Wunde hervorgerufen hat und heraussteht, so wird er, wenn die Einrichtung an ihm vorgenommen worden ist und vorhält, einen noch gewaltsameren und rascheren Tod herbeiführen als die weiter oben genannten Knochen, wenn er hingegen nicht eingerichtet wird, so ist die Gefahr um vieles grösser als in den vorbezeichneten Fällen; nichtsdestoweniger ist dieses die einzige Hoffnung auf Rettung.

Kapitel LXVI.

Dasselbe wäre zu sagen über die in der Armbeuge befindlichen Gelenke, sowohl bezüglich der des Vorderarmes, als bezüglich der des Oberarmes. Denn in allen den Fällen, wo sich welche von diesen Knochen ausrenken, eine Wunde verursachen und herausstehen, führt das, wenn sie eingerichtet worden sind, zum Tode, während es, wenn sie nicht eingerichtet

sind, Hoffnung auf Rettung gewährt. Freilich steht denen, welche mit dem Leben davonkommen, das Lahmwerden (der betreffenden Gliedmassen) bevor. In höherem Grade lebensgefährlich ist die Einrichtung bei den weiter oben gelegenen Gelenken (d. i. am oberen Ende des Vorderarmes), aber auch für diejenigen, bei welchen die Einrichtung nicht ausgeführt wird, ist die Gefahr bei eben diesen grösser (nämlich als bei den unteren Gelenken an den Handknöcheln). Allein wenn bei einem die Gelenke ganz oben (das des Humerus in der Armbeuge) ausgerenkt werden und der Knochen eine Wunde verursacht und heraussteht, so dürfte in diesen Fällen, wenn die Einrichtung vorgenommen wird, der Tod am allerraschesten eintreten und die Gefahr selbst im Falle der Einrichtung eine sehr grosse sein. Was aber die Behandlung anlangt, so habe ich bereits gesagt, welche mir am zweckentsprechendsten zu sein scheint.

Kapitel LXVII.

Bei denjenigen, bei welchen die Gelenke der Fingerteile, sei es nun am Fusse, sei es an der Hand, ausgerenkt sind und die Knochen eine Wunde verursacht haben und herausstehen, wobei der Knochen nicht gebrochen, sondern nur aus der Gelenkfuge gerissen ist, besteht zwar, wenn die Einrichtung vorgenommen ist und vorhält, eine gewisse Gefahr, dass es zum Krampfe kommen wird, falls die Betreffenden nicht in zweckmässiger Weise behandelt werden, doch ist es immerhin einigermassen der Mühe wert, die Einrichtung vorzunehmen, indem man vorhersagt, dass viel Vorsicht und Wartung not thue. Die leichteste, mächtigste und der Kunst am meisten angemessene Art der Einrichtung ist die mit Hilfe des Hebels, wie das früher[43]) bei den Brüchen und dem Hervorstehen der Knochen ausgeführt worden ist. Hierauf muss man sich möglichst ruhig verhalten, das Bett hüten und wenig Nahrung zu sich nehmen. Besser aber ist es, wenn man mit Hilfe irgend eines leichten Abführmittels nach oben zu abführt. Die Wunde behandle man mit für blutende Wunden bestimmten Mitteln, welche zu Übergiessungen verwendet zu werden pflegen, mit den Blättern der Kronenwucherblume (?)[44]) oder mit den Mit-

43) Die Knochenbrüche, Kap. XXXII, wo von der Einrichtung mit Hilfe des eisernen Hebels, σιδήρια, gehandelt wird.

44) πολυόφθαλμον = »das Vielknospige« ist nach Galenos (XVIII, I 712) = βοὸς ὀφθαλμός (oder βούφθαλμον), »Öchsenauge«. Galenos erklärt im Glossare (XIX 88) unter βοάνθεμον = »Kuhblume«, dass dieses auch βούφθαλμον oder χρυσάνθεμον genannt werde. Dioskurides beschreibt als

teln, mit welchen Knochenbrüche des Kopfes[45]) behandelt werden; etwas sehr Kaltes aber bringe man nicht darauf. Am geringsten ist also die Gefahr bei den ersten Gelenken (d. h. den Endphalangen), grösser ist sie bei den weiter oben gelegenen. Die Einrichtung muss man entweder an dem nämlichen oder an dem nächstfolgenden Tage vornehmen, am allerwenigsten darf man es am dritten oder vierten Tage thun; denn am vierten Tage macht sich dieser Zustand am häufigsten durch schwere Anzeichen bemerkbar. Bei denjenigen also, bei welchen die Einrichtung nicht alsbald vorgenommen worden ist, muss man diese eben genannten Tage vorübergehen lassen; denn man verstehe wohl, dass, wo immer man innerhalb einer zehntägigen Frist die Einrichtung vorgenommen hat, Krämpfe auftreten. Wenn nun bei einem, bei welchem die Einrichtung vorgenommen worden ist, Krampfanfälle auftreten, so muss man das Glied rasch wieder ausrenken, häufige Übergiessungen mit heissem Wasser machen und den ganzen Körper warm halten und weich und bequem lagern, besonders an den Gelenken; der ganze Körper muss sich aber mehr in Beugelage als in Strecklage befinden. Trotzdem muss man sich darauf gefasst machen, dass die Enden der eingerichteten Gelenke an den Phalangen sich abstossen werden; denn das tritt in den meisten Fällen ein, wenn nur ein bischen Entzündung hinzukommt, und darum sollte der Arzt, wenn er sich nicht wegen des Unverstandes der Leute aus dem Volke dem aussetzte, die Schuld zugeschrieben zu bekommen, die Einrichtung überhaupt nicht vornehmen. Dies sind also, wie gesagt, die Gefahren, welche die Einrichtung hervorstehender Knochen in der Gegend der Gelenke mit sich bringt.

Kapitel LXVIII.

Wenn aber an den an den Fingern befindlichen Gelenken eine vollständige Ablösung stattfindet, so sind die Fälle meistenteils ohne Gefahr, es müsste denn einer bei der Verletzung selbst in Ohnmacht fallen und so einen Schaden davontragen,

---

βούφθαλμον eine Pflanze, welche wegen der Blätter nicht chrysanthemum segetum L. = Gemeine Wucherbiume, Saatwucherblume sein kann, sondern gewiss chrysanthemum coronarium L. = Kronenwucherblume ist (Littré VIII 179). Nach Sprengel ist bei Dioskurides βούφθαλμον = anthemis Valentina, Valentinshundscamille, χρυσάνθεμον = chrysanthemum coronarium. Da noch heute die Namen dieser Arten sehr durcheinandergehen und des Galenos botanisches Wissen nicht unanfechtbar ist, habe ich ein Fragezeichen beigesetzt.

45) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Kap. XIII (XVII).

und es wird bei solchen Verletzungen ein einfaches Heilverfahren ausreichen. Aber auch dann, wenn nicht in den Gelenken selbst, sondern in irgend einer anderen Gegend von den Knochen etwas abgelöst wird, ist der Fall gefahrlos, und die Heilung ist eine noch leichtere als in den anderen Fällen. Auch in den Fällen, in welchen an den Phalangen Knochen gebrochen sind und irgendwo anders als in der Gegend des Gelenkes hervorstehen, ist die Einrichtung frei von Gefahr. Endlich sind vollständige Abtrennungen der Knochen sogar in den Gelenkgegenden, sei es nun am Fusse oder an der Hand, sei es am Beine in der Nähe der Knöchel, sei es am Unterarme in der Nähe der Handwurzel, bei den meisten, welche eine solche Abtrennung erfahren, ohne Gefahr, soweit sie nicht im selben Augenblicke eine Ohnmacht heimsucht oder sich bei ihnen am vierten Tage ein anhaltendes Fieber einstellt.

Kapitel LXIX.

Was jedoch die brandigen Zersetzungen der Weichteile anlangt, sowohl bei Verwundungen, welche von Blutungen begleitet oder aber mit heftiger Quetschung verbunden sind, als auch bei Knochenbrüchen, bei welchen ein ungewöhnlich starker Druck ausgeübt wird, als endlich bei den übrigen Fällen von gewaltsamer Schnürung des Verbandes, so fallen die derart abgesperrten Teile bei vielen ab, und diese kommen dann in den meisten Fällen mit dem Leben davon, und zwar auch diejenigen, bei welchen ein Teil der Weichteile und des Knochens des Oberschenkels oder des Oberarmes abfällt, wenn auch diese Letztgenannten seltener davonkommen. Wenn aber der Unterarm oder der Unterschenkel abfallen, so kommen sie noch leichter davon. Bei denjenigen nun, bei welchen nach erfolgtem Knochenbruche alsbald eine Abschnürung erfolgt und die Stellen sich schwarz färben, geht die Loslösung der betreffenden Teile vom Körper rasch vor sich und das, was abfallen soll, fällt rasch ab, da ja die Knochenteile bereits nachgegeben haben. Aber auch bei denen, bei welchen, während die Knochen gesund sind, das Schwarzwerden eintritt, sterben die Weichteile rasch ab, auf der anderen Seite aber lösen sich die Knochen nur langsam an der Stelle los, wo sich die Grenzlinien des Schwarzgewordenen vorfinden und der Knochen bloss liegt. Man muss aber alle diejenigen Teile, welche sich am Körper unterhalb der Grenzlinien des Schwarzen befinden, wenn sie bereits völlig abgestorben sind und nicht mehr schmerzen, in der Höhe des Gelenkes abnehmen, wobei man darauf sein Augenmerk zu richten hat, dass man nicht

(gesunde Teile) irgendwie verletzt. Wenn nämlich dem, bei welchem die Ablösung vorgenommen wird, dadurch Schmerzen bereitet werden und der Körper an der Stelle, wo die Ablösung vorgenommen wird, noch nicht abgestorben sein sollte, so besteht in hohem Masse die Gefahr, dass er infolge des Schmerzes in Ohnmacht fällt; derartige Ohnmachtsanfälle jedoch haben schon bei vielen auf der Stelle den Tod herbeigeführt. Beim Knochen des Oberschenkels, welcher auf solche Art blossgelegt war, sah ich einmal, wie er sich am achtzigsten Tage abstiess; der Unterschenkel war bei dem Betreffenden in der Höhe des Kniees am zwanzigsten Tage abgenommen worden; das schien mir aber auch viel zu früh zu sein, denn nicht zum nämlichen Zeitpunkte durfte beides[46]) geschehen, sondern man hätte nach meinem Dafürhalten in gewisser Beziehung mit mehr Umsicht handeln müssen. Ferner aber fielen vor meinen eigenen Augen infolge einer solchen Schwärzung die Knochen des Unterschenkels gerade in der Mitte des Unterschenkels am sechzigsten Tage ab, soweit sie blossgelegt waren. Es wird aber wohl auch diese Behandlungsweise gegenüber jener bis zu einem gewissen Grade einen Unterschied in der Hinsicht aufweisen, ob die blossgelegten Knochen schneller oder langsamer abfallen, ferner dürfte aber auch dieser Druck gegenüber jenem, je nachdem er stärker oder schwächer ist, bis zu einem gewissen Grade einen Unterschied in der Richtung aufweisen, ob die schwarzgewordenen Sehnen, Weichteile, Arterien und Venen rascher oder langsamer absterben. Wenn nämlich ein Absterben erfolgt, ohne dass eine heftige Abquetschung der Teile stattgefunden hat, so kommt es in manchen Fällen dieser Art nicht bis zur Entblössung der Knochen, sondern das Abfallen beschränkt sich mehr auf die Oberfläche; in manchen Fällen indessen kommt es nicht einmal bis zur Entblössung der Sehnen, sondern das Abfallen beschränkt sich in noch höherem Masse auf die Oberfläche. Aus diesen eben angeführten Gründen ist es denn nun unmöglich, eine einheitliche Zahlenangabe für den Zeitraum zu machen, innerhalb welches für einen jeden einzelnen dieser Fälle die Krisis eintritt.

---

46) beides, nämlich die Gangrän und die Amputation des Unterschenkels hätten nicht auf einen Zeitpunkt fallen dürfen, vielmehr hätte man die Amputation noch länger aufschieben sollen, bis die Gangrän ihren Abschluss gefunden hatte.

Kapitel LXIX b.

Man kann aber ganz gut Heilungen dieser Art auf sich nehmen, weil es ja doch noch etwas furchtbarer ist, solche Fälle zu sehen, als sie zu behandeln. Eine milde Behandlung ist für alle Fälle dieser Art ausreichend, denn sie gelangen von ganz allein aus sich heraus zur Krisis. Was aber die Lebensweise anlangt, so muss man dafür sorgen, dass der Betreffende nach Möglichkeit frei von Fieber ist und dass man den Körper in regelrechte Stellungen bringt. Regelrechte Stellungen sind aber die, bei welchen weder eine Erhöhung, noch eine Senkung stattfindet, lieber aber eine kleine Erhöhung (als eine kleine Senkung), namentlich bis zur vollständigen bruchweise erfolgenden Loslösung; denn innerhalb dieses Zeitraumes besteht die Gefahr, dass sich Blutungen einstellen. Darum muss man denn die wunden Stellen nicht nach unten zu gewendet halten, sondern in umgekehrter Richtung. Nachdem eine weitere Frist verstrichen ist und die Wunden sich gereinigt haben, sind diese selben Stellungen nicht mehr von Nutzen, wohl aber ist es die wagerechte Lagerung, ja in manchen Fällen auch eine nach unten zu geneigte Stellung. Bei manchen dieser Patienten bilden sich nämlich im weiteren Verlaufe der Zeit Eiterablagerungen, und diese machen das Anlegen von Rollbinden nötig. Man muss sich aber darauf gefasst machen, dass solche Kranke nach Ablauf einiger Zeit von Ruhr heimgesucht werden, denn in den allermeisten Fällen des Schwarzwerdens stellt sich Ruhr ein, nicht minder bei Blutergüssen infolge von Wunden. Sie stellt sich in der Regel erst dann ein, wenn das Schwarzwerden und die Blutung bereits zur Krisis gekommen sind; sie hebt ungestüm und heftig an, hält jedoch weder viele Tage lang an, noch verläuft sie tötlich. Die davon Betroffenen verlieren nämlich kaum die Esslust, und ausserdem ist es für sie auch nicht zuträglich, durch Nahrungsentziehung die Gefässe zu entleeren.

Kapitel LXX.

Den in der Hüfte aus dem Gelenke ausgetretenen Oberschenkel muss man, wenn der Oberschenkel nach innen zu aus dem Gelenke herausgetreten ist, auf folgende Weise einrichten — diese Art der Wiedereinrichtung ist aber gut, regelrecht und den natürlichen Verhältnissen entsprechend und sie hat ja auch wohl einen etwas theatralischen Charakter, sofern man auch bei solchen Dingen an artigen Schaustellungen seine Freude zu finden vermag —: man muss den Betreffenden mit Hilfe einer haltbaren, aber dabei weichen und breiten Band-

schlinge an den Füssen an einem Querbalken aufhängen, die Füsse muss er vier Finger breit oder auch weniger auseinanderhalten, es muss aber auch oberhalb der Kniescheiben ein breiter, weicher herumgelegt werden, welcher nach dem Querbalken emporgeht. Das kranke Bein muss um etwa zwei Fingerbreiten mehr gestreckt werden als das andere. Den Kopf halte man etwa in zwei Ellen Entfernung vom Erdboden, vielleicht auch etwas mehr oder weniger. Die an den Seiten längs hingestreckten Arme seien mit irgend etwas Weichem am Rumpfe festgebunden. Alle diese Vorbereitungen treffe man aber an dem auf den Rücken hingestreckten Patienten, damit er so kurze Zeit, wie möglich, in der Schwebe bleibe. Sobald er aber aufgehangen ist, muss ein wohlerfahrener, ziemlich kräftiger Mann den Unterarm zwischen den Beinen (des Patienten) hindurchzwängen, alsdann den Unterarm zwischen dem Mittelfleische und dem ausgetretenen Kopfe des Oberschenkelknochens einführen und hierauf die andere Hand mit der zwischen den Beinen durchgesteckten Hand vereinigen, sich in aufrechter Haltung neben den Körper des Aufgehangenen hinstellen, sich plötzlich daran aufhängen und nun so möglichst lotrecht in der Schwebelage verharren. Diese Art der Wiedereinrichtung erfüllt alle Anforderungen, welche die natürliche Beschaffenheit der Teile stellt: denn in der That bewirkt der Körper, welcher aufgehangen ist, selbst durch seine eigene Schwere die Streckung, auf der anderen Seite zwingt der, welcher sich darangehangen hat, durch die Streckung den Kopf des Oberschenkelknochens, sich über der Gelenkpfanne schwebend hin- und herzubewegen, während er gleichzeitig mit dem Knochen des Unterarmes auf ihn wie mit einem Hebel einwirkt und ihn zwingt, an seinen ursprünglichen, ihm von der Natur angewiesenen Platz zurückzugleiten. Man muss aber die Vorrichtungen mit den Binden in jeder Beziehung gut treffen, dabei aber immer darauf bedacht sein, dass der, welcher aufgehangen wird, möglichst fest hängt.

Kapitel LXXI.

Wie bereits früher bemerkt worden ist, besteht also ein grosser Unterschied in der natürlichen Beschaffenheit der Menschen hinsichtlich der leichten oder schweren Einrichtbarkeit der Gelenke, und worin dieser grosse Unterschied besteht, das ist weiter oben bei der Besprechung der die Schulter betreffenden Verrenkungen gesagt worden. Bei manchen fällt nämlich der Oberschenkel wieder ein ohne Anwendung irgendwelcher Vorrichtung, bloss durch eine geringe Streckung, wie man sie in gerader Richtung mit den Händen ausüben kann,

und durch leichtes Hin- und Herbewegen; bei vielen fällt er ein, wenn sie den Schenkel im Gelenke beugen, schon durch die Drehung (Rotation), welche er macht. Indessen in den weitaus meisten Fällen giebt er nicht dem ersten besten Apparate nach. Darum muss man bezüglich eines jeden einzelnen Falles die wirksamsten Mittel kennen, welche die Kunst in ihrerGesammtheit darbietet, anwenden muss man aber diejenigen, welche im einzelnen Falle zu entsprechen scheinen. Es sind nun die Arten der Streckung in den früheren Darlegungen[47]) angegeben, sodass man unter ihnen diejenige anwenden kann, welche zufällig zu Gebote steht. Man muss nämlich einen starken Zug in entgegengesetzter Richtung ausüben, einmal am Beine, zum anderen am Rumpfe. Denn wenn der Zug ein kräftiger ist, so wird der Kopf des Oberschenkelknochens über seinem ursprünglichen Sitze hin- und herschweben, und wenn er einmal dergestalt hin- und herschwebt, so ist es nicht einmal mehr leicht, ihn daran zu hindern, dass er an seinen ursprünglichen Platz zurückkehrt, sodass also dann schon jedwede Hebelbewegung und Einstellung ausreicht. Allein man lässt es (gewöhnlich) an der Streckung fehlen, und daher kommt es, dass die Wiedereinrichtung mehr Schwierigkeiten bereitet. Man muss nun die Fesseln nicht allein am Fusse befestigen, sondern auch oberhalb des Kniees, damit nicht bei der Streckung die Binden mehr auf das Gelenk am Kniee einwirken als auf das Gelenk an der Hüfte. So muss man also die Streckung einrichten, soweit sie die nach dem Fusse zu gelegene Seite angeht. Was hinwiederum die Streckung im entgegengesetzten Sinne anlangt, so darf man den Gegenzug nicht allein mit Hilfe der um die Brust und die Achselhöhlen herumgelegten Binden bewirken, sondern man muss auch mit Hilfe eines langen, doppelt liegenden, festen und weichen Riemens, welchen man um das Mittelfleisch herumgeschlungen, hinten am Rückgrate hin, vorn über das Schlüsselbein hin gespannt hat und welcher an der Stelle, von welcher der Gegenzug ausgehen soll, gut zusammengepasst ist, einen Zwang auf den Körper ausüben, indem man den einen Teil der Riemen nach der einen Richtung, den anderen nach der anderen Richtung straff anzieht, dabei aber darauf achtet, dass nicht etwa der um das Mittelfleisch herumgelegte Riemen sich über den Kopf des Oberschenkels hinspannt, sondern vielmehr zwischen dem Kopfe und dem Mittelfleische hinläuft. Während der Streckung aber muss man die Faust auf den Kopf des Oberschenkelknochens pressen und ihn so nach aussen zu stossen. In dem Falle,

47) Nämlich in Kapitel XLVII.

dass der, welcher gestreckt wird, dadurch in die Höhe gehoben werden sollte, muss man die eine Hand zwischen (seinen Schenkeln) hindurchstecken, sie mit der anderen Hand erfassen und nun gleichzeitig die Streckung unterstützen und nach aussen zu drängen; ein anderer aber richte das Bein ein, indem er sachte den nach dem Kniee zu gelegenen Teil des Oberschenkels nach innen zu drängt.

Kapitel LXXII.

Es ist aber schon früher[48]) bemerkt worden, dass es für den, welcher seine Thätigkeit in einer bevölkerten Stadt ausübt, von Wichtigkeit sei, einen vierkantigen Holzblock[49]) zu besitzen, etwa sechs Ellen[50]) lang oder auch etwas mehr, etwa zwei Ellen[50]) breit, als Dicke genügt aber eine Spanne[50]). Dieser Block muss an der Längsseite links und rechts (d. h. an den vier Ecken) je einen Einschnitt haben, damit die Maschinerie nicht höher wird, als sie sein soll, alsdann kurze, starke und darin fest eingelassene Pfosten (Träger) besitzen, um an den beiden Enden (des Blockes) je eine Haspelwelle aufzunehmen. Man muss alsdann — es genügt, wenn man es auf der einen Hälfte des Holzblockes thut, es hindert aber auch nichts, dass man es in der ganzen Längsrichtung thut — fünf bis sechs lange Furchen hineinschneiden, welche etwa vier Finger breit von einander abstehen; es genügt, wenn sie eine Breite von drei Fingern und eine ebensolche Tiefe haben. Der Holzblock muss aber in seiner Mitte auch eine weiter hineingehende viereckige Vertiefung von etwa drei Fingern besitzen. In dieser Vertiefung befestige man, wenn man es für nötig hält, ein Stück Holz, welches in die Vertiefung hineinpasst, oben aber abgerundet ist; dieses aber muss man, wenn einem einmal dessen Anwendung nützlich erscheint, zwischen dem Mittelfleische und dem Kopfe des Oberschenkelknochens fest machen. Dieses aufrecht stehende Stück Holz hindert den Körper, dem Zuge derer, welche an den Füssen ziehen, nachzugeben. Zuweilen genügt nämlich das Stück Holz schon an und für sich an Stelle eines von oben her wirkenden Gegenzuges, zuweilen aber wird dieses Stück Holz an sich auch dazu geeignet sein, wenn das Bein Streckungen in beiderlei

48) Vergl. Die Knochenbrüche, Kap. XIII.

49) Dieser Block oder dieses ungefüge Brett ist unter dem Namen der »Bank des Hippokrates« bekannt. Littrés Ausführungen und Zeichnungen (IV 20; X S. XII—XIV) sind überholt durch die endgiltige Untersuchung von Pétrequin (II 528—539).

50) 6 Ellen (πήχεις) sind nach Bd. I 268, Anm. 60: 0,4436 m × 6 = 2,662 m; 2 Ellen 0,4436 m × 0,887 m; 1 Spanne (σπιθαμή) = 0,4436 m: 2 = 0,222 m.

Sinne unterworfen wird, wie ein Hebel auf den Kopf des Oberschenkelknochens in der Richtung nach aussen zu wirken, wenn es so eingesetzt ist, dass es nach hierhin und dorthin Spielraum hat. Aus diesem Grunde sind denn auch die Furchen eingeschnitten worden, nämlich damit ein hölzerner Hebel, welcher in diejenige von ihnen eingesetzt wird, die gerade die passende ist, seine Hebelthätigkeit ausüben kann, sei es, dass er zu gleicher Zeit mit der Streckung neben den Gelenkköpfen oder ganz unmittelbar auf den Köpfen eingesetzt wird, mag nun eine Hebelwirkung nach aussen oder nach innen zu angezeigt sein und mag es angezeigt sein, dass der Hebel abgerundet oder abgeplattet ist; denn bei dem einen Gelenke ist diese, bei dem anderen jene Art Hebel die angemessene. Diese Hebelwirkung in Verbindung mit der Streckung ist aber bei der Einrichtung aller Gelenke, die sich am Beine finden, eine wohl brauchbare. Doch um nun zu dem in Rede stehenden Falle (d. h. zur Verrenkung nach innen zu) zurückzukehren, so ist es angezeigt, dass der Hebel rund ist, bei einer nach aussen erfolgten Gelenkverrenkung dagegen wird es angezeigt sein, dass er abgeplattet ist. Bei solchen mechanischen Hilfsmitteln und solchen Kräften ist es, scheint mir, unmöglich, dass bei irgend einem Gelenke das Wiedereinfallen (des Gelenkkopfes) missglückt.

Kapitel LXXIII.

Man könnte aber wohl auch andere Einrichtungsarten bei diesem Gelenke erfinden. So könnte z B. dieser grosse Holzblock in seiner Mitte an der Seite zwei Pfosten haben, welche etwa einen Fuss[51]) hoch, nichtsdestoweniger aber von der Höhe sind, welche (den Verhältnissen) angemessen erscheint[51]), den einen links, den anderen rechts, dann kann sich eine hölzerne Querstange wie die Sprosse einer Leiter in den Pfosten befinden; hierauf stecke man das gesunde Bein zwischen den beiden Pfosten hindurch, das kranke hingegen halte man oberhalb der Sprosse in einer Lage fest, welche genau im richtigen Verhältnisse steht sowohl hinsichtlich der Höhe, als auch hinsichtlich des Gelenkes, wo die Verrenkung stattgefunden hat. Es muss aber leicht sein, die richtige Lage herzustellen: man muss nämlich die Sprosse um eine Kleinigkeit höher machen, als es sonst den Verhältnissen entspricht, und eine Decke unter den Körper (des

51) Ein Fuss, ποῦς, bestimmt sich nach Bd. I 243, Anm. 10 als $^1/_6$ attische ὀργυιά = 1,774 m : 6 = 0,296 m. Pétrequin (II 501) erklärt den Zusatz sehr richtig so, dass als allgemeine Vorschrift eine Höhe von 1 Fuss gefordert wird, als besondere auch eine etwas grössere zugestanden werden muss, nämlich bei besonders dicken Leuten.

Patienten) breiten, welche so oft zusammengelegt ist, als es angemessen erscheint. Alsdann muss eine Planke von entsprechender Breite und von solcher Längenausdehnung, dass sie bis zu den Knöcheln reicht, unter dem (kranken) Beine angebracht sein, und sie muss so weit, wie nur irgend möglich, über den Kopf des Oberschenkelknochens hinaufreichen; diese muss aber auf eine den Umständen entsprechende Weise an dem Beine festgebunden werden. Wenn alsdann das Bein entweder mit Hilfe eines mörserkeulenartig gestalteten hölzernen Pflockes oder mit Hilfe irgend eines jener zur Streckung geeigneten Werkzeuge gestreckt wird, muss man zu gleicher Zeit das Bein mitsammt der an ihm befestigten Planke um die Sprosse herum gewaltsam nach unten zu bewegen; dabei halte aber ein anderer den Patienten oberhalb des an der Hüfte gelegenen Gelenkes fest. Auf diese Weise wird nämlich einerseits die Streckung den Kopf des Oberschenkelknochens über die Hüftpfanne emporheben, gleichzeitig aber andererseits die Hebelwirkung den Kopf des Oberschenkelknochens in seine frühere Lage zurückdrängen. Alle diese angeführten Kräfte sind gewaltig und ohne Ausnahme dem Unfalle an Macht überlegen, wofern man nur die Vorkehrungen richtig und gut trifft. Allein es fällt, wie auch schon weiter oben ausgeführt wurde, (der Gelenkkopf) bei den meisten unter der Einwirkung auch weit schwächerer Streckungen und einfacherer Vorrichtungen wieder ein.

Kapitel LXXIV.

Wenn aber der Kopf des Oberschenkelknochens nach aussen zu aus dem Gelenke ausgetreten ist, so muss man die Streckungen in beiderlei Richtung in der angegebenen Weise oder so ähnlich vornehmen. Die Hebelwirkung aber muss man mit Hilfe eines abgeplatteten Hebels zu gleicher Zeit mit der Streckung eintreten lassen, indem man ihn von aussen her nach innen zu drängt, den Hebel aber auf der Hinterbacke selbst, ja auch etwas weiter oben einsetzt. An der gesunden Hüfte aber stemme ein Gehilfe, damit der Rumpf nicht nachgiebt, gegen die Hinterbacke entweder die Hände oder aber er schiebe einen anderen Hebel von ähnlicher Beschaffenheit unter, stemme ihn in[52]) die dazu geeignete Furche ein und drücke so entgegen. Am verrenkten Oberschenkel aber drücke man das nach dem Kniee zu gelegene Ende sanft von innen nach aussen. Das Sichhängenlassen (nämlich des Arztes in der Schenkel-

52) Ich halte Ermerins' Vermutung ἐς für ἐκ für erträglicher als die unmögliche Construction der Codices, wenngleich auch die Wortstellung bei Ermerins nicht frei von allen Bedenken ist.

fuge des an den Füssen aufgehangenen Patienten) würde bei dieser Art der Gelenkverrenkung wohl nicht am Platze sein; denn es würde der Vorderarm dessen, der sich anhängt, den Kopf des Oberschenkelknochens von der Hüftpfanne wegdrängen. Was jedoch die Hebelwirkung vermittelst der untergelegten Planke betrifft, so würde man die Vorrichtungen wohl so treffen können, dass sie auch für diese Art Verrenkung geeignet wären, indem man das Brett an der Aussenseite befestigt. Doch wozu sollte ich noch mehr hierüber sagen? Denn wenn einerseits die Streckung richtig und gehörig vorgenommen wird, andererseits der Hebel richtig eingesetzt wird, welcher auf solche Art ausgetretene Gelenkkopf sollte da nicht wieder einfallen?

Kapitel LXXV.

Wenn aber der Oberschenkel nach hinten zu verrenkt ist, so muss man die Streckungen in dem einen und in dem entgegengesetzten Sinne in der Art vornehmen, wie angegeben ist. Man muss aber über den Holzblock eine mehrfach zusammengelegte Decke breiten, damit es möglichst weich sei, den Betreffenden auf den Bauch legen und dann so die Streckungen vornehmen. In demselben Augenblicke jedoch, wo die Streckung vor sich geht, muss man mit Hilfe des Brettes auf die gleiche Art wie bei den Rückgratsverkrümmungen einen Druck ausüben, indem man das Brett in der Gegend der Hinterbacke anbringt, und zwar lieber etwas unterhalb als oberhalb der Hüften. Der in der Mauer für das Brett hergestellte Einschnitt befinde sich nicht (dem Arzte) gerade gegenüber, sondern etwas weiter unten nach der Fussseite zu. Diese Art der Einrichtung ist für diese Gattung von Verrenkungen die am meisten naturgemässe, zugleich aber auch die wirksamste. Vielleicht würde es auch genügen, wenn sich einer, anstatt dass ein Brett zur Verwendung kommt, auf den Patienten daraufsetzte, mit den Händen dagegendrückte oder darauftträte und dergestalt zu gleicher Zeit mit der Streckung plötzlich in ähnlicher Weise sich schwebend erhielte. Bei dieser Gattung von Verrenkung ist aber sonst keine einzige der oben angeführten Einrichtungsarten den natürlichen Verhältnissen entsprechend.

Kapitel LXXVI.

Wenn die Verrenkung aber nach vorn zu stattgefunden hat, so müssen die Streckungen in gleicher Weise vorgenom-

men werden. Ein Mann, welcher in seinen Händen die grösstmögliche Kraft und sehr viel Übung hat, muss den Ballen der einen Hand nahe der Leiste aufstemmen, mit der anderen Hand die Hand erfassen und den ausgetretenen Gelenkkopf nach unten zurückdrängen, gleichzeitig aber auch den Knieteil nach vorn empordrängen. Denn die Art der Einrichtung ist bei dieser Gattung von Verrenkung am meisten naturgemäss. Allein auch das Sichhängenlassen kommt der naturgemässen Einrichtungsweise ziemlich nahe, freilich muss dann derjenige, welcher sich anhängt, wohlerfahren sein, damit er nicht mit seinem Unterarme wie mit einem Hebel das Gelenk auseinanderdrängt, sondern den mittleren Teil des Mittelfleisches und die Gegend nach dem Kreuzbeine zu zum Stützpunkte für seine Schwebelage wählt.

Kapitel LXXVII.

Des Ruhmes erfreut sich natürlich auch der, welcher den Versuch gemacht hat, vermittelst eines Schlauches dieses Gelenk wiedereinzurichten. Und doch sah ich schon manche, die in ihrer Ungeschicklichkeit sowohl Verrenkungen nach aussen, als auch solche nach hinten vermittelst des Schlauches wiedereinzurichten versuchten, ohne zu wissen, dass sie das Gelenk eher auseinandertrieben als einrichteten. Der hingegen, welcher zuerst diesen Gedanken gehabt hat, hat seinen Versuch, die Einrichtung mit Hilfe des Schlauches vorzunehmen, augenscheinlich auf die Verrenkungen nach innen erstreckt. So muss man denn also wissen, in welcher Weise man den Schlauch zu verwenden hat, wenn die Notwendigkeit vorliegt, ihn zu verwenden, man muss aber auch begreifen, dass es viele andere Verfahren giebt, welche besser sind als das mit dem Schlauche. Man muss aber den Schlauch in unaufgeblasenem Zustande zwischen die Schenkel legen, indem man ihn so weit nach dem Mittelfleische zu hinaufbringt, als es nur irgend geschehen kann. Von den Kniescheiben angefangen, binde man die Schenkel mit einer Binde bis zur Mitte der Schenkel zusammen. Hierauf binde man den einen der vier Füsse des Schlauches auf, setze in ihn eine Röhre ein, wie sie in der Schmiedewerkstätte gebraucht wird, und blase mit Macht Luft in den Schlauch hinein. Der Patient aber muss auf der Seite liegen, wobei das kranke Bein nach oben zu liegen kommt. Dieses sind also die Vorkehrungen hierzu. Freilich treffen sie die meisten weniger gut, als ich angegeben habe; denn einerseits binden sie die Schenkel nicht auf eine ausgedehntere Fläche hin zusammen, sondern sie binden ausschliesslich die

Kniee zusammen, andererseits strecken sie auch nicht, und doch ist die Hinzunahme von Streckungen nötig. Nichtsdestoweniger ist schon manchmal einem die Einrichtung gelungen, wenn er zufällig auf einen leichten Fall stiess. Es ist aber durchaus nicht leicht, auf diese Weise die Einrichtung zu erzwingen; denn einmal hat der Schlauch, wenn er aufgeblasen wird, seine grösste Ausdehnung nicht am Gelenkkopfe, auf welchen sich vorzugsweise die Hebelwirkung erstrecken muss, sondern in seiner eigenen Mitte, etwa in der Mitte der Schenkel oder auch ein wenig weiter unten, zum andern sind die Beine schon von Natur gebogen — oben sind sie nämlich fleischig und gehen sie zusammen, nach unten zu hingegen verjüngen sie sich —, sodass also auch der natürliche Bau der Beine den Schlauch von dem am meisten geeigneten Platze wegdrängt. Daher wird denn, wenn man einen kleinen Schlauch einschiebt, seine Kraft nur eine geringe sein und den Gelenkkopf nicht zurückzudrängen vermögen. Allein wenn man einen Schlauch anwenden muss, müssen die Schenkel auf ein grosses Stück hin zusammengebunden sein und muss zu gleicher Zeit mit der Streckung des Körpers der Schlauch aufgeblasen werden. Aber auch am Ende muss man bei dieser Art der Einrichtung beide Beine zusammenbinden.

Kapitel LXXVIII.

Den höchsten Wert aber muss man in der ganzen Kunst darauf legen, dass man den Kranken gesund macht. Kann man ihn auf viele Arten gesund machen, so muss man die am wenigsten umständliche wählen. Denn nichts ist für einen Mann ehrenwerter, nichts der Kunst mehr entsprechend, als wenn er nicht darauf ausgeht, der grossen Menge etwas vorzumachen. Doch um nun zu dem Gegenstande der Betrachtung zurückzukehren, so wären etwa folgende zur Streckung des Körpers dienende Mittel, welche man im Hause vorfindet, von der Beschaffenheit, dass man aus den zu Gebote stehenden Gegenständen das bequemste aussuchen kann: zunächst einmal, wenn aus Riemen bestehendes weiches und schmiegsames Verbandzeug nicht zur Stelle ist, sondern nur eiserne Kabel, Schiffstaue oder Seile, so muss man mit Compressen oder Fetzen von Wollzeug gerade die Stelle umwickeln, wo die Binden herumzuliegen kommen sollen, ja noch ein wenig darüber hinaus, dann erst muss man die Binden dergestalt anlegen[53]); zum anderen muss der Betreffende auf das stärkste und grösste

53) Hier endigt der Commentar des Galenos (XVIII, I 767).

der vorhandenen Betten gut hingestreckt sein. Die Füsse des Bettes, gleichviel ob die der Kopf- oder Fussseite, müssen aber gegen die Schwelle gestemmt sein, und zwar entweder aussen oder innen, je nachdem das zweckentsprechend ist; an den anderen Füssen hin dagegen lagere man ein vierkantiges Stück Holz, welches von dem einen Fusse nach dem anderen quer herüber geht; wenn das Stück Holz klein ist, muss man es an die Füsse des Bettes anbinden, wenn es aber gross ist, so bedarf es dessen nicht. Hierauf muss man die Enden der Bänder sowohl an der Kopfseite, als auch an der Fussseite je an einem mörserkeulenartig gestalteten Pfosten oder einem dem ähnlichen Gegenstande festbinden. Die Bänder müssen mit dem Körper in einer Ebene liegen oder auch ein wenig höher, dabei aber symmetrisch zu den Pfosten hin gespannt sein, derart dass der eine der beiden senkrecht zu stehen kommenden Pfosten neben der Schwelle, der andere neben dem quer herübergelegten Holzstücke seinen Stützpunkt findet. Nach solcher Vorrichtung muss man dann die beiden Pfosten hin- und herbewegen und die Streckung ausführen. Es genügt aber auch eine Leiter mit starken Sprossen, welche man, anstatt die Schwelle und das quer herübergelegte Stück Holz (zu benutzen), unter das Bett schiebt, derart dass die Pfosten, gegen die entsprechenden Sprossen auf dieser und auf jener Seite gestemmt, hin- und herbewegt werden und auf diese Weise die Straffspannung der Bänder bewirken.

Es wird aber der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens, wenn er nach innen oder nach vorn zu herausgetreten ist, auch auf folgende Weise wiedereingerichtet. Man grabe eine Leiter in der Erde ein, setze den Betreffenden darauf, dann strecke man das gesunde Bein behutsam und binde es da fest, wo es gerade passt, an das kranke Bein hingegen hänge man entweder ein irdenes Gefäss, in welches man Wasser hineingeschüttet hat, oder aber einen Korb, in welchen man Steine hineingelegt hat.

Eine andere Art der Einrichtung, wenn die Verrenkung nach innen zu erfolgt ist, ist folgende: man binde zwischen zwei Pfeilern in entsprechender Höhe einen Balken fest. Der Patient muss sich auf das eine etwa eine Elle weit[54]) hervorspringende Ende des Balkens setzen; man umwickle ihm aber die Brust mit einem Tuche und setze ihn dann rittlings auf das vorspringende Ende des Balkens, alsdann binde man ihn an der Brust mit irgend einem breiten Bande an der Säule

54) Die πυγμή wird von der Ellenbogenspitze bis zur geballten Faust gemessen und beträgt 18 δάκτυλοι (= Finger) = 0,3327 m (Pollux, Onomastikon II 158).

fest; darauf halte einer das gesunde Bein fest, damit der Betreffende nicht hin- und herschwankt, an das kranke Bein hingegen hänge man in der auch schon früher bezeichneten Art und Weise eine entsprechende Last.

Kapitel LXXIX.

Vor allen Dingen muss man wissen, dass die Gelenkverbindungen sämmtlicher Knochen in der Regel aus dem Gelenkkopfe und der Gelenkpfanne bestehen; in den einen Fällen ist die Stelle pfannenförmig und ziemlich geräumig, in anderen Fällen sind diese Stellen sanft ausgebuchtet.[55]) Immer aber muss man alle aus der Verbindung getretenen Gelenke einrenken, und zwar fast unmittelbar und auf der Stelle, so lange sie noch warm sind, andernfalls so rasch, wie möglich; denn dann ist die Einrenkung einerseits für den Einrenkenden leichter und rascher, andererseits für den Patienten viel weniger schmerzhaft, wenn sie erfolgt, ehe eine Geschwulst zu Stande gekommen ist. Man muss aber stets, wenn man die Einrichtung vornehmen will, alle Gelenke zuvor geschmeidig machen und wiederholt hin- und herbewegen; denn auf diese Art pflegt die Einrichtung leichter von Statten zu gehen. Bei sämmtlichen Gelenkeinrichtungen aber muss man den Betreffenden auf schmale Kost setzen, zumal dann, wenn es sich um die grössten und am schwierigsten einzurenkenden Gelenke handelt, am wenigsten bei den kleinsten und leicht einzurichtenden Gelenken.

Kapitel LXXX.

Wenn sich ein Gelenk der Finger an der Hand ausrenkt, so ist, gleichviel, ob es das erste, das zweite oder dritte ist, die Art der Einrichtung die nämliche. Mehr Schwierigkeiten pflegen jedoch stets die grössten Gelenke bei der Einrichtung zu machen. Die Ausrenkung erfolgt aber auf vier Weisen, nach oben, nach unten oder seitwärts in der einen oder anderen Richtung; am häufigsten erfolgt sie nach oben, am seltensten nach der Seite zu, und zwar dann bei einer heftigen Bewegung. Auf jeder der beiden Seiten der Stelle, wo das Glied herausgetreten ist, befindet sich eine Art erhabener Rand. Wenn nun die Ausrenkung nach oben oder nach unten zu erfolgt ist, so ist, weil die Fläche an diesen Stellen mehr eben ist als nach der Seite zu und weil zugleich das zu übersteigende Hindernis

---

55) Wörtlich bedeutet γληνοειδής »wie eine γλήνη, d. i. Gelenkfläche, Gelenkvertiefung, beschaffen«.

ein kleines ist, die Einrichtung eine leichte, falls, wie gesagt, das Gelenk aus seiner Lage gewichen ist. Die Art der Einrichtung aber ist die folgende. Man umwickle die Fingerspitze mit einer Binde oder mit irgend etwas anderem der Art, damit man, wenn man die Fingerspitze erfasst hat und den Finger strecken will, nicht abrutscht. Nachdem man sie umwickelt hat, erfasse einer den Patienten oberhalb der Handwurzel, der andere an dem umwickelten Fingergliede, hierauf müssen beide, ein jeder an seinem Teile, recht kräftig anziehen und gleichzeitig das herausgetretene Gelenk an seinen Platz zurückstossen. Wenn die Verrenkung dagegen seitwärts erfolgt ist, so ist die Art der Streckung die nämliche. Wenn einem aber das Fingerglied die Randlinie überschritten zu haben scheint, so müssen die beiden Gehilfen die Streckung vornehmen und (den Knochen) unmittelbar an seinen Platz zurückstossen, gleichzeitig aber muss ein anderer auf der entgegengesetzten Seite des Fingers Acht geben und den Knochen zurückdrängen, damit nicht in dieser Richtung wiederum eine Ausrenkung stattfindet. Ein bequemes Mittel zur Einrichtung sind aber auch die aus Palmen (bast) geflochtenen Schnuren (mit fortlaufenden Knoten)[56], wenn man den Finger nach beiden Seiten hin streckt und dabei mit der einen Hand die Schnur, mit der anderen das Handgelenk erfasst. Nachdem man aber die Einrichtung vorgenommen hat, muss man so rasch, wie möglich, ganz feine Linnenbinden herumwickeln, welche man mit einer Wachspaste überzogen hat, die weder zu weich, noch zu hart, vielmehr von mittlerer Dichtigkeit ist; denn harte Wachspaste steht vom Finger ab, weiche und feuchte hingegen zerschmilzt und zehrt sich auf, indem sich der Finger erhitzt. Man nimmt aber das Fingergelenk am dritten oder vierten Tage aus der Binde. Im Allgemeinen nimmt man, wenn Entzündung eingetreten ist, die Binde öfter ab, sonst seltener; das sage ich für alle Gelenke ohne Ausnahme. Das Fingergelenk befestigt sich wieder innerhalb einer vierzehntägigen Frist. Die Art der Behandlung

56) σαύρα, die »Eidechse«, erklären die Wörterbücher mit »Fingerhut zum Einrenken ausgerenkter Finger«. Das Wort ist deshalb zweifelhaft, weil es von Galenos und Erotianos nicht gedeutet wird; wohl aber hat letzterer »σειρῇ dem Riemen« (ed. Klein p. 118). Hesychios sammelt zwar alle Formen von σειρά, kennt aber σαύρα nicht. Ist das Wort σαύρα richtig, so wird es ägyptischen Ursprungs sein, nämlich σάρι des Theophrastos, sari des Plinius, nach Sprengel eine Art cyperus L., nämlich cyperus fastigiatus. Dies die Ansicht Dindorfs in Stephanus' Thesaurus. Wie auch Schreibung und Ursprung des Wortes sein mag, die Bedeutung ist nicht strittig; es ist eine aus Palmenbast zopfartig geflochtene Schnur, die sich beim Anziehen schliesst und beim Loslassen öffnet und so eine Hebelwirkung auf den ausgerenkten Finger ausübt.

ist aber für die Glieder der Hand und des Fusses ein und dieselbe.

Kapitel LXXXI.

Bei allen Einrichtungen der Gelenke muss man aber eine schwache Diät verordnen und fasten lassen, und zwar bis zum siebenten Tage. Wenn Entzündung vorhanden ist, so muss man häufiger den Verband lösen, andernfalls seltener. Das verletzte Glied muss immer Ruhe haben und sich in möglichst guter Lage befinden.

Kapitel LXXXII.

Eine Verrenkung des Kniees ist gutartiger als eine solche des Ellenbogens wegen seiner einfachen Einrichtung und regelmässigen Bauart. Aus diesem Grunde renkt es sich auch leichter aus und wieder ein. Am häufigsten erfolgt bei ihm die Ausrenkung nach innen zu, doch kommt sie auch in der Richtung nach aussen und hinten vor. Die Einrichtungsweisen bestehen aber im Beugen, im plötzlichen Ausschlagen des Unterschenkels nach hinten zu oder darin, dass man eine Binde zu einer Rolle zusammenwickelt, sie in die Kniekehle einschiebt und den Patienten plötzlich mit dem Gewichte seines Körpers sich auf die Fusszehen um die Rolle herum niederkauern heisst. Verrenkungen nach hinten können jedoch auch, wie es bei dem Ellenbogen der Fall war, wiedereingerichtet werden, wenn man eine mässige Streckung vornimmt. Was die Verrenkungen nach der Seite zu anlangt, (so erfolgt die Einrenkung) durch Beugung oder plötzliches Hintenausschlagen, doch auch durch mässige Streckung. Das Zusammenpassen (der Gelenkteile nach erfolgter Streckung) ist in allen Fällen das nämliche.[57]) Wenn aber der Gelenkkopf bei denjenigen, bei welchen die Ausrenkung nach hinten zu stattgefunden hat, nicht wiedereinfällt, so können sie das Knie nicht beugen — allerdings können das die von anderen Verrenkungen Betroffenen auch nicht —, der Oberschenkel und der Unterschenkel aber magern an der Vorderseite ab. Ist die Verrenkung nach innen zu erfolgt, so stellen sich die Füsse bei dem Betreffenden mehr nach aussen und die Abmagerung findet an der Aussenseite

---

57) Das Zusammenpassen ist dasselbe und nicht dasselbe, je nachdem, was man darunter versteht. Gemeinsam ist allen Einrichtungsarten das vorsichtige Verschieben der luxierten Gelenkteile in ihrer Lage zu einander nach erfolgtem Auseinanderheben des Gelenks, bis der Gelenkkopf eingefallen ist, und das verstehe ich mit Littré (»coaptation«) unter der διόρθωσις.

statt; ist sie hingegen nach aussen zu erfolgt, so stellen sich die Füsse mehr nach innen — doch gehen die davon Betroffenen weniger lahm, weil das Körpergewicht alsdann auf dem stärkeren Knochen (dem Schienbeine) ruht — und die Abmagerung findet an der Innenseite statt. Bei den angeborenen und bei den während des Wachstumes eingetretenen Verrenkungen verhält es sich der oben gegebenen Darlegung entsprechend.

Kapitel LXXXIII.

Die Verrenkungen an den Knöcheln erfordern eine starke Streckung — entweder mit den Händen oder mit anderen ähnlichen Mitteln —, aber ein Einrichtungsverfahren, welches beides zu gleicher Zeit vollbringt (nämlich die Streckung und das durch Hin- und Herbewegen bewirkte Ineinanderpassen der Gelenkteile). Dies gilt aber für alle Fälle.

Kapitel LXXXIV.

Was aber die Verrenkungen am Fusse anlangt, so genesen die davon Betroffenen ebenso wie bei Verrenkungen an der Hand.

Kapitel LXXXV.

Die an den Unterschenkel angrenzenden Teile, welche entweder von Geburt an oder infolge einer während des Wachstumes eingetretenen Verrenkung aus der Gelenkverbindung herausgetreten sind, verhalten sich ebenso wie die Teile an der Hand.

Kapitel LXXXVI.

Bei denjenigen, welche von einer erhöhten Stelle herabspringen und dabei mit der Ferse dermassen auf den Boden aufschlagen, dass die Knochen auseinandertreten, ein Blutaustritt aus den Adern erfolgt und die Bänder heftig gequetscht werden — wenn, sage ich, derartige schwere Verletzungen eintreten, so besteht die Gefahr, dass diese Teile brandig werden und zeitlebens zu schaffen machen; denn die Knochen sind auseinandergerissen [58]), die Bänder hingegen stehen mit einander

---

58) Für ῥοιώδη schreibt Erotianos (ed. Klein p. 113) ῥοώδεα; er erklärt »von einander getrennte«, vom Fliessen, ῥεῖν, übertragen. Hierauf erklärt er ῥοικώδεα — verbogen, verdreht. Hierzu passt Galenos XIX 135:

in Verbindung. Bei denjenigen nämlich, bei welchen durch einen Bruch — das ist der häufigste Fall —, durch eine Wunde am Unterschenkel oder am Oberschenkel, durch Loslösung der Bänderteile, welche hiermit in Verbindung stehen, aus eben diesem Verbande oder endlich durch Vernachlässigung der Lagerung im Bette die Ferse schwarz geworden ist, stellen sich infolge dieser Ereignisse sehr grosse Verschlimmerungen ein. Zuweilen gesellen sich zum Brande auch noch acute Fieber, begleitet von Schluchzen und Geistesverwirrung, welche schnell den Tod herbeiführen, ausserdem auch noch Blässe der Adern, welche Blut austreten lassen.[59]) Anzeichen für einen sehr schlimmen Zustand sind es, wenn sich die blutunterlaufenen und die schwarzen Stellen und ihre Umgebung verhärten und röten, und wenn sich zu der Verhärtung Blässe hinzugesellt, so besteht die Gefahr des schwarzen Brandes; wenn diese Stellen hingegen etwas blass oder sogar ganz blass und dabei unterlaufen[59], oder aber gelblich und weich sind, so sind dies in allen derartigen Fällen gute Anzeichen. Die Behandlung aber besteht, wenn Patient fieberfrei ist, in Verabreichung von weisser Nieswurz, im anderen Falle nicht, sondern (im Trinken von) sauersüssem Tranke (Essighonig), wenn das nötig sein sollte. Der Verband ist der für Gelenke; auf alles, vorzugsweise aber auf Quetschwunden lege man eine grössere Zahl Binden, und zwar solche von weichererBeschaffenheit, und schnüre minder fest; die meisten Touren lege man über die Ferse. Bezüglich der Haltung gilt dasselbe wie bezüglich des Verbandes: man vermeide, dass (die Säfte) nach der Ferse zu gedrängt werden. Der Schienen bediene man sich nicht.

Kapitel LXXXVII.

Bei denjenigen, bei welchen sich der Fuss entweder allein oder mitsammt dem Fortsatze (nach den Fusswurzelknochen hin) verrenkt — er verrenkt sich aber häufiger nach innen zu —,

---

»ῥοικά, gekrümmt«. Die erste Erklärung des Erotianos scheint sich auf diese Stelle, die zweite auf Über die Einrenkung (Das Buch vom Hebel), Kap. XXX zu beziehen. S. Pétrequin II 595 Anm. 4.

59) ἐκχυ. ώμενα übersetzt Pétrequin (II 523) mit »diffuse«. Das Wort kann »diffus« bedeuten, aber es wäre doch eine mutwillige Irreführung des Lesers, wenn es eben erst im Sinne von »Ekchymose« und gleich darauf von der diffusen Gelbfärbung gesagt sein sollte. Der Plural scheint überhaupt nur die μελάσματα oder schwarz gewordenen brandigen Stellen zu bezeichnen, zu welchen im zweiten Falle noch die Complication durch Extravasate hinzutritt. Die unterlaufenen Stellen wären also prall, die gelblichen weich anzufühlen. So hat sich auch Littré (IV 325) entschieden.

nehmen, wenn er sich nicht wieder einrenkt, mit der Zeit die Hüfte, der Oberschenkel und der Unterschenkel an der der Verrenkung gegenüberliegenden Seite an Umfang ab. Die Einrichtung ist im übrigen dieselbe wie bei der Handwurzel, die Streckung aber (muss) eine starke (sein). Für die Behandlung gilt die gleiche Vorschrift wie für die Gelenke (überhaupt). Es kommen schlimme Zustände dabei vor, jedoch in geringerem Grade als bei der (Verrenkung der) Handwurzel, vorausgesetzt, dass sich die Betreffenden ruhig verhalten. Die Nahrungsaufnahme (sei) eine verminderte, sie verharren in Ruhe! Mit den angeborenen oder während des Wachstumes eingetretenen Verrenkungen aber verhält es sich der früheren Darlegung entsprechend.

---

40. Die Knochenbrüche

(de fractis.)

Erster Abschnitt.

Kapitel I.

Es ist notwendig, dass der Arzt bei Verrenkungen sowie bei Knochenbrüchen die Streckungen in möglichst natürlicher Haltung[1]) vornimmt; denn dies ist die entsprechendste Lage. Wenn aber eine geringe Neigung nach dieser oder nach jener Seite vorhanden ist, so biege man im Sinne der Vornüberdrehung (Pronation); denn dann wird der Fehler ein geringerer sein, als wenn man im Sinne der Rücküberdrehung (Supination) biegen wollte. Diejenigen nämlich, welche keinerlei vorgefasste Meinung haben, begehen in der Regel nach keiner Richtung einen Fehler; denn derjenige, welchem der Verband angelegt werden soll, hält ganz von selbst den Arm in dieser Stellung hin, indem er sich dem regelrechten Zwange der Natur fügt Freilich diejenigen Aerzte, welche theoretische Erwägungen anstellen, fallen in solchen Lagen nicht selten der Täuschung zum Opfer. Es gehört in der That nicht viel dazu, um einen gebrochenen Arm zu behandeln, und das sollte, so zu sagen, jeder Arzt verstehen. Nichtsdestoweniger sehe ich mich veranlasst, hierüber ausführlicher zu schreiben, weil ich weiss, dass sich manche Aerzte durch die Stellung des

---

Da in der vorhergehenden Schrift wiederholt (s. Anm. 43 und 48) auf diese Schrift verwiesen wird, muss auch diese von Hippokrates verfasst und früher entstanden sein als jene. Sprachliche Einwendungen gegen die Echtheit siehe bei Ermerins (I pag. VIII) und Uthoff, Quaestiones Hippocraticae, diss., Marburgi 1884 S. 41; beide aber sprechen diese Schriften einem Verfasser zu. An alten Commentaren stehen zur Verfügung der des Galenos (ed. Kühn XVIII, II 318—628) in 3 Teilen und Palladii scholia in librum Hippocratis de fracturis (Hippocrates ed. Anutius Foesius, 1595, sect. VI 196 ff.; s. auch op. Hipp. Coi et Galeni Pergameni ed. Charterius XII, Lut. Par. 1679, p. 270 sqq.). Zur Erläuterung sehe man ein: Littré III S. XVI ff.; IV S. XII ff.; X S. VIII ff.; Pétrequin II 88 ff.

1) Vergl. Die ärztliche Werkstätte, Kap. XV.

Armes beim Anlegen des Verbandes den Ruf erworben haben, als verstünden sie etwas davon, während sie vielmehr in den Ruf hätten kommen müssen, dass sie nichts davon verstünden. Denn auch in vielen anderen dieser Kunst zugehörigen Dingen wird auf diese Weise geurteilt; erheben doch die Leute das Ungewohnte, von welchem sie noch nicht wissen, ob es sich bewähren wird, viel eher mit Lobsprüchen als das Gewohnte, von welchem sie bereits wissen, dass es sich bewährt, nicht minder das Aussergewöhnliche als das klar zu Tage Liegende. Demnach muss ich angeben, welche Irrlehren der Aerzte ich einesteils beseitigen und welche Lehren ich andernteils aufstellen will. Ich beginne aber mit der natürlichen Haltung des Armes; denn diese Auseinandersetzung wird zugleich eine Unterweisung bezüglich der übrigen zum Körper gehörigen Knochen bilden.

Kapitel II.

Es hielt also jemand — um zum Gegenstande unserer Schilderung zu kommen — den Arm in der Pronation zum Zwecke des Verbindens hin, der Arzt aber zwang ihn, den Arm so zu halten, wie es die Bogenschützen thun, wenn sie die Schulter nach vorn bringen, und legte ihm den Verband in dieser Stellung an, da er der Meinung war, dies sei für den Arm die natürliche Haltung. Als Beweis führte er an, dass alle am Vorderarme befindlichen Knochen im Verhältnisse zu einander eine Gerade darstellten, dass die Oberfläche, an sich betrachtet, auf diese Weise nach aussen wie nach innen in einer Geraden verlaufe, dieses auch, sagte er, sei der natürliche Verlauf der Fleischteile und der Sehnen, und zum Beweise dessen berief er sich auf die Kunst des Bogenschiessens. Weil er solches sagte und weil er danach verfuhr, galt er für wohlbewandert, und doch liess er die anderen Künste ausser Acht, sowohl das, was man durch Aufwendung von Kraft, als das, was man durch Geschicklichkeit ausführt, und wusste nicht, dass die natürliche Haltung bei dieser Verrichtung diese, bei jener Verrichtung jene ist, ja dass unter Umständen bei der gleichen Verrichtung die natürlichen Haltungen der rechten Hand andere sind als die der linken. Denn anders ist doch die natürliche Haltung beim Werfen des Speeres, anders beim Schleudern, anders beim Steinwurfe, anders beim Faustkampfe und wiederum anders im Zustande der Ruhe. Wieviel Fertigkeiten könnte man noch finden, bei denen die natürliche Stellung des Armes nicht die nämliche ist! Bei jeder dieser Fertigkeiten aber nehmen die Arme eine andere Stellung ein sowohl in Bezug auf das Werk-

zeug, welches der Betreffende hält, als auch in Bezug auf die Verrichtung, welche er ausführen will. Bei dem, welcher die Kunst des Bogenschiessens übt, liegt es auf der Hand, dass diese angegebene Haltung die beste ist für die linke Hand; denn indem das Winkelgelenkende des Oberarmknochens in der Vertiefung des Ellenbogens in dieser Stellung einen Stützpunkt findet, giebt es den Knochen des Unter- wie des Oberarmes eine gerade Richtung, als wenn das Glied ein einheitliches Ganzes darstellte, und die Bruchstelle[2]), wenn ich so sagen darf, des Gelenkes bleibt in dieser Haltung gleichsam in gebrochenem Zustande. Es liegt nun auf der Hand, dass in solcher Haltung die betreffende Stelle gänzlich ohne Beugung und so straff, wie möglich, angezogen ist und so weder nachgiebt, noch sich beugt, wenn die Sehne durch die rechte Hand straff gespannt wird. Auf diese Art wird auch der Bogenschütze einerseits die Sehne möglichst spannen und andererseits das Geschoss von einem möglichst straffen und die grösstmögliche Geschwindigkeit verleihenden Bogen abschiessen; denn das Abschiessen der Pfeile unter solchen Voraussetzungen bewirkt Schnelligkeit, Kraft und grosse Flugweiten. Die Anlegung eines Verbandes hat jedoch mit der Kunst des Bogenschiessens nichts gemein. Erstens nämlich würde man, wenn man nach Anlegung des Verbandes den Arm in dieser Stellung verharren lassen wollte, obendrein viele andere Schmerzen verursachen, welche grösser sind als die der Verletzung, zweitens aber würden, wenn man den Betreffenden das Glied beugen hiesse, weder die Knochen, noch die Sehnen, noch die Weichteile in der gleichen Lage noch verbleiben, vielmehr sich trotz des Verbandes anders lagern. Was sollte da die Haltung des Bogenschützen helfen? Und diese Verstösse hätte der theoretisch vorgehende Arzt wahrscheinlich nicht begangen, wenn er den Verletzten den Arm selbst hätte hinhalten lassen.

Kapitel III.

Wieder ein anderer Arzt liess sich den Arm in der Supination geben, hiess ihn in dieser Stellung strecken und verband ihn dann auch in dieser Stellung, indem er meinte, dies sei die natürliche Haltung, da er dies einmal aus der Oberfläche (des Gliedes) schloss und zum anderen glaubte, dass

2) Eine sichere Erklärung ist noch nicht gefunden. Zur Not kann man sich den Sachverhalt so vorstellen: die normale Stellung des Unterarms ist die der rechtwinkeligen Beugung; durch Streckung des Unterarms findet im Gelenke ein Verlassen der normalen Haltung, also, da das Bild des Knochens vorschwebt, gleichsam ein Bruch statt.

sich die Knochen so in ihrer natürlichen Anordnung befänden, weil sich ja der an der Handwurzel bei dem kleinen Finger hervorspringende Knochen (Griffelfortsatz der Elle, processus styloïdeus ulnae) dann augenscheinlich in der Richtung desjenigen Knochens befindet, von welchem aus man die Elle zu messen pflegt (innerer Gelenkknorren des Oberarmknochens, condylus internus humeri[3]). Dies führte er als Beweismittel dafür an, dass diese Haltung die natürliche sei, und es schien, als wenn er mit seiner Behauptung Recht hätte. Indessen erstens würde es heftige Schmerzen verursachen, wenn der Arm in der Supination ausgestreckt würde; wie schmerzhaft diese Haltung ist, das wird man erkennen, wenn man seinen eigenen Arm so ausgestreckt hielte, denn selbst ein schwächerer Mann, welcher einen stärkeren fest mit den Händen packt in einer Haltung, bei welcher der Ellenbogen in der Supinationsstellung gleichsam einen Bruch[2]) erfährt, würde diesen dahin mit sich reissen können, wohin er wollte, und nicht einmal dann, wenn dieser ein Schwert in dieser Hand hielte, könnte er das Schwert irgendwie gebrauchen, so gezwungen ist diese Haltung; zweitens aber würde, wenn man den Arm verbände und in dieser Stellung liesse, der Schmerz, wenn der Betreffende herumginge, heftiger sein, heftig aber auch, wenn er sich niederlegte. Hierzu kommt noch, dass, wenn er den Arm beugen würde, sowohl die Muskeln, als auch die Knochen notwendigerweise eine andere Lage einnehmen müssen. Unser Arzt kannte aber, abgesehen von allem übrigen Schaden, auch folgende Thatsachen bei einer solchen Haltung nicht: der Knochen nämlich, welcher in der Nähe des kleinen Fingers an der Handwurzel hervorsteht, gehört der Elle an, derjenige hingegen, welcher sich in der Armbeuge befindet und von welchem aus man die Elle misst, ist nichts anderes als der Kopf des Oberarmknochens (innerer Gelenkknorren). Der aber meinte, dass diese beiden Stücke ein und derselbe Knochen seien, und das thun auch viele andere; jener Knochen hingegen besitzt einen solchen Vorsprung in dem so genannten Ellenbogen (Olekranon), auf welchen man sich gewöhnlich stützt. Wenn man also den Arm dergestalt in der Supination streckt, so erscheint der Knochen einerseits gedreht, andererseits drehen sich aber auch die von der Innenseite der Handwurzel und von den Fingern ausgehenden Sehnen, wenn man den Arm in Supinationsstellung hält; denn diese Sehnen erstrecken sich bis zu demjenigen Knochen des Armes, von welchem aus man

3) Nach Galenos (XVIII, II 356 f.) messen viele die Elle vom Olekranon = processus anconaeus = Ellenbogenfortsatz an.

die Elle misst. So zahlreich und von dieser Art sind die Irrtümer und ist die Unkenntniss der natürlichen Beschaffenheit des Armes. Wenn man dagegen den gebrochenen Arm in derjenigen Haltung streckt, wie ich sie vorschreibe, so wird man den Knochen, welcher sich am kleinen Finger befindet und von da nach dem Ellenbogen zu geht, in eine Gerade bringen, und ebenso werden in eine gerade Richtung gebracht werden diejenigen Sehnen, welche von der Handwurzel nach den Enden des Oberarmknochens gehen; wird dann der Arm in eine Binde gelegt, so wird er sich annähernd in derselben Stellung befinden wie in dem Augenblicke, wo der Verband angelegt wurde, er wird beim Gehen keine Schmerzen verursachen, er wird auch beim Liegen keine Schmerzen verursachen und nicht ermüden. Den Patienten aber muss man so setzen, dass der vorspringende Teil des Knochens von der hellsten Beleuchtung, welche einem zu Gebote steht, getroffen wird, dergestalt, dass der Chirurg während der Streckung nicht im Unklaren darüber ist, ob die Teile genügend eingerichtet sind. Bei einem erfahrenen Chirurgen wird in der That das vorspringende Stück auch dann nicht irre führen, wenn er seine Hand darüber hingleiten liesse; übrigens verursacht ja auch der vorspringende Teil bei der Betastung die heftigsten Schmerzen.

Kapitel IV.

Bei[4]) den Knochen des Vorderarmes ist, falls nicht beide gebrochen sind, die Heilung dann eine leichtere, wenn der obere Knochen (d. i. die Speiche)[5]) verletzt ist, wennschon dieser der dickere ist, einmal deshalb, weil (ihm) der gesunde, darunter gelegene Knochen zum Stützpunkte wird, sodann aber deshalb, weil sich (die Entstellung) besser verbergen lässt, ausgenommen den Fall, dass der Bruch nahe an der Handwurzel erfolgt ist; denn der Fleischansatz ist an dem oberen Teile dick. Der untere Knochen hingegen (d. i. die Elle) ist fleischlos und nicht gut verborgen und erfordert eine stärkere Streckung. Wenn aber nicht dieser, sondern der andere Knochen (die Speiche) gebrochen ist, so genügt eine schwächere Streckung, wenn jedoch beide gebrochen sind, so erfordert das die

4) Kap. IV—XXIII einschliesslich umfassen die einfachen Knochenbrüche.

5) Weil die für den alten Chirurgen normale Lage (Pétrequin II 104 sagt treffend »pose académique«) nicht die für uns massgebende ist, wobei der herabhängende Arm in Supination ist, sondern die rechtwinkelige Beugung in Mittellage zwischen Pronation und Supination. S. unten Anm. 33.

stärkste Streckung. Allerdings sah ich auch schon einmal bei einem Kinde, dass die Knochen mehr, als es geschehen durfte, gestreckt wurden, allein bei den meisten wird die Streckung in geringerem Grade vorgenommen, als es erforderlich ist. Man muss aber, während man die Streckung vornehmen lässt, die Ballen fest auflegen und so die Wiedereinrichtung bewirken. Nachdem man hierauf die Stelle mit Wachssalbe bestrichen hat, aber ja nicht mit zu viel, damit die Verbandstücke nicht hin- und hergleiten, legt man den Verband in der Weise an, dass man das Handende nicht unter der Höhe des Ellenbogens hält, sondern etwas über derselben, damit nicht das Blut dem Ende des Gliedes zuströme, sondern vielmehr zurückgehalten werde. Alsdann lege man die Binde herum, indem man den Kopf derselben auf die Bruchstelle bringt, und dabei ziehe man sie zwar an, hüte sich jedoch vor starkem Zusammenpressen. Nachdem man an dieser Stelle zwei oder drei Touren gewickelt hat, verteile man die übrigen Lagen des Verbandes über die oberhalb gelegenen Partien, damit der Zufluss des Blutes abgeschnitten werde, und da höre man mit der Wickelung auf; die erste Binde darf aber nicht lang sein. Was nun die zweite Binde anlangt, so lege man den Kopf derselben auf die Bruchstelle auf; nachdem man an dieser Stelle einmal herumgegangen ist, verteile man die übrigen Lagen nach unten zu, indem man etwas weniger anzieht und die Abstände allmählich weiter nimmt, damit die Binde ausreicht, um an diejenige Stelle zurückzulaufen, an welcher die erste ihr Ende hat. In diesen Fällen müssen die Binden entweder nach links oder nach rechts hin laufend angelegt werden, je nachdem es angezeigt erscheint gegenüber der Beschaffenheit des Bruches und je nachdem es gut erscheint, in der einen oder anderen Richtung den Ausschlag zu geben. Hierauf muss man mit ein wenig Wachssalbe bestrichene Compressen darüber hinbreiten, denn so wird das Ganze geschmeidiger und sitzt fester auf; alsdann wickelt man so Binden herum, und zwar in entgegengesetztem Sinne einmal nach rechts und einmal nach links zu. In den meisten Fällen fängt man damit unten an und geht nach oben weiter, unter Umständen lässt man sie jedoch auch von oben nach unten laufen. Um die sich verjüngenden Enden (der gebrochenen Glieder) lege man die Compressen sorgsam rund herum. Eine gleichmässige Höhe suche man nicht gleich auf einmal durch die Menge der Umwickelungen zu erreichen, sondern nach und nach. Man muss aber auch einige lockere Touren so hin und so hin um die Handwurzel herumlegen. Was die Anzahl der Binden betrifft, so genügen für das erste Mal die beiden Stücke,

Kapitel V.

Die Merkmale aber dafür, dass der Betreffende vom Arzte gut besorgt und der Verband regelrecht angelegt ist, bestehen darin, dass man den Patienten fragt, ob es anliegt, und dieser antwortet, dass es zwar anliege, aber nur mässig fest, und namentlich, dass er das bezüglich der Bruchstelle aussagt. Dass solches also der Fall gewesen sei, muss derjenige, welchem ein regelrechter Verband angelegt worden ist, bis zuletzt aussagen. Anzeichen für den richtigen Grad (des Andrückens des Verbandes) sind aber auch folgende: der Betreffende muss den Tag über, an welchem ihm der Verband angelegt wurde, und die Nacht über den Eindruck haben, dass der Druck nicht ein verhältnismässig geringer, sondern eher ein verhältnismässig grösserer ist, am nächstfolgenden Tage aber muss sich vorn an der Hand eine kleine weiche Geschwulst eingestellt haben; denn das ist ein Anzeichen dafür, dass man (den Verband) in entsprechendem Grade angedrückt hat. Wenn sich hingegen der Tag zu Ende neigt, muss er den Eindruck haben, als wenn der Verband weniger fest angedrückt sei; am dritten Tage muss es einem vorkommen, als wenn der Verband gelockert sei. Wenn also irgend eines dieser angeführten Merkmale fehlt, so muss man daran erkennen, dass der Verband lockerer war, als es den Verhältnissen entsprach, und umgekehrt, wenn irgend eines der angeführten Merkmale in übertriebenem Masse vorhanden ist, so muss man daran erkennen, dass der Verband fester angedrückt worden ist, als es den Verhältnissen entsprach. Indem man aus diesen Umständen einen Fingerzeig entnimmt, lockere man entweder den Verband beim späteren Wiederanlegen oder drücke man ihn fester an. Man muss aber den Verband am dritten Tage nach der erfolgten Streckung und Einrichtung lösen (und dann wieder anlegen)[6], und wenn man beim erstmaligen Anlegen des Verbandes das richtige Mass getroffen hat, muss man bei diesem Verbande etwas mehr anziehen als bei jenem. Die Enden (der Binden) aber muss man, gerade wie beim ersten Male, auf die Bruchstelle bringen; denn wenn man diese Stelle zuerst umwickelt, werden die schlechten Säfte von dieser Stelle weg nach oben und unten zu den Enden hin gedrängt, während umgekehrt, wenn man irgend eine andere Stelle zuerst einschnürt, die Säfte aus dem abgeschnürten Teile nach jener Stelle hin gedrängt werden;

---

6) Diesen Zusatz Littrés zu dem Überlieferten verlangt nicht bloss der Gedankengang, sondern auch das Satzgefüge. Pétrequin (II 110) trägt eine unerhörte Härte in die Construction hinein, wenn er mit Aufgebot grossen Scharfsinnes die Ergänzung zurückweist.

dies zu wissen, das ist aber für viele Fälle von Nutzen. Auf diese Weise muss man also immer von dieser Stelle aus mit dem Anlegen und mit dem Andrücken des Verbandes beginnen, im Uebrigen aber in entsprechender Weise verfahren, derart dass man, je weiter man den Verband von der Bruchstelle wegführt, ihn um so weniger andrückt. Locker aber dürfen die Verbände überhaupt niemals angelegt werden, sondern sie müssen anschliessen. Später hingegen, beim jedesmaligen Anlegen eines weiteren Verbandes, muss man mehr Binden herumlegen. Wenn der Patient gefragt wird, muss er zur Antwort geben, dass es ihn etwas mehr drücke als das frühere Mal, und namentlich muss er das in Bezug auf die Bruchstelle aussagen und für die übrigen Teile dem entsprechend. Bezüglich der Geschwulst, bezüglich der Schmerzen und bezüglich der Erleichterung seines Zustandes muss alles im entsprechenden Verhältnis zum ersten Verbande stehen. Wenn aber der dritte Tag (d. h. vom zweiten Verbande ab, also der fünfte überhaupt) herangekommen ist, muss ihm der Verband lockerer vorkommen. Alsdann muss man den Verband lösen und ihn dann nochmals anlegen, wobei man ihn etwas mehr andrückt und alle Binden verwendet, welche zum Verbande genommen werden sollten. Dann aber muss mit dem Betreffenden alles das geschehen, was während der ersten Abschnitte der Anlegung des Verbandes geschehen ist.

Kapitel VI.

Wenn aber der dritte Tag (nämlich von diesem letzten Verbande an gerechnet) herangekommen ist, von dem ersten Verbande an gerechnet, der siebente, so wird sich, falls der Verband regelrecht angelegt war, zwar vorn an der Hand die Geschwulst zeigen, doch wird diese nicht sehr beträchtlich sein, dahingegen wird man bei jedem weiteren Anlegen des Verbandes finden, dass die verbundene Stelle dünner und schwächer geworden ist; am siebenten Tage aber wird sie ganz ohne Schwellung sein, und die gebrochenen Knochen werden sich besser bewegen und leichter zusammenpassen lassen (nämlich dann, wenn sie das erste Mal nicht richtig zusammengepasst sein sollten). Unter solchen Umständen muss man die Einrichtung vornehmen und den Verband so herumlegen, wie man es thut, wenn man Schienen anlegen will[7]), in-

---

7) Wenn man Schienen anlegen will, muss man die Lagen in der Weise anordnen, dass alle Unebenheiten durch die grössere oder geringere Zahl der über die einzelnen Stellen gelegten Touren ausgeglichen werden, es muss also der verbundene Arm die Form eines Cylinders haben.

dem man ein wenig fester andrückt als das vorige Mal, es müsste denn durch die Geschwulst vorn an der Hand ein heftigerer Schmerz verursacht werden. Nachdem man nun die Binden herumgewickelt hat, muss man die Schienen ringsum anlegen und sie in möglichst lose Binden fassen, in so lose, dass sie unbeweglich sind, dergestalt, dass die Anlegung der Schienen den auf den Arm ausgeübten Druck in keiner Weise vermehrt. Ist das geschehen, so muss bezüglich des Schmerzes und der Besserung des Zustandes dasselbe erfolgen wie während der früheren Abschnitte der Anlegung des Verbandes. Wenn nun der dritte Tag herangekommen ist und der Patient sagt, dass der Verband locker sei, so muss man dann die Schienen fest machen, am meisten in der Gegend der Bruchstelle, doch auch an den übrigen Stellen, wo auch schon der Verband mehr lose sass, als dass er angedrückt wurde, und zwar in entsprechendem Verhältnis. Am stärksten aber muss die Schiene an der Stelle sein, an welcher die gebrochenen Knochen hervortraten, doch darf sie nicht bedeutend stärker sein als die übrigen Schienen. Man muss dabei vor allen Dingen darauf achten, dass die Schiene einerseits nicht in der Richtung des Daumens zu liegen kommt, sondern vielmehr diesseits oder jenseits desselben, andererseits auch nicht in der Richtung des kleinen Fingers, da, wo am Handgelenke der Knochen hervorsteht, sondern vielmehr diesseits oder jenseits desselben. Sollte es aber für den Bruch von Vorteil sein, dass die eine oder andere Schiene in diesen Richtungen zu liegen kommt, so muss man diese kürzer machen als die übrigen, damit sie nicht bis zu den an der Handwurzel hervorspringenden Knochen reichen; denn sonst bestünde die Gefahr der Verschwärung und der Entblössung der Sehnen. Man muss aber von drei zu drei Tagen die Schienen ganz behutsam befestigen und dabei immer daran denken, dass die Schienen zum Schutze des Verbandes herumgelegt sind, nicht aber zu dem Zwecke angelegt sind, um einen Druck auszuüben.

Kapitel VII.

Wenn man aber genau weiss, dass die Knochen bei den früheren Verbänden regelrecht eingerichtet sind, und wenn den Patienten weder Jucken belästigt, noch auch der Verdacht besteht, dass es zur Verschwärung kommen könnte, so muss man den Arm bis über den zwanzigsten Tag hinaus in den Schienen eingeschient lassen. Denn in einer Frist von etwa dreissig vollen Tagen erlangen die Knochen des Vorderarmes in der Regel ihre Festigkeit wieder; eine unverrückbar feste Frist

giebt es jedoch keineswegs, denn zwischen Körperbeschaffenheit und Körperbeschaffenheit und zwischen Altersstufe und Altersstufe besteht ein gewaltiger Unterschied. Wenn man aufgebunden hat, mache man Uebergiessungen mit warmem Wasser und lege dann den Verband wiederum an, dabei drücke man ihn aber weniger fest an als vordem und nehme weniger Binden als ehedem. Hierauf nehme man von drei zu drei Tagen den Verband ab und lege ihn dann wieder an, indem man ihn immer weniger fest andrückt und immer weniger Binden verwendet. Indessen wenn man, nachdem die Schienen angelegt sind, argwöhnt, es könnten die Knochen nicht richtig liegen oder es könnte irgend etwas anderes dem Verletzten Beschwerden verursachen, so muss man in der Mitte dieser (dreitägigen) Frist oder auch etwas früher den Verband abnehmen und hierauf von Neuem anlegen. Was die Ernährung angeht, so genügt bei denjenigen, bei welchen von Anfang an keine offenen Stellen vorhanden waren oder die Knochen nicht herausstanden, eine nicht zu strenge Diät; etwas weniger Nahrung — denn eine Verminderung (ist angezeigt) — muss man während der ersten zehn Tage zu sich nehmen, zumal man ja doch der Ruhe pflegt; man geniesse weiche Zukost, welche einen verhältnismässig guten Stuhlgang bewirkt, des Weines und des Fleischgenusses aber enthalte man sich. Später allerdings nehme man allmählich kräftigere Speisen zu sich. Diese Vorschrift gilt gleichsam wie ein von Rechts wegen gegebenes Gesetz für die Heilung der Knochenbrüche hinsichtlich der Art und Weise, wie man Hand anlegen muss und wie die Erfolge der Diätbehandlung vor sich gehen müssen; was es auch sein möge, was nicht so von Statten geht, immer wisse man, dass man hinsichtlich der Behandlung etwas zu wenig oder zu viel gethan hat. Ausserdem muss man aber auch noch bei diesem einfachen Verfahren Folgendes gegenwärtig haben, an was sich die Aerzte nicht allzu viel kehren, wenngleich es bei nicht richtiger Ausführung die ganze Sorgfalt und die ganze Verbandanlegung hinfällig zu machen vermag: wenn beispielsweise entweder beide Knochen gebrochen sind oder nur der untere (die Elle) gebrochen ist, der Patient aber, nachdem ihm ein Verband angelegt worden ist, den Arm in irgend einer Tragbinde schwebend trägt und wenn weiter diese Binde der Hauptsache nach in der Gegend der Bruchstelle zu liegen kommt, diesseits und jenseits davon dagegen der Arm in der Luft hängt, so muss man natürlicherweise bei dem Betreffenden den Knochen nach oben zu verbogen finden. Wenn der Patient aber bei einem derartigen Bruche beider Knochen sowohl die Hand vorn, als auch die an den Ellenbogen angren-

zende Partie in der Tragbinde hat, der übrige Teil des Vorderarmes hingegen ohne Stütze bleibt, so wird man unter solchen Voraussetzungen den Knochen nach unten zu verbogen finden. Darum muss der grösstmögliche Teil des Vorderarmes und die Handwurzel in einer breiten und weichen Tragbinde eine gleichmässige Stütze finden.

Zweiter Abschnitt.

Kapitel VIII.

Wenn der Oberarm gebrochen ist, so werden die Muskeln des Oberarmes, wofern man nach vorgenommener Streckung des Armes denselben in dieser Stellung der Streckung erhält, in der Strecklage unter den Verband kommen, und wenn der Betreffende nach Anlegung des Verbandes den Ellenbogen beugt, so werden die Muskeln des Oberarmes eine andere Lage einnehmen. Die regelrechteste Art der Streckung des Oberarmes ist nun die folgende. Man nimmt ein Stück Holz, welches eine Elle lang[8]) oder eine Kleinigkeit kürzer ist, von ähnlicher Beschaffenheit, wie die Stiele der Grabscheite sind[9]), bindet an seinen beiden Enden einen Strick fest und hängt es auf. Den Patienten setze man auf irgend einen erhöhten Sitz und lasse ihn seinen Arm in der Weise darüber legen, dass der Stock symmetrisch unter die Achselhöhle zu liegen kommt, derart, dass der Betreffende kaum sitzen kann, sondern sich beinahe in Schwebelage befindet. Hierauf stelle man irgend einen anderen Schemel auf und lege ein oder mehrere lederne Kissen darauf, und zwar derart, dass der Arm in entsprechender Höhe in rechtwinkeliger Beugelage aufgestützt werden kann; am besten ist es nun, um den Arm einen breiten und dabei weichen Lederriemen zu werfen und an diesem grosse Gewichte aufzuhängen, welche im Stande sind, eine den Verhältnissen entsprechende Streckung zu bewirken. Andernfalls muss ein kräftiger Mann, während sich der Vorderarm in dieser Stellung befindet, dicht am Ellenbogen zufassen und nach unten zu drücken. Der Arzt aber führe seine Verrichtungen im Stehen aus, indem er den einen Fuss auf irgend einen etwas erhöhten Gegenstand stützt, und richte nun den Knochen mit den Innenflächen der Hände ein. Die Einrichtung wird aber leicht von Statten gehen, denn diese Einrichtungsweise ist gut, wenn man nur seine Vorkehrungen in richtiger Weise getroffen hat. Hierauf lege man den Verband an, indem man den Anfang der Binde jedesmal auf die Bruchstelle bringt,

8) Nach Bd. I 268 Anm. 60 ist eine Elle, πῆχυς, 0,4436 m lang.
9) Abbildung bei Littré III 445.

und im Übrigen verfahre man in allen Stücken genau ebenso, wie es weiter oben anempfohlen wurde. Man lege genau dieselben Fragen vor und benutze die nämlichen Merkmale, um festzustellen, ob der Druck den Verhältnissen entsprechend ist oder nicht. Von drei zu drei Tagen muss man den Verband erneuern und ihn jedesmal etwas mehr anziehen. Am siebenten oder neunten Tage schiene man den Arm ein. Besteht die Vermutung, dass der Knochen keine gute Lage habe, so löse man etwa in der Mitte der Frist den Verband, bringe die Teile in gute Lage und lege den Verband alsdann wiederum an. Der Oberarmknochen erlangt seine Festigkeit in der Regel binnen vierzig Tagen wieder. Jst diese Zeit verstrichen, so muss man den Verband lösen, die Binden weniger andrücken und weniger Binden zum Verbande nehmen. Was die Lebensweise anlangt, so muss man eine etwas strengere Diät einhalten als in dem vorigen Falle und auch während längerer Zeit. Man muss aber sein Urteil auf die Geschwulst vorn an der Hand gründen und dabei den Kräftezustand des Patienten im Auge behalten. Ausserdem aber muss man auch wissen, dass der Oberarmknochen von Natur an der Aussenseite gebogen ist; demnach krümmt er sich gern nach dieser Seite hin, wenn die Behandlung nicht richtig eingeleitet ist. Doch haben auch alle anderen Knochen die Neigung, sich selbst bei der Behandlung durch den Arzt, wenn sie gebrochen sind, nach der Seite hin zu verbiegen, nach welcher sie von Natur gebogen sind. Daher muss man denn, wenn man dergleichen argwöhnt, den Arm in eine breite Binde legen, welche man in Touren um die Brust herumführt. Wenn sich der Patient zur Ruhe begeben will, muss man zwischen den Ellenbogen und die Seite eine mehrfach zusammengelegte Compresse oder irgend etwas dem Aehnliches schieben; denn auf diese Weise wird die Krümmung des Knochens möglichst gering werden. Jedoch muss man immer darauf Acht geben, dass er sich nicht allzu weit nach innen zu verdreht.

Kapitel IX.

Der Fuss besteht beim Menschen aus vielen kleinen Knochen, nicht anders wie die Hand auch. Diese Knochen brechen nicht so leicht, es müssten denn bei dem Betreffenden zugleich auch die Weichteile durch einen spitzen oder schweren Gegenstand verletzt werden. Was nun diese Verletzungen angeht, so wird in dem Abschnitte über die (mit) offenen Wun-

den (verbundenen Knochenbrüche)[10]) deren Behandlung besprochen werden. Wenn aber irgend ein Teil aus seiner Lage gebracht ist, mag das nun irgend ein Gelenk an den Zehen betreffen oder irgend einen anderen Knochen des so genannten »Tarsus« (Fusswurzel), so muss man in jedem einzelnen Falle den Teil an seine Stelle zurückdrängen, wie das auch bezüglich der an der Hand befindlichen Teile dargelegt worden ist[9]). Die Behandlung aber besteht in Wachspflaster, Compressen und Binden, genau so wie bei Knochenbrüchen, nur ohne Schienen; man drückt den Verband auf die nämliche Weise an und erneuert ihn von drei zu drei Tagen. Derjenige, welchem der Verband angelegt ist, gebe dieselben Antworten wie in den Fällen des Knochenbruches, sowohl hinsichtlich des festen Anliegens, als auch hinsichtlich der Lockerung des Verbandes. Fast alle Verletzungen heilen vollständig in zwanzig Tagen, ausgenommen, wenn sie Knochen betreffen, welche mit denen des Unterschenkels in Verbindung stehen und eben in dieser Richtung verlaufen. Es ist aber gut, während dieser Zeit das Bett zu hüten; allein die Kranken, welche ihren Zustand unterschätzen, bringen das nicht über sich, sondern gehen umher, bevor sie noch gesund geworden sind. Eben deshalb werden auch die meisten nicht vollständig wieder gesund, vielmehr ruft ihnen der Schmerz ihren Unfall häufig wieder in's Gedächtnis zurück; kein Wunder, da ja doch die Füsse die ganze Last des Körpers tragen. Wenn die Betreffenden nun herumlaufen, bevor sie gesund sind, so heilen die Gelenke, welche dabei bewegt werden, schwer. Daher kommt es denn auch, dass sie von Zeit zu Zeit beim Herumgehen in den an den Unterschenkel anstossenden Teilen Schmerzen empfinden.

Kapitel X.

Die Knochen, welche mit denen des Unterschenkels in Verbindung stehen, sind grösser als die übrigen, und die Heilung erfordert, wenn sie aus ihrer Lage geraten sind, einen längeren Zeitraum. Die Behandlung ist genau dieselbe, nur verwende man mehr Binden und Compressen. Man lasse den Verband diesseits und jenseits der Verletzung weit hin gehen, drücke ihn aber, wie auch in allen anderen Fällen, an der Stelle am meisten an, wo die Lageveränderung eingetreten ist, und lasse die ersten Touren der Binden über diese Stelle laufen. Bei der jedesmaligen Lösung des Verbandes mache man ausgiebige Uebergiessungen mit warmem Wasser. Uebrigens muss

10) Gemeint ist Kap. XXIV f.

man bei allen die Gelenke betreffenden Verletzungen reichliche Uebergiessungen mit Wasser machen. Was das feste Anliegen und die Lockerung des Verbandes betrifft, so müssen diese Erscheinungen zu den gleichen Zeitpunkten eintreten und die gleichen Merkmale aufweisen wie in den früheren Fällen, und die Erneuerungen des Verbandes muss man in gleicher Weise vornehmen. Die Patienten genesen in rund vierzig Tagen vollständig, wenn sie sich dazu entschliessen können, das Lager aufzusuchen, thun sie das nicht, so treten bei ihnen genau die nämlichen Erscheinungen auf wie in den früheren Fällen, nur in höherem Grade.

Kapitel XI.

Bei denjenigen, welche beim Abspringen von einer erhöhten Stelle mit der Ferse heftig gegen den Boden aufgeschlagen sind, treten die Knochen aus ihrem Gefüge heraus und die kleinen Adern lassen infolge der Quetschung der um den Knochen herumgelegenen Weichteile Blut durchtreten, und so kommt es bei ihnen zu einer Geschwulst und vielen Schmerzen. Denn dieser Knochen ist durchaus nicht klein: einerseits überragt er die senkrechte Axe des Unterschenkels, andererseits steht er mit wichtigen Adern und Sehnen in Verbindung; die hintere Sehne des Fusses aber ist an diesen Knochen angefügt. Solche muss man mit Wachssalbe, Compressen und Binden behandeln; man nehme bei solchen möglichst viel warmes Wasser zu Hilfe, zudem bedarf es bei diesen auch einer grösseren Anzahl von Binden, und zwar kommt viel darauf an, dass es möglichst gute und möglichst geschmeidige sind. Wenn nun die Haut um die Ferse herum von zarter Beschaffenheit ist, so lasse man sie so, ist sie hingegen dick und hart, wie sie bei manchen Menschen ist, so muss man sie gleichmässig abtragen und so dünn machen, ohne jedoch (die Weichteile)[11]) zu verletzen. Jn solchen Fällen den Verband gut anzulegen, das ist nicht jedermanns Sache. Wenn man nämlich den Verband in der Weise anlegt, wie er auch in den anderen die Fussknöchel betreffenden Fällen angelegt zu werden pflegt, indem man die Touren bald über den Fuss, bald über die Sehne führt, so werden diese Umschnürungen

---

11) Das betreffende Kapitel dieser Schrift ist nicht erhalten. Pétrequin (II 126) vermutet, dass es vor der alexandrinischen Periode der Medicin bereits verloren war. Ein Auszug daraus findet sich in der Schrift Über die Einrenkung (Das Buch vom Hebel), Kap. XVI f., und dazu stimmt Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XXVI f.

die Ferse, wo die Quetschung zu Stande gekommen ist, abtrennen [12]), und so besteht die Gefahr, dass der Knochen der Ferse brandig wird, und wenn es nun zum Brande gekommen ist, so kann das Uebel zeitlebens anhalten. Denn in der That, alle diejenigen Fälle, in welchen es nicht auf diese Art zum Brande kommt, sondern infolge der Vernachlässigung der Lagerung, sei es, dass die Ferse während des Krankenlagers schwarz geworden ist, sei es, weil am Unterschenkel eine schwere, langwierige und die Ferse in Mitleidenschaft ziehende Wunde entstanden, ist, sei es endlich, dass bei einer Verletzung am Oberschenkel oder bei irgendwelcher anderen Krankheit eine lange Zeit über die Rückenlage eingenommen wurde, alle diese Fälle, sage ich, sind gleich diesen langwierig, beschwerlich und zu häufigen Rückfällen geneigt, wenn der Patient nicht mit der gehörigen Sorgfalt gepflegt und ihm lange Bettruhe vorgeschrieben wird, wie (es) bei Brandfällen überhaupt (angebracht ist). Das auf solche Art bewirkte Brandigwerden bringt ausser den anderen Beschwerungen auch noch grosse Gefahren für den Körper mit sich; denn es stellen sich sehr hitzige (superacute), anhaltende, mit Zittern, Schluchzen und Geistesverwirrung verbundene Fieber ein, welche nur wenige Tage anhalten und den Tod zur Folge haben, ausserdem können wohl auch Blassfärbung [13]) der viel Blut führenden Adern, Gefühllosigkeit (Torpor) [3]) und Gangrän infolge des Druckes zu Stande kommen; allerdings können diese Erscheinungen auch, von dem Falle des Brandigwerdens ganz abgesehen, vorkommen. Dieses eben Gesagte bezieht sich also auf die Quetschungen schwerster Art; in den meisten Fällen jedoch ist die Quetschung eine leichte, und es macht sich dann keineswegs eine so grosse Sorgfalt bei der Pflege, nichtsdestoweniger aber eine regelrechte Behandlung notwendig. Dann allerdings, wenn die Verletzung augenscheinlich eine schwere ist, muss man das Gesagte ausführen und beim Anlegen des Verbandes möglichst zahlreiche Touren über die Ferse legen, indem man die Lagen

---

12) Die Übersetzung von Littré und Pétrequin (II 131), welche besagt: »Die Umwickelungen schnüren die Ferse zusammen, ohne die Stelle, an welcher die Verletzung sitzt, mitzuumschliessen«, ist im Widerspruche mit dem Folgenden und mir unverständlich. Durch das Umschnüren der Ferse (s. im Texte weiter unten) wird 1) die Contusion mitumfasst, da sie ja an der Ferse sitzt, und 2) tritt doch die Nekrose eben wegen der durch die Unterbindung erfolgenden Ernährungsstörung ein.

13) πελιώσιες übersetzt Gurlt, Geschichte der Chirurgie u. s. w., Berl. 1898, I 252 mit »Blutunterlaufungen«. Auch das kann das Wort bedeuten. — Littré bevorzugt mit Gurlt die von Galenos (XVIII, II 459 f.; XIX 124) bezeugte Lesart ναυσιώσιες »Blutergüsse«; aber die guten Handschriften und die Parallelstellen (s. Pétrequin II 133) stehen ihr entgegen.

bald über die Spitze des Fusses, bald über die Mitte desselben, bald über die an den Unterschenkel angrenzenden Teile wegführt. Man umwickle auch, wie oben angeführt, die benachbarten Teile ohne Ausnahme diesseits und jenseits der Verletzung. Den Druck lasse man nicht stark sein, sondern man verwende viele Binden. Besser noch ist es, wenn man den Patienten am nämlichen oder am nächstfolgenden Tage (weisse) Nieswurz einnehmen lässt. Am dritten Tage aber löse man den Verband und lege ihn dann von Neuem an. Dafür, ob sich das Leiden verschlimmert oder nicht, giebt es folgende Anzeichen: wenn Blutaustritt aus den Adern erfolgt, schwärzliche Färbung auftritt und die benachbarten Partien rötlich werden und sich härtlich anfühlen, so besteht die Gefahr, dass eine Verschlimmerung eintritt. Wenn der Patient aber fieberfrei ist, so muss man ihm, wie gesagt, ein nach oben abführendes Mittel eingeben, wie es auch in allen anderen Fällen eines nicht anhaltenden Fiebers angezeigt ist. Hat Patient dagegen ein anhaltendes Fieber, so darf man ihm kein abführendes Mittel geben, vielmehr untersage man ihm den Genuss von Speisen und Krankensuppen; als Getränk aber verwende man Wasser ohne Wein, wohl aber mit sauersüssem Tranke (Honigwasser). Wenn sich der Zustand nicht verschlimmert, so werden die Stellen, wo ein Blutaustritt erfolgt ist, die schwärzlich gefärbten und die ihnen benachbarten Stellen gelblich, nicht hart; dies ist ein gutes Zeichen in allen Fällen eines Blutaustrittes, bei welchen keine Verschlimmerung eintreten wird. Dahingegen besteht in allen den Fällen, in welchen zugleich mit der Verhärtung eine gelbliche Färbung auftritt, die Gefahr, dass die Teile schwarz werden (also absterben). Man muss aber darauf sein Augenmerk richten, dass der Fuss meistenteils eine etwas höhere Lage einnimmt als der übrige Körper. Ein solcher Patient wird innerhalb sechzig Tagen wieder gesund werden, wenn er regungslos liegt.

Kapitel XII.

Der Unterschenkel besteht aus zwei Knochen, deren einer (das Wadenbein) an dem einen Ende (nämlich am oberen) viel dünner ist als der andere (das Schienbein), an dem anderen Ende (nämlich am unteren) aber nicht viel dünner ist. Sie stehen aber nach der Fussseite zu mit einander in Verbindung und besitzen einen gemeinsamen Fortsatz, in der Richtung des Unterschenkels hängen sie jedoch nicht mit einander zusammen. Nach dem Oberschenkel zu hängen sie mit einander zusammen und haben einen Fortsatz, und dieser Fortsatz be-

sitzt eine zwischendurchgewachsene Masse (Zwischenbandscheibe, ligamentum cruciatum etc.). Der eine der beiden Knochen ist etwas länger an der der kleinen Zehe zu gelegenen Seite [14]. Dieses ist die natürliche Beschaffenheit der am Unterschenkel befindlichen Knochen.

Kapitel XIII.

Es kommt zuweilen vor, dass die Knochen (des Unterschenkels) an der Fussseite aus der Gelenkverbindung herausgleiten, und zwar thun das dann entweder beide Knochen mitsammt dem Knöchelfortsatze, bald verlassen bloss die Knöchelfortsätze ihren Platz, bald thut es der eine der beiden Knochen (das Wadenbein). Diese Fälle sind weniger mit Beschwerden verbunden, als wenn es die Handwurzel betrifft, wofern sich die davon Betroffenen dazu entschliessen können, sich ruhig zu verhalten. Die Behandlung ist eine ähnliche wie in jenen letztgedachten Fällen. Die Einrichtung muss man nämlich wie in jenen Fällen nach vorgängiger Streckung vornehmen, aber es bedarf einer um so stärkeren Streckung, je kräftiger der Körper an dieser Stelle gebaut ist. In der Regel genügen zwei Männer, von denen der eine auf dieser, der andere auf jener Seite die Streckung vornimmt. Reicht ihre Kraft nicht aus, so kann man die Streckung mit Leichtigkeit verstärken. So kann man z. B. eine Radnabe oder etwas anderes dem Aehnliches in die Erde eingraben, den Fuss mit etwas Weichem umhüllen, hierauf den Fuss mit breiten rindsledernen Riemen umbinden, die Enden der Riemen an ein mörserkeulenartig gestaltetes oder irgend ein anderes Stück Holz anbinden, dieses Holzstück mit dem einen Ende in die Nabe hineinstecken und das andere Ende in der Richtung auf sich selbst zu anziehen; die Gehilfen aber müssen von oben her in entgegengesetzter Richtung ziehen, indem sie an den Schultern und an der Kniekehle zufassen. Man kann aber auch den oberen Teil des Körpers durch einen kräftigen Gegenzug festhalten. Wenn man das thun will, grabe man einen runden, glatten Holzstab tief in den Erdboden ein und bringe den einen Teil dieses Holzstabes, welcher etwas (über den Körper) emporragt, am Mittelfleische zwischen die Schenkel, damit er den Körper hindert, dem Zuge von der Fussseite her nachzugeben; ferner darf aber auch keine Neigung (des Körpers) in der Richtung des Beines, an welchem man den Zug ausübt, vorhanden sein, sondern es muss ein Gehilfe an der Seite Platz nehmen und die Hinterbacke zu-

14 So Pétrequin II 137 in treffender Ausführung.

rückdrängen, damit sich der Körper nicht um den Stock herumdrehen kann. Weiter wird aber auch, wenn man (will)[15] links und rechts an den Achselhöhlen ein Holzstab befestigt, man lässt die Arme am Körper entlang hingestreckt halten, dann aber fasse ein Gehilfe am Kniee zu und übe so den Gegenzug aus. Man kann aber auch, wenn es einem beliebt, am Kniee und am Oberschenkel weitere Riemen herumführen, eine weitere Radnabe am Kopfende in die Erde eingraben, die Riemen an irgend einem Holzstecken befestigen, diesen Holzstecken in die Nabe einstemmen und dann so den Füssen entgegen einen Zug ausüben. Man kann aber auch, wenn man das vorzieht, an Stelle der Radnaben einen Balken von mässiger Dicke unter das Bett legen, hierauf an den beiden Enden des Balkens für die Holzstäbe einen Stützpunkt suchen und nun diese anziehen und dadurch die Riemen spannen. Schliesslich kann man am Kopf- und am Fussende Winden aufstellen und mit deren Hilfe die Streckung vornehmen. Allein es giebt auch noch viele andere Arten der Streckung. Am besten jedoch ist es für einen Arzt, welcher seinen Beruf in einer grossen Stadt ausübt, einen eigens dafür hergerichteten Holzblock zu besitzen, in welchem sich für alle Arten von Knochenbrüchen, für alle Arten von Gelenkeinrichtungen, sowohl für die durch Streckung, als auch für die durch Hebelwirkung erfolgenden, alle mechanischen Kräfte vereinigt finden. Für diese Zwecke genügt ein Holzblock, wenn er bezüglich seiner Länge, Breite und Dicke von derselben Beschaffenheit ist wie die vierkantigen Blöcke, welche aus Eichenholz hergestellt werden. (Kapitel XIV Littré) Nachdem man in genügendem Masse gestreckt hat, ist es leicht, nun die Einrichtung des Gelenkes vorzunehmen; denn das Gelenkende findet sich in gerader Richtung über seinen ursprünglichen Platz gehoben. Die Einrichtung muss man aber nun mit den Handflächen vornehmen, indem man mit der Innenfläche der einen Hand auf den aus seiner Lage gewichenen Teil drückt, mit der der anderen auf der entgegengesetzten Seite unterhalb des Knöchels entgegendrückt.

Kapitel XIV.

Nach erfolgter Einrichtung muss man, wenn das geschehen kann, den Verband anlegen, während das Glied gestreckt ist.

---

15) Von Littré ergänzt.

Hindern die Riemen daran, so löse man sie und lasse den Zug und Gegenzug so lange andauern, bis man den Verband angelegt hat. Man lege aber den Verband auf die nämliche Art und Weise an, werfe das Kopfende der Binden gleichfalls über den aus seiner Lage gewichenen Teil, führe die ersten Touren in möglichst grosser Anzahl über diese Stelle, lege die meisten Compressen auf dieser Stelle auf und lasse an eben dieser Stelle den Druck am grössten sein. Man muss den Verband aber auch über eine weite Strecke diesseits und jenseits (der Verletzung) hinlaufen lassen. Dieses Gelenk muss aber bei der erstmaligen Anlegung des Verbandes einen etwas stärkeren Druck erfahren als das Handgelenk. Nachdem man den Verband angelegt hat, lasse man den in den Verband gelegten Teil höher halten als den übrigen Körper, dabei muss man aber den Fuss in eine solche Lage bringen, dass er möglichst wenig herabhängen kann. Die Schwächung des Körpers muss man in der Weise vornehmen, wie das dem Grade der Verrenkung entspricht; denn bald ist die Verrenkung eine kleine (unvollständige), bald eine grosse (vollständige). Im Allgemeinen jedoch muss man bei Verletzungen am Beine die Schwächung grösser sein und längere Zeit über anhalten lassen als bei Verletzungen am Arme; denn die Knochen jenes Gliedes sind grösser und stärker als die Knochen dieses, und zudem muss man ja doch auch den Körper ruhig halten und sich zu Bett legen. Den Verband des Gelenkes am dritten Tage zu erneuern, daran hindert nichts, und es drängt auch nichts dazu. In allen übrigen Beziehungen muss man die Behandlung ähnlich einrichten wie in den vorbeschriebenen Fällen. Wenn sich der Patient dazu entschliessen kann, ruhig zu liegen, so genügen vierzig Tage, unter der Voraussetzung allerdings, dass die Knochen ihre Stelle wiederum eingenommen haben. Wenn sich der Betreffende hingegen nicht dazu entschliessen kann, ruhig zu liegen, so wird er sein Bein nur schwer gebrauchen können und gezwungen sein, während langer Zeit einen Verband zu tragen. In den Fällen aber, in welchen die Knochen ihre Stelle nicht vollständig wiedereinnehmen, sondern es noch an irgend etwas fehlt, magern im Verlaufe der Zeit die Hüfte, der Ober- und der Unterschenkel ab, und zwar magert, wenn die Verrenkung nach innen zu erfolgt ist, die Aussenseite ab, während, wenn sie nach aussen zu stattgefunden hat, die Innenseite abmagert; in den meisten Fällen jedoch findet die Verrenkung nach innen zu statt.

Kapitel XV.

Wenn die Knochen des Unterschenkels gebrochen sind, ohne dass eine offene Wunde vorhanden ist, so ist

eine stärkere Streckung erforderlich. Die Streckung nehme man mit Hilfe irgend eines der vorgenannten Verfahren vor, wofern die Lageveränderung eine bedeutende ist. Es genügen aber die durch Manneskraft bewirkten Streckungen; in der Regel nämlich dürften zwei kräftige Männer ausreichen, deren einer an dieser, deren anderer an jener Seite zieht. Die Streckungen muss man aber, der natürlichen Beschaffenheit und der Richtung des Unterschenkels und des Oberschenkels entsprechend, in gerader Richtung vornehmen, gleichviel, ob man die Knochen des gebrochenen Unterschenkels oder diejenigen des Oberschenkels strecken will. Den Verband lege man in dieser Lage an, d. h. während die Glieder in beiden Fällen gestreckt sind, einerlei, welchen von beiden Schenkeln man in einen Verband legen will; denn es ist durchaus nicht ein und dasselbe Verfahren, welches für das Bein und für den Arm zuträglich ist. Werden nämlich die gebrochenen Knochen des Unterarmes oder des Oberarmes in Verband gelegt, so kommt der Arm in eine Binde, und wenn man den Verband in der Strecklage angelegt hat, so ändert sich die Lage der Weichteile in der Beugehaltung des Ellenbogens; denn es ist in der That unmöglich, den Ellenbogen während langer Zeit gestreckt zu halten, ist er ja doch für gewöhnlich nicht in dieser Stellung, sondern in der Beugelage, ausserdem müssen ja auch die Menschen, da sie bei gebrochenem Arme umhergehen können, ihn in der Ellenbeuge gebeugt h alten. Das Bein hingegen muss gewohnheitsgemäss beim Umhergehen ebensowohl wie beim Stehen bald gestreckt, bald nahezu gestreckt gehalten werden, auch ist es daran gewöhnt, seiner natürlichen Beschaffenheit entsprechend, nach unten zu gehen, offenbar schon zu dem Ende, um den übrigen Körper zu tragen. Aus diesem Grunde wird es ihm leicht, die Strecklage einzunehmen, wenn ein zwingender Grund hierfür vorliegt. Nimmt es doch auch schon während des Schlafes häufig diese Stellung ein, ich meine die der Streckung. Ist es beschädigt, so unterdrückt auch der natürliche Zwang den Willen der Kranken in dem Masse, dass sie gar nicht im Stande sind, sich zu erheben, ja nicht einmal daran denken, das Bein krumm zu machen und aufzustehen, sondern vielmehr in dieser Stellung ruhig liegen bleiben. Aus diesen Gründen also ist für den Arm und für das Bein weder die Streckung, noch die Anlegung des Verbandes in der gleichen Stellung angemessen. Wenn nun die durch Manneskraft bewirkte Streckung ausreicht, so darf man sich nicht vergebliche Mühe verursachen; denn es ist thöricht, Geräte zu verwenden, wenn die Notwendigkeit dazu nicht vorliegt. Reicht hingegen die durch Manneskraft be-

wirkte Streckung nicht aus, so muss man irgend eine andere mechanische Kraft anwenden, und zwar diejenige, deren Anwendung Erfolg verspricht. [16]) Nachdem in genügendem Masse gestreckt worden ist, ist es nunmehr leicht, die Knochen in die ihnen von der Natur angewiesene Stelle zurückzubringen, indem man sie mit der Innenfläche der Hände zusammenpasst und ihre Ordnung wiederherstellt.

Kapitel XVI.

Nachdem man aber die Einrichtung vorgenommen hat, muss man in der Strecklage die Binden als Verband herumlegen und dabei die ersten Binden bei dem Betreffenden entweder nach rechts oder nach links, je nachdem es einem angebracht erscheint, herumführen. Man lege aber den Anfang der Binde auf die Bruchstelle und führe die ersten Lagen über diese Stelle hin; hierauf gehe man mit dem Umwickeln auf den oberen Teil des Unterschenkels über, wie das auch bezüglich der anderen Knochenbrüche ausgeführt worden ist. Die Binden aber müssen beim Beine breiter, länger und viel zahlreicher sein als beim Arme. Nachdem man den Verband angelegt hat, lagere man das Glied auf irgend einem ebenen und weichen Gegenstande, sodass es sich weder nach rechts, noch nach links verdrehen und sich weder nach hinten, noch nach vorn verbiegen kann. Am besten ist es, wenn man ein leinenes oder wollenes Kissen unterschiebt, welches nicht hart und in der Mitte längshin dünn (d. h. eingedrückt) ist, oder auch irgend etwas anderes, was dem ähnlich ist. Was nämlich die Rinnen (Hohlschienen) anlangt, welche man unter die gebrochenen Beine schiebt, so bin ich in Verlegenheit, welchen Rat ich geben soll, ob man sie unterschieben soll oder nicht. Sie sind ja wohl von einigem Nutzen, jedoch keineswegs von so bedeutendem, wie die meinen, welche sie unterschieben. Zwingen doch jene Rinnen durchaus nicht dazu, ruhig zu liegen, wie jene vermeinen; denn einerseits hält die Rinne keineswegs das Bein ab, bei einer Drehung des übrigen Körpers nach dieser oder jener Seite ihm nachzufolgen, wenn nicht der Betreffende selbst darauf achtet, andererseits hindert aber auch die Rinne das Bein an sich nicht, sich ohne den Körper nach dieser oder jener Seite hin zu bewegen. Es ist in der That ziemlich unangenehm, ein Stück Holz untergeschoben zu erhalten, wenn man nicht irgend etwas Ebenes

16) Ich lese ἥντινά γε προχωρέῃ.

und Weiches [17]) darüber hingebreitet hat. Am besten zu gebrauchen ist sie aber dann, wenn der Kranke das Bett wechseln oder zu Stuhle gehen will. Man kann also mit oder ohne Rinne seine Vorkehrungen gut oder schlecht getroffen haben. Für die Leute aus dem Volke aber ist es einleuchtender, dass auch der Arzt weniger Fehlern ausgesetzt ist, wenn die Rinne untergeschoben ist, gleichwohl ist sie der Kunst weniger angemessen. Es kommt nämlich (vor allem) darauf an, dass das Glied auf einem ebenen und weichen Gegenstande in einer durchaus und in jeder Beziehung geraden Lage ruhe, angesichts dessen, dass der Verband notwendigerweise durch jede Drehung in seiner Lage verschoben wird, in welcher Richtung auch immer diese Drehung erfolgen mag und welches auch immer die Teile sein mögen, welche sich drehen. Derjenige aber, welchem der Verband angelegt worden ist, gebe die gleichen Antworten, wie sie weiter oben angeführt wurden; denn es muss der Verband von derselben Beschaffenheit sein, die Geschwulst ebenso an den Enden sich erheben, die wiederholte Lockerung des Verbandes und die Erneuerung desselben von drei zu drei Tagen ebenso vor sich gehen. Ferner muss man die in den Verband gelegte Stelle ebenso mehr abgeschwollen vorfinden, den Verband immer mehr und mehr anziehen und immer mehr und mehr Binden verwenden. Ausserdem beziehe man auch den Fuss mit in den Verband ein, und zwar geschehe das lose, wenn die Verletzung sich nicht allzu nahe am Kniee befindet. Man muss aber bei dem jedesmaligen Anlegen des Verbandes die Knochen mässig strecken und sie zusammenpassen. Wenn nämlich die Behandlung in richtiger Weise eingeleitet wird, die Geschwulst aber den Verlauf nimmt, welchen man zu erwarten hat, so wird einerseits die in den Verband gelegte Stelle in ihrer Schwellung mehr abnehmen und dünner werden, andererseits aber werden auch die Knochen beweglicher werden und bei der Streckung gefügiger sein. Wenn aber der siebente, neunte oder elfte Tag herangekommen ist, so muss man die Schienen anlegen, wie das bei den übrigen Fällen von Knochenbrüchen angegeben worden ist. Was das Aufsitzen der Schienen betrifft, so muss man sowohl in der Gegend der Knöchel, als auch in der der Sehne, welche von dem Unterschenkel nach dem Fusse führt, Vorsicht walten lassen. Die Knochen des Unterschenkels erhalten ihre Festigkeit innerhalb von vierzig Tagen wieder, wenn die Behandlung die rich-

17) Ich folge wegen der gleichen Ausdrucksweise wenige Zeilen weiter unten Kühleweins Lesart ὁμαλόν τε καὶ = »Ebenes und« anstatt der Vulgata ὁμῶς ἄν τις = »gleichzeitig« (Hermes XXVII 301).

tige ist. Ist zu vermuten, dass irgend einer der betreffenden Knochen der Geraderichtung bedarf, oder befürchtet man eine Verschwärung, so muss man den Verband um die Mitte der Frist lösen, die Zusammenpassung (der Teile) vornehmen und ihn von Neuem anlegen.

Kapitel XVII.

Wenn der andere Knochen des Unterschenkels (das Wadenbein) gebrochen ist, so bedarf es einer schwächeren Streckung, doch darf man sie auch nicht in ungenügender Weise vornehmen und bei der Streckung nicht nachlässig zu Werke gehen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, dass man beim erstmaligen Anlegen des Verbandes die Streckung so weit treibt, dass stets und in allen Fällen die gebrochenen Knochenteile wieder zusammenkommen, gelingt das nicht, dann wenigstens so bald, wie möglich. Denn wenn man den Verband fest anzieht, so lange die Knochen noch nicht in der richtigen Weise zusammengepasst sind, so schmerzt die Stelle mehr. Im Uebrigen aber ist die Behandlung die gleiche

Kapitel XVIII.

Von diesen Knochen bietet der an der Innenseite gelegene, dem so genannten Antiknemion (Schienbeinteile) zugehörige Knochen verhältnismässig mehr Schwierigkeiten bei der Behandlung, er erfordert eine stärkere Streckung, und wenn die Knochen nicht richtig zusammengepasst sind, so ist es unmöglich, das zu verbergen, denn der Knochen tritt deutlich hervor und ist in seiner ganzen Ausdehnung frei von Fleischbedeckung. Auch dauert es viel länger, bis die Betreffenden mit dem Beine auftreten können, wenn dieser Knochen gebrochen ist. Wenn hingegen der nach aussen zu gelegene Knochen (das Wadenbein) gebrochen ist, so ertragen das die Patienten viel leichter, das Uebel aber lässt sich bedeutend leichter verbergen, selbst wenn die Zusammenpassung nicht richtig vorgenommen worden ist, denn dieser Teil ist mit Fleisch bedeckt. Sie kommen auch schnell wieder auf die Füsse, weil ja der nach innen zu gelegene Knochen des Unterschenkels zum grössten Teile die Körperlast zu tragen hat. So kommt denn schon durch den Bau des Beines an und für sich, gleichzeitig aber auch durch die Richtung der Körperlast auf das Bein zu der grössere Teil der Arbeitsleistung dem an der Innenseite gelegenen Knochen zu. Es trägt nämlich der Kopf des Oberschenkelknochens den oberen Teil des Körpers, dieser selbst aber hat seinen naturgemässen Sitz an der Innenseite des Beines, nicht

an der Aussenseite, sondern in der Richtung des Schienbeines. Ausserdem aber liegt die andere Hälfte des Körpers (die untere) dieser Richtungslinie näher, nicht aber der an der Aussenseite hin verlaufenden. Endlich ist der innen gelegene Knochen (das Schienbein) stärker als der aussen gelegene (das Wadenbein), wie ja auch der dem Vorderarme zugehörige und in der Richtung des kleinen Fingers befindliche Knochen (die Elle) dünner und länger ist. Jedoch hat bei dem nach unten zu gelegenen Gelenke der längere Knochen (das Wadenbein) einen (von dem des oberen Gelenkes) verschiedenen Verlauf, denn das Ellenbogengelenk und das Kniegelenk beugen sich in verschiedener Weise. Also aus diesen Gründen kommen die Patienten, wenn der nach aussen zu gelegene Knochen gebrochen ist, rasch wieder auf die Füsse, während sie bei einem Bruche des nach innen zu gelegenen Knochens spät wieder auf die Füsse kommen.

Kapitel XIX.

Wenn aber der Knochen des Oberschenkels gebrochen ist, so muss man vor allen Dingen die Streckung so vornehmen, dass sie nicht ungenügend ist, denn (selbst) wenn sie zu weit getrieben würde, würde sie in keiner Weise schaden. Und in der That, wenn man den Verband zu dem Zeitpunkte anlegte, zu welchem durch die Gewalt der Streckung die Knochen auseinanderstehen, würde nicht einmal der Verband so viel Gewalt über sie besitzen, dass sie im Abstande von einander blieben, vielmehr würden die Knochen auf einander zugehen, sobald nur diejenigen, welche die Streckung ausführen, nachlassen; denn da die Weichteile dick und kräftig sind, werden sie den Widerstand des Verbandes überwinden, keineswegs aber ihrerseits von ihm überwunden werden. Doch um zu dem Gesagten zurückzukehren, so muss man sehr kräftig und ohne Abweichung (von der Geraden) strecken und darf es dabei nicht (an Kraft) fehlen lassen, wäre es ja doch eine grosse Schande und ein grosser Schaden, das Bein kürzer zu machen. Wenn nämlich der Arm kürzer geworden ist, so wird das wohl verborgen werden können und ist das andererseits ein nicht bedeutendes Gebrechen, wenn hingegen das Bein kürzer geworden ist, so macht das den Betreffenden hinkend, da ja das gesunde Bein, welches länger ist, wenn es neben das andere gebracht wird, [18]) den Beweis dafür liefert,

18) Pétrequin (II 161) übersetzt »verglichen wird« (comparaison), fasst den Ausdruck also bildlich auf. Gurlt (s. Anm. 13, I 253) erinnert passend daran, dass Rizzoli in solchen Fällen den gesunden Oberschenkel brach und ebenfalls mit Verkürzung heilen liess.

sodass es also für den, welcher eine schlechte Behandlung erfahren soll, besser gewesen wäre, er hätte statt eines Beines beide Beine gebrochen, denn alsdann wäre er wenigstens im Gleichgewichte. Nachdem man also die Streckung in genügender Weise vorgenommen hat, muss man mit den Innenflächen der Hand die Einrichtung vornehmen und dann den Verband in derselben Weise anlegen, wie das weiter oben beschrieben ist, indem man die Anfänge (der Binden) der Angabe gemäss auflegt und sich dann mit dem Verbande dem oberen Teile zuwendet. Der Patient antworte auch in der nämlichen Weise wie in den früheren Fällen, sei denselben Beschwerden und der gleichen Erleichterung seines Zustandes ausgesetzt, und es werde die Erneuerung des Verbandes in gleicher Weise ausgeführt. Auch die Anlegung der Schienen ist die gleiche. Seine Festigkeit aber erlangt der Oberschenkel innerhalb von fünfzig Tagen wieder.

Kapitel XX.

Man beachte weiterhin auch, dass der Oberschenkel gebogen ist, und zwar nach aussen zu mehr als nach innen und nach vorn zu mehr als nach hinten. Daher verkrümmt er sich denn auch nach diesen Richtungen hin, wenn er nicht richtig behandelt wird. Ferner ist er ja auch an diesen Seiten weniger mit Fleisch bedeckt, sodass die Leute bei einer Verkrümmung diese nicht verbergen können. Besteht also irgend ein Verdacht in dieser Hinsicht, so muss man mechanische Kräfte zu Hilfe nehmen, wie sie bei der Verkrümmung des Oberarmes anempfohlen wurden. Man muss aber auch einige wenige Lagen der Binden um die Hüfte und die Weichen rings herumführen, derart, dass auch die Leisten [19]) und der dem sogenannten »Schritte« (πλιχάς, d. i. der Schenkelbeuge) benachbarte Teil des Gliedes mit in den Verband einbezogen werden. Denn das hat u. a. auch den Nutzen, dass die Enden der Schienen nicht gegen die unverbundenen Stellen stossen und sie dadurch verletzen können. Die Schienen müssen sich aber nach oben und nach unten zu immer in genügendem Abstande von den nackten Teilen befinden, und man muss beim Anlegen der Schienen stets darauf achten, dass sie weder auf einen der Knochen zu führen, welche die Natur dicht bei den Gelenken hat hervorspringen lassen, noch auf eine dem Gelenke zugehörige Sehne.

19) Vom chirurgischen Standpunkte aus empfiehlt sich nach Pétrequin (II 162 f.) das Einbegreifen beider Weichen und bloss einer Leiste, allein der Text bietet beide Male die Mehrzahl.

Kapitel XXI.

Was aber die Schwellungen betrifft, welche in der Kniekehle, am Fusse oder an irgend einer anderen Stelle infolge des Druckes hervortreten, so muss man sie mit einer dicken Schicht ungereinigter, gut gekrämpelter Wolle, welche man mit Wein und Oel getränkt hat, nach vorheriger Bestreichung der Stelle mit Wachssalbe verbinden und, wenn die Schienen drücken, sie schneller (als sonst) lockern. Man kann aber auch die Abschwellung herbeiführen, wenn man über die Schienen hinweg die geschwollenen Stellen mit vielen [20]) Binden umwickelt, wobei man ganz unten anfängt und die Lagen nach oben hin verteilt. Auf solche Weise wird die Geschwulst am raschesten abschwellen und sich über den alten Verband hinaus nach oben verziehen. Allein man darf diese Art des Verbandes nur dann anwenden, wenn für die Geschwulst die Gefahr der Blasenbildung oder des Schwarzwerdens (d. i. der Gangrän) besteht; es kommt aber nichts dergleichen zu Stande, man müsste denn die Bruchstelle zu sehr drücken, sie herabhängen lassen, mit der Hand kratzen oder es müsste sonst irgend ein Reiz die Haut treffen.

Kapitel XXII.

Eine Rinne (Hohlschiene) aber würde, wenn man eine solche unter den Schenkel selbst dergestalt schöbe, dass sie nicht über die Kniekehle hinausreichte, vielleicht mehr schaden als nützen. Denn sie würde weder den Körper, noch den Unterschenkel daran hindern, sich ohne den Oberschenkel zu bewegen, und würde dadurch, dass sie gegen die Kniekehle anstösst, belästigen und dazu anregen, das zu thun, was am allerwenigsten geschehen darf; denn am allerwenigsten darf man das Bein im Kniee beugen, weil dies die Binden in jeder Weise in Unordnung bringen würde. Es müssten nämlich, wenn einer, nachdem Oberschenkel und Unterschenkel in den Verband gelegt worden sind, das Bein im Kniegelenke beugte, bei diesem die Muskeln das eine Mal und das andere Mal eine andere Lage einnehmen, dadurch aber würden notwendigerweise auch die gebrochenen Knochen bewegt. Darum muss man vor allen Dingen darauf Wert legen, dass die Kniekehle

20) So hat B nach Kühleweins neuester Collation. Die Binden müssen dünn (das liegt in ὀθόνιον) und zahlreich sein, wie die Vorschriften von Die ärztliche Werkstätte, Kap. X, XII, XVIII und XXI ergeben. Für vielen = συχνοῖσιν haben die übrigen Handschriften und Ausgaben feinen = ἰσχνοῖσιν.

in der Strecklage verharrt. Es scheint also das Unterschieben einer Rinne, welche das Bein von der Hüfte bis zu dem Fusse gleichermassen umschlösse, von Nutzen zu sein. Im Uebrigen muss man in der Kniekehle das Bein mitsammt der Rinne mit einer Binde lose umwickeln, in ähnlicher Weise, wie man die kleinen Kinder in der Wiege einbindet. Alsdann würde das Bein, wenn der Oberschenkel eine Biegung nach oben (d. i. vorn) oder nach der Seite erführe, auf diese Weise mit der Rinne besser in seiner Lage erhalten werden. Man muss also entweder eine von dem einen Ende zum anderen gehende Rinne anlegen oder gar keine.

Kapitel XXIII.

Man muss aber alle Sorgfalt darauf verwenden, dass die Fersenspitze gut zu liegen kommt, sowohl bei den Brüchen am Unterschenkel, als auch bei denen am Oberschenkel. Denn wenn der Fuss in der Luft schwebt, während der Unterschenkel im Uebrigen festgelegt ist, so müssen sich natürlicherweise die Knochen in der Schienbeingegend in convexem Sinne biegen, wenn hingegen der Fuss in einer höheren Stellung, als es den Verhältnissen entspricht, festgelegt ist, der übrige Teil des Unterschenkels aber nur mässig gehoben ist, so muss natürlicherweise dieser Knochen in eben dieser Schienbeingegend concaver erscheinen, als er soll, zumal dann, wenn zufällig die Ferse bei dem Betreffenden an und für sich schon gross ist. Ferner aber erlangen auch alle Knochen ihre Festigkeit langsamer wieder, wenn sie nicht, in natürlicher Weise gelagert, in ein und derselben Stellung regungslos verharren, [21]) und die Callusbildung wird eine schwächere.

21) κείμενα καταμένῃ ἀτρεμέοντα ist die beste Überlieferung nach Kühlewein im Hermes XXVII 301.

Dritter Abschnitt.

Kapitel XXIV.

Das [22]) Gesagte betrifft also die, bei welchen die Knochen zwar gebrochen sind, aber nicht hervorstehen und auch im Uebrigen keine Wunde entstanden ist. In denjenigen Fällen dagegen, in welchen ein solcher Knochenbruch vorliegt (d. h. mit Wunde und Hervorstehen der Splitter), und zwar ein solcher einfacher Art und ohne starke Zersplitterung, die Knochen noch am nämlichen oder am nächstfolgenden Tage eingerichtet werden und ihre natürliche Lage einnehmen und auch nicht zu erwarten ist, dass sich Knochensplitter lösen und abgehen, oder auch in den Fällen, in welchen zwar eine Wunde zu Stande gekommen ist, die gebrochenen Knochen aber nicht hervorstehen und auch die Art des Bruches nicht eine solche ist, welche erwarten lässt, dass die vorhandenen Knochensplitter sich loslösen, in allen diesen Fällen, sage ich, behandeln manche Aerzte, ohne einen nennenswerten Nutzen oder einen nennenswerten Schaden zu verursachen, die Wunden mit irgend einem reinigenden Mittel oder legen mit Pech gemischte Wachssalbe, ein für offene Wunden bestimmtes oder irgend ein anderes Mittel von denen auf, welche sie zu bereiten pflegen, und dann binden sie mit Wein getränkte Compressen, ungereinigte Wolle oder irgend etwas dieser Art darüber. Wenn sich dann die Wunden gereinigt und schon geschlossen haben, so versuchen sie nunmehr erst, eine grosse Anzahl von Binden herumzulegen und die Teile mit Hilfe von Schienen einzurichten. Diese Behandlungsweise mag wohl etwas Gutes haben und keinen grossen Schaden anrichten. Doch können die Knochen nicht so gut an ihren Platz zurückgebracht werden, vielmehr werden die betreffenden Glieder an dieser Stelle etwas umfänglicher, als sie sein sollen, ja sie können sogar auch kürzer werden, wenn beide Knochen, sei es am Vorderarme, sei es am Unterschenkel, gebrochen sind.

---

22) Im 3. Abschnitte werden die complicierten Brüche behandelt.

Kapitel XXV.

Andere Aerzte wieder behandeln derartige Verletzungen sogleich mit Binden; sie legen diese Binden diesseits und jenseits (der verletzten Stelle) herum, an der Wundstelle selbst aber hören sie damit auf und lassen sie bloss liegen. Hierauf legen sie irgend ein reinigendes Heilmittel auf die Wunde auf und behandeln mit weindurchtränkten Compressen oder ungereinigter Wolle. Diese Behandlungsweise ist schlecht, und es liegt auf der Hand, dass die, welche diese Behandlungsweise einschlagen, von den wichtigsten Dingen nichts verstehen. Am wichtigsten ist es nämlich zu wissen, wie man das Anfangsstück der Binde zu legen hat, wie man den Druck hauptsächlich zu erzielen hat, welcher Nutzen sich daraus ergiebt, wenn man das Anfangsstück richtig auflegt und den Druck an der Stelle ausübt, wo er besonders nötig ist, und welche Schäden sich auf der anderen Seite daraus ergeben, wenn man (das Anfangsstück) nicht richtig auflegt und auch den Druck nicht an der Stelle ausübt, wo er besonders nötig ist, sondern diesseits und jenseits dieser Stelle. Es ist bereits in den früheren Darlegungen geschildert worden, was für Erfolge sich aus diesen beiden Verfahren ergeben. Dafür legt die Behandlung selbst Zeugnis ab; denn es muss sich bei einem, welchem ein Verband dieser Art angelegt worden ist, natürlicherweise die Geschwulst auf der Wunde selbst erheben. Denn schon bei gesunder Hautoberfläche würde sich, wenn man hier und dort einen Verband anlegte, in der Mitte aber einen Zwischenraum liesse, gerade in diesem Zwischenraume eine Geschwulst und eine Verfärbung einstellen. Wie sollte das vollends bei einer Geschwulst nicht geschehen? Die Wunde muss also notgedrungen eine Verfärbung erfahren, ihre Ränder müssen sich aufwerfen, die Wunde muss gleichsam Thränen ausscheiden [23]) und frei von Eiter bleiben, die Knochen aber, und zwar selbst die, welche nicht absterben sollten, müssen absterben, und so wird sich denn in der Wunde Hämmern und Brennen wie Feuer einstellen. Durch die Geschwulst aber werden die Aerzte genötigt, Umschläge zu machen, jedoch nützen auch diese nichts, wenn bei den Patienten hier und da ein Verband angelegt ist; denn zu dem Hämmern tritt nur noch eine nutzlose Last hinzu. Schliesslich aber lösen sie den Verband, wenn sich das Uebel verschlimmert, und behandeln es fernerhin ohne Verband. Ungeachtet dessen setzen

---

23) Gurlt (s. Anm. 13, I 254) übersetzt frei »ein wässeriges Secret absondern«, in Anlehnung an den Commentar des Galenos (XVIII, II 545).

sie, wenn ihnen eine andere Verletzung dieser Art begegnen sollte, dieses Verfahren in derselben Weise fort. Denn sie glauben ja nicht, dass die Anlegung des Verbandes auf der einen und auf der anderen Seite (der Wunde) und das Blossliegenlassen der Wunde die Ursache sei, sondern irgend ein anderer unglücklicher Zufall. Und fürwahr, ich hätte über diesen Gegenstand nicht so viel geschrieben, wenn ich nicht fest davon überzeugt wäre, dass ein solcher Verband schädlich ist, dass aber viele Aerzte diese Behandlungsweise wählen, dass es von grosser Wichtigkeit ist, sie von ihrem Irrtume zurückzubringen, und dass endlich das den Beweis liefert bezüglich der Frage, ob auf die Bruchstellen der stärkste Druck oder der geringste ausgeübt werden muss, dass die oben gemachten Ausführungen mit vollem Rechte gemacht sind.

Kapitel XXVI.

Man muss aber, um es mit einem Worte zu sagen, bei denjenigen, bei welchen die Loslösung der Knochenteile nicht in Aussicht steht, dieselbe Behandlungsweise einschlagen wie bei denen, bei welchen die Knochen zwar gebrochen, der Bruch aber nicht mit einer Wunde verbunden ist. Man muss nämlich die Streckungen und die Zusammenpassungen der Knochen auf dieselbe Weise vornehmen, ebenso den Verband auf ähnliche Art anlegen. Auf die Wunde selbst muss man mit Pech versetzte Wachssalbe aufstreichen, eine dünne, doppelt zusammengelegte Compresse darauf befestigen, [24]) die benachbarten Teile aber mit einer dünnen Schicht Wachssalbe bestreichen. Die Binden und das übrige Verbandzeug müssen etwas breiter geschnitten sein, als sie sein müssten, wenn der Betreffende keine Wunde hätte, und die Binde, mit welcher man zuerst (die Wunde) umwickelt, muss bedeutend breiter sein als die Wunde. Denn Binden, welche schmäler sind als die Wunde, halten die Wunde wie ein Gürtel umschlossen; das darf nicht sein, vielmehr muss die erste Lage die Wunde vollständig umfassen und die Binde nach der einen wie nach der anderen Seite hin vorstehen. Man muss also die Binde in der Richtung der Wunde selbst darüberwerfen, sie dabei aber etwas weniger andrücken, als wenn der Betreffende keine Wunde hätte; die Verbandlagen aber muss man in der oben angegebenen Weise verteilen. Die Binden müssen stets weich sein, und zwar müssen sie das in diesen

24) Kühlewein hat zuerst das constructionslose ἐπιδεθῆναι corrigiert; ἐπιθεῖναι = darauflegen liegt allerdings nicht so nahe wie ἐπιτιθέναι. Ich will den Begriff des Festbindens nicht aufgeben und vermute ἐπιδεῖν.

Fällen in höherem Grade sein, als wenn der Betreffende keine Wunde hätte. Die Zahl der Binden sei nicht geringer als in den vorbezeichneten Fällen, sondern sogar noch etwas grösser. Nachdem aber der Verband angelegt ist, muss es dem Verbundenen vorkommen, als wenn der Verband zwar anschlösse, nicht aber drückte; er sage aus, dass er an der Wundstelle am meisten anschliesse. Die Zeiträume aber, innerhalb welcher der Verband mehr anzuschliessen scheint, müssen dieselben sein, und diejenigen, innerhalb welcher er mehr gelockert zu sein scheint, müssen ebenfalls dieselben sein, wie sie in den vorgedachten Fällen angegeben worden sind. Man erneuere den Verband von drei zu drei Tagen, indem man die früher beschriebene Behandlungsweise in allen Stücken (auf diese Fälle) sinngemäss überträgt, abgesehen davon, dass man, im Ganzen genommen, in diesen Fällen etwas weniger fest andrücken muss als in jenen. Wenn nun das Erforderliche vorschriftsgemäss geschieht, so wird man stets finden, dass die Wundstelle sowohl mehr abgeschwollen ist, als auch alle übrigen Teile, welche von dem Verbande umschlossen sind, frei von Geschwulst sind, ebenso wird auch die Vereiterung rascher von Statten gehen als bei anders behandelten Wunden, alle Fleischteilchen, welche bei der Wunde eine schwarze Färbung angenommen haben und abgestorben sind, lösen sich bei einer solchen Behandlungsweise rascher los und fallen rascher ab als bei anderen Verfahren, und endlich geht die Wunde, wenn sie so behandelt wird, rascher in Vernarbung über, als wenn sie anders behandelt wird. Die Ursache von allen diesen Erscheinungen ist die, dass sowohl die Wundstelle, als auch die sie umgebenden Teile abschwellen. In allen übrigen Punkten muss man eine ähnliche Behandlungsweise einschlagen wie bei den Knochenbrüchen ohne offene Wunde, Schienen aber darf man nicht anlegen. Aus diesem Grunde müssen bei diesen auch die Binden zahlreicher sein als bei den übrigen, einmal weil man weniger andrückt, zum anderen weil die Schienen später angelegt werden. Wenn man jedoch (sofort) Schienen anlegt, so lege man sie nicht in der Längsrichtung der Wunde an, und ausserdem lege man sie lose an, wobei man darauf achtet, dass kein heftiger Druck durch die Schienen verursacht wird. Dies ist aber auch in den weiter oben gegebenen Darlegungen gesagt. Die Diät sei aber bei denen, bei welchen von Anfang an Wunden vorhanden sind und bei welchen Knochen hervorstehen, eine strengere und werde während längerer Zeit innegehalten, überhaupt muss, um es allgemein zu sagen, die Diät bei schwereren Verletzungen eine strengere sein und längere Zeit hindurch beobachtet werden.

Kapitel XXVII.

Die Behandlung der Wunden ist dieselbe auch bei denen, bei welchen zwar Knochen gebrochen sind, eine Wunde aber nicht von allem Anfange an vorhanden war, wenn bei ihnen während der Behandlung eine Wunde entstanden ist, sei es, dass irgend ein Teil zu sehr gedrückt worden ist, sei es durch das Aufsitzen der Schienen, sei es aus irgend einer anderen Veranlassung. Wenn sich eine Wunde unter dem Verbande gebildet hat, so erkennt man diese Thatsache sowohl durch den Schmerz, als auch durch das Hämmern, es wird auch in solchen Fällen die Geschwulst an den Enden härter, und wenn man mit dem Finger darankommt, so wird die Röte zwar ausgetrieben, kehrt aber rasch wieder zurück. Befürchtet man nun etwas derartiges, so muss man den Verband abnehmen und, wenn die Stellen unter den untersten Binden und sonst irgendwelche mit verbundenen Stellen jucken, mit Pech versetzte Wachssalbe statt der anderen gebrauchen. Wenn jedoch nichts von alledem vorliegt, sondern man findet, dass die Wunde selbst gereizt ist, stark in's Schwarze spielt oder verunreinigt ist, dass die Weichteile im Begriffe stehen zu vereitern und die Sehnen im Begriffe stehen sich aufzulösen, so darf man bei diesen die betreffenden Teile durchaus nicht bloss liegen lassen, doch braucht man diese Vereiterungen auch nicht im mindesten zu fürchten, sondern man behandle sie im Weiteren auf ähnliche Art wie die Wunden bei denen, bei welchen von Anfang an eine Wunde vorhanden war. Mit der Anlegung der Binden aber muss man bei der an den Enden befindlichen Geschwulst anfangen, und zwar muss man sie ganz lose herumlegen, hierauf wende man sich mit dem Verbande immer weiter nach oben hin; man drücke ja nicht fest an, am meisten aber muss der Verband an der Wundstelle anliegen, an den übrigen Stellen weniger. Die ersten Bandlagen seien sauber und nicht zu schmal; ihre Zahl sei ebenso gross oder nur wenig geringer, als man Binden verwenden würde, wenn man Schienen anlegen wollte. Es genügt, wenn man auf die Wunde selbst eine mit weisser Wachssalbe bestrichene kleine Compresse auflegt; denn das Schwarzgewordene, einerlei, ob es Fleisch oder Sehne ist, wird abfallen. Solche Wunden darf man nämlich nicht mit scharfen Mitteln behandeln, sondern mit milden, wie es mit Brandwunden geschieht. Den Verband aber muss man von drei zu drei Tagen erneuern, Schienen darf man nicht anlegen. Der Verletzte muss sich noch ruhiger verhalten als im vorgenannten Falle und die Nahrungsaufnahme beschränken. Man wisse aber,

gleichviel, ob das, was abgeht, Fleisch oder Sehne ist, dass sich das Uebel bei einer solchen Behandlung viel weniger ausbreitet, die Teile viel rascher abgehen und die umgebenden Stellen viel weniger geschwollen sein werden, als wenn man die Binden abgenommen und auf die Wunde irgend ein wundreinigendes Mittel aufgelegt haben würde. Und dabei wird, wenn die Teile, welche in Vereiterung überzugehen drohen, abgefallen sind, die Fleischbildung bei dieser Behandlung eine raschere sein als bei einer anderen Behandlung, und ebenso tritt die Narbenbildung rascher ein. Alles kommt darauf an, dass man es versteht, einen Verband regelrecht und in einer den Verhältnissen entsprechenden Weise anzulegen. (Zum Erfolge) tragen aber auch die Haltungen bei, wenn sie so sind, wie sie sein sollen, ferner das sonstige Verhalten (d. h. in Bezug auf Nahrung, Ruhe und dergl.) und schliesslich die zweckmässige Beschaffenheit der Verbandstücke.

Kapitel XXVIII.

Indessen wenn man sich bei frischen Wunden täuschen lässt und meint, es stehe keine Loslösung von Knochensplittern bevor, während in Wirklichkeit darauf zu rechnen ist, dass eine Knochenabsplitterung erfolgen wird, so darf man vor dieser (d. i. der gewohnheitsmässigen) Art der Behandlung nicht zurückschrecken; denn es würde kein grosser Schaden daraus erwachsen, vorausgesetzt nur, dass man eine genügend geschickte Hand besitzt, um gute und unschädliche Verbände anlegen zu können. Das Anzeichen dafür aber, dass bei dieser Art der Behandlung eine Loslösung von Knochenteilen erfolgen wird, besteht in Folgendem: aus der Wunde fliessen reichliche Mengen Eiter hervor, und sie erscheint strotzend. Man muss darum wegen der Nässe den Verband häufiger erneuern, weil gerade dann, wenn die Teile durch den Verband nicht allzu sehr eingeschnürt werden, auch bei den Betreffenden das Fieber vergeht und die Wunde und die sie umgebenden Partien von der Geschwulst befreit werden. In den Fällen nun, in welchen die Loslösung nur ganz kleiner Knochenteile erfolgt, macht sich keine grosse Veränderung (der Behandlung) nötig, höchstens muss man den Verband lockerer anlegen, damit der Eiter nicht zurückgehalten wird, sondern leicht abfliessen kann, und ihn häufiger erneuern, bis der Knochen losgegangen ist, und man darf keine Schienen anlegen.

Kapitel XXIX.

Bei allen denjenigen, bei welchen zu erwarten ist, dass sich ein grösserer Knochen loslösen wird, macht sich nun, gleichviel, ob man das von Anfang an vorauserkannt oder aber erst später erkannt hat, nicht mehr die nämliche Behandlungsweise nötig, sondern man muss zwar die Streckungen und die wiederholte Zusammenpassung so vornehmen, wie angegeben wurde, aber einmal zusammengelegte Compressen verwenden; man muss sie eine halbe Spanne [25]) breit machen, nicht weniger — man muss sich in dieser Beziehung nach der Grösse der Wunde richten —, etwas kürzer machen, als dass sie zweimal um das verletzte Glied herumgehen, andererseits aber auch viel länger, als dass sie bloss einmal herumgehen, ihre Anzahl aber dem Falle entsprechend wählen; diese Compressen weiche man in schwarzem, herbem Weine ein und wickle sie dann, indem man von ihrer Mitte beginnt, so herum, wie eine Binde mit zwei Köpfen herumgelegt zu werden pflegt, hierauf kreuze man wechselweise die beiden Enden, ähnlich wie es bei einer Doppelaxt geschieht, und lasse sie dann frei. Dies mache man sowohl über der Wunde selbst, als auch oberhalb und unterhalb der Wunde. Man drücke nicht, höchstens nur insoweit, dass die Compressen um ihrer Stützung willen der Wunde anliegen. Auf die Wunde selbst aber lege man mit Pech versetzte Wachssalbe, irgend ein für offene Wunden bestimmtes oder auch ein beliebiges anderes Mittel, welches für den vorliegenden Fall geeignet ist und feucht erhält. Ist es Sommerszeit, so befeuchte man die Compressen häufig mit Wein, wenn es hingegen Winterszeit ist, müssen viele Lagen ungereinigter Wolle, welche mit Wein und Olivenöl getränkt sind, daraufgelegt werden. Man lege aber eine Ziegenhaut unter und sorge für einen leichten Abfluss, indem man das Untenabfliessen überwacht, dessen eingedenk, dass sich an diesen Stellen [26]), wenn die Patienten während langer Zeit ein und dieselbe Lage einnehmen, schwer heilbare Abschürfungen (Excoriationen) einstellen.

Kapitel XXX.

Bei denjenigen, bei welchen man weder auf die angegebenen, noch auf eine der noch anzugebenden Weisen mit

25) Nach Die Einrichtung der Gelenke, Anm. 50 $= \frac{0{,}222 \text{ m}}{2} = 0{,}111$ m.

26) Nach Galenos (XVIII, II 573) in der Gegend des ἱερὸν ὀστοῦν = Kreuzbeins.

Hilfe des Verbandes die Heilung herbeizuführen im Stande ist, muss man das Hauptgewicht darauf legen, dass sich der gebrochene Teil des Gliedes in einer der natürlichen Richtung desselben entsprechenden guten Lage befindet, und zwar muss man dabei darauf achten, dass es eher etwas nach oben als nach unten zu geneigt gehalten wird. Sollte man sich darauf verstehen, regelrecht und geschickt zu operiren, so verlohnt es sich der Mühe, auch mechanische Kräfte zu Hilfe zu nehmen, damit der gebrochene Teil des Gliedes eine angemessene, nicht gewaltsame Streckung erfährt. In höherem Grade aber ist die Anwendung mechanischer Hilfsmittel beim Unterschenkel zulässig. Es giebt Leute, welche bei allen Brüchen des Unterschenkels, sowohl bei den in Verband gelegten, als auch bei den nicht in Verband gelegten Patienten, das Ende (des Beines), den Fuss, an der Lagerstätte oder sonst an irgend einem Stücke Holz, welches sie neben dem Bette in die Erde eingraben, festbinden. Diese Leute richten alles mögliche Unheil dadurch an, aber nicht das mindeste Gute; denn einerseits dient es durchaus nicht zur Streckung (des Beines), wenn man den Fuss anbindet, weil ja der übrige Körper nichtsdestoweniger nach der Fussseite hin rutschen und auf diese Weise die Streckung nicht mehr vorhanden sein wird, andererseits dient das aber auch nicht zur Erhaltung der natürlichen Lage, sondern schadet sogar; denn wenn sich der übrige Körper nach dieser oder jener Seite wendet, wird die Fessel den Fuss und die an den Fuss angefügten Knochen in keiner Weise hindern können, dem übrigen Körper zu folgen; wäre der Fuss nicht angebunden, so wäre die Verdrehung desselben unbedeutender, denn er würde dann bei der Drehung des übrigen Körpers weniger zurückbleiben. Man kann aber auch aus Aegyptischem Leder zwei Ringe von der Form der Fesseln zusammennähen[27], wie sie diejenigen tragen, die für lange Zeit in schwere Ketten geworfen werden; die Ringe müssen auf beiden Seiten einen Mantel haben, welcher nach der Wunde zu eine grössere Tiefe hat, nach den Gelenken zu dagegen weniger hoch ist; die Ringe müssen gut gestopft und weich sein und fest anschliessen, der eine der Gegend oberhalb der Knöchel, der andere der Gegend unterhalb des Kniees. An der linken und rechten Seite müssen sie Anhängsel haben, beide Ringe zusammen-

27) Abbildung ausser bei Littré (III 519; s. auch 356 ff.) auch bei Ad. Leop. Richter, Theoret.-prakt. Handbuch d. Lehre v. d. Brüchen und Verrenkungen der Knochen. Berl. 1828, Taf. XXII. — Die Eigenschaften des Aegyptischen Leders sind dieselben wie die des Karchedonischen (s. Galenos im Commentar, XVIII, II 578.)

genommen zwei auf jeder Seite, bestehend aus einem einfachen oder doppelten Lederstücke, ziemlich kurz wie eine Handhabe, einmal an der Innen- und Aussenseite der Knöchel und dann an der Innen- und Aussenseite des Kniees, und zwar muss der obere Ring seinerseits diese Einrichtung in genau derselben Richtung haben. Hierauf nehme man vier Stäbe aus Kornelkirschbaumholz, unter einander von gleicher Grösse, etwa von Fingerdicke und von solcher Länge, dass sie, wenn sie gebogen sind, in die Anhängsel hineinpassen, und dabei muss man darauf achten, dass die Enden der Stäbe nicht gegen die Haut, sondern gegen die Ränder der Ringe stossen. Man muss aber drei Sorten solcher Stäbe haben und noch mehr, und zwar müssen die der einen Sorte noch etwas länger sein als die der anderen Sorte, andere wieder etwas kürzer und gleichzeitig etwas schwächer, sodass man eine stärkere oder schwächere Streckung vornehmen kann, je nachdem man will. Diese Stäbe müssen paarweise links und rechts von den Knöcheln angebracht werden. Diese mechanischen Vorrichtungen nun werden, wenn sie regelrecht getroffen sind, dazu dienen, eine regelmässige und gleichmässige Streckung in der natürlichen Richtung (des Gliedes) zu bewirken, und es wird an der Wundstelle kein Schmerz vorhanden sein; denn durch Einschnürung entstehender Druck wird, wenn ein solcher überhaupt vorhanden sein sollte, einesteils nach dem Fusse, andernteils nach dem Oberschenkel hingelenkt. Die Stäbepaare aber müssen sich in guter Lage links und rechts von den Knöcheln befinden, derart, dass die Lagerung des Unterschenkels nicht gestört und die Wunde leicht zu untersuchen und zu ertragen ist. Es steht nämlich nichts im Wege, dass man, wenn man das thun will, die beiden oberen Stäbe zusammenbindet und, wenn einem das beliebt, etwas leicht darüberlegt, sodass das darauf Gelegte schwebend über der Wunde erhalten wird. Wenn die Ringe geschmeidig, gut gemacht, weich und frisch genäht sind und wenn die durch die Stäbe zu bewirkende Spannung in angemessener Weise bewirkt wird, wie das bereits auseinandergesetzt worden ist, so ist das Gerät wohl zu brauchen, wenn dagegen irgend etwas von dem allen nicht in Ordnung ist, so wird das Gerät mehr schaden als nützen. Man muss aber auch sonst die mechanischen Kräfte entweder kunstgerecht anwenden oder sie überhaupt nicht anwenden; denn es ist eine Schande und der Kunst unwürdig, mechanische Kräfte anzuwenden und damit nichts zu erreichen.

Kapitel XXXI.

Ferner aber behandeln die meisten Aerzte die Knochenbrüche, gleichviel, ob sie mit Wunden verbunden sind oder nicht mit Wunden verbunden sind, während der ersten Tage mit ungereinigter Wolle, und dieses Verfahren scheint keineswegs mit der Kunst in Widerspruch zu stehen. Allerdings verdienen alle die, welche im Falle ganz frischer Wunden in Ermangelung von Binden genötigt sind, den Verband aus Wolle herzustellen, im höchsten Grade unsere Nachsicht; denn man könnte in Ermangelung von Binden schwerlich irgend etwas anderes zum Umwickeln solcher Verletzungen finden, was wesentlich besser wäre als Wolle; diese aber muss alsdann in Menge vorhanden, sehr gut zugerichtet und darf nicht rauh sein, weil, wenn sie in geringer Menge vorhanden und von schlechter Beschaffenheit ist, auch ihre Wirkung eine geringe sein wird. Diejenigen hingegen, welche es für richtig finden, am ersten Tage oder an den beiden ersten Tagen Wolle aufzulegen, am dritten und vierten Tage aber Binden herumlegen und gerade zu diesem Zeitpunkte die Einschnürung und Streckung vornehmen, verstehen sehr wenig von der ärztlichen Kunst und wissen etwas sehr Wichtiges nicht; denn gerade am dritten oder vierten Tage darf man — und dies gilt für alle Fälle — die Wunden am allerwenigsten reizen, um einen allgemeinen Grundsatz auszusprechen, und man muss an diesen Tagen jegliche Untersuchung mit der Sonde vermeiden, nicht minder alles andere, wodurch die Wunde gereizt werden könnte. Denn im allgemeinen bringt der dritte und vierte Tag bei einer sehr grossen Anzahl von Wunden Verschlimmerungen, sowohl wenn diese in den Zustand der Entzündung und der Verunreinigung übergehen, als auch wenn sie in Fieberzustände überführen. Und fürwahr, wenn irgend eine Kenntnis von recht hohem Werte ist, so ist es diese. Mit welchem der allerwichtigsten Punkte der ärztlichen Lehre, nicht bloss hinsichtlich der Wunden, sondern auch hinsichtlich vieler anderen Krankheiten, sollte sie nicht in Zusammenhang stehen, selbst wenn man nicht einräumen wollte, dass auch die anderen Krankheiten Wunden sind? Denn auch diese These hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, weisen doch die einen mit den anderen in vielfacher Beziehung eine innige Verwandtschaft auf. Diejenigen allerdings, welche es angezeigt finden, so lange Wolle anzuwenden, bis die ersten sieben Tage vorüber sind, und dann erst die Streckungen und die Zusammenpassung vornehmen und Binden herumlegen, sind augenscheinlich nicht so unverständig wie jene; denn der höchst gefährliche Zeitpunkt der

Entzündung ist dann verstrichen, und die Knochen werden nach dem Ablaufe dieser Tage in gelockertem Zustande sein. Trotzdem steht auch diese Art der Behandlung weit hinter der zurück, bei welcher man gleich von Anfang an mit Binden einen Verband herstellt. Zeigt sich doch bei dieser letztgenannten Behandlungsweise der Patient am siebenten Tage frei von Entzündung und bereitet sie doch auf die endgiltige Anlegung der Schienen vor, während jene Behandlungsweise viel mehr Zeit erfordert, zudem aber auch noch manche anderen Nachteile hat. Doch es würde zu weit führen, wenn ich das alles behandeln wollte.

Kapitel XXXII.

Bei denjenigen, bei welchen man die gebrochenen und herausstehenden Knochen nicht an ihren Platz zurückbringen kann, nehme man die Einrichtung folgendermassen vor. Man lasse sich eisernes Werkzeug anfertigen von der Art der Hebel (d. i. Brecheisen), welcher sich die Steinhauer bedienen, an dem einen Ende etwas breiter, an dem anderen etwas schmäler. Man muss drei oder auch noch mehr solcher Werkzeuge besitzen, damit man die passendsten zum Gebrauche auswählen kann. Hierauf muss man sie im Augenblicke der Streckung über das Glied bringen und mit ihrer Hilfe Hebelbewegungen ausführen, indem man den unteren Teil des Eisenwerkzeuges am unteren Knochenstücke, den oberen Teil am oberen Knochenstücke einsetzt, um es mit einem Worte zu sagen, man muss damit so verfahren, wie wenn man eine starke Hebelwirkung auf einen Stein oder ein Stück Holz ausüben wollte. Die Eisenwerkzeuge aber müssen möglichst stark sein, damit sie sich nicht verbiegen. Dies ist ein wirksames Hilfsmittel, wenn das Eisenwerkzeug zweckmässig beschaffen ist und seine Hebelkraft so, wie es zu geschehen hat, angewendet wird. Denn von allen mechanischen Hilfsmitteln, welche von Menschenhand verfertigt sind, sind diese drei von gewaltigster Wirkung: die Kurbeldrehung der Welle, die Wirkung des Hebels und die des Keiles; ohne diese, sei es irgend eines von diesen oder alle insgesammt, können die Menschen auch nicht eine einzige die grösste Kraft erfordernde Arbeit leisten. Darum darf man in diesem Falle die Anwendung des Hebels nicht verschmähen; denn entweder werden die Knochen auf diese Weise in ihre Lage zurückgebracht werden oder überhaupt nicht. Wenn nun aber das obere Knochenstück infolge seiner Verschiebung über das andere hin für den Hebel nicht den rechten Stützpunkt bietet, sondern eine Spitze bildet,

an welcher es ihn abgleiten lässt, so muss man in den Knochen eine Vertiefung machen, um so für den Hebel einen sicheren Stützpunkt herzustellen. Die Ansetzung des Hebels und die Streckung muss noch am nämlichen oder am nächstfolgenden Tage erfolgen, nicht aber am dritten, am allerwenigsten am vierten oder fünften Tage. Denn wenn man an diesen Tagen die Einrichtung nicht vornimmt, wohl aber Qualen verursacht, so wird man eine Entzündung erzeugen, und auch wenn die Einrichtung glückt, wird das nicht minder geschehen. Krampf aber wird man viel eher herbeiführen, wenn man die Einrichtung ausgeführt, als wenn man sie nach fruchtlosen Versuchen aufgegeben hat. Das ist es, was man sicher wissen muss; wenn sich nämlich der Krampf einstellt, nachdem man die Einrichtung vorgenommen hat, so besteht nicht viel Hoffnung auf Rettung; da ist es von Nutzen, wenn es ohne Qual geschehen kann, den Knochen dann aus seiner richtigen Lage wieder herauszubringen. Denn nicht dann, wenn die Teile loser sind als gewöhnlich, stellen sich Krämpfe und Starrkrämpfe ein, sondern wenn sie straffer gespannt sind. Doch um nun auf den Gegenstand unserer Betrachtung zurückzukommen, so darf man an diesen weiter oben genannten Tagen keine Beschwerden verursachen, sondern man muss danach streben, dass sich die Wunde möglichst wenig entzündet und möglichst stark vereitert. Nachdem aber sieben Tage oder etwas mehr verstrichen sind, wird man, wenn der Patient fieberfrei und die Wunde nicht entzündet ist, bei den Versuchen der Einrichtung weniger Hindernissen begegnen, wenn anders man hoffen darf, es fertig zu bringen, andernfalls darf man weder den Patienten, noch sich selbst abquälen.

Kapitel XXXIII.

Was nun die Arten der Behandlung anlangt, nachdem man die Knochen an ihren Platz zurückgebracht hat, so sind sie bereits beschrieben, sowohl für den Fall, dass man eine Loslösung der Knochen zu gewärtigen hat, als für den entgegengesetzten Fall. Man muss aber auch dann, wenn eine Loslösung der Knochen zu gewärtigen ist, wie ich sagte[28]), in allen solchen Fällen den aus einzelnen Binden bestehenden Verband anlegen, indem man in der Mitte der Binde beginnt, so, wie eine Binde mit zwei Enden in der Regel herumgelegt wird. Dabei muss man sich aber nach der Form der Wunde richten, damit die Wundränder dicht unter dem Verbande

28) In Kap. XXIX.

möglichst wenig klaffen und sich möglichst wenig aufstülpen; denn in den einen Fällen ist es zweckmässig, nach rechts hin zu binden, in anderen, nach links hin, wieder in anderen, eine zweiköpfige Binde zu nehmen.

Kapitel XXXIV.

Wenn der Versuch, die Knochen zurückzubringen, misslungen ist, so wisse man, dass sich eben diese abstossen werden, ebenso auch diejenigen, welche gänzlich von Fleisch entblösst sind. Bei einigen aber entblösst sich die oberhalb gelegene Partie, bei manchen hingegen sterben die Weichteile ringsherum ab. Bei den einen ist die Fäulnis einiger Knochen von der ursprünglichen Verletzung ausgegangen, bei anderen nicht, bei den einen ist sie ausgedehnter, bei den anderen geringer, bald betrifft sie kleine, bald grosse Knochen. Aus diesen eben angegebenen Gründen ist es unmöglich, ein- für allemal zu sagen, zu welchem Zeitpunkte sich die Knochen abstossen werden. Es gehen nämlich die einen Knochenteile wegen ihrer geringen Grösse, die anderen wegen ihrer Lage am äussersten Ende rascher los; andere wieder lösen sich dadurch, dass sie nicht (auf einmal) abgehen, sondern sich abblättern, weil sie ausgetrocknet und so faulig geworden sind; zudem ist ja auch Behandlung von Behandlung etwas verschieden. Ganz im Allgemeinen gesagt, lösen sich bei denen die Knochen rascher los, bei welchen die Vereiterung rascher vor sich gegangen ist, bei diesen wächst aber das Fleisch am raschesten und besten wieder nach. Gewöhnlich heben nämlich die an der verletzten Stelle von unten heraufwachsenden Fleischknötchen die Knochenteile empor. Wenn sich ein kreisförmiges Knochenstück innerhalb einer Frist von vierzig Tagen vollständig loslöst, so ist diese Loslösung etwas Gutes; denn in einigen Fällen zieht sich diese Lösung bis zum sechzigsten und bis zu noch späteren Tagen hin. Die lockerer gefügten Knochen lösen sich rascher los, die dichter gefügten hingegen langsamer, die anderen Knochen, ich meine die kleineren, thun es innerhalb einer viel kürzeren Frist, andere in anderen Zeitabschnitten. Absägen aber muss man den hervorstehenden Knochenteil unter folgenden Voraussetzungen: wenn man ihn nicht an seinen Platz zurückbringen kann, wenn augenscheinlich nur wenig daran fehlt, dass er zurückgebracht werden kann, und wenn es möglich ist, ihn wegzunehmen; ferner wenn er Beschwerden verursacht, wenn er irgendwie die Fleischknötchen verletzt, wenn er eine schlechte Lagerung notwendig macht, schliesslich wenn er blossliegt, so ist auch dieses ein Grund, ihn wegzu-

nehmen. Unter anderen Voraussetzungen kommt nicht viel darauf an, ob man ihn absägt oder nicht absägt. Denn man wisse wohl, dass sich alle Knochen, welche von Fleisch gänzlich entblösst sind und demzufolge austrocknen, ohne Ausnahme vollständig lösen werden. Dagegen darf man diejenigen Knochen, welche im Begriff sind sich abzublättern, nicht absägen. Von diesen festgelegten Merkmalen aus hat man die Fälle zu beurteilen, in welchen eine vollständige Loslösung erfolgen wird.

Kapitel XXXV.

Solche Kranke muss man mit Compressen und Benetzung mit Wein behandeln, wie das oben dargelegt ist, wo es sich um die Knochen handelte, deren Loslösung bevorsteht. Man muss sich aber davor hüten, während der ersten Zeit die Stelle mit kalten Flüssigkeiten anzufeuchten; denn es besteht alsdann die Gefahr, dass sich Fieberfrost einstellt, es besteht aber auch die Gefahr, dass es zu Krämpfen kommt; das Kalte verursacht nämlich Krampf, unter Umständen sogar Verschwärungen. Man wisse aber, dass notwendigerweise die betreffenden Gliedmassen dann kürzer werden, wenn beide Knochen gebrochen, über einander geschoben und so verbunden werden, ebenso dann, wenn sich ein kreisförmiges Knochenstück vollständig losgelöst hat.

Kapitel XXXVI.

Diejenigen, bei welchen der Oberschenkel- oder Oberarmknochen hervorsteht, kommen nicht leicht mit dem Leben davon; denn diese Knochen sind gross und markreich, und die Sehnen, Muskeln und Adern, welche zugleich mitverletzt werden, sind zahlreich und von grosser Bedeutung. Wenn man die Einrichtung vorgenommen hat, so pflegen sich Krämpfe einzustellen, bei denjenigen hingegen, bei welchen man die Einrichtung nicht vorgenommen hat, stellen sich acute und gallige und mit Schluchzen einhergehende Fieber ein, und die Teile bekommen eine schwarze Färbung. Die Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen, ist nicht geringer für diejenigen, bei welchen die Einrichtung nicht vorgenommen, ja nicht einmal der Versuch der Einrichtung gemacht worden ist. Eher noch kommen diejenigen davon, bei welchen der untere Teil des Knochens hervorstand, als die, bei denen es der obere war. Schliesslich können wohl auch die davonkommen, bei denen man die Einrichtung vorgenommen hat, aber doch nur in seltenen Fällen. Es besteht nämlich ein grosser Unterschied zwischen Behandlung und Behandlung und zwischen Leibesverfassung und Leibesverfassung hinsichtlich dessen, was man

ertragen kann. Einen grossen Unterschied macht es auch aus, ob der Knochen des Oberarmes oder Oberschenkels an der Innenseite hervorragt; denn an der Innenseite befinden sich zahlreiche und wichtige Aderstränge, und darunter sind einige, deren Verletzung tötlich ist. An der Aussenseite befinden sich zwar auch welche, jedoch in geringerer Anzahl. Bei Verletzungen dieser Art darf man sich also nicht verhehlen, was das für Gefahren sind, und muss man seine Vorhersage je nach Umständen[29]) machen. Wenn man aber gezwungen ist, die Einrichtung vorzunehmen, und Hoffnung hat, dass die Einrichtung glücken wird, wenn die Verschiebung der Knochenstücke keine grosse ist und die Muskeln nicht zusammengegangen sind – denn sie pflegen zusammenzugehen –, so kann man auch in solchen Fällen recht wohl seine Zuflucht zur Anwendung des Hebels in Verbindung mit der Streckung nehmen.

Kapitel XXXVII.

Hat man die Einrichtung vorgenommen, so muss man noch am nämlichen Tage einen schwachen Nieswurztrank zum Einnehmen geben, vorausgesetzt, dass die Einrichtung noch am nämlichen Tage stattgefunden hat; andernfalls darf man selbst das nicht wagen. Die Wunde aber muss man auf dieselbe Weise behandeln wie einen Knochenbruch am Schädel; man darf nichts Kaltes daranbringen und muss dem Patienten die Nahrung gänzlich entziehen. Hat er viel bittere (d. i. gelbe) Galle in seinem Körper, so träufle man ein wenig mit duftigen Kräutern versetztes Honigwasser in gewöhnliches Wasser und lasse seine Nahrung darin bestehen; hat er dagegen nicht viel bittere Galle in seinem Körper, so bestehe sein Getränk in Wasser. Wenn der Betreffende anhaltendes Fieber hat, so setze man ihn wenigstens vierzehn Tage lang auf diese Diät, ist er fieberfrei, dann sieben Tage. Hierauf führe man ihn in allmählicher, den Verhältnissen entsprechender Steigerung zu einer minder strengen Diät über. Auch bei denjenigen, bei welchen die Knochen nicht eingerichtet worden sind, wende man dieses abführende Mittel an und sei auf eine gleiche Behandlung der Wunde und eine gleiche Lebensweise bedacht. Ferner darf man auch nicht den gleichsam in der Schwebe befindlichen Teil des Gliedes (also den noch nicht

29) Pétrequin (II 219) folgt Littré, indem er »périodes« = »Stadien« übersetzt. Ich glaube nicht, dass von Zeitabschnitten die Rede ist, sondern von Grad und Art des complicierten Bruches.

eingerichteten) in der Strecklage erhalten, man muss ihn im Gegenteil in sich zusammengehen lassen, so dass sich die Wundstelle in einem mehr lockeren Zustande befindet. Die Loslösung der Knochenteile aber erfordert, wie das bereits oben gesagt war, eine lange Frist. Der Behandlung derartiger Fälle muss man sich so gut, wie möglich, zu entziehen suchen, falls man eine gute Ausflucht hat; denn der Hoffnungen sind da nur wenige, der Gefahren aber viele, und wenn man die Einrichtung nicht vornimmt, wird man den Schein erwecken, als verstünde man nichts von der Kunst, während man andererseits, wenn man die Einrichtung vornimmt, den Patienten eher dem Tode als der Heilung entgegenführt.

Kapitel XXXVIII.

Die[30]) vollständigen Verrenkungen des Kniees und die unvollständigen Verrenkungen der Knochen (am Kniee) sind um vieles gutartiger als die unvollständigen und die vollständigen Verrenkungen des Ellenbogens. Das Gelenkende des Oberschenkelknochens ist ja im Verhältnis zur Grösse freier in seiner Fügung als das des Oberarmknochens und hat allein eine regelmässige, und zwar runde Bauart, dagegen ist das Gelenkende des Oberarmknochens stark und weist mehrere Vertiefungen auf. Zudem sind die Knochen des Unterschenkels von annähernd gleicher Länge, der äussere Knochen (das Wadenbein) übertrifft den anderen nur um ein kleines Stück, das der Rede nicht wert ist, und giebt für eine starke Einwirkung durchaus kein Hindernis ab, obschon die an der Aussenseite durch die Kniekehle hinlaufende Sehne ihren Ausgangspunkt von ihm nimmt. Die Knochen des Vorderarmes hingegen sind ungleich, der kürzere (die Speiche) ist bedeutend stärker, der dünnere (die Elle) aber überragt das Gelenk um ein grosses Stück und steht über dasselbe hervor. (Das Stück, um welches die Elle die Speiche überragt,) ist nun an der Gesammtheit dieser Sehnen befestigt an der Stelle, wo beide Knochen eine gemeinsame Fuge bilden; die Befestigung durch die Sehnen am Vorderarme aber gehört dem dünnen Knochen (der Elle) zu einem grösseren Teile zu als dem dicken (der Speiche). Dies ist also die natürliche Beschaffenheit dieser Gelenke und die der Knochen des Vorderarmes. Wegen ihrer

30) Man vergleiche zu Kap. XXXVIII ff. die Berichtigungen, welche Littré Bd. IV S. I ff. zu seiner ursprünglichen Darstellung, Bd. III 365 § II, bringt. Abschliessend ist auch hier die Wiedergabe und Erklärung der Stellen durch Pétrequins Meisterhand (II 219 ff.).

natürlichen Beschaffenheit renken sich zwar die Knochen am Kniee häufig aus, sie fallen aber leicht in das Gelenk wieder ein, und es gesellt sich weder eine starke Entzündung, noch eine Fesselung (d. i. Steifigkeit, Ankylose) des Gelenkes hinzu. Die Ausrenkung erfolgt aber in den meisten Fällen nach innen zu, zuweilen auch nach aussen, manchmal endlich auch in der Richtung der Kniekehle. Bei allen diesen Fällen ist die Einrichtung keine schwierige. Wenn die Verrenkung nach aussen oder nach innen zu stattgefunden hat, so sage man dem Betreffenden, er solle sich auf die Erde oder auf irgend einen niedrigen Sitz niederlassen, das Bein aber ein wenig höher halten, jedoch nicht viel. In der Regel genügt eine mässige Streckung; diesen Zug aber lässt man einmal am Unterschenkel und zum andern am Oberschenkel erfolgen[31]).

Kapitel XXXIX.

Die Verrenkungen am Ellenbogen sind beschwerlicher als die das Knie betreffenden, es ist auch die Einrichtung eine schwierigere, sowohl wegen der Entzündung, als auch wegen der natürlichen Beschaffenheit, wenn man die Einrichtung nicht alsbald vornimmt. Der Ellenbogen verrenkt sich zwar seltener als jenes Gelenk (das Kniegelenk), dafür ist es aber auch schwieriger, ihn einzurichten und in eine gute Lage zu bringen, und er ist mehr zu Entzündungen und zur Steifigkeit (Ankylose) geneigt.

Kapitel XL.

Es kommen aber auch bei diesen Knochen (nämlich des Ellenbogens) sehr häufig kleine Verschiebungen[32]) vor, bald in der Richtung auf die Brust zu, bald nach aussen hin (d. h. nach vorn oder nach hinten); es ist dann nicht das ganze Gelenk ausgerenkt, sondern indem der Teil an der Stelle der Höhlung des Oberarmknochens, wo der Knochenfortsatz des Ellenbogens (das Olekranon) gelegen ist, in seiner Lage verbleibt, hat es eine Ausrenkung erfahren (d. h. der Radius ist

31) Hier hört der Commentar des Galenos auf (XVIII, II 628). Dafür tritt Oreibasios mit seinen ἰατρικαὶ συναγωγαὶ XLVII 5 ein, welcher Bruchstücke des Galenischen Commentars erhalten hat (s. Bussemaker und Daremberg IV 225 ff.).

32) Das sind unvollständige Luxationen, welche nur den einen von beiden Knochen betreffen. S. Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XVII παραρθρῆσαν.

nach vorn oder hinten ausgerenkt).[33] Bei diesen Arten von Verrenkung, gleichviel, ob sie in dem einen oder in dem anderen Sinne erfolgt ist, ist es leicht, die Einrichtung vorzunehmen, und es reicht eine Streckung aus, welche in gerader Richtung entsprechend dem natürlichen Verlaufe des Armes bewirkt wird und wobei ein Gehilfe am Handgelenke zieht, der andere in der Achselhöhle zufasst und in entgegengesetztem Sinne zieht und der Arzt die Ballenseite der einen Hand auf den aus dem Gelenke getretenen Knochen auflegt und ihn zurückdrängt, während er die andere Hand oberhalb des Unterarmes[34]) dicht beim Gelenke auflegt und so in entgegengesetztem Sinne drängt. Die verrenkten Teile geben in solchen Fällen unverzüglich bei der Einrichtung nach, vorausgesetzt, dass man vor dem Eintritte der Entzündung die Einrichtung bewirkt. Die Verrenkung erfolgt im Allgemeinen vorzugsweise nach innen (vorn), doch findet sie auch nach aussen (hinten) zu statt; das kann man an der Haltung des Gliedes unschwer erkennen. Oft findet in Fällen solcher Art das Wiedereinfallen selbst ohne starke Streckung statt. Man muss aber, wenn die Verrenkung nach innen (vorn) zu stattgefunden hat, das Gelenkende an seinen ursprünglichen Platz zurückdrängen, den Vorderarm aber so herumführen, dass er mehr in die Pronation kommt. Dieser Art sind die meisten Verrenkungen des Ellenbogens.

Kapitel XLI.

Wenn aber das Glied (der Arm) vollständig in dem einen oder anderen Sinne (d. i. nach vorn oder hinten zu) ausgerenkt ist, indem es über den Knochenfortsatz der Elle (Olekranon), welcher in der Höhlung des Oberarmknochens steckt, hinausgeht — dieser Fall kommt selten vor, wenn er überhaupt schon vorgekommen ist —, so ist eine in gerader Richtung erfolgende Streckung für solche Fälle der Verrenkung nicht mehr in gleichem Masse geeignet; denn bei dieser Art der Streckung bietet der Knochenvorsprung der Elle (Kronfortsatz) für das Herübergleiten des Oberarmknochens ein Hindernis. Man muss demnach

33) Ohne Pétrequins Begründung (II 225) übernehmen zu können, muss ich zur Erläuterung doch wenigstens das Ergebnis seiner Untersuchungen über die zu Grunde gelegte Armstellung mitteilen. Bei den Ellenbogenluxationen ist

bei Hippokrates:	bei uns:
ἔσω = innen	vorn
ἔξω = aussen	hinten
πρόσθεν = vorn	aussen
ὄπισθεν hinten	innen.

Vergl. oben Anm. 5.

34) Die drei Worte sind von Kühlewein aus B ergänzt, nur dass er πρός bei in ὑπέρ oberhalb verwandelt.

bei denjenigen, welche eine Verrenkung dieser Art erfahren haben, die Streckung in der Weise vornehmen, wie sie weiter oben beschrieben worden ist, als es sich darum handelte, die gebrochenen Knochen des Oberarmes in einen Verband zu legen [35]), d. h. man lasse einerseits an der Achselhöhle nach oben zu ziehen und dränge andererseits vom Ellenbogen nach unten hin. Auf diese Weise wird nämlich der Oberarm am ehesten über seine Gelenkhöhlen emporgehoben werden können. Ist er einmal darüber emporgehoben, so ist die Wiedereinrichtung leicht, wenn man mit der Innenfläche der Hände einerseits den hervorstehenden Teil des Oberarmknochens zurückdrängt, um ihn einzurichten, andererseits gegen den neben das Gelenk getretenen Knochen des Ellenbogens drängt, um ihn einzurichten, dieselbe Art des Verfahrens für die beiden Fälle [36]). Freilich hat eine auf solche Weise erfolgende Streckung bei Verrenkungen dieser Art in geringerem Grade den Anspruch auf die Bezeichnung der regelrechtesten [35]). Die Wiedereinrichtung kann aber auch durch eine in der Geraden (d. i. in der Längsrichtung) des Gliedes ausgeübte Streckung erfolgen; allerdings ist diese Art und Weise die weniger gute.

Kapitel XLII.

Mitunter verrenkt sich auch der Oberarm nach vorn zu (d. i. aussen) [33]); das kommt zwar ausserordentlich selten vor, aber welche Lageveränderung könnte es geben, welche eine plötzliche Ausrenkung nicht bewirken sollte? Es werden ja viele Knochen sogar entgegen der ihnen eigenen natürlichen Bauart aus ihrer Lage gerissen, wenngleich dem irgendwelches bedeutende Hindernis entgegensteht. Bei diesem gewaltsamen Herausreissen bildet ein bedeutendes Hindernis einmal das notwendige Herübersteigen (des Oberarmknochens) über den dickeren der (beiden) Knochen (d. h. über die Speiche), zum anderen die grosse Anzahl der dort befestigten Bänder. Trotzdem ist schon manchen eine derartige gewaltsame Ausrenkung begegnet. Dafür, dass eine solche gewaltsame Ausrenkung stattgefunden hat, ist das Anzeichen folgendes: die Betreffenden können den Ellenbogen auf keine Weise beugen; es tritt aber auch klar zu Tage, wenn man das Gelenk abtastet. Wenn die Einrichtung nicht auf der Stelle vorgenommen wird, so

---

35) Nämlich in halber Beugelage, wie es in Kap. VIII angedeutet wurde.

36) Nämlich Bruch des Humerus und Luxation des Ellenbogens, wie Pétrequin wortreich begründet (II 229 ff.).

treten hochgradige, heftige, mit Fieber verlaufende Entzündungen ein, wenn man sich aber zufällig sofort einfindet, so gelingt die Einrichtung leicht. Man muss aber eine festgerollte Binde — denn eine festgerollte Binde genügt, und sie braucht nicht gross zu sein — quer herüber in die Armbeuge einlegen und dann plötzlich den Arm beugen und dabei die Hand möglichst nahe an die Schulter bringen. Bei denjenigen nun, welche eine derartige gewaltsame Ausrenkung erfahren haben, genügt diese Art der Einrichtung. Es kann aber auch die in der Geraden (d. i. der Längsrichtung) erfolgende Streckung bei dieser Art der Verrenkung die Wiedereinrichtung bewirken. Es muss dann mit den Innenflächen der Hände auf der einen Seite derjenige, welcher die Einrichtung vornehmen will, den jenseits der Armbeuge hervorragenden Teil des Oberarmknochens nach hinten (innen) [33] zurückdrängen, auf der anderen Seite ein Gehilfe unten am äussersten Ende des Ellenbogens einsetzen, dasselbe in entgegengesetzter Richtung fortdrängen und dabei eine Drehung in der Richtung der Elle vornehmen. Man kann jedoch bei dieser Art von Verrenkung auch mit jenem Streckungsverfahren etwas ausrichten, welches oben beschrieben worden ist bei der Behandlung der Frage, wie man [35]) die gebrochenen Knochen des Oberarmes strecken muss, wenn man sie in den Verband legen will. Nachdem aber die Streckung stattgefunden hat, muss man das Auflegen der inneren Handflächen so einrichten, wie es oben dargelegt wurde.

Kapitel XLIII.

Wenn sich der Oberarmknochen nach hinten (innen) zu ausrenkt — dies kommt selten vor, und es ist diese Verrenkung von allen die schmerzhafteste und am meisten geneigt zu anhaltenden, die Ausscheidung unvermischter Galle mit sich bringenden und innerhalb weniger Tage tötlich verlaufenden Fiebern —, so können die Betreffenden den Arm nicht strecken. Will es der Zufall, dass man sogleich zur Stelle ist, so muss man den Ellenbogen mit Aufbietung von Kraft strecken, und der Arm wird ganz von selbst wiedereinfallen. Kommt einem aber das Fieber zuvor, so darf man die Einrichtung nicht mehr vornehmen; denn wenn man dem Kranken Gewalt anthäte, so würde ihn der Schmerz töten. Um eine allgemeine Regel aufzustellen, so darf man bei einem Fiebernden überhaupt kein Gelenk einrichten, am allerwenigsten das des Ellenbogens.

Kapitel XLIV.

Es giebt aber am Ellenbogen auch noch andere beschwerliche Verletzungen. So kommt es vor, dass der dickere Knochen (die Speiche) gelegentlich einmal von dem anderen Knochen losgerissen wird und dass der Betreffende dann den Arm weder so gut wie sonst beugen, noch strecken kann. Man erkennt diese Verletzung, wenn man die Armbeuge in der Gegend des Aderastes[37]), welcher sich am Muskel[37]) nach oben hinzieht, abtastet. Bei denjenigen, welchen ein solcher Unfall begegnet ist, ist es nicht leicht, den Knochen in seine ursprüngliche Lage zurückzubringen. Ueberhaupt ist es gar nicht leicht, eine zwei Knochen zugehörige Knochenverbindung, wenn sie einmal gelöst ist, wieder in ihrem alten Zustande festzuhalten, vielmehr muss das Auseinanderstehen (der Knochen) eine Schwellung zur Folge haben. Auf welche Weise man aber an einem Gelenke einen Verband anbringen muss, das ist gesagt worden, als es sich um das Verbandanlegen am Knöchel handelte[38]).

Kapitel XLV.

Bei manchen bricht der Knochen des Ellenbogens (die Elle) in seinem unter den Oberarmknochen geschobenen Teile, und zwar bald in der Knorpelmasse = Ellenbogenfortsatz, Olekranon), von wo die hintere Sehne des Oberarmes ausgeht, [bald nach vorn zu an der Ansatzstelle des vorderen krummen Fortsatzes][39]); wenn diese letztere Verrenkung vor sich geht, so besteht Neigung zu Fieber und Verschlimmerungen. Nichtsdestoweniger verbleibt das Gelenkende (des Oberarmknochens) an seinem Platze; denn die ganze Grundfläche desselben ruht auf dieser Stelle (d. i. auf der Gelenkhöhle)[40]). Wenn die Elle hingegen an der Stelle gebrochen[41]) ist, auf welcher der Kopf des Oberarmknochens aufsitzt, so wird das Gelenk

---

37) Der Aderast ist die vena cephalica, der Muskel der musculus biceps.

38) Vergl. Kap. XIV und Oreibasios ed. Bussemaker und Daremberg IV 232.

39) Der Satzteil ist nach Littré III 384—388 aus dem Commentare des Galenos ergänzt. Man vergleiche zu Littrés Citat, Graecorum chirurgici libri ed. Cocchi p. 86: Oreibasios (s. Anm. 38) IV, XIV 6.

40) Stellung des Arms, wie in Anm. 5 beschrieben, also ist das Olekranon hinten, der processus coronoïdeus vorn, und der humerus ruht auf der Elle.

41) Das ἄπαγμα, abruptio, ist ein Bruch in der Gelenkgegend (Galenos bei Oreibasios XLVI 6).

leichter verschiebbar, wenn der Bruch, in ähnlicher Weise wie es bei einem Kohlstengel geschieht, durch und durch gegangen ist. Alle diese Knochenbrüche sind, um einen allgemeinen Grundsatz aufzustellen, weniger von schädlichen Folgen begleitet, als wenn, ohne dass ein Bruch der Knochen stattgefunden hat, die wichtigsten Blutgefässe und Bänder an diesen Stellen zerquetscht sind. Diese Fälle bringen den davon Betroffenen dem Tode näher als jene, wenn er von anhaltendem Fieber befallen wird. Allerdings kommen Knochenbrüche dieser Art nur selten vor.

Kapitel XLVI.

Zuweilen bricht der Kopf des Oberarmknochens selbst in seinem Fortsatze. Diese Verletzung scheint zwar die bei weitem[42]) schwerste zu sein, und doch ist sie in gewisser Hinsicht bedeutend leichter als die den Ellenbogen betreffenden Verletzungen.

Kapitel XLVII.

Wie man im Allgemeinen bei Verrenkungen in jedem einzelnen Falle angemessener weise die Einrichtung vorzunehmen und wie man zu behandeln hat, das ist nun also beschrieben, desgleichen, dass es vor allem gut ist, das Gelenk sofort einzurichten, wegen der Raschheit der Entzündung der Bänder. Denn selbst wenn die aus dem Gelenke herausgetretenen Teile sogleich wieder in dasselbe einfallen, pflegen die Sehnen doch eine Spannung zu bewirken und auf einige Zeit sowohl die Streckung, als auch die Beugung zu verhindern, welche sie ihrer natürlichen Bestimmung nach[43]) bewirken. Es ist aber angebracht, alle derartigen Fälle gleichartig zu behandeln, sowohl die eines Bruches in der Nachbarschaft eines Gelenkes, als auch die eines Abstehens, als endlich die einer Verrenkung. In allen diesen Fällen muss man nämlich mit einer grossen Zahl von Binden, mit Compressen und Wachssalbe behandeln, wie auch bei den sonstigen Knochenbrüchen. Was aber die Haltung des Ellenbogens anlangt, so muss man sie in diesen Fällen genau dieselbe sein lassen wie beim Anlegen eines Verbandes um den gebrochenen Oberarm

---

42) Das doppelte πολλῷ ist nicht zu beanstanden. πολὺς beim Superlativus kennt schon Homeros.

43) ihrer natürlichen Bestimmung nach beruht auf Kühleweins Collation.

oder Unterarm. Diese Haltung[44]) ist nämlich allen Fällen von Verrenkung, Lageveränderung und Bruch gemein. Sie ist aber auch die allgemein giltige Haltung für den späteren Zustand, mag es sich nun darum handeln, im einzelnen Falle ein Glied zu strecken oder zu beugen. Denn von da aus ist der Weg, um in beide Lagen zu gelangen, der nämliche. Ausserdem ist aber auch diese Haltung für den Patienten diejenige, die er am leichtesten beibehalten und am leichtesten[45]) wiedereinnehmen kann. Hierzu kommt noch, dass, falls (die freie Bewegung des) Arm(es) durch die Callusbildung bezwungen würde (d. h. Ankylose einträte), es besser wäre, man hätte überhaupt den Arm nicht mehr, als dass er im Zustande der Streckung steif würde; denn er würde dann bei vielem hindern und nur bei wenigem nützen können. Wäre er hingegen im Zustande der Beugung, so würde er besser zu gebrauchen sein; allein noch bei weitem besser zu gebrauchen wäre er, wenn die Callusentwickelung (d. i. die Ankylose) erfolgte, während sich der Arm in der mittleren Lage, welche die bessere ist, befindet.

Kapitel XLVIII.

Den Verband aber muss man so anlegen, dass das Kopfstück der ersten Binde auf die verletzte Stelle aufgelegt wird, gleichviel, ob es sich um einen Bruch, eine Verrenkung oder ein Auseinanderstehen handelt, und über diese Stelle führe man die ersten Touren; am festesten sitze die Binde an dieser Stelle auf, diesseits und jenseits derselben weniger fest. Man muss aber den Vorderarm und den Oberarm in eine gemeinsame Binde legen, und zwar beiderseits auf viel grössere Strecken hin, als man es in den meisten Fällen thut, damit die Geschwulst diesseits wie jenseits möglichst weit von der verletzten Stelle weggedrängt werde. Man schliesst auch die Spitze des Ellenbogens in den Verband mit ein, mag nun die Verletzung dort ihren Sitz haben oder nicht, damit sich nicht etwa die Geschwulst dort ringsherum verbreite. Man muss sich beim Anlegen des Verbandes davor hüten, soweit das nur irgend möglich ist, dass man in der Armbeuge eine grosse Menge Bindelagen aufhäuft. Der Druck muss, soviel wie möglich, auf die verletzte Stelle ausgeübt werden. Auch im Uebrigen lege man, was das Zuschnüren und das Lockern anlangt, den Patienten nach denselben Vorschriften im Einzelnen und in den nämlichen Zeitabschnitten in den Verband,

---

44) Nämlich die der halben Beugung (s. Anm. 5).

wie sie weiter oben bei der Behandlung der Knochenbrüche angegeben sind. Die Erneuerung des Verbandes erfolge von drei zu drei Tagen; der Patient aber habe am dritten Tage den Eindruck, als wenn der Verband gelockert wäre, wie das auch damals der Fall war. Die Schienen lege man zu dem geeigneten Zeitpunkte an; denn es ist durchaus nicht unzweckmässig (sich ihrer zu bedienen), gleichviel, ob ein Knochenbruch vorliegt oder nicht, vorausgesetzt, dass der Kranke nicht fiebert. Man muss sie aber möglichst locker anlegen, wobei man die am Oberarme von oben nach unten, die am Vorderarme hingegen von unten nach oben gehen lässt. Die Schienen dürfen nicht dick sein. Es ist aber auch notwendig, dass sie im Verhältnis zu einander von verschiedener Länge sind und dass sie auf einander aufsitzen an der Stelle, wo es, nach dem Grade der Beugung zu urteilen, zweckmässig erscheint. Was aber schliesslich die Compressen betrifft, so muss auch deren Auflegung in der Weise vorgenommen werden, wie das bezüglich der Schienen gesagt worden ist, d. h. man muss sie an der verletzten Stelle ein wenig dicker auflegen. Die von der Entzündung an laufenden Zeitabschnitte aber beurteile man ebenfalls auf Grund der oben gemachten Darlegungen.

41. Ueber die Einrenkung.

(Das Buch vom Hebel)

(Vectiarius)

Kapitel I.

A.

Beschaffenheit [1]) der Knochen. An den Fingern sind die Knochen und die Gelenke einfach, an der Hand und am Fusse hingegen sind sie mehrfach, von einander verschieden und verschiedenartig zusammengefügt. Am grössten aber sind sie an den oberen Teilen (der Gliedmassen). Die Ferse weist bloss einen Knochen, und zwar an der Aussenseite (d. i. hinteren Seite) auf; bis zu ihr ziehen sich die hinteren Sehnen hin. Der Unterschenkel besitzt zwei Knochen, welche oben und unten zusammengehen, in der Mitte aber ein wenig von einander abstehen. Der äussere (das Wadenbein), an der kleinen Fusszehe gelegen, ist etwas dünner und hat an dieser Stelle eine am weitesten (von der Geraden) abweichende, nach

---

»Das Buch über die Instrumentalreposition«, wie Kobert (Histor. Studien des Pharmak. Instit. der Kais. Univ. Dorpat I 11) diese Schrift nennt, ist ein Auszug aus den Schriften Die Einrichtung der Gelenke (Littré IV 328 ff.; VIII S. VI) und Die Knochenbrüche (Littré a. a. O.; IV 335). Der Verfasser war zweifellos Arzt, denn er hat ein sachverständiges, freies, selbständiges Urteil. Die Parallelstellen findet man sowohl bei Littré, als auch bei Pétrequin (II 557 ff.) vollständig; hier können sie nicht wiedergegeben werden. Pasikrates soll einen Commentar zu dieser Schrift verfasst haben (Littré VIII S. XXXIII).

1) S. Vorbemerkung zu Die Natur der Knochen. Dieses ganze Buch bildete schon für Bakcheios τὰ προσκείμενα τῷ μοχλικῷ, den unechten Anhang zum Buche vom Hebel; es wurde erst nach Galenos (XIX 114; 128) als selbständige Schrift losgerissen und wahrscheinlich verkürzt. Vermutlich ist es, ebenso wie Aristoteles, hist. anim. III 2 f. (s. Bd. I 178 f. Anm. 19; 21), einer doxographischen Zusammenstellung (ὑπόμνημα) über den Verlauf der Blutadern entlehnt. S. Car. Fredrich, De libro περὶ φύσιος ἀνθρώπου pseudippocrateo, diss., Gottingae 1894, besonders pag. 17 sq.

dem Kniee zu geringere Neigung; von ihm geht die Sehne aus, welche sich aussen an der Kniekehle zeigt. Beide Knochen haben aber unten eine gemeinsame Epiphyse[2]), an welcher sich der Fuss bewegt, oben besitzen sie eine andere Epiphyse[2]), in welcher sich das Gelenk des Oberschenkels bewegt, welches einfach und im Verhältnisse zur Länge (des Knochens) leicht beweglich ist. Es hat die Gestalt eines Knorrens und trägt die Kniescheibe. Der Oberschenkelknochen selbst aber ist nach aussen und vorn zu gekrümmt. Sein Kopf stellt ein rundes Endstück (Epiphyse) dar, von welchem das in der Gelenkpfanne der Hüfte befestigte Band ausgeht. Auch dieses ist etwas schräg angefügt, jedoch weniger schräg als das des Oberarmes. Die Hüfte (das Seitenwandbein) ist an dem grossen Wirbel, welcher an das Kreuzbein angrenzt, mit Hilfe eines knorpelig-sehnigen Bandes (ligamentum iliolumbale) befestigt.

B.

Das Rückgrat ist von dem Kreuzbeine an bis zu dem grossen Wirbel (5. Lendenwirbel) gekrümmt; in diesem Teile befinden sich die Blase, die (inneren) Geschlechtswerkzeuge und der gebogene Teil des Mastdarmes. Von dieser Stelle aber bis zum Zwerchfelle verläuft das Rückgrat mit einer Neigung nach vorn im Vergleiche mit der Längsrichtung, und in dieser Gegend finden sich die Lendenmuskeln (Psoas). Von hier ab bis zu dem grossen Wirbel (7. Halswirbel), welcher oberhalb der Schulterhöhen liegt, ist es im Verhältnis zu seiner Längsrichtung nach hinten zu gebogen; es scheint dies aber noch mehr zu sein, als es in Wirklichkeit der Fall ist, denn die hinteren Knochenfortsätze der Wirbel sind an dieser Stelle am höchsten. Am Nacken springen die Gelenke nach vorn vor. Die Wirbel sind nach innen (d. i. vorn) zu unter einander abgepasst und werden durch ein von den aussen befindlichen Knorpelteilen ausgehendes Band zusammengehalten. Ihre Gelenkverbindung liegt an dem hinter dem Rückenmarke gelegenen Teile; sie haben aber nach hinten zu einen spitzen Fortsatz, welcher ein knorpeliges Endstück besitzt. Da sind in der Richtung nach unten Bänder angewachsen, ebenso sind die von dem Nacken bis zu den Lenden gehenden Muskeln daneben hervorgewachsen (der lange Rückgratsstrecker, musculus sacrospinalis), welche den Zwischenraum zwischen den Rippen und der Dornenreihe ausfüllen. Die Rippen sind aber nach innen (d. i. hinten) zu in den Zwischenräumen der Wirbel

---

2) ἐπίφυσις = Ansatz bedeutet wohl Gelenkköpfe.

vom Halse bis zu den Lenden hin mit Hilfe eines kleinen Bandes befestigt (ligamenta costovertebralia), nach vorn zu am Brustbeine, indem sie da ein lockeres und weiches Endstück besitzen. Die Gestalt (der Rippen) ist im Vergleiche zu denjenigen der Tiere die allergekrümmteste; denn im Verhältnis zu seinem Raumgehalte ist der Mensch in dieser Richtung (d. h. von vorn nach hinten gemessen) am engbrüstigsten. Da, wo keine Rippen vorhanden sind, findet sich quer vorstehend ein kurzer und flacher Fortsatz (Querfortsatz, processus transversus); an einem jeden einzelnen Wirbel ist mit Hilfe eines kleinen Bandes so ein Fortsatz befestigt.

C (D).

Das Brustbein bildet ein in sich geschlossenes Ganzes und besitzt an der Seite Einschnitte, an welchen die Rippen angefügt sind; es ist locker gefügt und knorpelig. Die Schlüsselbeine sind nach vorn zu abgerundet und haben nach dem Brustbeine zu eine geringere, nach dem Akromion zu hingegen eine grössere Bewegungsfreiheit. Das Akromion aber ist an den Schulterblättern befestigt, im Unterschiede zu den meisten (Tieren). Das Schulterblatt ist nach der Wirbelsäule zu knorpelig, im Uebrigen aber locker gefügt; es hat die ungleiche Fläche nach aussen gekehrt, besitzt einen Hals und eine knorpelige Gelenkpfanne, von welcher her die Rippen ihre Bewegung haben, und es löst sich von den Knochen leicht ab mit Ausnahme des Oberarmknochens. Der Kopf des letzteren ist durch ein von der Gelenkpfanne ausgehendes dünnes Band befestigt und hat ein rundes Endstück, bestehend aus locker gefügter Knorpelmasse. Er, der Oberarmknochen, selbst ist aber nach aussen zu gebogen, verläuft nach vorn hin schräg und geht nicht in gerader Linie nach der Gelenkpfanne hin. Sein dem Ellenbogen zugewandtes Ende ist breit, mit Knorren und mit Furchen versehen, hart, nach hinten zu mit einer Höhlung versehen, in welcher, wenn der Arm ausgestreckt ist, die Ellenbogenkrone (Olekranon) sitzt. Dahin zieht sich auch der taub werdende Nerv (Ellenbogennerv, nervus ulnaris), welcher aus dem Zwischenraume zwischen den beiden Knochen des Vorderarmes mitten hervorgewachsen ist und da endet.

---

3) Ich kann Pétrequin (II 558) nicht zugeben, dass καταποιεῖν »niederdrücken« heissen soll. Seine Beispiele stimmen nicht, weil bei ihnen der Begriff »drücken« im Verbum liegt und hier nicht. Deshalb lese ich mit Littré κακὰ ποιέει.

Kapitel II.

Wenn die Nase gebrochen ist, so muss man sie möglichst noch in der nämlichen Stunde wiedereinrichten. Ist es der Knorpel, so lege man zerzupfte Leinwand ein, welche man in Karchedonisches Leder oder in irgend etwas anderes, was nicht reizt, einwickelt. Die verschobenen Teile beklebe man mit solchem Leder und richte sie so auf. Ein Verband hingegen richtet bei solchen Verletzungen Schaden an. Eine andere Art der Behandlung: zu gleicher Zeit mit dem Zusammenpassen (trage man) [Weihrauch] [4]) oder mit Wachssalbe versetzten Schwefel (auf); man richte die Nase sofort auf, hierauf erhalte man sie derart aufgerichtet, indem man mit den Fingern untersucht und (die Nase) in entgegengesetztem Sinne wendet. Auch das Karchedonische (Leder wende man an). Die Callusbildung wird wohl vor sich gehen, selbst wenn eine Wunde vorhanden sein sollte. Auch in den Fällen, in welchen sich Knochenteile loslösen wollen, muss man, da sehr schwere Zwischenfälle nicht zu befürchten sind, dasselbe thun.

Kapitel III.

Bei einem Bruche des Ohres darf man weder einen Verband anlegen, noch einen Umschlag machen, sollte aber irgend einer von Nöten sein, so sei es der denkbar leichteste: Wachssalbe; man klebe auch an mit einem Pflaster, in welchem sich Schwefel befindet. Bei denjenigen, bei welchen die Ohren innen vereitert sind, findet man diesen Eiter erst nach dem Durchschneiden einer dicken Schicht. Alle ein wenig schleimigen und mit feuchtem Fleische angefüllten Teile rufen Täuschungen hervor. Man braucht nicht zu befürchten, dass es Schaden bringt, wenn an einer derartigen Stelle eine Oeffnung gemacht wird, denn es sind fleischlose, wässerige, mit Schleim gefüllte Stellen. Wo sich aber solche Stellen finden und welche es sind, welche (nämlich nach erfolgter Eröffnung) den Tod herbeiführen, das ist anzugeben unterlassen. [5]) Das durch und durch gehende Brennen der Ohren heilt in denkbar raschester Zeit, aber wenn das Ohr durch und durch ge-

---

4) Nach Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XXXVI hat Pétrequin (II 558 f.) ξὺν μάννῃ = Weihrauch ergänzt; das oder kennzeichnete den Ausfall des anderen, zur Wahl gestellten Mittels. Es könnte freilich auch σὺν ἀλήτῳ = Mehl eingesetzt werden, für dessen Ausfall möglicherweise die ähnlich klingenden umgebenden Silben verantwortlich zu machen sind.

5) Vergl. Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XL.

brannt ist, so schrumpft es ein und wird kleiner. Ist aber ein Einschnitt gemacht, so wird man sich eines leichten für frische Wunden bestimmten Mittels bedienen müssen.

Kapitel IV.

Die Kinnlade erfährt häufig eine Verschiebung (Subluxation) und kehrt dann wieder in ihre Lage zurück, selten jedoch tritt sie aus dem Gelenke heraus; das begegnet den Leuten am ehesten beim Gähnen, und auch da tritt die Kinnlade ja nur unter der Voraussetzung aus dem Gelenke, dass man sie bei ausgiebigem Gähnen seitwärts bewegt; sie tritt aber um so eher aus dem Gelenke, weil die Bänder, welche schräg gelagert und gedreht sind, nachgeben. Anzeichen: die untere Kinnlade steht vor und ist nach der der Verrenkung entgegengesetzten Seite verschoben, die Betreffenden können die Kinnladen nicht schliessen. Wenn es beide Seiten betrifft, so steht die Kinnlade weiter vor, sie schliesst sich noch weniger (mit der oberen) zusammen, ist aber nicht verschoben. Das zeigt aber die obere Reihe der Zähne, welche der Richtung der unteren entspricht. Wenn nun die beiderseits aus dem Gelenke herausgetretene Kinnlade nicht alsbald wieder in das Gelenk einfällt, so sterben die Betreffenden ungefähr am zehnten Tage an anhaltendem Fieber und betäubendem Totenschlafe; denn diese Muskeln besitzen solche Eigenschaften. Die Verdauung wird gestört; spärliche unvermischte Massen (werden ausgeschieden), und wenn die Leute Erbrechen bekommen, so erbrechen sie Massen von solcher Beschaffenheit. Die andere (d.h. einseitige) Verrenkung hat weniger Schäden im Gefolge. Das Einrichtungsverfahren ist in beiden Fällen dasselbe: während der Betreffende liegt oder sitzt, muss man ihm den Kopf festhalten lassen und selbst den Kiefer an beiden Seiten innen und aussen mit beiden Händen erfassen und zu gleicher Zeit dreierlei thun: emporstossen, zurückstossen und den Mund schliessen. Behandlung mit erweichenden Umschlägen, Lagerung, Aufnehmen des Kinnes durch eine Tragbinde. Diese Dinge unterstützen die Einrichtung.

Kapitel V.

Die[6]) Schulter verrenkt sich nach unten; von einer anderen Verrenkungsart habe ich noch nie gehört. Allerdings hat es den Anschein, als wenn die Verrenkung nach vorn zu stattgefunden hätte, und zwar bei denjenigen, bei welchen die das Gelenk umgebenden Weichteile durch Schwund abgenom-

6) A. a. O. Kap. I—XII.

men haben, was sich auch bei den Rindern während des Winters infolge ihrer Magerkeit zeigt. Die Verrenkungen treten häufiger bei Schwächlichen, Mageren, Trockenen und bei solchen ein, welche in der Umgebung der Gelenke Feuchtigkeit (Gelenkschmiere) haben, und zwar dann ohne Entzündung; denn diese hält (das Gelenk) fest zusammengebunden. Diejenigen jedoch, welche gerade bei den Rindern die Einrichtung und die Wiederbefestigung vornehmen, sind im Irrtum, und es entgeht ihnen einmal, dass dies wegen des Gebrauches, den das Rind von seinem Beine macht, so ist, zum andern, dass auch dem Menschen, wenn er sich in einer solchen Verfassung befindet, diese Haltung eigentümlich ist, und ebenso vergessen sie das Wort des Homeros und den Grund, weshalb die Rinder zu jener Zeit am magersten sind. Alle diejenigen Bewegungen aber, zu deren Ausführung man den Ellenbogen seitlich von den Rippen wegheben muss, können die nicht wohl ausführen, bei denen die Schulter nicht wieder in das Gelenk zurückgefallen ist. Es ist also gesagt, bei welchen Leuten diese Verrenkung am häufigsten vorkommt und welches ihr Zustand ist. Bei denjenigen, bei welchen es von Geburt an der Fall ist, werden die am nächsten liegenden Knochen in höherem Grade verkürzt, z. B. befinden sich die Wieselarmigen in dieser Lage; der Unterarm thut es weniger, die Hand noch weniger, die oberhalb gelegenen Teile gar nicht; am meisten von ihrem Fleische verlieren die in der Nähe gelegenen Teile. Am meisten aber nehmen die Teile ab, welche der Verrenkung entgegengesetzt liegen und im Wachstum begriffen sind, aber immerhin etwas weniger als bei einer angeborenen Verrenkung. Die am Gelenke in der Tiefe gelegenen Eiteransammlungen stellen sich bei Neugeborenen ein, und zwar meistens an der Schulter, und ihre Wirkung bei den Betreffenden ist die nämliche wie die der Ausrenkungen. Handelt es sich hingegen um Erwachsene, so nehmen zwar die Knochen nicht ab — denn es liegt hier nicht der Grund vor, aus welchem die Knochen im anderen Falle (bei angeborener oder während des Wachstums eingetretener Luxation) nicht gleichmässig mitwachsen —, wohl aber tritt der Schwund der Weichteile ein; denn diese wachsen und schwinden täglich und den Altersstufen entsprechend. (Man hat aber auch in Betracht zu ziehen), welche Wirkung die Stellungen haben, und dann hinwiederum das Anzeichen, welches von dem losgerissenen und eine Höhlung verursachenden Akromion herrührt, weil sich eben (die Aerzte), wenn das Akromion losgerissen ist und eine Höhlung entsteht, einbilden, dass der Arm ausgerenkt wäre. Es erscheint aber der Kopf des Oberarmknochens in der Achselgrube. Der

Betreffende kann den Arm weder heben, noch so gut (wie früher) nach links und nach rechts hin bewegen. Die andere Schulter liefert Hinweise. Einrichtungsarten: der Patient selbst schiebe die Faust in die Achselhöhle von unten her ein und stosse den Kopf (des Oberarmknochens) nach oben, den Unterarm aber führe er nach der Brust zu. Andere Einrichtungsart: man dränge den Arm gewaltsam nach hinten zu, damit er eine Drehung erfahre. Andere Einrichtungsart: den Kopf gegen die Schulterhöhe (Akromion) (gestemmt), die Hände von unten her in die Achselhöhle (eingeführt), und nun hebe man den Kopf des Oberarmknochens, mit den Knieen aber stosse man den Ellenbogen zurück, oder aber man lasse, anstatt dass man es durch seine Kniee thut, einen Gehilfen den Ellenbogen (nach dem Rumpfe) hinführen, wie früher. Oder man lasse den Patienten auf der Schulter hängen, indem man seine Schulter unter dessen Achselhöhle stemmt. Oder (man richte) mit der Ferse (ein), nachdem man etwas zum Zwecke des Ausfüllens in die Achselhöhle eingelegt hat, und zwar (richte man) mit der rechten Ferse die rechte Schulter (ein). Oder um einen Pfahl herum. Oder um eine Leiter herum. Oder eine Schaukeldrehung (des Armes) mitsammt dem unter dem Arme längs hingebreiteten Stücke Holz. Behandlung: bezüglich der Haltung, Arm an den Rippen entlang, vorn die Hand gehoben, Schulter gehoben; in dieser Stellung Einlegen in den Verband, Aufnehmen durch eine Tragbinde. Wenn aber das Wiedereinfallen in das Gelenk nicht erfolgt, so wird die Schulterhöhe von Schwund befallen.

Kapitel VI.

Die Losreissung des Akromions erweckt den Anschein, als wenn die Schulter ausgerenkt wäre. Es wird in keiner Hinsicht seines Gebrauches beraubt, aber an dieselbe Stelle kehrt es nicht wieder zurück. Die Haltung sei dieselbe wie bei einem Patienten mit Schulterverrenkung, sowohl beim Liegen im Verbande, als auch beim Aufnehmen durch eine Tragbinde. Das Verbinden der Vorschrift entsprechend!

Kapitel VII.

Wenn sich das Gelenk des Ellenbogens verschiebt, sei es nach den Rippen zu oder nach aussen hin (d. i. nach vorn oder hinten), während das Spitze in der Höhlung des Oberarmknochens daselbst verbleibt (nämlich der Ellenbogenfortsatz, Olekranon), so muss man die Streckung in der natürlichen Richtung vornehmen und die hervorstehenden Teile von hinten und von der (entgegengesetzten) Seite her wiederzurückdrängen.

Kapitel VIII.

Wenn aber eine vollständige Verrenkung nach dieser oder jener Seite hin (d. i. nach vorn oder hinten) stattgefunden hat, so (ist) die Streckung angezeigt, und zwar in derjenigen Haltung, in welcher der Arm verbunden wird (d. h. in halber Beugung), denn auf diese Weise wird der gebogene Teil des Ellenbogens (der Kronfortsatz) kein Hindernis abgeben. In den meisten Fällen erfolgt die Verrenkung nach der Rippenseite zu (bei uns: Verrenkung der Elle nach hinten). Was die Einrichtung betrifft, so muss man so weit, wie möglich, abziehen, damit nicht etwa das (untere) Ende (des Humerus) mit dem Kronfortsatze in Berührung kommt; man mache aber mit dem erhobenen Vorderarme kreisförmige Bewegungen nach der Seite hin und Beugebewegungen und hüte sich wohl davor, in gerader Richtung Gewalt anzuwenden, zu gleicher Zeit aber muss man beide Knochen nach entgegengesetzter Richtung stossen und sie so an ihren Platz zurückstossen. In solchen Fällen würde aber wohl auch eine Drehung des Unterarmes, und zwar bald eine Rücküberdrehung (Supination), bald eine Vornüberdrehung (Pronation), mitunterstützen. Das wäre die Wiedereinrichtung. Soweit die Haltung in Frage kommt, muss man das Handende etwas höher als den Ellenbogen, den Arm aber dicht an die Rippen halten; in dieser Stellung erfolgt aber auch das Aufnehmen in ein Tragband; sie ist leicht zu ertragen, die natürliche Stellung und der gewöhnliche Gebrauch (bleiben erhalten), und selbst wenn Steifheit eintritt, geschieht dies ohne Schädigung; zum Steifwerden kommt es aber rasch. Betreffs der Behandlung mit Binden hingegen (verfahre man) nach der für die Gelenke gegebenen Vorschrift und dabei umwickele man die Spitze (des Ellenbogens) mit.

Kapitel IX.

Der (verrenkte) Ellenbogen ist geneigt zu sehr heftig werdenden Fiebern, Schmerzen, Uebelkeit, Erbrechen von reinen Gallenmassen, besonders wenn der Ellenbogen nach hinten zu ausgerenkt ist (bei uns: luxatio lateralis externa des Vorderarmes), wegen des Steifwerdens (des nervus cubitalis), nächstdem wenn die Verrenkung nach vorn zu erfolgt ist (d. h. luxatio lateralis interna des Ellenbogens). Die Behandlung ist die nämliche. Einrichtungsweise: bei der Verrenkung nach hinten Streckung und Gegenzug. Anzeichen ist aber der Umstand, dass die Betreffenden (den Arm) nicht ausstrecken können, bei der Ausrenkung nach vorn zu hingegen können

sie ihn nicht beugen. Bei einem solchen lege man etwas Hartes festgewickelt (in die Armbeuge) ein und biege (den Arm) nach stattgefundener Streckung plötzlich um dasselbe herum.

Kapitel X.

Ein Anzeichen für das Auseinanderstehen der Knochen aber (ergiebt sich) für denjenigen, welcher an der Gabelung der den Arm durchziehenden Ader (vena cephalica) abtastet.

Kapitel XI.

Diese Zustände führen rasch zum Steifwerden des Gelenkes. Sind sie angeboren, so bleiben die unterhalb des Schadens gelegenen Knochen kürzer, am meisten die Knochen des Vorderarmes, welche ihm am nächsten liegen, nächstdem die der Hand, an dritter Stelle die der Finger, der Oberarm und die Schulter hingegen bleiben infolge der Ernährung kräftiger. Die andere Hand aber ist wegen ihrer Verrichtungen noch viel stärker. Der Schwund der Fleischteile jedoch findet innen statt, wenn die Ausrenkung nach aussen erfolgte, andernfalls nach der der Ausrenkung entgegengesetzten Seite.

Kapitel XII.

Wenn der Ellenbogen nach innen oder aussen (d. i. nach vorn oder hinten) aus dem Gelenke herausgetreten ist, so (ist) die Streckung in der mittleren Stellung des winkelig zum Oberarme gebeugten Vorderarmes (angezeigt), und nun lege man die Achselhöhle in eine Binde und lasse letztere (von der Decke) herunterhängen, an dem Ende des Ellenbogens aber bringe man irgend ein Gewicht in der Nähe des Gelenkes unten an und lasse dieses frei herabhängen, oder man ziehe mit den Händen nach unten. Ist das Gelenk auseinandergehoben, so erfolgen die Rückführungsversuche mit der flachen Hand wie bei den Verrenkungen des Handgelenkes. In dieser Haltung (findet auch) die Anlegung des Verbandes, das Anpassen einer Tragbinde und das Stützen mit einer Unterlage (statt).

Kapitel XIII.

Bei den Verrenkungen nach hinten (bei uns: luxatio lateralis externa des Vorderarmes) muss man, während man plötzlich streckt, mit den flachen Händen einrichten, zugleich aber muss das geschehen sowohl bei der Einrichtung dieser

Fälle, als auch bei den Fällen der anderen Verrenkungsart. Hat die Verrenkung jedoch nach vorn zu (luxatio lateralis interna des Unterarmes) stattgefunden, so muss man um eine festgewickelte Binde von grossem Umfange herum die Beugung vornehmen und zugleich einrichten.

Kapitel XIV.

Wenn eine unvollständige Lageveränderung (des Ellenbogens) nach der einen oder anderen Seite hin (d. i. nach vorn oder nach hinten) vorliegt, so muss man beim Einrichten beide Handgriffe (1. Streckung oder Beugung, 2. Zusammenfügen) zugleich thun. Was aber die Behandlung betrifft, so ist sowohl die Haltung, als auch der Verband der gleiche. Uebrigens können die Gelenke in allen Fällen auf eine gemeinsame Art durch die Streckung zum Zurückgleiten gebracht werden.

Kapitel XV.

Was die Einrichtungsarten angeht, so erfolgt das Wiedereinfallen (des Gelenkes) in dem einen Falle durch Hebung, in dem anderen durch Streckung, in wieder einem anderen durch Herumführen im Kreise, in (allen) diesen Fällen durch Uebertreibung der betreffenden Haltung in dem einen oder anderen Sinne und mit Schnelligkeit.

Kapitel XVI.

Das Handgelenk verrenkt sich entweder nach innen oder nach aussen (d. i. nach vorn oder hinten), in den meisten Fällen aber nach innen (vorn). Die Anzeichen treten aber deutlich hervor: ist die Verrenkung nach innen (vorn) erfolgt, so können die Betreffenden die Finger nicht ganz beugen, ist sie hingegen nach aussen (hinten) erfolgt, so können sie sie nicht strecken. Die Einrichtung aber (erfolgt so), dass der Patient die Finger auf den Tisch hält, die Gehilfen teils so, teils entgegengesetzt ziehen, der Arzt aber entweder mit dem Ballen oder mit der Ferse zu gleicher Zeit das Hervorstehende zurückdrängt und nach vorwärts und nach unten drängt, nachdem er unter den anderen Knochen (nämlich oberhalb des Handgelenkes) ein weiches Bündel geschoben hat, und zwar nimmt er dabei, wenn die Verrenkung nach oben (hinten) erfolgt ist, eine Vornüberdrehung (Pronation) der Hand, wenn sie hingegen nach unten (vorn) erfolgt ist, eine Rücküberdrehung (Supination) der Hand vor. Die Heilung aber geschieht mit Hilfe von Binden.

Kapitel XVII.

Das ganze Handgelenk jedoch renkt sich entweder nach innen (vorn) und nach aussen (hinten) aus, am häufigsten aber nach innen (vorn) oder nach dieser oder jener Seite (luxatio lateralis). Bisweilen ist auch die Vereinigungsstelle (von Elle und Speiche) in die Bewegung mit hineingezogen, bisweilen wieder steht der eine der beiden Knochen ab. Bei solchen muss man eine kräftige Streckung vornehmen, das Hervorstehende zurückdrängen, das andere dagegen in entgegengesetztem Sinne drängen, zwei Handgriffe zu gleicher Zeit, einerseits nach hinten, andererseits seitwärts, sei es mit den Händen auf dem Tische, sei es mit der Ferse. (Diese Zustände) können schlimme Folgen und Entstellungen (nach sich ziehen), doch erlangt das Handgelenk im Laufe der Zeit die zum Gebrauche notwendige Kraft wieder. Die Heilung erfolgt durch Binden um die Hand und um den Vorderarm; bis zu den Fingern vor lege man Schienen an. Die derart in Schienen gelegten Teile aber binde man häufiger auf als bei Brüchen, auch wende man mehr Uebergiessungen an.

Kapitel XVIII.

(Ist das Handgelenk) von Geburt an (verrenkt), so wird die Hand kürzer, und der Schwund der Fleischteile findet vor allem auf der der Verrenkung entgegengesetzten Seite statt; (erfolgt die Verrenkung) aber bei einem Erwachsenen, so bleiben die Knochen, wie sie sind.

Kapitel XIX.

Wenn ein Fingergelenk ausgetreten ist, so kann man das leicht erkennen, und es ist nicht nötig, das zu beschreiben. Die Einrenkung desselben erfolgt so, dass man in gerader Richtung streckt, das Hervorstehende zurückstösst, den entgegengesetzten Teil aber in entgegengesetzter Richtung drängt. Die angemessene Behandlung (erfolgt) durch Umwickelung mit Binden. Wenn nämlich der Knochen nicht in das Gelenk zurückfällt, so bildet sich ausserhalb (des Gelenkes) ein falsches Gelenk. Sowohl wenn die Verrenkung angeboren ist, als auch wenn sie während des Wachstums entsteht, verkürzen sich die Knochen unterhalb der Verrenkung, und die Fleischteile beginnen zu schwinden, am stärksten auf der der Verrenkung entgegengesetzten Seite. Bei einem Erwachsenen freilich bleiben die Knochen unverändert.

Kapitel XX.

Der Gelenkkopf des Oberschenkels tritt auf vier Arten aus dem Gelenke, am häufigsten nach innen, in zweiter Linie nach aussen, gleich häufig nach den beiden anderen Seiten. Anzeichen: allgemeines, (die Vergleichung) mit dem anderen Beine; besonderes für die Verrenkung nach innen: man fühlt den Gelenkkopf in der Gegend des Mittelfleisches, die Betreffenden können (das Bein) nicht so gut beugen, das Bein erscheint länger, ja sogar bedeutend länger, wenn man nicht beide Beine, um sie an einander abzumessen, nach der Mitte zu führt; denn in der That, der Fuss und ebenso das Knie gehen nach aussen. Wenn die Verrenkung von der Geburt an vorhanden war oder aber während des Wachstums eingetreten ist, so wird der Oberschenkel kürzer, in geringerem Grade der Unterschenkel, in entsprechendem Verhältnis die übrigen Teile. Es schwinden die Weichteile, und zwar aussen am meisten. Solche Leute vernachlässigen es, sich aufrecht zu erhalten, und schleppen sich auf dem gesunden Beine dahin; werden sie hingegen dazu (nämlich zum aufrechten Gange) genötigt, so gehen sie an einer oder an zwei Krücken, das (kranke) Bein aber halten sie in die Höhe, und je kürzer es geworden ist, um so leichter ist das. Wenn jedoch die Verrenkung bei Erwachsenen zu Stande gekommen ist, so bleiben einerseits die Knochen erhalten, andererseits aber schwinden die Weichteile, wie das schon beschrieben worden ist; sie werfen beim Gehen das Bein herum wie die Rinder, und in der Weichengegend bildet sich bei ihnen eine Höhlung, während die Hüfte auf der gesunden Seite hervorsteht. Das eine Bein müssen sie nämlich darunter stellen, um (den Körper) zu tragen, das andere müssen sie, weil es nicht zu tragen vermag, bei Seite setzen, wie das bei denen der Fall ist, welche am Fusse eine Wunde haben. Auf der Seite des gesunden Beines aber stützen sie den Körper seitlich durch einen Stock, auf der des kranken hingegen halten sie das Bein mit der Hand oberhalb des Kniees gewaltsam fest, um beim Schrittwechsel den Körper zu tragen. Wenn man sich des Beines von der Hüfte an abwärts bedient, so nehmen auch die Knochen unterhalb in geringerem Grade ab, in höherem Grade dagegen nehmen die Weichteile (nämlich überhaupt) ab.

Kapitel XXI.

Bei der Verrenkung nach aussen sind sowohl die Anzeichen, als auch die Haltungen entgegengesetzter Art. Das

Knie wie der Fuss sind ein wenig nach innen gewendet. Bei denjenigen aber, bei welchen der Unfall während des Wachstums eingetreten ist oder von Geburt an vorhanden war, wächst das Glied nicht in gleichem Masse und nicht in demselben Verhältnis (wie das andere Bein); die Hüfte, welche etwas weiter oben zu liegen kommt, (wächst) nicht in gleichem Masse (wie die gesunde). Diejenigen, bei welchen die Verrenkung nach aussen zu häufig eintritt, ohne dass eine Entzündung zu Stande kommt, haben ein Bein von feuchterer Beschaffenheit, wie das auch beim Daumen der Hand der Fall ist; denn dieser renkt sich seiner natürlichen Beschaffenheit wegen am häufigsten aus. Bei den einen ist die Ausrenkung mehr oder weniger ausgedehnt, bei anderen ist die Ausrenkung von schwererer oder leichterer Beschaffenheit, bei einigen besteht Hoffnung auf schnelles Wiedereinfallen des Gelenkes, bei wieder anderen giebt es keine Heilung dieses Falles; bei denjenigen, bei welchen die Verrenkung häufig erfolgt, (erscheint) eine (längere) Behandlung dieses Falles (angezeigt). (Tritt die Verrenkung) von der Geburt an, während des Wachstumes oder während des Verlaufes einer Krankheit (ein) — am häufigsten ist sie nämlich die Folge einer Krankheit —, so wird bei einigen der Knochen brandig; aber auch derjenige, bei welchem das nicht eintritt, muss alle Leiden [7]) ausstehen, wenn auch in geringerem Grade als bei einer Verrenkung nach innen, vorausgesetzt, dass die Betreffenden zweckmässig behandelt worden sind, sodass sie beim Gehen den ganzen Fuss aufsetzen und hin- und herschwanken. Die grösste Pflege (ist) für die niedrigsten Altersstufen (erforderlich). Ueberlässt man den Zustand sich selbst, so tritt eine Verschlimmerung desselben ein, wird er aber sorgsam gepflegt, so kommt es zur Besserung. Bei den Betreffenden tritt an allen Teilen Schwund ein, nur in etwas geringerem Grade (als in dem vorbeschriebenen Falle).

Kapitel XXII.

Bei denjenigen, bei welchen beide Oberschenkel in dieser Weise ausgerenkt sind, sind die Krankheitserscheinungen der Knochen die nämlichen. Sie haben viel Fleischansatz, abgesehen von der Innenseite, stark hervorragende Hinterbacken und einwärts gekrümmte Schenkel. Wenn sich der Brand

---

7) Unter diesen Leiden versteht Foës, vermutlich mit Recht, langwierige Vereiterungen und Knochenentblössungen.

nicht einstellt oder [8]) wenn die davon Betroffenen keinen Höcker über den Hüften bekommen, so bleiben sie zwar gesund, doch wächst bei ihnen der Körper mit Ausnahme des Kopfes nicht aus.

Kapitel XXIII.

Bei denjenigen, bei welchen die Verrenkung nach hinten stattgefunden hat, sind die Anzeichen: die vordere Gegend ist weicher, die hintere hervorgetrieben, der Fuss gerade, die Betreffenden können das Bein nur unter Schmerzen beugen und am allerwenigsten strecken, das Bein ist bei ihnen kürzer, aber sie können das Bein auch in der Kniekehle oder in der Leistengegend nicht strecken, ausser wenn sie es sehr weit in die Höhe heben, und ebenso wenig beugen. In den meisten Fällen giebt das obere Gelenk den ersten Anstoss. Dieses gilt gemeinsam von den Gelenken, den Sehnen, den Muskeln, den Eingeweiden, der Gebärmutter und anderen Organen. Bei diesen ist der Hüftknochen in der Richtung auf die Hinterbacke zu geneigt; aus diesem Grunde wird das Bein kurz und ferner deshalb, weil es die Betreffenden nicht strecken können. Die Weichteile des ganzen Beines nehmen bei allen ab, bei welchen Patienten am meisten und bis zu welchem Grade, das ist gesagt worden. Jeder einzelne Teil des Körpers, welcher seine Verrichtungen thut, wird gekräftigt, der unthätige hingegen wird geschwächt, abgesehen von Ermattung, Fieber und Entzündung. (Wenn sich der Oberschenkel) nach aussen (ausrenkt), so (erscheint er) kürzer, weil er (sich) in nachgiebige Weichteile (einbohrt), (wenn er sich) hingegen nach innen (ausrenkt), so (erscheint er) länger, weil (er) auf einem hervorragenden Knochen (aufsitzt). Wenn nun der Gelenkkopf bei Erwachsenen nicht wieder zurückgefallen ist, so gehen die Leute, indem sie sich in der Leistengegend vorbeugen, und die Kniekehle der entgegengesetzten Seite ist gebeugt, der Patient kann nur schwer die Erde mit den Ballen erreichen, er hält mit der Hand das Bein fest, wenn er ohne Krücke gehen will. Wenn sie zu lang ist, wird er nicht gehen können, vielmehr muss sie, wenn er gehen will, kurz sein. Es tritt Schwund der Weichteile ein; bei denjenigen, welche körperliche Anstrengungen erfahren, ist die Gegend, (welche der Schwund befällt,) die vordere, und bei dem gesunden Beine ist es in entsprechendem Verhältnis der Fall. Bei denjenigen

8) Ich habe diese Stelle mit Die Einrichtung der Gelenke, Kap. LVI in Einklang bringen zu müssen geglaubt.

aber, bei welchen das Glied von Geburt an oder während des Wachstumes oder infolge einer Krankheit erkrankt ist und eine Verrenkung stattgefunden hat — bei welchen Krankheiten das der Fall ist, das wird angegeben werden —, bei diesen treten wegen der Unthätigkeit der Bänder und der Gelenke die schwersten Schädigungen auf, und das Knie wird aus den angeführten Gründen auch mit geschädigt. Solche halten das Bein gebeugt und gehen auf einer oder auf zwei Krücken. Das Bein der gesunden Seite aber hat dank seines Gebrauches guten Fleischansatz.

Kapitel XXIV.

Bei denjenigen, bei welchen (der Kopf des Oberschenkels) nach vorn zu (aus dem Gelenke getreten ist), sind die Anzeichen die entgegengesetzten: die hintere Gegend ist weicher, die vordere hervorgetrieben. Solche können das Bein am allerwenigsten beugen, am besten hingegen können sie es strecken; der Fuss steht gerade, das Bein ist gleich lang, an der Ferse, an der Spitze ist der Fuss ein wenig nach oben gezogen. Daher kommt es denn, dass die davon Betroffenen sogleich die heftigsten Schmerzen haben und bei diesen Verrenkungen der Urin am allerhäufigsten verhalten wird; denn (der Kopf des Oberschenkels) liegt auf den wichtigen Nervensträngen auf. Die vorderen Teile sind gespannt, sie hören auf zu wachsen, sind erkrankt und altern vorzeitig, die hinteren weisen mehr Falten auf. Diejenigen, bei welchen nach dem Erwachsensein (die Verrenkung stattgefunden hat), bewegen sich in aufrechter Haltung fort, wobei sie mehr mit der Ferse auftreten. Wenn sie aber grosse Schritte machen könnten, so würden sie ganz (auf der Ferse laufen); sie schleifen den Fuss. Der Schwund aber ist der geringste; der Grund hiervon liegt bei diesen Leuten im Gebrauche des Gliedes; das geschieht aber hauptsächlich hinten. Da bei ihnen das Bein in seinem ganzen Verlaufe gerader ist, als es sein soll, so brauchen sie einen Stock auf der kranken Seite. Diejenigen, bei welchen (die Verrenkung) von Geburt an (vorhanden war) oder während des Wachstumes (stattgefunden hat), behalten, wenn sie zweckmässig behandelt worden sind, den Gebrauch des Gliedes wie die Erwachsenen, sind sie jedoch vernachlässigt worden, so bleibt das Bein kurz und gestreckt. Denn bei diesen werden die Gelenke steif, und zwar mit besonderer Vorliebe in der geraden Haltung. Die Abnahme der Knochen aber und der Schwund der Weichteile entspricht dem Verhältnis.

Kapitel XXV.

Die Streckung des Oberschenkels muss eine starke sein. Die Wiedereinrichtung erfolgt gemeinsam entweder durch die Hände oder durch ein Brett oder durch den Hebel, und zwar durch den runden Hebel bei Verrenkungen nach innen, durch den abgeplatteten bei solchen nach aussen; besonders aber (bedient man sich des Hebels) bei nach aussen erfolgten Verrenkungen. Verrenkungen nach innen heile man mit Hilfe von Schläuchen, (welche man) bis zu der Stelle (hinaufschiebt), wo der Schenkel dünner wird, bei Streckung und Zusammenbinden der Schenkel. Man hänge den Patienten an den Füssen auf und lasse dieselben ein wenig von einander abstehen, hierauf verschränke ein Gehilfe (die durch die Schenkel des Aufgehängten hindurchgezwängten Hände) und hänge sich daran auf, indem er bei der Einrichtung beide Handgriffe ausführt (die Streckung und das Zusammenpassen). Dieses Verfahren genügt für die Verrenkung nach vorn und für die anderen Arten, am wenigsten aber für die Verrenkungen nach aussen. Das Unterschieben eines Stückes Holz, wie (es) z. B. bei einer Verrenkung der Schulter unter den Arm (geschoben wird), (ist am Platze) bei Verrenkungen nach innen, denn bei den anderen Arten ist es das weniger. Man muss aber besonders bei den Verrenkungen nach vorn oder nach hinten das Drängen nach unten verbinden mit der Streckung, oder es muss das Zurückbringen erfolgen mit Hilfe des Fusses, der Hand oder eines Brettes.

Kapitel XXVI.

Eine Verrenkung des Kniees ist gutartiger als eine solche des Ellenbogens wegen seiner einfachen Einrichtung und regelmässigen Bauart. Aus diesem Grunde renkt es sich auch leichter aus und wieder ein. Am häufigsten erfolgt bei ihm die Ausrenkung nach innen zu, doch kommt sie auch in der Richtung nach aussen und hinten vor. Die Einrichtungsweisen bestehen aber im Beugen, im plötzlichen Ausschlagen des Unterschenkels nach hinten zu und darin, dass man eine Binde zu einer Rolle zusammenwickelt, sie in die Kniekehle einschiebt und den Patienten plötzlich mit dem Gewichte seines Körpers sich auf die Fusszehen um die Rolle herum niederkauern heisst, und zwar dies besonders bei der Verrenkung nach hinten. Verrenkungen nach hinten können jedoch auch, wie es bei dem Ellenbogen der Fall war, wiedereingerichtet werden, wenn man eine mässige Streckung vornimmt. Was die Verrenkungen

nach der Seite zu anlangt, (so erfolgt die Einrenkung) durch Beugung oder plötzliches Hintenausschlagen oder in der Streckung, das letztere aber vor allem bei einer Verrenkung nach hinten, doch auch durch mässige Streckung. Das Zusammenpassen (der Gelenkteile nach erfolgter Streckung) ist in allen Fällen das nämliche. Wenn aber der Gelenkkopf bei denjenigen, bei welchen die Ausrenkung nach hinten zu stattgefunden hat, nicht wiedereinfällt, so können sie das Knie nicht beugen — allerdings können das die von anderen Verrenkungen Betroffenen auch nicht —, der Oberschenkel und der Unterschenkel aber magern an der Vorderseite ab. Ist die Verrenkung nach innen zu erfolgt, so stellen sich die Füsse bei dem Betreffenden mehr nach aussen, und die Abmagerung findet an der Aussenseite statt; ist sie hingegen nach aussen zu erfolgt, so stellen sich die Füsse mehr nach innen — doch gehen die davon Betroffenen weniger lahm, weil das Körpergewicht alsdann auf dem stärkeren Knochen (dem Schienbeine) ruht — und die Abmagerung findet an der Innenseite statt. Bei den angeborenen oder bei den während des Wachstumes eingetretenen Verrenkungen verhält es sich der oben gegebenen Darlegung entsprechend.

Kapitel XXVII.

Die Verrenkungen an den Knöcheln erfordern eine starke Streckung — entweder mit den Händen oder mit anderen ähnlichen Mitteln —, aber ein Einrichtungsverfahren, welches beides zu gleicher Zeit vollbringt (nämlich die Streckung und das durch Hin- und Herbewegen bewirkte Ineinanderpassen der Gelenkteile). Das gilt aber für alle Fälle.

Kapitel XXVIII.

Die Verrenkungen am Fusse aber heilen ebenso wie die Verrenkungen an der Hand.

Kapitel XXIX.

Die an den Unterschenkel angrenzenden Teile, welche bei einer angeborenen oder während des Wachstumes eingetretenen Verrenkung nicht wiedereingefallen sind, verhalten sich ebenso wie die Teile an der Hand.

Kapitel XXX.

Bei denjenigen, welche von einer erhöhten Stellung herabspringen und dabei mit der Ferse dermassen auf den Boden aufschlagen, dass die Knochen auseinandertreten, ein Blutaustritt aus den Adern erfolgt und die Bänder heftig gequetscht werden — wenn, sage ich, derartige sehr schwere Verletzungen eintreten, so besteht die Gefahr, dass diese Teile brandig werden und zeitlebens zu schaffen machen; die Knochen sind verschoben [9]), die Bänder hingegen stehen mit einander in Verbindung. Bei denjenigen nämlich, bei welchen durch einen Bruch, durch eine Wunde, z. B. am Unterschenkel oder am Oberschenkel, durch Loslösung der Bänderteile, welche hiermit in Verbindung stehen, aus eben diesem Verbande oder endlich sonst durch Vernachlässigung der Lagerung im Bette die Ferse schwarz geworden ist, stellen sich infolge dieser Ereignisse sehr grosse Verschlimmerungen ein. Zuweilen gesellen sich zum Brande überaus hitzige (superacute) Fieber, begleitet von Schluchzen, Zittern und Geistesverwirrung, welche schnell den Tod herbeiführen, ausserdem auch noch Blässe der Adern, welche Blut austreten lassen, und Absterben (Gangrän). Anzeichen für einen sehr schlimmen Zustand sind es, wenn sich die blutunterlaufenen und die schwarzen Stellen und ihre Umgebung verhärten und röten; wenn sich nämlich zu der Verhärtung Blässe hinzugesellt, so besteht die Gefahr des schwarzen Brandes, wenn diese Stellen hingegen etwas blass oder sogar ganz blass sind und einen Bluterguss aufweisen oder aber gelblich und weiss sind, so sind dies in allen derartigen Fällen gute Anzeichen. Die Behandlung besteht aber, wenn die Betreffenden fieberfrei sind, in Verabreichung von (weisser) Nieswurz, im anderen Falle nicht, sondern man gebe sauersüssen Trank (Essighonig), wenn das nötig sein sollte. Der Verband ist der, welcher die Gelenke vereinigt. Alle Vorschriften (gelten) aber in noch höherem Grade für die Quetschwunden: Verwendung einer grösseren Zahl Binden und solcher von weicherer Beschaffenheit, minder feste Schnürung, mehr Wasser, Legen der meisten Touren über die Ferse. Bezüglich der Haltung gilt dasselbe wie bezüglich des Verbandes: man vermeide, dass (die Säfte) nach der Ferse gedrängt werden. (Die Ferse liege) höher als das Knie, befinde sich dabei aber in einer guten Lage. Der Schienen bediene man sich nicht.

---

9) S. die Erklärung: Die Einrichtung der Gelenke, Anm. 58.

Kapitel XXXI.

Wenn sich der Fuss entweder allein oder mitsammt dem Fortsatze (nach den Fusswurzelknochen hin) verrenkt — er verrenkt sich häufiger nach innen zu —, so nehmen, wenn er sich nicht wieder einrenkt, mit der Zeit die Hüfte, der Oberschenkel und der Unterschenkel an der der Verrenkung gegenüberliegenden Seite an Umfang ab. Die Einrichtung ist dieselbe wie bei der Handwurzel, die Streckung aber (muss) eine stärkere (sein). Für die Behandlung gilt die gleiche Vorschrift wie für die Gelenke (überhaupt). Es kommen dabei schlimme Zustände in geringerem Grade vor als bei der (Verrenkung der) Handwurzel, vorausgesetzt, dass sich der Betreffende ruhig verhält. Die Nahrungsaufnahme (sei) eine verminderte, denn sie verharren in Ruhe. Mit den angeborenen oder während des Wachstumes eingetretenen Verrenkungen aber verhält es sich der früheren Darlegung entsprechend.

Kapitel XXXII.

Unter den angeborenen geringfügigen Verrenkungen ist man im Stande einige wiedereinzurichten, vor allem die Einwärtsbiegung des Fusses; es giebt nämlich nicht nur eine einzige Art der Krummfüssigkeit. Die Behandlung derselben aber ist folgende: man forme (den Fuss), als wenn er ein Wachsmodell wäre; mit Harz versetztes Wachspflaster; zahlreiche Binden; oder man binde eine Sohle oder eine Bleiplatte unter, jedoch nicht unmittelbar aut die Haut. Die Schwebehaltung und die Stellungen sollen sich im Einklange mit einander befinden.

Kapitel XXXIII.

Wenn sich (die Knochen) verrenkt haben und, nachdem sie eine Wunde verursacht haben, herausragen, so überlässt man sie besser sich selbst, jedoch so, dass sie weder herunterhängen, noch sich in einer gezwungenen Lage befinden. Die Behandlung erfolgt aber durch ein Pechwachsplaster oder in warmen Wein getauchte Compressen — denn für solche ist die Kälte ohne Ausnahme etwas Schlimmes — und durch Blätter, zur Winterszeit aber durch ungereinigte Wolle zum Schutze (der Stelle). Man lege weder (etwas Weiteres) auf, noch wickle man etwas herum; knappe Kost; Kälte, grosse Last, Druck, Gewalt, das Anbefehlen einer Haltung, alles das ist — man wisse es wohl — verhängnisvoll. Bei massvoller Behandlung werden die Betreffenden durch Lahmheit entstellt,

wenn sich (diese Verrenkung) nämlich an den Füssen einstellt, so wird der Fuss nach oben gezogen, stellt sie sich anderwärts ein, so ist die Folge die entsprechende. Knochen stossen sich kaum ab, denn sie liegen nur in kleinem Umfange bloss, und die Wunden bedecken sich mit feinen Narben. Die grössten und am weitesten oben gelegenen Knochen verursachen die grösste Gefahr. Die einzige Hoffnung auf Rettung besteht, wenn man die Einrichtung nicht vornimmt, abgesehen von den Verletzungen an den Füssen und oben an der Hand; in diesen Fällen aber sage man die Gefahren vorher. Man versuche die Einrichtung am ersten oder am zweiten Tage, sonst um den zehnten Tag, am allerwenigsten darf man es am vierten Tage thun. Einrichtung: Hebel. Behandlung: wie bei Knochen(-brüchen) des Kopfes, Wärme. Besser ist es aber auch, wenn die, an welchen die Einrichtung vorgenommen worden ist, unmittelbar nachher Nieswurz verwenden. Dagegen muss man sich bezüglich der anderen Knochen dessen wohl bewusst sein, dass nach ihrer Einrichtung der Tod einzutreten pflegt, und zwar um so mehr und um so rascher, je grösser und je weiter oben sie gelegen sind. Hat sich der Fuss verrenkt (nämlich: mit Blossliegen der Knochenfragmente), (so bieten) Krampf und Gangrän (Anlass zur Besorgnis); also besteht bei einem, wenn ihm nach der Einrichtung irgend etwas derartiges begegnet, die Hoffnung in der Wiederausrenkung, wenn überhaupt noch irgendwelche Hoffnung besteht. Denn nicht von lockernden, sondern von straffer spannenden Ursachen gehen die Krämpfe aus. [10])

Kapitel XXXIV.

Was aber die Ablösungen betrifft, welche entweder in einem Gelenke oder längs der Knochen erfolgen, nicht oben, sondern in der Richtung des Fusses oder in der der Hand, so kommen die Leute nahezu alle davon, sie müssten denn auf der Stelle einer Ohnmacht erliegen. Die Behandlung ist die nämliche wie bei (Verletzungen) des Kopfes, Wärme.

Kapitel XXXV.

(Der Grund) jedoch für die brandige Zersetzung der Weichteile (ist) sowohl eine Quetschung bei Verwundungen, welche von Blutungen begleitet sind, als auch ein Druck bei Knochenbrüchen, als endlich der schwärzliche Brand im Ver-

---

10) Zu vergleichen ist nicht, wie Pétrequin (II 603) angiebt, Die Knochenbrüche, Kap. XXXI, sondern XXXII.

bande. Von denen, bei welchen ein Teil des Oberschenkels oder des Oberarmes abfällt und bei welchen Knochen und Weichteile abfallen, kommen viele mit dem Leben davon, und an anderen Stellen sind solche Fälle noch leichter zu ertragen. Bei denjenigen nun, bei welchen nach erfolgtem Knochenbruche ... [11]), geht die Loslösung (der abgestorbenen Teile) einerseits rasch vor sich, andererseits vollzieht sich der Abfall der Knochen an der Stelle, wo sich die Grenzlinien der Entblössung befinden, jedoch langsamer. Man muss aber die unter der Verletzung und unter dem Gesunden des Körpers gelegenen Partien ablösen — denn diese sterben zunächst ab — und sich dabei in Acht nehmen, denn vor Schmerz und Ohnmacht zugleich sterben die Patienten. Der Knochen des Oberschenkels löste sich (einmal) infolge eines solchen Vorkommnisses am achtzigsten Tage, der Unterschenkel war aber am zwanzigsten Tage abgenommen worden. (Ein anderes Mal) lösten sich die Knochen des Unterschenkels in der Mitte desselben am sechzigsten Tage ab. Infolge solcher Fälle (erfolgt die Loslösung) rasch und langsam, (die Schuld daran trägt) in jedem Falle der während der ärztlichen Behandlung vorhandene Druck (des Verbandes). In den anderen Fällen, in welchen (der Druck) ein sanfter war, fallen die Knochen nicht ab und entblössen sich auch nicht von Fleisch, sondern (das Uebel) ist ein mehr oberflächliches. Man muss (Heilungen) solcher Art auf sich nehmen, weil diese Fälle ja grösstenteils ein schlimmeres Aussehen haben, als sie gefährlich sind. Die Behandlung (ist) eine milde (und besteht in) Wärme und knapper Kost. (Es besteht) die Gefahr, dass Blutungen eintreten, und die der Erkältung. Was die Stellung anlangt, so soll diese mehr erhöht sein, später, wegen der unten erfolgenden Ablagerung von Eiter, eine wagerechte oder wie sie sonst förderlich erscheint. In Fällen dieser Art und bei Brandigwerden mit Schwärzung (stellen sich) Blutungen und, um die Zeit der Krisis, Ruhranfälle ein, welche ungestüm verlaufen, aber nur wenige Tage anhalten. Die Betreffenden verlieren kaum die Esslust, es ist auch dabei kein Fieber vorhanden, und es ist durchaus nicht nötig, durch Nahrungsentziehung die Gefässe zu entleeren.

Kapitel XXXVI.

Die Rückgratsverkrümmung nach innen (vorn) ist lebensgefährlich (infolge der) Verhaltung des Urins und der Gefühl-

---

11) Entweder ist hier eine Lücke, welche Die Einrichtung der Gelenke, Kap. LXIX nicht vorliegt, oder der Verfertiger des Auszugs hat den Satzanfang gedankenlos abgeschrieben.

losigkeit. Was hingegen die Rückgratsverkrümmungen nach aussen (hinten) betrifft, so sind die meisten derselben ungefährlich, und zwar dies in viel höherem Grade als alle Erschütterungen (der Wirbelsäule) ohne Lageveränderung. Denn jene, die Verkrümmungen, bringen ganz von selbst die Krisis mit sich, diese, die Erschütterungen, hingegen ziehen in ziemlich hohem Masse den Körper in Mitleidenschaft und spielen sich in wichtigen Teilen ab.

Kapitel XXXVI a (XXXVI Littré).

Ein weiteres Beispiel. Rippenbrüche verlaufen in seltenen Fällen mit Fieber, Blutspeien und Brand, gleichviel, ob es eine oder mehrere Rippen betrifft, wenn nur der Bruch nicht nach innen (vorn) zu geht. Die Behandlung ist einfach: man entleere die Gefässe nicht durch Fasten, wenn der Betreffende kein Fieber hat; Verband nach Vorschrift. Die Callusbildung geht in zwanzig Tagen von statten, denn die Fügung ist eine lockere. Wenn aber (das Fleisch an den Rippen) ringsherum zerquetscht ist, so stellen sich Knötchen, Hustenanfälle und Charpiebehandlung erfordernde (Vereiterungen) ein, und es sind schon die Rippen von Brand befallen worden. Denn an den einzelnen Rippen entlang verlaufen Nervenstränge, welche von überallher kommen.

Kapitel XXXVII.

Die [12]) von einem Sturze herrührenden (Rückgratsverkrümmungen) können weniger gut eingerichtet werden, noch schwieriger aber können die oberhalb des Zwerchfelles zu Stande gekommenen eingerichtet werden. Bei denjenigen, bei welchen sie im Kindesalter erfolgt ist, wächst (der Körper) nicht weiter, abgesehen von den Beinen, den Armen und dem Kopfe. Bei Erwachsenen befreit die Rückgratsverkrümmung auf der Stelle von der (etwa vorhandenen) Krankheit, im Verlaufe der Zeit aber macht sich (die Krankheit) durch ebendieselben Anzeichen bemerkbar wie bei jüngeren Leuten, doch in weniger bösartiger Weise. Schon manche haben (diesen Zustand) ohne Beschwerden ertragen, und zwar diejenigen, bei welchen (der Körper) zu Wohlbeleibtheit und Fettbildung geneigt war; einige wenige

12) Ausser Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XLI ist auch Kap. XLII derselben Schrift heranzuziehen.

aber von diesen sind über die Sechzig hinausgekommen. Es kommen aber auch Verkrümmungen nach der Seite vor. Mit daran schuld sind aber auch die Haltungen, welche sie im Bette einnehmen, und sie schliessen Vorhersagen in sich.

Kapitel XXXVIIa (XXXVII Littré).

Viele aber haben (nach einer Verletzung des Thorax) Blut gespieen und innerliche Vereiterungen (Empyeme) bekommen Wartung, Behandlung, Verband nach Vorschrift; Diät zu Anfang genau, späterhin weiches Fleisch ansetzen (nämlich durch allmählich gesteigerte Nahrungsaufnahme); Ruhe, Stillschweigen; Haltungen, Leib (d. i. Stuhlgang), Geschlechtsgenuss! Allein bei denen, bei welchen kein Blutspeien aufgetreten ist, sind mehr Schmerzen vorhanden als bei Rippenbrüchen und besteht mehr Neigung zu zeitweiligen Rückfällen. Bei denjenigen, bei welchen schleimige Massen zurückbleiben, macht sich (das Leiden) bei (anderweitigen) Schmerzen bemerkbar. Behandlung: Brennen, und zwar bei denjenigen, bei welchen (das Uebel) vom Knochen (ausgeht), bis auf den Knochen, doch nicht diesen selbst, (hat es) dagegen (seinen Sitz) zwischen (den Rippen, so darf man) nicht durch und durch (brennen), aber auch nicht bloss an der Oberfläche. — Brand: man versuche es auch mit eingelegter Charpie. Alles das hierher Gehörige wird behandelt werden. Was man sehen kann, nicht aber durch Worte![13]) Speise, Trank, Wärme, Kälte, Haltung, auch Heilmittel, trockene, feuchte, rote, schwarze, weisse, zusammenziehende (adstringierende), auf die Wunden, ebenso auch die verschiedenen Arten der Diät.

Kapitel XXXVIII.

Vorschrift für die Wiedereinfügung und Einrichtung: Welle, Hebel, Keil, Druck; die Welle zum Auseinanderheben, der Hebel hingegen zum Wegbringen (aus der falschen Stelle). Die Teile aber, welche wiedereingefügt oder wiedereingerichtet werden müssen, muss man durch Streckung gewaltsam abziehen, und zwar in derjenigen Stellung, in welcher sie im einzelnen Falle (über ihren ursprünglichen Platz) gehoben sind, den ausgerenkten Teil aber über der Stelle, aus welcher er aus-

---

13) Der Sinn ist: man richte sich nach dem, was man mit eigenen Augen sehen kann, lasse sich aber nicht durch Worte des Patienten beeinflussen.

gerenkt ist. Das (geschieht) entweder mit den Händen oder durch Aufhängen oder durch Wellen oder um irgend einen Gegenstand herum. Mit den Händen (geschieht es) in kunstgerechter Weise je nach den Stellen. Bei der Handwurzel und beim Ellenbogen genügt es, einen gewaltsamen Zug auszuüben, und zwar bei der Handwurzel in der Richtung des Ellenbogens, beim Ellenbogen dagegen in Winkelstellung zum Arme, wie es beim Arme der Fall ist, wenn eine Tragbinde unter den Unterarm gelegt wird. Bei denjenigen aber, bei welchen (es sich um Verrenkungen) einer Zehe, eines Fingers, der Handwurzel oder um eine Rückgratsverkrümmung (handelt), muss man den herausgetretenen Teil gewaltsam abziehen und zurückdrängen; hinsichtlich der übrigen Teile (ausser der Wirbelsäule) ist das Abziehen mit den Händen genügend, die hervorstehenden Teile aber muss man an ihren Platz zurückdrängen, (indem man sie) mit der Ferse oder mit dem Ballen auf etwas (drückt), dergestalt, dass ein passendes weiches Bündel unter den hervorragenden Teil geschoben ist; auf der anderen Seite aber muss ein erfahrener Gehilfe nach hinten und nach unten zu drängen, gleichviel, ob die Verrenkung nach innen oder nach aussen (d. i. nach vorn oder hinten) stattgefunden hat. Bei seitlichen Verrenkungen hingegen drängt man in dem einen Sinne und von hinten her im entgegengesetzten Sinne beide Knochen auf einander zu. Was die Rückgratsverkrümmungen betrifft, so (kann man) die nach innen (vorn) erfolgten weder durch Niesen, noch durch Husten, noch durch Einblasen von Luft in den Leib, noch endlich durch einen Schröpfkopf (heilen); es fehlt aber an etwas, an dem Einrichtungsverfahren. Die Täuschung (kommt daher), dass — was sich manchmal bei einem Bruche der Wirbel (in ihren Dornfortsätzen) ereignen kann — die durch den Schmerz verursachten Verkrümmungen den Anschein erwecken, als wenn eine Verrenkung nach innen (vorn) stattgefunden hätte. In diesen Fällen kommt es aber schnell zum Wiederzusammenwachsen, und sie sind leicht. Was die Verkrümmungen nach aussen (hinten) dagegen anlangt, so (ist) die Streckung (am Platze), und zwar, wenn sie oben erfolgt ist, an den Füssen, wenn sie hingegen unten erfolgt ist, auf der entgegengesetzten Seite. Im Verein mit der Streckung (ist) das gewaltsame Zurückdrängen mit Hilfe des Gesässes, des Fusses oder eines Brettes (angezeigt). Bei Verkrümmungen nach dieser oder jener Seite ein gewisser Grad der Streckung und ausserdem die Stellungen bei Diät.

Kapitel XXXVIII a (XXXVIII Littré).

Das Verbandzeug sei ohne Ausnahme breit, schmiegsam und nötigenfalls stark. Man muss nicht vorher Zeugstücke herumwickeln. Es muss vor der Anwendung (mechanischer) Kräfte alles hinsichtlich der Länge, Höhe und Breite den Massverhältnissen entsprechend hergerichtet sein. Z. B. Streckung des Oberschenkels: je ein Band an den Knöcheln und oberhalb des Kniees herumgelegt, welche beide in derselben Richtung anziehen, andererseits in der Lendengegend, in den Achselhöhlen, am Damme und Schenkel im Zwischenraume, wobei das eine Kopfstück auf die Brust, das andere auf den Rücken zu liegen kommt, Bänder, welche ihrerseits wieder ohne Ausnahme in ein und derselben Richtung anziehen; man binde sie an einem mörserkeulenartig gestalteten Stücke Holz oder an einer Welle fest. Nimmt man die Operation im Bette vor, so muss man auf der einen Seite die Füsse (des Bettes) gegen die Schwelle stemmen, auf der anderen ein starkes Stück Holz quer herüberlegen. Das obere Ende der mörserkeulenartig gestalteten Stücke Holz, die daran einen Widerstand finden, ziehe man in entgegengesetzter Richtung an, oder man grabe Radnaben in den Boden ein oder lege eine Leiter hin und übe so einen Zug und Gegenzug aus. Das allen Fällen gemeinsame Mittel (der Einrichtung) aber (besteht) in einem Brette (schon mehr Blocke), welches sechs Ellen (lang), zwei Ellen breit und eine Spanne dick ist[14]), an beiden Seiten zusammen zwei Haspelwellen von geringer Höhe hat, aber auch in seiner Mitte Pfeiler von angemessener Höhe besitzt, an welchen eine Art Leitersprosse befestigt ist[15]), um für die Holzplanke als Unterlage zu dienen, gleichwie es bei der Schulter der Holzplanke gegenüber der Fall ist. Der Block muss aber Vertiefungen nach Art von Fugen (Furchen), gut geglättet, besitzen, von vier Fingern Breite und Tiefe, und zwischen diesen Furchen muss sich ein solcher Abstand befinden, als er für die Hebelbewegung selbst zum Zwecke des Einrichtens notwendig ist. In der Mitte (des Blockes) aber muss sich eine viereckige Vertiefung befinden von der Beschaffenheit, dass sich ein Säulchen hineinstecken lässt, welches, indem es dicht an den Damm zu liegen kommt, einerseits den Körper hindert, hin- und herzurutschen, andererseits, wenn es freien Spielraum

---

14) Die Massangaben sind erklärt *Die Einrichtung der Gelenke*, Anm. 50.

15) Begründung bei Pétrequin II 618 f. Das überlieferte πεστα der Handschriften ist sinnlos.

hat, wie ein Hebel wirkt. Man muss das eine Ende des Brettes, welches in einem Holzpfeiler einen Ausschnitt vorfindet (wörtlich: hat), oder das eine in der (mit Ausschnitt versehenen) Mauer steckende Ende des Brettes dorthineinstossen, am anderen Ende hingegen einen gewaltsamen Druck erzeugen, nachdem man irgend etwas Weiches von geeigneter Beschaffenheit daruntergelegt hat.

Kapitel XXXIX.

Bei denjenigen, bei welchen ein Knochen vom Gaumen abgegangen ist, sinkt die Nase mitten ein[16]). Bei denjenigen, welche eine Verletzung am Kopfe erfahren haben, ohne dass eine Wunde zu Stande gekommen ist, mögen sie nun gestürzt sein, etwas gebrochen oder eine Quetschung erlitten haben, gehen manchmal die scharfen Flüsse vom Kopfe nach dem Rachen und von der am Kopfe befindlichen Verletzung nach der Leber und dem Schenkel.

Kapitel XL.

Anzeichen für Knochenverschiebungen und Verrenkungen: wo und wie das zu Stande kommt und in welchem Grade sich diese Fälle von einander unterscheiden; bei wem die Gelenkpfanne einen Bruch erfahren hat, bei wem ein Band losgerissen ist, bei wem ein Endstück des Knochens abgebrochen ist, bei wem und auf welche Weise und ob ein oder zwei Knochen (beschädigt sind), wo zwei Knochen vorhanden sind; in diesen Fällen bei wem Gefahren, bei wem schlechte Aussichten vorliegen, wann die Verletzungen den Tod herbeiführen oder sichere Aussicht auf Genesung eröffnen; in welchen Fällen man wiedereinrichten oder die Wiedereinrichtung versuchen muss und zu welchem Zeitpunkte, in welchen Fällen man es nicht darf und zu welchem Zeitpunkte man es nicht darf; in solchen Fällen Hoffnungen, Gefahren; unter welchen Voraussetzungen und zu welchem Zeitpunkte man Hand anlegen muss bei den angeborenen, den während des Wachstumes eingetretenen und den nach vollendetem Wachstume zu Stande gekommenen Verrenkungen, was rascher und was langsamer (heilt), was lahm wird und wie es das wird und was es nicht

16) Vergl. Die epidemischen Krankheiten VI, Kap. III. Ursache ist Caries und Nekrose des Gaumens, fressende Geschwüre und andere schwere Mundaffectionen (Pétrequin II 620 f.).

wird; aus welchem Grunde und an welchem Teile die Abnahme (Atrophie) erfolgt, in welchem Grade und auf welche Weise und bei wem es in geringerem Masse der Fall ist; dass die gebrochenenKnochen rascher oder langsamer zusammenwachsen, auf welche Weise die Abweichungen von der normalen Lage und die Steifheit der Gelenke zu Stande kommen. Heilmittel für diese Fälle. Bei wem sogleich oder später Wunden entstehen, bei wem nach eingetretenem Bruche die Knochen kürzer werden und bei wem nicht, bei wem die gebrochenen Stücke herausstehen und an welcher Stelle sie mit Vorliebe herausstehen; bei wem die Gelenke ausgerenkt sind oder (bloss) hervorstehen; aus welchen Gründen sich die Aerzte in dem, was sie sehen, in dem, was sie denken, über die krankhaften Zustände und über die Behandlungsweisen täuschen.

Kapitel XLI (XL Littré).

Die durch den Gebrauch erprobten Vorschriften (sind in Anwendung zu bringen) bezüglich der Anlegung des Verbandes: Vorkehrungen, Hinhalten (des verletzten Gliedes) [17]), Streckung, Einrichtung, Knetung (Massage), Herumlegen des Verbandes, Einlegen in eine Binde, Stützen durch eine Unterlage, Lagen, Zeitabschnitte, Lebensweise. Die am lockersten gefügten Teile wachsen am raschesten wieder zusammen, bei solchen von entgegengesetzter Beschaffenheit ist das Gegenteil der Fall. Krummwerden, wo (die Knochen) eine Krümmung aufweisen. Schwund der Weichteile, Schwund der Knochen (nämlich beim Unterbleiben der Einrichtung). Der wieder eingefallene Gelenkteil wird im Vergleiche zu dem ausgetretenen Gelenkteile möglichst nach vorn zu erhalten werden müssen gegenüber derjenigen Stelle, wo er ausgetreten ist. Von den Bändern geben die nach, welche in Bewegung begriffen und an feuchten Stellen gelegen sind, die, bei denen das nicht der Fall ist, thun das in geringerem Grade. Am besten ist es, wenn das Gelenk da, wo es herausgetreten ist, möglichst rasch wiedereinfällt. Bei einem, der Fieber hat, nehme man die Einrichtung weder am vierten, noch am fünften Tage vor, am allerwenigsten beim Ellenbogen. In allen mit Empfindungslosigkeit verbundenen Fällen ist möglichst rasches Eingreifen am besten, oder man lasse die Entzündung vorübergehen. Die losgerissenen Teile, gleichviel ob Bänder, Knorpel oder Knochenfortsätze, oder auch die Teile, welche aus der Fuge (Symphyse) herausge-

---

17) Die zu Grunde liegenden Vorbilder verzeichnet für jeden Begriff Pétrequin (II 624 ff.)

treten sind, können nicht wieder in den gleichen Stand zurückversetzt werden; bei den meisten geht die Bildung des Callus rasch von statten, die Gebrauchsfähigkeit aber bleibt erhalten. Von den Verrenkungen sind die der Extremitäten einfacher; die am leichtesten eintretenden Verrenkungen sind am wenigsten von Entzündungen begleitet, bei denjenigen hingegen, welche am wenigsten mit (Fieber-) Hitze verbunden sind und keine Behandlung erfahren, tritt am ehesten von Neuem eine Ausrenkung ein. Die Streckungen muss man in der Haltung vornehmen, in welcher (der Gelenkkopf) am besten (über die Gelenkhöhle) gehoben ist, wobei man sein Augenmerk auf seine natürliche Beschaffenheit und auf die Stelle richtet, an welcher er herausgetreten ist. Die Einrichtung: nach hinten zu drängen, sowohl in gerader, wie in seitlicher Richtung! In den Fällen aber, welche rasch zu Krämpfen führen, muss man rasch in entgegengesetzter Richtung einen Zug ausüben oder eine Kreisbewegung (Rotation) eintreten lassen. Die am häufigsten austretenden Gelenkteile fallen leichter wieder ein. Die Ursache hiervon ist die Neigung[18]) (Disposition) der Bänder oder der Knochen (hierzu), bei den Bändern die Länge oder die Nachgiebigkeit, bei den Knochen hingegen die Ebenheit der Gelenkpfanne und die Rundung des Gelenkkopfes. Die Gewöhnung bildet eine durch Reibung entstandene Höhle (für den Gelenkkopf). Schuld hieran ist die Beschaffenheit (der Teile), der Zustand (des Patienten) und das Alter. Das, was ein wenig schleimig ist, entzündet sich nicht.

Kapitel XLII (XLI Littré).

Bei denjenigen, bei welchen Wunden entstanden sind, gleichviel ob sofort, z. B. durch hervorstehende Knochen, oder späterhin, z. B. durch Jucken oder Rauhwerden, muss man, sobald man das wahrgenommen hat, sogleich den Verband abnehmen, mit Pech gemischte Wachssalbe auf die Wunde auflegen und alsdann den Verband herumlegen, indem man zunächst den Kopf der Binde auf die Wunde bringt und im Uebrigen so verfährt, als wenn an dieser Stelle keine Wunde vorhanden

---

18) Im cod. Mediceus 2254 steht νύξις = Stechen, im Med. 2145 νύσσις, was es nicht giebt, und in der Vulgata νύσις, was höchstens der Name eines libyschen Flusses sein könnte; Kühn und Chartier vermuten λύσις, = »Lösung« und Littré φύσις = »Natur«, sehr ansprechend, aber wohl zu unbestimmt. Um keine Lücke lassen zu müssen, habe ich Pétrequins Conjectur νεῦσις in den Text gesetzt, bezweifle aber mangels treffender Belege, die auch Pétrequin nicht hat, dass νεῦσις in dem modernen Sinne von »Disposition« in Gebrauch war.

wäre. Denn auf diese Weise wird die Wunde, indem sie selbst möglichst frei von Geschwulst bleibt, am raschesten vereitern, sich die Loslösung (der abgestorbenen Teile) am raschesten vollziehen und nach erfolgter Reinigung am raschesten vernarben. Schienen aber darf man weder auf die Stelle selbst bringen, noch darf man einen Druck erzeugen. Dieses Verfahren hat man sowohl bei denen einzuschlagen, bei welchen kleine Knochenstücke abgehen, als auch bei denen, bei welchen grosse Knochenteile abgehen. Ist die Vereiterung eine starke, so sind diese Massnahmen nicht mehr in gleicher Weise angebracht, sondern es bleibt die Wunde wegen der Ablagerungen bloss liegen. Was aber alle die Knochen anlangt, welche hervorgestanden hatten, mögen sie nun eingerichtet worden sein oder nicht, so ist das Anlegen eines Verbandes nicht zweckmässig, wohl aber eine andauernde Streckung: Ringe, welche so angefertigt sind wie Fesseln, der eine in der Gegend der Knöchel, der andere in der des Kniees, an der dem Beine zugekehrten Seite abgeflacht, geschmeidig, haltbar, mit Ringen versehen; Stäbe aus Kornelkirschbaumholz von entsprechender Länge und Dicke, um die Streckung bewirken zu können; kleine Riemen, welche sich beiderseits an den Enden (dieser Stäbe) anschliessen, müssen in den (kleinen) Ringen befestigt werden, damit sich die Enden gegen die (grossen) Ringe stemmen und so die Streckung bewirken. Behandlung: warme, mit Pech gemischte Wachssalbe; Haltungen: Lagerung von Fuss wie von Hüfte; strenge Diät. Die hervorstehenden Knochen muss man noch am nämlichen oder am nächstfolgenden Tage wiedereinrichten, nicht aber am vierten oder fünften Tage, sondern dann, wenn die Teile frei von Geschwulst sind. Die Einrichtung (erfolgt) aber mit Hilfe von Hebeln, oder aber, wenn das zurückzubringende Knochenstück keinen Stützpunkt (für den Hebel) darbietet, trägt man mit der Säge die im Wege stehenden Teile ab. In dem Masse aber, in welchem die blossgelegten (Knochen) abfallen, werden auch die Gliedmassen kürzer.

Kapitel XLIII (XLII Littré).

Die Gelenke verrenken sich bald in höherem, bald in geringerem Grade. In den Fällen, in welchen die Verrenkung eine geringere ist, ist die Einrenkung leichter, die anderen hingegen verursachen grössere Schäden an den Knochen, den Bändern, den Gelenken, den Weichteilen und den Haltungen. Der Oberschenkel und der Oberarm verrenken sich auf vollständig gleiche Art.

Die Verletzungen am Kopfe.

(de capitis vulneribus.)

[Einleitung.]

Von [1]) den Verletzungen am Kopfe [2]) ist keine einzige mit Geringschätzung aufzunehmen; denn schon, wenn lediglich die Haut durch einen eisernen oder irgend einen anderen Gegenstand (verletzt ist), verursacht die Wunde, wenn nicht eine angemessene und einigermassen vorsichtige Behandlung eingeschlagen wird, z. B. wenn das zusammengeballte Blut nicht abgewaschen oder irgend etwas anderes versehen wird, dadurch, dass sie mehr in den Zustand des Ungekochtseins übergeht, nicht unbeträchtliche Beschwerden, führt zuweilen sogar Fieber herbei und bringt für den Arzt einerseits Verlegenheiten, für den Kranken andererseits Gefahren mit sich, die nicht gering sind. Allein dieses geschieht in viel höherem Grade, wenn der Schädel und die Hirnhäute zugleich mit gesprengt sind, sodass diese Verletzungen, wenn sie der Arzt nicht in jedem einzelnen Falle mit Sorgfalt behandelt, häufig zur Todesursache werden. Ueber alles dies haben wir an anderer Stelle gehandelt, doch ist auch jetzt darüber zu sprechen.

1) Diese in allen Handschriften fehlende Einleitung wurde zuerst von Petrequin im Urtexte veröffentlicht, während Calvus die lateinische Fassung bereits in seiner Uebersetzung des Corpus (Rom 1525) gebracht hatte. Der griechische Text wurde von Daremberg aus den Randbemerkungen in der Aldina des Cornarius entnommen, welche sich jetzt in Göttingen befindet. Die Form weist auf späteren Ursprung hin, z. B. ἧττον, die Wortstellung am Anfange, das ἐπιφέρει u. a. m. Auch der Gedankeninhalt ist von geringer Bedeutung; namentlich der vorletzte Satz ist thöricht, und die Disposition am Ende ist zwecklos und wird später nicht eingehalten. Ich glaube, dass es sich lediglich um einen späten Versuch handelt, zu dem anscheinend kopflosen Schriftchen eine Einleitung zu schreiben.

2) Da es sich in der ganzen Schrift um traumatische Schädelverletzungen handelt, habe ich die vielfach gebräuchliche Verdeutschung des Titels »Von den Kopfwunden« als zu unbestimmt verwerfen zu sollen geglaubt

Zunächst muss man also, wenn der Kopf verletzt worden ist, fragen, wodurch die Verletzung herbeigeführt worden ist, dann, was der Betreffende in dem Augenblicke that, als er verletzt wurde, hierauf, an welchem Teile sich die Wunde befindet.]

Kapitel I.

Die [3]) Köpfe der Menschen sind weder einander durchaus ähnlich, noch sind die Nähte des Kopfes bei allen von derselben Beschaffenheit, vielmehr sind bei demjenigen, welcher vorn am Kopfe eine Hervorragung besitzt — die Hervorragung ist aber der runde, im Verhältnis zum Uebrigen hervorspringende Teil des Knochens —, die Nähte am Kopfe von der Natur so angeordnet, wie der Buchstabe Tau (d. i. T) [4]) geschrieben wird; denn er hat die kürzere Linie über dem Vorsprunge quer herübergelegt, während bei ihm die andere, die längere, mitten durch den Kopf der Länge nach immer weiter zum Halse hin verläuft. Bei demjenigen hingegen, welcher den Vorsprung hinten am Kopfe hat, verlaufen die Nähte entgegengesetzt im Vergleiche mit dem Vorigen; denn bei ihm geht die kürzere Linie über dem Vorsprunge quer herüber, während die längere Linie mitten durch den Kopf hindurch der Länge

3) Für die Echtheit der durch ihre staunenswerte Gelehrsamkeit ausgezeichneten Schrift von hier an haben sich bei weitem die meisten alten und neuen Kritiker ausgesprochen, so mittelbar durch Interpretation Bakcheios, der Schüler des Herophilos (ca. 290 a. Chr.), Epikles (Littré VIII p. XXXIV; Erotianos ed. Klein p. 58), Euphorion und der Koër Lysimachos (Erotianos a. a. O.), durch Citirung Aristoteles (hist. anim. I 16; s. Poschenrieder, Die naturwiss. Schriften d. Arist. in ihrem Verhältn. zu d. Büchern d. hippokrat. Sammlung, Bamberg 1887, S. 67 ff.), durch unmittelbares Zeugnis Erotianos (p. 36) und mehrmals Galenos (s. Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate I 413), dessen Commentar verloren ist (a. a. O.); auch Oreibasios und Niketas haben, ersterer einen Teil, letzterer die ganze Schrift, in ihre Sammelwerke aufgenommen. Sprachliche Unterschiede gegenüber den drei vorausgehenden Schriften bestehen unleugbar (Ermerins III proleg. pag. LXXXVIII u. s. w.), sie bedingen aber keineswegs die Verwerfung des Buches. Die Textgestaltung behandelt Kühlewein im Hermes XX (1885); der beste Commentar ist der von Pétrequin (I 413 ff.); eine Sonderübersetzung hat Chr. Gottfr. Karl Braune, Hippokrates von den Kopfwunden aus d. Griech. übersetzt, Lpzg. 1785, geliefert. Auffällig ist die Ausserachtlassung der bedeutendsten Frage, nämlich in welcher Weise Kopfverletzungen auf den Verstand einwirken (Falk in d. »Allg. Ztschr. für Psychiatrie und psychisch-gerichtl. Medicin« XXIII, 1866, S. 429—566, besonders 454).

4) Kap. I bespricht ausführlich Pétrequin I 552—558: »Sur les sutures du crâne d'après Hippocrate et les anciens«, indem er nachweist, dass alle diese Schädelnahtformen noch heute vorkommen und der Verfasser bloss den Fehler begangen hat, anatomische Besonderheiten zu verallgemeinern.

nach immer weiter verläuft bis zur Stirn hin. Bei demjenigen, welcher auf beiden Seiten des Kopfes einen Vorsprung hat, vorn und hinten, sind die Nähte ähnlich beschaffen, wie der Buchstabe Eta (nämlich liegend ⌶) geschrieben wird; denn die langen Linien verlaufen über beiden Hervorragungen quer, während die kurze der Länge nach mitten über den Kopf hin verläuft und an den beiden langen Linien endigt. Bei demjenigen aber, welcher weder auf der einen, noch auf der anderen Seite einen Vorsprung hat, sind die Nähte des Kopfes so beschaffen, wie der Buchstabe Chi (= Χ) geschrieben wird; denn von den Linien erstreckt sich die eine schräg nach der Schläfe hin, während die andere der Länge nach mitten über den Kopf hingeht. (Kap. II Pétrequin). Der Knochen ist aber doppelt in der Mitte des Kopfes. Am härtesten und dichtesten ist bei ihm der oberste Teil, da, wo die Oberfläche des Knochens unmittelbar unter dem Fleische liegt, ebenso der unterste, der Hirnhaut zugekehrte Teil, da, wo die untere Oberfläche des Knochens gelegen ist. Von der obersten und untersten Knochentafel aus gelangt man von den härtesten und dichtesten Teilen immer näher an den weicheren, weniger dichten und mehr hohlen Teil heran bis zur Diploë hin. Die Diploë aber ist der hohlste, weichste und poröseste Teil. Es ist aber der ganze Knochen des Kopfes mit Ausnahme nur eines sehr kleinen Teiles, des obersten und des untersten Endes, einem Schwamme ähnlich, es hat der Knochen in seinem Innern eine Art feuchter Fleischstückchen in reichlicher Menge, und wenn man diese mit den Fingern zerreibt, fliesst Blut aus ihnen hervor. Im Knochen aber befinden sich auch verhältnismässig dünne und ausgehöhlte Aederchen, mit Blut angefüllt.

Kapitel II.

So verhält es sich also mit der Härte, der Weichheit und dem hohlen Baue. (Kapitel III Pétrequin). Was aber die Dicke und Feinheit (des Knochens) betrifft, so ist die dünnste und schwächste Stelle des ganzen Kopfes die Scheitelgegend, der Knochen hat an dieser Stelle des Kopfes am wenigsten und das dünnste Fleisch, und unter dieser Stelle des Kopfes findet sich das meiste Hirn. Weil sich denn nun dieses so verhält, so wird auch der Knochen an dieser Stelle des Kopfes bei Verletzungen und bei Anwendung von Gegenständen von entweder gleicher oder geringerer Grösse und bei einem gleichen oder geringeren Grade der Verwundung mehr gequetscht, mehr gebrochen, mehr nach innen gedrückt, die Verletzungen sind lebensgefährlicher, und es ist schwieriger, sie zu behandeln

und dem Tode zu entrinnen, als wenn irgend eine andere Stelle des Kopfes verletzt worden wäre. Bei dergleichen Verletzungen erliegt der Betreffende, sowohl wenn er in gleichem, als auch wenn er in geringerem Grade verletzt worden ist, falls er überhaupt an seiner Verletzung sterben muss, der Verletzung an dieser Stelle des Kopfes in kürzerer Zeit als einer solchen an irgend einer anderen Stelle des Kopfes. Das Gehirn spürt nämlich die in den Weichteilen und im Knochen sich einstellenden Schäden am schnellsten und stärksten am Vorderhaupte; denn da liegt das Gehirn unter dem dünnsten Teile des Knochens und unter der unbedeutendsten Fleischdecke, und die grösste Hirnmasse liegt unter dem Vorderhaupte. Von den übrigen Teilen aber ist der an den Schläfen gelegene der schwächste; denn der Zusammenschluss des Unterkiefers mit dem Schädel und Bewegungsfreiheit nach oben wie nach unten findet sich in der Schläfe, gerade wie bei einem Gelenke. Auch das Gehörorgan befindet sich nahe dabei, und durch die Schläfe zieht sich eine hohle und starke Ader hindurch. (Kapitel IV Pétrequin). Stärker aber als an jeder Stelle vorn ist der Knochen des Kopfes überall hinter dem Scheitel und hinter den Ohren, denn da sitzt auf dem Knochen eine grössere und tiefere Fleischschicht auf. Weil sich denn nun das so verhält, so wird der Knochen bei Verletzungen und bei der Anwendung durchweg gleicher und ähnlicher Instrumente, sowohl grösserer, als auch kleinerer, und bei gleichartiger oder noch schwererer Beschädigung an dieser Stelle des Schädels weniger gebrochen und nach innen gedrückt, und wenn der Betreffende ohnehin an seiner Verletzung sterben muss, so wird er, wenn er die Verletzung hinten am Kopfe hat, innerhalb einer längeren Frist erliegen; denn es erfordert eine längere Zeit, bis sich der Eiter im Innern des Knochens einstellt und nach unten zu nach dem Gehirne durchbricht, wegen der Dicke des Knochens, die sich unter jener Stelle des Knochens befindende Gehirnmasse ist geringer, und diejenigen, welche eine Verletzung hinten am Kopfe empfangen haben, entrinnen in der Regel dem Tode in grösserer Anzahl als diejenigen, welche sie vorn erlitten haben. Der Mensch bleibt auch im Winter längere Zeit am Leben als im Sommer, wenn er auch ohnehin an der Verletzung sterben muss, mag sich die Verletzung am Kopfe befinden, wo sie will.

Kapitel III (V Pétrequin).

Was aber die Eindrücke[5]) von spitzen und verhältnismässig leichten Instrumenten anlangt, welche einzig und allein im Knochen entstehen, ohne dass ein Riss, eine Quetschung oder eine Durchschlagung des Knochens nach innen zu vorliegt — diese kommen aber ebensowohl am vorderen wie am hinteren Teile des Kopfes vor —, so tritt bei dem Betreffenden der Tod nicht als selbstverständliche Folge dieser Ereignisse ein, selbst dann nicht, wenn er eintritt. Wenn sich eine Naht in der Wunde zeigt bei Blossliegen des Knochens, so ist, an welcher Stelle des Kopfes sich auch immer die Wunde befinden mag, der Widerstand gegenüber der Verletzung und dem verletzenden Gegenstande sehr schwach, falls sich der betreffende Gegenstand in der Naht selbst festsetzt, am allergeringsten ist der Widerstand aber dann, wenn dieser Gegenstand im Vorderhaupte an der schwächsten Stelle des Kopfes sitzt und wenn sich die Nähte zufällig in der Nachbarschaft der Wunde befinden und das Geschoss zufällig die Nähte selbst getroffen hat.

Kapitel IV (VI Pétrequin).

Verletzt aber wird das Knochengerüst im Kopfe auf so viele Arten — bei einer jeden Art von Verletzung giebt es aber mehrere Formen der Beschädigung innerhalb der Wunde —: der verletzte Knochen bricht, und wenn er bricht, so muss durch den Bruch[6]) mit Naturnotwendigkeit an dem den Bruch umgebenden Knochenteile eine Quetschung auftreten; denn ein jeder Gegenstand, welcher den Knochen bricht, quetscht eben auch den Knochen in grösserem oder geringerem Umfange, sowohl an der Stelle, an welcher er den Bruch hervorruft, als auch an den den Bruch umgebenden Knochenteilen. Das ist die eine Art. Die Formen dieser Brüche sind aber verschiedene; denn die einen (= Fissuren, Spalte, Risse) sind

5) ἕδραι = Eindruck (wörtlich: Sitz) bedeutet »Knochenwunde«, d. i., mit Foës, Oeconomia Hippocratis gesprochen, eine Verletzung von solcher Beschaffenheit, dass die Spur des verletzenden Gegenstandes in den Knochen eingedrückt erscheint. Galenos (bei Oreibasios, ἰατρικαὶ συναγωγαί XLVI 21 = ed. Bussemaker und Daremberg IV 176) sagt, das scharfe und dabei leichte verletzende Werkzeug schaffe sich einen »Sitz« (ἑδράζεται) im Knochen und habe daher seinen Namen.

6) τῇ ῥωγμῇ vermutet Kühlewein treffend statt τῆς ῥωγμῆς. — Zum Kapitel selbst vergl. Littré X S. XXIII.

enger und dermassen eng, dass sie zuweilen nicht einmal sichtbar werden, weder unmittelbar nach der Verletzung, noch innerhalb derjenigen Anzahl von Tagen, innerhalb welcher ein Mittel gegen die Schmerzen ein solches gegen den Tod für den Betreffenden werden könnte, andere Brüche wiederum sind weiter und breiter, manche endlich sind sehr breit. Die Brüche erstrecken sich bald über eine grössere Fläche, bald über eine kleinere; die einen sind mehr gerade, andere durchaus gerade, andere wieder mehr gebogen und durchaus gebogen; ferner giebt es von unten her tiefere und ganz durch den Knochen hindurchgehende, dann wieder von unten her weniger tiefe und nicht durch den ganzen Knochen hindurchgehende.

Kapitel V (VII Pétrequin).

Der Knochen kann gequetscht werden, indem er seine natürliche Lage beibehält und ohne dass zu der Quetschung ein Bruch im Knochen hinzukommt. Dieses ist die zweite Art. — Es giebt aber mehrere Formen der Quetschung; bald ist nämlich die Quetschung eine grössere, bald eine geringere, bald geht sie tiefer und durch den ganzen Knochen hindurch, bald weniger tief und nicht durch den ganzen Knochen hindurch, bald erstreckt sie sich mehr, bald weniger in die Länge und in die Breite. Aber bei keiner einzigen dieser Formen kann man durch Zuschauen mit den Augen erkennen, welche Form die Quetschung hat und wie gross sie ist; denn wenn die Knochen gequetscht sind und das Unglück eingetreten ist, wird selbst nicht unmittelbar nach der Verletzung für die Augen erkennbar, ob eine Quetschung vorliegt oder keine Quetschung vorliegt, ebenso wenig wie es bei manchen weit (von der Wunde) entfernten Brüchen der Fall ist, obwohl sie thatsächlich vorhanden sind und der Knochen wirklich gebrochen ist.

Kapitel VI (VIII Pétrequin).

Es wird der Knochen aus seiner natürlichen Lage gleichzeitig mit dem Bruche nach innen gedrückt; denn auf andere Art kann er nicht eingedrückt werden. Der nach innen gedrückte Teil nämlich, welcher abbricht und nach innen zu bricht, wird von dem anderen Teile des Knochens, welcher in seiner natürlichen Lage verbleibt, eingedrückt. Auf diese Weise kann ein Bruch zur Quetschung hinzutreten. Das ist die dritte Art. — Der Knochen wird aber in verschiedenen Formen eingedrückt: bald nämlichwird der Knochen in grösserem, bald in geringerem Umfange eingedrückt, bald mehr und tiefer nach unten zu, bald weniger und mehr in der Nähe der Oberfläche.

Kapitel VII (IX Pétrequin).

Wenn im Knochen durch den verletzenden Gegenstand ein Eindruck entstanden ist, so kann zu dem Eindrucke ein Bruch hinzutreten, und zu dem Bruche muss dann notwendigerweise auch eine Quetschung von grösserem oder geringerem Umfange hinzutreten, vorausgesetzt, dass ein Bruch hinzutritt, sowohl da, wo der Eindruck und der Bruch erfolgt ist, als auch in dem Knochenteile, welcher den Eindruck und die Bruchstelle umgiebt. Das ist die vierte Art. — Es kann auch ein Eindruck des verletzenden Gegenstandes entstehen, welcher mit einer Quetschung des Knochens ringsherum verbunden ist, ohne dass sich zu dem Eindrucke und zu der Quetschung durch den betreffenden Gegenstand ein Bruch hinzugesellt. — Es giebt endlich auch einen Eindruck des verletzenden Gegenstandes im Knochengerüste (des Kopfes). Eindruck (Hedra) nennt man es aber, wenn, während der Knochen in seiner natürlichen Lage verbleibt, der verletzende Gegenstand in den Knochen eindringt und eine deutlich erkennbare Spur hinterlässt, an welcher Stelle er eingedrungen war. Bei einer jeden Art hiervon giebt es aber mehrere Formen. Bezüglich der Quetschung wie bezüglich des Bruches, sei es, dass sich diese beiden zu dem Eindrucke hinzugesellen, sei es, dass bloss eine Quetschung erfolgt, ist bereits ausgeführt worden, dass es viele Formen sowohl der Quetschung, als auch des Bruches giebt. Der Eindruck an und für sich erfolgt bald über einen grösseren, bald über einen kleineren Raum hin, bald in mehr gewundener, bald in mehr gerader, bald in mehr runder Form. Es giebt auch vielerlei andere Formen dieser Art, je nachdem die Gestalt des verletzenden Gegenstandes ist; die Eindrücke selbst aber gehen bald tiefer, bald weniger tief in den darunter gelegenen Teil hinein, bald sind sie enger und weniger eng, bald breiter und ganz breit da, wo sie den Einschnitt bilden. Ein Einschnitt (Diakope) in den Knochen aber, gleichviel, in welcher Länge und Breite er zu Stande kommt, ist ein Eindruck (eine Hedra), falls im Uebrigen nur die Knochenteile, welche den Einschnitt umgeben, in ihrer natürlichen Lage verbleiben und sie nicht zugleich durch das Einschneiden aus ihrer natürlichen Lage heraus nach innen zu gedrückt werden; denn dann wäre es eine Eindrückung und kein Eindruck (Hedra) [5])

Kapitel VIII (X Pétrequin).

Der Knochen kann an einer anderen Stelle des Kopfes verletzt werden als da, wo der Betreffende seine Wunde hat

und der Knochen von Fleisch entblösst ist. Das ist die fünfte Art. Bei einem solchen Unglücksfalle wird man, wenn er eingetreten ist, keine Hilfe bringen können. Denn wenn einem ein solches Unglück widerfahren ist, giebt es kein Mittel, wie der Arzt aus eigener Untersuchung erkennen muss, ob der Betreffende den Unfall wirklich erlitten hat und an welcher Stelle des Kopfes.

Kapitel IX (XI Pétrequin).

Unter diesen Arten von Verletzungen kommt es zur Anwendung des Schädelbohrverfahrens (Trepanirens)[7]) einmal bei der Quetschung, sei es, dass man sie nicht mit den Augen wahrnehmen kann, sei es, dass sie an irgend einer Stelle zufällig zu Tage tritt, und zum andern beim Bruche, sei es, dass man ihn nicht mit den Augen wahrnehmen kann, sei es, dass er zu Tage tritt. Sowohl dann, wenn, während ein Eindruck des verletzenden Gegenstandes im Knochen entstanden ist, zu dem Eindrucke ein Bruch und eine Quetschung hinzutritt, als auch dann, wenn ausschliesslich eine Quetschung ohne Bruch zu dem Eindrucke hinzutritt, kommt es ebenfalls zur Anwendung des Bohrverfahrens. Wenn aber der Knochen aus seiner natürlichen Lage heraus und nach innen gedrückt ist, bedarf es nur bei wenigen von so und so vielen Fällen der Schädelbohrung. Die grössten Eindrückungen und die grössten Brüche machen am seltensten die Bohrung nötig. Auch der Eindruck an und für sich, wenn er ohne Bruch und ohne Quetschung vor sich geht, erfordert nicht einmal die Bohrung, ja auch nicht einmal der Einschnitt (Diakope), wenn er gross und breit ist; denn Einschnitt (Diakope) und Eindruck (Hedra) sind ein und dasselbe.

---

7) Die Trepanation, πρίσις, war in prähistorischen Zeiten sehr gebräuchlich (s. z. B. E. Lehmann, Ein Beitrag zur prähist. Chirurgie, im Archiv f. klin. Chir. Bd. LI Heft 4; Janus I, 1896, S. 80). Nach »Sprengel's Geschichte der Chirurgie« I, Halle 1805, S. 6 ff. hat die Trepanation, obwohl sie auch von den Alexandrinern geübt wurde, keine Fortschritte gemacht, auch durch Celsus nicht. Galenos versieht den Trepan mit einem Ringe, um das zu tiefe Einsinken zu verhüten, bevorzugt aber das linsenförmige Messer. Vergl. Bd. II 227, Anm. 22. Trepane der Griechen und Römer scheinen nicht erhalten zu sein, doch hat Vidus Vidius, Chirurgia e Graeco in Latinum conversa, Lut. Paris. 1544, p. 115—122, Darstellungen von Trepanierungsinstrumenten. An Nachschlagewerken sind zu empfehlen: Sprengel (s. o.) S. 3—46; Léon Gallez, La trépanation du crâne, histoire, technique opératoire, indications et contre-indications, résultats, Bruxelles 1893; F. Terrier und M. Péraire, L'opération du trépan. Paris 1895, mit 222 Abbild.

Kapitel X (XII Pétrequin).

Zunächst[8]) muss man den Verletzten betrachten, um festzustellen, an welcher Stelle des Kopfes er die Wunde hat, in den stärkeren oder in den schwächeren Partien, ferner muss man die Haare, welche die Wunde umgeben, daraufhin untersuchen, ob sie von dem verletzenden Gegenstande durchschnitten worden und in die Wunde hineingedrungen sind, und wenn das der Fall ist, so sage man, es bestehe die Gefahr, dass der Knochen vom Fleische entblösst ist und dass der Knochen durch den verletzenden Gegenstand irgend eine Beschädigung erfahren hat. Dies muss man also aussagen, nachdem man aus der Ferne eine Prüfung vorgenommen hat, ohne den Betreffenden zu berühren, dann aber versuche man durch die Betastung des Patienten genau zu erfahren, ob der Knochen von dem Fleische entblösst ist oder nicht. Ist es für die Augen erkennbar, dass der Knochen bloss liegt, (so ist es gut,) ist das nicht der Fall, so muss man mit der Sonde untersuchen. Wenn man findet, dass der Knochen von dem Fleische entblösst und nicht heil aus der Verletzung hervorgegangen ist, so muss man zunächst über das, was an dem Knochen geschehen ist, die Diagnose stellen, indem man untersucht, wie gross der Schaden ist und welches Verfahrens es bedarf. Man muss aber den Verletzten auch ausfragen, wodurch und auf welche Weise er den Unfall erlitten hat. Für den Fall jedoch, dass nicht deutlich zu erkennen ist, ob der Knochen einen Schaden davongetragen hat oder nicht, muss man, zumal angesichts des Blossliegens des Knochengerüstes (Schädels), die Ausfragung des Patienten nur um so viel gründlicher gestalten, wodurch und auf welche Weise die Verletzung entstanden ist. Man muss nämlich bezüglich derjenigen Quetschungen und Brüche, welche sich am Knochen nicht zeigen, wohl aber vorhanden sind, zunächst aus der Antwort des Verletzten zu erfahren suchen, ob der Knochen wirklich irgendwie einen solchen Schaden genommen hat oder nicht. Hierauf jedoch muss man sich durch Ueberlegung und Handanlegung überzeugen ohne Sondierung. Die Sondierung nämlich weist nicht nach, ob der Knochen irgend einen solchen Schaden genommen hat, ob er irgend etwas an sich hat oder ob ihm nichts geschehen ist,

---

8) Praktische Beispiele zu den theoretischen Anweisungen dieser Schrift findet man in der Schrift Die epidemischen Krankheiten V, Kap. XCVII (Littré V 198; 35 ff.); VII, Kap. XXXV. Ermerins nennt daher diese Schrift ein »praktisches Handbuch«, enchiridion practicum (I p. CXXXII).

vielmehr weist die Sondierung den Eindruck des verletzenden Gegenstandes nach, ferner ob der Knochen aus seiner natürlichen Lage heraus und nach innen gedrückt worden ist und ob ein gewaltsamer Bruch der Knochens vorliegt, Thatbestände, welche man, da sie für das Auge erkennbar sind, durch Besichtigung feststellen kann.

Kapitel XI (XIII Pétrequin).

Die unsichtbaren und die sichtbaren Brüche, welche der Schädel erfährt, die unsichtbaren Quetschungen, welche er erfährt, die Verdrückungen desselben aus seiner natürlichen Lage nach innen zu entstehen besonders dann, wenn einer von einem anderen vorsätzlich verletzt wird — vorsätzlich pflegt man mehr zu verletzen, als wenn man es unabsichtlich thut —, oder wenn der Wurf oder Schlag, gleichviel, was es nun sein mag, von einer höheren Stelle aus erfolgt, oder wenn er in gleicher Ebene erfolgt und derjenige, welcher den Wurf thut oder den Schlag führt, mit seiner Hand den verletzenden Gegenstand vollständig beherrscht, endlich wenn ein Stärkerer einen Schwächeren verletzt. Was aber die angeht, welche durch einen Sturz in der Nähe des Schädels oder am Schädel selbst eine Verletzung davontragen, so besteht bei einem aus sehr grosser Höhe und auf einen sehr harten und stumpfen Gegenstand Gefallenen die Gefahr, dass der Schädel gebrochen, gequetscht und aus seiner natürlichen Lage heraus und nach innen gedrückt worden ist. Hingegen bei einem, der von einer Stelle mehr in der Höhe des Bodens und auf einen verhältnismässig weichen Gegenstand niederstürzt, werden dem Schädel solche Schäden seltener oder auch gar nicht widerfahren. Was aber die Gegenstände betrifft, welche durch Auffallen auf den Kopf die in der Nähe des Knochens gelegenen Teile oder den Knochen selbst verletzen, so wird derjenige Gegenstand, welcher aus sehr beträchtlicher und dem Boden am wenigsten gleichkommender Höhe herabfällt und zugleich sehr hart, sehr stumpf und sehr schwer und daher am wenigsten leicht, am wenigsten scharf und am wenigsten weich ist, wohl am ehesten den Schädel zerbrechen und quetschen. Am grössten ist die Gefahr, dass dem Schädel so etwas widerfährt, dann, wenn sich einmal derlei ereignet, zum andern die Verletzung direkt erfolgt ist und der Knochen sich in senkrechter Richtung zu dem verletzenden Gegenstande befand, sei es, dass der Hieb mit der Hand geführt, sei es, dass geworfen wurde, sei es, dass dem Betreffenden etwas (auf den Kopf) fiel, dass er sich selbst durch einen Sturz verletzte oder dass der Betreffende, während sich der Knochen in senk-

rechter Richtung zu dem verletzenden Gegenstande befand, sonstwie verletzt wurde. Die Gegenstände hingegen, welche den Schädel von der Seite her streifen, rufen seltener einen Bruch des Schädels hervor und quetschen und drücken ihn seltener nach innen, selbst wenn der Knochen von dem Fleische entblösst werden sollte; in einigen Fällen aber wird bei auf solche Weise zu Stande gekommenen Verletzungen nicht einmal der Knochen von dem Fleische entblösst. — (Kapitel XIV Pétrequin). Von verletzenden Gegenständen aber führen am häufigsten zu Knochenbrüchen, zu sichtbaren wie zu unsichtbaren, zu Quetschungen und Verdrückungen des Knochens aus seiner natürlichen Lage nach innen zu runde, kugelförmige, stumpfe Gegenstände, welche zugleich abgeplattet, schwer und hart sind. Diese quetschen das Fleisch, machen es mürbe und zermalmen es. Die durch solche Gegenstände hervorgerufenen Wunden, mögen sie nun quer herüber oder kreisförmig verlaufen, werden hohl, vereitern mehr, sind feucht und brauchen längere Zeit bis zur Reinigung; denn natürlich müssen die gequetschten und zermalmten Weichteile zu Eiter werden und sich auflösen. Längliche verletzende Gegenstände, welche gewöhnlich dünn, scharf und leicht sind, durchschneiden das Fleisch eher, als dass sie es quetschen, und ebenso verhält es sich mit dem Knochen. Ein solcher Gegenstand verursacht allerdings auch durch sein Einschneiden in ihm einen Eindruck — denn Einschnitt (Diakope) und Eindruck (Hedra) ist ein und dasselbe —, doch quetschen Gegenstände dieser Art den Knochen kaum so leicht, wie sie ihn auch nicht so leicht brechen oder aus seiner natürlichen Lage nach innen drücken. (Kapitel XV Pétrequin). Man muss aber, abgesehen von der eigenen Besichtigung alles dessen, was sich einem an dem Knochen zeigt, auch noch über alle diese Dinge Fragen stellen — denn das sind Anzeichen für eine schwere oder leichtere Verletzung —, ferner darüber, ob der Betreffende durch die Verletzung betäubt wurde, ob es ihm schwarz vor den Augen wurde, ob er Schwindel fühlte und hingestürzt ist.

Kapitel XII (XVI Pétrequin).

Wenn aber der Schädel durch den verletzenden Gegenstand von dem Fleische entblösst worden und die Wunde zufällig in die Nähe der Nähte selbst gekommen ist, so ist es schwierig, bezüglich des Eindruckes des verletzenden Gegenstandes, welcher in dem übrigen Teile des Schädels zu Tage treten würde, zu unterscheiden, ob ein solcher in dem Knochen vorhanden ist oder nicht, zumal wenn der Eindruck zufälligerweise

in den Nähten selbst zu Stande gekommen ist. Es ruft nämlich die Naht selbst, da sie rauher ist als der übrige Knochen, eine Täuschung hervor und lässt nicht mehr die Unterscheidung zu, was am Knochen eine Naht und was der Eindruck des verletzenden Gegenstandes ist, es müsste denn der Eindruck sehr gross geworden sein. In vielen Fällen gesellt sich aber auch ein Bruch zu dem Eindrucke hinzu, welcher in den Nähten selbst zu Stande kommt, und es wird dann auch der Bruch selbst, wennschon der Knochen gebrochen ist, aus dem Grunde schwieriger erkennbar, weil in den meisten Fällen der Bruch, wenn er erfolgt, in der Naht selbst erfolgt. Denn der Schädel neigt dazu, an dieser Stelle zu brechen und auseinanderzugehen wegen der an dieser Stelle vorhandenen natürlichen Schwäche und Lockerheit des Knochens, und weil ferner die Naht zu einem Bruche und zum Auseinandertreten neigt, die übrigen Knochen aber, welche um die Naht herumliegen, bleiben ohne Bruch, weil sie stärker sind als die Naht. Der in der Naht erfolgende Bruch aber ist auch ein Auseinandergehen der Naht, und er ist nicht leicht zu erkennen, weder dann, wenn er infolge des durch den verletzenden Gegenstand in der Naht hervorgerufenen Eindruckes zu Stande gekommen ist, falls überhaupt ein Bruch und ein Auseinandergehen stattgefunden hat, noch dann, wenn nach erfolgter Quetschung des Knochengerüstes durch die Fleischdecke hindurch ein Bruch und ein Auseinandergehen stattgefunden hat; das Schwierigere von beiden ist es, einen durch eine Quetschung hervorgerufenen Bruch zu erkennen. Denn eben diese Nähte selbst täuschen das Urteil und das Auge des Arztes dadurch, dass sie bruchartig aussehen und unebener sind als der übrige Knochen, er müsste denn einen gewaltigen Einschnitt erhalten haben und bedeutend auseinandergetreten sein; Einschnitt (Diakope) und Eindruck (Hedra)[5] ist aber ein und dasselbe. Man muss aber, wenn die Verletzung die Nähte betroffen und der Gegenstand auf dem Knochen und im Knochen einen Eindruck hinterlassen hat, die Aufmerksamkeit darauf verwenden, herauszufinden, was mit dem Knochen geschehen ist. Denn wenn die verletzenden Gegenstände einander in der Grösse gleichen, ähnlich oder selbst bedeutend kleiner sind und wenn die Verletzung eine gleiche oder eine viel unbedeutendere ist, ist dem, bei dem der Gegenstand in die Nähte eingedrungen ist, ein viel grösserer Schaden am Knochen erwachsen als demjenigen, bei welchem er nicht in die Nähte eingedrungen ist. In solchen Fällen muss man in der Regel den Schädelbohrer anwenden, doch muss man nicht die Nähte selbst durchbohren, sondern man muss, wenn man bohrt, in einem gewissen Abstande von ihnen in dem benachbarten Knochenteile die Durchbohrung vornehmen.

Kapitel XIII (XVII Pétrequin).

Bezüglich[9]) der Heilung der am Kopfe entstandenen Wunden und bezüglich der Art und Weise, wie man bei Schäden, welche, ohne sichtbar zu werden, am Schädel auftreten, sich von ihrem Vorhandensein überzeugen muss, ist meine Ansicht folgende. Eine Wunde am Kopfe darf man mit nichts anfeuchten, nicht einmal mit Wein, höchstens ganz wenig. Man darf auch keine Umschläge[10]) machen, ebenso wenig durch Charpie die Heilung herbeizuführen suchen, auch nicht eine am Kopfe auftretende Wunde verbinden, es müsste sich denn die Wunde auf der Stirn, an einer von Haaren freien Stelle, in der Umgebung der Augenbraue oder des Auges befinden. Die an diesen Stellen auftretenden Wunden machen eher einen Umschlag[10]) und einen Verband nötig als die sonstwo am Kopfe vorkommenden; denn die übrigen Teile des Kopfes umgeben rings die ganze Stirn, die Entzündung und das Anschwellen aber, welches durch den Zufluss des Blutes erfolgt, geht, wo immer sich die Wunden befinden mögen, aus den die Wunden umgebenden Stellen aus. Allein man darf selbst die Wunden in der Stirn nicht während der ganzen Dauer mit Umschlägen[10]) und Verbänden behandeln, sondern muss mit den Umschlägen und Verbänden aufhören, sobald die Entzündung aufgehört und die Geschwulst sich gelegt hat. Eine Wunde in den übrigen Teilen des Kopfes darf man aber weder mit Charpie, noch mit Umschlägen, noch mit Verbänden behandeln, es müsste sich denn ein Einschnitt notwendig machen.

(Kapitel XVIII Pétrequin.)

Einen Einschnitt muss man aber bei Wunden am Kopfe und in der Stirn in allen Fällen machen, wo der Schädel von dem Fleische entblösst ist und anscheinend durch den verletzenden Gegenstand irgendwie Schaden genommen hat, wofern die Wunden weder eine genügende Grösse, noch Breite haben, dass man den Knochen daraufhin untersuchen könnte, einerseits, ob er durch den betreffenden Gegenstand beschädigt

---

9) Dieses Kapitel zeigt Anklänge an den Anfang der Schrift Die Wunden und Geschwüre.

10) καταπλάσσειν bedeutet, wie gewöhnlich, nicht »kalte oder warme Umschläge machen«, sondern örtliche Heilmittel auflegen. Diese werden durch einen Verband festgehalten und sind deshalb hier verboten, weil der Druck des Verbands schädlich wirken würde.

und wie er beschädigt ist, in welchem Grade das Fleisch gequetscht und der Knochen beschädigt ist, andererseits, ob der Knochen keinen Schaden durch den verletzenden Gegenstand erfahren hat und ihm nichts Schlimmes widerfahren ist, und was die Heilung betrifft, was für eine die Wunde, das Fleisch und die Verletzung des Knochens erfordert. Solche Wunden machen also einen Einschnitt nötig. Wenn nun der Knochen von dem Fleische entblösst ist, die Wunden aber sehr hohl und langgestreckt sind, so muss man die Höhle mit dem Messer öffnen an der Stelle, zu welcher man nicht bequem mit dem Heilmittel gelangen kann, gleichviel, welchen es auch immer bedürfen mag. Was aber die Wunden anlangt, welche kreisförmig und weithin ausgehöhlt sind, so muss man auch diese, und zwar an ihrer Umrandung an zwei Stellen in der Längsrichtung (des Körpers), wie der Mensch gewachsen ist, mit einem Einschnitte versehen und so die Wunde zu einer länglichen machen.

(Kapitel XIX Pétrequin).

Wenn man einen Einschnitt in den Kopf macht, so kann man ruhig alle übrigen Teile des Kopfes anschneiden, aber die Schläfe und die noch oberhalb der Schläfe gelegenen Partien in der Nähe der durch die Schläfe verlaufenden Ader (wohl arteria temporalis) — diese Stellen darf man nicht anschneiden; denn denjenigen, an welchem der Einschnitt gemacht worden ist, befällt Krampf, und zwar befällt ihn der Krampf, wenn der Einschnitt links an der Schläfe gemacht worden ist, auf der rechten Seite, wenn der Einschnitt hingegen rechts an der Schläfe gemacht worden ist, befällt ihn der Krampf auf der linken Seite.

Kapitel XIV (XX Pétrequin).

Wenn[11]) man eine Wunde am Kopfe wegen der Entblössung der Knochen von dem Fleische mit dem Messer aufschneidet in der Absicht, zu erfahren, ob der Knochen durch den ver-

---

11) Vergl. Littré X S. XXI.

12) Es bleibt zweifelhaft, ob hier, wie gewöhnlich (s. auch Kapitel II, XV, XXX), μῆνιγξ die Gesammtheit der Hirnhäute (matres) oder das Hirnschalhäutchen (Pericranium) bezeichnet. Die letztgenannte Annahme hat mehr für sich, weil man erst an die Haut, dann an den Knochen kommt, σάρξ so die übliche Bedeutung von Muskelfleisch (ohne Periost) behält und die Fleischdecke des Schädels mit der dura mater thatsächlich nicht verwachsen ist.

letzenden Gegenstand irgendwie beschädigt ist oder nicht beschädigt ist, so muss man die Wunde durch den Schnitt so gross machen, als es einem ausreichend erscheint. Beim Schneiden muss man aber das Fleisch an der Stelle, wo es an die Haut[12]) und an den Schädel angewachsen ist, von dem Knochen loslösen; hierauf lege man die Wunde mit zerzupfter Leinwand aus, welche die Wunde bis zum nächsten Tage bei möglichst geringem Schmerze thunlichst weit offen hält. Nachdem man aber die Zupfleinwand eingelegt hat, muss man für so lange, als die Zupfleinwand darin liegen bleibt, einen Umschlag auflegen, bestehend aus einem Teige von feinem Gerstenmehle, welchen man in Essig knetet, kocht und so möglichst zäh macht.

(Kapitel XXI Pétrequin).

Am folgenden Tage sehe man aber, nachdem man die Zupfleinwandeinlage herausgenommen hat, zu, welcher Art die Beschädigung des Knochens ist, und wenn einem nicht die Art der Verletzung des Knochens klar erkennbar ist und man nicht unterscheiden kann, ob der Schädel irgendwie beschädigt ist oder nicht, der verletzende Gegenstand aber augenscheinlich in den Knochen eingedrungen ist und Schaden angerichtet hat, dann muss man mit dem Schaber[13]) in die Tiefe und der Länge nach schaben in der Längsrichtung (des Körpers) des Menschen, wie er gewachsen ist, und dann wiederum quer über den Knochen herüber wegen der für das Auge nicht erkennbaren Brüche und einer nicht erkennbaren Quetschung, welche entstanden ist, ohne dass sonst ein Teil des Knochengerüstes des Kopfes aus seiner natürlichen Lage heraus und nach innen verdrückt worden ist. Das Schaben weist nämlich in vorzüglicher Weise die Schäden nach, wenn nicht so wie so diese am Knochen eingetretenen Schädigungen durch den verletzenden Gegenstand zu Tage treten. Und wenn man einen durch den verletzenden Gegenstand im Knochen hervorgebrachten Eindruck sieht, so muss man sowohl den durch den verletzenden Gegenstand hervorgebrachten Eindruck selbst, als auch die ihn umgebenden Knochenteile abschaben, aus Besorgnis,

---

13) Knochenschaber aus dem Altertum sind ziemlich häufig. Man vergleiche den Katalog der »Historischen Ausstellung für Naturwissenschaft und Medicin« der 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Düsseldorf 1898, S. 28 Nr. 176; 178; 180 aus dem Römisch-germanischen Centralmuseum zu Mainz; S. 32 Nr. 252; 260; 277 aus Aquincum (Ofen) im Kunstgeschichtlichen Museum zu Würzburg.

es könnte, wie es häufig vorkommt, zu dem Eindrucke ein Bruch und eine Quetschung oder auch bloss eine Quetschung hinzugetreten sein und es könnten einem dann diese, weil sie nicht sichtbar werden, entgehen.

(Kapitel XXII Pétrequin).

Wenn man aber, nachdem man den Knochen mit dem Schaber abgeschabt hat, den Eindruck gewinnt, dass die Verletzung des Knochens zur Anwendung des Schädelbohrers führen muss, so muss man eben bohren, und dann darf man nicht die (ersten) drei Tage vorübergehen lassen, ohne zu bohren, sondern muss innerhalb derselben bohren, zumal während der warmen Jahreszeit, wenn man die ärztliche Behandlung gleich von Anfang an übernimmt.

(Kapitel XXIII Pétrequin).

Wenn man aber Verdacht darauf hat, dass der Schädel gebrochen, gequetscht oder dieses beides ist, indem man aus den Reden des Verletzten entnimmt, dass er schwer verletzt worden ist, dass er, wenn er von einem andern verletzt worden ist, von einem stärkeren Menschen (als er selbst ist,) verletzt worden ist, dass der Gegenstand, mit welchem er verletzt worden ist, zu den gefährlichen Werkzeugen gehört, weiter, ob den Betreffenden Schwindel befiel, ob es ihm schwarz vor den Augen wurde, er betäubt wurde und niedergestürzt ist — wenn man, sage ich, bei solchen Ereignissen nicht erkennen kann, ob der Knochen gebrochen oder gequetscht oder beides ist, auch im Uebrigen durch die Besichtigung nicht, so muss man den Knochen mit der ganz schwarzen lösbaren Substanz übergiessen, die Wunde mit dem aufgelösten »schwarzen Mittel« [14]) einreiben, ein Stück mit Oel getränkte Leinwand darüberlegen und dann einen Umschlag von Teig machen und einen Verband anlegen. Am folgenden Tage aber löse man den Verband, reinige die Wunde und schabe dann. Wenn nun der Knochen nicht heil, sondern entweder gebrochen oder gequetscht ist, so wird zwar der übrige Teil des Knochens beim Abscha-

14) Galenos erklärt im Glossare (Kühn XIX 121): »mit dem schwarzen Mittel]. Wie dieses bereitet wird, hat er selbst in dem Buche περὶ ἑλκῶν gelehrt.« Es lässt sich aber bei dem Mangel näherer Angaben nicht beweisen, dass das in Kap. XII daselbst beschriebene τραυματικὸν τὸ μέλαν hierauf zu beziehen sei, da die Recepte möglicherweise unvollständig überliefert sind. Ein anderes μέλαν φάρμακον findet sich in dem 1. Buche der Frauenkrankheiten, Kap. XCVI.

ben weiss erscheinen, die gebrochene und gequetschte Stelle hingegen, welche nach dem Zergehen des Mittels das schwarze Mittel in sich aufgenommen hat, wird inmitten des übrigen weissen Knochens schwarz erscheinen. Dann aber muss man wiederum diese schwarz erscheinende Bruchstelle, (indem man) in die Tiefe (vordringt,) abschaben, und wenn man durch das Abschaben diese schwarz erscheinende Bruchstelle beseitigt und unsichtbar gemacht hat, so war eine grössere oder kleinere Quetschung des Knochens eingetreten, welche auch den durch den Schaber zum Verschwinden gebrachten Bruch erzeugt hatte. Weniger Gefahr und weniger Schwierigkeit wird aber ein so zum Verschwinden gebrachter Bruch mit sich bringen. Wenn der Bruch hingegen in die Tiefe geht und beim Abschaben nicht weggehen will, so führt ein derartiger Unfall bereits zur Anwendung des Schädelbohrers. (Kapitel XXIV Pétrequin). Nachdem man aber gebohrt hat, muss man das Uebrige thun, was die Behandlung der Wunde erfordert.

Kapitel XV.

Man muss aber Acht geben, dass der Knochen nicht etwa irgend einen Schaden von dem Fleische übernimmt, wenn dessen Behandlung eine schlechte ist. Denn für einen Knochen, welcher angebohrt ist oder aus sonst einem Grunde bloss liegt, aber heil ist, und für einen Knochen, welcher durch den verletzenden Gegenstand beschädigt ist, aber heil zu sein scheint, besteht mehr Gefahr, dass er vereitert, selbst wenn er sonst nicht[15]) vereitert wäre, wenn sich das den Knochen umgebende Fleisch durch schlechte Behandlung entzündet und so der behandelte Knochen eine Abschnürung erfährt; denn es stellt sich an ihm Fieberhitze und eine heftige Entzündung ein. Es nimmt eben der Knochen aus den ihn umgebenden Weichteilen Wärme, Entzündung, Unruhe und Hämmern in sich auf und was das Fleisch sonst noch an Schädlichem in sich enthalten mag, und infolge dessen gelangt er so zur Vereiterung. Es ist aber auch schlimm, wenn das Fleisch in der Wunde feucht und schwammig (fungös) ist und zur Reinigung viel Zeit braucht. Man muss aber die Wunde so schnell, wie möglich, zur Vereiterung bringen, weil sich eben auf diese Weise die die Wunde umgebenden Teile am wenigsten entzünden werden und sich die Wunde möglichst schnell reinigen wird; denn

15) Dieses nicht streicht Kühlewein (Hermes XX 193ff.). Zweifellos ergiebt auch der positive Satz einen Sinn, indessen deckt die Ueberlieferung den nicht minder guten Sinn der negativen Behauptung.

natürlich müssen die durch den verletzenden Gegenstand zermalmten und gequetschten Weichteile zu Eiter werden und sich auflösen. Nachdem aber die Reinigung eingetreten ist, muss die Wunde trockener werden; denn so wird sie am schnellsten heilen, wenn trockenes und nicht feuchtes Fleisch hervorsprosst, und auf diese Weise wird die Wunde kaum wildes Fleisch bekommen. Dasselbe gilt aber auch von der das Gehirn umgebenden Haut. Wenn man nämlich den Knochen alsbald angebohrt und durch Herausnahme des betreffenden Stückes die Hirnhaut blossgelegt hat, so muss man sie möglichst schnell reinigen und trocken machen, damit sie nicht, wenn sie lange Zeit feucht ist, schwammig (fungös) wird und aufschwillt; denn wenn das geschieht, besteht die Gefahr, dass sie fault.

Kapitel XVI (XXV Pétrequin).

Der Knochenteil, welcher sich von der übrigen Knochenmasse loslösen muss, weil eine Wunde am Kopfe und ein Eindruck des verletzenden Gegenstandes im Knochen entstanden ist oder weil der Knochen aus irgend einer anderen Veranlassung auf eine weite Strecke hin blossgelegt ist, löst sich in der Regel los, nachdem er blutleer geworden ist. Es trocknet nämlich das Blut aus dem Knochen aus, sowohl durch die Länge der Zeit, als auch durch die grosse Mehrzahl der Arzneimittel. Die Loslösung wird aber dann am schnellsten erfolgen, wenn man die Wunde so rasch, wie möglich, reinigt und im Uebrigen die Wunde sowohl, wie auch den Knochenteil, sei er nun grösser oder kleiner, trocknet. Denn wenn der Knochenteil möglichst rasch austrocknet und gleichsam zu einer Schuppe wird, so wird er dadurch am besten von dem übrigen Knochen, welcher selbst blutgefüllt und lebend ist, weggedrängt, und so wird er, nachdem er blutleer und trocken geworden ist, eben von dem blutgefüllten und lebenden Knochen abgestossen.

Kapitel XVII (XXVI Pétrequin).

Diejenigen[16]) Fälle, in welchen Knochen aus ihrer natürlichen Lage heraus nach innen gedrückt werden und sehr ausgedehnte Brüche oder Zermalmungen entstanden sind, sind

16) Vergl. Littré X S. XXI f.

17) Wie fast allerwärts, so bewährt Pétrequin auch hier (I 505 ff.) seinen durchdringenden Geist und seine genaue Kenntnis der hippokratischen Anschauungs- und Ausdrucksweise.

weniger gefahrvoll, wenn die Hirnhaut heil ist. Je zahlreicher und ausgedehnter die Brüche sind, desto gefahrloser sind sie und desto leichter kommt man zur Entfernung (der Knochensplitter). In keinem einzigen dieser Fälle darf man den Schädelbohrer anwenden oder den gefährlichen Versuch machen, die Knochensplitter zu entfernen, bevor sie sich nicht von selbst gehoben haben, natürlicherweise nach vorhergegangener Lockerung.[17]) Sie heben sich aber dadurch, dass Fleischteilchen (Granulationen) darunter hervorwachsen, und diese wachsen sowohl von der Diploë des Knochens, als auch von seinem gesunden Teile aus, wenn bloss der obere Teil (des Knochens) durch Brand abgestorben ist. Dann aber wird das Fleisch einerseits am raschesten darunter hervorwachsen und hervorsprossen und werden sich andererseits die Knochensplitter am raschesten heben, wenn man die Wunde möglichst schnell zur Vereiterung bringt und reinigt. Wenn der ganze Knochen mit seinen beiden Tafeln in die Hirnhaut hineingedrückt ist, mit seinem oberen Teile genau so wie mit seinem unteren, so wird bei derselben Behandlung die Wunde am raschesten heilen und werden sich die eingedrückten Knochen am schnellsten wieder heben.

Kapitel XVIII (XXVII Pétrequin).

Bei den kleinen Kindern aber sind die Knochen aus dem Grunde sowohl dünner, als auch weicher, weil sie mehr Blut enthalten, hohl und porös und weder fest, noch hart sind. Wenn sie durch gleiche oder schwächere Gegenstände und wenn sie gleich schwer oder leichter verletzt worden sind, vereitert der Knochenteil bei einem kleinen Kinde mehr und rascher als bei einem Bejahrteren, auch in kürzerer Frist, und wenn der Betreffende so wie so an seiner Verletzung sterben muss, so erliegt der Jüngere rascher als der Aeltere.

Man muss aber, wenn ein Knochenteil von dem Fleische entblösst ist, aufmerksam zu erkennen suchen, was man mit den Augen nicht wahrnehmen kann, und zu entscheiden trachten, ob der Knochen gebrochen und gequetscht oder bloss gequetscht ist, ob, falls durch den verletzenden Gegenstand ein Eindruck verursacht worden ist, zugleich eine Quetschung oder ein Bruch oder dieses beides vorliegt. Wenn der Knochen irgend eine solche Beschädigung erlitten hat, so lasse man Blut ab, indem man den Knochen mit einem kleinen (Perforativ-) Bohrer anbohrt, wobei man behutsam allmählich (tiefer bohrt); denn der Schädel ist bei jungen Leuten dünner und mehr an der Oberfläche gelegen als bei Aelteren.

Kapitel XIX (XXVIII Pétrequin).

Wenn[18] einer aber an den am Kopfe erlittenen Verletzungen sterben muss und es unmöglich ist, ihn gesund zu machen oder zu retten, so muss man auf Grund nachstehender Anzeichen die Diagnose für den, welcher sterben muss, stellen und das Bevorstehende vorhersagen. Es ergeht ihm nämlich folgendermassen. Wenn man sich, nachdem man einen Knochenbruch, Knochenriss (Fissur) oder eine Knochenquetschung oder auch irgend eine andere Art Schädelverletzung untersucht hat, darüber täuscht und weder schabt, noch bohrt, als wenn es dessen weder bedürfte, noch auch der Knochen in solcher Verfassung beschädigt wäre, so wird einen solchen in der Regel vor Ablauf von vierzehn Tagen im Winter Fieber befallen, im Sommer aber befällt ihn das Fieber nach sieben Tagen, und wenn das eingetreten ist, so verfärbt sich die Wunde, es fliesst ein wenig Jauche aus ihr ab, das, was an ihr entzündet ist, stirbt ab, wird klebrig[19] und bekommt das Aussehen von Pökelfleisch, indem es eine rötliche, etwas blasse[20] Farbe annimmt. Da beginnt der Knochen durch Brand abzusterben, er wird schwarz, indem er seine Glätte beibehält[21], schliesslich aber gelblich oder weisslich[21]. Wenn er aber bereits in Vereiterung übergegangen ist, entstehen auf der Zunge Bläschen, und der Betreffende stirbt im Delirium. Der Krampf befällt die meisten auf der einen Seite des Körpers; wenn der Kranke die Verletzung auf der linken Seite des Kopfes hat, befällt der Krampf die rechte Seite des Körpers,

---

18) Vergl. Littré X S. XXII f.

19) Eine alte, in unseren Handschriften nicht nachweisbare Variante ist βλιχῶδες, welches Epikles bei Erotianos (ed. Klein p. 58) als »schmierig, mit klebriger ungereinigter Feuchtigkeit« oder »ausgepresst und ganz trocken« deutet, während πλιχῶδες »auseinandergefaltet, auseinandergespreizt (?)« heissen soll.

20) Die Glosse πελλόν· ὑπόφαιον (d. i. »etwas grau«) etc. des Erotianos (ed. Klein p. 109) könnte sich auf dieses Wort beziehen, doch erklärt er auch bald darauf πε ρκνὸν, das die Ueberlieferung allein kennt, als »schwarz«.

21) λεῖον ὄν = »während er glatt ist« ist die einzige Lesart der Handschriften. λευκὸν ὂν = »während er weiss war« vermutet Manialdus. Diese Vermutung ist nicht deshalb zurückzuweisen, weil ὂν bloss participium praesentis sein kann, wie Pétrequin (I 515) irriger Weise annimmt, sondern weil sie gänzlich überflüssig ist. — Um einen richtig construirten Satz zu erhalten, muss man entweder γενόμενον oder ἢ streichen. Ich thue das erstere, weil ich das Charakteristische, die Sejunction »gelblich oder weisslich«, nicht zerstören will und, abgesehen von der Häufung der Hilfsverba, es für pedantisch halte, die Farbenentwickelung vom Schwarzen zum Weisslichen durch die Mittelstufe des Gelblichen (γενόμενον) verfolgen zu wollen.

wenn er hingegen die Verletzung auf der rechten Seite des Kopfes hat, befällt ihn der Krampf auf der linken Seite des Körpers. Einige aber bekommen auch Lähmungserscheinungen. Auf diese Weise sterben sie, vor Ablauf von sieben Tagen im Sommer, vor Ablauf von vierzehn Tagen im Winter. Diese Anzeichen haben aber dieselbe Bedeutung, gleichviel, ob der Verletzte in höherem oder in niedrigerem Alter steht.

Man darf aber, wenn man wahrnimmt, dass den Kranken Fieber befällt und dass sich noch irgend ein anderes Anzeichen hierzu gesellt, nicht säumen, sondern muss den Knochen bis auf die Hirnhaut anbohren oder mit dem Schaber abschaben — das Bohren[22]) und Abschaben ist dann aber leicht — und hierauf die sonst noch nötige Behandlung eintreten lassen, wie es einem angemessen erscheint, wobei man sein Augenmerk auf die Umstände richtet.

Kapitel XX (XXIX Pétrequin).

Wenn aber im Gefolge einer Verletzung am Kopfe bei einem Menschen, bei welchem die Schädelbohrung vorgenommen oder nicht vorgenommen worden ist, der Knochen aber bloss liegt, eine rote und rotlaufartige Geschwulst im Gesichte, an beiden Augen oder auch nur an dem einen von beiden Augen auftritt, wenn er beim Berühren der Geschwulst Schmerz empfindet, ihn Fieber und Starrfrost befällt, die Wunde an sich aber, sowohl was die Weichteile, als auch was den Knochen betrifft, ein gutes Aussehen hat, auch die die Wunde umgebenden Teile gut aussehen mit einziger Ausnahme der Geschwulst im Gesichte und sonst in der Lebensweise hinsichtlich der Geschwulst keinerlei Fehler begangen worden ist, so muss man bei einem solchen den Unterleib mit einem Mittel, welches die Galle abführt, reinigen[23]). Wenn die Reinigung auf diese Art erfolgt ist, so lässt das Fieber nach, die Geschwulst legt sich und der Betreffende wird gesund. Bei der Verabreichung des Abführmittels muss man sich aber nach der Kraft des Betreffenden richten, wie stark er noch ist.

---

22) 3 gute Handschriften setzen statt εὔπριστον nach Kühlewein καπυρόν = trocken. Das ist eine unrichtige Lesart, denn 1. würde der Parallelismus πρίσαντα-εὔπριστον, καταξύσαντα-εὔξυστον aufgehoben, und 2. zeigt die vorangehende Beschreibung der Symptome zu Beginn des Fiebers, dass der Knochen keineswegs trocken, vielmehr die ganze Wunde klebrig und verjaucht, also das Gegenteil von trocken, ist.

23) Vergl. Die Wunden und Geschwüre, Kap. IX.

Kapitel XXI (XXX Pétrequin).

Ueber[24]) die Schädelbohrung muss man, wenn die Notwendigkeit eintritt, bei einem den Schädel anzubohren, Folgendes wissen. Wenn man die Behandlung von Anfang an übernommen hat und bohren will, so darf man den Knochen nicht gleich bis auf die Hirnhaut durchbohren; denn es ist durchaus nicht von Nutzen, wenn die Hirnhaut lange Zeit von dem Knochen entblösst und somit Beschädigungen ausgesetzt ist, sondern sie würde jedenfalls schliesslich schwammig (fungös) werden. Es besteht aber auch noch eine andere Gefahr, wenn man alsbald den bis auf die Hirnhaut ausgebohrten Knochenteil entfernen wollte, nämlich die, dass man bei dem Eingriffe mit dem Schädelbohrer die Hirnhaut verletzen könnte. Man muss vielmehr beim Bohren dann, wenn der Knochenteil beinahe ganz ausgebohrt ist und sich bereits zu bewegen anfängt, mit dem Bohren einhalten und den Knochenteil sich von selbst ablösen lassen. Denn an einem angebohrten Knochen, bei welchem man mit dem Bohren innegehalten hat, kann nicht wohl ein Schaden entstehen; wird doch der zurückgelassene Teil schon dünn genug sein. Die weitere Behandlung aber muss eine solche sein, wie sie für die Wunde angemessen erscheint.

Beim Bohren muss man den Bohrer wegen der Erhitzung des Knochens häufig herausziehen und in kaltes Wasser tauchen. Der durch die Umdrehung erhitzte Bohrer nämlich erhitzt und trocknet den Knochen aus, versengt ihn und bewirkt so, dass sich der die Bohrstelle umgebende Knochenteil auf eine grössere Strecke hin, als er es thun sollte, ablöst. Wenn man den unmittelbar auf der Hirnhaut aufsitzenden Knochenteil sofort ausbohren und das Stück dann herausnehmen will, so muss man ebenfalls den Bohrer häufig herausziehen und in kaltes Wasser tauchen.

(Kapitel XXXI Pétrequin).

Wenn man die Behandlung jedoch nicht von Anbeginn übertragen bekommt, sondern von einem anderen übernimmt, wobei man mit der Behandlung zurückbleibt, so muss man sofort mit einem scharf gezähnten Schädelbohrer den Knochen bis auf die Hirnhaut durchbohren, dabei aber unter wiederhol-

---

24) Von hier an bis zum Schlusse der Schrift giebt Kühlewein auf Grund neuester sorgfältiger Collationen Text und Uebersetzung im »Jahresbericht üb. d. Königl. Klosterschule zu Ilfeld von Ostern 1897 bis Ostern 1898«, S. 10ff.

tem Herausnehmen des Schädelbohrers u. a. auch mit Hilfe der Sonde rings um die Bahn des Schädelbohrers herum untersuchen. Die Durchbohrung des Knochens geht nämlich bedeutend schneller von statten, wenn sich zu der Zeit, zu welcher man bohrt, bereits Eiter darunter oder im ganzen Knochen gebildet hat, und oft geht der Knochen zufällig nicht weit hinein, zumal dann, wenn sich die Wunde an einer Stelle des Kopfes befindet, wo der Knochen zufällig eher dünn als dick ist. Doch gebe man Acht, dass man sich beim Aufsetzen des Schädelbohrers nicht versieht, vielmehr muss man immer an der Stelle, wo der Knochen augenscheinlich am dicksten ist, den Bohrer aufsetzen, indem man häufig untersucht und versucht, den Knochen durch Hin- und Herbewegen herauszubringen. Nachdem man ihn aber entfernt hat, schlage man im Weiteren die Behandlung ein, welche für die Wunde angemessen erscheint.

Wenn man die Behandlung von Anfang an übernimmt und sofort nach der Bohrung den Knochenteil von der Hirnhaut ablösen will, so muss man gleichfalls häufig mit der Sonde die Umlaufbahn des Bohrers untersuchen, den Bohrer stets auf die dickste Stelle des Knochens aufstützen und versuchen, durch Hin- und Herbewegen den Knochenteil zu entfernen. Wenn aber der (Perforativ-) Bohrer nötig ist, so dringe man nicht bis auf die Hirnhaut vor, falls man die Bohrung bei einem vornimmt, dessen Behandlung man von Anbeginn übernommen hat, sondern man lasse eine dünne Schicht des Knochens stehen, wie das auch bei der Durchbohrung mit dem (Kron-) Trepan beschrieben worden ist.

43. Die Wunden und Geschwüre.

(de vulneribus et ulceribus).

Kapitel I.

Wunden[1]) muss man ohne Ausnahme nicht anfeuchten, ausgenommen mit Wein, es müsste sich denn die Wunde an einem Gelenke befinden; denn das Trockene steht dem Gesunden näher, das Feuchte dagegen dem Nichtgesunden; die Wunde nämlich ist feucht, das Gesunde hingegen trocken. Es ist besser, man lässt die Wunde, auf welche man keinen arzneilichen Umschlag macht, ohne Verband, und es ist auch bei einigen Wunden nicht einmal statthaft, einen solchen Umschlag zu machen, mehr aber noch bei frischen als bei älteren und bei Wunden an den Gelenken. Nach Möglichkeit beschränkte Nahrungsaufnahme und Wasser ist für alle Wunden zuträglich, mehr aber noch für frische als für ältere und sonst noch für eine Wunde, welche entweder bereits entzündet ist oder sich entzünden wird, für die, bei welcher die Gefahr des Brandigwerdens vorliegt, für die Wunden und entzündeten Stellen an den Gelenken, da, wo die Gefahr vorhanden ist, dass sich Krampf einstellen wird, bei Wunden am Bauche, vor allem jedoch bei den durch Knochenbrüche verursachten Wunden am Kopfe und am

---

Pétrequin weist in der Inhaltsangabe zu der von ihm erklärten Schrift (I 257 ff.) die Stellen nach, an welchen die Alten, namentlich Erotianos und Galenos, welch letzterer einen nicht erhaltenen Commentar verfasst hatte, für Hippokrates als Verfasser eintreten. Da die sprachliche Seite noch nicht behandelt ist, ziehe ich trotz der zahlreichen nahe verwandten Belegstellen aus den echten Schriften (Pétrequin I 260 ff.) vor, die Schrift allgemein für die hippokratische Schule in Anspruch zu nehmen. An Bearbeitungen verdienen Erwähnung: D. von Gescher, Die Wundarzneykunst des Hippokrates. Aus dem Holländischen, Hildburgh. 1795; Arm. Ellebrecht, De vulneribus et ulceribus secundum Hippocratem, Gryphisvaldae 1845. Die Titelform des zuletzt genannten Werks ist die einzige, welche den Begriff περὶ ἑλκῶν und den Inhalt der Schrift deckt; daher auch der deutsche Doppeltitel.

1) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Anm. 9. Dass die hippokratische Lehre vom Nichtbefeuchten der Wunden mit Wasser noch heute in Griechenland in Ehren steht, erklärt Gurlt (s. S. 192 Anm. 13) I 97.

Oberschenkel und sonst noch in dem Falle, wo ein Knochenbruch eingetreten ist. Das Herumstehen ist aber für Wunden am wenigsten zuträglich, zumal wenn der Betreffende die Wunde am Beine hat, und ebenso wenig ist es das Sitzen und Herumlaufen, vielmehr ist Ruhe und Regungslosigkeit für sie am zuträglichsten. Frische Wunden werden in jedem Falle am wenigsten entzündet sein, sowohl sie selbst, als auch ihre Umgebung, wenn man sie so rasch, wie möglich, zur Vereiterung bringt und der Eiter von den Rändern der Wunde nicht abgeschnitten und so zurückgehalten wird, oder wenn man, abgesehen von der ganz geringen Menge Eiter, welche sich unbedingt bilden muss, den Eintritt der Vereiterung hintanhält und im Gegenteil durch ein nicht reizendes[2]) Mittel die Wunde nach Möglichkeit trocken hält. Denn es befällt sie Fieberglut, wenn sich Schauer und Hämmern eingestellt haben; die Wunden entzünden sich nämlich dann, wenn sie im Begriffe stehen zu vereitern, sie vereitern aber, wenn sich das Blut umwandelt und erhitzt wird, bis es schliesslich, nachdem es faulig geworden ist, zu Eiter wird. Wenn bei Wunden dieser Art ein Umschlag[3]) nötig zu sein scheint, so darf man den Umschlag nicht auf die Wunde selbst, sondern muss ihn auf die sie umgebenden Teile auflegen, damit der Eiter abgehen kann und sich die hart werdenden Teile erweichen können. Eine Wunde aber, welche infolge von Durchschneidung oder Durchschlagung mit einem scharfen Gegenstande verursacht ist, verträgt ein für blutige Wunden bestimmtes Mittel oder irgend ein Trockenmittel (Siccativum), welches die Vereiterung hindert. Solche Weichteile hingegen, welche durch den verletzenden Gegenstand gequetscht und zermalmt worden sind, muss man so behandeln, dass sie möglichst rasch vereitern; denn sie entzünden sich weniger, und natürlich müssen die gequetschten und zermalmten Weichteile faulen, zu Eiter werden und sich auflösen und hierauf neue Fleischteilchen hervorsprossen.

Kapitel II.

Bei jeder frischen Wunde, ausgenommen die Wunden am Unterleibe, ist es gut, wenn sogleich Blut aus der Wunde hervorfliesst, entweder mehr oder weniger; denn in diesem

---

2) περισκελής erklärt Galenos (XI 88) mit »nicht beissend oder stark reizend«.

3) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Anm. 10.

Falle ist die Entzündung sowohl der Wunde selbst, als auch der sie umgebenden Teile geringer. Auch bei alten Wunden ist es gut, wenn man häufig, je nachdem einem der Zeitpunkt hierfür geeignet erscheint, Blut aus ihnen herausfliessen lässt, sowohl aus den Wunden selbst, als auch aus den sie umgebenden Teilen, namentlich dann, wenn die Wunde am Unterschenkel, an einer Fusszehe oder an einem Finger ihren Sitz hat, und dann mehr, als wenn sie sich an einer beliebigen anderen Stelle des Körpers befindet. Denn indem das Blut abfliesst, werden die betreffenden Teile trockener und kleiner, weil sie zusammengehen. Das nämlich, was ganz besonders solche Wunden, in zweiter Linie aber auch alle anderen Wunden am Verheilen hindert, das ist das Fauligwerden des Blutes und alles das, was von der Umwandlung des Blutes herrührt. Bei derartigen Wunden ist es aber auch gut, wenn man nach dem Abflusse des Blutes einen dichten, weichen, eingeschnittenen, mehr trockenen als feuchten Schwamm auf sie aufbindet und oben auf den Schwamm dünne[4]) Blätter auflegt. Olivenöl und was es sonst alles an Mitteln von fettiger oder öliger Beschaffenheit geben mag, alles dies ist für solche Wunden nicht gut, sie müssten denn bereits stark der Heilung entgegengehen. Nicht einmal für frische Wunden ist Olivenöl gut, ebenso wenig sind es Mittel von fettiger oder talgiger Beschaffenheit, zumal dann, wenn die Wunde eine ausgiebigere Reinigung erfordert. Um es mit einem Worte zu sagen, man nehme Einreibungen mit Oel im Sommer wie im Winter nur in den Fällen vor, wo wir solcher Mittel bedürfen.

Kapitel III.

Abführung nach unten ist von Nutzen bei der Mehrzahl der Wunden, bei Verletzungen am Kopfe, am Bauche, an den Gelenken in allen Fällen, in welchen die Gefahr des Brandigwerdens besteht, genäht werden muss, bei fressenden und weiterkriechenden (serpiginösen) Geschwüren und sonst bei alten und bei solchen Wunden, bei welchen man einen Verband anlegen muss.

Kapitel IV.

Man darf die Mittel nicht eher auflegen, als bis man die Wunde ganz trocken gemacht hat; dann aber muss man zum Auflegen übergehen. Man muss die Wunde häufig mit einem

4) Vergl. unten Kap. X.

Schwamme abwischen, dann wieder ein trockenes und sauberes leinenes Tuch darauf bringen (nämlich zum Abtrocknen) und nun so das einem nützlich erscheinende Mittel auflegen und entweder einen Verband darüber befestigen oder davon absehen.

Kapitel V.

Für die meisten Wunden ist die wärmere Jahreszeit zuträglicher als der Winter — ausgenommen die am Kopfe und am Bauche —, in höherem Grade noch die Tag- und Nachtgleiche.

Kapitel VI.

Die Wunden, welche nicht gut und in der erforderlichen Weise gereinigt worden sind und nun immer vorher beginnen, Fleischknötchen hervorsprossen zu lassen, sind es vor allem, welche wildes Fleisch bekommen (= fungös werden), die Wunden hingegen, welche[5]) gut und in der erforderlichen Weise gereinigt worden sind und nun durch die Behandlung in einen Zustand immer grösserer Trockenheit übergeführt werden, bekommen in der Regel, wenn sie nicht gerade mit Quetschungen verbunden sind, kein wildes Fleisch.

Kapitel VII.

Wenn sich an irgend einer Stelle nach dem Brennen mit dem Glüheisen oder nach erfolgter Bohrung oder auf beliebige andere Weise ein Knochen abstösst, so werden die Narben solcher Wunden mehr ausgehöhlt.[6])

Kapitel VIII.

Nicht gereinigte Wunden pflegen weder dann zusammenzugehen, wenn man ihre Ränder zusammenfügt, noch vereinigen sie sich aus eigenem Antriebe. Bei denjenigen, bei welchen die Teile in der Umgebung der Wunde entzündet sind, pflegt letztere nicht eher zusammenzugehen, als bis die Entzündung ihr Ende erreicht hat. Desgleichen pflegen die Wunden nicht zusammenzugehen, bei welchen die Teile in ihrer Umgebung durch Fauligwerden des Blutes oder auch weil eine krampfaderähnliche Verstopfung[4]) den Zufluss von Blut bewirkt,

5) Ergänzt aus Galenos X 279; 281, da diese Worte in allen Handschriften ausgefallen sind.
6) Vergl. Die Aphorismen VI 45.

schwarz geworden sind, wofern man nicht die die Wunde umgebenden Teile gesund macht.

Kapitel VIIIa.

Was die runden Wunden anlangt, so muss man, wenn sie unten hohl sind, die abstehenden Teile ringsum vollständig einschneiden, entweder in ihrer ganzen Umrandung oder bloss in der Hälfte des Umkreises, in der Längsrichtung (des Körpers) des Betreffenden [7]).

Kapitel IX.

Bei jeder Wunde muss man, wenn sich Rotlauf dazugesellt hat, die Reinigung des Körpers auf dem Wege herbeiführen, welcher für die Wunde angemessen erscheint, entweder nach oben oder nach unten. [8])

Kapitel X.

Bei demjenigen, bei welchem sich neben der Wunde eine Geschwulst einstellt, während die Wunde von Entzündung frei bleibt, bildet sich einige Zeit später unten an der Geschwulst eine Ablagerung von Eiter, und bei einer Stelle, welche sich, nachdem sie infolge der Entzündung angeschwollen war, nicht wieder legt, während sich die anderen Stellen, deren Entzündung und Anschwellung gleichzeitig begonnen hatte, wieder legen, besteht die Gefahr, dass sie sich auch nicht zum gleichen Zeitpunkte wieder zusammenschliesst. In den Fällen aber, in welchen durch einen Sturz oder auf irgendwelche andere Weise eine Durchschlagung und Quetschung (der Weichteile) stattfindet, die die Wunde umgebenden Teile aufschwellen und, nachdem sie vereitert sind, der Eiter von den geschwollenen Stellen weg nach der Wunde hin zieht, darf man, wenn irgend eine derartige Wunde einen Umschlag [9]) zu erheischen scheint, diesen Umschlag nicht auf die Wunde selber auflegen, sondern man muss ihn auf die sie umgebenden Teile auflegen, damit der Eiter abzieht und die sich verhärtenden Teile sich erweichen. Nachdem aber die Erweichung eingetreten ist und die Entzündung ihr Ende erreicht hat, bringe man die abstehenden Teile mit Hilfe von Schwämmen, welche

---

7) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Kap. XIII (XVIII).
8) A. a. O., Kap. XX (XXIX).
9) A. a. O., Anm. 10.

man darüber bindet, wieder näher heran, wobei man von dem gesunden Teile anfängt und allmählich weitergeht. Oben auf dem Schwamme aber sollen sich viele [10]) Blätter befinden. Wo sich auch immer eine Stelle nicht zusammenschliessen kann, da ist die Feuchtigkeit des Fleisches schuld daran; dieses muss man entfernen. Wenn sich die Wunde unter einer dicken Fleischschicht befindet, so erfährt sie aus zwei Gründen, infolge der Anlegung des Verbandes und infolge des Druckes (des Darübergelegenen), eine krampfaderartige Verstopfung [11]). Wenn man nun bei einer derartigen Wunde einen Einschnitt machen will, so mache man diesen Einschnitt, der Sonde nachgehend, soweit das möglich ist, von der Oeffnung der Wunde aus, ihr so einen leichten Abfluss verschaffend, und zwar thue man das in der Richtung, welche einem angezeigt erscheint; ist das geschehen, so schlage man die Behandlung ein, welche der Fall augenscheinlich erheischt. Im allgemeinen werden bei einer jeden Wunde, welche in gerader Richtung eine dem Blicke leicht zugängliche Höhlung aufweist, ohne dass eine Anschwellung vorhanden ist, wenn sich Fäulnisstoff in ihr vorfindet und das darunter befindliche Fleisch schwammig (fungös) und faulig ist, sowohl diese Wunde, als auch die die Wunde umgebenden Teile ein schwarzes und etwas fahles Aussehen haben, und bei fressenden Geschwüren wird jedesmal an der Stelle, an welcher der Frass (Phagedaena) seinen Sitz hat und an welcher er am stärksten zehrt und frisst, die Umgebung des Geschwüres ein schwarzes und etwas fahles Aussehen bekommen.

Kapitel XI.

Umschläge [9]) für Schwellungen und Entzündung in den angrenzenden Teilen. Gekochtes Wollkraut [12]), rohe Blätter des Asphaltkleees [13]), gekochte Felsenpfefferblätter (?) [14]) und

---

10) Oben, Kap. II, stand dünne. Hier ist die Ueberlieferung geteilt, und da beide Lesarten dem Sinne entsprechen, ist die Entscheidung unmöglich.

11) Siehe oben Kap. VIII.

12) φλόμος ist eine nicht näher bestimmbare Art verbascum L. = Wollkraut, Königskerze. Man hat an v. thapsus L. = Kleinblumige (Echte) Königskerze, Kl. Wollkraut gedacht, indessen ist gerade diese Art selten und auf das Hochgebirge beschränkt. Am häufigsten ist v. plicatum Sibth. Hinsichtlich ihres pharmaceutischen Wertes bestehen keine Unterschiede.)

13) S. Bd. II 433, Anm. 40.

14) Nach Pétrequin (I 280) ist ἐπίπετρον sedum acre L. = Scharfer (Gemeiner Mauerpfeffer oder s. album L. = Weisser M., bei Aristoteles s. rupestre L. Felsenpfeffer, bei Theophrastos sempervivum arboreum L.

Poleigamander[15]. Wenn aber die Wunde auch gereinigt werden muss, so dienen diese Mittel ohne Ausnahme auch zur Reinigung, doch auch Feigenblätter, Olivenblätter und Andorn[16]. Alles das muss man kochen, vor allen Dingen aber koche man Keuschlamm, Feigenblätter und Olivenblätter; auch Blätter des Granatbaumes koche man in gleicher Weise. In rohem Zustande aber wende man Folgendes an: man zerreibe Malvenblätter[17] in Wein, desgleichen Gartenrautenblätter und solche von grünem Dosten[18]. Mit allen diesen Kräutern muss man Leinsamen vermischen, nachdem man diesen geröstet und möglichst fein zerstossen hat.

Wo aber die Gefahr besteht, dass die Wunden Rotlauf befällt, da zerreibe man Färberwaidblätter[19] und lege sie in rohem Zustande zusammen mit dem Leinsamen auf, oder man weiche den Leinsamen in Nachtschatten-[20] oder Färberwaidsaft ein und mache damit einen Umschlag.

Wenn die Wunde zwar gereinigt ist, aber sowohl die Wunde, als auch die die Wunde umgebenden Teile von Entzündung befallen sind, so koche man Linsen in Wein, zerreibe sie fein, rühre sie mit ein wenig Olivenöl an, mache damit einen Umschlag und befestige diesen mit einem Verbande. Auch die Blätter des Hundsrosenstrauches[21] koche man in Wasser, zerreibe sie fein und mache damit einen Umschlag, nachdem man zuvor ein Stück feines, sauberes, mit Wein und Olivenöl getränktes Linnenzeug daruntergebreitet hat. Will man (die Wundränder) vereinigen, so bereite man die Blätter

---

= Baumliebende Hauswurz, B. Hauslaub. von Grot setzt es irrtümlich = ocimum monachorum A. et W. = Mönchsbasilienkraut an (s. Bd. I 328, Anm. 61). Wegen Aristoteles und des Begriffsworts πέτρα = Felsen habe ich Felsenpfeffer(?) gesetzt.

15) πόλιον = tiniaria der Römer (Scribonius Largus 83) = Teucrium polium L. = Poleigamander.

16) πράσιον = marrubium vulgare L. = Andorn.

17) μαλάχη, von Epicharmos als Linderungsmittel gerühmt (ed. Lorenz, S. 275 Nr. 54: »Ich bin milder als eine Malve.«), ist wohl allgemein malva L. = Malve. Littré (II 483) denkt an m. rotundifolia L., andere an m. silvestris L. Bei Theophrastos ist μ. ἀγρία = ἀλθαία, also althaea officinalis L. = Eibisch.

18) ὀρίγανον χλωρόν deuten die Herausgeber übereinstimmend auf origanum Heracleoticum L. = Herakleotischen Dosten. Bei den zahlreichen Spielarten der Gattung habe ich mich Bd. I 329, Anm. 73 mit dem Sicheren begnügt.

19) S. Bd. II 172, Anm. 48.

20) S. Bd. I 328, Anm. 64.

21) κυνὸς βάτος, κυνόσβατος od. κυνόσβατον wird bei Hippokrates und Theophrastos rosa canina L. = r. pomifera Gml. = Hundsrose, Heckenrose, Hutschepatsch, Hagebutte sein. κυνόσβατον des Dioskurides = cynosbatus des Plinius ist rosa sempervirens L. = r. scandens Mill. = Immergrünende oder Kletterrose.

des Hundsrosenstrauches ebenso zu wie die Linsen. Orientalische Kresse[22]), Wein und fein zerriebener Leinsamen werden mit einander vermischt. Auch folgendes (Mittel wird angewandt): Leinsamen, rohe Keuschlamm(blätter), Melisches Alaun[23]), alles das mit Essig angemacht.

Kapitel XII.

(Das schwarze Wundmittel)[24]). Unreife weisse Weintrauben drücke man durch ein Sieb in ein Gefäss aus rotem Kupfer, setze das den Tag über in die Sonne, nachts hingegen nehme man es weg, damit es nicht mit dem Thaue in Berührung komme. Während des Tages rühre man unaufhörlich um, damit das Mittel die Feuchtigkeit gleichmässig abstösst und von dem Kupfer so viel, wie möglich, in sich aufnimmt. Man setze es aber so lange in die Sonne, bis es dick wie Honig geworden ist; hierauf schütte man es in einen kupfernen Topf und (thue) den besten Honig und süssen Wein (hinzu), in welchem man zuvor Terpentinharz[25]) abgekocht hat. Dieses Harz muss man aber so lange in dem Weine kochen, bis es so hart geworden ist wie gekochter Honig; hierauf nehme man das Harz heraus, den Wein aber schütte man zu. Am meisten sei es Saft unreifer Weintrauben, an zweiter Stelle Wein, an dritter Honig. Ausserdem zerreibe man tropfenweise ausgetretene Myrrhe[26]) und zudem solche von der allerbesten Sorte zu feinem Pulver und lasse sie, indem man allmählich von demselben Weine hinzuschüttet, in diesem zergehen.

---

22) σαυρίδιον des Hippokrates und Galenos ist nach Fraas = ἰβηρίς des Dioskurides, also iberis L. = Schleifenblume. Pétrequin I 283 setzt i. amara L. = Bittere Schl. Da sie Erotianos (ed. Klein 117) dem κάρδαμον (s. Bd. I 327, Anm. 57) ähnlich nennt, könnte die Deutung richtig sein. Aber Galenos (XIX 136) sagt bestimmt, dass σ. synonym mit καρδαμίς und κάρδαμον sei, also Orientalische Kresse. Falsch sind die Deutungen nasturtium L. = Brunnenkresse (Lexica) und θλάσπις = capsella bursa pastoris L. = Hirtentäschel, Gänsekresse, Täschelkraut (Hesychios).

23) S. Bd. II 243, Anm. 73.

24) Der Titel steht bloss am Rande dreier Handschriften. Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Anm. 14.

25) ῥητίνη τερμινθίνη = Harz von pistacia terebinthus L. = Terpentinbaum. Die Gewinnung des Harzes, das besonders auf den Inseln erzeugt wurde, beschreibt Theophrastos, hist. plant. IX 2, 3. Unser Terpentin ist meist nicht echt (Cyprisches), sondern mit Lärchenharz (Venetianisches) oder Weisstannenharz (Strassburger) versetzt.

26) σμύρνα ἡ στακτή ist nicht etwa der frische Saft der Bd. II 414, Anm. 11 genannten Bäumchen, sondern nach Dioskurides, materia medica I 62 der fette Bestandteil frischer Myrrhe, welche mit ein wenig Wasser zusammen zerstossen und ausgedrückt wird, d. i. gereinigte Myrrhe.

Hierauf koche man die Myrrhe selbst, allein mit dem Weine, wobei man umrührt. Sobald sie einem die richtige Dicke bekommen zu haben scheint, schütte man sie zu dem Safte der saueren Trauben, röste möglichst gute Soda, mische sie langsam in das Arzneimittel und (nehme) etwas weniger Kupferblüte[27]) als Soda (hinzu). Nachdem man das gemischt hat, lasse man es kochen, und zwar mindestens drei Tage lang, indem man von Feigenholz oder Kohlen ein möglichst kleines Feuer darunter anmacht, damit es nicht zum Rösten kommt. Alles, was man dazuthut, muss wasserfrei sein, und es dürfen die Wunden nicht nass gemacht werden, wo auch immer dieses Mittel aufgestrichen wird. Man verwende aber dieses Mittel gegen alte und gegen frische Wunden, für die Vorhaut und für Wunden am Kopfe und an den Ohren.

Kapitel XII a.

Ein anderes Mittel für dieselben Wunden. Trockene Rindsgalle, bester Honig, Weisswein; in letzterem aber koche man Zürgelbaumschabsel[28]); Weihrauch, Myrrhe zu gleichen Teilen, ebensoviel Safran, Kupferblüte desgleichen; was aber die Flüssigkeiten betrifft, so sei es am meisten Wein, an zweiter Stelle komme der Honig, am wenigsten aber sei es Galle. — Ein anderes Mittel. Wein, Honig, ein wenig Oel von Kretischem Wachholder[29]), an trockenen Bestandteilen aber Kupferblüte, Myrrhe und getrocknete Granatapfelschale. — Ein anderes Mittel. 1 Halbteil geröstete Kupferblüte, 2 Halbteile Myrrhe, 3 Teile Safran, ein wenig Honig, dies in Wein gekocht. — Ein anderes Mittel. 1 Teil Weihrauch, 1 Teil Myrrhe, 1 Teil

---

27) χαλκοῦ ἄνθος = Kupferblüte (Gurlt — s. S. 115, Anm. 24 — I 274 »Kupferblume«) ist flos aeris der Römer. Es ist rotgelbes, leicht zerreibliches, hirsekornähnliches Kupferoxydul. Das geschmolzene Metall wird entweder in einem Sammelbecken mit kaltem Wasser begossen (Dioskurides, mat. med. V 88) oder vor ein starkes Gebläse gebracht (Plin., hist., nat. 34, 11, 24); in beiden Fällen bildet sich Kupferblüte.

28) λωτός hat sehr viele Bedeutungen, nämlich Lotusklee, Lotuswegdorn, Aegyptische Seerose, Indische Seerose, Lotusbirne (= Italienische Dattelpflaume), Sicilianischer Süssklee. Wenn von τορνεύματα (= ramenta = Schabsel) die Rede ist, versteht man allgemein unter λωτός unsere celtis australis L. = Zürgelbaum, Gemeiner Nesselbaum, Grosser Kyrenaischer Lotus.

29) μέλι κέδρινον wird als miel de cèdre = liqueur découlant de l'arbre, also als »Saft des Kretischen Wachholders« (Bd. II 599, Anm. 57) erklärt. Ich glaube nicht an diese gekünstelte Erklärung. Entweder ist es mit einem Bestandteil des Kretischen Wachholders vermischter Honig oder, was ich für noch annehmbarer halte, Honig und Oel von Kretischem Wachholder.

Galläpfel, 3 Teile Safran. Einen jeden dieser Bestandteile zerreibe man in trockenem Zustande möglichst fein, hierauf mische man sie und zerreibe sie in möglichst heissem Sonnenscheine, indem man so lange den Saft unreifer Weintrauben zuschüttet, bis die Mischung vogelleimartig geworden ist, und zwar drei Tage lang. Alsdann giesse man allmählich herben schwarzen Wein von gutem Bouquet bei und lasse sie darin zergehen. — Ein anderes Mittel. Man koche in süssem Weissweine Wurzeln der Steineiche (?)[30]). Hat es anscheinend genug gekocht, so fülle man um, nehme 2 Teile von diesem Weine und 1 Teil möglichst wasserfreie Olivenölhefe[31]) und koche das hierauf, indem man es, um das Rösten zu vermeiden, umrührt, an leichtem Feuer, bis es einem die richtige Dichtigkeit bekommen zu haben scheint. — Ein anderes Mittel. Die übrigen Bestandteile seien dieselben, aber an Stelle des Weines sei es möglichst scharfer weisser Weinessig; da hinein tauche man Wolle, welche möglichst viel Wollfett enthält, hierauf setze man Olivenölhefe zu und koche diese mit; weiter giesse man Saft vom wilden Feigenbaume hinzu und mische Melischen Alaun[31]), Soda und Kupferblüte bei, letzteres beides geröstet. Dieses Mittel reinigt die Wunden besser als das vorige, doch trocknet das vorige durchaus nicht schlechter aus. — Ein anderes Mittel. Man tauche die Wolle in möglichst wenig Wasser, hierauf schütte man ein Dritteil Wein hinzu und koche dies, bis es die richtige Dichtigkeit erlangt hat.

Kapitel XIII.

Durch diese Mittel werden frische Wunden am raschesten zum Vereitern gebracht, die folgenden hindern am besten die Vereiterung frischer Wunden. Man streue trockenen Aronstab[32]) auf und reibe die in Feigenbaumsaft zerstossene grüne Feigenbaumrinde (in die Wunde) hinein; dieses Hineinreiben erfolgt aber sowohl mit Wein, als ohne Wein und mit Honig. — Ein anderes Mittel. Weinessig, in welchem man Zürgelbaumschabsel abkocht. Der Weinessig muss aber weiss sein; hierauf ver-

---

30) πρῖνος ist nicht genau zu bestimmen, da es wie unser »Eiche« ein Sammelname ist. Oft ist es quercus ilex L. = Immergrüne Eiche, Hülseneiche, Steineiche, Stecheiche, manchmal qu. cerris L. = Zerreiche, manchmal, nämlich wenn κόκκοι = Kermesbeeren erwähnt werden, qu. coccifera L. = Kermeseiche, Scharlacheiche.

31) ἀμόργη = amurca = Olivenölsatz (Die Aphorismen VII 45), Olivenölhefe, Oelhefe, Satzmehl, d. i. der Bodensatz des ausgepressten Olivensaftes (Dioskurides, mat. med. I 140 = 134).

32) Vergl. Bd. II 437, Anm. 49.

setze man ihn mit Olivenölhefe und dem wässerigen Bestandteile des Pechs, letzteres in rohem Zustande; damit reibe man ein, oder man träufle es ein und lege einen Verband an.

Kapitel XIIIa.

Trockne Mittel; sie verhindern die Vereiterung frischer Wunden. Man wasche entweder mit Weinessig ab oder tupfe mit einem in Wein getauchten Schwamme ab. Man nehme Bleistaub, zerstosse diesen zusammen mit Ofenbruch von Kypros und streue das auf. — Man streue auch Zürgelbaumrindenschabsel auf, ferner Kupferschuppen[33]), Alaun und Chalkitis[34]), sowohl mit dem Metalle zusammen, als auch einzeln und mit den Zürgelbaumschabseln. Auch sonst, wenn es trockner Mittel bedarf, verwende man dergleichen wie zerstossenen Illyrischen[35]) Ofenbruch mit Zürgelbaumschabseln, ihn allein, die betreffenden Schabsel allein oder ganz fein gestossene Silberblüte[36]) für sich allein. Man schabe und zerstosse auch Osterluzei[37]) zu einem feinen Pulver und streue dieses auf.

Kapitel XIV.

Ein anderes Mittel für frische Wunden. Myrrhe, Weihrauch, Galläpfel, Grünspan, geröstete Kupferblüte, gerösteter Aegyptischer Alaun[38]), Schwarze Zaunrübe (?)[39]), ungereinigte

---

33) S. oben S. 61, Anm. 54.

34) A. a. O., Anm. 43.

35) ἰλλυριώτιδι ist die Vulgata. Aber 1. ist die Form, welche »Illyrisch« bedeuten soll, auffällig, 2. hat der Verfasser soeben erst Kyprischen Ofenbruch verordnet, und 3. kennt man überhaupt keinen Illyrischen Ofenbruch, wohl aber solchen aus den Laurischen Silberhütten. Λαυριῶτις (s. Plin., hist. nat. 34, 13, 34). Daher halte auch ich die letztgenannte Form für richtig. Λαύρ(ε)ιον ist ein Gebirgszug in Südostattika, dicht bei dem Vorgebirge Σούνιον (jetzt Cap Colonna).

36) ἀργύρου ἄνθος, wörtlich Silberblüte, kann nichts anderes sein als ἀργυρῖτις des Dioskurides, d. i. Sicilische Bleiglätte, welche ein silberweisses Aussehen hat. Auch wir sprechen von Silberglätte. Littré sagt richtig »oxyde de plomb« (VIII 131), Pétrequin »litharge ?«, d. i. Bleiglätte (I 291).

37) S. Bd. II 477, Anm. 29.

38) Αἰγυπτίην στυπτηρίαν (sic) erklärt Galenos im Glossar (XIX 71): »Derselbe Alaun, welchen wir auch den spaltbaren (σχιστὴν) und dreimal spaltbaren nennen.« Dieser aber wurde Bd. II 243, Anm. 73 bestimmt.

39) οἰνάνθη ist natürlich nicht, wie Fraas will, phytolacca decandra L. = Amerikanischer Nachtschatten, Gemeine Kermesbeere. Von dem Dutzende sonstiger Bestimmungen hat am meisten für sich die von Littré und Pétrequin: tamus communis L. et Sprengel = Schwarze Zaunrübe, Gemeine Schmeerwurz.

Wollzotten [40]), Molybdaina [41]), von einem jeden dieser Bestandteile die gleiche Menge; die Auflösung erfolgt in Wein wie in dem vorhergehenden Falle. — Auch eine andere Zubereitung für dieselben Fälle: möglichst scharfer weisser Weinessig, Honig, Aegyptischer Alaun [38]), allerbeste Soda, welche man langsam geröstet hat, ein wenig Galle, dies koche man zusammen. — Folgendes Mittel reinigt Stellen mit wildem (fungösem) Fleische und macht sie hohl, ohne zu beissen: das Kraut mit kleinen Blättern, welches das kleinblättrige Mutterkraut [42]) genannt wird, dasselbe, welches die Feigwarzen (spitzen Kondylome) [43]) der Vorhaut wegnimmt, Chalkitisalaun (Kupfervitriol) [44]) und rohe Melische Erde [45]). — Man reibe trockene und fein zerstossene Eselsgurke [46]) ein, getrocknete und fein zerstossene Granatapfelschale desgleichen.

Kapitel XV.

Die Ausfüllung hohler gereinigter Wunden aber bewirken besonders: das Kraut, welches »Hasenweizen« (*λαγώπυρος*) [47]) genannt wird — es ist aber, wenn es trocken wird, der Kleie

---

40) οἰσυπίδες erklärt Galenos im Glossar (XIX 125): »Schmutz vom Schafe oder schmutzige Wolle« und »zusammengeballte Stücke Schmutz vom Schafe, doch bedeutet es auch eine Zotte schmutzige Wolle. Vergl. im Index die stammverwandten Begriffe.

41) Da die Alten mit μολύβδαινα so ziemlich alle Bleiverbindungen bezeichnet haben, Plinius unklar ist und für die hippokratische Zeit ein Fachschriftsteller nicht vorhanden ist, habe ich das Fremdwort belassen. Pétrequin schwankt zwischen Bleiglanz und Bleigelb.

42) παρθένιον ist trotz der Unbestimmtheit der Glosse des Galenos (XIX 128) und der abweichenden Ansicht neuerer Botaniker doch wahrscheinlich matricaria parthenium L. = chrysanthemum p. Persoon = pyrethrum p. Sm. = Mutterkraut (kamille). Der Zweck liegt im Namen, der gewiss auch collectiv für die ganze Gruppe verwandter Pflanzen gebraucht wurde.

43) So ist θύμιον nach Celsus V 28, 14 zu erklären. Der Name kommt von der Aehnlichkeit mit einem Thymiankopfe (Bd. I 329, Anm. 75). Vergl. Gurlt (s. S. 115, Anm. 24) I 272; 348; II 309; 630; III 536. Sie können syphilitisch sein (Hirsch — s. Bd. II 356, Anm. 16—II 42).

44) Vergl. S. 57, Anm. 43.

45) Μηλιάς (sc. γῆ) ist dasselbe wie Μηλία γῆ. Ersteres glossirt Galenos (XIX 122) mit »Melische Chalkitis oder Melischer Alaun« (s. Anm. 44). Theophrastos nennt die M. mild, aber auch rauh, so dass man an alaunhaltigen Thon (oder Kreide) mit vulkanischer Asche denken kann. Virlet beschreibt sie als schneeweissen Alauntuff. Sie wurde auch als Schönheitsmittel gebraucht. S. Bd. II 243, Anm. 73.

46) S. Bd. II 190, Anm. 117.

47) Galenos glossirt (XIX 117): »λάμπυρος, die λαγονάτη genannte Pflanze.« Da sich das Wort λάμπυρος nirgends bei Hippokrates findet, wird man berechtigt sein, die Glosse auf unsere Stelle zu beziehen. Wenn

ähnlich und hat kleine Blätter wie die des Olivenbaumes, und zwar längere —, die Blätter des Andorns [16]) mit Olivenöl. — Pflaster. Von einer möglichst trockenen Feige das fettige, honigartige Innere, 2 Teile Wasser und 1 Teil nicht stark gerösteter, möglichst fein zerstossener Leinsamen. — Ein anderes Mittel. Getrocknete Feige, ein wenig zerstossene Kupferblüte und Saft des Feigenbaumes. — Der betreffende (d. i. innere) Teil einer getrockneten Feige, schwarzes Chamaileon [48]), getrocknete Rindsgalle, im Uebrigen dieselben Bestandteile. — Trockene Mittel: Orientalische Kresse [49]), fein zerstossen und roh, Rauke[50]), beides zu gleichen Teilen, 2 Teile getrocknete Feige, 2 Teile Leinsamen, Saft des Feigenbaumes. — Wenn man eines dieser Mittel verwenden will, so lege man oben in Essig getränkte Compressen darauf, lege oben auf die Compressen einen Schwamm, lege einen Verband an und ziehe etwas straffer an. Wenn aber die benachbarten Teile entzündet sind, so mache man darüber Umschläge, wie sie einem eben angezeigt erscheinen.

Kapitel XVI.

Wenn man ein feuchtes Mittel anwenden will, so kann man auch das Karische Mittel einreiben, darüber aber einen Verband in der nämlichen Weise anlegen, wie er für die früheren Fälle beschrieben worden ist. Das Mittel wird aber aus folgenden Bestandteilen bereitet: schwarze (= orientalische) Nieswurz [51]), Realgar[52]), Kupferschuppen, mit viel Schwefel gebranntes Blei, Auripigment [53]), Spanische Fliegen (?). Man gebrauche dieses Mittel in beliebiger Zusammenstellung. Angemacht wird es mit Oel von Kretischem Wachholder. Nachdem man aber die Wunde genügend bestrichen hat, thut man das Mittel weg und streut gekochten und fein zerstossenen

---

sich auch λαγονάτη sonst nicht findet, so ist es doch verkehrt, bloss deshalb das richtig gebildete Wort zu verändern und etwa λαγώπους zu schreiben. Littrés Bestimmung als lagurus ovatus L. = Eiförmiges Sammetgras ist rein erraten.

48) χαμαιλέων μέλας ist carthamus corymbosus L. = Doldentraubiger Saflor (carlina vulgaris Tragus, echinopa sphaerocephalum Fuchs). ngr. χαμαιλέων hat heute noch diesen Sinn.

49) S. Bd. I 327, Anm. 57.

50) A. a. O. 321, Anm. 19.

51) Bd. II 246, Anm. 83.

52) A. a. O. 416, Anm. 12.

53) ἀρρενικόν oder ἀρσενικόν ist nicht Arsenik, sondern Auripigment, Operment (»Ianus« von Henschel II 202), Gelbe Arsenblende, Rauschgelb, Gelbes Schwefelarsen, wie Dioskurides lehrt.

oder zerriebenen trockenen und mit Honig angemachten Aronstab auf. Wenn man dieses Karische Mittel in trockenem Zustande anwenden will, so muss man erst damit bestreuen und dann das Mittel wegthun. Es wirkt aber auch das lediglich aus Nieswurz und Realgar hergestellte trockene Mittel.

Kapitel XVII.

Ein anderes feuchtes Mittel. Das Kraut, dessen Blätter in der Form denen des Aronstabes gleichen, aber weiss, mit Flaum bedeckt und etwa von der Grösse der Epheublätter sind[54]); dieses Kraut wird zusammen mit Wein als Umschlag aufgelegt. — Oder man zerreibe das, was man rings um den Stamm der Steineiche (?)[30]) herum findet (Moos?, Bast?, Rinde?) in Wein und mache damit einen Umschlag. — Ein anderes Mittel. Saft unreifer Weintrauben, möglichst scharfer Essig, Kupferblüte, Soda, Saft des wilden Feigenbaumes. In den Saft der unreifen Weintrauben aber werfe man möglichst fein gestossenen Alaun, dann stelle man das in einem Gefässe von rotem Kupfer in die Sonne, rühre es um und nehme es wieder weg, sobald es einem die richtige Dicke bekommen zu haben scheint.

Kapitel XVIIa.

Zehrende trockene Mittel sind folgende. Es wird so lange möglichst fein zerstossene schwarze (= orientalische) Nieswurz aufgestreut, als noch irgendwelche Feuchtigkeit und irgend etwas Fressendes vorhanden ist. Der Verband aber ist der nämliche wie bei den Pflastern. — Ein anderes Mittel. Man werfe möglichst trockene Salzkörner in ein neues kupfernes oder thönernes Gefäss, thunlichst solche von gleicher Grösse, doch nicht zu grosse, und giesse auf die Salzkörner vom besten Honige schätzungsweise das Doppelte der Salzkörner, hierauf setze man das Gefäss über Kohlen und lasse es so lange stehen, bis das Ganze verbrannt ist. Nachdem man alsdann die Wunde mit einem Schwamme abgetupft und gereinigt hat, streue man davon auf, lege einen Verband wie in dem vorhergehenden Falle an und drücke diesen etwas fester an. Am nächstfolgenden Tage streue man auf die Stellen, an welchen das Mittel nicht gehaftet hat, etwas davon auf, drücke den Verband an

---

54) Auf Grund so allgemeiner Angaben lässt sich nichts versichern. Vidus Vidius hat den Huflattich (s. oben S. 154, Anm. 42) darin erkennen wollen, aber bis auf Manialdus verhalten sich alle Späteren skeptisch.

und befestige ihn. Wenn man aber das Mittel entfernen will, so schütte man so lange warmen Essig darüber, bis es abgeht, und mache nötigenfalls dasselbe noch einmal, nachdem man (die Stelle) zuvor mit dem Schwamme abgetupft hat. — Ein anderes, beissendes Trockenmittel. Nachdem man (die Stelle) mit dem Schwamme abgetupft hat, verbrenne man über einer Scherbe mit einem Kienspane möglichst fetthaltige Wolle und halte diesen dabei so lange daran, bis alles verbrannt ist; nun zerreibe man das zu feinem Pulver, streue dieses auf und lege denselben Verband darum. — Ein anderes Trockenmittel, welches ebenfalls beisst. Man streue auf die feuchten und faulig gewordenen Stellen möglichst fein gestossenes Misy[55]) und zerkleinerte, nicht ganz fein zerstossene Kupferblüte. — Für dieselben Wunden: Doldentraubiger Saflor[48]), mit Feigenbaumsaft angerührter Alaun; letzteren aber rühre man in geröstetem Zustande an und mische Färbende Ochsenzunge[56]) hinzu. — Ackergauchheil[57]), Aegyptischer Alaun[38]), geröstet, Orchomenisches Streupulver[58]), das streue man auf.

Kapitel XVIII.

Gegen fressende Geschwüre. Alaun von Aegypten[38]), geröstet, und Alaun von Melos[38]). Zuvor aber tupfe man mit gerösteter Soda und mit einem Schwamme (die Stelle) ab. Auch gerösteter Chalkitisalaun (Kupfervitriol)[44]); diesen aber röste man so lange, bis er feuerrot wird.

Kapitel XIX.

Bei alten Geschwüren, welche sich an den Schienbeinen einstellen, werden die betreffenden Stellen leicht blutig und

55) Als Beweis für die Unmöglichkeit, das Mineral μίσυ zu bestimmen, verzeichne ich die Angaben der berufensten Fachleute: Schwefelkies (Hofmann, daher auch Iwan von Müller), Kupfersulfat (Littré), Eisenvitriolhaltiger Körper (von Grot), Galmei? (Lenz), Basisches Eisensulfat (Schwefelsaure Salze, mit Kupfer- und Alaunsulfaten vermengt (Berthelot), Chalkitis (Sprengel, weil Galenos ἐπάνθισμα χαλκίτεως = »Blüte der Ch.« erklärt). Rinne hat ganz Recht, wenn er »Unbestimmbar« sagt, denn die Alten stimmen nicht überein.

56) ἄγχουσα = anchusa tinctoria L. = (Färbende) Ochsenzunge, Schminkwurzel, (Färber-) Alkanna. Vergl. σχεδιάς.

57) ἀναγαλλίς = anagallis arvensis L. = (Acker)gauchheil.

58) Ὀρχομένιον = von Orchomenos (Hauptstadt der boiotischen Minyer, an einem See gelegen; Ruinen beim Dorfe Skripu erhalten). Raudnitz hält das unbekannte Mittel für »calami cortex ustus« = verbrannte Kalmusrinde. Wahrscheinlich ist es pulverisirte Schilfrohrasche.

schwarz. Man zerreibe Steinkleeblüten[59]), verrühre sie mit Honig und gebrauche dies als Pflaster.

Kapitel XX.

Auf durchschnittene Nerven aber binde man auf zerkleinerte, durchgesiebte und mit Oel verrührte Wurzeln der wilden Myrte, (des Mäusedorns).[60]) Man zerreibe auch in Olivenöl Fünffingerkraut — es ist aber weiss und mit Flaumhaar überzogen und erhebt sich etwas mehr über die Erde als das schwarze Fünffingerkraut (Kriechendes Fingerkraut)[61]) —, befestige es mit Hilfe eines Verbandes und löse diesen am dritten Tage.

Kapitel XXI.

Erweichende Mittel. Folgende Mittel hat man mehr im Winter als im Sommer anzuwenden. Erweichende Mittel, welche auch eine schöne Narbenbildung bewirken. Man zerreibe den inneren, schleimigen Teil der Meerzwiebel[62]) oder Kiefern(harz?)[63]) zusammen mit frischem Schweinefette, ein wenig Olivenöl, ein wenig Harz und Bleiweiss. — Gänsefett, frisches Schweinefett, Meerzwiebel, ein wenig Olivenöl. — Möglichst weisses Wachs, frisches gereinigtes Fett. — Oder Meerzwiebel, weisses Olivenöl, ein wenig Harz. — Wachs, altes und frisches Schweinefett, Olivenöl, Grünspan, Meerzwiebel, Harz. Es sei aber das Verhältnis des alten zum frischen Fette 2 : 1, von dem Uebrigen aber sei es so viel, als man für angemessen hält. — Ein anderes Mittel. Man lasse

---

59) μελίλωτον = sertula Campana Scribon. Larg) = melilotus L. — Steinklee, Honigklee. Wahrscheinlich ist m. officinalis L. gemeint, doch können auch m. Messanensis L. sowie m. parviflora Desf. in Betracht kommen.

60) μυρρίνη ἀγρίη = ὀξυμυρσίνη des Dioskurides = myrtus silvestris des Plinius = ruscus aculeatus L. = Stechender (Stacheliger Mäusedorn, Myrtendorn, Bruske. Vereinzelt findet sich in Griechenland auch r. hypophyllum L.

61) τὸ λευκὸν πεντάφυλλον ist die Bd. II 432, Anm. 39 an zweiter Stelle genannte Pflanze, τὸ μέλαν π. die an erster bezeichnete.

62) σκίλλα = urginea scilla Steinheil = u. maritima Baker = scilla maritima L. = Gemeine Meerzwiebel, Squille. Schon im Papyrus Ebers (vor 1550 a. Chr. niedergeschrieben und viel früher abgefasst) findet sie sich als Abtreibungsmittel erwähnt.

63) Dass πεύκη = picea = pinus L. = Kiefer ist, steht fest. Jedenfalls ist auch der griechische Name so wie der deutsche ein Sammelbegriff, sodass es überflüssig ist, den Meinungsverschiedenheiten über die Unterarten näher zu treten.

frisches Fett zergehen, fülle es in eine andere Pfanne um, zerreibe Molybdaina[41]) zu möglichst feinem Pulver, siebe es durch, mische beides, koche es und rühre gleich zu Anfang um. Man koche es aber so lange, bis es, auf die Erde geträufelt, gerinnt. Hierauf nehme man es vom Feuer und giesse das Ganze bis auf den steinartigen Rückstand ab; man setze Harz bei, rühre um und mische ein wenig Oel vom Kretischen Wachholder dem Abgegossenen bei.

Bei allen erweichenden Mitteln muss man, falls man Harz hinzusetzt, dieses Harz, sobald man die Arznei vom Feuer genommen hat, in die noch heisse Masse hineinthun und umrühren.

Ein anderes Mittel. Altes Schweinefett, Wachs und Olivenöl, an trockenen Bestandteilen aber Zürgelbaumrindenschabsel[23]), Weihrauch, Molybdaina, und zwar von dem einen 1 Teil, von dem anderen 1 Teil und von den Schabseln 1 Teil; es seien aber altes Fett 2 Teile, Wachs 1 Teil, Olivenöl 1 Teil. — Oder lediglich altes Schweinefett; mit diesem zusammen verreibe man frisches, möglichst hautfreies gereinigtes Ziegenfett fein oder hacke es fein, dann schütte man Olivenöl hinzu, bestreue es mit Blei, welchem Ofenbruch beigemengt ist, und (nehme) 1/2 Teil Zürgelbaumrindenschabsel (hinzu). — Ein anderes Mittel. Ziegenfett, Ofenbruch, blaue Chalkitis[64]), Olivenöl.

Kapitel XXII.

Ueber Brandwunden. Man muss die feinen Wurzeln der Steineiche (?)[30]) kochen, und wenn deren Rinde sehr dick und sehr grün ist, so muss man sie in kleine Stücke zerschneiden, Weisswein hinzugiessen, die Mischung an leichtem Feuer kochen, bis sie augenscheinlich die richtige Dichtigkeit bekommen hat, und sie als Salbe (verwenden). (Es kann dies) auf die nämliche Weise auch in Wasser (gekocht werden). — Ein anderes Mittel, welches nicht beisst. Man streiche bloss altes Schweinefett auf, nachdem man dieses für sich hat zergehen lassen, oben darauf aber lege man eine zerschnittene Meerzwiebelwurzel und binde sie fest. Am folgenden Tage mache man Uebergiessungen. — Ein anderes Mittel. Man lasse altes Schweinefett und Wachs zergehen, mische Olivenöl,

---

64) χαλκῖτις κυανέη = blaue Chalkitis würde (sich gut als Kupfervitriol erklären lassen (s. Anm. 44). Manche lesen κύανος = Kupferlasur, Azurit, Chessylit und setzen vorher ein Komma. »Blauer Kupferocker« der Wörterbücher (z. B. Rost) ist ein Verlegenheitsausdruck. Manialdus conjicirt, wenig glücklich fürwahr, κεκαυμένη = gebrannte.

Weihrauch, Zürgelbaumrindenschabsel und Rötel[65]) bei und bestreiche (die Stelle) damit, hierauf koche man Aronstabblätter in Wein und Olivenöl ab, lege sie auf und befestige sie durch einen Verband. — Ein anderes Mittel. Nachdem man mit dem alten Schweinefette eingerieben hat, zerreibe man Affodilwurzeln in Wein fein und streiche das darüber. — Ein anderes Mittel. Man lasse altes Schweinefett zergehen, mische es mit Harz und Asphalt, trage dies auf ein Stück Leinwand auf, erwärme diese am Feuer, lege sie auf und befestige sie durch einen Verband.

Kapitel XXIII.

Ein anderes Mittel. Wenn auf dem Rücken infolge von Schlägen oder aus anderer Veranlassung eine Wunde entsteht, so muss man gekochte Meerzwiebel zerreiben, auf ein Stück Leinwand auftragen und dieses durch einen Verband befestigen. Später aber muss man Ziegenfett, frisches Schweinefett, Ofenbruch, Olivenöl und Weihrauch einreiben.

Kapitel XXIV.

Bei Geschwülsten, welche entweder von selbst oder nicht von selbst an den Füssen entstehen, sich bei Anwendung von Umschlägen[66]) durchaus nicht setzen, und zwar bei Geschwülsten so gut wie bei Entzündung, ferner wenn beim Befestigen von Schwämmen, Wolle oder irgend etwas anderem auf der gesunden Stelle späterhin ganz von selbst eine Geschwulst und eine Entzündung zu Stande kommt, liegt bei dem Betreffenden, falls nicht eine Quetschung die Ursache ist, die Ursache in dem durch die Blutadern vermittelten Zuflusse des Blutes, und wenn an einer beliebigen anderen Stelle des Körpers etwas derartiges vorkommt, so ist dasselbe der Fall. Man muss aber Blut abzapfen, besonders aus den den Zufluss vermittelnden Blutadern, falls diese deutlich zu erkennen sind; ist das nicht der Fall, so muss man auf den Geschwülsten ziemlich tiefe

---

65) μίλτος ist rubricum, Rötel, jedenfalls, wie bei Theophrastos, mit Einschluss von rotem Bolus und rotem Eisenocher. Mennige kann es wegen der von Theophrastos bezeugten Häufigkeit, Zinnober aber schon wegen der Fundstellen nicht sein. Der Rötel kam nämlich von Lemnos (jetzt Limno, Stalimene) und Keos (jetzt Zia). Auf sehr frühzeitige Verwertung dieses Minerals weist hin das homerische νῆες . . . . μιλτοπάρῃοι = ro(e)t(el)wangige Schiffe (Il. II 637), der uralte Brauch der Athener, den verspäteten Zutritt zur Volksversammlung durch ein mit μίλτος bestrichenes Tau zu verhindern, sowie der thrakische Eigenname Μιλτοκύθης.

66) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Anm. 10.

und zahlreiche blutige Schröpfungen vornehmen — und auch wenn man eine beliebige andere Stelle blutig schröpfen will, muss man in jedem Falle so verfahren —, und zwar mit möglichst spitzen und möglichst dünnen eisernen Instrumenten. Wenn man das Blut abzapft, so darf man mit der Sonde nicht stark drücken, damit nicht etwa eine Quetschung hinzutritt. Man spüle mit Essig ab, lasse auch keinen Blutklumpen an den Schröpfstellen zurückbleiben, bestreiche die Stelle mit dem für frische Wunden bestimmten Mittel[67]), befestige fetthaltige gekrämpelte, weiche Wolle darüber, nachdem man diese mit Wein und Olivenöl getränkt hat, und halte den geschröpften Körperteil in einer solchen Lage, dass ein Hinauffliessen des Blutes, nicht aber ein Herabfliessen stattfindet. Man vermeide durchaus jede Anfeuchtung (der Wunde), vermindere die Nahrungsaufnahme und trinke Wasser. Wenn man aber beim Abnehmen des Verbandes die Schröpfstellen entzündet findet, so muss man einen Umschlag mit Keuschlamm und Leinsamen machen. Wenn hingegen die Schröpfstellen verschwären und aufbrechen, so prüfe man den Fall, wende dasjenige Verfahren an, welches erforderlich ist, und setze im Uebrigen die Behandlung fort.

Kapitel XXV.

Wenn aber auf dem Schienbeine eine Krampfader entweder zu Tage liegt oder unter den Weichteilen (verborgen) ist, wenn die Schienbeingegend schwarz aussieht und es notwendig erscheint, dass ein Blutabfluss an dieser Stelle erfolgt, so darf man in derartigen Fällen unter keinen Umständen schröpfen, denn in den meisten Fällen entstehen dann aus den Einschnitten infolge des durch die Adern bewirkten Zuflusses grosse Wunden, vielmehr muss man von Zeit zu Zeit in die Krampfader selbst einstechen, je nachdem einem der Zeitpunkt dazu gekommen erscheint.

Kapitel XXVI.

Wenn man aber eine Ader geöffnet hat, so muss man, wenn nach dem Abzapfen des Blutes und nach Abnahme des Verbandes kein Stillstand der Blutung erfolgt, mag es nun den Arm oder das Bein betreffen, den Körperteil in der dem Blutzuflusse entgegengesetzten Lage halten, weil dann das Blut zurückströmt, und in dieser Stellung bleibe man längere oder

---

67) Vergl. Bd. II 250, Anm. 100.

kürzere Zeit über liegen. Hierauf lege man dem Patienten in dieser Stellung einen Verband an, ohne dass dabei ein Gerinnsel in dem Schnitte zurückbleibt. Hierauf lege man eine doppelte, mit Wein getränkte Compresse auf und darüber reine, in Oel getauchte Wolle; denn auch dann, wenn der Zufluss des Blutes ein starker ist, erfolgt ein Stillstand des Zuflusses. Wenn dadurch, dass sich ein Gerinnsel in dem Einschnitte befindet, eine Entzündung zu Stande kommt, so tritt eine Vereiterung ein. Zur Ader lasse man aber, nachdem der Betreffende reichlicher oder weniger reichlich gegessen und getrunken und sich ein wenig erhitzt hat, und zwar an einem eher warmen als kalten Tage.

Kapitel XXVII.

Wenn man einen Schröpfkopf aufsetzt, so muss man, wenn nach Abnahme des Schröpfkopfes das Blut nachfliesst, sei es, dass es stark fliesst, sei es, dass Blutwasser (ἰχώρ) herausfliesst, diesen rasch auf die nämlichen Stellen, noch bevor sie sich füllen, nochmals aufsetzen und so das Zurückgebliebene nachträglich herausziehen; geschieht dies nicht, so setzen sich Gerinnsel in den Schnittstellen fest, und hierauf entwickeln sich daraus infolge von Entzündung Wunden. Man muss aber in allen Fällen dieser Art mit Weinessig nachspülen und sich hiernach der Anfeuchtung (der Stellen) enthalten; der Patient darf auch nicht auf den Schröpfstellen liegen; die Schröpfstellen aber muss man mit irgend einem der für frische Wunden bestimmten Heilmittel bestreichen. Wenn es nötig wird, den Schröpfkopf unterhalb des Kniees oder am Kniee aufzusetzen, so muss man dies thun, während der Patient gerade steht, vorausgesetzt, dass er stehen kann.

44. Die Hämorrhoiden.

(de haemorrhoidibus).

Kapitel I.

Das Hämorrhoidalleiden kommt auf folgende Weise zu Stande. Wenn sich Galle oder Schleim in den am After befindlichen Blutadern festsetzt, so erhitzt dies das in diesen kleinen Blutadern enthaltene Blut; wenn sich aber diese kleinen Blutadern erhitzen, so wird aus den am nächsten gelegenen kleinen Blutadern das Blut herbeigezogen, und wenn sich nun die ersteren füllen, so bildet das Innere des Afters eine hervorstehende Geschwulst, und die Köpfe der kleinen Blutadern bilden Hervorragungen, und wenn sie nun einerseits durch den nach aussen fortgehenden Kot gequetscht, andererseits aber durch das sich ansammelnde Blut bedrängt werden, so lassen sie das Blut hervorschiessen, namentlich mit den Entleerungen zusammen, zuweilen jedoch auch ohne Entleerungen.

Kapitel II.

Die Heilung aber muss man auf folgende Weise vornehmen. Das Erste soll immer sein, zu wissen, an welcher Stelle sich die Hämorrhoiden bilden. — Man kann den After mit Einschnitten versehen, ihn ausschneiden, ihm Nähte anlegen, ihn (mit dem Glüheisen) brennen, binden und (Teile desselben) zum Verfaulen bringen — diese Eingriffe sind nämlich die schwersten —, ohne ihm irgendwelchen Schaden

---

Die von Pétrequin (I 329 ff.) aufgeführten Gründe scheinen in ihrer Gesammtheit sicher zu erweisen, dass Die Hämorrhoiden und Fisteln ein einheitliches Buch bilden und von einem koischen Zeitgenossen oder Schüler des Hippokrates (so Littré, Daremberg) verfasst sind, ja machen es sogar wahrscheinlich, dass Hippokrates selbst der Verfasser ist. Auf sprachlichem und stilistischem Gebiete fehlt es leider noch an Untersuchungen. Wichtig ist der umfangreiche Commentar Pétrequins, von dessen Wiedergabe und Beleuchtung wegen Raummangels Abstand genommen werden muss.

zuzufügen. Ich empfehle aber, sieben oder acht Eisen, eine Spanne (0,222 m)[1] lang, bereit zu legen, etwa von der Dicke einer starken Sonde, sie an dem einen Ende umzubiegen und an eben diesem Ende eine Abplattung anzubringen etwa wie ein kleines Obolenstück.[2] An dem vorhergehenden Tage reinige man (den After) mit Hilfe eines Abführmittels, an dem Tage selbst aber, an welchem man zum Brennen übergehen will, lege man den Patienten auf den Rücken, schiebe ihm ein Kissen unter das Kreuz, dränge mit den Fingern den After möglichst weit heraus, mache aber auch die Eisen weissglühend und brenne dann so lange, bis man vollständige Trockenheit herbeigeführt hat, und man hüte sich ja, dass man (die Stellen) nicht bloss leicht berührt, (wie wenn man sie einreiben wollte,) man brenne aber auch so, dass man keinen einzigen Blutaderknoten von dem Glüheisen unberührt lässt, sondern alle ohne Ausnahme wegbrennt.

Man wird aber die Blutaderknoten unschwer erkennen; sie bilden nämlich an der inneren Seite des Afters Hervorragungen von blasser Färbung, ähnlich wie Weinbeerenkerne, und lassen gleichzeitig mit dem Herausdrängen des Afters Blut hervorschiessen. Den Patienten aber sollen, während das Brennen an ihm vorgenommen wird, Gehilfen sowohl am Kopfe, als auch an den Armen halten, damit er sich nicht bewegt; er schreie, während das Brennen an ihm vorgenommen wird, denn dann steht der After mehr heraus. Nachdem man aber gebrannt hat, koche man Linsen und Erven in Wasser ab, zerreibe sie fein und lege sie fünf oder sechs Tage lang auf, am siebenten Tage aber schneide man einen weichen Schwamm zu einer möglichst dünnen Scheibe — die Breite des Schwammes betrage sechs Fingerbreiten in jeder Richtung —, lege alsdann auf den Schwamm eine Compresse von gleicher Grösse, wie sie der Schwamm hat, dünn und glatt und mit Honig bestrichen, bringe alsdann den Zeigefinger der linken Hand unter die Mitte des Schwammes und stosse ihn möglichst weit in den After hinein. Hierauf lege man Wolle auf den Schwamm, damit er im After unbeweglich stecken bleibt. Man lege um die Weichen einen Gurt, führe unter ihm von hinten her eine Binde durch, bringe diese Binde von den Beinen her nach oben hinauf und befestige sie in der Nabelgegend an dem

1) Nach Bd. I 268, Anm. 60.

2) Die Münzen waren damals bloss annähernd rund. Beim Obolos, welcher in Athen 12½ Pf. galt, war der grösste Durchmesser noch unter 1 cm; bei dem kleinsten Obolenstücke mag er etwa ¾ cm betragen haben. Die Brennfläche ist demnach bedeutend kleiner als die eines silbernen 20 Pf.-Stückes. — Vergl. oben S. 115, Anm. 24.

Gurte. Das Heilmittel, welches ich durch einen Verband befestigen hiess, lässt das Fleisch kräftig und widerstandsfähig hervorwachsen;[3] diesen Verband aber muss man mindestens zwanzig Tage lang anlegen. Der Patient geniesse einmal des Tages Mehlbrei, Hirse oder eine Kleienabkochung und trinke Wasser. Wenn er aber zu Stuhle geht, wasche er sich mit warmem Wasser ab. Alle drei Tage nehme er ein Bad.

Kapitel III.

Ein anderes Heilverfahren. Man dränge den After so weit, als möglich, heraus, übergiesse ihn mit warmem Wasser und schneide hierauf die Spitzen der Hämorrhoiden weg. Für den Schnitt aber muss man folgendes Heilmittel im Voraus zubereiten. Man lasse seinen Urin in ein kupfernes Gefäss laufen, streue in den Urin geröstete Kupferblüte, welche fein zerrieben ist, alsdann lasse man diese zergehen, schüttele das kupferne Gefäss und lasse seinen Inhalt an der Sonne trocknen. Nachdem er aber trocken geworden ist, schabe man ihn zusammen und zerreibe ihn fein. Man lege davon auf den After auf, lege in Olivenöl getränkte Compressen auf und befestige einen Schwamm oben darauf.

Kapitel IV.

Eine andere Art der Behandlung. Es wächst an der feigwarzenähnlich ausgebuchteten Blutader etwas wie eine Maulbeerbaumfrucht[4]) an, und wenn die Feigwarze[5]) sehr weit nach aussen hervorragt, so entsteht rings um sie herum eine vom Fleische gebildete Hülle. Man lasse nun also den Betreffenden niederknieen und nehme an dem zwischen den beiden Hinterbacken gelegenen Teile[6]) eine Untersuchung vor.

---

3) Es ist ποιέει oder ποιεῖ zu lesen, nicht aber der nicht zu construirende Infinitivus der Handschriften zu belassen.

4) συκάμινος = morus nigra = Schwarzer Maulbeerbaum; σ. Αἰγυπτία = συκόμορος bei Dioskurides = ficus sycomorus L. = Maulbeerfeigbaum, Sykomore.

5) Hier und im Folgenden steht Feigwarze (κονδύλωσις; bei Galenos XIX 446 κονδύλωμα = mit Entzündung einhergehende Hervorragung in den Anusfalten) natürlich nicht in technischem Sinne.

6) ὄλμος ist nach dem Scholiasten zu Aristophanes (Plutos 9) »der zum Sitzen bestimmte Körperteil«, nach Hesychios genauer »die Höhlung, welche beiderseits unter dem fleischigen Teile der Hinterbacken nach dem Schenkel zu liegt«. Dazu passt Pollux: »der untere Teil des Rumpfes«. Dass sich der zu Untersuchende auf zwei »walzenförmige Steine« (Foes, Ermerins) oder gar »Mörser« (Cornarius, Mercuriali) knieen soll, heisst doch, dem gelehrten Verfasser der Schrift eine unglaubliche Ungeschicklichkeit im Untersuchen andichten.

Man wird nämlich die zwischen den Hinterbacken um den After herum gelegenen Partien geschwollen, das Blut aber von innen nach aussen herauslaufen sehen. Giebt nun die Feigwarze[5]) unter der Hülle nach, so muss man sie mit dem Finger entfernen; denn das ist durchaus nicht schwerer, als wenn man bei einem Schafe, welchem man die Haut abzieht, den Finger zwischen Haut und Fleisch durchschiebt. Dies thue man unbemerkt mitten in der Unterhaltung. Nachdem man aber die Feigwarze[5]) entfernt hat, muss das Blut natürlicherweise an der ganzen Abtrennungsfläche in Strömen hervorfliessen. Das muss man denn nun mit herbem Weine, in welchem man Galläpfel eingeweicht hat, abspülen. Die Blutader wird mitsammt der Feigwarze[5]) verschwinden, und die Hülle wird sich wieder legen. Je älter das Uebel ist, desto leichter ist die Heilung.

Kapitel V.

Wenn aber die Feigwarze[5]) weiter oben sitzt, so muss man mit dem Mastdarmspiegel[7]) untersuchen und sich dabei durch den Spiegel nicht täuschen lassen; denn dadurch, dass er sich öffnet, macht er die Feigwarze[5]) eben, während er sie andererseits, wenn er sich wieder zusammenschliesst, von Neuem gut hervortreten lässt. Man muss sie aber entfernen, den After mit schwarzer (= orientalischer) Nieswurz bestreichen und hierauf am dritten Tage mit herbem Weine nachspülen. Wenn jedoch, nachdem man die Feigwarze[5]) entfernt hat, kein Blut hervorfliesst[8]), so wundere man sich nicht; denn wenn man Arme oder Beine in den Gelenken absetzt, so wird ebenso wenig Blut fliessen, wenn man hingegen oberhalb oder unterhalb der Gelenke die Absetzung vornimmt, so wird man Hohladern und viel Blut führende Adern vorfinden und nur schwer den Stillstand (der Blutung) erreichen. So wird auch bei einem Hämorrhoidalknoten am After, mag man nun oberhalb oder unterhalb der Abtragungsstelle der Feigwarze[5]) schneiden, Blut fliessen, während, wenn man die Feigwarze selbst an der Stelle, wo sie angewachsen ist, entfernt, keines fliessen wird. Wenn nun (die Blutung) so aufhört, so ist es gut, geschieht das nicht, so brenne man und gebe dabei darauf Acht,

---

7) κατοπτήρ ist der Mastdarmspiegel, bei Antyllos = ἑδροδιαστολεύς (Aftererweiterer), bei Paulos von Aigina τὸ μικρὸν δίοπτρον. Ein zweiarmiges Speculum ist in Pompeji gefunden worden (Gurlt — S. 115, Anm. 24 — I 515; Taf. III Abbildung).

8) Vergl. Die Einrichtung der Gelenke, Kap. LXVIII; Ueber die Einrenkung (Das Buch vom Hebel), Kap. XXXV.

dass man die betreffende Stelle mit dem Glüheisen nicht berührt, sondern durch nahes Heranbringen der Eisen austrocknet, und dann lege man Kupferblüte in Urin auf.

Kapitel VI.

Eine andere Art der Behandlung der Hämorrhoiden. Man muss sich eine Röhre, dem zu Zäunen verwendeten Rohre[9]) ähnlich, anfertigen lassen, ein gut passendes Eisen einpassen, darauf die Röhre in den After einführen, das bis zur Weissglut erhitzte Eisen hinablassen und es häufig wieder zurückziehen, damit der Patient die Hitze besser verträgt; dann wird er einerseits keine Wunde durch die Hitze bekommen, andererseits aber werden die kleinen Adern dadurch, dass sie ausgetrocknet werden, heilen.

Kapitel VII.

Wenn man hingegen weder brennen, noch ausschneiden will, so nehme man zunächst Abgiessungen mit reichlichen Mengen warmen Wassers vor, stülpe den After nach aussen herum, zerreibe Myrrhe und Galläpfel zu einem feinen Pulver, brenne Aegyptischen Alaun[10]), $1\frac{1}{2}$ Teile im Verhältnis zu dem Uebrigen, ferner ebenso viel Schusterschwärze[11]), und dieses wende man in trockenem Zustande an. Der Hämorrhoidalknoten aber wird durch diese Mittel wie ein Stück gebrannte Haut zum Abfallen gebracht. Das muss man so lange fortsetzen, bis man alle Hämorrhoiden zum Verschwinden gebracht hat. $\frac{1}{2}$ Teil gebrannte Chalkitis hat die nämliche Wirkung.

---

9) Die Ueberlieferung, καλαμίσκον φαρμακίτην = eine für (das Einführen von) Arzneistoffe(n) bestimmte Röhre, Canüle, hat Foes geschickt in κ. φραγμίτην corrigirt. Bei Dioskurides entspricht κάλαμος φρ. dem einfachen κάλαμος bei Theophrastos = arundo phragmites L. = phragmites communis Trin. = (Gemeines) (Schilf)rohr, (Rohr)schilf, Teichrohr, Rieth.

10) S. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 38.

11) Dioskurides nennt zwei Arten μελαντηρία = Schusterschwärze: 1) Grubenwasser verlassener Kupferbergwerke, welches sich wie Salzsoole auskrystallisirt, nicht bestimmbar, aber wohl vitriolhaltig; 2) Ueberzug an ebensolchen Stellen, von erdiger Beschaffenheit, ja sogar als Erz in Kilikien u. s. w. vorkommend. Die beste Sorte ist schwefelgelb, glatt anzufühlen, rein und wird bei Befeuchtung mit Wasser sofort schwarz. Die Wirkung ist eine beizende. Da unsere Kupferschwärze Werner bräunlich oder blauschwarz aussieht, so wird das »Kupferschwarz« der Wörterbücher ein bloss volkstümlicher Ausdruck sein. Scribonius Largus nennt diese medicinische Erde creta sutoria, Schusterkreide. atramentum sutorium = Eisenvitriol.

Kapitel VIII.

Wenn man mit Stuhlzäpfchen behandeln will, so nehme man die Rückenschale eines Tintenfisches, ein Dritteil Molybdaina, Asphalt, Alaun, ein wenig (Kupfer-)Blüte, Galläpfel, ein wenig Grünspan, schütte gekochten Honig darüber, mache davon einen ziemlich langen Stuhlzapfen und lege diesen so lange ein, bis man (die Hämorrhoiden) zum Verschwinden gebracht hat.

Kapitel IX.

Beim Weibe behandle man die Hämorrhoiden auf folgende Weise. Man mache Uebergiessungen mit reichlichen Mengen warmen Wassers, koche aber zugleich in diesem warmen Wasser wohlriechende Kräuter mit ab, zerreibe Tamariske [12]), geröstete Bleiglätte [13]), Galläpfel, schütte Weisswein, Olivenöl und Gänsefett hinzu, zerreibe dies alles mit einander und gebe es zum Einreiben, nachdem die Spülungen vorgenommen worden sind. Man spüle den After aber ab, nachdem man ihn möglichst weit herausgedrängt hat.

---

12) μυρίκη = tamarix L. = Tamariske. Fraas und Pétrequin (I 355) nehmen t. Africana Desfont. = Afrikanische T. an, Leunis, Dierbach, Wittstein, von Grot, Rinne mit Sprengel (zu Dioskurides) t. Gallica L. = Französische oder Gemeine T., Sprengel (zu Theophrastos) und Lenz lassen beide zu. Jedenfalls wurden die Tamariskengallen verwendet, welche 43 % Gerbsäure enthalten.

13) λιθάργυρος = Bleiglätte, Massicot, Bleioxyd, Pb O, bei Scribonius Largus spuma argenti. Plinius, welcher den Herd in lithargyrus miteinschliesst, wirft lithargyrus, molybdaena und galena durch einander. S. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 36.

45. Die Fisteln.

(de fistulis).

Kapitel I (X Pétrequin).

Fisteln [1]) (am After) aber entstehen durch Quetschungen und Geschwülste, doch entstehen sie auch durch Rudern und Reiten, wenn sich das Blut an der Hinterbacke in der Nähe des Afters ansammelt. Indem es nämlich faulig wird, dringt es in die Weichteile ein, da der After feucht und das Fleisch, in welches es eindringt, weich ist, bis die Geschwulst aufbricht und den unteren Teil des Afters ganz in Fäulnis bringt. Sobald dieses geschehen ist, bildet sich eine Fistel, es fliesst eine jauchige Flüssigkeit heraus, es fliesst Kot durch sie hindurch, und (es gehen) Blähungen und ein starker Gestank (von ihr aus). Durch Quetschungen entsteht die Fistel dann, wenn irgend eine der den After umgebenden Partien infolge eines Schlages, eines Falles, einer Wunde, infolge von Reiten oder Rudern oder aus irgendwelcher anderen Veranlassung dieser Art gequetscht worden ist. Dann sammelt sich nämlich das Blut an, wird faulig und vereitert; infolge dieser Vereiterung aber suchen den Betreffenden die (soeben) bei der Besprechung der Geschwülste erwähnten Leiden heim.

Kapitel II (XI Pétrequin).

Das Erste ist also, dass man, sobald man eine Geschwulst dieser Art sich bilden sieht, sie möglichst rasch aufschneidet, noch im Zustande des Rohseins (Ungekochtseins), bevor die Vereiterung bis zum After durchbricht.

---

1) Vergl. die Vorbemerkung zu der Schrift Die Hämorrhoiden. Unterstützt wird die Annahme der Zusammengehörigkeit beider Schriften durch das aber im ersten Satze.

Kapitel III (XII Pétrequin).

Wenn man einen Patienten übernimmt, welcher bereits an einer Fistel erkrankt ist, so nehme man einen frischen Knoblauchstengel, lege den Betreffenden auf den Rücken, ziehe ihm die Beine aus einander, das eine nach dieser, das andere nach jener Seite, senke den Stengel so tief ein, bis er anstösst, und messe mit dem Stengel die Tiefe der Fistel aus. Man zerhacke auch Liebstöckelwurzeln (?) [2] so fein, wie möglich, schütte Wasser darüber und weiche sie so vier Tage lang ein. Der Patient faste zuvor und trinke dann bis zu 3 Kyathoi (= 3 × 0,042 l = 0,126 l) [3] von diesem mit Honig versetzten Wasser. Bei dieser Gelegenheit reinige man den Betreffenden auch von Spulwürmern. Alle diejenigen, welche ohne Behandlung gelassen werden, müssen sterben. Hierauf tränke man eine Binde von feiner Leinwand mit dem Safte der grossen Wolfsmilch (des Thalwolfsmilchstrauches) [4], streue zerriebene geröstete Kupferblüte darüber, forme davon eine Wieke von gleicher Länge wie die Fistel, ziehe durch das Ende der Wieke und ausserdem durch den Knoblauchstengel einen Faden, lege den Betreffenden auf den Rücken, untersuche mit einem Spiegel die durchfressene Stelle des Afters und führe da den Stengel durch; sobald er im After zum Vorschein gekommen ist, erfasse man ihn und ziehe an ihm, bis die Wieke durchgezogen ist und dem oberen und unteren Rande (der Fistel) gleichkommt. Nachdem sie aber eingeführt worden ist, lege man einen Stuhlzapfen von Horn in den After ein, nachdem man den After mit Walkererde [5] eingerieben hat, und lasse ihn in diesem Zustande. Wenn der Patient zu Stuhle gehen will, so nehme man das heraus und lege es dann wiederum ein, bis der fünfte Tag herangekommen ist. Am sechsten Tage aber

2) S. Bd. II 337, Anm. 99.

3) Wahrscheinlich rechneten die koischen Aerzte nach aiginetischem Masse. Nach Bd I 224, Anm 15 hat die κοτύλη 6 κύαθοι. Die aiginetische Kotyle stellt sich aber nach Bd. II 604 auf 0,253 l, also ist 1 κύαθος = $\frac{0{,}253}{6}$ l = 0,042 l.

4) Vergl. Bd. II 366, Anm. 32.

5) σμηκτρίδα γῆν erklärt Erotianos (ed. Klein p. 122) mit τὴν Κιμωλίαν = Kimolische Erde. Galenos stimmt unter σμηκτίδα γῆν und γῆ σμηκτίς (XIX 139; 90) bei. Die creta (= Kreide) Cimolia des Plinius findet sich noch heute an der Ostküste der Insel Kimolos im Aigaiischen Meere als grauweissliche, sich fettig anfühlende Mergel- oder Thonerde. Der Hauptmarktplatz ist Syra, die Käufer sind meist Türken. Als kosmetisches Mittel war die schneeweisse Chiische Erde mehr geschätzt. S. auch Bd. II 224, Anm. 11.

nehme man es heraus und ziehe dabei die Wieke aus dem Fleische heraus; hierauf zerreibe man Alaun, fülle das Stuhlzäpfchen damit aus, schiebe es in den After ein und lasse es so lange darin, bis der Alaun verflüssigt ist. Den Mastdarm aber bestreiche man so lange mit Myrrhe, bis er augenscheinlich verwachsen ist.

Kapitel IV (XIII Pétrequin).

Ein anderes Heilverfahren. Man nehme einen möglichst feinen Faden von rohem Flachse, lege ihn fünfmal zusammen, sodass er ungefähr eine Spanne (= 0,222 m)[6]) lang ist, und drehe ihn mit einem Rosshaare zusammen. Hierauf mache man sich aus Zinn eine an dem einen Ende mit einem Oehre versehene Sonde, fädle in die Sonde das Ende des zusammengelegten Fadens von rohem Flachse ein, schiebe die Sonde in die Fistel hinein und führe zu gleicher Zeit den Zeigefinger der linken Hand in den After ein. Sobald nun die Sonde mit dem Finger in Berührung kommt, biege man das Ende der Sonde mit dem Finger um und ziehe es und zugleich den in der Sonde steckenden Anfangsteil (des Fadens) hervor. Die Sonde nimmt man nun wieder heraus, die Enden des flächsernen Fadens aber verknüpfe man zwei- bis dreimal mit einander, die übrig bleibenden Enden des Flachsfadens drehe man zusammen und befestige sie in der Nähe des Knotens. Hierauf heisse man den Betreffenden fortgehen und seinen Geschäften nachgehen. Weiteres Heilverfahren. Um soviel nun, als infolge des Fauligwerdens der Fistel der Flachsfaden lockerer wird, muss man ihn alltäglich, ohne auszusetzen, anziehen und zusammendrehen. Wenn einem aber der Flachsfaden verfault, bevor noch die Fistel zerfressen ist, so muss man an das Haar einen anderen Flachsfaden binden und diesen einführen und seine Enden verknüpfen. Das Haar wird nämlich deshalb mit dem Flachsfaden zusammengethan, weil es nicht verfault. Sobald nun aber die Fistel zerfressen ist, muss man einen weichen Schwamm in möglichst feine Scheiben zerschneiden, um ihn aufzulegen. Alsdann führe man mit Hilfe der Sonde reichliche Mengen gerösteter Kupferblüte in die Fistel ein, den Schwamm aber bestreiche man mit Honig, bringe seine Mitte unter den Zeigefinger der linken Hand, stosse ihn hinein, lege einen anderen Schwamm auf und befestige ihn auf dieselbe Art wie bei den Hämorrhoiden[7]) durch einen Verband. Am nächst-

6) Nach Bd. I 268, Anm. 60.
7) S. in Kap. II der so betitelten Schrift.

folgenden Tage aber nehme man den Verband ab, spüle mit warmem Wasser ringsum, versuche mit Hilfe eines Schwammes mit dem (Zeige)finger der linken Hand die Fistel zu reinigen und befestige wieder von Neuem eine Kupferblütenlage durch einen Verband. Dies thue man sieben Tage lang; denn innerhalb dieser Frist verfault meistenteils der Mantel (die Membran) der Fistel. Im Uebrigen setze man das Anlegen eines solchen Verbandes so lange fort, bis der Patient genesen ist. Denn wenn die Fistel auf diese Weise durch den Schwamm auseinandergedrängt und offen gehalten wird, so wird sie sich weder wieder zusammenschliessen, noch wird zwar ihr einer Teil verheilen, der andere aber sich von Neuem (mit wildem Fleische) füllen, sondern sie wird in allen ihren Teilen verheilen. Während dieses Verfahrens aber spüle man reichlich mit warmem Wasser und verordne strengste Diät.

Kapitel V (XIV Pétrequin).

Wenn hingegen die Fistel nicht ganz durchgefressen hat, so untersuche man zunächst mit einer Sonde, schneide bis zu dem Punkte, bis zu welchem sie durchgekommen ist, ein, streue Kupferblüte darauf und lasse diese bis zum fünften Tage liegen. Man mache Uebergiessungen mit warmem Wasser, verrühre Schrotmehl mit Wasser, trage das oben auf und befestige Mangoldblätter mit Hilfe eines Verbandes. Nachdem aber die Kupferblüte abgefallen ist und die Fistelwunde sich gereinigt hat, schlage man dasselbe Heilverfahren ein wie in dem vorhergehenden Falle.

Kapitel VI (XV Pétrequin).

Wenn sich die Fistel aber an einer Stelle befindet, an welcher man keinen Einschnitt machen kann, und wenn sie tief ist, so spüle man mit Kupferblüte, Myrrhe und Soda, welche man in Urin hat zergehen lassen, und in die Oeffnung der Fistel stecke man einen Bleistab hinein, damit sie nicht zusammenwachsen kann. Die Spülungen aber nehme man vor, indem man einen Federkiel an eine Blase bindet, ihn in die Fistel hineinsenkt und spülend bis zu diesem Punkte vordringt. Der Patient kann jedoch nicht gesund werden, wenn er nicht mit dem Messer behandelt wird.

Kapitel VII (XVI Pétrequin).

Wenn der After entzündet ist, den Betreffenden Schmerz und Fieber heimsucht, er häufig zu Stuhle gehen muss, ohne

dass etwas abgeht, wenn er den Eindruck hat, als träte der Mastdarm infolge der Entzündung heraus, und ihn unter Umständen Harnstrenge befällt, so kommt diese Krankheit dann zu Stande, wenn sich aus dem Körper kommender Schleim im After festgesetzt hat. Von Nutzen sind die warmen Mittel, denn diese können, wenn man sie anwendet, den Schleim verdünnen und zum Zergehen bringen und gleichzeitig mit dem Scharfen auch das Salzige in Wasser auflösen, dergestalt, dass weder Hitze, noch Beissen in dem Eingeweide vorhanden ist. Man muss nun folgendes Heilverfahren einschlagen. Man setze den Patienten in warmes Wasser, zerreibe 60 Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren), lasse sie in 1 Kotyle (= 0,253 l)[8]) Wein und 1/2 Kotyle (=0,126 l)[8]) Olivenöl zergehen, mache das lauwarm und spüle damit. Diese Stoffe führen den Schleim und den Kot nach aussen ab. Während der Zeit, zu welcher er nicht in dem Wasserbade sitzt, muss man in schwarzem, wohlriechendem Weine gekochte Eier auf den After auflegen und irgend etwas Warmes von unten her darunterschieben, eine Blase mit warmem Wasser füllen oder gerösteten Leinsamen zermahlen, zu Pulver zerstossen, mit ebenso viel Mehl in schwarzem, wohlriechendem Weine und in Olivenöl versetzen und dies in möglichst heissem Zustande als Umschlag auflegen. Oder man setze Gerste oder zerstossenen Aegyptischen Alaun[9]) bei, forme hierauf ein langes Stuhlzäpfchen daraus, und zwar forme man es, indem man es vor dem Feuer leicht erwärmt, und setze es dann der Hitze aus. Das Formen geschieht mit den Fingern. Hierauf mache man es lauwarm und lege es in den After ein. Aussen aber mache man Einreibungen von Wachssalbe und lege in schwarzem verschnittenen Weine gekochten Knoblauch auf. Wenn man es wieder herausnimmt, lässt man den Patienten wiederum ein warmes Sitzbad nehmen, mischt Nachtschattensaft, Gänse- und Schweineschmalz, Chrysokolla[10]), Harz und weisses Wachs,

---

8) Vergl. oben Anm. 3 mit Bd. II 604.

9) Zur Erklärung s. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 38.

10) χρυσοκόλλα halte ich mit Matthioli, Agricola, Berendes für Borax, Tinkal, welcher durch Verunreinigung mit Kupfersalzen seine porreegrüne Farbe erhalten hat. Lenz deutet »Goldleim oder Goldlot« als Malachit, aber mit Malachit kann man Gold nicht löten, sondern nur durch eine Legierung von Edelmetall mit aus dem Malachit gewonnenem reinen Kupfer. Der Name »Goldlot« müsste also eigens zum Irreführen gewählt sein. Armenien als Heimat des Borax schliesst Lenz aus, indem er an Krystallablagerungen an den Tibetischen Seeen denkt, aber auri sanies bei Plinius zeigt, dass Goldbergwerke und nicht Salzseeen vorschweben. Fast nie ist der Tinkal farblos, sondern gewöhnlich sieht er grünlich- oder gelblichweiss aus.

hierauf lässt man das zusammen zergehen, vermengt es mit einander und macht damit Einreibungen; so lange Entzündung vorhanden ist, mache man Umschläge von warmem Knoblauche. Wenn der Schmerz durch diese Mittel vertrieben wird, so genüge das; geschieht es nicht, so gebe man das weisse Mekonion (= Gartenwolfsmilch)[11]) zu trinken, andernfalls ein anderes Arzneimittel, welches den Schleim entleert. Die Kost aber bestehe, so lange Entzündung vorhanden ist, in leichten Krankensuppen.

Kapitel VIII (XVII Pétrequin).

Die Harnstrenge aber befällt einen aus folgenden Gründen: die Blase, vom After her erhitzt, zieht infolge der Hitze Schleim zu sich heran; durch den Schleim aber entsteht die Harnstrenge. Wenn diese nun zugleich mit der Krankheit aufhört — denn so pflegt es in der Regel zu geschehen —, (so ist es gut,) ist das nicht der Fall, so gebe man die für die Harnstrenge bestimmten Arzneien.

Kapitel IX (XVIII Pétrequin).

Wenn der Mastdarm vorfällt, so stosse man ihn mit einem weichen Schwamme zurück, bestreiche ihn mit einer Schnecke[12]), wobei man den Patienten an den Händen bindet und für eine kurze Zeit aufhängt (nämlich an den Füssen), und der Mastdarm wird zurücktreten. Wenn aber der Vorfall bedeutender ist und der Mastdarm (zurückgebracht) noch innen verbleibt, so binde man dem Betreffenden einen Gurt um die Weichen, lasse hinten von dem Gurte eine Binde nach unten gehen, dränge den Mastdarm nach innen zurück, lege einen weichen Schwamm darauf, welchen man mit warmem Wasser, in welchem man Zürgelbaumrindenschabsel abgekocht hat, tränkt, giesse aber auch von eben diesem Wasser über den After und drücke den Schwamm aus. Hierauf ziehe man die Binde unten mitten zwischen den Beinen durch und binde sie in der Nähe des Nabels fest. Wenn der Patient zu Stuhle gehen

11) S. Bd. II 342, Anm. 115.

12) κοχλίη = κοχλίας des Aristoteles, Dioskurides und Galenos = Schnecke. Nach Aristoteles ist es eine Landschnecke, deren gewundenes Gehäuse im Winter mit einem Deckel verschlossen ist, also helix = Weinbergschnecke. Der Verfasser wird keine bestimmte Species im Auge haben. Die Weichteile der Schnecke werden gehackt und im Mörser zerstossen. Die Masse trocknet feuchte Stellen gut aus (Galenos bei Oreibasios, ἰατρικαὶ συναγωγαί XV 2 = ed. Bussemaker et Daremberg II 737 f.).

will, so thue er das auf einem möglichst engen Nachtstuhle; ist es ein Kind, (so lasse man es) auf den Füssen einer Frau (sitzen) und sich an deren Kniee anlehnen. Beim Zustuhlegehen aber strecke man die Beine, denn so wird der Mastdarm am schwersten vorfallen.

Wenn der Mastdarm voll Feuchtigkeit ist und Jauche abfliesst, so muss man ihn mit gerösteter Weinhefe und Myrtenwasser ringsum abwaschen, Frauenhaar[13]) trocknen, zerkleinern, durchsieben und ihn damit bestreuen. Wenn Blut aus ihm austritt, so wasche man (ihn) mit denselben Stoffen ringsherum ab, zerreibe Chalkitis, Cypressen-, Wachholder- (juniperus oxycedrus L.), Kiefern-[14]) oder Terpentinbaumschabsel, mische diese zu gleichen Teilen unter die Chalkitis und mache damit einen Umschlag, die äusseren Teile jedoch bestreiche man mit dicker Wachssalbe.

Wenn der Mastdarm vorfällt und nicht mehr an seinem Platze verbleiben will, so schabe man möglichst gutes Silphion fein und lege davon eine möglichst dicke Schicht auf, halte das[15]) Niesmittel unter die Nase und rege den Patienten (zum Niesen) an. Oder man weiche in warmem Wasser Granatäpfel ein, zerreibe Alaun in Weisswein und übergiesse damit den After. Hierauf lege man Zeug auf und binde die Beine drei Tage lang zusammen; der Betreffende faste, trinke aber süssen Wein. Wenn es aber auch so nicht glücken will, so mische man Röthel[16]) mit Honig und reibe damit ein.

Wenn der Mastdarm vorfällt und ein Bluterguss stattfindet, so löse man von der Wurzel des Aronstabes die Rinde ab und koche sie in Wasser; hierauf zerreibe man sie unter Hinzusetzung von Mehl und mache, während dieses heiss ist, damit einen Umschlag. — Ein anderes Mittel. Man schabt

13) S. Bd. II 322, Anm. 61.

14) Nach allgemeinem Sprachgebrauche (und nach von Grot im hippokratischen Corpus) bedeutet πίτυς in späterer Zeit pinus pinea L. = Pinie. Bei Homeros ist π. zweifellos eine Kiefer, und zwar pinus nigricans = p. Austriaca = p. laricio Poir. = Schwarze Kiefer. Der Athener scheint zwischen πίτυς (Pinie) und πεύκη (Kiefer, s. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 63) nicht immer unterschieden zu haben, der Arkader braucht πίτυς, wie der Römer pinus, in doppeltem Sinne. Bei Theophrastos ist πεύκη ἥμερος die Pinie (bloss hist. plant. V 7, 1 mit den Arkadern πίτυς genannt), π. ἄγριος die Kieferngruppe. Das blosse Wort πίτυος hier kann den Zweifel natürlich nicht heben, aber die grössere Wahrscheinlichkeit spricht für die gerade auf den Inseln besonders häufigen Kiefernarten p. laricio, p. Halepensis Mill. = Aleppokiefer und p. maritima Lamb. = Strandkiefer.

15) Also ein bestimmtes Mittel wie Bd. II 250, Anm. 100. Seine Zusammensetzung ist nicht bekannt.

16) Vergl. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 65.

die feinsten Wurzeln des Wilden Weinstockes (der Rotfrüchtigen Zaunrübe), welchen manche Psilothrion (Enthaarungsmittel)[17] nennen, und koche sie in schwarzem, unvermischtem, herbem Weine ab, hierauf zerreibe man sie und mache, während sie lauwarm sind, einen Umschlag damit. Man mische aber auch Mehl darunter und verrühre dieses mit lauwarmem Weissweine und lauwarmem Olivenöle. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Schierlingssamen[18], träufle wohlriechenden Weisswein dazu und mache alsdann davon, während es lauwarm ist, einen Umschlag.

Wenn aber der After entzündet ist, so koche man Epheuwurzel in Wasser ab, zerreibe sie fein, mische möglichst schönes Mehl darunter, verrühre das mit Weisswein und mache davon, nachdem man auch einen Fettstoff zu diesem hinzugesetzt hat, einen Umschlag. — Ein anderes Mittel. Man nehme Alraunwurzel[19], möglichst grün noch, ist das nicht möglich, dann trockene; die grüne wasche man ab, man zerschneide sie, koche sie in gemischtem Weine und mache einen Umschlag davon. Die trockene aber zerreibe man und mache davon in gleicher Weise einen Umschlag. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe das Innere einer Melone[20] fein und mache damit Umschläge.

Kapitel X (XIX Pétrequin).

Wenn sich aber Schmerz einstellt und keine Entzündung vorhanden ist, so röste man rote Soda, zerreibe sie fein, röste Alaun und Salzkörner und zerreibe sie fein und mische beides mit einander, alles zu gleichen Teilen. Alsdann mische man dies mit Pech der besten Sorte, trage es auf ein Stück Zeug auf, lege es auf und befestige es durch einen Verband. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe grüne Kappernstrauchblätter, thue sie in einen Beutel und befestige sie durch einen Verband. Wenn sie Brennen zu verursachen scheinen, nehme

---

17) Unbestritten ist die Deutung von ἄμπελος ἡ ἀγρίη als bryonia L. = Zaunrübe. Die meisten nehmen aber br. Cretica = Kretische Z. an. Man hätte von dem Beiworte ψιλώθριον ausgehen müssen. Plinius, Dioskurides und Galenos bezeugen, dass dieses der ἄμπελος λευκή zukomme. Letztere ist aber vitis alba = br. dioeca L. = Rotfrüchtige Zaunrübe, zweihäusige Zaunrübe.

18) κώνειον = conium maculatum L. = Gefleckter Schierling. S. besonders Demitsch in Koberts Hist. Stud. d. Pharm. Inst. d. Kais. Univ. Dorpat I 192—195; II 587, Anm. 35.

19) S. Bd. II 433, Anm. 43.

20) S. Bd. I 331, Anm. 100. Pétrequin (I 379) macht den dort gerügten Fehler vielen seiner Vorgänger nach.

man sie weg und lege sie dann von Neuem auf. Wenn man aber keine Kappernstrauchblätter hat, so zerkleinere man die Wurzelrinde, verreibe sie mit schwarzem Weine und befestige sie auf die nämliche Art durch einen Verband. Dieses Mittel ist auch bei Milzschmerzen gut. (Kap. XX Pétrequin).

Von diesen in Form von Umschlägen zu benutzenden Mitteln besteht die Wirkung der kühlenden darin, dass sie den Fluss hindern, die der erweichenden und erwärmenden darin, dass sie auflösen, die der anziehenden darin, dass sie trocknen und abschwächen. Diese Krankheit entsteht aber, wenn sich Galle und Schleim an diesen Stellen festsetzen. Wenn der After entzündet ist, so muss man mit dem Mittel einreiben, welches aus Harz, Olivenöl, Wachs, Molybdaina und Fett zusammengesetzt ist. Es wurde aber genau angegeben, dass man das möglichst warm auflegen muss.[21])

---

21) Gegen Ende des Kap. VII (XVI): »lässt man das zusammen zergehen«.

46. Vom Sehen.

(de visu).

Kapitel I.

Die Pupillen, welche unter Verlust (ihres gewöhnlichen Aussehens) von selbst bläulich werden [1]), werden plötzlich so, und wenn sie so geworden sind, giebt es keine Heilung mehr für sie. Diejenigen Pupillen aber, welche die Farbe des Meerwassers annehmen, verlieren ihr gewöhnliches Aussehen ganz allmählich und während eines langen Zeitraumes, und schon oft hat das eine Auge erst geraume Zeit nach dem anderen sein gewöhnliches Aussehen eingebüsst. Bei einem solchen Patienten muss man den Kopf reinigen [2]) und die Adern brennen, und wenn einer wegen derartiger Erkrankungen gleich von Anbeginn behandelt wird, wird das Uebel zum Stillstande gebracht und verschlimmert sich nicht. Was aber (die Veränderungen der Pupille) betrifft, welche inmitten der bläulichen und der meerwasserähnlichen Färbung liegen, so

---

Die schlecht erhaltene und unvollständige Schrift ist nicht echt. Die Alten citiren sie nicht. Beziehungen zur knidischen Schule scheinen obzuwalten (Bd. II 349, Anm. 7), allein die wenigen Redensarten, welche Ermerins (III p. XLI) beibringt, sind nicht beweiskräftig, da man sich gemeingriechisch auch nicht viel anders hätte ausdrücken können, und die »Stilähnlichkeit« zwischen Kap. VI und IX und Die Leiden, Kap. II, IV f. (Littré IX 127) kann ich nicht anerkennen. Aus der sehr reichen Litteratur dienen zur Erklärung dieses Buches besonders: Andreä, Augenheilkunde des Hippokrates, Magdeburg 1863; Aug. Hirsch bei Gräfe und Sämisch, Handb. d. ges. Augenheilkunde VII (Lpzg. 1877), Cap. XIV, S. 235 ff.; Rohlfs Deutsches Archiv f. Gesch. d. Med. I (Lpzg. 1878) S. 43 ff.; Hugo Magnus, Die Anatomie d. Auges b. d. Griech. und Röm., Lpzg. 1878. Wertlos ist die Sonderausgabe von Io. Frider. Jugler, Helmstadii 1792. S. auch Littré V 583 f; Sichel bei Littré IX 122 ff.; X, S. XXXVIII — LII.

1) Ueber die verschiedenen Verfärbungen handelt Sichel in den »Annales d'oculistique« VI (1842) S. 216.

2) Nach Hirsch (s. o., S. 249) = Ableitung des aus dem Gehirne kommenden, auf die Augen gerichteten Säftestromes. Dasselbe besagt ξηραίνειν τὴν κεφαλήν = »den Kopf trocken machen«. S. Die Stellen am Menschen, Kap. XIII.

kommen sie, wenn sie eine in jugendlichem Alter stehende Person betreffen, mit fortschreitendem Alter zum Stillstande, wenn sie hingegen einen betreffen, welcher älter ist als sieben Jahre, ...[3]) kann er besser sehen; er kann zwar sehr grosse und glänzende Gegenstände sehen, auch aus der Entfernung, aber er sieht sie nicht deutlich, und er sieht auch das, was er seinem Auge ganz nahe bringt, aber sonst nichts. Bei einem solchen erweist sich die Reinigung und das Brennen des Kopfes als nützlich, nicht als nützlich erweist es sich dagegen, den Betreffenden Blut abzuzapfen, und zwar sowohl bei bläulicher, als auch bei meerwasserfarbener Pupille.

Kapitel II.

Was das Sehvermögen der Augen anlangt, so kann man bei jüngeren Leuten, sie mögen weiblichen oder männlichen Geschlechts sein, falls die Pupille gesund ist, durch kein Mittel nachhelfen, so lange ihr Körper noch im Wachstum begriffen ist. Wenn er aber nicht mehr wächst, so muss man, indem man seine Aufmerksamkeit auf die beiden Augen selbst richtet, die Augenlider dünner machen, indem man sie schabt[4]) und, wenn man das für notwendig hält, auch noch innen mit nicht bis zur Weissglut erhitztem Eisen brennt.

Kapitel III.

[Diejenige Körperstelle, welche man häufig für das Brennen mit dem Glüheisen auswählt, ist der Rücken. Zu dem Zwecke bringt man den Patienten in die hierfür nötige Stellung,][5]) hierauf bindet man ihn fest, lässt ihn die Beine von sich strecken und schiebt ihm einen Schemel unter, auf welchen er die Hände stützen kann, ein Gehilfe aber halte ihn in der Mitte fest. Hierauf bezeichne man sich die Adern im Rücken (mit Farbe), richte aber seinen Blick auf die hintere Seite. Hierauf brenne man mit dicken Glüheisen, und zwar erhitze man sie langsam, damit nicht beim Brennen das Blut herausschiesst. Man zapfe aber zuvor Blut ab, wenn einem das angezeigt erscheinen sollte. Man brenne hinten dicht am Knochen. Hier-

---

3) Ueber Umfang und Inhalt der Lücke fehlt jede Vermutung.

4) ξύειν heisst bloss schaben, niemals scarificiren = anschneiden. Dass Blut dabei fliesst und somit eine Art Aderlass zu Stande kommt, liegt in den Umständen, ist aber im Verbum nicht ausgedrückt.

5) Um das Kapitel überhaupt verständlich zu machen, hat Sichel diese Worte in ansprechender Weise ergänzt. Die Lücke wird schon durch das Wort hierauf verraten.

auf lege man einen mit Oel getränkten Schwamm ein und brenne mit diesem weiter hinein, nur nicht ganz nahe am Knochen selbst. Wenn das Glüheisen das Schwämmchen zu sich herannimmt (d. h. der Schwamm am Eisen hängen bleibt)[6]), lege man ein anderes, noch mehr mit Oel getränktes Schwämmchen ein und setze das Brennen damit fort. Hierauf weiche man Aronstab in Honig ein und lege ihn auf die Brandstellen auf. Wenn man aber dicht neben einer Ader gebrannt hat oder mit dem Glüheisen ganz durch sie hindurchgekommen ist, so ist die Ader nach dem Abfalle des Schorfes genau noch so gespannt, geschwollen und gefüllt und es hämmert genau noch so in ihrem Innern (wie vordem), da ja der Zufluss von unten her erfolgt. Wenn er (d. i. der Rücken) aber weiter unten gebrannt worden ist, so sind alle diese Erscheinungen schwächer. Man hat aber noch einmal zu brennen, wenn man das erste Mal nicht gehörig gebrannt hat, und man muss mit den Schwämmchen dichter bei der Ader, welche das Blut fliessen lässt, stark brennen. An den Stellen, an welchen man mehr geröstet hat (d. i. mehr Brandschorf hat entstehen lassen), fallen die Schorfe rasch ab. Die Brandnarben dicht am Knochen fallen schöner aus. Nachdem aber die Wunden verheilt sind, blähen sich (die Adern) von Neuem, schwellen an, bekommen im Vergleiche mit den übrigen Teilen ein rotes Aussehen, und es gewinnt den Anschein, als wollten sie aufbrechen, bis eine gewisse Zeit verstrichen ist, sowohl wenn am Kopfe, als auch wenn an der Brust gebrannt worden ist. Ebenso verhält es sich aber mit dem ganzen Körper, wo auch immer gebrannt sein mag.

Kapitel IV.

Wenn man die Augenlider schaben will, schabe man sie (und brenne)[7]) sie hierauf mit krauser gereinigter Milesischer Wolle, welche man um eine Spindel[8]) wickelt, wobei man sich vor der Berührung des Augenkranzes[9]) selbst wohl in

6) Sprachlich correct ist bloss der von mir conjicirte Nominativus τὸ καυτήριον für den Dativus der Handschriften. Vielleicht ist aber der Begriff als Randerklärung des vorangehenden ungewöhnlichen σιδηρίοισι zu streichen.

7) Sichel ergänzt εἶτα καίειν mit Rücksicht auf den Satzschluss: »durchbrennt«. Möglicherweise ist die Anweisung, wie man schaben soll, ausgefallen.

8) Vergl. Die inneren Krankheiten, Kap. XXVIII Schluss.

9) στεφάνη = bord palpébral (Anagnostakis, Contributions à l'histoire de la chirurgie oculaire chez les Anciens, Athènes 1872, p. 31) = Lidrand. Die Uebersetzungen »Corneo-Scleralrand« (Magnus — s. o. — 9

Acht nimmt, damit man ja nicht auf den Knorpel (= Tarsus) durchbrennt. Das Anzeichen aber dafür, dass genügend geschabt ist, ist das, dass nicht mehr helles Blut, sondern eine blutige oder wässerige Flüssigkeit abfliesst. Da muss man denn mit irgend einem der feuchten Mittel, welches Kupferblüte enthält, abreiben. Nach dem Schaben und Brennen aber, wenn der Schorf abgefallen ist, die Wunden sich gereinigt haben und (Fleischknötchen) hervorgesprosst sind, muss man einen Schnitt in der Scheitelgegend machen. Wenn das Blut herausgeflossen ist, muss man mit dem für frische Wunden bestimmten Mittel[10]) einreiben. Die allernächste Aufgabe aber ist die Reinigung des Kopfes.[2])

Kapitel V.

Was die ungewöhnlich dicken Augenlider anlangt, so schneide man unten so viel Fleisch ab, als man ganz leicht abschneiden kann, hierauf brenne man das Augenlid mit keineswegs bis zur Weissglut erhitzten Glüheisen, wobei man sich sorgfältig von der Ansatzstelle der Haare fernhält, oder man reibe ausserdem mit gestossener gebrannter Kupferblüte ein.[11]) Nachdem aber der Schorf abgefallen ist, muss man weiter behandeln.

Kapitel VI.

Wenn aber die Augenlider krätzig sind (= Erosionen aufweisen)[12]) und jucken, so zerreibe man auf einem Schleif-

Anm. 1), »Corneo-Scleralfalz« (S. 13), »corneae margo« (Hirsch, De collectionis hippocraticae auctorum anatomia etc., Berol 1864, p. 33), »Grenze zwischen dem Schwarzen und Weissen« (Andreä — s. o. — p. 55) und »Bindehaut des Augapfels« (Hirschberg im »Klinischen Jahrbuch« VI, Jena 1897, S. 287f., Anm. 5) berücksichtigen die in στεφάνη liegende Vorstellung eines mauerrandähnlichen Gebildes nicht und gehen von der heutigen Anschauung aus. Zu dieser und den folgenden Stellen vergleiche man auch Anagnostakis in der Ἰατρικὴ Ἐφημερίς 1860, Nr. 73; Giornale d'oftalmologia italiano 1860, p. 177; Gazette hebdomadaire VIII Nr 8; Annales d'oculistique XLV 67; Compte-rendu du congrès d'ophthalmologie de Paris, 1862, p. 123; Dav. Mauchart, Dissertatio de ophthalmoxysi nova-antiqua s. Woolhousiano Hippocratica, Tubingae 1726 bei Haller, Dissertationes chirurgicae I 321. Dasselbe Verfahren, von Woolhouse im 18 Jahrhunderte eingeführt, hatte sich im Orient erhalten und wird noch von Keinig und Abadie angewendet. (Hirschberg a. a. O., S. 276; 287).

10) S. Bd. II 250, Anm. 100.

11) προστεῖλαι heisst nicht »adstringito« (ziehe zusammen, d. i. ätze), auch nicht »réprimez« (unterdrücke), sondern es ist προ(σ)στεῖλαι = »reibe auch noch ein« zu schreiben (s. Galenos XIX 140 unter στεῖλαι).

12) ψωροφθαλμία fasst Hirsch — s. Eingangsbemerkung, S. 248 — als schwere chronische Blennorrhöe der Lider. »Lidkrätze« im Sinne chro-

steine ein Stückchen Kupferblüte und reibe hierauf das Augenlid damit ab. Alsdann zerreibe man Kupferhammerschlag so fein, wie möglich, giesse hierauf abgeseihten Herlingssaft darüber und verreibe das fein, den Rest des Herlingssaftes aber schütte man in einem Gefässe von rotem Kupfer (über die Masse) und verreibe das nun allmählich, so lange, bis sie dick wie Brei geworden ist. Nachdem sie hierauf trocken geworden ist, zerreibe man sie fein und gebrauche sie.[13])

Kapitel VII.

Für einen Tagblinden. Der Betreffende nehme ein Abführmittel und lasse sich den Kopf reinigen,[*]) nachdem man am Nacken möglichst stark angefrischt und (den Kranken) sehr lange Zeit über auf strenge Diät gesetzt hat.[14]) Nach einiger Zeit aber tauche man eine möglichst grosse rohe Ochsenleber in Honig und gebe davon ein- oder zweimal zum Einnehmen.

Kapitel VIII.

Wenn bei einem, obwohl die Augen gesund sind, ihr Sehvermögen zerstört ist, so muss man bei ihm einen Einschnitt in der Scheitelgegend machen, die Haut abziehen, den Knochen mit dem Schädelbohrer ausbohren und durch Herausnahme der wässerigen Flüssigkeit die Heilung herbeiführen; so werden (die Kranken) wieder gesund.[15])

Kapitel IX.

Bei der alljährlichen epidemisch auftretenden Augenentzündung hilft die Reinigung des Kopfes[*]) und des Unterleibes, und wenn der Körper des Betreffenden in [guter][16]) Verfassung ist, hilft in einigen Fällen bei derartigen Schmerzen Blutentziehung und das Aufsetzen von Schröpfköpfen auf die Adern. Als Speise diene ein wenig Brot und Wasser als Getränk. Der Kranke liege aber im Finstern, abseits von Rauch, Feuer

---

nischer, mit Granulationen verbundener Bindehautentzündung war im Altertum ungleich häufiger als heute. Erst die Arabisten gebrauchen Psorophthalmie für Trachom.

13) Zu Brei vergl. Bd. II S. 599, Anm. 58. Zwei ähnliche Mittel s. Die Frauenkrankheiten, Kap. CIV.

14) κατάξας der besseren Ueberlieferung ist jedenfalls ein Schreibfehler für κατασχάσας = »angefrischt (scarificirt) habend«. Ich glaube, dass zu πιέζειν = »drücken«, welches bildlich zu fassen ist, διαίτῃ = »durch Diät« zu ergänzen ist, nicht aber τὰς σικύας = »die Schröpfköpfe« ; denn das Aufdrücken dieser (»pression« bei Littré) würde das Ausfliessen erschweren.

15) Vergl. Die Krankheiten II, Kap. XV.

16) εὖ hat Ermerins eingesetzt.

und sonstigen leuchtenden Dingen, und lege sich auf die Seite, bald auf die rechte, bald auf die linke. Den Kopf mache man nicht nass, denn das ist nicht von Nutzen. Ein Umschlag ist, wenn nicht Schmerz, wohl aber eine Art anhaltenden Flusses vorhanden ist, ohne Nutzen. Bei schmerzlosen Geschwülsten und nach Anwendung scharfer Einreibemittel gegen den Schmerz ist es, wenn der Schmerz nach dem Einreiben des Mittels aufgehört hat und verschwunden ist, von Vorteil, ein beliebiges Mittel, welches einem nützlich erscheint, in Form von Überschlägen aufzulegen. Es ist auch nicht gut, wenn der Kranke lange Zeit einen Gegenstand in's Auge fasst; denn dadurch wird Thränen (der Augen) verursacht, weil ja das Auge angesichts glänzender Gegenstände keinerlei Anstrengung zu ertragen vermag. Andererseits darf er aber die Augen auch nicht lange Zeit über geschlossen halten, namentlich dann nicht, wenn er einen heissen Fluss hat; denn die zurückgehaltene Thräne erhitzt. Hat er jedoch keinen Fluss, so hilft ihm eine Einreibung mit einem der trockenen Mittel. [17])

---

17) Ermerins (III 283) hat ein staunenswertes Geschick, den klaren Ausdruck zu verderben. Ich stimme ihm bloss in der einen Vermutung zu, dass im letzten Satze »nach der Einreibung m. e. d. tr. M.« zu lesen und bei ποιέεσθαι = machen etwas ausgefallen ist, vielleicht προσκλύσιας = Spülungen, sicher nicht καταπλάσματα, wie Ermerins will, da deren Verwendung eben gerade verboten wird.

47. Die Krankheiten der Jungfrauen.

(de eis quae ad virgines spectant).

Kapitel I.

Den[1]) Ausgangspunkt der Abhandlung bildet für mich das Ewige in der ärztlichen Kunst; denn es ist unmöglich, die Natur der Krankheiten zu erkennen — und das ist es, was zu finden der Kunst zukommt —, wenn man nicht die Natur in dem Unteilbaren kennt, an dem Ausgangspunkte, von welchem aus sie sich entwickelt hat.

(Ich handle) zuerst von der so genannten »heiligen Krankheit«, von den Ohnmachtsanfällen[2]) und von den Schreckbildern, vor welchen die Menschen ein so starkes Entsetzen haben, dass sie irrereden und ihnen feindliche Dämonen zu erblicken vermeinen, bald in der Nacht, bald am Tage, bald zu beiden Zeiten. Infolge solcher Wahngebilde haben sich

---

Da Die Frauenkrankheiten I, Kap. II Schluss und XLI ein Buch über die Jungfrauen erwähnt wird, nimmt Littré denselben Verfasser für beide Schriften an (VIII 464). Ich halte das Buch für abseits stehend, glaube aber, dass nicht ein Sophist (so Ermerins II p. XCIV), sondern ein Iatrosophist, also ein Arzt, der Verfasser ist, und zwar schon wegen Anm. 3 ein anderer als der Bd. II S. 547 bezeichnete. Galenos erklärt das Wort φονᾷ, gegen Ende des einzigen Kapitels (XIX 153). Zur Erklärung sämmtlicher gynäkologischer Schriften, deren gegenseitige Vergleichung zu weit führen würde, empfehle ich z. B. Aristoteles Thierkunde von Aubert und Wimmer II, 1868, S. 334 ff. (die untergeschobenen gynäkologischen Bücher VII und X); M. Wulfsohn, Stud. üb. Geburtsh. und Gynäk. d. Hippokratiker, Diss., Dorpat 1889; Baltimore John Hopkins Hosp. Bulletin III, 1892 (Hunter); A. Χρηστίδου ἀρχαία ἑλληνικὴ γυναικειολογία etc., ἐν Κωνσταντινουπόλει 1894; Stumpf in d. Deutsch. Medizinal-Ztg. 1895, S. 768 ff.; P. Bucher, Die noch heute interess. Angaben d. Hipp. ü. geburtshülfl. und gynäk. Gegenstände, Diss., Strassburg i. E. 1896; H. Fasbender, Entwicklungslehre, Geburtsh. und Gyn. in den Hippokrat. Schriften, Stuttg. 1897 (bester sachlicher Commentar); I. M. Dupouy, Les femmes-médecins dans l'antiquité, Méd. Par. XI Nr. 15 (1885). S. auch die einleitenden Bemerkungen zu den folgenden Schriften.

1) Diesen Satz und namentlich das Göttliche (τὸ θεῖον) bespricht Littré VIII 527 ff.

2) ἀπόπληκτος wurde erklärt Bd. I S. 82, Anm. 41.

schon viele hinterher erhängt, doch mehr Frauen als Männer; denn die Frauen sind ihrer Natur nach zaghafter und unvernünftiger. Diejenigen Jungfrauen aber, für welche die Zeit der Ehe (gekommen ist), leiden, wenn sie keinen Mann bekommen, an diesen Zuständen mehr zur Zeit des Abganges der Regel, während sie früher nicht sehr unter diesen Übeln litten. Erst später nämlich sickert das Blut nach der Gebärmutter hin zusammen, um sich einen Abfluss zu suchen. Wenn nun die Mündung des Ausgangs nicht geöffnet ist, dafür aber sowohl wegen der Nahrungsaufnahme, als auch wegen des Wachstumes des Körpers mehr Blut hinzuströmt, so stürmt das Blut, welches zu jenem Zeitpunkte keinen Abfluss hat, infolge seiner Anhäufung gewaltsam nach dem Herzen und dem Zwerchfelle hinauf. Sobald sich nun diese Stellen gefüllt haben, wird das Herz betäubt, dann befällt es infolge der Betäubung Empfindungslosigkeit (Torpor), dann infolge der Empfindungslosigkeit Delirium.[3]) So ist es auch, wenn, nachdem man lange Zeit gesessen hat, das aus Hüften und Schenkeln weg- und nach den Unterschenkeln und den Füssen zu gedrängte Blut Empfindungslosigkeit (d. i. das Gefühl des Eingeschlafenseins) bewirkt. Durch die Empfindungslosigkeit aber werden die Füsse zum Gehen zu schwach, bis das Blut an seinen Platz zurückgekehrt ist; es kehrt aber am raschesten zurück, wenn man aufsteht und sich die Füsse bis über die Knöchel mit kaltem Wasser benetzt. Dieser Empfindungslosigkeit nun ist leicht Einhalt zu thun, denn wegen der Geradheit der Adern fliesst das Blut rasch wieder zurück, und die betreffende Körperstelle ist keine gefährliche Stelle; von dem Herzen und von dem Zwerchfelle dagegen strömt es nur langsam wieder zurück, denn da liegen die Adern schräg, und die Stelle ist eine gefährliche und zu Delirien und Tobsucht geneigte. Wenn sich aber diese Teile gefüllt haben, so sucht einen zugleich mit dem Fieber Frösteln heim; das nennt man »erratische Fieber«. Die Betreffende verfällt unter solchen Umständen infolge der hitzigen Entzündung in Tobsucht, hat infolge der Fäulnis Mordgedanken,[5]) sieht infolge des Dunkels Schreckbilder und fürchtet sich, und die Mädchen werden durch den Druck am Herzen so weit gebracht, dass sie sich erhängen, während sich der Geist, durch die schlechte Beschaffenheit des Blutes in Unruhe und Aufregung versetzt, anderen Schaden zuzieht.

---

3) Der Verstand hätte demnach im Herzen und Zwerchfelle seinen Sitz, während er nach Die heilige Krankheit, Kap. XVI (XIII Littré) ff. vielmehr in das Gehirn zu verlegen ist.

4) So erklärt Galenos φονῇ (s. Eingangsbemerkung).

Ein solches Mädchen spricht furchtbare Worte aus, sie fordern dazu auf, in die Brunnen zu springen und sich hineinzustürzen sowie sich zu erhängen, da das ja besser sei und alles mögliche Gute mit sich bringe. Ist die Betreffende dagegen frei von Wahnvorstellungen, so beseelt sie eine gewisse Lust, infolge deren sie den Tod herbeisehnt, als wenn er etwas Gutes wäre. Nachdem die Betreffende wieder zu sich gekommen ist, weihen die Weiber unter vielen anderen Gegenständen der Artemis auch die prächtigsten Frauenkleider [5]), auf Geheiss der Wahrsager, von welchen sie betrogen werden. Die Befreiung von diesem Zustande erfolgt aber dann, wenn nichts den Abfluss des Blutes hindert. Ich für mein Teil gebe den Jungfrauen, wenn sie an derartigen Zuständen leiden, den Rat, so rasch, wie möglich, mit einem Manne eine eheliche Verbindung einzugehen; denn wenn sie schwanger werden, genesen sie, wenn das nicht geschieht, so wird die Betreffende entweder gleichzeitig mit der Geschlechtsreife oder kurze Zeit darauf von diesem Leiden heimgesucht werden, sie müsste denn eine andere Krankheit (bekommen). Von den verheirateten Frauen aber leiden die unfruchtbaren mehr an diesen Zuständen.

5) Wohl weil sie die jungfräuliche Göttin ist.

48. Die Natur der Frau.

(de natura muliebri).

Kapitel I.

Über die Natur der Frau und ihrer Krankheiten aber habe ich Folgendes zu sagen. Das Göttliche ist die wichtigste Ursache bei den Menschen[1], nächstdem die natürliche Beschaffenheit und die Farbe der Frauen. Es sind nämlich die einen übermässig weiss, feuchter und in höherem Grade Flüssen unterworfen, die anderen schwarz, trockener und straffer gebaut, die Weinfarbigen (d. i. Brünetten) aber nehmen zwischen beiden die Mitte ein. Dasselbe gilt auch von den Altersstufen. Die jungen sind nämlich in der Regel feuchter und vollblütig, die alten dagegen trockener und arm an Blut, die in mittleren Jahren bilden die Mitte zwischen beiden. Derjenige aber, welcher solche Fälle richtig behandeln will, muss zunächst von den göttlichen Dingen ausgehen, sodann die Körperbeschaffenheit der Frauen, ihr Alter, die Jahreszeiten und die Gegenden, wo das der Fall ist, unterscheiden können. Denn die einen Gegenden sind kalt und rufen leicht Fluss hervor, die anderen dagegen sind warm und trocken und bringen zum Stehen. Ich gehe aber in meinen Lehren von dem seiner Natur nach Feuchten aus.

Dieses Buch ist ein Auszug aus Die Frauenkrankheiten I und II und ist wohl für Lehrzwecke hergestellt worden. Es trägt daher knidisches Gepräge. Bloss wegen der Schüttelung bei Prolapsus uteri (Kap. V) darf man es Euryphon nicht zuweisen, wie Littré VII 308 f. schlagend darthut. Die Stelle über Euryphon findet sich bei Soranos, gynaecia II 31 § 85 (bei Lüneburg-Huber S. 149). Der Titel περὶ γυναικείης φύσιος ist, weil schlecht gewählt, anscheinend späteren Ursprungs. Erläuterungen bieten ausser dem früher Aufgezählten Theod. Georgiades, de morbis uteri secundum librum Hippocratis π. γ. φ., diss. inaug., Ienae 1797; Littré, Remarques détachées sur les livres relatifs aux maladies des femmes (VIII 520—535).

1) Vergl. Die Krankheiten der Jungfrauen, Anm. 1.

Kapitel II.

Wenn [2] sich Wassersucht in der Gebärmutter einstellt, so wird die Regel geringer, nimmt eine schlechtere Beschaffenheit an, setzt dann plötzlich aus, der Leib schwillt an, die Brüste werden trocken, auch sonst fühlt sich die Betreffende leidend und erweckt den Anschein, als wenn sie schwanger wäre. Das sind die Merkmale, an welchen man erkennen kann, dass sie die Wassersucht hat. Ein Anzeichen findet sich aber auch am Muttermunde; der ihn Befühlenden erscheint er nämlich dürftig. Fieber und Wassersucht sucht sie heim. Geht mehr Zeit dahin, so stellt sich Schmerz im Unterleibe, in den Lenden und Weichen ein. Diese Krankheit entsteht besonders durch eine Fehlgeburt, doch kommt sie auch durch andere Ursachen zu Stande. Wenn es so steht, so muss man die Kranke mit warmem Wasser abwaschen und ihr warme Umschläge an den Stellen machen, wo der Schmerz sitzt. Man muss ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben. Nach der Verabreichung des Abführmittels aber räuchere man die Gebärmutter mit Kuhfladen aus. Hierauf muss man ihr das aus Spanischen Fliegen (?) zusammengesetzte Mittel einlegen und nach einer Unterbrechung von drei Tagen das mit Galle gemachte. Nach eintägiger Unterbrechung mache sie drei Tage lang Spülungen mit Weinessig. Wenn nun der Leib weich wird, die Fieber ihr Ende erreicht haben und sich die Regel eingestellt hat, so ruhe sie bei ihrem Manne; ist das nicht der Fall, so thue sie noch einmal dasselbe, bis sich die Regel eingestellt hat, und sie verwende einige Einlagen. [3]) Während der dazwischen gelegenen Tage aber nehme sie in Getränkform Meerfenchelrinde, die schwarzen Kerne der Gichtrose und nüchtern in Wein Hollunderbeeren; sie esse auch möglichst viel Bingelkraut und gekochten sowie rohen Knoblauch und verwende erweichende Speisen, Seepolypen und andere weiche Tiere. Wenn sie aber ein Kind bekommt, wird sie gesund.

---

2) Zu dem ganzen Kapitel ist zu vergleichen Die Frauenkrankheiten I, Kap. LIX.

3) πρόσθετα oder προσθετά = πεσσοί sind Einlagen in die Scheide oder auf den Muttermund, Mutterzäpfchen, auch Vorlagen auf die Scham; »Mutterkränze« oder »Pessare« wird von manchen in missverständlicher Weise übersetzt. Sie heissen auch πρόσθεμα, ἐπίθετον, κολλ(ο)ύριον. Die Fixirung erfolgt durch Schwämme (Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXXV = CXLIV Littré) oder durch einen Granatapfel (a. a. O., Kap. XL = CIL Littré). Recepte s. a. a. O. I, Kap. LIVf.; II, Kap. XCVI = CCV Littré. Vergl. Littré VIII 520; Χρηστίδης S. 142—143; Fasbender S. 216f.

Kapitel III.

Wenn sich die Gebärmutter gegen die Leber zu wendet, so verliert die Betreffende sogleich die Stimme, knirscht mit den Zähnen, und ihre Farbe wird schwarz. Das begegnet ihr aber plötzlich, während sie in voller Gesundheit steht. Ein solches Leiden stellt sich besonders bei alten Jungfrauen und Witwen ein, welche jung sind, Kinder gehabt haben und nun als Witwen weiterleben. Unter solchen Umständen muss man mit der Hand (die Gebärmutter) von der Leber weg nach unten zu drängen [4]), eine Binde unter den Hypochondrien (dem Oberbauche) herumlegen, der Patientin den Mund aufmachen, ihr sehr stark gewürzten Wein hineingiessen, ihr etwas vor die Nase halten und diese mit übelriechenden Substanzen, die Gebärmutter hingegen mit wohlriechenden Substanzen räuchern. Sobald sie aber zu sich gekommen ist, gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel ein, lasse sie hinterher Eselsmilch trinken, räuchere darauf die Gebärmutter mit wohlriechenden Stoffen und trage das mit Buprestis [5]) bereitete Mittel, am nächstfolgenden Tage aber Bittermandelöl [6]) auf. Nach zweitägiger Unterbrechung spüle man die Gebärmutter mit wohlriechenden Flüssigkeiten aus. Am nächstfolgenden Tage lege man ein Mutterzäpfchen von Polei ein. Nach eintägiger Unterbrechung räuchere man mit wohlriechenden Stoffen. Das muss man bei einer Witwe machen; am besten aber wäre es, wenn sie concipirte. Einer Jungfrau aber gebe man den Rat zu heiraten, an die Gebärmutter aber bringe man ihr nichts, gebe

---

4) Hier und sehr häufig steht das Masculinum. Daraus darf man aber nicht etwa schliessen, dass der Arzt die Eingriffe vornehme, das Masculinum steht vielmehr bloss wie unser »man« als allgemeinster Ausdruck. Die Untersuchung und Behandlung erfolgt stets durch die Kranke selbst, eine Verwandte oder Freundin oder die Hebamme. Nur da, wo es ausdrücklich hervorgehoben wird, hat man sich den Arzt persönlich eingreifend vorzustellen.

5) βούπρηστις kann nicht bestimmt werden, da der Name »Rinderlähmer« (von dem mit dem Futter verschluckten Tiere gesagt) zu allgemein ist und vernünftige Beschreibungen fehlen. Galenos (XIX 89) glossirt: »Das der κανθαρίς ähnliche Tier«, aber auch die κανθαρίς war nicht bestimmbar (s. oben S. 57, Anm. 41). Erklärungsversuche: nach Sprengel vielleicht lytta vesicatoria = Spanische Fliege; nach Latreille meloë = Maiwurm, Oelkäfer; nach Raudnitz carabus bucidum (!) = Rindertötender Laufkäfer; nach Berendes c. bucida = R. L. oder cimex baccarum L. = Beerenwanze, Qualster, oder lytta segetum = Saatpflasterkäfer; nach Littré VII 317 lixus paraplecticus F. = Lähmender Stengelbohrer.

6) νέτωπον oder νετώπιον erklärt Hesychios als »(wohlriechende) Salbe aus vielen Bestandteilen, bei manchen μετώπια« (lies μετώπιον). Erotianos (ed. Klein p. 98) erklärt richtiger »das aus bitteren Nüssen (d. i. Mandeln) bereitete Oel«, also Bittermandelöl. S. Anm. 17.

ihr auch kein Abführmittel zu trinken, dahingegen verabreiche man ihr nüchtern in Wein Berufkraut und Bibergeil; sie salbe sich nicht den Kopf mit wohlriechenden Salben und rieche auch nicht daran.

Kapitel IV.

Wenn[7]) die Gebärmutter vorfällt und nach aussen hervortritt, so befällt besonders die Geschlechtsteile und das Gesäss Hitze, und der Urin läuft allmählich tropfenweise heraus und verursacht einen beissenden Schmerz. Daran erkrankt eine Frau, wenn sie gleich nach der Entbindung bei ihrem Manne ruht. Unter solchen Umständen muss man Myrtenbeeren und Zürgelbaumrindenschabsel in Wasser abkochen, unter freien Himmel setzen, wenn es ganz kalt geworden ist, die Geschlechtsteile damit begiessen, sie fein zerreiben und als Umschlag auflegen. Alsdann trinke die Patientin Linsenwasser, Honig und Weinessig und breche so lange, bis sich die Gebärmutter wieder gehoben hat; das Bett, in welchem sie liegt, sei an der Fussseite höher, und sie räuchere die Geschlechtsteile mit übelriechenden, die Nase hingegen mit wohlriechenden Dingen. Die Speisen, welche sie verwendet, seien möglichst erweichend und kalt, und sie trinke den Wein weiss und mit Wasser versetzt. Sie meide Bäder und das Beilager ihres Mannes.

Kapitel V.

Wenn[8]) (die Gebärmutter) aber vollständig aus den Geschlechtsteilen vorgefallen ist, so hängt sie wie ein Hodensack heraus, und es stellt sich Schmerz im Unterleibe und in den Lenden ein. Wenn einige Zeit verstrichen ist, will die Gebärmutter nicht wieder an ihren Platz zurückkehren. Die Krankheit befällt eine Frau aber dann, wenn sie gleich nach ihrer Niederkunft schwer arbeitet[9]) oder während der Zeit des Wochenflusses mit ihrem Manne verkehrt hat. Unter solchen Umständen muss man kühlende Mittel auf die Geschlechts-

---

7) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXXIV (CXLIII Littré); Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXXV (CCXLVII Littré).

8) Vergl. a. a. O. je das folgende Kapitel; zum Schütteln: Die Einrichtung der Gelenke, Kap. XLII—XLIIV und bezüglich Euryphons die Eingangsbemerkung. S. Littré VIII 534 f.

9) Ueberliefert ist πονήσῃ τὰς ὑστέρας = »an der Gebärmutter ein Leiden bekommt«. Nachdem bei πονήσῃ = »schwer arbeitet« τὰς ὑστέρας törichterweise eingeschoben war, musste es seine Grundbedeutung so wandeln.

teile auflegen, das, was sich aussen befindet, reinigen, dann muss man einen Granatapfel in schwarzem Weine abkochen, es damit ringsum abwaschen und wieder nach innen zurückdrängen. Hierauf mische man Honig und Harz mit einander und mache damit eine Eingiessung. Die Frau nehme die Rückenlage ein und halte die Füsse bei ausgestreckten Beinen hoch. Danach lege man Schwämme auf und befestige sie an den Lenden. Während es so mit ihr steht, enthalte sich die Kranke (fester) Speisen, nehme dabei aber möglichst wenig Getränke zu sich, bis sieben Tage verstrichen sind. Wenn nun die Gebärmutter bei solchen Eingriffen freiwillig in's Innere zurückkehrt, (so ist es gut,) geschieht das nicht, so reibe man sie an ihrem äussersten Ende ringsum auf, erwärme, wasche und bestreiche sie mit Salbe; die Frau binde man mit dem Kopfe nach unten an eine Leiter, schüttele die Leiter,[9]) stosse mit der Hand die Gebärmutter nach innen, alsdann binde man ihr die Schenkel kreuzweise zusammen und lasse sie einen Tag und eine Nacht in dieser Lage. Man reiche ihr ein wenig kalten Getreideschleimsaft, sonst nichts. Am nächsten Tage setze man der Frau, während sie daliegt, einen möglichst grossen Schröpfkopf auf die Hüfte auf und lasse ihn lange ziehen. Nachdem man ihn aber abgenommen hat, frische man nicht an, sondern lasse die Patientin liegen. Man reiche ihr nichts anderes als den Schleimsaft, bis sieben Tage um sind. Wenn sie Durst hat, gebe man ihr ganz wenig kaltes Wasser. Nachdem die sieben Tage verstrichen sind, nähre sie sich von möglichst erweichenden Speisen in sehr geringen Mengen. Wenn sie zu Stuhle gehen will, so thue sie das im Liegen, bis vierzig [10]) Tage verstrichen sind; darauf stehe sie auf, gehe möglichst wenig herum, bade sich nicht, mache sich Räucherungen mit widrigriechenden Dingen und esse wenig.

Kapitel VI.

Wenn sich die Gebärmutter [an die Hüfte] [11]) anlegt, so drückt sie darauf, und wenn man abtastet, wird man unterhalb der Weiche etwas Hartes wahrnehmen, es befallen den untersten Teil des Leibes, die Weichen und die Lenden Schmerzen, der Schmerz wirft sich auf das Bein, und die Betreffenden können es nicht strecken; häufig aber kommt es

10) Nach einigen Handschriften vierzehn.

11) Diesen Zusatz, τοῦ ἰσχίου, hat Ermerins (II 831) dem Sinne und der Construction entsprechend zuerst gemacht. S. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXV = CXXXIV Littré.

bei ihnen auch zu einer Vereiterung, infolge deren sich die Behandlung mit Zupfleinwand notwendig macht, und sie erliegen [einem Flusse],[12]) wenn man sie weder mit dem Glüheisen, noch mit dem Messer behandelt. Unter solchen Umständen muss man der Betreffenden ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben, sie mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, ihr ein Dampfbad verordnen und, wenn sie frisch abgewaschen ist oder soeben das Dampfbad verlassen hat, (der Hebamme) den Auftrag geben, mit dem Finger hinzufassen und den Muttermund wegzuziehen; ferner nehme man Räucherungen vor mit Purgierwindensaft[13]) und Myrrhe, welche man mit Rosenöl[14]) übergossen hat. Sie trinke aber 5 schwarze Gichtrosenkörner in gewürztem Weine unter Zusatz von Bibergeil, liege auf der gesunden Hüfte, streiche sich auf die gesunde Hüfte Öl von Blutrotem Ruhrkraute (?)[15]) oder weisses Oel[16]) auf, esse möglichst vielen rohen und gekochten Knoblauch, schlürfe den Saft davon und nähre sich von erweichenden Speisen. Sobald aber der Schmerz sein Ende erreicht hat, bringe man (die Gebärmutter) nach der gesunden Hüfte herüber, hierauf räuchere man mit dem Urine, welchen man mit Lorbeer bestreut, und mache nach der Räucherung eine Einlage von Saubrot. Am nächstfolgenden Tage aber nehme die Betreffende ein Bad und mache sich eine Räucherung von aromatischen Kräutern. Besonders infolge dieser Krankheit werden die Frauen unfruchtbar.

---

12) ῥεόμεναι ist ein sprachlich falscher Einschub; es könnte höchstens ῥέουσαι heissen. Ermerins hat ihn mit Recht beseitigt.

13) καλωνίαν ist, wie Ermerins aus der gleichen Corruptel in Kap. XXXII in einigen Handschriften nachweist, das verderbte σκαμμωνίην.

14) Unter ῥόδινον (ἔλαιον) ist nicht unser feines ätherisches Rosenöl zu verstehen, sondern mit Rosen behandeltes Olivenöl bezw. mit Rosen behandelte Fettstoffe (s. Anm. 15). Littrés »eau de roses« ist unrichtig.

15) βάκκαρις erklärt Hesychios als »aus der gleichnamigen Pflanze hergestelltes Oel«, er fügt aber hinzu, dass manche Myrtenöl oder Lydisches Oel darunter verstünden. »Ein lydisches Salböl« erklärt auch Galenos XIX 87; Erotianos (ed. Klein p. 59) sagt: »Eine Art Pflanze und Salbe, die auch Aristophanes erwähnt«. Wahrscheinlich ist mit der Pflanze heliochrysum sanguineum W. = gnaphalium s. L. = Blutrote Strohblume, Bl. Immortelle, Bl. Immerschön, Blutrotes Ruhrkraut gemeint. Berendes lässt auch valeriana = Baldrian und geum urbanum = Gemeines Benedictenkraut, G. Nelkenwurz zu. Das Oel ist eine Mischung des ausgezogenen Saftes mit Olivenöl (s. Anm. 14).

16) Die umständliche Bereitung des weissen Oeles beschreibt Dioskurides (mat. med. I 32; deutsch bei Har. Othm. Lenz, Botan. d. alt. Gr. und Röm., Gotha 1859, S. 199). Bestandteile: junges helles Olivenöl, in Wasser eingeweichter Bockshornklee, Kiefernkienspäne, alter Wein, Steinklee, Schwertlilie. Dieses Oel wird bereits 1000 Jahre früher in dem ägyptischen Papyrus Ebers verordnet, aber nicht beschrieben.

Kapitel VII.

Wenn sich der Muttermund umgelegt hat, kommt die Regel nicht mehr zu Stande, kommt sie jedoch zu Stande, dann ist sie spärlich und von schlechter Beschaffenheit; wenn die Frau zu ihrem Manne geht, hat sie Schmerzen; der Schmerz befällt den untersten Teil des Leibes und die Lendengegend, und wenn man mit dem Finger fühlt und den Muttermund untersuchen will, so kommt er nicht zum Vorschein. Unter solchen Umständen muss die Frau eine Räucherung mit menschlichem Urine vornehmen. Nachdem sie dies aber gethan hat, wasche sie sich mit einer Linsenabkochung, hierauf, nach der Abwaschung, räuchere sie die Gebärmutter mit der Ägyptischen Salbe[17]) aus, und wenn der Duft bis zur Nase emporsteigt, so besteht Hoffnung, dass sie wieder gesund wird. Wenn sie sich schlafen legen will, mache man' ihr eine Einlage von Wolle, welche mit Ägyptischem Öle[18]) getränkt ist. Am nächstfolgenden Tage aber untersuche man, ob sich die Gebärmutter etwas mehr aufgerichtet hat, hierauf mache man Räucherungen von wohlriechenden Substanzen, mache eine Einlage von reinigenden Stoffen, welche nicht beissen, und nehme, nachdem die Einlage gemacht war, eine nachträgliche Spülung (mit Wasser) vor, welchem ein gleicher Teil Weinessig beigesetzt ist. Nachdem sich aber die Regel eingestellt hat, faste sie, meide das Bad, nehme eine Räucherung vor und gehe zu ihrem Manne. Besonders aber infolge dieser Krankheit werden die Frauen unfruchtbar.

Kapitel VIII.

Wenn sich die Gebärmutter gegen die Hüfte hin begiebt, so tritt die Regel nicht ein, es stellt sich Schmerz in dem

---

17) Αἰγύπτιον μύρον = »aus der Blüte des Aegyptischen Dornes (ἀκάνθης) bereitetes Salböl, welches auch μετώπιον genannt wird« (Galenos XIX 71). ἄκανθα = acanthus der Römer = mimosa Nilotica L. = acacia N. Link = a. vera Richard = a. Arabica Decand. = Nilmimose, Nilakazie, Echte Akazie. Der eingedickte Saft aus Samen und Blättern ergiebt die berühmte Aegyptische Augensalbe. Nach Dioskurides ist μετώπιον eine andere, sehr complicirte Salbe (mat. med. I 71). Das unguentum Aegyptiacum unserer Zeit ist mel cupratum, ein ebenfalls in der ältesten Heilkunde verwendetes Mittel, heute Antidiphtericum. (s. Anm. 6.)

18) »Αἰγύπτιον ἔλαιον ist solches Öl, welches sie selbst (die Aegypter) κίκινον nennen; die Alten aber nannten es nach der κίκι auch κίκινον« (Galenos XIX 70). κίκι(ον) — κρότων = σίλλι Κύπριον (Herodotos II 94) = (Gemeiner) Wunderbaum, (G.) Ricinus. Auffällig ist, dass Galenos XIX 115 behauptet, κρότωνος ῥίζα (= Wurzel) sei das κίκιον der Aegypter; denn das Ricinusöl wird bekanntlich aus dem Samen gewonnen.

untersten Teile des Leibes und in der Weiche ein, und wenn man mit dem Finger hinfühlt, wird man den Muttermund nach der Hüfte hin gewendet finden. Unter solchen Umständen wasche man die Patientin mit warmem Wasser ab, gebe ihr möglichst viel Knoblauch zu essen, und sie trinke unvermischte Schafsmilch, nachdem sie davon gegessen hat. Hierauf nehme man eine Räucherung vor und gebe ein nach unten wirkendes Abführmittel ein; nach erfolgter Entleerung räuchere man von Neuem die Gebärmutter aus, und zwar mit einer Mischung von Fenchel und Wermuth. Sofort jedoch, nachdem sie die Räucherung vorgenommen hat, ziehe man den Muttermund mit dem Finger weg, hierauf mache man eine Einlage von Meerzwiebeln, nach diesem aber nach einer Unterbrechung eine Narcisseneinlage. Wenn man glaubt, dass die Reinigung erfolgt ist, mache man eine Einlage von Bittermandelöl, am nächstfolgenden Tage eine solche von Rosensalbe. Mit den Einlagen höre man an dem dem Eintritte der Regel vorausgehenden Tage auf, beginne jedoch damit wieder an dem Tage, welcher auf den ihres Aufhörens folgt. Wenn während der Regel das Blut hervorbricht, (so ist es gut,) andernfalls nehme sie einen Trank ein, bestehend aus 4 Spanischen Fliegen (?), welchen sie die Füsse, die Flügel und den Kopf abgerissen hat, 5 schwarzen Gichtrosenkörnern, Tintenfischeiern und ein wenig Petersiliensamen in Wein. Wenn sich Schmerzen einstellen und wenn Harnstrenge vorhanden ist, so nehme sie ein warmes Sitzbad und trinke mit Wasser versetzten Honigmischtrank. Sollte die Regel bei ihr durch einmaliges Einnehmen nicht herbeigeführt werden, so trinke sie so lange erneut davon, bis sie eintritt, nachdem sie aber eingetreten war, faste sie und gehe dann zu ihrem Manne. Während der monatlichen Reinigung esse sie Bingelkraut und gekochte Seepolypen und verwende erweichende Speisen. Sie wird von ihrer Krankheit befreit, sobald sie schwanger wird.

Kapitel IX.

Wenn eine Frau nach der Entbindung keine Reinigung erfährt, so schwellen der Leib und die Schenkel an, und es stellen sich Starrfrost und Schmerz im untersten Teile des Leibes und in den Lenden ein, allein zuweilen zieht letzterer auch nach den Eingeweiden hinauf, und die Betreffende fällt dann in Ohnmacht. Das sind ihre Leiden bei Beginn der Krankheit. Wenn aber eine längere Zeit darüber hingegangen

ist, röten sich im Gesichte die Vertiefungen[19]) unter dem Auge. Unter solchen Umständen nehme man eine Räucherung der Gebärmutter vor und mache eine Einlage von Saubrot. Patientin trinke einen Aufguss von kienhaltigen Zweigen, bis der Fluss in Bewegung gekommen ist. Man bestreiche aber den Muttermund mit Gänsefett, Myrrhe und lauwarmem Harze, trage davon möglichst viel als Umschlag auf, die Kranke esse vor dem Mahle gekochtes Bingelkraut, Knoblauch, Porree, schlürfe Kohlsaft, nähre sich von erweichenden Speisen, jedoch mehr von solchen, die das Meer liefert, und nehme warme Bäder. Von fetten und süssen Speisen hingegen halte sie sich so lange fern, bis sie genesen ist.

Kapitel X.

Wenn die Gebärmutter infolge von Entzündung geschwollen [20]) ist, so stellt sich Wind ein, und die abgehende Regel sieht weiss aus und ist schleimiger Natur, zuweilen aber geht auch dünnes, von Häutchen durchsetztes Blut ab. Wegen der Feuchtigkeit (der Geschlechtsteile) will sie mit ihrem Manne nicht verkehren, und sie wird blass und mager. Man muss eine solche nun fragen, ob der Fluss Beissen und Verschwärungen verursacht, und wenn er nicht beisst, sagen, dass der Fluss aus dem Gehirne komme, andernfalls, dass er aus dem Leibe komme. Kommt er aus dem Leibe, so erbreche die Frau nach dem Genusse von Linsenwasser, hierauf führe man mit Nieswurz ab und schiebe ihr alsdann welche in die Nasenlöcher ein. Wenn einem der obere Teil des Leibes gereinigt zu sein scheint, gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel ein. Was die Speisen angeht, so enthalte sie sich fetter und süsser, scharfe aber lasse man sie, weil sie zuträglich sind, geniessen, vorausgesetzt, dass die Geschlechtsteile nicht verschwärt sind, besser aber sind kalte; sie wasche sich mit wenig Wasser, nur nicht mit warmem und auch nicht den Kopf. In nüchternem Zustande aber trinke sie Johanniskraut, Leinsamen[21]) und Salbei[21]) in mit Wasser verschnittenem

---

19) Hier und an der Parallelstelle, Die Frauenkrankheiten I 37, will Ermerins (II 834; 570), wohl mit Recht, lieber κύκλοι = »Wangen« einsetzen. Überliefert ist κοῖλα, κοίλα, κοινὰ, κυλὰ; das letztgenannte Wort ist in den Text oben aufgenommen. S. Bd. II 440, Anm. 55.

20) Variante: mit Schleim gefüllt, φλέγματος πλησθῶσι, statt des übersetzten φλεγμήνασαι πρησθῶσι. Vergl. a. a. O. Kap. LVII.

21) Für λίνου σπέρμα = »Leinsamen« will Ermerins (II 835) σελίνου σπέρμα = »Petersiliensamen« verordnen. — ἐλελίσφακον wird deshalb seines Epithetons Apfeltragender beraubt und einfach mit Salbei wiedergegeben, weil die engere Bedeutung (s. Bd. I 321, S. 17) in hippokratischen Zeiten nicht nachweisbar ist.

22) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. LX (CLXIX).

Weine. Wenn der Fluss aufgehört hat, spüle sie mit dem Safte unreifer Feigen und nehme hiernach Spülungen mit zusammenziehenden Stoffen vor. Die Krankheit ist aber schwer.

Kapitel XI.

Wenn[22]) sich die Gebärmutter entzündet hat, so stellt sich die Regel überhaupt nicht ein, oder sie ist von schlechter Beschaffenheit und spärlich. Wenn die Betreffende nüchtern ist, bekommt sie Erbrechen, hat sie hingegen etwas genossen, so erbricht sie die Speisen, es sucht sie Schmerz im untersten Teile des Leibes und in den Lenden heim und befällt sie eine Ohnmacht. Der Leib ist bald hart, bald weich, er schwillt an und wird gross, und die Betreffende glaubt, sie sei schwanger; allein wenn man hinfasst, so wird das Volle leer. Bei einer solchen nimmt die Geschwulst bis zum zehnten Monate hin allmählich zu, wie das bei einer Schwangeren der Fall ist, wenn aber die zehn Monate verstrichen sind, füllt sich der Leib mit Wasser, der Nabel steht hervor, und wenn man mit dem Finger hineinfühlt, wird man den Muttermund dünn und zusammengefallen finden. Wenn sich die Regel zeigt, ist sie spärlich und von schlechter Beschaffenheit, die Betreffende magert an den Schlüsselbeinen und am Halse ab, und ihre Füsse schwellen an. Unter solchen Umständen gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel, mache Einlagen in die Gebärmutter von solchen Stoffen, welche reinigen und dabei kein Beissen verursachen, nehme, nachdem die Einlagen gemacht sind, Spülungen der Gebärmutter vor, wobei man (Wasser und) Weinessig zu gleichen Teilen mischt, sie esse Bingelkraut, werfe in Bingelkrautsaft Mehl und geniesse das, nachdem es gekocht hat, als Schlürftrank. Die Krankheit ist aber gefährlich.

Kapitel XII.

Wenn[23]) Rotlauf in der Gebärmutter auftritt, so entsteht eine Geschwulst, welche von den Füssen ausgeht (und sich) über die Beine und die Lendengegend (erstreckt). Im weiteren Verlaufe der Zeit schwillt auch der Leib an, und es befällt die Kranke Starrfrost, Fieber und Schwäche. Sie kann sich wegen des Schmerzes nicht ruhig verhalten, sondern wirft sich hin und her. Der Schmerz zieht sich aber aus dem untersten Teile des Leibes nach den Lenden hinauf, hierauf steigt er weiter nach oben in die Oberbauchgegend, die Brust und den

23) Vergl. ebenda Kap. LXVa (CLXXIVa); Die Aphorismen V 43.

Kopf, und es scheint, als wenn die Patientin sterben würde. Sobald der Schmerz nachgelassen hat, stellt sich Empfindungslosigkeit (Torpor) in den Händen ein, zuweilen aber auch in der Leistengegend, den Schenkeln und den Kniekehlen, die Betreffende wird blass, zu gewissen Zeiten scheint es ihr ein wenig besser zu gehen, dann hat sie von Neuem unter den nämlichen Zuständen zu leiden; die Haut bedeckt sich mit Blasen, das Gesicht rötet sich, es sucht sie heftiger Durst heim, und die Kehle ist trocken. Wenn diese Krankheit eine Schwangere befällt, so muss sie sterben, ist die davon Betroffene nicht schwanger, so kommt sie dank der Behandlung mit dem Leben davon. Unter solchen Umständen muss man, wenn der Schmerz auftritt, kühlende Mittel anwenden und eine Leibesstörung herbeiführen. Falls sie schwanger ist, geniesse sie solche Speisen und Getränke, dass keine Fehlgeburt der Frucht erfolgt; wenn der Stuhl nicht abgeht, so gebe man ihr ein Klystier. Ist sie hingegen nicht schwanger, so gebe man ihr ein Abführmittel ein, sie geniesse möglichst geringe Mengen möglichst erweichender und kalter Speisen, esse Bingelkraut und Hollunder und meide salzige, fette und scharfe Speisen, wie z. B. Dosten, Thymian und Gartenraute. Wenn aber die Fieberglut und das Ersticken nachgelassen hat und sich die Geschwulst nicht legt, so lasse man sie hinterher ein stärkeres nach unten wirkendes Abführmittel einnehmen. Bei dieser Krankheit aber kommen nur wenige davon.

Kapitel XIII.

Wenn die Gebärmutter in unnatürlicher Weise klafft, so geht die Regel reichlicher ab, als sie soll, und sie ist zäher und tritt häufig auf, der Samen bleibt nicht darin; wenn man mit dem Finger hinfühlt, wird man den Muttermund offenstehend finden, Fieberglut, Starrfrost und Schmerzen stellen sich im untersten Teile des Leibes und in den Lenden ein. Diese Krankheit befällt die Weiber nach einem Blutflusse. Sie kommt aber dann zu Stande, wenn die monatliche Reinigung, welche verhalten war, plötzlich hervorbricht. Wenn der Schmerz am heftigsten ist, mache man warme Umschläge, man nehme eine Räucherung der Gebärmutter vor, lasse ein nach unten wirkendes Abführmittel einnehmen, lege Mittel in Form von Zäpfchen ein, welche kein Beissen verursachen, nehme, nachdem die Einlagen gemacht waren, Spülungen mit zusammenziehenden Stoffen vor, und die Betreffende nehme möglichst wenig Bäder. Als Speisen verwende sie aber möglichst trockene Dinge. Wenn sie, obwohl sie dies macht, nicht gesund wird,

so gebe man ihr ein Abführmittel ein, durch welches bei ihr eine Reinigung nach oben sowohl als nach unten stattfindet. Zu der Zeit, zu welcher der monatliche Fluss in Bewegung kommt, und zu derjenigen, zu welcher er sein Ende erreicht, sei ihre Lebensweise ein und dieselbe. Die Krankheit ist lebensgefährlich [24]).

Kapitel XIV.

Wenn [25]) sich die Gebärmutter mitten zwischen den Lenden befindet, so stellt sich Schmerz im untersten Teile des Leibes und später in den Beinen ein. Wenn die Betreffende zu Stuhle gehen will, treten die Schmerzen heftiger auf, der Kot geht nur mit grosser Anstrengung ab, der Urin fliesst tröpfchenweise ab, und die Patientin fällt in Ohnmacht. Unter solchen Umständen binde man eine Röhre an einer Blase fest, blase die Gebärmutter auf, bähe oder wasche die Kranke mit reichlichen Mengen warmen Wassers und nehme eine Räucherung der Geschlechtsteile mit übelriechenden, der Nase mit wohlriechenden Stoffen vor. Sobald der Schmerz vergangen ist, lasse man sie zunächst Linsenwasser trinken, hierauf reiche man ihr ein nach oben wirkendes Abführmittel zum Einnehmen, durch welches der Unterleib nicht in Bewegung gebracht wird. Nachdem aber die Gebärmutter an ihren Platz zurückgebracht ist, gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel und darauf Milch zu trinken, alsdann räuchere man die Gebärmutter mit Wein und mache die (bekannten) Einlagen mit Lorbeer, man lege Stoffe, welche kein Beissen verursachen, als Zäpfchen ein, indem man ihnen Weinessig zusetzt, und hierauf nehme man eine Räucherung mit wohlriechenden Stoffen vor. Die Kranken werden infolge dieser Krankheit unfruchtbar und lahm.

Kapitel XV.

Wenn sich aber ein weisser Fluss einstellt, so sieht dieser wie Eselsurin aus, es stellt sich Schmerz im untersten Teile des Leibes, in den Lenden und in den Weichen ein, die Beine und Arme schwellen auf, die Vertiefungen unter den Augen schwellen an, die Augen werden feucht, die Haut verfärbt sich so wie bei der Gelbsucht und wird weiss, und wenn die Be-

---

24) Ermerins (II 838) vermisst die Negation, weil er θανατώδης mit »letalis«, tötlich, wiedergiebt. Vergl. zur Widerlegung Bd. I 107, Anm. 2; 112, Anm. 30; 114, Anm. 43; Die Krankheiten II, Kap. LXVII.

25) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXII (CXXXI); Soranos, de morb. mul. II 4 § 29 (Lüneburg-Huber S. 114).

treffende geht, bekommt sie Atembeschwerden. Die Krankheit kommt aber dann zu Stande, wenn die Betreffende, welche eine schleimige Constitution hat, in Fieber verfällt und die in Bewegung geratene Galle nicht entleert wird; wenn dann nun der Leib sauer ist, so entstehen Durchfälle, wendet sich dagegen (der Schleim) nach der Gebärmutter, so entsteht der Fluss. Wenn eine Patientin den Fluss hat, so zerreibe man Rinde von weissem und feuerrotem Mohne zu gleichen Teilen, zerreibe die Frucht der Akazie in gemischtem Weine, thue frische Gerstengraupen dazu und lasse sie das trinken. Wenn man aber will, stecke man einen Granatapfel in die Asche und gebe ihn ihr in Wein zu trinken, nachdem man eine gleiche Menge Gerstengraupen und (Roggen-) Mehl hinzugethan hat. Sie bade möglichst wenig. Die Speisen, welche sie geniesst, seien möglichst trocken und kalt. Nachdem der Fluss aufgehört hat, gebe man ihr ein Abführmittel ein, durch welches die oberen Teile gereinigt werden, und sie trinke Eselsmilch. Ist aber die Reinigung der unteren Teile erfolgt, so trinke sie Kuhmilch, vierzig Tage lang, wenn sie kann, und zwar Milch, welche sie in unvermischtem Zustande unter freien Himmel gestellt und welcher sie ein Viertteil Wasser beigesetzt hat. Des Abends aber, nachdem sie alles getrunken hat, geniesse sie Graupen als Krankensuppe. Wenn der zehnte Tag herangekommen ist, nehme man ein Zehntel von der Milch und dem Wasser weg, soviel aber, als man weggenommen hat, trinke sie warme, eben gemolkene Milch. Am nächstfolgenden Tage nehme man zwei Teile weg, dergestalt, dass in den zehn Tagen aus der vermischten Milch reine Milch wird. Davon trinke sie zehn Tage lang unter (steter) Hinwegnahme eines Zehntels, und sie steigere die Menge der Suppe. Wenn der zwanzigste Tag herangekommen ist, so nehme sie von der unvermischten Milch einen Teil zehn Tage hindurch weg, wenn der dreissigste Tag herangekommen ist, trinke sie den zehnten Teil der Milch unter Beisetzung eines Dritteiles Wasser zehn Tage lang und nehme Speisen zu sich. Dies macht im Ganzen vierzig Tage aus.

Kapitel XVI.

Ein anderer Fluss. Wenn eine ihrer Natur nach fruchtbare Frau eine Fehlgeburt erleidet, so bleibt die Regel zunächst aus oder wird geringer und überschreitet die Frist, innerhalb welcher sie vordem einzutreten pflegte, später tritt sie plötzlich auf, reichlich, rein und heftig. Wenn die Regel bei ihr bloss einmal (in dieser Weise) auftritt, so wird sie in

der Folgezeit regelrecht schwanger werden, geschieht das nicht, so kommt die Regel im Monate ein erstes, ein zweites und ein drittes Mal, hierauf wird der Fluss von selbst aufhören, und die Frau wird blass und mager. Unter solchen Umständen muss man der Kranken ein nach oben wie nach unten wirkendes Abführmittel und hinterher Eselsmilch oder Molken zu trinken geben. Hierauf nehme man eine Räucherung vor, reinige die Gebärmutter mit Hilfe eines Mittels, welches kein Brennen verursacht, spüle dann mit dem mit Essig bereiteten Mittel, alsdann nehme man eine Räucherung mit wohlriechenden Stoffen vor. Das richte man aber so ein, dass es am Tage vor dem Eintritte der Regel gemacht ist. Die Frau bleibe weder ohne Bad, noch ohne Speise; sie trinke einen dicken, ungesalzenen Mischtrank (κυκεών)[26], nehme Räucherungen mit wohlriechenden Stoffen vor, über welche sie Bittermandelöl und Rosensalbe gegossen hat; hierauf gehe sie zu ihrem Manne.

Kapitel XVII.

Wenn sich die Kotyledonen[27]) mit Schleim angefüllt haben, so kommt zwar die Regel und die Betreffende wird schwanger, aber sie erleidet eine Fehlgeburt, wenn die Frucht stärker geworden ist; sie kann sie nämlich nicht bei sich behalten, sondern sie reisst sich los. Das erkennt man aber an Folgendem. Die Betreffende wird feucht, es fliesst bei ihr eine schleimige und zähe Masse ab, welche kein Beissen verursacht, und während der monatlichen Reinigung, sobald der Fluss sein Ende erreicht hat, gehen zwei und drei Tage lang aus der Gebärmutter Schleimmassen ab. Bei einer solchen muss man mit dem Abwasser unreifer Feigen Spülungen vornehmen, zwei- oder dreimal mit zusammenziehenden Substanzen nachspülen, während der übrigen Zeit Einlagen machen, durch welche der Schleim ausgetrieben wird, mit milden Stoffen Räucherungen machen, nachdem die Einlagen gemacht waren, Spülungen vornehmen, wobei man (Wasser und) Weinessig zu gleichen Teilen mischt, und während des Monatsflusses mit wohlriechenden Substanzen räuchern. Hierauf gehe sie, nachdem sie gefastet und Bäder gemieden hat, zu ihrem Manne.

---

26) Vergl. die Erklärung in Bd. I 271, Anm. 66.

27) Vergl. Bd. I 114, Anm. 45 und als weitere Belege Galen. II 904 f.; Plutarch, de plac. philos. V (Reiske IX 594); Soran., de morb. mul. 3 = ed. Ermerins pag. 14.

Kapitel XVIII.

Wenn die Regel verhalten ist, so stellt sich Schmerz in dem untersten Teile des Leibes ein, es kommt der Betreffenden vor, als drücke eine Last auf sie, und sie hat Schmerzen in den Lenden und in den Weichen. Wenn sich die Regel aber auf den Oberbauch (die Hypochondrien) wirft, so bekommen die davon Betroffenen Erstickungsanfälle, die Frau erbricht häufig sauere Massen, und nachdem sie erbrochen hat, fühlt sie für kurze Zeit eine Erleichterung. Der Schmerz wendet sich aber auch nach dem Kopfe und dem Halse. Wenn ihr der Schmerz allzu sehr zusetzt, so mache man warme Umschläge, räuchere mit übelriechenden Stoffen und gebe ihr Bibergeil und Berufkraut zu trinken; wendet er sich nach unten, so räuchere man mit übelriechenden Stoffen unten, die Nase hingegen mit wohlriechenden. Nachdem aber die Schmerzen vergangen sind, gebe man ein Abführmittel und hinterher Eselsmilch zu trinken, hierauf gebe man ihr einen Saft, durch den bei ihr Erbrechen herbeigeführt wird, und in die Nase mache man Einlagen. Nachdem man so die Reinigung herbeigeführt hat, räuchere man die Gebärmutter mit dem mit Lorbeer gemischten Mittel und lege die von Narcissen bereitete Einlage ein. Nachdem man die Räucherungen drei Tage lang unterbrochen hat, lege man das mit der Spanischen Fliege (?) zubereitete Zäpfchen ein, am folgenden Tage Gänsefett, dann, nach einer Unterbrechung von drei Tagen, mache man Spülungen mit dem Weinessigmittel. Während dieser Reinigungszeit esse sie vor dem Mahle Bingelkraut, die Speisen, welche sie geniesst, seien so erweichend, wie möglich, sie esse Scharfes und nehme den Tag über zwei warme Bäder. Wenn aber die Periode nicht kommt, obwohl sie alles das zur rechten Zeit gethan hat, so gebe man ihr Spanische Fliegen (?) zum Einnehmen, und wenn dann die Regel eingetreten war, faste sie, meide das Bad, nehme Räucherungen vor und gehe dann zu ihrem Manne.

Kapitel XIX.

Wenn [28]) eine schwanger gewordene Frau nach einem Monate oder nach zwei Monaten eine Fehlgeburt erleidet, das Kind nicht austragen kann und unnatürlich mager wird, so muss man bei ihr auch die Gebärmutter reinigen und sie wohlbe-

---

28) Vergl. Die Aphorismen V 44; Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXV (CCXXXVII).

leibt machen. Denn sie wird nicht eher das Kind austragen können, als bis bei ihr die Gebärmutter feist geworden und erstarkt ist.

Kapitel XX.

Wenn[29]) (eine Frau) ungewöhnlich dick geworden ist, so empfängt sie nicht, denn es drückt das auf der Gebärmutter aufliegende massige und dicke Netz[29]) diese zusammen, und so nimmt die Gebärmutter den Samen nicht in ihr Inneres auf. Eine solche Kranke muss man mager machen, man muss ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben und ihr eine Einlage auf die Gebärmutter machen, welche sie reinigt und in ihrem Innern [keinen][29]) Wind erzeugt.

Kapitel XXI.

Wenn sich der Muttermund oder Mutterhals[30]) verhärtet hat, so wird man das durch Einführung des Fingers erkennen können, ebenso wenn die Gebärmutter nach der Hüfte zu aus ihrer Lage gewichen ist. Unter solchen Umständen darf man nichts heftig Wirkendes daranbringen; denn wenn man eine Verschwärung des Muttermundes herbeiführt, so besteht die Gefahr, dass die Betreffende, nachdem es zur Entzündung gekommen ist, vollkommen unfruchtbar wird. Man muss vielmehr solche Mittel auflegen, welche nicht beissen und durch welche die Reinigung herbeigeführt wird.

Kapitel XXII.

Wenn[31]) man eine Frau, welche keine Kinder bekommen kann, reinigen will und sie von galliger oder schleimiger Constitution ist, so kann man an folgendem Mittel erkennen, welches von beiden in höherem Masse vorliegt. Man werfe, wenn die Regel eingetreten ist, Sand in die Sonne, giesse von diesem Blute darüber und lasse es trocknen. Wenn die Betreffende eine gallige Constitution hat, wird das Blut oben auf dem Sande gelb aussehen, wenn sie hingegen eine schleimige hat, wird es wie Schleim aussehen. Welches von beiden nun vorliegen mag, man führe unten ab und mache Einlagen für die Gebärmutter.

---

29) Vergl. a. a. O. Kap. XVII (CCXXIX); Die Aphorismen V 46.

30) αὐχήν ist, wie schon die Construction ergiebt, collum uteri, nicht vagina. — Zum Kapitel vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XVIII (CCXXX).

31) A. a. O. Kap. XIV (CCXXVI).

Kapitel XXIII.

Wenn die Regel überhaupt nicht eintritt, so entleere man zunächst, wenn Schmerz die Ursache ist, den Leib unten durch ein Abführmittel, hierauf mache man eine Einlage, durch welche das Blut aus der Gebärmutter entleert wird, alsdann lasse man eine Unterbrechung von einem oder zwei Tagen eintreten und etwas einnehmen [32]), wodurch Blut entleert wird. Während der übrigen Zeit aber trinke die Kranke Meerfenchelrinde, in Wein zerrieben.

Kapitel XXIV.

Wenn [33]) der Muttermund feuchter ist, als er sein soll, so muss man Einlagen aus scharfen Bestandteilen machen, damit an ihm Beissen hervorgerufen wird und er infolge von Entzündung hart wird. Wenn er sich hingegen in eine harte Geschwulst verwandelt hat, so muss man scharfe Substanzen auflegen, denn dadurch, dass sie Beissen verursachen, bewirken sie die Auflösung der Verhärtung; hierauf muss man Einlagen von milden Stoffen machen. Bei den übrigen Krankheiten aber muss man so wenig, wie möglich, (scharfe Bestandteile) zu Einlagen verwenden.

Kapitel XXV.

Wenn sich bei einer Wöchnerin die Gebärmutter an der Hüfte oder an der Weiche fest anlegt, so muss man auf die gesunde Hüfte weisses Aegyptisches Oel [16]) oder Oel vom Blutroten Ruhrkraute (?) [15]) aufstreichen, die Betreffende liege auf der gesunden Hüfte und trinke 5 schwarze Gichtrosenkörner, eine Miesmuschelschale Hollunderbeeren und Bibergeil soviel wie eine Saubohne, in Wein; hierauf nehme sie ein Bad, nehme eine Räucherung vor und geniesse erweichende Getränke und Speisen, Bingelkraut und alle scharfen Nahrungsmittel mit Ausnahme von Rettig und Zwiebel.

Kapitel XXVI.

Wenn die Gebärmutter Erstickungsanfälle verursacht, so muss man die Nase mit allen möglichen übelriechenden Dingen räuchern, mit Asphalt, Schwefel, Horn, Lampendocht, See-

---

32) Dass es sich um Einnehmen, nicht aber um nochmalige Zäpfcheneinlage handelt, zeigt Die Frauenkrankheiten I, Kap. 3.

33) S. a. a. O. Kap. XVIII.

hundsöl[34]), Bibergeil, die Geschlechtsteile hingegen mit wohlriechenden Dingen.

Kapitel XXVII.

Wenn sich bei einer Wöchnerin die Gebärmutter entzündet, so schwillt sie auf und es befällt die Betreffende Ersticken. Unter solchen Umständen muss man ein Stück Leinwand hinbreiten und mit fein zerstossenem Meerlattiche[35]) einen Umschlag machen; hierauf koche man die »rohe Lösung«, Klematisasche[36]) und Leinsamen, nachdem man Weinessig und Olivenöl hinzugeschüttet hat, so lange, bis es wie Teig geworden ist, dann mache man einen Umschlag auf den untersten Teil des Leibes mit diesem verhältnismässig heissen Teige, vorausgesetzt, dass es die Kranke aushalten kann.

Kapitel XXVIII.

Wenn die Gebärmutter steif ist, so koche man Linsen in Weinessig und viel Minze ab, ziehe den Dampf in den Mund ein und halte die Nase daran, die Kranke mache Räucherungen mit übelriechenden Dingen und esse Bingelkraut; als Krankensuppe esse sie in Bingelkrautsaft gekochtes Mehl. Gleich nachdem sie geboren und bevor sich noch Schmerz eingestellt hat, muss man Arzneimittel verabreichen, welche den Schmerz in der Gebärmutter vertreiben, und sie verwende die Verdauung anregende Speisen. Wenn sich aber der Leib erhitzt, so gebe man ein Klystier.

---

34) φώκη bedeutet Seehund, Robbe, Seekalb. Im Mittelmeere findet sich fast ausschliesslich die phoca monachus = pelagius m. L. = leptonyx m. = Mönchsrobbe, Seemönch, vor. Mit ἔλαιον = Öl ist unser Thran gemeint.

35) βρύον bedeutet Knospe, Kätzchen oder Blüte, Moos, Flechte, Meeralge. Wenn man die Schilderung bei Theophrastos (hist. plant. 4, 6, 6) in frühere Zeiten übertragen darf, bedeutet βρύον θαλάσσιον ulva lactuca L. = Meersalat, Salat-Ulva, Meerlattich. Obwohl für meine engere Deutung Theophrastos aufgerufen werden kann, soll eingeräumt werden, dass die allgemeine Deutung Alge ebenfalls zulässig ist. Berendes' Deutung »Seetang« ist zu speciell. Benseler übersetzt »Hopfen« treffend mit βρύον = Kätzchen; bekanntlich wird diese Pflanze von den Alten nicht genannt.

36) κληματίς (von κλῆμα) bedeutet allgemein Ranke und ist daher nicht zu bestimmen. Bei Theophrastos unbekannt, bezeichnet es bei Dioskurides vinca (major oder minor) L. = Immergrün, Singrün, Wintergrün. Littré (VII 345) sagt »clématite«, d. i. Waldrebe, clematis L.; doch scheint es mir vorsichtiger, κληματίς von κληματῖτις vollkommen zu trennen, zumal auch dieses wiederum mehrdeutig ist.

Kapitel XXIX.

Wenn [37]) die Gebärmutter infolge einer Entbindung entzündet ist, so mache man eine Eingiessung von Nachtschattensaft in die Geschlechtsteile, und wenn dieser Saft heiss geworden ist, so giesse man neuen ein. Hat man keinen solchen, so nehme man Mastix [38]), Wegdorn oder Runkelrüben. — Ein anderes Mittel. Man presse aus einem Kürbisse den Saft aus und mache damit eine Eingiessung, und man schnitze aus seinem [37]) [39]) mittelsten und zartesten Teile ein längliches Stück und lege es ein. Später zerreibe man Bleiweiss in Wasser, sauge dies mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und mache damit eine Einlage; wenn die Betreffende aber Frösteln bekommt, so nehme man es heraus. — Wenn eine Frau eine von der Gebärmutter ausgehende Schwäche fühlt, die Gallenmassen bei ihr Erstickungsanfälle herbeiführen und man bei ihr leicht abführen und den Schmerz vertreiben muss, so gebe man 3 Kyathoi (3 × 0,042 l = 0,126 l) Haarstrangsaft [40]) als Trank.

Kapitel XXX.

Wenn sich die Gebärmutter in der Lenden- oder Weichengegend befindet, so zerreibe man, falls man sie von ihrem Platze wegbringen will, Schwefel und Asphalt, schütte gekochten Honig darüber, mache davon einen dicken Stuhlzapfen und lege diesen in den After ein. Wenn die Betreffenden von der Gebärmutter her trocken werden, so muss man dieselben Stoffe so rasch, wie möglich, einlegen.

Kapitel XXXI.

Wenn [40]) sich bei einer Frau die Gebärmutter verhärtet und in die Schamteile hervorragt, sich die Leistendrüsen verhärten und Hitze in den Geschlechtsteilen vorhanden ist, so ist bei ihr Krebs im Entstehen begriffen. Unter solchen Um-

---

37) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXVIII gegen Ende.

38) σχῖνος ist die Meerzwiebel (s. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 16, Galenos, gloss. XIX 145), aber auch pistacia lentiscus L. = Mastixpistazie, Mastixbaum, hier das von ihr gelieferte Hartharz, Mastix. Heute liefert der in Griechenland sehr häufige Baum bloss noch auf Chios brauchbares Harz.

39) αὐτῆς = seinem und ἀκτῆς = Hollunder stehen an beiden Stellen zur Wahl.

40) πευκέδανον = peucedanum officinale L. = Gemeiner Haarstrang, Rosskümmel, Rossfenchel, Saufenchel, Himmeldill, Schwefelwurzel.

41) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. L (CLIX).

ständen muss man das Innere eines Kürbisses und eine Wabe zerreiben, 1 Kotyle (= 0,253 l) Wasser darübergiessen, damit eine Eingiessung in den After machen und so die Reinigung zu Stande kommen lassen.

Kapitel XXXII.

Wenn man einer Frau ein Arzneimittel giebt, so mische man diesem Arzneimittel Stoffe bei, welche die Gebärmutter reinigen und welche austreiben. — Andere[42]) Arzneitränke und Einlagen, welche im Stande sind, die Lederhaut (das Chorion) auszutreiben und die monatliche Reinigung herbeizuführen. Man nehme 5 Spanische Fliegen (?) und reisse ihnen die Flügel, die Füsse und den Kopf aus, hierauf zerreibe man eine Muschelschale voll am Meeresstrande wachsenden Tribolos[43]) mitsammt der Wurzel, zerreibe ferner einen gleichen Teil gelber Färberhundskamille (?)[44]), ebensoviel Petersiliensamen, 15 Tintenfischeier und gebe das in verschnittenem süssen Weine zu trinken. Wenn sich Schmerz einstellt, so nehme die Betreffende ein warmes Sitzbad und trinke mit Wasser versetzten Honigmischtrank. — Ein anderes Mittel. Zerriebene Blätter und Blüten des Hahnenfusses[45]) gebe man in der Gabe eines Aiginetischen Staters (= 12,12 g) in süssem Weine zu trinken. Wenn sich aber Schmerz einstellt, so koche man weisse Kichererbsen und Rosinen in Wasser ab und gebe das nach vorheriger Abkühlung zu trinken, und wenn Harnstrenge zu Stande kommt, so nehme die Betreffende ein lau-

---

42) A. a. O. I, Kap. LXXVIII.

43) τρίβολος ist im Corpus nicht sicher bestimmbar. von Grot denkt, dass das Beiwort und die Verwendung in der Gynäkologie auf die eisenhaltige trapa natans L. (tribulus aquaticus der Alten) = Wassernuss, Jesuitennuss, Wasserkastanie hinführe. Fraas und Littré erklären senebiera coronopus = cochlearia c. L. = Krähenfussblättrige Senebiere, Kriechender Krähenfuss; Dalechamp(s) sagt echinophora spinosa, und Sprengel bleibt unentschieden.

44) Bei Theophrastos ist ἄνθεμον φυλλῶδες = matricaria chamomilla = Echte Kamille, ἄ. ἀφύλλανθες = cotula aurea s. anacyclus Creticus = Goldene Laugenblume, G. Apothekerkreisblume, G. Bertram. Ich glaube nicht, dass bei den Knidern die Echte Kamille ἄνθεμον und εὐάνθεμον hiess, weil die Doppelbezeichnung bei so constant verwechselten Pflanzen auf die Absicht der Irreführung hinauskäme. Ich denke, dass χλωρόν nicht »grün = frisch« heissen soll, sondern die »ἀνθεμίς radio luteo« des Dioskurides bedeutet; diese aber ist unsere anthemis tinctoria L. = Färberhundskamille, nach Lobelius mit Einschluss der Goldenen Laugenblume.

45) βατράχιον = ranunculus L. = Hahnenfuss. Aus dem blossen Worte genauere Bestimmungen entnehmen zu wollen, ist unmethodisch. Ich habe 6 solcher unbeweisbarer Vermutungen in der Litteratur gefunden.

warmes Sitzbad. — Ein anderes Mittel. Man gebe Frauenhaar in der Gabe eines Aiginetischen Staters (12,12 g) in Weisswein, welcher zu gleichen Teilen mit Wasser verschnitten ist, zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man nehme soviel Levkoiensamen[46]), als man mit den drei Fingern fassen kann, und gebe dies in auf die nämliche Art verschnittenem Weissweine zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man verwende die Wurzel der schwarzen Levkoie in Wein auf die nämliche Art. — Ein anderes Mittel. Man reiche Mauerpfeffer[47]), welcher auf den Häusern wächst, in ebenderselben Form als Getränk. — Ein anderes Mittel. Man reiche 2 Handvoll Blätter der Färbenden Ochsenzunge in gekochtem Weine, welchen man mit einem gleichen Teile Wasser verschnitten hat, als Trank. — Ein anderes Mittel. Man zerschabe soviel von der Wurzel des Doldentraubigen Saflors, als man Nieswurz in einen Arzneitrank thut[48]), und lasse dies in gekochtem Weine, welchen man mit Wasser verschnitten hat, trinken. — Ein anderes Mittel. Man mische Kohl- und Porreeabwasser mit einander, 1 1/2 Obolen($\frac{1{,}05 \cdot 3}{2}$ g = 0,575 g) Silphionsaft; dies mische man mit einer gleichen Menge Weisswein und reiche es als Trank. — Ein anderes Mittel. Man zerschneide weisse Oliven, ehe noch Oel in ihnen ist, und trockne sie; hierauf zerstosse man sie, siebe sie durch, thue sie in Wein und reiche sie als Trank. Dieses Mittel ruft die Regel hervor und wird zur Austreibung der Lederhaut (des Chorions) dienen. — 1 Obolos (= 1,05 g) Kretischen Diptamdosten, in Wasser zu trinken. Wenn man die Lederhaut (das Chorion) durch Arzneitränke nicht austreiben kann, so mache man eine vorgängige Räucherung mit Hollunder, werfe in dessen gekochten Auszug auch noch eine Spanische Fliege (?) und mache damit eine Einlage. Dieses Mittel stösst auch die Frucht aus. Wenn es aber Beissen verursacht, nehme es die Kranke heraus, tauche es in Rosensalbe und lege es sich auf so lange ein, bis die Frucht aus-

---

46) λευκόϊον ist ein Sammelname für cheiranthus L. = Goldlack, Matthiola L. = Levkoie und leucoium vernum L. = Frühlingsknotenblume, bei Theophrastos, Columella und Dioskurides unsere Levkoie. Wenn Dioskurides bei Galenos (gloss., Kühn XIX 118) ἴου λευκοῦ = »des weissen Veilchens« erklärt, so ist das wohl bloss etymologisch zutreffend; Dioskurides selbst nennt cheiranthus incanus L., Matthiola incana Dec. λευκόϊον. λ. μέλαν ist nach Berendes wahrscheinlich die purpurfarbene Varietät hiervon.

47) κρινάνθεμον ist wegen des Beiwortes wohl sedum L. = Fetthenne, Mauerpfeffer.

48) Die Dosis ist nach Bd. II 246, Anm. 83 unbekannt, aber jedenfalls war sie sehr gross.

getrieben ist. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe 9 Harzkügelchen von der Kretischen Schwarzpappel[49]) und gebe sie in Wein als Arzneitrank ein. Mit diesem Mittel kann auch die Entbindung in den Fällen herbeigeführt werden, wo die Geburt eine schwierige ist. — Ein anderes Mittel. Eine Handvoll Berufkraut lasse man von Porreewasser ausziehen, mische eine Miesmuschelschale Bittermandelöl hinzu und gebe dies in Wein zu trinken. — Folgendes Mittel führt die monatliche Reinigung herbei. Man gebe gemeinen Haarstrang, Heilwurz (?)[50]) und Gichtrosenwurzel in Wein als Arzneitrank. — Dieses treibt die abgestorbene Frucht und die Nachgeburt aus. Veilchen- und Portulaksamen mische man, zerstosse sie fein und gebe sie in altem Weissweine zum Einnehmen. — Dieses führt die Regel herbei. 3 Finger voll Levkoiensamen[46]) und 5 oder 6 Stück Ziegenkot mische man mit sehr gut gewürztem Weine und mache eine vorgängige Räucherung, wobei man die Kieselsteine[51]) in Wasser und Olivenöl wirft; diese Räucherung nehme man aber auf einem (durchbohrten) Stuhle vor; nachdem man aber die Räucherung vorgenommen hat, gebe man (davon) zu trinken, und nachdem man dann die Kranke möglichst rasch hat baden lassen, bringe man sie zu Bett. Zu essen gebe man aber Kohl und als Schlürftrank das Abwasser davon. — Ein anderes Mittel. 3 Finger voll Levkoiensamen[46]) gebe man in Wein zum Einnehmen, und die Betreffende nehme ein warmes Sitzbad. Hat man das nicht, so zerkleinere man Fenchelwurzeln, weiche sie in lauwarmem Honigmischtranke ein und reiche sie. — Ein anderes Mittel. 10 Kügelchen von der Mannaesche[52]) gebe man in Wein zum Einnehmen. Dieses Mittel ist gut bei jeder Art Gebärmutterschmerz und befördert die Urinausscheidung in hohem Grade. — Ein anderes Mittel. Silphionsaft von Ervengrösse und Samen von der Orientalischen Kresse zerreibe man fein, mische sie in Wein oder Hundsmilch durch einander

---

49) αἴγειρος = populus nigra L. = Schwarzpappel. Littré VII 351 setzt »populus graeca«.

50) πάνακες ist schon bei Theophrastos mehrdeutig: 1) ferula ferulago, 2) ferula Persica W. (?), also Steckenkraut, 3) als Χειρώνειον vielleicht inula Helenium L. = Wahrer Alant, Helenenkraut, 4) als Ἀσκληπίειον echinophora tenuifolia = Dünnblättrige Stacheldolde, 5) als Ἡράκλειον ferula opopanax Sprengel = o. pastinaca L. = o. Chironium Koch = Herculische (All-) Heilwurz, Allheilkraut, Panaxkraut. Letztgenannte Pflanze soll die Mutterpflanze des Opopanax-Harzes sein, doch fehlt bis heute der Nachweis.

51) πυρία bezeichnet hier die erhitzten, zum sog. Steinkochen dienenden κόχλακες, κάχληκες oder χάλικες, d. i. Kiesel.

52) μελίη = fraxinus L. = Esche, hier wegen der Erwähnung des Harzes f. ornus L. = o. Europaea Pers. = Mannaesche.

und gebe das zu trinken. Dieses Mittel treibt auch die Frucht aus. — Ein die Frucht austreibendes Mittel. Hahnenfuss und ein wenig Eselsgurke mische man in Weinessig und gebe es gut verschnitten als Arzneitrank. — Zu demselben Zwecke. Man nehme einen zarten Kohlstengel, bestreiche ihn an dem einen Ende mit Bittermandelöl und lege ihn ein [53]). — Wenn die Regel nicht eintritt. Man zerreibe Terpentinbaumsamen, lasse ihn in Wein und Wasser zergehen, seihe das durch und gebe es nüchtern zu trinken; Patientin nehme ein warmes Bad. — Um die Regel herbeizuführen. Man gebe rote Beeren [54]) nüchtern in Wein zu trinken. — Um den Wochenfluss zu entleeren. Man gebe Fenchelsamen, Meerfenchelrinde und Weihrauch in Wein zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man koche einen möglichst kienhaltigen Zweig in Wein ab, zerreibe 5 Gichtrosenkerne in Wein und gebe davon 1/4 Kotyle (0,253 l : 4 = 0,063 l) zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Samen und Blätter vom Bingelkraute gebe man in Wein zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. 5 schwarze Kerne der Gichtrose und Tintenfischeier gebe man in Wein zum Einnehmen. — Für jede Wöchnerin. Rauke [42]) und Gerstenschrot übergiesse man mit Olivenöl, und die Kranke nehme das als Suppe, wenn es gekocht ist, zu sich und verwende möglichst erweichende Speisen. — Ein anderes Mittel. Man [42]) zerreibe eine Purgierwinden(wurzel) in Frauenmilch, sauge das mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und mache davon eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Bingelkrautblätter und lege sie in einem Stücke Zeug ein. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Beifusskraut [55]), weiche es in Rosensalbe ein und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Die [42]) weisse Wurzel [56]) zerstosse man fein, weiche sie in Rosensalbe ein und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Eine [42]) Gichtrose weiche man in Honig, Rosensalbe und Aegyptischer Salbe [17]) ein und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Ein anderes

---

53) Nach Die Frauenkrankheiten I, Kap. XCI Schluss, ist für das sinnlose τύψαι = »schlagen« oder τρῖψαι = »reiben« ἐμβαλέσθω zu schreiben. Das allgemeine genus masculinum muss auch dann beibehalten werden, wenn es sich, wie hier, um eine Patientin handelt.

54) φοινικικοὶ κόκκοι sind rote Beeren. Die Erklärer vor Foes ergänzen γλυκυσίδης = »der Gichtrose«, und Foes versteht darunter die κόκκοι Κνίδιοι = Seidelbastbeeren; ich denke an die Kermes- oder Scharlachkörner, d. h. an die trächtigen Kermesschildlausweibchen, coccus ilicis. Von der medicinischen Wirkung ist mir nichts bekannt, vielleicht wird das Mittel bloss wegen der blutroten Farbe gegeben.

55) ἀρτεμισία = artemisia L. = Beifuss. Jede genauere Bestimmung ist blosse Mutmassung.

56) Vergl. Bd. II 440, Anm. 58.

Mittel. Von[42]) ungewaschenem Mehle mache man in derselben Weise eine Einlage. -- Ein anderes Mittel Taumellolchmehl[57]) und Weizen verrühre man gleichzeitig mit Honig und lege es in einem Stücke Wolle ein. Ein[42]) Mittel, um die Regel und den Wochenfluss auszuscheiden; es lässt auch das Wasser abfliessen. Drei Finger voll fein zerstossene Seifenkrautwurzel[58]) weiche man in Honig ein und mache damit eine Einlage. Es wächst aber auf Andros[58]) an den Meeresgestaden. — Ein anderes Mittel; um die Gebärmutter zu reinigen. Man nehme zerstossenes Bingelkraut, verreibe ein wenig Kürbis, weiche das in Wein und Honig ein und mache davon eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man verbrenne Hasenhaare, zerreibe sie in Wein, weiche sie in gekochtem Honige und Wasser ein, gebe das zu trinken, und die Betreffende nehme ein warmes Bad. — Um nach der Entbindung zu reinigen. Man[42]) schrote einen Viertelchoinix (1,012 l: 4 = 0,253 l) Gerste und koche sie in 4 Kotylen (0,253 × 4 = 0,012 l) Wasser; sobald dieses aber aufgewallt hat, gebe man es zwei- oder dreimal als Krankensuppe. — Um den Wochenfluss zu entleeren. Man[42]) koche Hollunderblätter in Wasser, giesse Olivenöl dazu und gebe das zum Einnehmen. Die Betreffende esse aber auch gekochten Kohl und Porree. — Ein Mittel zur Reinigung der Gebärmutter. Die[42]) Blätter und die Frucht des Gerbersumachs gebe man in Wein zum Einnehmen; man zerstosse Rauke fein in Wein, thue Mehl hinzu und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man[42]) verreibe 2 Obolen (2 × 1,05 g — 2,1 g) Schwefelkies(?)[59]) in Wein, verrühre sie und mache davon eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Leinsamen in Wein, verrühre ihn und mache davon eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man gebe Asphaltkleesamen in Wein zu trinken. — Wenn sich die Gebärmutter in der Lendengegend fest anlegt, so esse die Betreffende gekochte und geröstete Seepolypen und trinke möglichst viel unverschnittenen schwarzen wohlgewürzten Wein. — Andere der Reinigung dienende Arzneitränke und Einlagen. Man koche roten Gerbersumach und Weinkerne in Wasser ab, werfe Sommerweizen-

57) αἶρα = lolium temulentum L. = Taumellolch, Sommerlolch, Schwindellolch, Giftiger Lolch, Schwindelhafer, Tollkorn.

58) στρουθίον ist der Sammelname für saponaria L. und ähnliche Pflanzen, also = Seifenkraut. Am seltensten ist jedoch unsere s. officinalis L. gemeint, während gypsophila-Arten und der von den Beduinen wuschnân genannte Seifenbaum öfter darunter zu verstehen sind. Andros ist die nördlichste der Kykladen, südöstlich von Euboia (Egribo oder Negroponte) gelegen, und heisst noch heute Andro. Die Insel ist sehr fruchtbar und hat eine reiche Vegetation.

59) S. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 55.

mehl in das Wasser und gebe das als Arzneitrank. — Ein anderes Mittel. Man werfe Mehl in Wasser und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Beeren des Brombeerstrauches trockne und zerreibe man fein, mische frisches Mehl, und zwar je ein Oxybaphon (0,063 l) von beiden, in wohlgewürztem und mit Wasser versetztem Weine hinzu und lasse das einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe schwarze Erde von Samos[60]) von der Grösse eines Würfels[61]) in Wasser und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man gebe Hypocist[62]) in Wein zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man presse den Saft weinartig schmeckender Granatäpfel aus, verrühre Gerstenmehl mit diesem Safte und lasse das trocknen, hierauf verreibe man es fein in Wein und gebe es zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Beeren der schwarzen Myrte, lasse sie in Wasser zergehen, thue Gerstenschrot hinzu und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man röste einen süssen Granatapfel, zerreibe davon eine Drachme (6,3 g)[63]) in Wein und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Weizen und Gerste, röste sie, mache sie zu Mehl und gebe sie in schwarzem Weine zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Das Innere eines süssen Granatapfels mische man mit einem gleichen Teile Wasser und gebe es zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Drei Finger voll Schierling gebe man in Wasser zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Sommerweizenmehl und Gyps mische man zu gleichen Teilen in Wasser und gebe es zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Die Rinde eines süssen Granatapfelbaumes und Granatapfelschalen gebe man in Wein zum Einnehmen. — Wenn Blut aus der Gebärmutter hervorfliesst, so gebe man Keuschlammblätter in schwarzem Weine zum Einnehmen. — Bei Fluss und Schmerz. Rosmarinwurzel[64])

---

60) γῆ Σαμίη, Erde von Samos (jetzt Samo) ist eine sehr weisse (ἄγαν λευκή, Dioskurides, mat. med. V 171) thonige, mergelige oder kreidige Erdart, weisser Bolus. Sie diente den Walkern zur Reinigung der Gewänder von Fett. Am beliebtesten war, namentlich bei späteren Aerzten, die Sternmarke, γῆς ἀστήρ, welche blätterte und dick war. Die schwarze Samische Erde hat sich vermutlich bloss durch dunklere Färbung von der bolus alba unterschieden.

61) ἀστράγαλος ist das Sprungbein und bezeichnet in übertragener Bedeutung den daraus gefertigten Würfel und das entsprechende Raummass.

62) ὑποκιστάς = cytinus hypocistis L. = Gemeiner Hypocist. Es ist eine Schmarotzerpflanze des Ciströschens (s. o. S. 67, Anm. 9. Die Bedeutung Hundsrose findet sich erst bei Scribonius Largus, Leibarzt des Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.).

63) ὁλκή = δραχμή; s. Bd. II, S. 604.

64) κάχρυς = λιβανωτίς = ros marinus L. = Rosmarin; der Pluralis bezeichnet geröstete Gerstenkörner (Galenos im Glossar, XIX 111).

gebe man in Wein zum Einnehmen. — Andere Arzneitränke für die Gebärmutter. Wachholderfrüchte, Liebstöckel (?), Aethiopischer Kreuzkümmel, Cassienfrucht [65]), Wachholderbeeren, Hirsekörner, kleine Seeigel, Schwarzkümmel [66]), Wurzel und Samen der Kretischen Augenwurzel; als Würzen: Thymian, Kretisches Bohnenkraut, Baumartige Heide [67]), Johanniskraut, (Weisser Mohn) [68]), Wurzeln und Samen des Meerfenchels, Malvenwurzeln, Samen und Blätter des Bingelkrautes, Brennnesselsamen, Salbei, Pappel, Diptamdosten, unechter Diptamdosten, Amomum [69]), Cardamomum [70]), Alant [71]), Osterluzei, Bibergeil, Frauenhaar, Schlangenwurzel, Gemeiner Haarstrang, Blätter und Samen der Gartenraute, Petersiliensamen, Fenchelsamen, Samen und Wurzeln des Gemeinen Myrrhenkrautes [72]), Samen und Wurzeln von Morisons Nussdolde [73]), Samen und Wurzeln des Seifenkrautes [58]), Kilikischer Dosten [74]), Rauke,

---

Andere setzen κ. — cachrys Pall. = Nussdolde, nehmen aber bald c. libanotis, bald c. Cretica an.

65) Nach Schumanns schlagenden Ausführungen (A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geogr. Anstalt, Erg.-Bd. XVI, Heft 73, S. 12 ff., Gotha 1884) kommt für das Altertum bloss cortex casiae = Cassienrinde in Frage. Mutterpflanze: laurus cassia Ait. = Persea cassia Spr. = Cassienbaum, Cassienlorbeer, Zimmetcassie; nach der jüngsten Reichspharmakopöe cortex cinnamomi Chinensis. Dass aber wirklich die Früchte des Cassienbaumes nach Hellas eingeführt wurden, ist schwer zu glauben; es wird sich um Unterschiebungen gehandelt haben.

66) μελάνθιον = nigella sativa L. = Schwarzkümmel. Nach Koberts verdienstlichen Forschungen (Histor. Studien der Univ. Dorpat Bd. I ff., s. Indices) ist μ. vielfach und μ. τὸ ἐκ τῶν πυρῶν stets Mutterkorn, secale cornutum L.

67) ἐρείκη = erica arborea L. = Baumartige Heide.

68) Das Eingeklammerte passt nicht unter die Würzen.

69) ἄμωμον ist nicht mehr zu bestimmen, da sich infolge fortdauernder Verfälschungen die Kenntnis des indischen Pflanzenmittels schon im Mittelalter verloren hatte. Vielleicht ist es Samen und Balsam von cissus vitiginea L. = Weinrebenartige Klimme, nach Flückiger vielleicht unser fructus cardamomi (s. Anm. 70), d. i. Gewürze ingwerähnlicher Pflanzen.

70) καρδάμωμον ist wahrscheinlich eine Art fructus cardamomi (s. Anm. 69). Fast allgemein denkt man an amomum cardamomum L. = Alpinia c. Roxb. = ellettaria c. White et Maton = Cardamomalpinie, Cardamompflanze, Cardamomingwer.

71) ἑλένιον hält man für inula Helenium L. = Wahrer Alant, Helenenkraut. Leunis erklärt bei »Hippokrates« thymus incanus Sibth. = Grauer Thymian, Gr. Quendel, Sprengel bei Theophrastos aber Teucrium marum L. = Katzengamander, Katzenkraut.

72) ἱπποσέλινον — σμύρνιον = smyrnium olus atrum (oder olusatrum) L. = hipposelinum o. a. Pl. = Gemeines Myrrhenkraut, G. Macerone, Pferdeeppich.

73) ἱππομάραθρον = cachrys Morisonii Vahl. = Morisons Nussdolde, M. Kachrys.

74) Nach Bd. I S. 329, Anm. 76 wäre vielleicht botanisch origanum (Onites) anzusetzen, entsprechend den dort genannten Arten sowie dem hypothetischen o. Aegyptium. S. auch Bd. II 468, Anm. 14.

Gichtrose, Heilwurz(?)[50]; hiervon koche man, was man will, sowohl in Mischung, als auch das Einzelne für sich, in Wasser oder in Wein ab, wie man das will, und gebe es als Arzneitrank ein. — Gute reinigende und die Schmerzen beruhigende Mittel. Man gebe Malvenwurzel in Wasser. — Für die Gebärmutter. Man mische Gichtrosensamen und ein wenig mit Kretischem Wachholder gewürztes Oel, gebe das in Wein zum Einnehmen, und man wird die Gebärmutterschmerzen vertreiben. — Wenn die Gebärmutter Erstickungsanfälle verursacht. Man gebe Bibergeil und Berufkraut in Weisswein zum Einnehmen. Wenn aber der Zustand (an der Nase)[75]) anhält[75]), so mische man mit Honig das weisse Innere der (Knidischen) Beere (d. i. Seidelbastbeere) und bestreiche die Nase damit. — Ein anderes die Schmerzen beruhigendes Mittel. Man gebe Malvenwurzel, Fenchelrinde und Meerfenchelrinde in Wasser zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. Man mische schwarze Seesterne[76]) und Kohl in gewürztem Weine und lasse das einnehmen. — Ein anderes Mittel. 3 Obolen (3 × 1,05 g = 3,15 g) Myrrhe, ein wenig Koriander, Harz, Gichtrosenwurzel, Aethiopischer Kreuzkümmel, dies verreibe man fein, lasse es in Weisswein zergehen und gebe es, nachdem man es lauwarm gemacht hat, zum Einnehmen. — Mittel[75]) zum Vortreiben der Gebärmutter. Man gebe die Wurzel der Hundelausähnlichen Pflanze[75])[77]) als Arzneitrank. — Wenn sich die Gebärmutter auf das Herz wirft und so Erstickungsanfälle hervorruft, so gebe man in Wein Keuschlamm- und Gichtrosensamen zum Einnehmen. — Scharfe[78]) Einlagen, welche Blutabgang herbeiführen. Man mische 5 Spanische Fliegen (?) mit Weihrauch und Myrrhe, forme das zu einer Kugel von Gallapfelgrösse, mache es länglich, lege Wolle darum, wickle es in ein Stück feine Leinwand, tränke sie mit weisser Aegyptischer Salbe[79]) oder Rosensalbe und mache davon eine Ein-

---

75) Das Eingeklammerte ist irrtümlich dahin geraten, wie Die Frauenkrankheiten II, Kap. XCI f. (CC f.) beweist. Ermerins (II 854) sagt unrichtig »wenn sie es ertragen kann«.

76) ἀστήρ θαλάσσιος = asterias = astracanthion = Seestern, und zwar jedenfalls asterias bispinosa Lamarck.

77) κρότων bezeichnet Epizoen von Vierfüsslern, z. B. die Pferde- und Schaflaus (hippobosca) und die Hundszecke, Hundelaus (ixodes Latr.). κροτωνοειδὲς wäre demnach »die einem κρότων ähnliche Pflanze«, also wohl wegen der stachligen Frucht der Wunderbaum (s. Anm. 18).

78) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXIV.

79) Vergl. zu Anm. 17 f. Galenos im Glossare XIX 70 sq.: »welche (Salbe) auch Μενδήσιον (= von Mendes, Hafenplatz im Nildelta) heisst und aus Lilien und aromatischen Stoffen bereitet wird. Deshalb heisst sie auch μύρον (Salbe), nicht ἔλαιον (= Öl). Ebendieselbe wird aber auch κρινόμυρον (Liliensalbe) und σούσινον μ. (Liliensalbe) genannt«.

lage. — Ein anderes Mittel. Man[78]) nehme eine Buprestis, wenn sie klein ist, eine ganze, wenn sie gross ist, die Hälfte davon, mische das den genannten Stoffen bei und mache davon auf die nämliche Art eine Einlage. — Wenn[78]) man sich aber milderer Mittel bedienen will, so werfe man die Buprestistiere in Wein, thue Aethiopischen Kreuzkümmel, Liebstöckel (?) und Anis dazu, lasse das aufkochen, wobei man auf 10 Buprestistiere ein Oel-Oxybaphon (0,063 l) (Wein) giebt, während von allem Uebrigen je die gleiche Menge genommen wird; man mische aber Myrrhe und ein wenig Weihrauch hinzu; hiervon nehme man eine Handvoll und mache davon eine Einlage auf dieselbe Weise wie bei der vorigen Einlage. — Ein anderes Mittel. Man[78]) zerreibe Mutterkorn[78])[66]) mit Honig, lasse das in Wein zergehen, mache davon einen Mutterzapfen, (befestige diesen) an einer Feder und schiebe ihn ein. — Ein anderes Mittel. Man mache es mit Klebkraut[80]) genau ebenso und lege es ein. — Ein anderes Mittel. Man mache es mit Sternförmigem Mauerpfeffer[81]) genau ebenso und lege das ein. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe die Blätter der Anemone[82]), lege sie in ein Stück Zeug, mische ein wenig Myrrhe hinzu und mache davon den nämlichen Gebrauch. — Mittel, um Blutabgang zu bewirken. Man zerreibe eine Aegyptische Eichel (Behennuss)[83]) und Lilienöl[84]), [was Aegyptenland ist][84]), lasse das in Wasser zergehen, wickle es in Wolle und mache damit eine Einlage. — Ein[85]) anderes Mittel, welches die Galle ent-

---

80) Zu φιλίστιον bemerkt Galenos im Glossare (XIX 151): »Dies scheint dasselbe zu sein wie die ἀπαρίνη und das φιλεταίριον«. Es ist also galium aparine L. = Klebkraut, Kleber, Kleine Klette, Kletterndes Labkraut.

81) τηλέφιον ist nach Galenos (a. a. O. 146) = ἀείζωον ἄγριον = ἀνδράχνη ἀγρία = lateinisch illecebra. illecebra ist nach Dioskurides, mat. med. IV 91, sedum stellatum L. = Sternförmiger Mauerpfeffer. Lenz deutet sedum Telephium L. = Gemeine Fettehenne unter Berufung auf die italienische Apothekersprache.

82) ἀνεμώνη = anemone L. = Anemone, Windröschen. Es kommt besonders a. coronaria L. = Kronen-A., Garten-A., nach ihrer Verwendung auch »Kranzwindröschen« genannt, in Betracht, daneben a. stellata Lam. u. s. w.

83) βάλανος Αἰγυπτίη = myrobalanus ist die Frucht von hyperanthera Moringa Vahl. = M. pterygosperma Gaert. = Guilandina M. L. = M. oleifera = Flügelsamige Moringie, Öl-M., Behennuss. In Ägypten gedeiht besonders M. aptera. Nur die aromatische Fruchtschale wurde verwendet.

84) σούσινον ἔλαιον ist nach Anm. 79 und Galenos XIX 119 = Lilienöl. Das Folgende ist anscheinend die in den Text geratene Anmerkung zu dem vermeintlichen Ägyptischen Orte Σοῦσα.

85) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXIX.

leert. Man zerreibe das Innere eines Kürbisses fein, verrühre es mit Honig, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege dieses ein. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe das Innere einer Koloquinthe fein, verrühre es mit Honig und lege es auf die nämliche Weise ein. — Ein anderes Mittel. Man[85]) nehme 4 Gaben Eselsgurkensaft, mische Gänse- und Ziegenfett und Misy hinzu, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege dieses in einem Stücke Zeug ein. — Ein anderes Mittel. Man[85]) verwandle Hirtententäschel in feinen Staub, verrühre es mit Honig und lege es ein. — Ein anderes Mittel. Man[85]) schabe den fetten Bestandteil einer alten Feige, mische 2 Gaben Eselsgurkensaft und ebensoviel Soda wie Eselsgurkensaft hinzu, weiche das in Honig ein und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel, für den Fall, dass eine Entzündung vorhanden ist (oder: dass die Gebärmutter mit Schleim gefüllt ist). Man zerreibe rote Soda, das fette Innere einer Feige, von beiden die gleiche Menge, zu einem feinen Pulver, forme davon eine Kugel von der Grösse eines Gallapfels und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man[86]) zerreibe Kreuzkümmelblätter in Wein und lege das in einem Stücke Zeug ein. — Ein anderes Mittel. Die[86]) weisse Wurzel (= Schlangenwurzel) zerreibe man fein, übergiesse sie mit Honig, lasse das aufkochen, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege das ein. — Ein anderes Mittel. Man[86]) mische Silphionsaft und Feigen, stelle daraus ein Mutterzäpfchen her und lege dieses ein. — Ein anderes Mittel. Man[86]) zerreibe Kürbissamen und mache davon auf die nämliche Art ein Mutterzäpfchen. — Ein anderes Mittel. Man[86]) nehme Stiergalle, rote Soda, Bittermandelöl und Saubrot, verreibe davon eine der Grösse eines Gallapfels gleichkommende Menge, von dem Saubrote aber mehr, mische das mit Honig durch einander und lege das ein. — Ein anderes Mittel. Man[86]) reinige einen Zwiebelkopf, verreibe ihn in Wasser, binde ihn in ein Stück Zeug ein und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Myrrhe[86]), Salzkörner, Kreuzkümmel, Stiergalle, dies verrühre man mit Honig, lege es in ein Stück Zeug und lege es ein. — Ein anderes Mittel. 30[86]) Beeren (Seidelbastbeeren), welche man ausgelesen[87]) hat, und Geriebenes von dem medischen, für die Augen bestimmten Arzneimittel, welches »Pfeffer« genannt wird[88]), und von dem so genannten »Runden«[88]), dieses

86) A. a. O., Kap. LXXXI.

87) Der Text ist höchst zweifelhaft; deshalb halte ich es für verkehrt, die eine Überlieferung nach der anderen zu corrigieren.

88) Nach den Parallelen (s. Anm. 86; Die Frauenkrankheiten II, Kap. XLIX = CLVIII; XCVI = CCV) ist Ἰνδικοῦ für Μηδικοῦ einzusetzen.

dreies zerreibe man in altem Weine zu einem feinen Pulver, lasse es zergehen, verrühre es mit süssem Oele, lege Wolle darum und mache damit eine Einlage. Die Betreffende wasche sich mit Urin. — Ein anderes Mittel. Man[86]) verrühre Wolfsmilchsaft mit Honig, thue das in ein Stück Zeug und lege es ein. — Ein anderes Mittel. Man[86]) nehme eine 6 Finger lange Meerzwiebel, wickle davon ein 2 Finger langes Stück in Wolle und mache damit eine Einlage. — Andere[89]), erweichende Mittel, durch welche Wasser und Blut entleert und die monatliche Reinigung herbeigeführt wird, wenn das Leiden (nämlich die Verhaltung der Regel) nicht langwierig ist, und durch welche der Muttermund weich gemacht wird. Man nehme Narcissenöl, Aethiopischen Kreuzkümmel, Weihrauch, Wermuth, Cypergras[90]), und zwar im Uebrigen von jedem gleiche Teile, dagegen von dem Narcissenöl 4 Teile, mische in der Hechel hängen gebliebenes rohes Werg hinzu, verreibe das, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege dieses ein. — Ein anderes Mittel. Man[89]) zerreibe Saubrot von der Grösse eines Würfels[61]) und Kupferblüte, so gross wie eine Saubohne, weiche das in Honig ein, mache daraus kunstgerecht ein Mutterzäpfchen und schiebe dieses ein. — Ein anderes Mittel. Man[89]) verrühre Polei, Myrrhe, Weihrauch und Schweinsgalle mit Honig, mache daraus ein Mutterzäpfchen und schiebe das ein. — Andere, zusammenziehende Mittel. Man verrühre Gerbersumach mit schwarzem Weine und lege das ein. — Ein anderes Mittel. Man mache es mit echtem Saflor ebenso und lege ihn ein. — Ein anderes Mittel. Man mache es mit Zürgelbaumschabseln

---

Nach Galenos (Glossar, XIX 105 sq.) hielten einige namentlich aufgeführte Erklärer von Arzneinamen das 'Ινδικόν für ζιγγίβερι = zingiber officinale L. Ingwer, diesen aber für die Wurzel des Pfefferstrauchs, ein Irrtum, den Dioskurides beseitigte (mat. med. II 188 f. — ed. Kühn XXV 300 f.). Der jüngere Glossograph Dioskurides wieder erklärte 'I. für die myrtenbeerenähnliche Frucht einer dem Pfefferstrauche ähnlichen indischen Pflanze. Dadurch kamen Foes u. a. auf piper cubeba L. = c. officinalis Miq. Cubebenpfeffer, Schwanzpfeffer, Stielpfeffer. Aber nach Galenos XIX 123 hielten die Meisten μυρτίδανον nicht für Cubebenpfeffer, sondern für gewöhnlichen Pfeffer, während »Hippokrates« die Pfefferfrucht μ. nannte. Nach demselben (XIX 141) ist στρογγύλον = μ., dieses aber nach der letztgenannten Parallele »das Runde des Pfeffers«, also das bekannte Pfefferkorn. Somit bleibt, da anderes als die Blütenspindeln (piper longum) und die ausgereiften Beeren (piper candidum vel nigrum) nicht nach Hellas gelangt sein kann, für den ersterwähnten Teil des Pfeffers bloss die Deutung »langer Pfeffer« übrig. — Die Frauenkrankheiten II, Kap. LXXVI (CLXXXV), Schluss, wird ein Zahnmittel 'Ινδικόν genannt.

89) Vergl. unten Kap. CIX Schluss; Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXIV.

90) κύπειρος = cyperus L. = Cypergras, und zwar die Arten c. rotundus, c. longus, c. officinalis, c. esculentus, c. comosus.

ebenso. — Ein anderes Mittel. Man mische Gerbersumach mit Honig und mache davon eine Einlage. — Andere, erweichende Mittel. Man[91]) verrühre Schwefel, Talg, das Gelbe eines Eies und Mehl mit Honig, mache dies lauwarm, (fange) das davon Abtropfende mit einem Stücke Wolle (auf) und mache davon eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man[91]) nehme Gänsefett, Schaffett, weisses Wachs, Harz und Rosensalbe, zerzupfe ein Stück Zeug zu feinen Fäden und mache damit eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Hirschmark und Hirschtalg lasse man zergehen und mache davon vermittelst Wolle eine Einlage. — Ein anderes Mittel. Man verrühre Schaf- oder Ziegenfett und Eiweiss mit Rosensalbe, ziehe es mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und mache davon eine Einlage.

Kapitel XXXIII.

Spülungen. Man thue unreife Winterfeigen in Wasser, koche sie darin, indem man ein leichtes Feuer darunter anmacht, fülle dann das Wasser ab, setze ihm Olivenöl bei und spüle damit. Man nehme aber eine Nachspülung vor mit Granatapfelschalen, Galläpfeln und Zürgelbaumschabseln, welche man in herbem Weine abkocht; die Flüssigkeit fülle man ab und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man brenne Weinhefe, werfe sie in Wasser, mache hierauf mit dem Wasser eine Spülung, spüle aber nach mit Granatapfelschalen, Myrtenbeeren und Gerbersumachblättern, welche man in Wein abkocht. — Ein anderes Mittel. Blätter der Mastixpistacie, Salbei- und Johanniskrautblätter koche man in schwarzem Weine ab; wenn aber die Gebärmutter an irgend einem Teile entzündet ist, so nehme man Butter, Weihrauch, Myrrhe und ein wenig Harz; hiermit muss man spülen. — Ein anderes Mittel. Man koche Porree in Wasser ab, giesse das Wasser ab, mische es mit Wein und spüle damit. — Hollunderbeeren, Anis, Weihrauch, Myrrhe, Wein; mit dem Absude dieser Dinge spüle man. — Ein anderes Mittel. Man koche Kohl in Wasser ab, in dem Kohlauszuge koche man Bingelkraut, thue etwas Leinsamen hinzu, fülle ab und nehme damit eine Spülung vor. — Ein anderes Mittel. 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrrhe, Weihrauch, Liebstöckel (?), Anis, Leinsamen, Bittermandelöl, Harz, Honig, Gänsefett, weisser Essig, Aegyptische (Salbe), von jedem einzelnen dieser Stoffe zerreibe man den gleichen Teil, lasse das in 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) Weisswein zergehen und

91) Vergl. a. a. O. II, Kap. XCVI (CCV).

spüle dann damit, nachdem es lauwarm gemacht ist. — Ein anderes Mittel. Man koche Bingelkraut in Wasser ab, schlage es durch, mische 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrrhe, Weihrauch, Bittermandelöl zu gleichen Teilen bei, mache es lauwarm und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man koche Salbei und Johanniskraut in Wasser ab und spüle mit diesem Wasser. — Ein anderes Mittel. Man koche Hollunderbeeren und Lorbeeren, von beiden gleiche Teile, in Wein ab und nehme dann mit diesem Weine eine Spülung vor. — Ein anderes Mittel. Man koche Polei in Wasser ab, schütte Olivenöl darüber und spüle mit dem Wasser. — Ein anderes Mittel. Man lasse Gänsefett und Harz zusammen zergehen und spüle damit. – Ein anderes Mittel. Man mische Butter mit ein wenig durch Kretischen Wachholder gewürztem Oele, lasse dieses in Honig zergehen, mache es lauwarm und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Cypergras, wohlriechende Binse[92]), Kalmus[93]), von diesem mische man gleiche Mengen mit Myrrhe, koche Wasserminze(?)[94]) in Wein ab und mache eine Spülung. — Ein anderes Mittel. Man koche Petersiliensamen, Anis, Liebstöckelsamen(?) und Schwarzkümmel in Wein ab und spüle damit. – Ein anderes Mittel. Man koche Kretischen Wachholder in Wein ab und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man weiche Rotfrüchtige Zaunrübe[95]) und Myrrhe in Wasser ein und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man spüle mit Silberblüte[96]) in Wein und Wasser. — Ein anderes Mittel. Man löse 2 Gaben[97]) Esels-.

---

92) σχοῖνος erklärt Galenos im Glossare (XIX 145) für die ἡδύοσμος und ἀρωματική = angenehm riechende und aromatische Art. Es ist demnach juncus odoratus = Wohlriechende Binse. An anderen Stellen ist σ., wie bei Homeros, j. maritimus L. = Strandbinse, an vielen endlich bleibt die Art unentschieden, sodass bloss Binse oder Simse verdeutscht werden kann.

93) κάλαμος bezeichnet hier wegen der Zusammenstellung mit Würzen den κ. εὐώδης = acorus calamus L. = Kalmus, Deutscher Zittwer, Magenwurz. Blosses κ. ist sonst arundo phragmites L. = p. communis Trin. = (Gemeines) Schilfrohr, Rohrschilf, Teichrohr, Rieth (s. Die Hämorrhoiden, Anm. 9). Dass es auch häufig Zimmetarten bedeutet, belegt Schumann — s. o. Anm. 65 — S. 12 ff. (Kyphi-Recepte, Septuaginta).

94) σισύμβριον ist gedeutet nach Bd. I 321, Anm. 19.

95) Galenos sagt im Glossare (XIX 101): »ἐχέτρωσις, ἡ λευκὴ βρυωνία« Nun ist aber bei Dioskurides die βρυωνία, welche zugleich ἄμπελος λευκή (s. Die Fisteln, Anm. 17) und ἐ. heisst, bestimmt unsere bryonia dioeca L. — Rotfrüchtige Zaunrübe; man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man in früheren Zeiten dieselbe Gleichsetzung vornimmt.

96) Vergl. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 36.

97) Zur Zeit des Dioskurides (mat. med. IV 155 = ed. Kühn XXV 638) betrug die grösste Gabe für Erwachsene 1 ὀβολός = 0,57 g, die kleinste die Hälfte, für Kinder 2 χαλκοῖ = 0,14 g.

gurkensaft in Wasser und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man weiche zwei wilde Koloquinthen in Wein oder gekochter Milch ein, und zwar 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l), schlage das durch und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man koche eine Handvoll von dem Innern eines Kürbisses in 4 Kotylen (1,012 l) Wasser ab, schütte Honig und Olivenöl darüber und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man nehme 2 Gaben Thapsiawurzel, Honig und Olivenöl, lasse dies in 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) Wasser zergehen und spüle damit. — Ein anderes Mittel. Man lasse 2 Gaben Nieswurz in 2 Kotylen (0,506 l) süssen Weines zergehen, mache das lauwarm und spüle damit. — Ein anderes Mittel. 1 Oxybaphon (0,063 l) Hirtentäschel mische man mit Honig, lasse das in 2 Kotylen (0,506 l) Wasser zergehen und verwende es lauwarm zum Spülen. — Ein anderes Mittel. Eine Handvoll Kürbis koche man in 5 Kotylen (1,265 l) Wasser ab, setze Olivenöl bei und spüle damit. — Ein anderes Mittel. 60 Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren), Honig und Olivenöl lasse man in Wasser zergehen und mache damit Spülungen[98]). — Ein anderes Mittel, für den Fall, dass die Betreffende von schleimiger Körperverfassung ist. Ein wenig Blätter vom Knidischen Seidelbaste zerreibe man, dann weiche man sie in 1 Aiginetischen Kotyle (0,253 l) Honigmischtrank ein und spüle damit. Für den Fall hingegen, dass die Betreffende eine gallige Körperverfassung hat. 1 Gabe Lorbeer, von dem wohlriechenden[99]) Lorbeer 1 Drachme (6,3 g). — Ein anderes Mittel. Man zerreibe 1 Gabe Purgierwinde und weiche das in Honigmischtrank oder in einem Rosinenauszuge ein, 1 Attische Kotyle (0,253 l). — Ein anderes Mittel. 1 Gabe Lorbeerseidelbast[100]), in gleicher Weise behandelt, nehme man, falls die Betreffende von galliger Körperverfassung ist, zum Spülen. Wenn sie hingegen von schleimiger Körperverfassung ist, so spüle man in gleicher Weise mit ausgelesenen Beeren (= Seidelbastbeeren) und 1 Gabe Wolfsmilchsaft. Desgleichen hat man sich der Blätter des Knidischen Seidelbastes und des Gartenwolfsmilchsaftes in dem einen und in dem andern Falle zu bedienen. Man spüle

98) Corrigirt nach Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXVIII.

99) Das Wort ὀδώδης = »wohlriechend« ist zweifelhaft, Littrés ἐδώδης (VII 370) erst recht. Die ganze Stelle erregt Bedenken.

100) δαφνοειδής oder δαφνοειδές bei Dioskurides ist, wegen der schwarzen Früchte, daphne laureola L. = Lorbeerseidelbast, Immergrüner S., Zeiland. Die Beeren von d. alpina = Alpenseidelbast, wie Fraas, Sprengel und Leunis wollen, sehen niemals schwarz aus. S. auch Bd. II 445, Anm. 73.

aber, wenn es nötig ist, mit einer Spülmenge von mehr als 2 Kotylen (2 × 0,253 = 0,506 l)[101]).

Kapitel XXXIV.

Räucherungen aber bestehen aus folgenden zerkleinerten Substanzen. Man räuchere mit Galläpfeln. — Man mische Zürgelbaumschabsel mit zerstossenen getrockneten Olivenblättern, verrühre sie mit Olivenöl und mache damit eine Räucherung. — Man lege Kohlen unter, lege feuchte Gerstenspreu darauf und mache damit eine Räucherung. — Man brenne [den Deckel] den Stopfen[102]) einer Oelamphore darunter an, werfe Cypressenschabsel unten hin und räuchere damit. — Purgierwindensaft, Myrrhe, Weihrauch, darüber schütte man wohlriechende Salbe und mache damit eine Räucherung. — Man mische Asphalt und Gerstenspreu und mache damit eine Räucherung. — Man weiche Schwefel in Mönchsrobbenthran[34]) ein und mache damit eine Räucherung. — Man weiche (Kügelchen der) Mannaesche[52]), Cypressenschabsel, Cypergraswurzel in Rosensalbe auf und mache damit eine Räucherung. — Kalmus (Schilfrohr?)[93]), Cypergras, die Rotfrüchtige Zaunrübe[95]) und Bryon[35])[103]) mische man mit Petersiliensamen und zu gleicher Zeit mit Anis, weiche das in Rosensalbe ein und mache damit eine Räucherung. — Man werfe trockenes Harz auf (glimmende) Asche und mache damit eine Räucherung. — Zimmet[104]), Myrrhe, Cassienrinde[65]), von einem jeden gleiche Teile, mische man mit Safran. — Myrrhe, Bryon[35]), ebensoviel Safran. — Man zerreibe Schilfrohr[93]), Blätter des Knidischen Seidelbastes, Safran und die roten, lieblich riechenden Blätter der Rose und trockne das; man mische zum Safran

101) nicht mehr steht im Originale (s. Anm. 98).

102) Die στοιβή = poterium spinosum L. — Dornige Becherblume lieferte in ihren Blättern geeignetes Material zum Verschliessen der Krüge und Flaschen. Es soll also ein von Öl durchzogener alter Spund angezündet werden. Das eingeklammerte Wort, griechisch ἐπίθεμα, ist die Interlinearversion des selteneren Ausdrucks στοιβή im Sinne von »Verschluss« und darum zu streichen.

103) Vielleicht ist βρύον als Dittographie zu βρυωνίην zu streichen.

104) κιν(ν)άμωμον, bei Nikandros κίνναμον, sind mit Rinde versehene Zweige von Zimmetgewächsen, wie sie sich besonders in China finden, pharmakologisch aber noch nicht genauer bestimmt sind; cinnamomum Zeylanicum war den Alten unbekannt, daher gehörte ihr κ. unter cortex casiae (s. o. Anm. 65) und stellte die aromatischen Sorten unseres cortex cinnamomi Chinensis dar. Merkwürdigerweise wurde der Zimmet nicht als Gewürz gebraucht, sondern bloss zum Räuchern, zur Salben- und Ölbereitung und in der Heilkunde.

auch halb so viel Storax [105]), als es Safran ist. Dieses mische man in fein gestossenem Zustande durch einander, trockne es und weiche es in ganz wenig gekochtem Honige ein. Aus einem Gemische von allem diesen aber bestehe die Räuchermasse, 1 Attischer Obolos an Gewicht (0,73 g). Damit räuchere man auf einem Kuhfladen; dem Kuhfladen gebe man aber die Form eines Oelnäpfchens; sein Boden sei dünn, er selbst sei trocken. Das Feuer, auf welches der Kuhfladen in einer Schüssel gestellt werden soll, werde mit Weinranken unterhalten. Die Patientin stelle sich darüber und nehme so die Räucherung vor. — Mutterharz, Harz, gestossenen Weihrauch weiche man in Rosensalbe ein und räuchere damit. — Heilwurz- (?) und Cypressenschabsel weiche man in weisser Aegyptischer Salbe [79]) ein und räuchere damit. — Zimmet, Baldrian [106]) und Myrrhe weiche man in Rosensalbe ein und mache damit eine Räucherung. — Levkoiensamen, Schabsel vom Kretischen Wachholder und Mutterharz verrühre man mit Honig und mache damit eine Räucherung. — Ziegenkot und Hasenhaare weiche man in Mönchsrobbenthran ein und nehme damit Räucherungen vor. — Die [107]) Haut vom Labe der Mönchsrobbe zerstosse man fein, mische einen fein zerstossenen Schwamm und fein zerstossenes Bryon (Moos?, Algen?) [35]) bei, verarbeite das mit Seehundsthran und mache damit eine Räucherung. — Man [107]) mache eine Räucherung von Ziegenkot, Mönchsrobbenlunge und Schabseln des Kretischen Wachholders. — Man [107]) mache eine Räucherung von Kuhfladen, Hornschabseln und Asphalt. — Man [107]) nehme Früchte von dem Aegyptischen Dorne (= der Echten Akazie) [17]), Schabsel von dem Kretischen Wachholder und trockene Myrtenblätter, diese pulverisiere man fein, weiche sie in Gileadbalsamsalbe [107]) [108]) ein und mache damit eine Räucherung. —

---

105) στύραξ, ὁ und ἡ, ist der Storax(baum), styrax officinalis L., τὸ der Storax. Beide waren bereits im grauen ägyptischen Altertum beliebt. Heute liefert der verkümmerte st. o. keinen Storax mehr, sondern statt dessen liquidamber orientalis Mill., der Morgenländische Amberbaum.

106) νάρδος wird erst bei Dioskurides genauer behandelt. In den »hippokratischen« Schriften ist damit allgemein valeriana (nardus der Römer) = Baldrian u. ä. bezeichnet. Nach Kobert (s. o. Anm. 66) I 68; 238 wird den Hippokratikern bekannt gewesen sein: v. Jatamansi Roxb. et Jones = patrinia J. Don. = nardostachys J. DC. (v. Ἰνδική bei Dioskurides) = Indischer B., Wahre Nardenähre, Ind. Spik, Spikanard; v. Celtica L. (v. Κελτική) = Celtischer B., C. Narde, Nardenbaldrian; v. tuberosa L. (v. ὀρεινή) = Knollennarde, Knollenbaldrian. ngr. v. = v. officinalis L. — Gemeiner B., Bullerjahn, Hexenkraut.

107) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XCIV (CCIII).

108) ὀποβάλσαμον ist der Saft von balsamodendron (amyris) Gileadense L. oder seiner Spielart b. (a.) opobalsamum = Balsambaum von

Man räuchere mit würzigen Stoffen, welche in eine Salbe geworfen werden. — Man[107]) zerschlage Weinkerne fein, mische Beeren des Kretischen Wachholders und Kiefernharz[109]) darunter, weiche das in eingekochtem süssen Weine ein und räuchere damit. — Man[107]) thue zu einem zerstossenen und durchgesiebten Kuhfladen halb so viel Weinessig und halb so viel Ervenmehl und mache damit eine leichte Räucherung. Nachdem man aber die Räucherung hat vornehmen lassen, gebe man eine Linsenabkochung zum Einnehmen, lasse erbrechen, verabreiche Mehl und lasse Wein dazu trinken. Am folgenden Tage gebe man Beeren (= Seidelbastbeeren) als Arzneitrank, am nächstfolgenden aber ein urintreibendes Mittel. Man[107]) zerreibe 2 weisse Kichererbsen, 1 Dritteil Rosinen, schütte halb soviel Wasser darüber, koche das ab, hierauf fülle man ab, stelle das Abgefüllte unter freien Himmel und gebe es am nächstfolgenden Tage zum Einnehmen. Im[107]) Uebrigen mische man Salbei, Leinsamen und Getreideschrot zu diesen beiden Dingen hinzu und gebe es zweimal täglich in 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) verschnittenen Weines. — Man[107]) nehme 1 1/2 Kotylen (0,38 l) Olivenöl und eine Handvoll Hollunderblätter; dieses koche man; nachdem man es in einen warm gemachten Mischkrug geschüttet hat, nehme man mit Hilfe warm gemachter irdener Gefässe eine Räucherung vor, wobei man die Betreffende auf einen Stuhl setzt und mit Decken ringsum verhüllt. — Eine[107]) Handvoll Hollunderblätter und ebenso viel Myrte werfe man in Wasser, koche das ab, fülle das Wasser ab, thue Gerstenspreu hinein, koche ab, thue das in ein Stück Zeug und räuchere dann damit in so heissem Zustande, wie sie es nur ertragen kann. — Weinessig[107]), Olivenöl, Wasser, Honig mische man; man lasse das stark aufkochen, nehme dann eine Blase, welche einen Choeus (3,04 l) fasst, oder einen Schlauch mit möglichst dünner Haut, giesse es ein, wickle ein Stück wollenes Zeug ringsherum und nehme die Räucherung vor. Sobald das Zeug durchfeuchtet ist, wickle man ein anderes Stück herum. — Kiefernrinde[107]) und Gerbersumachblätter thue man (in Wasser)[107]), koche sie stark ab, fülle das Wasser ab und koche (darin) Gerstenspreu, nachdem man Olivenöl hinzugeschüttet hat. Nachdem man das aber zusammen gekocht hat, thue man es

---

Gilead, B. von Mekka, Arabischer Balsamstrauch, also Gileadbalsam, Mekkab., B. von Judäa, B. von Matarea; bei Theophrastos bloss βάλσαμον genannt. Er war sehr rar und teuer, wurde vielfach gefälscht, auch durch geringwertiges ξυλοβάλσαμον (Holzbalsam).

109) Vergl. Die Fisteln, Anm. 14.

in ein Stück Zeug und räuchere. — Man[107]) nehme Zürgelbaum- und Cypressenschabsel, schütte Wasser und Olivenöl darüber, koche das, bis man alles zusammen gar gebracht hat, thue es dann in ein Stück Zeug und räuchere damit. — Man thue wohlriechende Stoffe in einen Choinix (1,012 l) Wasser, koche das, koche in dem Wasser Weizenkleie ab und nehme damit eine Räucherung auf die nämliche Weise vor. — Man zerstosse einen Gallapfel und Wegdornrinde, koche es gehörig, verrühre Weizenkleie mit dem Wasser und mische Olivenöl hinzu; hierauf mache man davon ein halbgebackenes Brot von 2 Choinix (2,024 l), wickle es in ein Stück Zeug ein und räuchere damit. — Man koche Kohl und Zuckerwurzel[110]) (Vulgata: Porree) ab und verfahre mit dem Saftauszuge auf dieselbe Weise. — Man koche Gerstenspreu mit[111]), schütte Olivenöl dazu, binde das in ein Stück Zeug ein und nehme damit eine Räucherung vor. — Man koche Nachtschatten- und Olivenblätter ab und verfahre damit ebenso.

Mit diesen Dingen also nehme man, der gegebenen Anweisung gemäss, wenn man feuchte Mittel anwenden will, die Räucherung vor. Will man hingegen trockene anwenden, so forme man daraus Brote, sowohl durchgebackene als halbdurchgebackene, und räuchere damit. Man nehme aber die Räucherung auch vor mit Muschelschalen (Scherben?), welche man in Zeug einwickelt, mit den warm gemachten Zeugstücken selbst und mit irdenen Gefässen von Linsenform, in welche man gekochtes Wasser einfüllt. Man lege das aber auch an die Füsse.

Man zerstosse und koche Schwertlilienwurzel[112]) und nehme damit auf die nämliche Art Räucherungen vor.

---

110) σίσαρον hält man für sium sisarum L. = Zuckerwurzel, Geierlein, Klingelmöhre, Klingelrübe, Zuckerrübe. Sprengels Gegengründe, dass es vielmehr pastinaca sativa L. = Gemeine(r) Pastinak(e) sei, werden dadurch aufgehoben, dass er ἐλαφόβοσκον »sine dubio« = Pastinake setzt. Das »Rapunzel“ der Wörterbücher widerspricht in jedem einzelnen Punkte der Schilderung der Alten.

111) Wegen des mit, das man sonst höchstens auf das selbstverständlich hinzugenommene Wasser beziehen könnte, schlägt Ermerins (II 866) vor, nach Hinzunahme des vorhergehenden Satzes und entsprechenden Streichungen so zu lesen: »Man koche K. und Porree ab, koche zusammen mit der S. Gerstenspreu, schütte u. s. w.«.

112) ἴρις = iris L. = Schwertlilie. Obwohl in Griechenland viele Arten wuchsen und noch wachsen, kann man in erster Linie an i. Florentina L. = Florentinische Schw., Veilchenwurzel, denken. Theophrastos nennt sie ἴ. Ἰλλυρική.

Kapitel XXXV.

Wenn[113]) sich Wasser in der Gebärmutter einstellt, wird der Monatsfluss spärlicher, bekommt eine schlechtere Beschaffenheit und kommt in längeren Abständen, und die Betreffende behält in jedem Falle die Frucht wenig länger als zwei Monate bei sich. Wenn dieser Zeitpunkt aber eingetreten ist, erleidet sie eine Fehlgeburt, und es stellt sich in ihrem Leibe viel Wasser ein. Eine solche Patientin muss man Milch trinken lassen und ihr Mohn so lange zu trinken geben, bis die Frucht Bewegungen zu machen beginnt. Allein gewöhnlich stirbt die Frucht vor diesem Zeitpunkte ab und wird durch Fehlgeburt ausgetrieben, und dann fliesst Blut aus der Gebärmutter ab. Dies stösst den Frauen ebensowohl infolge körperlicher Anstrengung, als auch aus anderer Veranlassung zu. Dass aber Wasser darin (nämlich in der Gebärmutter) enthalten ist, wird man durch Betasten mit dem Finger erkennen; man wird nämlich den Mundermund dünn und infolge der Anfüllung mit Flüssigkeit fast verschwunden finden. Wenn aber bei der Betreffenden die Frucht nicht zu Beginn, sondern erst nach eingetretener Bewegungsfähigkeit abstirbt und erstickt, so schwillt der unterste Teil des Leibes an, die Kranke fühlt bei der Berührung Schmerzen, wie wenn es eine Wunde wäre, es sucht sie Fieber und Zähneknirschen heim, und es befällt sie in den Geschlechtsteilen selbst, im untersten Teile des Leibes, in den Hüften, den Weichen und in der Lendengegend ein heftiger und empfindlicher Schmerz. Unter solchen Umständen muss man die Kranke ein warmes Bad nehmen lassen und auf diejenigen Stellen, an welchen sie Schmerz hat, mit dem, was sie bei Versuchen am besten verträgt, warme Umschläge machen und ferner ein die untere Körperhälfte reinigendes Abführmittel zum Einnehmen geben. Nachdem man aber dann eine Unterbrechung hat eintreten lassen, wie sie einem angemessen erscheint, lasse man auch eine Räucherung vornehmen und mache dann eine Einlage, und zwar binde man ein wenig Saubrot ein, lege es in ein Stück Zeug, befeuchte dies mit Honig und lege es an den Muttermund. Man schabe auch Cypressenteile, weiche sie in Wasser ein und lege sie auf die nämliche Weise ein, jedoch (lasse man) das kürzere Zeit (darin) und (lege es) in längeren Abständen (ein), weil es in höherem Grade beisst und Verschwärungen hervorruft. Man fertige sich eine zinnerne Sonde an und führe sie ein, und mit dem Finger (mache man es) ebenso. Man versuche, welchen Arzneitrank die Betreffende

113) Zum Kapitel vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LX.

vertragen kann, und lasse ihn einnehmen. Sie ruhe bei ihrem Manne, besonders wenn die Zeiten (= Regel) vorüber sind[113]); denn wenn sie den Samen bei sich aufnimmt, schwanger wird und niederkommt, so werden damit zugleich auch die vormals in ihrem Leibe unten befindlichen Stoffe ausgetrieben, und so wird sie denn am besten ihre Gesundheit wiedererlangen.

Kapitel XXXVI.

Wenn sich die Gebärmutter in eine harte Geschwulst verwandelt, so wird der Muttermund rauh und die Regel verschwindet, wenn sie sich hingegen zeigt, so gleicht sie dem Sande, und während dieser Zeit kommt es nicht zur Zeugung. Wenn man mit dem Finger abtastet, wird man den Muttermund rauh finden. Unter solchen Umständen muss man Saubrot zerreiben, Salz und rohe Feigen hinzumischen, das mit Honig anmachen und davon eine Einlage machen, ferner nach vorgängiger Räucherung mit reinigenden Mitteln Spülungen vornehmen. Die Betreffende esse aber Bingelkraut und gekochten Kohl, schlürfe den Saft davon und gebrauche warme Bäder.

Kapitel XXXVII.

Wenn sich die Gebärmutter in eine harte Geschwulst verwandelt, so verschwindet die Regel, der Muttermund schliesst sich, und die Betreffende wird nicht schwanger. So lange das der Fall ist, wird man, wenn man mit dem Finger abtastet, den Muttermund rauh finden, er lässt den Finger nicht eindringen, Fieber und Zähneknirschen befällt die Kranke, und es stellt sich bei ihr im Unterleibe, in den Weichen und Hüften Schmerz ein. So geht es ihr aber, falls die Frucht in ihrem Leibe abgestorben ist und nun verfault. Bei manchen kommt dieser Zustand von einer Entbindung her, häufig aber auch aus anderen Gründen. Unter solchen Umständen muss man die Patientin ein reichliches warmes Bad nehmen lassen und ihr ein Dampfbad verordnen. Sobald sie aber aus dem Bade oder aus dem Dampfbade kommt, führe man die Sonde ein, öffne den Muttermund und erweitere ihn, und ebenso mache man es mit dem Finger; Einlagen mache man gemäss der Anweisung im vorhergehenden Falle, man gebe dieselben Arzneitränke zum Einnehmen und schlage dieselbe Behandlung ein wie in dem vorhergehenden Falle.

Kapitel XXXVIII.

Wenn[114]) sich die Gebärmutter auf die Rippen wirft, so befällt die Betreffende Husten und Schmerz, (es findet sich) eine kugelähnliche Geschwulst auf der Seite, wenn man sie berührt, hat sie Schmerzen wie bei einer Wunde, und sie wird hinfällig. Es hat den Anschein, als wenn es eine Lungenentzündung wäre, es kommt zu Krämpfen, sie wird bucklig, und die Regel kommt überhaupt nicht zum Vorschein, bei manchen dagegen kommt sie bloss zum Vorschein um (alsbald wieder) zu verschwinden, der Monatsfluss aber, welcher eintritt, ist schwach und spärlich, oder er hat eine schlechtere Beschaffenheit als vordem, und während dieser Zeit kommt es nicht zur Zeugung. Unter solchen Umständen muss man als nach unten wirkendes Abführmittel Eselsgurkensaft zum Einnehmen geben, die Kranke ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, warme Umschläge machen, welche sie am besten vertragen kann, sowie Einlagen machen, durch welche Blut entleert wird. Man röste, zerstosse und siebe Leinsamen, nehme weissen Mohn[114]) zusammen mit feinem Schrote und Ziegenkäse, bei welchem man den Schmutz und die Salzlake ringsum abgeschabt hat, mische das, und zwar 2 Teile Käse, 1 Teil von dem Uebrigen, 1 Teil abgestandenen, ungesalzenen Schrotes und gebe ihr das in nüchternem Zustande in Wein zu trinken. Des Abends aber reiche man einen dicken Mischtrank (*κυκεών*)[115]), welchem man Honig beisetzt. Was die Getränke anlangt, so lasse man das trinken, was die Kranke am besten verträgt. Man lasse sie häufig Räucherungen vornehmen und mache Uebergiessungen mit warmem Wasser. Indem man sanft Wachssalbe[116]) aufstreicht, versuche man die Gebärmutter von der Seite wegzudrängen, und man lege eine breite Binde um die Seite. Man lasse möglichst viel Kuhmilch trinken, vierzig Tage lang. Die Speisen, welche sie geniesst, seien so erweichend, wie möglich. Die Krankheit aber ist heftig und lebensgefährlich, und wenige kommen davon, selbst wenn sie behandelt werden.

Kapitel XXXIX.

Wenn sich der Muttermund schliesst, so wird er hart wie eine wilde Feige; wenn man mit dem Finger hinfasst, so wird

114) Vergl. a. a. O. II, Kap. XX (CXXIX) zu dem ganzen Kapitel.
115) S. Bd. I 271, Anm. 65.
116) Statt κηρωτῇ liest Ermerins (II 870) mit einer einzigen Handschrift der Parallelstelle (s. Anm. 114) χειρὶ = mit der Hand.

man finden, dass er hart und zusammengezogen ist, er lässt den Finger nicht eindringen, die Regel verschwindet, die Betreffende nimmt während dieser Zeit den Samen nicht auf, es befällt sie Schmerz im untersten Teile des Leibes, im Kreuze und in der Weiche, zuweilen aber zieht sich der Schmerz nach oben hin und führt Erstickungsanfälle herbei. Unter solchen Umständen muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben, die Betreffende ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, ihr eine Einlage machen, welche den Muttermund erweicht, die Sonde einführen und damit den Muttermund öffnen, es mit dem Finger ebenso machen und Uebergiessungen vornehmen. Wenn nun der Muttermund weich geworden ist, lege man solche Dinge ein, welche Blut entleeren. Was aber die Getränke anlangt, so versuche man, was sie vertragen kann, und reiche ihr das. Sie esse Kohl und schlürfe das Abwasser davon.

Kapitel XL.

Wenn sich die Gebärmutter schief gelagert hat, so stellt sich auch ihr Mund schief, die Regel verschwindet bald bei der Kranken, bald kommt sie zum Vorschein, um (alsbald wieder) auszubleiben, sie ist nicht von der gleichen, sondern von schlechterer Beschaffenheit und spärlicher als vordem, es kommt während dieser Zeit nicht zur Zeugung, es stellt sich Schmerz im untersten Teile des Leibes, in den Seiten, im Kreuze und an der Hüfte ein und übt einen Zug auf letztere aus. Unter solchen Umständen muss man ein Abführmittel eingeben, ein warmes Bad verordnen und Räucherungen vornehmen lassen. Sobald die Betreffende aber aus dem Dampfbade oder aus dem Bade kommt, fasse die Hebamme mit dem Finger hinein, richte den Muttermund auf und bringe ihn in die rechte Lage. Patientin nehme Räucherungen mit wohlriechenden Dingen vor. Was die Getränke anlangt, so versuche man, was sie am besten vertragen kann, und reiche es ihr. Die Speisen, welche sie geniesst, seien erweichend, sie esse gekochten und rohen Knoblauch, ruhe beim Manne und lege sich auf die gesunde Hüfte, auf die andere Hüfte aber mache sie warme Umschläge. Die Krankheit aber ist schwer zu vertreiben.

Kapitel XLI.

Wenn[117]) die Gebärmutter mit Luft angefüllt ist, so schwillt der Leib und bläht sich auf, die Füsse und im Gesichte die

Augengruben schwellen an, die Farbe wird schlecht, die Regel verschwindet, es kommt während der Zeit nicht zur Zeugung, die Kranke ist schwach, wird von Unruhe gepeinigt, sie fühlt Beklemmung, wenn sie aufsteht oder umhergeht, alles, was sie essen oder trinken mag, belästigt sie, sie stöhnt und ist mutloser, als sie war, ehe sie gegessen hatte, häufig aber bekommt sie Erstickungsanfälle. Unter solchen Umständen muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen geben und warme Bäder und Räucherungen verschreiben. Nachdem man einige Zeit ausgesetzt hat, mache man ihr eine Einlage von solchen Dingen, durch welche eine Reinigung bewirkt und Beissen verursacht wird. So oft, wie nur möglich, nehme man Räucherungen des ganzen Körpers vor; dann aber räuchere sie sich die Geschlechtsteile mit wohlriechenden Stoffen, die Nase dagegen mit übelriechenden. Man gebe auch Arzneitränke, welche die Gebärmutter reinigen. Sie esse Bingelkraut und trinke Milch, wie das bezüglich der Lageveränderung nach der Seite hin angegeben war. Die Krankheit ist aber langwierig. [117])

Kapitel XLII.

Wenn die Gebärmutter mit Gerinnseln gefüllt ist, so wird der Muttermund so, als wenn er mit Erven angefüllt wäre; wenn man hinfasst, wird man finden, dass sich das so verhält; die Regel tritt nicht ein, und es wird auch der Samen nicht festgehalten. Unter solchen Umständen nehme man Saubrot, dessen Rinde man abgeschält hat, Knoblauch, Salzkörner, Feigen und ein wenig Honig, dieses zerreibe und mische man zusammen, mache daraus ein Zäpfchen und lege dieses an den Muttermund; ebenso wähle man unter den übrigen Mutterzäpfchen die geeigneten aus, nämlich die, welche scharf sind und fressen und durch welche Blut ausgetrieben wird. Was aber die Arzneitränke anlangt, so gebe man solche, welche die Gebärmutter reinigen, und indem man eine Striegel mit Haut [oder mit der Membran](?) von einem Geier umwickelt, schabe man den Muttermund ab.

Kapitel XLIII.

Wenn die Gebärmutter eine Drehung erfährt, so kommt die Regel nicht zu Stande, es kommt innen zu keiner Zeugung, es befällt den untersten Teil des Leibes, die Lenden und die

117) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XLV (CLIV).

Weichen Schmerz; wenn man mit dem Finger hinfasst, so kann man den Muttermund nicht berühren, vielmehr ist dieser weit zurückgewichen. Unter solchen Umständen muss man der Betreffenden ein Abführmittel eingeben, durch welches sie oben wie unten gereinigt wird, indessen mehr unten. Man räuchere den Körper und die Gebärmutter soviel, wie nur möglich, und lasse sie zweimal täglich ein warmes Bad nehmen. Man versuche, welchen Arzneitrank sie am besten vertragen kann, und gebe ihr diesen. Sie ruhe bei ihrem Manne so oft, wie möglich, und esse Kohl.

Kapitel XLIV.

Wenn die aus ihrer Lage gekommene Gebärmutter nicht an Ort und Stelle bleibt, sondern bald nach dieser, bald nach jener Seite umfällt, so verursacht sie Schmerzen und verschwindet bald, bald steht sie wieder vor, wie das beim After vorkommt. Wenn die Betreffende auf dem Rücken liegt, so bleibt die Gebärmutter an ihrem Platze, wenn sie aber aufsteht, sich bückt oder irgend eine andere Bewegung macht, fällt sie vor; häufig ereignet sich dies aber auch, während sie sich ruhig verhält. Eine solche Patientin muss sich so viel, wie möglich, ruhig verhalten, sich nicht rühren, das Bett, in welchem sie liegt, muss an der Fussseite höher sein. Sie wende dieselben Mittel an, wie es in den vorhergehenden Fällen geschah, mache Uebergiessungen mit zusammenziehenden Mitteln und nehme unten Räucherungen mit übelriechenden Substanzen vor, die Nase hingegen räuchere sie mit wohlriechenden Dingen. Man durchbohre Granatäpfel in der Mitte an ihrem Stielansatze, wärme sie in Wein und schiebe denjenigen so weit, wie möglich, ein, welcher am besten passt und nicht allzu sehr drückt. Nachdem er aber eingeschoben ist, halte man ihn dort durch eine breite Binde, welche man um die Lendengegend legt, fest, sodass er nicht herausrutschen kann, sondern darin bleibt und seine Schuldigkeit thut. Man lasse sie Mohn mit Käse und Graupen einnehmen, wie es bei dem Auffallen auf die Seite beschrieben worden ist. Was aber die Arzneitränke anlangt, so versuche man, was sie am besten vertragen kann, und gebe ihr das zum Einnehmen. Die Speisen, welche sie geniesst, seien möglichst erweichend, und sie ruhe möglichst viel bei ihrem Manne.

Kapitel XLV.

Wenn[118]) der Muttermund weiter offen steht, als es von Natur der Fall ist, so kommt die Regel reichlicher, bekommt ein schlechteres Aussehen, wird wässeriger und hält längere Zeit über an, der Samen kommt mit ihr nicht in Berührung und bleibt auch nicht darin, sondern ergiesst sich wieder nach aussen. Wenn man mit dem Finger den Muttermund abtastet, so wird man finden, dass er offen steht. Die Patientin befällt Schwäche infolge der Regel, dann Fieber und Starrfrost, und es stellen sich Schmerzen im untersten Teile des Leibes, in den Weichen und Lenden ein. So ergeht es ihr aber besonders dann, wenn in ihrem Leibe ein Erguss stattgefunden hat und die Flüssigkeitt verdirbt und faulig wird, indessen leiden sie daran auch infolge einer Entbindung, manche auch noch aus anderer Veranlassung. Unter solchen Verhältnissen nun muss man der Betreffenden ein Abführmittel zum Einnehmen geben, durch welches sie oben gereinigt wird. Jedesmal, wenn sie der Schmerz befällt, mache man warme Umschläge, lasse sie warm[118]) baden, nehme nach einiger Zeit Ausspülungen vor, wie das für den vorhergehenden Fall angegeben war, gebe ihr diejenigen Arzneitränke, welche sie am besten vertragen kann, räuchere sie mit Mitteln, welche austrocknen, und sie esse Seepolypen und Bingelkraut.

Kapitel XLVI.

Wenn[119]) die Gebärmutter glatt geworden ist, so wird die Regel reichlicher, bekommt ein schlechteres Aussehen, wird feuchter und tritt häufiger auf, der Samen bleibt nicht darin, sondern fliesst wieder heraus; wenn man mit dem Finger hinfasst, so wird man finden, dass der Muttermund glatt ist; die Patientin befällt infolge der Regel Schwäche, Fieber, Starrfrost und Schmerz im untersten Teile des Leibes, in den Lenden und Weichen, meistenteils dann, wenn irgend etwas in ihrem Leibe abgestorben ist und sich nun faulig zersetzt, ferner auch infolge einer Entbindung und aus anderer Veranlassung. Unter solchen Umständen muss man die Behandlung auf die Stellen erstrecken, wo sie Schmerzen fühlt, wie das bei dem vorhergehenden Falle beschrieben worden ist.

---

118) Vergl. a. a. O., Kap. LVIII (CLVII).
119) Vergl. a. a. O., Kap. LIX (CLXVIII).

Kapitel XLVII.

Wenn sich die Gebärmutter nach der linken Seite neigt, so befällt die Hüfte ein heftiger und gewaltiger Schmerz, ebenso die Lenden und die Weichen, und die Betreffende hinkt auf diesem Beine. Unter solchen Umständen muss man ihr ein abführendes Mittel eingeben, am folgenden Tage aber eine Räucherung vornehmen, und zwar zerkleinere man 2 Choinix ($2 \times 1{,}012$ l $= 2{,}024$ l) Gerste und Olivenblätter fein, zerstosse einen Gallapfel und siebe ihn durch, nehme 1/3 Choinix (0,337 l) Bilsenkraut, mische das, verarbeite es mit 1/2 Kotyle (0,253 l: 2 = 0,126 l) Olivenöl in einem Topfe und mache damit vier Tage lang dreimal täglich eine Räucherung. Während der Nacht aber trinke sie Kuhmilch, Honig und Wasser, und sie nehme warme Bäder.

Kapitel XLVIII.

Wenn sich die Gebärmutter nach dem Kopfe hin wendet, so ist das Merkmal folgendes: die Betreffende sagt, dass sie an den Adern in der Nase und an denen unter den Augen Schmerzen habe. Eine solche Patientin muss man mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, am Kopfe mit Wasser, in welchem man Lorbeer und Myrte abgekocht hat, den Kopf reibe sie sich mit Rosensalbe ein, sie mache Räucherungen mit wohlriechenden Dingen, esse Kohl und schlürfe den Saft dazu.

Kapitel XLIX.

Wenn sie sich nach den Beinen und den Füssen zu wendet, so wird man das an folgendem Merkmale erkennen: die Betreffende bekommt Krämpfe an den grossen Fusszehen unter den Nägeln, und es befällt sie Schmerz in den Unterschenkeln und Oberschenkeln. Unter solchen Umständen muss man die Kranke mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, ihr von demjenigen ein Dampfbad bereiten, was sie am besten vertragen kann, Räucherungen mit übelriechenden Stoffen machen und sie sich mit Rosensalbe einreiben lassen.

Kapitel L.

Wenn eine Frau, welche ein Gebärmutterleiden hat, Mangel an Esslust, Fieber und Starrfrost befällt, so nehme man den fünften Teil eines halben Choinix (d. i. $\frac{1{,}012}{10}$ l $= 0{,}101$ l),

ebenso viel Brennnesselsamen, schabe 1/2 Choinix (0,506 l) Ziegenkäse, mische das zusammen, lasse es in altem Weine durchziehen, koche es darauf und gebe es als Krankensuppe.

Kapitel LI.

Wenn[120]) eine Frau infolge der Entbindung Fluss heimsucht und die Speisen nicht im Leibe bleiben, so zerreibe man schwarze Rosinen, das Innere eines süssen Granatapfels und Lab eines jungen Ziegenbockes, lasse dies mit schwarzfarbigem Weine durchziehen, schabe Ziegenkäse, thue gerösteten Weizenschrot dazu, mische das gehörig und reiche es zum Einnehmen.

Kapitel LII.

Wenn[120]) eine Frau infolge einer Entbindung Blut erbricht, so ist die »Röhre« (= der ~~untere~~ Teil)[121]) der Leber
obere
wund, es stellt sich Schmerz in den Eingeweiden und am Magenmunde ein, und es kommt zu Krämpfen. Eine solche Kranke muss man ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, ihr dasjenige in Gestalt eines warmen Umschlages auflegen, was sie am besten vertragen kann, und man muss ihr während 5 Tagen Eselsmilch zu trinken geben. Hierauf aber lasse man sie 40 Tage lang Milch von einer schwarzen Kuh trinken, wobei sie fasten muss[122]); gegen Abend zerreibe man Sesam und reiche ihn ihr zum Trinken. Die Krankheit ist aber gefährlich.

Kapitel LIII.

Wenn eine Frau lange Zeit hindurch nicht schwanger wird, so zerreibe man, wenn sich die Regel einstellt, am dritten oder vierten Tage Alaun zu feinem Pulver, lasse es von wohlriechender Salbe durchziehen, tupfe es mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und lege es ein; das lasse sie 3 Tage lang liegen. Am dritten Tage aber zerschabe man trockne Rindergalle, trage sie, nachdem man das Zerschabte von Oliven-

120) Vergl. zu diesem und dem folgenden Kapitel a. a. O. I, Kap. XLII f.

121) Foes denkt, dass statt des überlieferten σῦριγξ vielmehr θρίξ = »Haar« wie an der Parallelstelle zu lesen sei. Da die einstimmige Ueberlieferung an dieser Stelle wohlverständlich ist, muss sie gehalten werden.

122) Statt dessen sagt Ermerins (II 877), vielleicht ebenso gut: »ieiunae . . . propinare« — »man lasse sie nüchtern trinken«.

öl hat durchziehen und in ihm weichen lassen, auf ein Stück Zeug auf und lege es ein; das behalte sie 3 Tage lang. Am nächstfolgenden Tage aber nehme sie es heraus und vereinige sich mit ihrem Manne. — Man zerstosse eine Handvoll gespaltenen Leinsamen mitsammt dem Stengel fein, weiche das die Nacht über in möglichst süssem Weissweine ein, schlage es dann durch, mache es in einem Töpfchen warm, tauche möglichst weiche Wolle hinein und lege immer das eine Stück ein, während man das andere wegnimmt. — Wenn man die Gebärmutter reinigen will, so muss man zunächst mit in Olivenöl eingeweichten, auf Kohlen gelegten Gerstenkörnern eine Räucherung machen. Am nächstfolgenden Tage aber muss man Schaffleisch kochen, welches man in einem Topfe unter den freien Himmel gestellt hatte; der Topf fasse aber 1 Choeus (3,04 l), und man lasse seinen Inhalt tüchtig kochen. Nachdem das gar geworden ist, esse es die Patientin in lauwarmem Zustande und schlürfe die Brühe dazu. Am nächstfolgenden Tage aber stosse man Weihrauch und Polei zu feinem Pulver, feuchte das mit Honig an, tupfe es mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und lege es 3 Tage lang ein.

Kapitel LIV.

Wenn sich (die Gebärmutter) nach dem After hin wendet und die Entleerungen an der Entleerung hindert, so befallen das Kreuz, den untersten Teil des Leibes und die Lenden Schmerzen. Unter solchen Umständen muss man die Betreffende mit warmem Wasser abwaschen, das Kreuz bähen, übelriechende Stoffe zum Räuchern verwenden, diejenigen Mittel einlegen, welche die Gebärmutter reinigen und aus ihr austreiben, und ihr dasjenige zum Einnehmen geben, was sie am besten verträgt.

Kapitel LV.

Wenn der Muttermund verschwärt oder entzündet ist, so mische man Myrrhe, Gänsefett, weisses Wachs und Weihrauch mit Hasenhaaren, welche man unten am Bauche weggenommen hat, zerstosse das zu einem feinen Pulver und lege es in möglichst weicher Wolle ein.

Kapitel LVI.

Wenn[123]) die Nachgeburt nicht ausgetrieben werden kann, so muss man die Betreffende sogleich fasten lassen. Man ver-

---

123) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. XLVI, Mitte, zu Kap. LVII a. a. O. das folgende.

reibe Keuschlammblätter fein in Wein und Honig, schütte Olivenöl darüber, lasse das lauwarm werden und gebe davon 1 Kotyle (0,253 l) zu trinken.

Kapitel LVII.

Wenn[123]) die Gebärmutter entzündet ist, so koche man die zartesten Blätter des Hollunderbaumes in grobem Sommerweizenschrote und gebe das lauwarm als Krankensuppe.

Kapitel LVIII.

Wenn die Gebärmutter eine Lageveränderung erfahren hat, so zerreibe man möglichst trockenen Epheu zu feinem Staube, binde das in ein Stück Leinwand und lege es ein. Man bringe nichts Fettes daran. Zu trinken aber gebe man Mehl von ~~frischem~~ Weizen[124]), gerösteten Mohn, Salbei[21]), Cypergras, Anis; dies zerreibe man fein, lasse es in Wein zergehen, nehme dazu Gerstenspreu[125]) und gebe davon zweimal täglich, jedes Mal 1/2 Kotyle (0,253 l: 2 = 0,126 l).

Kapitel LIX.

Wenn die Regel in der bestimmten Zeit nicht eintritt, so zerreibe man Kohlblätter und Gartenraute zu einem feinen Pulver, feuchte hierauf 1 Choinix (1,012 l) Gerstenspreu so lange an, bis sie davon durchzogen ist, und setze das unter freien Himmel. Früh morgens aber nehme man davon 1 Kotyle (0,253 l), lasse damit den Kohl und die Gartenraute durchziehen, schütte Olivenöl darüber, rühre um und reiche das zum Einnehmen. Hierauf ertränke man Seepolypen in Weisswein und gebe sie zum Essen und den Wein zum Trinken. Wenn man aber will, koche man sehr wohlfeile kleine Fische und gebe sie zu essen und die Brühe zu trinken.

Kapitel LX.

Wenn[126]) sich Schwämmchen (Aphthen) an den Geschlechtsteilen bilden, so koche man Myrtenbeeren in Wein ab und spüle damit die Geschlechtsteile. Hierauf koche man die Schalen süsser Granatäpfel in Wein, mische Myrrhe und Harz

124) So erklärt Galenos im Glossar (XIX 133) προκωνία.

125) »κυρήβια: Spreu, es bezeichnet aber auch die Kleie und die Abfälle der Gerste« nach Galenos XIX 116.

126) Herm. Friedberg, Die Lehre von den venerischen Krankheiten in dem Alterthume und Mittelalter, Berlin 1865, S. 38, bezieht diesen Fall auf venerische »Blennorrhö« und Geschwüre.

hinzu, lasse das in Wein zergehen, tauche ein Stück Leinwand hinein und mache damit eine Einlage.

Kapitel LXI.

Wenn ein Weib Harnstrenge befällt, so schneide man den Kopf und das Stielende eines Kürbisses ab, mache ein Kohlenfeuer darunter an, umgebe es mit dem Kürbisse, streue trockne zerstossene Myrrhe auf das Feuer, lasse die Betreffende sich auf den Kürbis setzen, und nun schiebe sie die Spitze des Kürbisses möglichst weit in die Geschlechtsteile ein[127]), damit möglichst viel Dampf in die Schamteile hineingeleitet werden kann. Ausserdem gebe man der Betreffenden in nüchternem Zustande urintreibende Arzneitränke.

Kapitel LXII.

Wenn die Gebärmutter dadurch, dass sie sich nach dem Magenmunde (Herzen?) hin begiebt, Erstickungsanfälle verursacht und nicht wieder zurückgeht, so zerreibe man Porreesamen und Polei, lasse das in 3 Kyathoi (3 × 0,042 l = 0,126 l) Wasser, 1 Kyathos (0,042 l) weissem Weinessige und 1/3 Kyathos (0,014 l) Honig weichen, mache es lauwarm und gebe das der Kranken in nüchternem Zustande als Krankensuppe.

Kapitel LXIII.

Wenn eine Frau infolge einer Entbindung oder einer Fehlgeburt Starrfrost befällt, so zerreibe man Beeren von Phoenicischem Wachholder[128]) und Salbei[21]) zusammen, lasse das in 1 Kyathos (0,042 l) weissem Weinessige weichen, schütte einen Becher verschnittenen Weisswein darüber, mische es und lasse es sich setzen. Am Morgen aber schlage man es durch, mache es lauwarm und gebe es zu trinken.

Kapitel LXIV.

Wenn sich die Gebärmutter mit Winden füllt, [wenn sich Wind im Mutterleibe bildet][129]) und Schmerz vorhanden ist,

---

127) Dasselbe Verfahren mit einer Koloquinthe ist geschildert Die Stellen am Menschen, Kap. XLVI (XLVII). Vergl. noch Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. X (CCXXII).

128) ἄρκευθος = juniperus Phoenicea L. = Phoenicischer Wachholder, Cypressen-W., Rotbeeriger W., vielleicht auch, nach von Grot und Demitzsch, j. communis L. = Gemeiner W.

129) Von Ermerins (II 880) als Randerklärung gestrichen.

so zerstosse man Salbei und Cypergras, lasse das die Nacht über von Feuchtigkeit durchzogen werden, seihe es am frühen Morgen durch, lasse das Reine in eine Schüssel laufen, werfe Weizenschrot hinzu, schütte 1 Kyathos (0,042 l) weissen Weinessig darüber, thue Silphionsaft von der Grösse einer Saubohne hinzu, lasse das ein wenig kochen und gebe es als Krankensuppe.

Kapitel LXV.

Wenn sich an den Schamteilen übler Geruch zeigt oder ein Gewächs in Form einer Säule (*κίων*)[130]) bildet und Schmerz vorhanden ist, so wird man den Schmerz vertreiben, wenn man der Betreffenden in nüchternem Zustande Petersiliensamen in Wein giebt, den üblen Geruch aber wird Anis vertreiben, welchen man in gleicher Weise verabreicht. Das Gewächs aber muss man abtragen.

Kapitel LXVI.

Wenn sich Verschwärungen an den Geschlechtsteilen bilden und die Kranke Jucken befällt, so zerreibe man Blätter des Olivenbaumes, des Epheus, des Brombeerstrauchs und des süssen Granatbaumes zu feinem Pulver, weiche das in altem Weine auf, hierauf nehme man frisches Fleisch, mache damit eine Einlage und streiche die (zerriebenen) Blätter darüber, und sie lasse das die Nacht über liegen. Früh morgens aber nehme sie es heraus, koche Myrte in Wein ab und spüle sich mit dem Weine die Geschlechtsteile aus.

Kapitel LXVII.

Wenn (die Frau) den Samen nicht aufnimmt, während die Regel in der der Natur entsprechenden Weise eintritt, so liegt das an der Haut vorn;[131]) indessen hängt dieser Zustand auch mit anderen Ursachen zusammen. Man kann das aber an Folgendem erkennen: wenn man mit dem Finger hinfasst, wird man

130) So steht auch Die Frauenkrankheiten II, Kap. CIII (CCXII). Galenos (Glossar, XIX 111) erklärt zu jener Stelle: »Haufen von kleinen, Getreide verzehrenden Tieren, deren jedes einzelne *κ.* genannt wird«. Das passt natürlich nicht, sondern es ist nach dem Zusammenhange eine Wucherung, ein Auswuchs, nach Friedberg (s. Anm. 126; S. 49) eine Feigwarze.

131) Diese angeblich auf dem Muttermunde befindliche Membran wird auch sonst erwähnt: Die Frauenkrankheiten I, Kap. XX; Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XX (CCXXIII).

das Hindernis fühlen. Einer solchen Kranken muss man eine Einlage machen, indem man Harz und Kupferblüte in Honig zergehen lässt, ein Stück Leinwand damit bestreicht und dieses so weit, wie nur möglich, einschiebt, nachdem man einen Faden am Ende angebunden hat. Wenn man es aber herausgenommen hat, koche man Myrte in Wein ab, und (die Frau) mache mit dem lauwarmen Weine eine Spülung.

Kapitel LXVIII.

Wenn eine Frau Atembeschwerden befallen, so nehme man Schwefel von Saubohnengrösse, ebensoviel Cardamomum[70]), ferner Gartenraute und Aethiopischen Kreuzkümmel; dieses zerreibe man zu feinem Pulver, weiche es in Weinessig ein und gebe es in nüchternem Zustande zu trinken. Die Betreffende muss sich aber auch . . . . .[132]) Speisen enthalten und darf nicht oft essen.

Kapitel LXIX.

Wenn[133]) sich bei einer Kreissenden (die Gebärmutter) mit Luft füllt, so lege man eine Schafs- oder Ziegenleber in die Asche und gebe ihr davon vier Tage lang zu essen, und sie trinke alten, ziemlich reinen Wein.

Kapitel LXX.

Wenn eine Frau an den Lenden Schmerzen hat, so trinke sie Anis und Aethiopischen Kreuzkümmel, nehme ein warmes Bad und trinke nach dem warmen (Bade).

Kapitel LXXI.

Wenn sich die Regel nicht einstellt, so verbrenne man eine dicke Muschelschale, zerreibe sie zu feinem Pulver, koche Dosten ab, verreibe ihn in Gänsefett fein, mische das mit der Muschelschale und lege es in einem Stücke Zeug in lauwarmem Zustande ein.

---

132) Wahrscheinlich fehlt hier die nähere Bestimmung der verbotenen Speisen, etwa scharfer.

133) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. XXXIV.

Kapitel LXXII.

Wenn[134]) die Gebärmutter geschlossen ist und die Regel nicht eintritt, so nehme man eine wilde Koloquinthe, Silphionsamen[134])[135]), Aethiopischen Kreuzkümmel, Soda, Thebaisches Salz, Nierenfett[136]), Mehl, Myrrhe und Harz, lasse dieses alles aufkochen, mische es in fein gestossener Form durch einander, mache daraus ein Mutterzäpfchen, und sie lege sich das ein.

Kapitel LXXIII.

Wenn sich die Gebärmutter gegen die Eingeweide wendet und so Erstickungsanfälle verursacht, so trinke die Betreffende mit Kretischem Wachholder gewürzten Wein und Aethiopischen Kreuzkümmel, nehme ein warmes Bad und trinke nach dem warmen (Bade).

Kapitel LXXIV.

Wenn die Regel nicht eintritt, mische die Frau Gänsefett, Bittermandelöl und Harz durch einander und mache sich davon eine Einlage, indem sie das mit Wolle wie mit einem Schwamme auftupft. Wenn sie sich hingegen in stärkerem Grade zeigt, als sie soll, so mache sie sich eine Einlage von Lilienöl[81]) und Batoszunge[137]) in Wolle.

Kapitel LXXV.

Wenn die Gebärmutter aus ihrer Lage kommt und auf etwas auffällt, so zerstampfe man Gerste mitsammt der Spreu, Promalos[138]) und Hirschhorn zu feinem Staube, weiche es in Wein ein und räuchere damit.

---

134) Vergl. a. a. O. Kap. XX; II Kap. LV (CLXIV).

135) »φύλλον (Blatt): der Samen des Silphion, weil er platt ist . . .; er setzt aber auch selbst in der Schrift bald »Libysches«, bald »Aethiopisches« hinzu«, sagt Galenos im Glossare, XIX 153, und ebenda 126 bestätigt er das unter ὀποῦ καρπόν durch die Worte: »Samen des Silphion, welcher auch einfach φύλλον und μαγύδαρις von manchen genannt wird«.

136) Wie man Nierenfett einfacher und natürlicher benennen könnte, wüsste ich nicht zu sagen. Trotzdem findet Ermerins (II 882) dieses Wort so verwunderlich, dass er in νεφρίδιον eine unbekannte Pflanze vermutet.

137) Für βάτος versagen die Angaben der Alten vollständig (Bd. II 498, Anm. 23). Die Zunge dieses Fisches ist ein auffälliger Receptbestandteil. Daher deutet Ermerins (II 883) βάτος als Brombeerstrauch und vermutet in Zunge eine Corruptel.

138) »πρόμαλον ist eine Pflanzenart, deren auch Eupolis in den »Ziegen« (Αἶγες) Erwähnung thut«, sagt Erotianos (ed. Klein p. 112). Hesychios erklärt »Tamariske oder Keuschlamm«, das Etymologicum magnum (p. 689, 36) πρόμαλος mit »wilde Eiche«, und Apollonios von Rhodos (III 201) stellt π. mit ἰτέαι = Weiden zusammen. Es ist also unmöglich, die botanische Benennung festzustellen. S. Die Frauenkrankheiten, Kap. XCIV (CCIII).

Kapitel LXXVI.

Wenn die Nachgeburt nicht ausgestossen werden kann, so lasse man Fenchelwurzel in Wein, Olivenöl und Honig aufkochen und gebe es zu trinken.

Kapitel LXXVII.

Wenn sich die Regel nicht zeigt und man sie herbeiführen will, so koche man groben Weizenschrot und Knoblauchszehen[139]), schütte Olivenöl darüber und gebe das dann zu essen.

Kapitel LXXVIII.

Wenn die Gebärmutter entzündet ist, so koche man Nabelkrautblätter[140]) und Poree in grobem Weizenschrote, schütte Olivenöl darüber und gebe das zu essen.

Kapitel LXXIX.

Wenn die Gebärmutter eine Lageveränderung erfährt, auf irgend etwas auffällt und so Schmerz verursacht, so koche man Olivenbaumkrätze und Lorbeer- und Cypressenschabsel in Wasser ab, thue das in ein Stück Leinwand und mache damit eine Einlage.

Kapitel LXXX.

Wenn eine Frau ein Gebärmutterleiden hat und der Schmerz in der Richtung der Blase seinen Sitz hat, so zerreibe man Porreesamen in Wasser, gebe das der Betreffenden in nüchternem Zustande zu trinken und mache warme Umschläge.

Kapitel LXXXI.

Wenn die Gebärmutter heraussteht, so wasche man sie mit lauwarmem Wasser ab, bestreiche sie mit Olivenöl und Wein, bringe sie wieder zurück, befestige sie nach oben zu von den Lenden her, mache Räucherungen mit übelriechenden Dingen, und wenn sie den Urin nicht lassen kann, so wasche man sie mit warmem Wasser, bereite ihr ein Dampfbad, mache ihr eine

---

139) Statt γέλγιθας der ausgezeichneten Wiener Handschrift findet sich sonst überall κριθὰς = »Gerstenkörner«.

140) κοτυληδών = cotyledon umbilicus L. = u. pendulinus DC. = umbilicus Veneris der Römer = Nabelkraut.

Räucherung von Cypressenschabseln und gebe ihr urintreibende Arzneitränke zum Einnehmen.

Kapitel LXXXII.

Wenn sich der Fluss einstellt, so mache man Räucherungen mit zusammenziehenden Dingen, schabe Eselsmist, binde ihn in wollenes Zeug und lege das ein. Der Eselsmist sei aber trocken.

Kapitel LXXXIII.

Wenn sich Verschwärungen an den Geschlechtsteilen einstellen, so bestreiche man sie mit Rinderfett und lege solches als Zäpfchen ein, und man mache Spülungen mit in Wein abgekochter Myrte.

Kapitel LXXXIV.

Wenn[141]) der Muttermund infolge einer Entbindung verschwärt, so zerreibe man eine Rose zu feinem Pulver, weiche sie in Wein ein und lege das in Hasenhaaren ein; man nehme ferner Spülungen mit zusammenziehenden Mitteln vor.

Kapitel LXXXV.

Wenn eine Frau Schmerzen an der Gebärmutter hat, so zerreibe man eine Knoblauchszehe[142]), geröstete Soda und Kreuzkümmel zu feinem Pulver, weiche das in Honig ein und mache eine Einlage davon. Sie nehme warme Bäder und trinke nach den warmen (Bädern).

Kapitel LXXXVI.

Wenn sich Schwämmchen (Aphthen) an den Geschlechtsteilen bilden, so mische man Rinderfett, Butter, Gänsefett und Lilienöl durch einander, bestreiche die Geschlechtsteile damit und nehme Spülungen mit lauwarmem Wasser vor.

141) Vergl. a. a. O. I, Kap. XLIX.

142) »μώλυζα = Knoblauch, welcher einen einfachen und nicht in Zehen geteilten Kopf hat; nach einigen aber das μῶλυ«, sagt Galenos im Glossare (XIX 124). An das Zauberkraut der Kirke ist natürlich nicht zu denken. Ich sage Knoblauchszehe, weil es die oben beschriebenen Köpfe meines Wissens nicht giebt.

Kapitel LXXXVII.

Wenn die Gebärmutter auf etwas aufstösst und so Erstickungsanfälle hervorruft, so zünde man einen Lampendocht an, lösche ihn aus und halte ihr ihn unter die Nase, damit sie den Rauch einziehe. Hierauf lasse man Myrrhe in wohlriechender Salbe zergehen, befeuchte Wolle damit und mache davon eine Einlage. Zu trinken gebe man Harz, welches man in Olivenöl zergehen lässt.

Kapitel LXXXVIII.

Wenn die Nachgeburt nicht abgehen will, so zerreibe man Berufkraut und lege es, in Wolle (geschlagen), ein. Man zerreibe es auch mit Wein zusammen in einem Mörser zu feinem Pulver und gebe das zu trinken.

Kapitel LXXXIX.

Wenn ein Weib im Kopfe, im untersten Teile des Leibes und in der Lendengegend Schmerzen hat, so befindet sich Galle in der Gebärmutter. Einer solchen Patientin muss man ein Mittel zum Einnehmen geben, welches sowohl nach oben, als auch nach unten abführt, man muss ihr warme Bäder verordnen und solche Dinge einlegen, welche die Galle entleeren, und Anis und Schwarzkümmel in Wein zergehen lassen und es ihr zu trinken geben.

Kapitel XC.

Wenn sich ein Fluss einstellt, so ertränke man Flusskrebse in Wein und gebe den Wein zu trinken, und man räuchere und mache Einlagen von solchen Dingen, welche trocken machen. — Wenn sich ein Fluss einstellt, so zerreibe man ein Bündel Porree und gebe das in Wein zu trinken, und man verwende trockene und zusammenziehende Mittel. — Wenn sich ein Fluss einstellt, so verbrenne man Mauleselkot, zerstosse ihn fein, siebe ihn durch, lasse ihn in Wein zerweichen und gebe ihn zum Einnehmen. Die anderen Mittel aber verwende man auf gleiche Weise. — Wenn sich ein Fluss einstellt und bereits lange Zeit gedauert hat, so verbrenne man einen Schwamm, zerreibe ihn fein, lasse ihn in Wein von guter Blume zergehen und reiche ihn zum Einnehmen. Man bewirke durch Räucherungen Trockenheit und lege ein, was zusammenzieht.

Kapitel XCI.

Wenn man die Gebärmutter reinigen will, so zerreibe man Soda, Kreuzkümmel, Knoblauch und Feigen, befeuchte das mit Honig und lege es ein; ferner nehme die Betreffende ein warmes Bad und trinke nach dem warmen (Bade).

Kapitel XCII.

Wenn eine Frau Schmerzen an der Gebärmutter hat, so gebe man ihr in nüchternem Zustande Saubrotwurzel in Weisswein zum Einnehmen; sie nehme ein warmes Bad und trinke nach dem warmen (Bade).

Kapitel XCIII.

Wenn[143]) die Milch versiecht ist, so behandle man im Uebrigen auf die nämliche Art, zu trinken aber gebe man Fenchelsamen und -Wurzeln, enthülste Gerste und Butter, welche man zusammen kocht. Nachdem das aber gar gekocht ist, lasse man es sich abkühlen und gebe es zu trinken. Gut ist es aber auch, wenn man Morisons Nussdolde [73]) und Gemeines Myrrhenkraut [72]) zusammen kocht. — Wenn die Milch versiecht ist, so zerreibe man Porree, lasse ihn in Wasser zerweichen, gebe das zu trinken, und die Betreffende nehme warme Bäder, esse Porree und Kohl, mit welchen sie zugleich Schneckenkleeblätter abkocht, und schlürfe den Auszug. — Wenn die Milch versiecht ist, so [zerreibe man Porree, lasse ihn in Wasser zerweichen, gebe das zu trinken, und die Betreffende nehme warme Bäder][144]) koche die Betreffende Salbei [81]), thue Beeren des Kretischen oder Phoenicischen Wachholders [128]) hinein, fülle den Saft ab, schütte Wein hinzu und trinke das. In das Uebrigbleibende thue sie Mehl und Bisamhyacinthe(?), schütte ein wenig Olivenöl darüber und esse das. Sie enthalte sich aller scharfen, saueren und salzigen Speisen und roher Gemüse. Orientalische Kresse aber, welche in Wein getrunken wird, ist gut und entleert die Milch. Sie nehme ein warmes Bad und trinke nach dem warmen (Bade).

143) Vergl. zu diesem Kapitel Die Frauenkrankheiten I, Kap. XLIV.

144) Das Eingeklammerte ist die wörtliche Wiederholung eines Teiles des vorigen Receptes.

Kapitel XCIV.

Wenn[145]) man will, dass ein Weib schwanger wird, so reinige man sie und die Gebärmutter, hierauf gebe man ihr in nüchternem Zustande Dill zu essen und unverschnittenen Wein zu trinken und rote Soda, Kreuzkümmel und Harz zum Einlegen. Man weiche dies in Honig ein und lege es in einem Stücke Leinwand ein. Wenn Wasser abgeflossen ist, lege sie sich die schwarzen Mutterzäpfchen ein [als erweichendes Mittel][146]) und schlafe bei ihrem Manne. — Wenn man ein Weib schwanger machen will, so reinige man sie und die Gebärmutter, lege an die Gebärmutter ein ganz feines trockenes Stück Zeug, welches man mit Honig angefeuchtet, in Zäpfchenform gebracht und in Feigensaft getaucht hat. Diese Einlage mache man so lange, bis sich der Muttermund geöffnet hat, dann aber schiebe man es noch weiter hinein. Wenn Wasser abgeflossen ist, wasche sie sich mit Wein und Olivenöl und schlafe bei ihrem Manne. Sie trinke aber auch, wenn sie schlafen gehen will, Polei mit Wein, welcher mit Kretischem Wachholder gewürzt ist.

Kapitel XCV.

Mittel[147]) zum Austreiben der Frucht und der Nachgeburt. Die Frau forme aus einer Gabe[97]) Saft der wilden Gurke (Eselsgurke) eine Art Brot und lege dieses ein, nachdem sie zuvor zwei Tage lang gefastet hatte. — Man gebe 2 Handvoll Läuserittersporn[148]), welche man in Honigmischtrank eingeweicht hat, zum Einnehmen.

Kapitel XCVI.

Versuchsmittel[147])[149]). Man schabe eine Knoblauchszehe[142]) ab und lege sie an die Gebärmutter. Am nächstfolgenden Tage aber führe die Betreffende den Finger ein, taste innen ab und untersuche, und wenn der Mund (danach) riecht, so ist

---

145) Vergl. a. a. O. Kap. LXXXIX, Schluss.

146) Ermerins (II 886) hält die schwarzen Mutterzäpfchen für einen Einschub, ich das Eingeklammerte; denn der alltägliche Ausdruck erweichendes Mittel bedarf keiner Erklärung, wohl aber konnte sie bei dem anderen, nicht allbekannten Heilmittelnamen notwendig erscheinen.

147) Vergl. a. a. O. Kap. LXXVIII zu diesem und den folgenden Kapiteln.

148) σταφὶς ἀγρία = φθειρόκτονον = uva taminea und pedicularis herba der Römer = delphinium staphisagria L. = Läuserittersporn, Stephans-R., Stephanskraut, Läusekraut.

149) Nämlich zur Feststellung der Fruchtbarkeit. Vergl. noch Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. II f. (CCXIV); Die Aphorismen

es gut, wenn nicht, so mache sie sich erneut eine Einlage. — Ein[147] [149] anderes Versuchsmittel. Man wickle ein wenig Bittermandelöl in Wolle ein und mache damit eine Einlage, und dann sehe man nach, wonach (?)[150] bei der Betreffenden der Mund riecht.

Kapitel XCVII.

Einlagen[147]. Man wickle die Galle des Meerdrachenkopfes in Wolle ein, lasse sie im Schatten trocknen und lege sie ein. — Man[147] zerstosse trockenen Polei zu feinem Staube, weiche ihn in Honig ein und lege ihn in einem Stücke Wolle ein. — Man[147] verbrenne Gurkensamen und eine Muschelschale (Rückenschale eines Tintenfisches?), weiche sie in Wein ein und lege sie in Hasenhaaren oder in einem Stücke Wolle ein. — Man[147] wickle Aegyptischen Alaun in Wolle und lege ihn ein. — Man[147] weiche Spanische Fliegen (?) in Wein ein und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Man[147] weiche das Beifusskraut in Wein ein und mache davon eine Einlage. — Man[147] verreibe Schwarzkümmel in Weisswein und lege das in einem Stücke Wolle ein. — Für eine frisch Entbundene. Man mache eine Einlage von Rosensalbe und Wachs in Wolle. — Aus[147] Weizenfeldern genommene Schopfige Bisamhyacinthe (?) verreibe man, weiche sie in Wein ein und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Man[147] verbrenne die Hefe von altem Weissweine, lösche sie in Weisswein, verreibe sie und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Man[147] lege Mutterharz, Bittermandelöl und Misy, in Rosensalbe gethan, in einem Stücke feiner Leinwand ein. — Eselsgurkensaft[147], etwa 2 Gaben[97], und eine Wabe, in Wein gethan, lege man in einem Stücke feiner Leinwand ein. — Man[147] weiche Butter und Alaun in Honig ein und lege es in einem Stücke feiner Leinwand ein. — Man[147] mische Purgierwindensaft und Talg mit Fladenteig zusammen, weiche das in Wein ein und lege es in einem Stücke feiner Leinwand ein.

Kapitel XCVIII.

Wenn[151] eine Frau nicht schwanger werden will, so lasse man Misy von der Grösse einer Saubohne in Wasser

V 59; Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXXVII (CXLVI); Die Ueberfruchtung, Kap. XXV. Ueber aristotelische Wundermittel dieser Art berichtet Littré IV 432 ff.

150) Die Fassung ist keine glückliche. Man erwartet statt ὅθεν viemehr εἰ = ob, wobei hinzuzudenken ist danach.

151) Vergl. a. a. O., Kap. LXXVI.

zergehen und gebe das zum Einnehmen, und sie wird ein Jahr lang nicht schwanger.

Kapitel XCIX.

Wenn[152]) man bei einer Frau versuchen will, ob sie ein Kind bekommt oder nicht, so bestreiche man ihr die Augen mit dem roten Steine [153]), und wenn das Mittel eindringt, so bekommt sie ein Kind, andernfalls nicht.

Kapitel C.

Wenn[154]) sich an den Geschlechtsteilen eines Kindes (einer Frau, welche ein Kind bekommen hat?)[154]) Schwämmchen (Aphthen) bilden, so zerreibe man Mandeln und Rindermark zu einem feinen Pulver, koche das in Wasser ab, thue ein wenig Mehl hinzu, bestreiche die Geschlechtsteile damit und nehme Spülungen mit dem Abwasser von Myrtenbeeren vor.

Kapitel CI.

Wenn ein junges Mädchen ein Steinleiden hat, so gebe man ihr (1 Drachme)[155]) an Gewicht (6,3 g) von dem Blatte der Aethiopischen Wurzel[156]) [und zwar gebe man das][155]) 10 Tage lang in altem Weine; das Uebrigbleibende aber schlage man durch und reiche es 20 Tage lang in Wasser, und sie nehme täglich zweimal ein reichliches warmes Bad.

Kapitel CII.

Mittel [157]) zum Auflegen. Man mische Knoblauch, Portulak, Petersilie, Zürgelbaumschabsel und Schabsel des Kretischen Wachholders in Gestalt eines feinen Pulvers durch einander, lasse es in Honigmischtrank zergehen, [mache damit einen

---

152) S. oben Anm. 149, Schlusssatz.

153) ἡ ἐρυθρὰ λίθος ist wohl μίλτος = rubrica, also eine Röthelart im Sinne von Die Wunden und Geschwüre, Anm. 65, vielleicht auch γῆ Λημνία = Lemnische Erde, die mit Ziegenblut untermischt gehandelt wurde.

154) Vergl. Die Frauenkrankheiten, Kapitel XXXIV Schluss. Vielleicht gehört Koische Prognosen 533 hierher.

155) Die Massangabe fehlt in der schlecht erhaltenen Formel. διδοὺς = und zwar gebe man ist zu streichen.

156) Nach allgemeiner Annahme salvia Aethiopis L. = Aethiopischer Salbei, Mohrensalbei, Wolliger S.

157) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. LXXXIV (CXCIII).

Umschlag und][158] lege dies auf. — Man[157] lasse Brombeerstrauchblätter und Myrtenblätter in Form eines feinen Pulvers zusammen in Honigmischtrank zergehen, verrühre das zusammen mit Getreideschrot und lege es auf. — Man[157] lege Hollunderblätter, Myrtenblätter und die zartesten Terpentinbaumblätter in derselben Weise auf. — Zürgelbaumrindenschabsel[157] und Blätter des Schwarzen Maulbeerbaumes mische man als feines Pulver durch einander, lasse das in Rosinenwasser zergehen und lege es auf.

Kapitel CIII.

Räucherungsmittel[159]. Man zerstosse trockenes Ziegenhaarfett und geröstete und geschrotene Gerste, weiche sie in Olivenöl ein und räuchere damit. — Man[159] mische Hirschhorn und Oliven, welche noch kein Oel enthalten, als feines Pulver durch einander und räuchere damit. — Man[159] weiche roten Gerbersumach und gerösteten Getreideschrot in Olivenöl ein und räuchere damit. — Man weiche Getreideschrot[160], Kuhfladen und (Gersten)spreu[159] in Olivenöl ein und räuchere damit. — Man[159] weiche Zürgelbaumschabsel, Gerbersumachblätter und Schabsel von getrockneter Cypresse in schwarzem, herbem Weine ein und räuchere damit. — Mutterharz[159], Weihrauchpulver und Harz weiche man in wohlriechender Salbe ein und räuchere damit. — Ziegenhorn[159], Galläpfel und Schweinefett weiche man in Oel des Kretischen Wachholders ein und räuchere damit. — Die Erde, welche am Fusse der Esel sitzt, schabe man ab, weiche sie und Eselskot in schwarzem Weine ein und räuchere damit.

Kapitel CIV.

Spülmittel[161]. Man (koche)[161] Myrten-, Lorbeer- und Epheublätter in Wasser (und)[161] mache eine lauwarme Spülung. — Man koche Gerbersumachblätter, Blätter vom süssen Granatbaume und Brombeerstrauchblätter in Honigmischtrank ab, fülle ab und spüle damit. — Man koche Hollunder- und Mastixpistazienblätter in Wasser, fülle ab und spüle, während es lauwarm ist. — Man zerstosse Fenchelwurzel, koche sie

---

158) Die eingeklammerten Worte sind überflüssig und störend.
159) Vergl. a. a. O. II, Kap. LXXXVI (CXCV).
160) Da an der Parallelstelle ebenso steht, halte ich die Lesart ἄσφαλτον = Asphalt (so Ermerins II 890) für minder gesichert.
161) Vergl. a. a. O., Kap. LXXXV (CXCIV).

in Wasser ab, (nehme) Kohl . . . ., [162]) schütte Olivenöl darüber, fülle hierauf ab und spüle damit. — Man [161]) koche Schwarze Zaunrübe [163]), Cypergras und Rosinen in Honigmischtrank ab und spüle damit. — Man koche irgend ein erweichendes Mittel in Wasser, fülle das Wasser ab und spüle damit, während es lauwarm ist. — Man koche Cypressenschabsel und Majoran [164]) in (gekochtem) Moste, welcher mit Wasser verschnitten ist, und spüle damit. — Man koche Feldthymian [165]) und Levkoienwurzel in Honigmischtrank ab und spüle damit. — Man koche Johanniskraut, Mastix [38]) und Beeren des Kretischen Wachholders in Wasser ab und spüle damit, während es lauwarm ist. — Man koche eine Wabe, Butter, Harz und Gänsefett in Wasser ab und spüle damit.

Kapitel CV.

Bähmittel. Man [166]) röste und mahle Taumellolch [57]) und koche ihn in ziemlich unverschnittenem Essigmischtranke [167]). Nachdem man ihn aber gekocht hat, binde man ihn in ein Stück feine Leinwand und bähe damit. — Man [166]) röste Linsen, schäle sie, verwandle sie in ziemlich grobes Schrotmehl, koche sie in Wasser ab, binde sie in ein Stück feine Leinwand ein und lege sie auf. — Mit Erven mache man es ebenso und bähe damit. [Gut [168]) ist aber auch auf die nämliche Art behandelter Salbei] [21]). — Salbei [21]) [166]) und Johanniskraut koche man in Wasser ab, in der Abkochung koche man Gerstenspreu, binde sie in ein Stück feine Leinwand ein und bähe damit. — Man [166]) koche Zürgelbaum- und Cypressenschabsel in einem Rosinenaufgusse, binde sie in ein Stück feine Leinwand ein und bähe damit. — Man [166]) koche Oelbaum-, Myrten-, Epheu- und Lorbeerblätter in Wasser, fülle die Abkochung ab, koche in ihr Gerstenspreu ab, binde diese hierauf in ein Stück feine Leinwand ein und bähe damit. — Man [166]) mische Cypressenschabsel, Schabsel des Kretischen Wachholders und Gerstenkleie in einem Rosinenaufgusse durch einander, verrühre das,

---

162) Es wird blätter, φύλλα, zu ergänzen sein.

163) S. Die Wunden und Geschwüre, Anm. 39.

164) S. Bd. I 329, Anm. 73.

165) ἕρπυλλος = thymus serpyllum L. = Feldthymian, Feldquendel, Wilder Th., Wilder Qu. Vergl. Bd. I 329, Anm. 75.

166) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. LXXXIV (CXCIII).

167) Das ὀξύκρατον besteht dann aus Essig, der mit ganz wenig Wasser versetzt ist.

168) Die ungriechische Fassung verrät den ungeschickten Fälscher, der das stichwortartige Recept der Vorlage (s. Anm. 166) nach seiner Weise umschreibt. Salbeisamen ist dort schwerlich gemeint.

forme daraus ein Brot, backe dieses, binde es warm in ein Stück Zeug ein und bähe damit. -- Man koche Levkoiensamen oder Levkoienwurzeln in Wasser ab, verrühre mit dem Wasser Weizenkleie, forme daraus ein Brot, wickle es warm in ein Stück Zeug ein und bähe damit. — Man koche Feldthymian[165]) in Wasser ab, thue in die Abkochung Weizenkleie und bähe damit auf die gleiche Weise. — Man[166]) bähe aber auch, indem man einen Schwamm wärmt und auflegt, ferner mit weicher Wolle, mit [wollenem] Zeug, mit irdenen Gefässen, in welche man Wasser einfüllt, und man bähe mit kleinen Schläuchen auf die gleiche Weise, indem man Abkochungen einfüllt.

Kapitel CVI.

Ein Reinigungsmittel. Wenn[169]) man eine Frau, welche keine Kinder bekommen kann, dahin bringen will, dass sie schwanger wird, so muss man während der Regel untersuchen, ob sie von galliger oder ob sie von schleimiger Körperverfassung ist. Das wird man aber an folgendem Merkmale erkennen. Man streue zunächst feinen, trockenen Sand in die Sonne, schütte, wenn die Regel eingetreten ist, von dem Menstruationsblute darüber und lasse es in der Sonne trocknen. Wenn sie nun eine gallige Körperverfassung hat, so wird das auf dem Sande trocknende Blut gelb, hat sie hingegen eine schleimige Körperverfassung, so sieht es wie Schleim aus. Gleichviel nun, welcher von diesen beiden Fällen vorliegt, man purgiere den Leib, entweder nach oben oder nach unten zu, wie es einem notwendig erscheint, dann setze man wenige Tage aus und reinige die Gebärmutter.

Kapitel CVII.

Räucherungen für die Gebärmutter. Wenn[170]) die Gebärmutter hart ist und die Betreffende nicht schwanger werden will, so verschneide man möglichst süssen Wein zu gleichen Teilen mit Wasser, und zwar 1 1/2 Attische Choen ($3{,}28 \text{ l} \times \frac{3}{2} = 4{,}92$ l), und nehme Fenchelwurzeln, den vierten Teil Fenchelsamen und 1/2 Kotyle ($0{,}253 \text{ l} : 2 = 0{,}127$ l) Rosensalbe. Letzteres schütte man in einen neuen Topf, den Wein giesse man dazu, in den Deckel des Topfes bohre man ein Loch, stecke ein Stück Schilfrohr hinein und räuchere nun. Das

169) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. XXII.
170) Vergl. a. a. O. II, Kap. LXIII (CLXXII).

Schilfrohr muss man aber zugleich mit dem Deckel wegnehmen; denn wenn man es ohne den Deckel wegnimmt, so wird man sich brennen. Nach erfolgter Räucherung lege sie sich eine Meerzwiebel ein, wie es weiter unten beschrieben ist. Sie lege sie sich aber so lange ein, bis sie sagt, dass der Muttermund weich und weit ist.

Kapitel CVIII.

Wenn[171]) sich bei einer Frau Verschwärungen und Bläschen während der Reinigung einstellen, so muss man, falls die Muttermundlippen an ihrem äussersten Ende verschwärt sind, Anis und Gänsefett in Rosenöl zerreiben, dies in Wolle einwickeln, ein Stück Rindfleisch nehmen, welches dicker als die grosse Fusszehe und 6 Finger lang ist, es mit diesem Mittel bestreichen, in ein Stück Wolle einwickeln, damit wie mit einem Schwamme das Mittel auftupfen, das Ende des Fleischstückes, welches aussen bleiben soll, an einen Flachsfaden binden und das freie Ende des Stückes Fleisch bis an die Gebärmutter hinschieben, wo die Verschwärung sitzt.

Kapitel CIX.

Reinigungsmittel für Frauen. Wenn[172]) die (monatliche) Reinigung nicht von Statten geht, so nehme man 3 Obolen ($3 \times 1{,}05$ g $= 3{,}15$ g) von dem Innern eines Kürbisses, Beifusskraut und 1 Obolos (1,05 g) Weihrauch, zerreibe das, mische es mit Honig, wickle es in Wolle und lege es an den Muttermund; dies mache man täglich fünfmal. — Man[172]) zerreibe eine grüne Weinranke in Honig, wickle das in Wolle und lege es auf dieselbe Weise ein. — Man[172]) zerreibe Cypressenzapfen, das Innere einer Koloquinthe und Weihrauch zusammen, lasse das in Rosensalbe und Honig zerweichen, wickle es in Wolle und mache davon auf die nämliche Art eine Einlage. — [Man zerreibe Cypressenzapfen und Weihrauch zusammen, lasse das in Rosensalbe und Honig zerweichen, wickle es in Wolle und mache eine Einlage][173]). — Man[172]) verreibe 3 Obolen (3,15 g) Eberraute in Honig, wickle das in Wolle und lege es ein. — Man zerreibe 1 Obolos (1,05 g) Eselsgurkensaft und 1 Obolos Myrrhe in Honig, wickle das in Wolle ein und lege es ein. — Reinigungsmittel, wenn eine Frau

171) Vergl. a. a. O. I, Kap. XC.
172) Vergl. a. a. O. I, Kap. LXXVIII.
173) Die Abschreiber haben versehentlich das vorige Mittel noch einmal gesetzt, allerdings mit kleinen Varianten.

nicht schwanger wird. Man sammle 3 Kotylen (3 × 0,253 l = 0,759 l) Stierurin, nehme hierauf Beifusskraut oder Mutterkraut oder Frauenhaar, ferner grünen Lorbeer und Schabsel von dem Kretischen Wachholder, zerstosse das zusammen in einem Mörser zu feinem Pulver, grabe hierauf ein Loch, zünde Kohlen darin an, setze einen Topf darüber, schütte den Stierurin hinein, werfe das in dem Mörser Zerstossene hinein, stelle hierauf einen Stuhl darum, lege Beifusskraut, Smyrnäischen Dosten oder Dosten darauf, lasse dann die Frau darauf Platz nehmen und räuchere sie so lange, bis sie zu schwitzen beginnt. Wenn sie aber in Schweiss geraten ist, wasche man sie mit warmem Wasser ab. In das Waschwasser thue man von dem Beifusse und Lorbeer. Hierauf mache man eine Einlage, indem man entweder Beifuss oder Schopfige Bisamhyacinthe (?) in Weisswein zerreibt, in ein Stück Wolle einwickelt und einlegt. Das thue man 3 Tage lang. Hierauf ruhe sie bei ihrem Manne. — Eine Schwängerung bewirkende Einlage. Man fertige in Honig aus Soda und Weihrauch ein Zäpfchen und lege es ein. — Eine [174]) reinigende und erweichende Einlage. Man nehme eine trockene Feige, koche sie, bis ihr die kleinen Samenkörnchen ausfallen, drücke sie aus, reibe sie so fein, wie nur irgend möglich, und lege sie in einem Stücke Wolle und in Rosensalbe ein. — Eine [174]) andere, schärfere. Man zerreibe gleiche Mengen Kohl und Gartenraute und wende das in gleicher Weise an. — Eine [174]) andere, weiche und zugleich reinigende Einlage. Man nehme Mark [175]) von einer Gans, einem Rinde oder einem Hirsche, soviel wie eine Saubohne ausmacht, schütte Rosensalbe und Frauenmilch hinzu, zerreibe das, wie das erweichende Mittel zerrieben zu werden pflegt, und bestreiche dann damit den Muttermund. — Ein [174]) anderes, lauwarmes Reinigungsmittel. Gänsemark [175]), soviel wie eine Nuss, Mastixharz oder Terpentinharz, soviel wie eine Nuss; dieses lasse man in Rosensalbe über leichtem Feuer zergehen, bereite daraus eine Art Wachspaste, bestreiche dann, während es noch lauwarm ist, den Muttermund damit und nehme Uebergiessungen des Schamberges [176]) vor. — Man nehme 3 oder 4

174) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXIV.

175) Littré (VII 427) sagt »graisse«. Er hat nicht daran gedacht, dass die Vogelknochen nicht durchweg leer sind und dass gerade die jungen Vögel ziemlich viel Mark in ihren Knochen haben.

176) Man kann schwanken, ob κτείς = Kamm im Sinne von κόλπος = Vagina (s. Galenos z. B. XIV 706) oder mons Veneris, worauf schon die Etymologie hinweist, zu verstehen sei. Rufus (de appell. part. corp. hum. 147; 235) erklärt »das dreieckige Ende des Unterleibes«, das wäre ἐπίσειον, ἥβη oder Schamberg.

rote Kerne der Gichtrose, zerreibe diese in Wein und lasse sie einnehmen. Wenn man aber (die Regel) in noch höherem Grade herbeiführen will, so zerreibe man die schwarzen Kerne der Gichtrose ebenso und lasse sie einnehmen. — Ein anderes Mittel zur Reinigung und Herbeiführung (des Monatsflusses). Höchstens 20 Lorbeeren und 1/2 Oxybaphon (0,063 l : 2 = 0,031 l) Liebstöckel (?) zerreibe man mit Wein und trinke es. — 1 1/2 Attische Obolen ($\frac{0{,}728.3}{2}$ g = 1,092 g) Stiergalle zerreibe man, gebe sie in nüchternem Zustande in Wein zu trinken und forme sie zu Pastillen und gebe diese zum Einnehmen. — Sommerweizenmehl[174]), 3 Obolen (3 × 1,05 = 3,15 g) Myrrhe, ebenso viel Safran, 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil; dieses verreibe man in Rosensalbe und mache eine Einlage davon. — Ein anderes Reinigungsmittel. Man[174]) zerreibe Brennnesselsamen und Malvenauszug in Gänsefett und mache damit eine Einlage. — Wenn bei einer Frau die Reinigung nicht erfolgt, so koche man drei Finger voll Mehl der schwarzen Nieswurz[177]) in Honig, schütte das in ein Gefäss, verarbeite das Mehl[177]) und gebe das zum Einnehmen. — Ein Mittel, um den Muttermund zu öffnen, und zum Reinigen. Man zerreibe 5 Spanische Fliegen (?), indem man weissen Weinessig darüberschüttet, mache es nicht allzu feucht, sondern nur so feucht, dass es der Finger kneten kann, nehme eine weisse, fette Feige ohne Samenkerne und Schale, mische davon doppelt soviel, als es Spanische Fliegen (?) sind, hinzu, verwandle das in feines Pulver, wickle es in ein Stück feine Wolle ein, und die Betreffende mag es sich einlegen. — Reinigungsmittel[172]) für den Fall, dass die (Wochen-) Reinigung nach der Entbindung nicht vor sich geht. Man trinke Asphaltklee in Weisswein. Dieses Mittel bringt aber auch die Regel zum Durchbruche und treibt die Leibesfrucht aus. — Reinigungsmittel[172]) für die Gebärmutter für den Fall, dass nach dem im Unterleibe erfolgten Absterben des Kindes das Blut darin zurückbleibt. Die Betreffende zerreibe einen wilden Kürbis (d. i. Koloquinthe) in Honig und nehme das als Latwerge oder mache sich davon eine Einlage. — Entleerungsmittel für das Blut, um das Blut aus der Gebär-

177) ἔκτομον hat diesen Sinn nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Glossographen Galenos, Erotianos und Hesychios. Erotianos beruft sich auf den zuverlässigsten Zeugen, auf den »secundus aetate famaque« Diokles, um 360—350 v. Chr. Für die zweite Deutung »unzerteilter (= schwer teilbarer) Weihrauch« bei Hesychios kennen wir keinen Gewährsmann. — Statt πάλην = Mehl haben einige Handschriften und Ausgaben (auch Ermerins II 896) κοιλίην = Bauch. Dann wird der Satz allerdings sehr zweifelhaft, »dubium«.

mutter herauszutreiben. Man zerreibe Levkoiensamen zu feinem Pulver, lasse ihn in Wein zergehen und gebe das zum Einnehmen. — Mittel, um das Blut auf dieselbe Weise aus der Gebärmutter herauszutreiben: man zerreibe Gerbersumachbeeren, wenn sie rot sind, 30 grüne Beeren (= Seidelbastbeeren) und rote Hundsrosen[178]), wobei man das Rote ausliest, und gebe das so lange in Wein zu trinken, bis das Blut hervorbricht. Eine[174]) reinigende Einlage für den Fall, dass sich die Regel nicht zeigt. Man zerreibe Storax und Dosten zu feinem Staube, mische es durch einander, schütte Gänsefett darüber und mache dann eine Einlage davon. — Eine[174]) reinigende Einlage, sodass die Gebärmutter gereinigt und entleert wird. Man zerreibe eine Wermuthwurzel zu feinem Staube, mische Honig hinzu und lege das mit Olivenöl ein. — Einlage zur Reinigung der Gebärmutter, zum Oeffnen des Muttermundes und zum Austreiben des Wassers. Man[179]) nehme eine Meerzwiebel von 6 Fingerlängen und einer Dicke wie der kleine Finger, schabe diese auf eine Länge von 2 Fingern ringsum ab, glätte sie, wickle das Uebrigbleibende in ungereinigte Wolle und lasse das abgeschabte Ende einen Tag und eine Nacht auf dem Muttermunde aufliegen. Nachdem die Frau ein Bad genommen und (die Meerzwiebel) entfernt hat, nehme sie Waschungen mit wohlriechendem Wasser vor. — Ein[179]) erweichendes Reinigungsmittel, welches Wasser und Schleimmassen austreibt, gelbe und blutige Regeln herbeiführt, wenn das Leiden (nämlich die Verhaltung der Regel) nicht langwierig ist, und den Muttermund erreicht. Narcissensalbe, Kreuzkümmel, welchen wir essen, Myrrhe und Weihrauch, Wermuth, Cypresse, Salz, Rosensalbe, von jedem der übrigen Bestandteile 1 Choeus (3,04 l), von der Narcissensalbe hingegen 4 Teile; man mische in der Hechel hängen gebliebenes rohes Werg[180]) hinzu, verreibe alles, mache daraus ein Mutterzäpfchen, binde es, nachdem man ein Stück feines Zeug herumgelegt hat, um einen Federkiel, tauche es in weisse Aegyptische Salbe und lege es ein. Man lasse es einen ganzen Tag lang darin liegen, hierauf nehme die Betreffende ein Bad, entferne das Mutterzäpfchen und wasche sich mit wohlriechendem Wasser ab.

---

178) κυνὸς ῥόδον = rosa canina = Hundsrose, Hagebutte, Heckenrose, Hainbutte, Hiften, Gemeine Rose.

179) Vergl. oben Kap. XXXII; Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXXIV.

180) ἐπικτένιον bedeutet nach Galenos (Glossar, XIX 99) den Schamberg, in der Industrie hat es den oben angedeuteten Sinn.

49. Die Frauenkrankheiten.

(de morbis mulierum).

Erstes Buch.

Kapitel I.

Was aber die Krankheiten der Frauen anlangt, so (verhält es sich) damit folgendermassen. Ich behaupte, dass eine kinderlose Frau durch die Regel schwerer und rascher leidet als eine Frau, welche geboren hat. Sobald nämlich eine Frau geboren hat, bieten bei ihr die Venen einen besseren Durchfluss

---

Der Titel dieses Werkes wird περὶ γυναικείων (νούσων oder νοσημάτων) gewesen sein (Ermerins II pag. LXXXVII). Das *aber* zu Anfang verrät, dass ein Teil eines grösseren Werkes vorliegt. Gegenüber Littré (VIII 8) betont Ermerins (II pag. LXXVIII ff.) die Sonderstellung von II wegen der üblichen Ankündigung dessen, was nun behandelt werden soll (ὑφήγησις). Enge Beziehungen bestehen mit: *Die Natur der Frau*, ohne dass das eine aus dem anderen entlehnt oder aus älteren Schriften ausgezogen zu sein braucht, wie Ermerins will (II pag. XCIII); *Die Unfruchtbarkeit* (Littré VIII 8); *Der Samen* (Kap. IV Schluss); *Die Entstehung des Kindes*, s. Kap. XV (IV) Schluss; XVIII (VII); XXI (X); XXVI (XV); XXXI (XX), wozu besonders unser Kap. I zu vergleichen ist; *Die Krankheiten IV*; vergl. hierzu Littré VII 308; Ermerins II pag. LXXVIII ff. Trotzdem können alles besondere Schriften sein, entgegen Ermerins' Vermutung. Dass Buch I und II nicht von Polybos herrühren (Kühlewein im Philologus XLII, 1882—1884, S. 132, besonders wegen I Kap. LXXIII Schluss), sondern knidischen Ursprunges sind, steht fest wegen: des sprachlichen Ausdruckes (Kap. VII: βρύχειν τοὺς ὀδόντας, wiederholt ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε), der Krankheitsbeschreibungen und -Einteilungen (z. B. Kap. LXI ff.), des regelmässigen Abführens, der steten Darreichung von Milch und Molken, des Schüttelns schwer Gebärender und der eigenartigen prognostischen Schlussformeln (vgl. *Die inneren Krankheiten*). Diese Fragen erörtern Littré VII 305; VIII 6 f.; Ermerins II pag. LXXXVIII; III pag. VIII; Χρηστίδης S. 224 f. Der Text hat vielfach gelitten, wie die Vergleichung mit *Die Ueberfruchtung* und *Die Zerstückelung der Frucht im Mutterleibe* gelegentlich lehrt (Littré VIII 532). — Als Commentar dient: Hippocratis liber prior de morbis mulierum Mauricio Cordaeo Rhemo interprete et explicatore, Paris. 1585. — Die pseudaristotelischen Anklänge in der historia animalium führt Littré VIII 4 ff. im Einzelnen auf ihre pseudhippokratische Grundlage zurück.

für die Regel. Dass sie aber bei ihnen einen leichteren Durchfluss gewähren, das bewirkt die Wochenreinigung und der Durchbruch (der der Auflösung verfallenen Teile) des Körpers nach unten; am meisten aber sind die benachbarten Teile des Leibes und der Brüste dem (durch Auflösung bewirkten) Durchbruche unterworfen, allein auch die übrigen Teile des Körpers gehen (aufgelöst) nach unten ab. Woher das aber kommt, das ist von mir in dem Buche Ueber die Entstehung des in der Geburt begriffenen Kindes gesagt worden. Nachdem sich nun der Körper aufgelöst hat, müssen sich die Adern natürlicherweise mehr öffnen und für die monatliche Reinigung einen bequemeren Zufluss gewähren, auch muss sich die Gebärmutter mehr öffnen angesichts des Umstandes, dass das Kind durch sie hindurchgegangen ist und Gewalt angewendet und Schmerz verursacht hat. Unter solchen Umständen wird bei der Frau der Monatsfluss unter geringeren Schmerzen ausgeschieden, wenn sie einen Wochenfluss durchgemacht hat. Gesetzt aber auch den Fall, dass sich bei einer Frau, welche schon geboren hat, irgend ein Leiden einstellen sollte von der Art, dass die monatliche Reinigung nicht entleert werden kann, so wird sie den Schmerz leichter ertragen, als wenn sie kinderlos geblieben wäre. Denn es ist ja die Gebärmutter daran gewöhnt und der Körper dazu geneigt, sich zu füllen, weil bei einer Schwangeren viel Spielraum im Körper vorhanden ist, dieser aber für das Blut sogar noch grösser wird, nachdem eine Entbindung stattgefunden hat, weil die aufgelösten Teile des Körpers nach unten durchgebrochen sind; da sich nun das Blut in einem weiteren Raume befindet, ist der Körper weniger schmerzhaft, es müssten denn die Adern übermässig angefüllt sein und übermässig schmerzen. Da hingegen bei einer Kinderlosen der Körper, wenn er sich füllt, nicht daran gewöhnt, andererseits aber widerstandsfähiger, härter und derber ist, als wenn die Betreffende einen Wochenfluss durchgemacht hat, und da endlich die Gebärmutter weniger weit geöffnet ist, so verursacht bei ihr der Abgang der Regel mehr Schmerzen, und es stellen sich bei ihr, falls sie keine Kinder gehabt hat, mehr Leiden von solcher Beschaffenheit ein, dass die Regel verhalten wird. Damit steht es aber so, wie ich auch schon oben gesagt habe: ich behaupte, die Frau hat Fleisch von lockererer Fügung und zarterer Beschaffenheit als der Mann, und da sich das nun so verhält, so zieht der Körper der Frau die Feuchtigkeit aus dem Leibe sowohl rascher, als auch in höherem Grade herbei als der des Mannes. Denn gesetzt den Fall, es würde jemand zwei Tage und zwei Nächte lang über Wasser oder auch über einer feuchten Stelle gereinigte Wolle

und ein reines Gewand von dichtem Gewebe und der Wolle genau entsprechendem Gewichte anbringen, so wird er, wenn er das wegnimmt und abwägt, finden, dass die Wolle viel schwerer ist als das Gewand. Das geschieht aber, weil von Wasser, welches sich in einem Gefässe mit weiter Oeffnung befindet, immer etwas nach oben steigt und die Wolle, da sie ja locker und weich ist, mehr von dem Wegziehenden aufnimmt, das Gewand hingegen, da es voll und dicht gewebt ist, sich füllt, ohne sonderlich viel von dem Wegziehenden in sich aufzunehmen. So kommt es denn auch, dass die Frau, weil sie ein lockereres Gefüge hat, mehr Feuchtigkeit für den Körper aus dem Leibe herbeizieht und es schneller thut als der Mann, und da nun das Weib lockereres Fleisch hat, so stellt sich bei ihr, nachdem sich der Körper mit Blut gefüllt hat, falls kein Abfluss stattfindet, infolge der Anfüllung und Erhitzung der Weichteile Schmerz ein; denn das Weib hat wärmeres Blut, und aus diesem Grunde ist es wärmer als der Mann. Wenn dagegen der entstandene Ueberschuss abfliesst, so stellt sich weder Schmerz, noch Hitze infolge der Einwirkung des Blutes ein. Der Körper des Mannes aber überfüllt sich, da sein Fleisch derber ist als das des Weibes, nicht dermassen im oberen Teile des Bauches mit Blut, dass sich Schmerz einstellen müsste, wenn nicht jeden Monat ein Teil des Blutes abfliesst, er zieht nur soviel herbei, als zur Ernährung des Körpers erforderlich ist, und da bei ihm der Körper nicht zart ist, so erfährt er weder eine übermässige Spannung, noch eine übermässige Erhitzung durch den Ueberschuss, wie es beim Weibe der Fall ist. Hierzu trägt aber beim Manne der Umstand viel bei, dass er sich mehr anstrengt als das Weib; denn die Anstrengung nimmt ihm einen Teil der Feuchtigkeit.

Kapitel II.

Wenn[1]) nun bei einem Weibe, welches kinderlos geblieben ist, der Monatsfluss verhalten wird und keinen Weg nach aussen finden kann, so entsteht eine Krankheit. Das tritt aber ein, wenn der Muttermund geschlossen ist, eine Lageveränderung erfahren hat oder wenn sich irgend etwas an den Geschlechtsteilen zusammengezogen hat. Wenn nämlich irgend eines von diesen Ereignissen eintritt, so kann der Monatsfluss keinen Weg nach aussen finden, bevor nicht die Gebärmutter (d. i. Zeugungsorgane) in den Zustand der Gesundheit übergeführt ist (sind). Diese Krankheit kommt aber besonders bei

1) Vergl. Die Ueberfruchtung, Kap. XXVIII.

solchen zu Stande, welche einen engen Muttermund haben oder bei welchen der Hals in den Schamteilen nach vorn zu gelegen ist. Wenn der eine oder der andere der beiden genannten Fälle vorliegt, das Weib mit dem Manne keinen Verkehr hat und der Bauch durch irgend ein Leiden in höherem Grade, als es geschehen sollte, entleert wird, so erfährt die Gebärmutter eine Verlagerung. Denn einerseits ist sie an sich nicht feucht, weil ja die Betreffende keinen geschlechtlichen Verkehr unterhält, und andererseits hat sie viel Spielraum, weil ja der Bauch eine ausgiebigere Entleerung erfahren hat, und so kommt es, dass sie sich verlagert, weil sie trockener und leichter ist als gewöhnlich. Zuweilen findet sich bei einer Lageveränderung der Gebärmutter der Muttermund nach vorn zu verdreht, weil der Hals vorn in den Schamteilen gelegen ist. Denn wenn die Gebärmutter durch den Geschlechtsgenuss feucht geworden und der Bauch nicht entleert wird, so erfährt die Gebärmutter nicht so leicht eine Lageveränderung. Das ist also der Grund, weshalb sie sich schliesst, nämlich der, dass die Frau keinen Geschlechtsverkehr hat. Während dreier Monate aber wird es ihr sehr gut gehen, wenn der bei ihr eintretende Monatsfluss das wegführt, was sich vorher dort zusammengefunden hat. Geschieht das nicht, so wird die Frau in folgende Leiden verfallen: sie wird von Zeit zu Zeit Erstickungsanfälle bekommen, und von Zeit zu Zeit wird sie Fieber, Frösteln und Schmerz im Kreuze befallen. Darin werden ihre Leiden während eines Zeitraumes von 3 Monaten bestehen, wenn bei ihr kein Abgang stattfindet. Während des vierten Monats aber wird sie, falls bei ihr die Regel nicht eintritt und so auch nicht den Abgang des zuvor (angesammelten Blutes) herbeiführt, an den Beschwerden der drei Monate ohne Ausnahme in höherem Grade leiden, am meisten jedoch zur Zeit der Regel; späterhin wird sie weniger daran leiden, häufig aber wird es sogar den Anschein haben, als wenn sie frei von Beschwerden wäre. Im vierten Monate aber werden bei ihnen auch noch folgende weitere Anzeichen auftreten: sie wird von Zeit zu Zeit reichliche Mengen dicken Urins ausscheiden, ihr Leib wird hart und dicker werden als zuvor, sie wird mit den Zähnen knirschen, die Esslust verlieren und nicht schlafen können. Darin werden ihre Beschwerden während des vierten Monats bestehen. Wenn sie aber behandelt wird, so wird sie auch in diesem Zeitabschnitte genesen. In dem fünften Monate wird sie, falls bei ihr nicht die Regel in reichlichem Masse unten abgeht, nur um so heftigerer Schmerz heimsuchen. In dem sechsten Monate aber wird es für sie bereits keine Heilung mehr geben. Einerseits werden sich bei ihr die früheren An-

zeichen in stärkerem Masse fühlbar machen, andererseits werden zu ihnen aber auch noch folgende Anzeichen hinzutreten: sie wird von Zeit zu Zeit Beängstigungen haben und sich hin- und herwerfen, in Ohnmacht fallen und Schleim erbrechen, es wird sie heftiger Durst quälen, da der Leib durch die mit Blut gefüllte Gebärmutter gleichsam ausgebrannt wird, die Berührung wird bei ihr Schmerzen verursachen, besonders am Unterleibe, von Zeit zu Zeit wird sie an hitzigem Fieber leiden, von Zeit zu Zeit wird bei ihr die Gebärmutter einen knurrenden Ton von sich geben, weil das Blut in ihrem Innern hin- und herwogt und in ihr keinen Ausweg finden kann, der Stuhl wird nicht regelrecht abgehen, die Harnblase wird den Urin nicht durchseihen, nachdem ihr die Gebärmutter auf den sehnigen (nervenreichen?) Hals aufgefallen ist und sich gegen den Bauch gewendet hat; sie hat Schmerzen an der Wirbelsäule und im ganzen Rücken, es ist, wie wenn ihrer Zunge ein Zaum angelegt würde, und sie kann mit ihr nicht deutlich articuliren, die Kranke fällt in Ohnmacht, manche verlieren aber auch die Stimme, es stellt sich bei ihr Beissen am Magenmunde ein, es geht gelbe Galle ab, die Atmung erfolgt stossweise, die Kranke hat Beängstigungen, wirft sich hin und her, und es kommt zu einer Entzündung. Wenn aber eine Verlagerung (der Gebärmutter) erfolgt und die Blase den dünnen Bestandteil des Blutes aus der Gebärmutter herbeizieht, so ist der Urin, welchen die Betreffende ausscheidet, rot, sie hat in den übrigen Teilen des Körpers Schmerzen, besonders am Halse, am Rückgrate, in der Lendengegend und in den Leisten, und wenn es bei ihr so weit gekommen ist, dann wird bei ihr der Leib aufgetrieben, die Beine schwellen über die Massen an, ebenso die Unterschenkel und die Füsse, und der Tod naht. Dahin führt bei einer solchen Patientin schliesslich eine sich sechs Monate lang hinziehende Verhaltung der Regel. Doch treten auch folgende Erscheinungen auf: bei manchen Frauen wendet sich die Regel, wenn sie, und zwar in grosser Menge, zwei Monate über in der Gebärmutter ist, nach der Lunge, vorausgesetzt, dass die Regel verhalten war, und die Betreffende hat nun alle die Leiden zu ertragen, welche bei der Lungenschwindsucht[2]) angegeben worden sind, und sie kann keinen Widerstand leisten. Es treten aber auch folgende Erscheinungen auf. Bei manchen wird der Monatsfluss, nachdem er während zweier oder dreier Monate (verhalten) war, mit der Zeit eitrig.

2) Man wird erinnert an Die Krankheiten II, Kap. XLIX; Die inneren Krankheiten, Kap. X ff. und an die Bd. I 271, Anm. 67 erwähnte verlorene Schrift.

Das tritt besonders dann ein, wenn er durch die (Fieber-) Glut erhitzt wird. Die Anzeichen dafür, dass er eitrig geworden ist, bestehen aber in Folgendem: es stellen sich heftige Schmerzen und Hämmern in der Unterbauchgegend ein, die Kranke duldet keine Berührung; wenn bei ihr Besserung eintreten soll, so bricht die Regel durch die Schamteile nach unten durch, und es geht Eiter und Blut ab. Dieser übelriechende Abgang währt sieben, acht oder neun Tage. Die ganze Zeit vorher bestehen ihre Beschwerden in dem oben Bezeichneten. Nachdem aber die Reinigung eingetreten ist, ist es am besten, wenn keine Verschwärung eintritt. Bleiben dagegen Verschwärungen zurück, so wird es einer ausgedehnteren Behandlung bedürfen, damit die Verschwärungen nicht schwammig (fungös) und widrigriechend werden. Die Kranke wird aber selbst dann unfruchtbar bleiben, wenn sie sich erholt hat, wofern die in der Gebärmutter entstandenen Verschwärungen gross gewesen sind. Wenn aber bei ihr die eitrig gewordenen Regelmassen nicht durch die Schamteile abgehen, so wird es dahin kommen, dass sie in der Weiche oberhalb der Leiste durchbrechen, und zwar ohne Geschwulst, da sich ja der Eiter durchfrisst, und es werden an jener Stelle eitrige übelriechende Massen abgehen. Wenn das geschieht, wird die Frau nicht mit dem Leben davonkommen, sollte sie aber doch mit dem Leben davonkommen, so wird sie immerdar unfruchtbar sein; denn für die Folgezeit wird sich die Regel bei ihr an dieser Stelle den Weg nach aussen bahnen, weil sich ja der Muttermund nach dieser Gegend hin verlagert hat.

Es tritt aber auch Folgendes ein. Bei manchen bildet sich, wenn die Regel zwei, drei oder noch mehr Monate (verhalten) war und sie sich nun nach der Weiche wendet, ohne dass der monatliche Fluss eitrig geworden ist, eine Art Geschwulst oberhalb der Leiste, ohne Kopf, gross und rot.[3]) Diese Geschwulst haben schon viele Aerzte, da sie nicht wussten, was es war, angeschnitten, und so haben sie die Frauen in Gefahr gebracht. Diese Art Geschwulst bildet sich aber auf folgende Weise. Die Weichteile entnehmen, da der Muttermund der Seite anliegt, für sich von dem Blute und füllen sich mit ihm, und weil sich nun die Weichteile mit dem Blute gefüllt haben, so treten sie heraus. Zuweilen legt sich die in der Weiche herausgetretene Geschwulst wieder, wenn sich der Gebärmuttermund wieder umgelagert und in die Scham eingestellt hat und nun der Monatsfluss durch die Scham abgeht;

3) Fasbender (S. 230) denkt, ohne es bestimmt versichern zu können, an ein Haematoma extraperitoneale.

es giebt nämlich die Geschwulst (das Blut) an die Gebärmutter ab, diese hingegen lässt es nach aussen abgehen. Wenn sich der Muttermund aber nicht in die Scham zurückwendet, so kommt eine Vereiterung in der Weichengegend zu Stande und entsteht da ein Weg für die monatliche Reinigung; die Gefahren sind die nämlichen wie in dem vorgenannten Falle.

Die Regel kann aber auch in Erbrechen übergehen, bisweilen (nimmt sie) jedoch auch den Weg zum After, wie von mir in dem Buche über die Krankheiten der Jungfrauen[4]) ausgeführt worden ist, und es sind dann die Anzeichen und Beschwerden, welche dieser Fall aufweist, dieselben wie in den dort besprochenen Fällen. Indessen nimmt die Regel bei Frauen diesen Weg seltener als bei jungen Mädchen.

Kapitel III.

Wenn aber die Regel verhalten wird, so stellt sich Schmerz in dem untersten Teile des Leibes ein, es kommt der Kranken vor, als wenn eine Last auf ihm ruhte, und sie hat in den Lenden und Weichen furchtbare Schmerzen. Wenn die Regel infolge einer Krankheit überhaupt nicht eintritt oder dick, zäh und leimartig ist, so muss man zunächst den Leib oben und unten reinigen. Hierauf muss man die Gebärmutter durch eine Einlage, durch welche Blut entleert wird, reinigen, dann eine Unterbrechung eintreten lassen und sie ein Mittel einnehmen lassen, durch welches das Blut entleert wird. Sie trinke aber auch Meerfenchel in Wein, welchen man mit Kienspähnen gewürzt hat. Wenn sich bei ihr der Monatsfluss nicht einstellt, so wird es den Anschein gewinnen, als wenn sie schwanger wäre: sie hat, wenn sie mit ihrem Manne geschlechtlichen Verkehr unterhält, Schmerzen, als wenn irgend eine Last auf ihr ruhte, es stellt sich Schweregefühl in ihrem Leibe ein, der Leib wird vorstehend, die Gelüste, welche sie hat, sind denen Schwangerer nahe verwandt, sie hat Schmerzen am Magenmunde, wenn etwa fünfzig Tage verstrichen sein werden, und von Zeit zu Zeit suchen sie Leibschmerzen in der Nabelgegend, sowie Schmerzen im Halse, in der Leistengegend und im Kreuze heim. Nachdem zwei oder drei Monate vergangen sind, bricht bisweilen der Monatsfluss in Masse durch die Scham durch, und die Abgänge sehen aus wie Fleischstückchen, wie nach einer Fehlgeburt, und sind schwarz

---

4) Es wird hier auf eine nicht erhaltene Schrift angespielt; denn die so betitelte des Corpus hat mit dem gegenwärtigen Buche nicht das Mindeste zu thun (Ermerins II pag. LXXXV).

gefärbt. Bei manchen wieder bilden sich auch Verschwärungen in der Gebärmutter, und es wird dann notwendig sein, dass man der Pflege sein Augenmerk zuwendet. Bei vielen hat es den Anschein, als wenn sie sechs Monate oder etwas kürzere Zeit in der Hoffnung wären, der Leib wird vorstehend, und auch die übrigen bei ihr auftretenden Anzeichen erwecken den Eindruck, als wenn sie schwanger wäre. Dann giebt es Fälle, in denen bei den Frauen im fünften oder sechsten Monate eitrige Massen oberhalb der Leiste durchbrechen und sich an dieser Stelle einen Weg bahnen. In anderen Fällen bilden sich in der Gebärmutter Verschwärungen in der oberhalb der Leiste gelegenen Gegend, sie läuft Gefahr zu erliegen, sollte sie aber auch mit dem Leben davonkommen, so wird sie unfruchtbar sein. Wieder bei anderen kommt es zum Durchbruche der Massen durch die Schamteile, und es gehen dann bei ihnen faulige und eitrige Massen ab; durch diese entstehen dann Verschwärungen in der Gebärmutter, das Leben der Kranken steht auf dem Spiele, und man muss, damit die Verschwärungen nicht chronisch werden (inveteriren), eine umsichtige Behandlung eintreten lassen. Aber auch in diesem Falle wird die Kranke unfruchtbar bleiben, sollte sie selbst geheilt werden. Wenn der bis zu sechs Monaten verhaltene Monatsfluss bei ihr nicht durchbricht, so wird sie an allen den Beschwerden leiden, welche bei einer Kinderlosen der Monatsfluss hervorruft, wenn er keinen Ausweg finden kann. Wird sie behandelt, so wird sie geheilt werden, geschieht das nicht, so wird sie bis zu acht Monaten Widerstand leisten können und dann erliegen. Bei vielen aber kommt es, wenn der abgehende Monatsfluss schleimiger Natur ist, dahin, dass er lange Zeit über abgeht und spärlicher ist als der Fluss im gesunden Zustande. Bei angemessener Behandlung wird die Kranke wieder gesund.

Kapitel IV.

Wenn die Regel bei einem Weibe zwar abgeht, aber in geringerer Menge, als sie abgehen soll, weil der Muttermund ein wenig von der Richtung der Geschlechtsteile abgewichen ist oder weil er, genau in der Richtung liegend, geschlossen ist, dergestalt, dass der Fluss zwar abgehen kann, aber die zur Durchleitung bestimmten Bahnen durch die Gebärmutter versperrt werden, wenn der Monatsfluss in die Gebärmutter hinabgekommen ist, so fliesst die Regel in kleinen Mengen heraus, weil ja das Blut unablässig gegen den Muttermund andrängt. Wenn hiernach die Tage, an welchen die Reinigung

einzutreten pflegte, verstrichen sind, das zurückgebliebene Blut in der Gebärmutter eingeschlossen ist und die weiter hinzutretende Regel das eingeschlossene Blut nicht hinaustreibt, vielmehr die hinabströmenden Massen fortwährend einen Druck ausüben, so kann der Fall eintreten, dass die Frau das während der ersten zwei, drei Monate nicht sehr merkt. Allein wenn mehr Monate dahingegangen sind, wird sie die Beschwerden in immer höherem Grade spüren, sie wird, solange dieser Zustand dauert, nicht schwanger werden, und sie wird, besonders an den Tagen, an welchen die Reinigung einzutreten pflegte, schwaches Fieber bekommen, wahrscheinlicherweise aber wird sie auch in der Zwischenzeit Fieber haben, von Frösteln und Schmerzen am Magenmunde befallen werden und den ganzen Tag über reichlich erbrechen; von Zeit zu Zeit wird sich Schmerz im Körper bemerkbar machen, besonders im Kreuze, am Rückgrate, in der Leistengegend und in den Arm- und Beingelenken. An diesen Schmerzen leidet sie aber nicht zu gleicher Zeit, sondern bald an diesem, bald an jenem, je nach der Richtung, in welcher das abgesonderte Blut, welches nicht in der Gebärmutter verbleiben kann, drückt. An der Stelle des Körpers, wo es sich festsetzt, stellt sich zuweilen eine Geschwulst und ein starker Krampf der Gelenke des Körpers ein, und von den übrigen vorerwähnten Anzeichen tritt bald das eine, bald das andere auf. Wenn eine solche Patientin in angemessener Weise behandelt wird, so wird sie gesund, andernfalls führt die Krankheit voraussichtlich nach sieben Monaten oder auch nach längerer Zeit den Tod herbei, oder sie bewirkt Lahmwerden oder Schwäche des einen oder anderen Gliedes, falls sich das Blut infolge der Kälte und der Enthaltsamkeit von Speisen, da, wohin es sich gewendet hat, im Umkreise von Nerven (Sehnen?) festsetzt. Diese Krankheit kommt aber häufiger bei nichtverheirateten Frauen vor; sollten aber diese erwähnten Krankheiten oder die, welche noch besprochen werden sollen, eine Frau heimsuchen, welche bereits eine Entbindung durchgemacht hat, so ziehen sie sich längere Zeit hin und sind weniger schmerzhaft. Die Anzeichen aber und der Ausgang, welche bei einer Frau ohne Entbindung und bei einer solchen, welche einen Wochenfluss durchgemacht hat, eintreten, sind die gleichen, vorausgesetzt, dass sie nicht behandelt werden. Man muss aber sofort mit der Behandlung beginnen, geschieht das nicht, so treten die Krankheiten zu Tage.

Kapitel V.

Wenn die Regel in grösserer Menge, als sie soll, abgeht und wenn sie dicker ist, weil der Körper von Natur zum Flusse geneigt und der Muttermund in der Nähe der Scham gelegen ist, und wenn die Frau ausserdem häufig mit ihrem Manne verkehrt und nur ein einziges Mal gelegentlich ein üppiges Mahl einnimmt, so erweitert der Fluss, welcher in grosser Menge nach unten geht und in dichtgedrängter Masse dahinfliesst, den Muttermund gewaltsam mehr und mehr, und wenn nun obendrein die Gefässe nicht entleert sind, sondern sie von Neuem viel und reichlich isst und so eine Ausweitung des Muttermundes herbeiführt, und wenn ferner der Körper, weil ja die Frau gut lebt, Gelüste hat und mit ihrem Manne verkehrt, nach der Gebärmutter hin einen leichten Fluss gewährt und reichliche Massen zugeführt werden, so wird die Frau, so lange dieser Zustand anhält, ihre Farbe verlieren. Wenn sie später irgend eine Krankheit oder irgend ein Leiden befällt von der Art, dass sie körperlich aufgerieben wird, so wird die Gebärmutter ebenfalls wie gewöhnlich einen weiten Mund haben und der Körper den Zufluss nach ihr hin begünstigen. Infolge dessen bekommt sie Fieber, verliert die Esslust, fühlt Beängstigungen, wird durch die Regel mager und hinfällig, hat Schmerzen im Kreuze, und im weiteren Verlaufe der Zeit wird sie, falls sie nicht behandelt wird, in der Zwischenzeit an allen diesen Erscheinungen in höherem Grade leiden, und sie wird Gefahr laufen, unfruchtbar zu werden oder aber, wenn sich noch irgend eine andere Krankheit dazugesellt, infolge der langen Dauer der Krankheit an dieser zu sterben.

Kapitel VI.

Die Regel ist, soweit sie an den mittleren Tagen abgeht, sehr dick und reichlich, zu Anfang und zu Ende hingegen ist sie geringer und dünner. Der durchschnittliche Abgang an Monatsfluss beträgt aber bei jedem Weibe, wenn es gesund ist, 2 Attische Kotylen ($2 \times 0{,}273$ l $= 0{,}546$ l) oder etwas mehr oder etwas weniger, das aber während zweier oder dreier Tage; eine längere oder kürzere Dauer ist krankhaft und führt zu Unfruchtbarkeit. Sein Urteil muss man aber abgeben, indem man seinen Blick auf den Körper der Frau richtet, und man muss sie ausfragen, indem man Vergleiche mit früher zieht, ob der abgehende Fluss krankhaft oder nicht krankhaft ist. Wenn er nämlich während weniger oder mehr Tage als gewöhnlich abgeht oder wenn er spärlicher oder reichlicher

ist, so ist er krankhaft, es müsste denn die Körperverfassung an sich krankhaft und die betreffende Frau unfruchtbar sein. Unter solchen Umständen ist ein Umschlag nach dem gesünderen Zustande hin besser. Das Blut, welches abgeht, sieht dem eines Opfertieres ähnlich [5]), und es gerinnt schnell, wenn das Weib gesund ist. Diejenigen Weiber, bei welchen es in der Natur liegt, dass sie mehr als vier Tage lang die Reinigung erfahren und bei welchen der Monatsfluss in sehr grosser Menge abgeht, werden mager, und die Leibesfrucht ist bei ihnen immer mager und schwächlich. Dahingegen sind diejenigen, bei welchen die Reinigung in weniger als drei Tagen stattfindet oder ein spärlicher Abgang erfolgt, dick, von guter Farbe und von männlichem Aussehen, jedoch sind sie der Zeugung wenig geneigt und werden auch nicht schwanger.

Kapitel VII.

Wenn [6]) sich plötzlich Ersticken einstellt, so tritt dieses meistens bei solchen ein, welche nicht mit ihren Männern verkehren, und mehr bei älteren als bei jüngeren Frauen; denn deren Gebärmutter ist leichter. Es tritt aber besonders aus folgendem Grunde ein. Wenn bei der Frau die Gefässe leerer sind und sie sich körperlich mehr anstrengt als gewöhnlich, so erfährt die durch die Anstrengung ausgetrocknete Gebärmutter eine Veränderung ihrer Lage, da sie leer und leicht ist. Sie hat ja doch einen weiten Raum, so dass sie ihre Lage verändern kann, da die Bauchhöhle leer ist. Wenn sie sich nun verlagert, so wirft sie sich auf die Leber, hängt mit ihr zusammen und wirft sich nun gegen die Oberbauchgegend; denn sie läuft und geht nach oben zu der Feuchtigkeit nach, weil sie durch die Anstrengung übermässig ausgetrocknet worden ist, die Leber aber ist feucht. Wenn sie sich aber gegen die Leber wirft, so ruft sie plötzlich Ersticken hervor, weil sie die im Bauche befindliche Atmungsbahn versperrt. Bei manchen fliesst, während sich die Gebärmutter auf die Leber zu werfen beginnt, gleichzeitig Schleim aus dem Kopfe herab nach dem Oberbauche, weil die Kranke eben zu ersticken droht, und zuweilen kehrt die Gebärmutter zu gleicher Zeit mit dem Herabflusse des Schleimes von der Leber an ihren Platz zurück, und so nimmt denn das Ersticken ein Ende. Sie kehrt aber zurück, nachdem sie Feuchtigkeit zu sich herabgezogen hat

5) Vergl. Aristoteles, historia animalium VII 1, 3: »Der Monatsfluss ist Blut, ähnlich dem eines frisch geschlachteten Thieres« (Aubert und Wimmer, Lpzg. 1868, II 335 ff.).

6) Vergl. unten Kap. XXXII.

und damit beschwert worden ist; es geht ein gurgelnder Ton von ihr aus, wenn sie an ihren Platz zurückgeht. Ist sie zurückgekehrt, so wird der Leib später unter Umständen feuchter, als er vorher war; denn der Kopf lässt nunmehr Schleim in den Bauch abgehen. Wenn sich aber die Gebärmutter auf der Leber und in der Oberbauchgegend befindet und so Erstickungsanfälle hervorruft, so verdreht sich das Weisse in den Augen nach oben zu und die Kranke wird kalt; manche werden aber auch schon bleich. Die Kranke knirscht mit den Zähnen, es fliesst Speichel nach dem Munde, und die davon Betroffenen gleichen solchen, welche von der Krankheit des Herakles[7]) befallen sind. Wenn die Gebärmutter während langer Zeit auf der Leber und in der Oberbauchgegend liegen bleibt, so muss die Frau ersticken. Manchmal verändert die Gebärmutter, nachdem die Gefässe der Frau leer geworden sind und sie sich körperlich angestrengt hat, ihre Lage, fällt auf die Mündung der Blase auf und ruft so Harnstrenge hervor; ein anderes Leiden jedoch befällt sie nicht, und sie wird, wenn sie behandelt wird, rasch wieder gesund, zuweilen aber auch von selbst. Bei manchen fällt die Gebärmutter infolge körperlicher Anstrengung oder Speiseenthaltung gegen die Lende oder gegen die Hüften und verursacht dadurch Schmerzen.

Kapitel VIII.

Wenn sich aber die Frau körperlich in schlechtem Zustande befindet und gallige Monatsflüsse bei ihr abgehen, so kann man das an folgendem Merkmale leicht erkennen[8]). Der Monatsfluss ist ganz schwarz, manchmal aber glänzend schwarz, er geht immer nur in ganz kleinen Mengen ab, gerinnt nicht[9]) rasch, der Samen beider, des Mannes wie des Weibes, verliert seine Kraft, und letzteres wird nicht schwanger. Zu Beginn der Krankheit hält zwar die Reinigung bei der Frau soviel Tage an wie gewöhnlich, nicht mehr, aber im weiteren Verlaufe der Regeln erstreckt sich die Reinigung über mehr Tage, der Monatsfluss zeigt sich mit jedem Tage in geringerer Menge,

---

7) Erotianos (ed. Klein pag. 75) sagt: »Ἡρακλείης νόσου: der Epilepsie, wegen der Heftigkeit und schweren Bekämpfbarkeit der Krankheit, wie auch Aristoteles . . . . . . bezeugt (vielleicht problem. XXX 1). Einige aber sagen, dass der Wahnsinn (μανίαν) gemeint sei, weil der Held bloss von diesem Leiden befallen wurde«. Von Aretaios an wird auch die Elephantiasis (sc. Graecorum) aus ähnlichem Grunde »Herakleskrankheit« genannt.

8) Vergl. unten Kap. XXII.

9) nicht fehlt in der Vulgata, die ausserdem den Superlativus setzt.

es treten mit Frostschauern verbundene hitzige unregelmässig verlaufende Fieber auf, von Zeit zu Zeit stellt sich Mangel an Esslust ein, es kommt zu Schmerzen am Magenmunde, und die Kranke hat die meisten Schmerzen dann, wenn bei ihr der Monatsfluss naht. Hingegen wird sie, nachdem bei ihr die Reinigung eingetreten ist, kurze Zeit lang eine Besserung im Verhältnis zu früher wahrnehmen, dann wird ihr Zustand wiederum derselbe sein. Wenn sie aber behandelt wird, so wird sie rasch gesund; wird sie nicht behandelt und geht die Zeit dahin, so werden alle die vorerwähnten Beschwerden bei ihr in höherem Grade auftreten, sie wird Schmerzen bekommen, bald im Bauche unterhalb des Nabels, bald in der Leistengegend, bald im Kreuze und in der Gesässgegend, bald am Halse (oder Nacken), bald suchen sie wieder heftige Erstickungsanfälle heim, es wird ihr dunkel vor den Augen, und sie bekommt Schwindelanfälle, weil sich die monatliche Reinigung nach oben begiebt und emporsteigt. Bei einer Frau, welche sich körperlich in schlechtem Zustande befindet, geht der monatliche Fluss in geringerer Menge ab, und bei denen, bei welchen der Körper voll ist, ist der monatliche Fluss reichlicher. Erstgenannte aber befällt, wenn die abgehenden Regeln von galliger Beschaffenheit sind, Ohnmacht, von Zeit zu Zeit Mangel an Esslust, Beängstigung, Schlaflosigkeit, sie hat häufig Aufstossen, kann nicht herumgehen, verliert den Mut, kann ein Ding anscheinend nicht in's Auge fassen und fürchtet sich. Wenn sie behandelt wird, wird sie von diesen Zuständen geheilt werden, wenn aber Zeit darüber hingeht, so werden die Beschwerden mehr und mehr zunehmen. Das Beste, was ihr begegnen könnte, wäre, dass Erbrechen galliger Massen oder eine nicht heftige Leibesstörung einträte und gallige Massen nach unten abgingen oder dass sich bei ihr ein nicht starker Fluss einstellte. Denn wenn irgend etwas von dem mit Heftigkeit den aufgeriebenen Körper befiele, so würde die Kranke in Gefahr kommen, wenn hingegen ein Teil des galligen Stoffes oder der ganze die Beschwerden verursachende Stoff bei ihr sanft ausgeschieden wird, so wird sie gesund. Wenn sie aber weder behandelt wird, noch auch irgend eine dieser Erscheinungen eintritt, so stirbt die Frau. Jedoch kommt es in den weitaus meisten Fällen dahin, dass eine derartige Krankheit einen galligen Fluss herbeiführt. Wenn nun ein Fluss zu Stande kommt, so sind bei ihr die auftretenden Massen für's erste gering, aber für gewöhnlich wird er mit jedem Tage reichlicher. Wenn die Zeit weiter fortschreitet, wird die Krankheit in der Regel zu einer schweren, und in der Gebärmutter werden durch den abgehenden galligen Reinigungsfluss Beissen und Verschwär-

ungen hervorgerufen. Aber auch noch zu diesem Zeitpunkte wird die Kranke, wenn sie behandelt wird, wieder gesund, vorausgesetzt, dass bei ihr dem Flusse Einhalt geboten wird. Wenn dagegen die Gebärmutter durch die Verschwärungen in den Zustand der Entzündung übergeführt wird, so wird die Krankheit bei der Betreffenden noch schwerer werden, die nunmehr aus der Gebärmutter selbst abgehenden Massen sind reichlich, übelriechend und mit Eiter durchsetzt, es findet fortwährend der Abgang einer dem Fleischsafte ähnlichen Flüssigkeit statt, an allen den vorerwähnten Beschwerden wird sie in höherem Grade leiden, und die Verschwärungen werden eine noch bösartigere Form annehmen, bis sie sie dahinraffen. Doch selbst dann, wenn sie geheilt werden sollte, wird sie infolge der Narben unfruchtbar sein.

Kapitel IX.

Wenn sich eine Frau körperlich in schlechtem Zustande befindet und eine schleimige Körperverfassung hat, so werden bei ihr schleimige Monatsflüsse abgehen. Wenn aber schleimige Monatsflüsse abgehen, so kann man das daran erkennen, dass sie bei ihr ein häutiges Aussehen haben, sich eine Art Spinnengewebe durch sie hindurchzieht und dass sie weisslich aussehen. Das geschieht aber, wenn bei ihr der Körper und der Kopf mit Schleim gefüllt sind und dieser weder durch die Nasenlöcher, noch durch den After, noch auch durch die Harnröhre nach unten zu ausgeschieden wird, vielmehr zur Zeit der Regel und der Erregung des Blutes zusammen mit dem Reinigungsflusse nach aussen abzieht. Unter solchen Umständen nimmt sie bis zu zwei oder drei Monaten nichts wahr, wenn aber mehr Zeit darüber hingeht und sie nicht behandelt wird, so werden sich bei ihr die Beschwerden verschlimmern, es wird sie ein unregelmässig verlaufendes Fieber befallen, sie wird von Zeit zu Zeit die Esslust verlieren, Schmerzen am Magenmunde haben, und die Schmerzen werden den Höhepunkt erreichen, wenn bei ihr die Regel naht. Nachdem jedoch bei ihr die Reinigung eingetreten war, bessert sich ihr Zustand gegenüber früher für kurze Zeit, hierauf kommt es wieder mit ihr auf denselben Stand, und wenn sie dann nicht behandelt wird und die Zeit weiter fortschreitet, so werden in jeder Beziehung gleiche Erscheinungen auftreten wie dort, wo gallige Monatsflüsse abgingen, bis der Fluss zum Stillstand gebracht wurde. Bei einer solchen Kranken stellt sich aber auch in der Folgezeit ein schleimiger Fluss ein oder alles das andere, was ich ein wenig später ausführen werde. Kommt der Fluss

noch hinzu, so geht er ununterbrochen Tag für Tag bei ihr ab, bald in grossen, bald in geringen Mengen, und dieses Mal sieht der Abgang wie Fleischwasser, jenes Mal wie Jauche aus, es finden sich in dem Monatsflusse viele Blutklumpen, er wühlt die Erde auf wie Essig[10]), verursacht an den Teilen der Frau, mit welchen er in Berührung kommt, Beissen und erzeugt Verschwärungen an der Gebärmutter. Wenn es mit ihr so weit gekommen ist, so hat sie im übrigen zwar dieselben Beschwerden wie die vorerwähnte, jedoch weniger Kopfschmerzen als jene, und die Verschwärungen sind weder von so schlechtem Aussehen, noch so gross, noch so eitrig, noch so widrig riechend wie bei jener, sondern bei dieser ist das in geringerem Grade der Fall. Wenn sie behandelt wird, wird sie wieder gesund, selbst wenn die Krankheit vorher einige Zeit bestanden hat, und sie erliegt ihr nicht so leicht, doch kann sie bei einem solchen Zustande nicht schwanger werden.

Kapitel X.

Diejenigen aber, welche trotz geschlechtlichen Verkehrs nicht schwanger werden können, muss man fragen, ob sich bei ihnen die monatliche Reinigung zeigt oder nicht und ob der Samen sogleich oder am nächstfolgenden, dritten, sechsten oder siebenten Tage wieder fortgeht. Wenn die Betreffende nun sagt, er gehe sogleich wieder fort, sobald sie den Beischlaf vollzogen habe, so ist der Muttermund nicht gerade, sondern schief gestellt und nimmt so den Samen nicht auf; sagt sie hingegen, am zweiten oder dritten Tage, so ist die Gebärmutter von Feuchtigkeit durchdrungen und wird der Samen deshalb hinausgespült; sagt sie endlich, am sechsten und siebenten Tage, so verfault der Samen und geht nach dem Faulwerden fort. Wenn nun der Samen überhaupt nicht aufgenommen wird, so muss man zunächst den Muttermund behandeln, dergestalt, dass er sich gerade einstellt, wird er aber am zweiten und dritten Tage weggespült, die Gebärmutter und den Kopf, wird er endlich faulig und geht er so fort, sowohl die Gebärmutter, als auch den ganzen Körper, weil er feucht ist. Alle diese Zustände muss man auf die angegebene Weise von einander unterscheiden.

10) Vergl. Bd. II 460, Anm. 100.

Kapitel XI.

Welcher Stoff es ist, dessen Entleerung notwendig ist, das kann man folgendermassen erkennen. Wenn die Regel eintritt, falte man ein Stück Zeug von der Grösse einer Spanne zusammen und breite es über feine Asche, hierauf sorge man dafür, dass die Abgänge darauf fliessen. Man muss aber zwei solcher Zeugstücke haben, jedes für sich, das eine für den Tag, das andere für die Nacht. Das Stück für den Tag muss man immer am folgenden Tage waschen, das für die Nacht hingegen, nachdem immer ein Tag und eine Nacht darüber hingegangen ist, während welcher es über der Asche gelegen hat. Beim Waschen aber muss man zusehen, welches Aussehen die gewaschenen Zeugstücke bekommen, wenn sie in der Sonne getrocknet werden; am besten ist es allerdings, (man trocknet sie) an einem dunklen Orte. Wenn es nun der Schleim ist, der das Hindernis bildet, so werden die Zeugstücke mit Schleim überzogen sein; ist es hingegen etwas Salziges und Galle, so werden sie rotgelb und wie mit etwas blasser Farbe überzogen sein. Nachdem man diese Stücke angesehen und einer genauen Untersuchung unterworfen hat, betrachte man den ganzen Körper daraufhin, ob er augenscheinlich einer gründlichen Reinigung bedarf oder nicht, wobei man seinen Blick auf die Farbe, das Alter, die Kräfte, die Jahreszeit und auf die Lebensgewohnheiten richtet, welche die Betreffenden haben. Die ärztliche Behandlung besteht darin, seine Fürsorge sowohl dem ganzen Körper zuzuwenden, als auch die Gebärmutter und den Muttermund zu heilen. Ist letzterer geschlossen, so muss man ihn öffnen, ist erster geneigt, so muss man sie gerade richten, ist sie feucht, sie trocknen und in den übrigen Fällen das Entgegengesetzte anwenden. Es ist aber die Behandlung beinahe bei allen im Wesentlichen dieselbe, abgesehen von dem Herabziehen des Monatsflusses; denn bei denen, bei welchen er eintritt, ist es keineswegs notwendig, ihn herabzuziehen, sondern man muss immer das Schlechte, das in dem Monatsflusse darinsteckt, wegbringen, wenn z. B. schleimige, häutige, gallige, jauchige, dünne oder weisse, gerinnselartige Massen und wenn schwarze, kohlenartige, dunkle, scharfe, salzige, schmutzige und eitrige Massen abgehen. Alle diese Ursachen müssen aus dem Wege geräumt werden, denn sie hindern die Empfängnis.

Bei denjenigen nun, deren Regel schleimig und häutig ist und welche selbst viel Fleischansatz haben, ist der Mund überaus feucht, sie haben viel und zähen Speichel, und wenn eine solche irgend etwas Saueres oder Scharfes genossen hat,

so wird der Speichel im Munde flüssiger und fade werden. Was sie auch essen oder trinken mögen, immer stellen sich bei ihnen Beschwerden ein, der Leib wird aufgetrieben, und es treten Uebelkeit und häufiges Hin- und Herwerfen ein. Aus dem Kopfe läuft ein Fluss hinab, alle Teile werden davon überzogen, er führt viel Feuchtigkeit mit sich, und die Gegend unter den Augen wird blass und geschwollen. Solchen muss man Dampfbäder für den ganzen Körper verordnen, man muss sie häufig sowohl nach eingenommenem Mahle, als auch in nüchternem Zustande erbrechen lassen, den Unterleib aber muss man mit ganz leichten Abführmitteln erweichen, welche an Galle so wenig, wie möglich, abführen. Sie dürfen nur eine Mahlzeit halten, müssen häufig körperliche Uebungen veranstalten, eine möglichst trockene Diät befolgen und möglichst wenig Getränk (= Wein) in reinerer Form zu sich nehmen. Den Leib dauernd offen zu halten, ist besser. Die Gebärmutter aber muss man, wenn sie auf diese Lebensweise hin keine Rückwirkung äussert, mit solchen arzneilichen Einlagen reinigen, welche kein Beissen verursachen. Immer muss man vor diesen Reinigungen eine Räucherung[11]) vornehmen, zunächst mit Fencheldampf, dann aber mit dem Dampfe von Räucherwerk. Die Bereitung der Räucherungen und der Einlagen muss man so berechnen, dass alles zu dem Zeitpunkte fix und fertig und in gehöriger Ordnung ist, zu welchem die Regel eintritt. Ist diese nun rein, ohne Beimischung und blutig, so gehe die Frau in diesem Zustande zu Beginn des Monatsflusses zu ihrem Manne, am besten jedoch gegen deren Ende hin, und zwar lieber zu der Zeit, wo noch etwas abgeht, als zu der, wo der Fluss verschwunden ist. Wenn sie aber zu ihrem Manne gehen will, räuchere sie mit irgend einem zusammenziehenden Räuchermittel. Die Räucherung nehme sie aber bei sich vor mit Hülfe einer Stürze und eines Schilfrohres, indem sie das Arzneimittel auf heisse Asche aufstreut; nach erfolgtem Aufstreuen lege sie die Stürze und das Schilfrohr darum herum, setze sich darüber und räuchere sich so aus. Wenn sie die Räucherung an sich vornehmen muss, bediene sie sich der bleiernen Sonde, damit sie bei geöffnetem Muttermunde räu-

---

11) Wenn Littré VIII 45 von Dampfbädern spricht, so ist unverständlich, weshalb Fenchelwasser und nicht einfach Wasserdampf dazu zu verwenden ist. Bei einer Räucherung hingegen verwandten die Alten gern Fenchel. Ferner liegt es näher, dass die Scheide erst ausgeräuchert und dann mit einer Einlage versehen wird, als dass, um die Einlage in die Scheide wirksam zu machen, ein Dampfvollbad gegeben werden sollte. Uebrigens ist der Sinn von πυρία u. s. w. = »Anwendung von Wärme in jeder Form« nicht immer so leicht zu bestimmen wie gerade hier.

chern kann. Wenn sie sich hierauf erhoben hat, lege sie im Bette die Bleisonde von Neuem ein. Späterhin nehme sie sie weg, vollziehe sogleich den Beischlaf mit ihrem Manne, und wenn die von dem Manne herrührenden Samenmengen bei ihr nicht zum Vorschein kommen, so strecke sie die Beine aus, kreuze sie und liege regungslos. Nüchternheit ist an diesem Tage von Nöten, abgesehen von einem mit Wasser zubereiteten Mischtranke[12]) ohne Salz, wenn sie will. Dieses muss sie aber dann thun, wenn sie eine Räucherung vornehmen will. Behält sie nach der Vereinigung mit ihrem Manne den Samen in der Gebärmutter[13]) und geht er auch nicht am nächsten Tage ab, so halte sie sich von Speisen und von Bädern fern, trinke aber zwei- bis dreimal des Tages ungesalzenen Getreideschrot in Wasser. Dieses sei die Lebensweise während sechs Tagen, besser noch während sieben, falls die von dem Manne gekommenen Samenteile nach erfolgtem Geschlechtsgenusse nicht fortgehen. Während der ganzen Zeit meide sie Bäder und befleissige sich einer ruhigen Lebensweise. Will sie herumgehen, so thue sie das auf ebenem und glattem Boden und gehe weder bergauf, noch bergab. Sie setze sich auf einen weichen Sitz, wenn sie empfangen hat. Im Uebrigen halte sie die gleiche Lebensweise bis zu dreissig Tagen fest. Sie bade nicht oder wasche sich, wenn sie eines Bades bedarf, mit ein wenig nicht allzu warmem Wasser, den Kopf aber benetze sie nicht. Als Speisen geniesse sie sowohl Brot, als Fladen, wenn anders sie mag, an Fleisch Tauben und dem Aehnliches, an Meertieren alles, was den Leib verschliesst. Sie enthalte sich scharfer Gemüse. Der Wein, welchen sie zu sich nimmt, sei schwarz, das Fleisch mehr geröstet als gekocht, und es stamme sowohl von Haustieren, als auch von Wildpret.

Kapitel XII.

So muss sie also verfahren, wenn sie empfangen hat. Wenn sie dagegen nicht empfangen hat, vielmehr die von dem Manne herrührenden Samenteile, von sehr viel Feuchtigkeit triefend, am zweiten oder dritten Tage fortgehen, so liegt es auf der Hand, dass die Gebärmutter zu feucht ist. Da muss man denn auf die vorerwähnte Art so lange behandeln, bis sie trocken geworden ist. Wenn sie aber trocken geworden zu

---

12) Es ist der κυκεών gemeint, Bd. I 271, Anm. 66.

13) τῇ ὑστεραίῃ der Ueberlieferung heisst am nächsten Tage. Da dieser Tag gleich darauf nochmals genannt wird, hat Ermerins (II 547) τῇ ὑστέρῃ im Sinne der obigen Uebersetzung empfohlen.

sein scheint, so besteht die beste Behandlung in dem Einlegen eines nach hinten wie nach vorn erweichenden Mittels, und zwar für so lange, bis die Gebärmutter ihren natürlichen Zustand wiedererlangt hat. Darauf gehe sie wiederum zu ihrem Manne, wenn die Regel nicht mehr reichlich, sondern spärlich und von guter Farbe ist und sie den Trieb dazu verspürt. Auch an den übrigen Tagen muss sie Verlangen nach dem Manne haben, wenn die Gebärmutter in ganz gutem Zustande sein soll. Sobald sie aber an den angegebenen Tagen geschlechtlichen Verkehr unterhalten hat, darf sie, falls die Gebärmutter in Ordnung ist und falls sie den Samen bei sich behält, während zehn oder zwölf Tagen nicht zum Manne gehen. Hat sie nicht empfangen, ist aber die Gebärmutter gesund — denn auch dieses kommt bei vielen Frauen vor, wenn die Gebärmutter, obwohl gut genährt, durch ein Leiden oder durch vieles Abführen und viele Räucherungen geschwächt ist —, so kann die Gebärmutter den Samen nicht eher tragen, als bis sie sich daran gewöhnt und sich gekräftigt hat. Das kann man aber an folgenden Zeichen erkennen. Wenn der Samen bei ihr fortgeht — er geht aber am zweiten oder dritten Tage und auch noch später fort —, so ist das, was abgeht, dick und klumpig wie Schleim, wofern nicht irgend ein Leiden vorhanden ist und sich der Samen wegen einer anderen Gebärmutterkrankheit losmacht. Wenn nun derartige Erscheinungen auftreten, so genügt die Behandlung der Gebärmutter [nicht] [14]), vielmehr sorge man für den Rest des Körpers, dass er in so guter Verfassung ist, dass er zugleich fest gefügt und von gehörigem Umfange ist. Wenig Bäder, ziemlich viel leichte Leibesübungen, Enthaltung von scharfen und salzigen Speisen, Herbeiführung von Erbrechen vor den Tagen, an welchen die Regel einzutreten pflegt, und dann wieder strengste Diät, und im Uebrigen führe man alles das durch, was angegeben worden ist. Dies die Behandlung für solche Fälle.

Kapitel XII.

Bei denjenigen, bei welchen die von dem Manne ausgehenden Samenteile sofort nach vollzogenem Geschlechtsgenusse abfliessen, ist der Muttermund die Ursache. Die Behandlung muss man aber also einrichten. Wenn der Muttermund fest geschlossen ist, so muss man ihn mit den bekannten

---

14) nicht fehlt in der Ueberlieferung. Dass diese Ergänzung von Foes nicht entbehrt werden kann, zeigen die unmittelbar folgenden Vorschriften.

Kienstäbchen und Bleisonden öffnen. Man mache milde Räucherungen mit Fencheldampf und reinige durch solche Einlagen, welche die Gebärmutter dünn machen und gerade richten. Nach den Reinigungen und Räucherungen aber spüle man mit Mitteln, welche der Ursache entgegenwirken. Bei denjenigen, bei welchen der Muttermund abgewendet und gegen die Hüfte gefallen ist — denn auch derartige Hindernisse für die Aufnahme des Samens kommen bei der Gebärmutter vor —, wenn, sage ich, etwas derartiges begegnet, so muss man mit wohlriechenden Stoffen räuchern. Nach der Räucherung muss aber die Frau den Finger einführen und die Gebärmutter von der Hüfte wegziehen. Hat sie sie weggebracht, so muss sie sie auf die oben angegebene Weise mit Kienstäbchen und einer Bleisonde aufrichten. Ist sie aufgerichtet und geöffnet, so reinige man sie mit milden Einlagen und verfahre im Uebrigen nach der oben gegebenen Anweisung. Wenn die Gebärmutter weiter geöffnet ist, als sie soll, so thut eine Reinigung not, nach den Reinigungen bedarf es der Spülungen und Räucherungen. Steht sie (dem Eingange) näher, als sie soll, so verlangt der Zustand der Gebärmutter Erbrechen sowie Räucherungen mit übelriechenden Stoffen, bis sie an ihren Platz zurückgekehrt ist; was aber die Lebensweise angeht, so brauche man die vorerwähnte. Wenn der Muttermund fett und dick ist und die Frau aus diesem Grunde nicht schwanger wird, so esse sie nüchtern gekochten weissen Senf und trinke ungemischten Wein dazu. Als Einlage wähle sie aber rote Soda, Kreuzkümmel und Harz — am besten ist es, das in einem Stücke Leinwand einzulegen — oder Soda mit Myrrhe, Harz, Kreuzkümmel und weisser Salbe;[15] oder man verbrenne Hirschhorn, mische die doppelte Menge »roher Lösung« hinzu, und die Kranke trinke das vier Tage lang in Wein. Tritt jedoch keine Besserung ein, so koche sie Porree ab und nehme darin ein Sitzbad, oder sie zerreibe Buchenteile und mache davon Einlagen. Sie esse auch frischen Knoblauch, trinke Honigmischtrank dazu und erbreche.

Kapitel XIV.

Denjenigen, bei welchen (der Samen) darinbleibt, dort verfault und Beschwerden verursacht, reiche man den Samen der wilden Melde[16]) oder ihren Saft in Honig zusammen mit Kreuzkümmel als Latwerge.

15) Vergl. Die Natur der Frau, Anm. 79.
16) Vergl. Bd. I 329, Anm. 69.

Kapitel XV.

Wenn ein widrigriechender Monatsfluss abgeht und die Frau nicht schwanger wird, so mische man Portulak [17]) und Gänsefett und mache davon eine Einlage.

Kapitel XVI.

Bei denjenigen, bei welchen die von dem Manne herkommenden Samenteile am sechsten oder siebenten Tage faulig zersetzt abgehen, liegt es auf der Hand, dass das infolge des Zuflusses zweier Stoffe geschieht, der Galle und salzigen Saftes. Man muss aber mit Nieswurz oder Purgierwindensaft und Meerstrandswolfsmilch behandeln; denn diese scheiden den Schleim und die Galle nach oben wie nach unten aus und führen die Winde weg. Vor dem jedesmaligen Abführen aber verwende man aus wohlriechenden Stoffen bereitete Räucherungen. Nach den Räucherungen führe man auf dieselbe Weise wie in den vorgenannten Fällen eine Reinigung durch Einlagen herbei, und nach den Räucherungen und Reinigungen verwende man erweichende Mittel, Einlagen von Bingelkraut, Beifusskraut, Anemone, weisser oder schwarzer Nieswurz. Was also die Behandlung durch Arzneimittel anlangt, so sind die angegebenen für solche Patientinnen zu gebrauchen. Was hingegen die Diät betrifft, so muss man sie so gestalten, wie es die Betrachtung des ganzen Körpers der Betreffenden lehrt, (wobei man darauf achtet,) ob sie augenscheinlich einen mehr trockenen oder einen mehr fleischigen Körper hat. Hat sie einen mehr trockenen Körper, so wende man mehr Bäder an und verordne durchweg gekochte Zukost, gleichviel ob Seetiere oder Fleisch, mit Wasser versetzten Wein, sowie gekochte Gemüse, welche durchweg fett und süss sein müssen; denn diese erzeugen in der Regel sowohl in dem übrigen Körper, als auch in der Gebärmutter Feuchtigkeit. Hat sie hingegen einen mehr feuchten Körper, so verlangt die Gebärmutter in einem solchen Falle nach nichts von alledem, sondern nach dem Entgegengesetzten. Man darf sie nicht berühren und ebenso wenig von Neuem Spülungen oder Räucherungen vornehmen. Denn nach dem

---

17) Ermerins (II 551) findet die Zusammenstellung wunderlich und würde lieber σανδαράχην = Realgar für ἀνδράχνην lesen. Uns erscheinen aber sehr viele Recepte wunderlich, ohne dass wir sie deshalb anzutasten wagen, und der ähnliche Klang von Wörtern als Ursache der Verwechselung durch den Schreiber besticht bloss den Kritiker, aber überzeugt andere nicht.

Teile, welchen man in Bewegung versetzt, pflegt (der Fluss) zu gehen. Wenn die Gebärmutter mehr, als es ihrer Natur entspricht, von Feuchtigkeit durchsetzt ist, so muss man sie trocken machen und Räucherungen vornehmen. Setzen sich gallige Massen nach ihr hin in Bewegung, so gebe man etwas, was die Galle austreibt, sind es dagegen salzige Säfte, so gebe man Eselsmilch, Wein und die sonstigen Heilmittel.

Kapitel XVII.

Man muss aber, indem man die Wirkungen der Krankheiten in's Auge fasst und sich die Ursachen, aus welchen die Krankheiten entstehen, nach Gebühr klar macht, auf folgende Weise zu den weiteren Massnahmen übergehen und folgendermassen die örtliche Behandlung einrichten. Bei denjenigen, bei welchen der Muttermund den hindernden Grund dafür abgiebt, dass sie nicht schwanger werden, muss man den Muttermund so herrichten, dass er in guter Verfassung ist. Bei denjenigen, bei welchen die Feuchtigkeit das Hindernis bildet, muss man darauf sehen, dass er nicht hindert, und dabei alle bei den Frauen in Betracht kommenden Umstände einer Prüfung daraufhin unterwerfen, ob irgend etwas anscheinend in Bewegung geraten ist, und zwar ob es aus dem ganzen Körper, aus der Gebärmutter selbst oder aus beiden herrührt. Die Gebärmutter muss man so behandeln, dass sie weder feucht, noch allzu trocken ist. Bei trockenerer Gebärmutter erzeugt man, je trockener sie ist, um so mehr gute Säfte, und zwar durch eine solche Feuchtigkeit, dass sie eher fett als mager wird [18]). Dahingegen macht man eine von Feuchtigkeit durchsetzte und durchnässte Gebärmutter trocken, lässt dabei jedoch so viel Feuchtigkeit zurück, dass sie noch feucht und nicht zu sehr ausgetrocknet ist. Denn in diesen Fällen ist das Uebermässige durchaus zu vermeiden. Schwanger werden kann aber weder die, bei welcher Feuchtigkeit vorhanden ist, noch die, bei welcher Austrocknung erfolgt, es müsste denn dieses ihr Leiden einigermassen auf den ursprünglichen Stand zurückgebracht sein [19]). Zum Manne aber muss die Frau gehen, wenn die Behandlung von Erfolg begleitet war, gegen Ende oder zu Beginn des Monatsflusses, sehr zweckmässig aber

18) Vergl. Die Ueberfruchtung, Kap. XXI.

19) D. h. geheilt sein. Littré (VIII 57) sagt: »es müssten denn diese Zustände in ihrer eigenen Constitution begründet sein«. Der Verfasser meint aber, dass zu feuchte und zu trockene Frauen überhaupt nicht empfangen können, gleichviel, welches ihre Körperverfassung ist.

auch, wenn er zu Ende gehen will. Vorzugsweise an diesen Tagen muss man versuchen, ob sie schwanger werden kann; denn diese sind von entscheidender Bedeutung. Falls sie aber nicht sofort empfängt, während alles andere in Ordnung ist, so hindert sie nichts, an den anderen Tagen mit dem Manne Verkehr zu haben; denn die Uebung (Behandlung?) erregt bei ihnen die Geschlechtslust, und die kleinen Adern lockern sich, und wenn nun die von dem Manne kommenden Samenmengen unmittelbar zusammentreffen mit dem vom Weibe ausgehenden Samen, so wird es schwanger werden. Denn auch dies (nämlich dass die Adern nicht gelockert sind und der Samen nicht zusammentrifft) ist bei manchen die Ursache, (dass sie nicht empfangen,) gleichgiltig, ob der Samen sofort oder später aus ihrem Körper abgeht.

Kapitel XVIII.

Wenn[20]) der Muttermund zu feucht ist, so kann die Gebärmutter den Samen nicht herbeiziehen. Man muss scharfe Einlagen machen, denn der gebeizte und in Entzündung versetzte Muttermund wird zuweilen fest. Mit diesem Zustande ist aber in gewisser Hinsicht auch der der Verhärtung verwandt, bei welchem es doch vorzuziehen ist, dass man scharfe Einlagen macht. Durch ihr Beissen nämlich bewirken sie, da sie dünn und heiss sind, die Auflösung der Verhärtung. Sobald aber die Verhärtung erweicht ist, muss man mit milden, nicht beissenden Mitteln behandeln.

Kapitel XIX.

Wenn eine Frau lange Zeit hindurch nicht schwanger wird, obwohl die Regel erscheint, so zerreibe man, wenn der dritte oder vierte Tag herangekommen ist, Alaun zu feinem Pulver, lasse das in wohlriechender Salbe zergehen, tupfe es mit Wolle wie mit einem Schwamme auf, lege es ein, und die Frau behalte es drei Tage lang bei sich. Am vierten Tage aber koche man getrocknete Rindsgalle in Olivenöl auf, befeuchte damit Charpie, lege sie ein, und die Frau behalte sie drei Tage lang. Am nächsten Tage aber nehme sie es heraus und gehe zu ihrem Manne.

---

20) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXIV.

Kapitel XX.

Wenn[21]) die Frau den Samen nicht aufnimmt, während die Regel in natürlicher Weise verläuft, so wird vorn eine Haut entstanden sein; indessen hängt dies auch mit anderen Ursachen zusammen. Man kann das aber erkennen, wenn man mit dem Finger das Hindernis fühlt. Man mache aber eine Einlage, indem man Harz und Kupferblüte in Honig zergehen lässt, ein Stück Leinwand damit bestreicht und dieses so weit, wie nur möglich, einschiebt, nachdem man einen Faden am Ende angebunden hat. Wenn man es aber herausgezogen hat, koche man Myrte in Wein ab, und die Frau wasche sich mit dem lauwarmen Weine ab. Noch besser ist es aber, man nimmt die Haut weg.

Kapitel XXI.

Es giebt Frauen, welche leicht schwanger werden, jedoch die Frucht nicht austragen können, vielmehr gehen bei ihnen die Früchte im dritten oder vierten Monate zu Grunde, ohne dass die Einwirkung einer Gewalt oder der Genuss irgend einer unzuträglichen Speise stattgefunden hat. Bei diesen Frauen bildet einer der vorgenannten Umstände die Ursache. Eine besonders heftige Verdauungsstörung aber tritt bei ihnen ein, wenn die Gebärmutter etwas von den dem Wachstume der Leibesfrucht dienenden Stoffen entweichen lässt, und es befällt sie Schwäche, heftiges Fieber und Mangel an Esslust jedesmal um die Zeit, zu welcher sie eine Fehlgeburt der Frucht erleiden. Allein auch der Umstand ist mit Schuld, dass die Gebärmutter entweder von Natur oder weil sich Geschwüre an ihr gebildet haben, glatt sein kann. Wenn sie nämlich glatt ist, so lösen sich zuweilen die das Kind umgebenden Häute von ihr los, wenn sich dieses zu bewegen anfängt, aus dem Grunde, weil sie weniger fest an der Gebärmutter haften, als sie sollen, da ja letztere glatt ist. Alle diese Einzelheiten wird man aber erkennen, wenn man zielbewusst danach fragt, die Glätte der Gebärmutter hingegen dann, wenn eine andere Frau die Gebärmutter befühlt, während diese leer ist, denn es wird nicht sogleich deutlich erkennbar. Wenn aber der Monatsfluss bei solchen Frauen vor sich geht, so läuft er auf einmal in grosser Menge ab. Einige von ihnen können die Früchte austragen. Bei denen, welche einer Behandlung unterworfen werden, besteht Aussicht auf Geburten. Soviel hierüber.

---

21) Vergl. a. a. O., Kap. LXVII.

Kapitel XXII.

Wenn[22]) man will, dass eine Frau, die keine Kinder bekommen kann, welche bekommt, so muss man die Regel daraufhin untersuchen, ob sie schleimig oder gallig ist[8]). Das wird man aber an folgendem Merkmale erkennen: man streue, wenn bei ihr die Regel eintritt, feinen und trockenen Sand unten hin, schütte in der Sonne einen Teil des Menstruationsblutes darüber und lasse es trocknen. Wenn sie nun eine gallige Körperverfassung hat, so wird das in dem Sande trocknende Blut gelb aussehen, hat sie hingegen eine schleimige Körperverfassung, so wird es wie Schleim aussehen. Gleichviel, welcher von diesen beiden Fällen vorliegt, man purgiere den Leib je nach Bedarf entweder nach oben oder nach unten zu, und dann reinige man die Gebärmutter.

Kapitel XXIII.

Wenn man will, dass eine Frau empfängt, so lasse man sie allmonatlich sieben Epheukörner oder Epheublätter in altem Weine trinken, zu der Zeit, wo der Monatsfluss zu Ende geht. Oder man koche Granatapfelschale in unverschnittenem Weine mit guter Blume ab, forme daraus ein Zäpfchen und lege dieses bis gegen Mittag hin ein. Oder man zerreibe Aegyptischen Alaun zu einem feinen Pulver, binde dieses in Wolle ein und lege es so lange ein, bis die Sonne untergehen will, hierauf nehme es die Frau heraus und wasche sich mit würzigem Weine ab. Das thue man aber gegen Ende der Regel.

Kapitel XXIV.

Aber auch Folgendes ist der Fall. Die Frauen werden besonders dann, wenn sie die monatliche Reinigung gehabt haben, infolge ihres Liebesverlangens schwanger, und es kräftigt sich bei ihnen der Samen, wenn sie sich zur rechten Zeit dem Geschlechtsgenusse hingeben; der des Mannes mischt sich leicht darunter, und wenn er sich behauptet, so ist die innige Vereinigung mit jenem vollzogen. Denn gerade zu diesem Zeitpunkte steht der Muttermund offen, er ist nach erfolgter Regel im Zustande der Spannung, und die Adern ziehen den Samen herbei. Während der vorangegangenen Zeit hin-

---

22) Vergl. unten Kap. LXXXIII; Die Natur der Frau, Kap. XCVI; Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XIV (CCXXVI Littré).

gegen war der Muttermund mehr geschlossen, und da ziehen die mit Blut gefüllten Adern den Samen nicht so gut herbei. Wenn aber der Samen in reinem Zustande[23]) abfliesst und nicht aufhört (zu fliessen)[23]), so hat die Frau die geschlechtliche Vereinigung mit dem Manne nicht gern und wird auch nicht schwanger, ihre Hüften schmerzen sie, und es befällt sie gelindes Fieber, Schwäche und Ohnmacht, zuweilen bleibt auch die Gebärmutter nicht an ihrem Platze. Wenn nun der Fluss infolge der Ueberfülle abgeht, so ist es am besten, ihn sich selbst zu überlassen; wenn dagegen die Gebärmutter erschlafft ist, so bestehe die Diät in Graupen, Schweine- oder Ringeltaubenfleisch, schwarzem Weine und solchen Getränken, welche gegen den Fluss verschrieben werden werden.

Kapitel XXV.

Jetzt werde ich über die Krankheit der Schwangeren reden. Ich behaupte, eine Frau, welche im zweiten oder dritten Monate und noch länger schwanger ist, muss notwendigerweise mager und entkräftet werden, wenn bei ihr die Regel allmonatlich abgeht. Bisweilen sucht sie auch Fieber an den Tagen vor dem Abgange und während des Abganges des Monatsflusses heim. Nach seinem Abgange wird sie gelb; es geht aber nur wenig ab. Bei solchen steht die Gebärmutter weiter offen, als sie soll, und lässt einen Teil der das Wachstum der Frucht befördernden Stoffe entweichen. Wenn nämlich eine Frau schwanger ist, fliesst bei ihr aus dem ganzen Körper allmählich Blut zur Gebärmutter hinab, und es wird nun, indem es sich um das in der Gebärmutter Befindliche im Kreise herumstellt, dieses zum Wachsen bringen. Wenn aber die Gebärmutter weiter offen steht, als sie soll, und allmonatlich von dem Blute entweichen lässt, wie es ja (auch bis dahin) abzugehen pflegte, so wird auch das, was sich in der Gebärmutter befindet, mager und schwächlich. Wird die Frau behandelt, so wird einerseits der Zustand der Frucht dadurch gebessert, andererseits wird die Frau selbst wieder gesund; wird sie hingegen nicht behandelt, so geht die Frucht zu Grunde, die Frau selbst aber läuft Gefahr, dass sich die Krankheit bei ihr in die Länge zieht, wofern bei ihr nach der Fehlgeburt die monatliche Reinigung in stärkerem Masse eintritt,

23) διϊπετής erklärt Erotianos (ed. Klein pag. 65) mit »durchsichtig (hell, glänzend) und rein«. Für μὴ λήγῃ vermutet Ermerins (II 556) μιν λήθῃ = es ihr verborgen bleibt (d. h. sie es nicht gewahr wird). Da der Sinn nichts Zwingendes ergiebt, bleibt auch der Text zweifelhaft.

als sie eintreten sollte, aus dem Grunde, weil die Gebärmutter weiter geöffnet ist, und es wird Gefahr (für sie) vorliegen. Wenn aber bei einer schwangeren Frau der Kopf viel Schleim enthält, so steigt dieser scharfe Schleim nach dem Bauche hinab und erzeugt vom Kopfe her im Bauche Durchfall; es befällt sie ein gelindes Fieber, bei manchen stellt sich schwaches Hämmern ein, welches nachlässt, im Falle des Zunehmens aber bedrohlich wird. Wenn sie aber auch noch die Esslust verliert und Schwächeanfälle bekommt, so ist die Gefahr vorhanden, dass sie bald darauf eine Fehlgeburt erleiden wird, und sie selbst wird in Lebensgefahr schweben, wenn sie nach dem Eintreten der Fehlgeburt nicht behandelt wird, weil ja der Leib zum Flusse geneigt ist; man muss ihn aber auf der Stelle verstopfen. Doch giebt es auch noch viele andere Gefahren, bei deren Eintritt die Leibesfrucht zu Grunde geht, z. B. wenn eine schwangere Frau krank und schwach wird, eine Last gewaltsam hebt, einen Schlag oder Stoss bekommt, springt, die Esslust verliert, in Ohnmacht fällt, zu viel oder wenig Nahrung zu sich nimmt, Beängstigungen hat und in Schrecken gerät, schreit oder ihren Leidenschaften nicht widerstehen kann; denn auch reichliches Essen und reichliches Trinken[24]) können an der Fehlgeburt schuld sein. Aber auch die Gebärmutter selbst ist von Natur so beschaffen, dass eine Fehlgeburt zu Stande kommen kann, nämlich wenn sie mit Luft gefüllt, dicht, locker, gross, klein oder sonst dem ähnlich ist. Wenn eine schwangere Frau im Bauche oder Kreuze Schmerzen hat, so ist zu befürchten, dass die Frucht durch Fehlgeburt ausgestossen wird, nachdem die Häute, welche sie umschliessen, zerrissen sein werden. Bei manchen erfolgt die Fehlgeburt der Frucht dann, wenn sie irgend etwas Scharfes oder Bitteres entgegen ihrer Gewohnheit gegessen oder getrunken haben, so lange das Kind noch ganz klein ist. Denn wenn dem kleinen Kinde irgend etwas Ungewohntes begegnet zu einer Zeit, wo es noch klein ist, so stirbt es, so auch, wenn die Frau etwas isst oder trinkt, wodurch eine heftige Störung der Verdauung hervorgerufen wird, während das Kind ganz klein ist; denn es wird ja die Gebärmutter durch den aus dem Leibe abgehenden Fluss in Mitleidenschaft gezogen. Auch dann, wenn sich die Frau über Gebühr anstrengt oder aber der Leib verstopft oder auch aufgetrieben wird, geht die Frucht ab, weil sie durch die Anstrengung erhitzt und vom Leibe gedrückt wird. Denn es sind in der That die kleinen Früchte gewöhnlich in hohem Grade gliederschwach. Doch

24) Statt πόμα = Trinken bietet C αἷμα = Blut.

auch bei grossen Früchten begegnen Fehlgeburten. Daher brauchen sich die Frauen nicht zu wundern, wenn sie gegen ihren Willen einmal eine Fehlgeburt erleiden. Denn es bedarf vieler Vorsicht und vielen Verständnisses, um das Kind in der Gebärmutter austragen, genügend ernähren und bei der Entbindung zur Welt kommen zu lassen.

Kapitel XXVI.

Wenn sich aber eine schwangere Frau körperlich in schlechtem Zustande befindet, viel Galle in sich hat, über Schmerzen klagt, von Zeit zu Zeit Fieber hat, einen bitteren Geschmack im Munde bekommt, eine gelbe Zunge, Augen wie bei Gelbsucht, gallige Nägel, einen beissenden Urin hat, besonders aber wenn sie auch noch fiebert, so ist zu erwarten, dass nach ihrer Niederkunft die Reinigung galliger Natur und das Kind schwächlich sein wird; die Wochenreinigung wird entweder gallig oder ganz schwarz aussehen, es wird Fett auf ihrer Oberfläche stehen, und sie wird allmählich abgehen und langsam gerinnen. Die Frau wird ihren Zustand während der ersten Zeit leichter ertragen, später aber schwerer, und die Wochenreinigung wird in geringerem Masse eintreten, als sie soll. Denn wenn der Körper in schlechter Verfassung ist, wird auch der abgehende Wochenfluss bei ihm geringer und von schlechterer Beschaffenheit sein. Die Beschwerden werden ohne Ausnahme dieselben sein wie bei einer Frau, bei welcher die abgehenden Monatsflüsse gallig sind, nur wird sie weniger lange krank sein; die Krankheit wird die gleichen Gefahren, Erscheinungen und Veränderungen mit sich bringen, denn es stellt sich bei ihnen entweder Erbrechen galliger Massen oder eine Entleerung solcher Massen durch den Leib ein, und die Gebärmutter verschwärt. Die Frau muss aber gut gehütet werden, wenn irgend etwas derartiges bei ihr eintritt, damit sie nicht stirbt oder unfruchtbar wird. Tritt aber keine dieser Erscheinungen auf und wird sie nicht behandelt, sondern wird bei ihr der Wochenfluss verhalten, so stirbt sie in der Regel innerhalb von einunddreissig Tagen. Einer solchen muss man ein die Galle abführendes Mittel zum Einnehmen geben, auch Anis hilft und was sonst alles auf die Urinausscheidung einwirkt. Man lasse sie erbrechen, rege die Schweissabsonderung an und lasse sie den Leib mit Getreideschleimsaft und Honig oder Eiern und Malvenwasser abspülen.

Kapitel XXVII.

Denjenigen schwangeren Frauen, bei welchen gegen den siebenten oder achten Monat plötzlich die vollen Brüste und der volle Leib zusammenfallen, die Brüste ganz dünn werden und sich keine Milch zeigt, erkläre man, dass das Kind entweder abgestorben ist oder lebendig und schwächlich ist.

Kapitel XXVIII.

Bei denjenigen Schwangeren, bei welchen die Regel auftritt, kommt es, wenn diese ziemlich reichlich und übelriechend ist, zur Fehlgeburt, oder die Kinder werden kränklich.

Kapitel XXIX.

Wenn eine schwangere Frau eine schleimige Körperverfassung hat und Kopfschmerzen und von Zeit zu Zeit Fieber bekommt, so drängt sich in ihrem Kopfe der Schleim, sie hat ein Schwere- und Kältegefühl, und der Schleim ergiesst sich, sobald der Kopf damit angefüllt ist, durch den Körper und durch die Adern. Sie bekommt aber auch eine bleierne Farbe, erbricht Schleim, die Zunge und der Urin werden weiss, die durchfallartigen Entleerungen des Leibes sind von ganz weisser Farbe und kalt, und sie kann sich kaum bewegen. Nachdem sie aber entbunden ist, wird bei ihr der Reinigungsfluss in der Form schleimiger Massen abgehen, er wird häutig erscheinen, und es wird sich eine Art Spinnengewebe durch ihn hindurchziehen. Ihre Beschwerden werden durchweg die gleichen sein wie die einer Frau, bei welcher schleimige Regeln abzugehen pflegten, doch wird sie weniger lange krank sein. Die Krankheit wird die gleichen Gefahren, Erscheinungen und Veränderungen mit sich bringen, denn es wird bei ihr dahin kommen, dass sich Erbrechen schleimiger Massen und längere Zeit anhaltende Beschwerden derselben Art wie in jenem Falle einstellen. Denn der Wochenfluss und die schleimigen Monatsflüsse hängen in gleicher Weise von dem Zustande ab, nur dauert es dort weniger lange als bei den Monatsflüssen. Wenn bei einer Frau die längere Zeit ausgebliebene Wochenreinigung nicht zum Durchbruche kommt, so stirbt sie innerhalb von fünfundvierzig Tagen. Wenn bei ihr eine schleimige Wochenreinigung abgeht, so wird sie kürzere Zeit hindurch abgehen als in gesundem Zustande. Wird die Frau aber behandelt, so wird sie genesen, und es wird sich bei ihr von Anbeginn bis zur Genesung Aufgetriebensein einstellen; denn

das Leiden ist schwer. Einer solchen muss man ein Mittel eingeben, welches den Schleim abführt, und man muss sie gekochte Ziegenmilch mit Honig dazu trinken lassen. Wenn daraufhin keine Rückwirkung erfolgt, so reiche man ihr Orientalische Kresse, Echten Saflor, Blätter des Knidischen Seidelbastes, Gemeinen Tüpfelfarn, Molken oder das mit Salz[25]) zubereitete Mittel, sowie alles das, was den Schleim frei macht und wegführt.

Kapitel XXX.

Wenn aber eine schwangere Frau ein Milzleiden bekommt infolge der Krankheitserscheinungen, deren Erwähnung gethan wurde bei der Beschreibung der Frau, bei welcher wässerige und schleimige Monatsflüsse abgehen[26]), so wird bei ihr der abgehende Wochenfluss wässeriger Natur sein, es wird bald viel, bald wenig kommen, und der Abgang wird bald wie Fleischwasser aussehen, als wenn einer blutiges Fleisch abgewaschen hätte, bald etwas dicker sein und nicht gerinnen. Die Beschwerden werden bei ihr ausnahmslos dieselben sein wie bei der, bei welcher wässerige Monatsflüsse abgingen, und die Krankheit wird die gleichen Gefahren und Veränderungen im Gefolge haben. Denn es wird bei ihr dahin kommen, dass sich entweder ein wässeriger Fluss einstellt oder der Reinigungsfluss verhalten wird und sich nun nach dem Bauche, den Beinen, der Brust oder nach irgend einem anderen derartigen Teile wendet, und so werden die Gefahren die gleichen sein, wie sie früher angegeben worden sind.

Kapitel XXXI.

Wenn sich bei einer Schwangeren eine Schwellung einstellt, so gebe man ihr möglichst viel Brennnesselsamen, Honig und verschnittenen würzigen Wein zweimal des Tages als Getränk. Wenn bei einer Schwangeren die Galle Beschwerden verursacht, so gebe man ihr Getreideschleimsaft, in welchen man rote Gerbersumachfrüchte oder die Früchte des Schwarzen Maulbeerbaumes gestreut hat. Dies nehme sie aber kalt, und die Beschwerden werden sich legen.

---

25) Wenige Handschriften haben statt ἀπὸ ἁλῶν = mit Salz zubereitete: ἀπὸ (ὑπὸ cod. C) πολλῶν = aus vielen Bestandteilen zusammengesetzte.

26) Nämlich in Kap. IX.

Kapitel XXXII.

Wenn[27]) sich bei einer Schwangeren plötzlich Ersticken einstellt — dies tritt aber besonders dann ein, wenn sich die Frau angestrengt und die Esslust verloren hat, indem die Gebärmutter durch die Anstrengung erhitzt wird und sich die Feuchtigkeit für die Frucht verringert, wobei sich ja der Leib der Mutter über Gebühr leert —, so wendet sich die Frucht in gerader Richtung gegen die Leber und die Oberbauchgegend, da diese mit Feuchtigkeit durchsetzt sind, und so wird sie heftige Erstickungsanfälle hervorrufen. Sie versperrt nämlich die im Bauche befindliche Atmungsbahn, die Frau verliert die Sprache, sie verdreht das Weisse in den Augen nach oben und wird im Uebrigen alle jene Beschwerden durchzumachen haben, welche nach meiner Darlegung eine Frau zu ertragen hat, bei welcher die Gebärmutter Erstickungsanfälle hervorruft. Zu derselben Zeit, zu welcher sich die Erstickungsanfälle einstellen, beginnt bei der schwangeren Frau auch Schleim von dem Kopfe nach dem Oberbauche hinabzufliessen, weil der Körper den Atem nicht einziehen kann. Wenn nun die Frucht zu gleicher Zeit mit dem Herabkommen des Schleimes an ihren Platz zurückkehrt, weil sie die Feuchtigkeit angezogen hat und nun von dem Schleime nach unten gedrängt wird, so wird die Frau gesund. Es geht aber ein gurgelnder Ton von der sich von da wegwendenden und an ihren Platz zurückkehrenden Frucht aus, und in der Regel wird der Leib der Frau feucht. Wenn dagegen die Frucht nicht rasch an ihren Platz zurückkehrt, so ist es zweierlei, was ihr Beschwerden macht, der Schleim, welcher aus dem Kopfe herabkommt — denn er drückt auf sie und kühlt sie beharrlich ab — und der ungewohnte Ort, und so wird das Leben der Frau gefährdet werden, wenn anders man nicht schnell geeignetere Verhaltungsmassregeln giebt: sie wird nämlich ersticken. So verhält es sich also hiermit.

Kapitel XXXIII.

Wenn für eine schwangere Frau die Zeit der Entbindung bereits herangekommen ist, Wehen vorhanden sind und die Frau sich während langer Zeit von dem Kinde nicht frei machen kann, so will das Kind in der Regel seitlich oder mit den Füssen voran austreten, während es doch mit dem Kopfe voran austreten müsste. Dieser Zustand ist aber mit der

---

27) Vergl. Kap. VII.

Thatsache zu vergleichen, dass man, wenn man einen Olivenkern in eine enghalsige Flasche hineinwirft, ihn, wenn er sich seitlich vorlegt, nicht wohl herausziehen kann, und so verursacht denn auch die Frucht dem Weibe schwere Leiden, wenn sie sich quer lagert, denn sie tritt dann nicht aus. Schwierig ist es aber auch, wenn das Kind mit den Füssen voran austreten will, und schon oft sind entweder die Mütter oder die Kinder oder auch beide Teile zu Grunde gegangen. Ferner giebt es auch einen wichtigen Grund für den schweren Austritt (des Kindes) ab, wenn es abgestorben, vom Schlage gerührt ist oder doppelt (d. h. in einfacher Steisslage) liegt[29].

Kapitel XXXIV.

Wenn eine Frau schwanger ist, so wird sie ganz gelb, weil bei ihr immer der reine Bestandteil des Blutes täglich aus dem Körper absickert und nach der Leibesfrucht hinuntergeht und diese dadurch wächst. Wenn nun das Blut im Körper eine Verminderung erfährt, so muss die Frau natürlicher Weise gelb aussehen, sie zeigt fortwährend nach wunderbaren Speisen Verlangen, es wird ihr übel[30], und sie wird schwächer, weil sich das Blut vermindert. Ich behaupte aber, dass eine Frau, wenn die Niederkunft herangekommen ist, eine frequente Atmung hat und in dem Augenblicke, wo die Ausstossung ihren Anfang nimmt, ist der Bauch voll und heiss, wenn man darauf drückt. Die Atmung ist aber besonders zu dem Zeitpunkte frequent, wo die Entbindung naht, und dann gerade hat die Frau im Kreuze Schmerzen; denn es wird auch das Kreuz durch die Frucht gequetscht. In der ganzen Zwischenzeit aber hat sie von Zeit zu Zeit Schmerzen im Magenmunde, weil sich der Bauch, vor allem aber die Gebärmutter um die Frucht herum zusammenzieht. Wenn sich bei einer Kreissenden die Gebärmutter mit Luft füllt, so lege man eine Schaf- oder Ziegenleber in die Asche, [illegible] sie dann und lasse sie sie verzehren, und man lasse die Frau, wenn kein Hindernis besteht, vier Tage lang, vorausgesetzt, dass die Niederkunft noch etwas fern ist, alten, nämlich reinen Wein trinken.

---

29) Fasbender S. [illegible] erklärt [illegible] = [illegible] mit einfacher Steisslage, wobei die Beine gestreckt am Rumpfe aufgeschlagen sind.

30) Die Überlieferung würde lauten: [illegible] es müssen häufige [illegible] nach dem Bauche gehen (Littré VIII [illegible]) [illegible] les [illegible] et les nausées, [illegible] willkürlicher Korrektur. Ermerins [illegible] geht an, wie sich die ursprüngliche Lesart [illegible] es wird ihr übel [illegible] durch eingeschobene Erklärungen nach und nach erweitert und einen ganz anderen Sinn bekommen hat.

Wenn sie aber Schmerzen in den Hüften hat, so trinke sie Anis und Aethiopischen Kreuzkümmel und nehme ein warmes Bad. Wenn sie Atembeschwerden heimsuchen, so nehme man Schwefel von der Grösse einer Saubohne, ebenso viel Cardamomum, Gartenraute und Aethiopischen Kreuzkümmel, zerreibe das, lasse es in Wein zergehen und lasse sie nüchtern häufig davon trinken. Der (festen) Speisen enthalte sie sich. Wenn bei der Entbindung die Reinigung eine ausgiebige ist, so ziehen sich die Gebärmutter, die Blase und die Eingeweide zusammen, und sie halten dann weder den Kot, noch den Urin zurück, sondern beides ergiesst sich nach aussen. Man gebe dann Eier zu schlürfen und in der Asche gebackenes Brot und was sonst noch angegeben ist, zu essen. Wenn die Frau hingegen bei der Niederkunft trocken ist und keine Flüssigkeit kommt, so lasse man sie Olivenöl trinken und übergiesse die Teile mit warmem Olivenöle oder Malvenabwasser, reibe sie mit flüssiger Wachssalbe ein und mache eine Eingiessung von Gänsefett mit Olivenöl. Wenn sie nicht gebären kann, so räuchere man mit Harz, Kreuzkümmel oder Kiefernrinde; [hiermit räuchere man auch][30]. Bei Gebärmutterschwellungen aber, welche entweder während der Entbindung oder gleich nach der Entbindung auftreten, darf man nicht, wie es die Aerzte thun, zusammenziehende Mittel anwenden. Die besten Mittel, welche man anwenden kann, sind folgende. Man nehme Aethiopischen Kreuzkümmel, 1 Prise, [5 oder 6][31], Anis und Liebstöckel (?), 1/2 Miesmuschelschale voll Gichtrosenwurzel oder auch Gichtrosensamen, dies gebe man in weissem würzigen Weine, besonders in nüchternem Zustande. Oder man verfahre mit der Wurzel der Aethiopischen Augenwurzel, Liebstöckel(?) und Gichtrosenwurzel ebenso. Oder Samen des Gemeinen Myrrhenkrautes und der Aethiopischen Augenwurzel in gleicher Zubereitung. Oder Meerfenchelwurzel oder 4 Attische Obolen ($4 \times 0{,}728$ g $= 2{,}912$ g) Aethiopischen Kreuzkümmel oder Pfeffer, Anis, Kretische Augenwurzel, Hollunder, Gichtrosenwurzel; dies zerreibe man in Wein und lasse es einnehmen. Oder 2 bis 3 Zweige Cubebenpfeffer (?), Aethiopischen Kreuzkümmel, Gichtrosenwurzel. Oder Leinsamen in gleicher Zubereitung, wie es auch die kleinen Kinder beim Husten zusammen mit gebackenem Eigelbe und geröstetem Sesam bissenweise bekommen. Wenn[32]) sich an den Ge-

30) Der eingeklammerte Satz ist eine thörichte Wiederholung des Vorhergehenden.

31) Das Eingeklammerte passt nicht hierher, denn wenn 5 oder 6 Prisen gemeint wären, müsste es πεντάκις ἢ ἑξάκις heissen.

32) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. C.

schlechtsteilen einer Frau, welche ein Kind bekommen hat, Schwämmchen (Aphthen) bilden, so zerreibe man Mandeln und Rindermark, koche das in Wasser ab, thue ein wenig Mehl hinzu, bestreiche die Geschlechtsteile damit und nehme Spülungen mit dem Abwasser von Myrtenbeeren vor.

Kapitel XXXV.

Jetzt aber werde ich von dem Wochenflusse und dem, was nach der Entbindung abgeht, sprechen Wenn eine Frau den Wochenfluss nicht ausscheidet, die Regel nicht abfliesst oder auch die Gebärmutter hart ist, so hat sie Schmerz im Kreuze, fühlt heftige Schmerzen in den Weichen, der Leistengegend, den Schenkeln und den Füssen, ihr Leib wird aufgetrieben, Frostschauer jagen durch ihren Körper hindurch, aus derartigen Schauern aber entstehen hitzige Fieber. Einer solchen Patientin muss man unter diesen Umständen, wenn sie fieberfrei ist, Bäder verordnen, aber ihr auch den Kopf mit Lilienöl[33]) einreiben. Man koche Malven oder giesse Hennaöl[34]) in Wasser und lasse sie darin ein milderndes Sitzbad nehmen. Bei allen Krankheiten aber, bei welchen die Anwendung von Wärme hilft, ist es besser, sich hinterher mit Fett einzureiben. Wenn Fieber vorhanden ist, muss man sich der Bäder enthalten; man nehme aber Dampfbäder und behandle den untersten Teil des Leibes und die Lendengegend mit warmen Umschlägen. Zum Einnehmen gebe man auf die Gebärmutter wirkende Arzneien, denen man entweder Tintenfischeier oder Bibergeil beisetzt. Hiernach gebe man mit Gartenraute zusammen gekochtes Mehl oder Getreideschleimsaft als Krankensuppe.

Kapitel XXXVI.

Wenn bei einer Frau bei der Entbindung die Flüssigkeit nicht so, wie sie soll, zusammen mit dem Kinde abgeht, sondern in geringerer Menge, so wird sie Kopfschmerzen bekommen, falls sich die durch die Wärme bei der Entbindung und kurz vorher zusammengezogene Flüssigkeit in ihrem Kopfe befindet; kommt sie dagegen in grosser Menge nach dem Leibe

---

33) »ἀνθινὸν ἔλαιον wird das Lilien- und Schwertlilienöl genannt; dasselbe heisst auch σούσινον«, sagt Galenos im Glossare (XIX 82).

34) κύπρινον ἔλαιον ist Olivenöl mit Zusatz von Hennaöl. κύπρος = Lawsonia inermis L. = L. alba Lam. = Hennastrauch, Alkannastrauch. In der Bibel wird er kopher genannt. Dieser sehr geschätzte Farbstoff wurde aus Ägypten bezogen.

hinunter, so wird sie, nachdem sie dahin gestürmt ist, eine Störung verursachen, aber nichts weiter. Man hat aber Hilfe zu leisten, damit nicht etwa ein Durchfall, welcher infolge davon den in schlechter Verfassung befindlichen Körper heimsucht, bei der Frau Beschwerden verursacht. Wenn sich jedoch der aus dem Kopfe kommende Fluss auf die Wochenreinigung wirft und sich so viel zusammenfindet, so tritt Besserung ein. Ist es übermässig viel, so muss man behandeln. Wirft sich der Fluss auf den Leib, so wird der Austritt des Kindes erleichtert werden. Wenn aber der Reinigungsfluss bei der Frau spärlich abgeht, so sucht ein heftiger Schmerz die Lenden und die ganze Gegend um die Schamteile herum heim, es bildet sich eine Geschwulst, die Beine sind angeschwollen, aus dem Munde und aus der Nase fliesst wässeriger Schleim ab, sie bekommt Kopfschmerzen, hat Fieber, Schauer und Schweissausbrüche, sie knirscht mit den Zähnen, fällt in Ohnmacht, Leib und Blase sind bei ihr verstopft, die Augen rollen, und es wird ihr schwarz vor den Augen. Wenn sich bei einer Frau nach der Entbindung der Reinigungsfluss einstellt, so kann es vorkommen, dass sich der Abgang nicht leicht vollzieht, weil sich die Gebärmutter entzündet und sich ihr Mund geschlossen hat. Es krümmt sich nämlich, nachdem das Kind ausgetreten ist, der Hals (Cervix) der Gebärmutter ringsum zusammen. Wenn also dergleichen stattgefunden hat, so kann die Reinigung bei der Betreffenden nicht von Statten gehen, wenn aber die Reinigung bei ihr nicht von Statten geht, so wird es dahin kommen, dass sie in Fieber verfällt, Schauerfröste bekommt und ihr Leib aufgetrieben ist; wenn man sie berührt, wird sie der ganze Körper schmerzen, vor allem aber wird es weh thun, wenn man den Bauch berührt, von Zeit zu Zeit wird sie Schmerzen am Magenmunde und im Kreuze haben, und es wird sich Mangel an Esslust, Schlaflosigkeit und Stechen einstellen. Alsdann wird unter Umständen am fünften oder siebenten Tage eine Verdauungsstörung auftreten, und es werden schwarze und sehr widrig riechende Massen abgehen, von Zeit zu Zeit sieht der Urin wie Eselsurin aus, und nachdem dieser abgegangen ist, fühlt sie sich wohler und wird, wenn sie Pflege erhält, rasch wieder gesund. Andernfalls wird sie durch den Eintritt eines heftigen Durchfalles gefährdet werden, und der Wochenfluss wird bei ihr verhalten werden. Wenn aber bei ihr keine Verdauungsstörung eintritt, weder der Reinigungsfluss freiwillig abgeht, noch rasch die nötigen Mittel bei ihr angewandt werden und so die Zeit dahingeht, so werden sich die vorgenannten Beschwerden in höherem Grade bemerkbar machen, ausserdem aber wird sie Gefahr

laufen, so blass zu werden wie Blei und die Wassersucht zu bekommen. Es wird bei ihr der Nabel, durch die Gebärmutter gehoben, heraustreten, und er wird schwärzer aussehen als die ihn rings umgebenden Teile. Wenn es so weit gekommen ist, so kann die Frau nicht am Leben erhalten werden Die einen erliegen aber zu dieser, die anderen zu jener Zeit, je nach der Verfassung des Körpers und nach dem Stande des Leidens; einundzwanzig Tage überleben sie in den weitaus meisten Fällen nicht. Wenn bei der Frau die Reinigung zum Durchbruche kommt, gleichviel ob durch Arzneien oder freiwillig — denn auch dieses kommt vor, wenn die Gebärmutter, durch das plötzlich in grosser Masse herabkommende Blut überwältigt, den Muttermund erschlaffen lässt —, wenn, sage ich, die Reinigung zum Durchbruche kommt, so sind die entleerten Massen übelriechend und eitrig, bisweilen auch schwarz. Der Zustand wird sich bessern, und wenn die Frau behandelt wird, so wird sie genesen. Es bilden sich aber auch Geschwüre an der Gebärmutter unter der Einwirkung des faulig zersetzten Wochenflusses. Geschieht das, so bedarf es sorgfältigerer Wartung, damit nicht etwa die Geschwüre bei ihr gross und faulig werden; denn dann besteht die Gefahr, dass die Frau entweder stirbt oder unfruchtbar wird. Folgende Anzeichen aber stellen sich ein, wenn sich in der Gebärmutter Geschwüre bilden. Wenn der Reinigungsfluss abgeht, kommt es der Kranken vor, als wenn ihr Stiche (wörtlich: Dornen) durch die Gebärmutter gingen, und es sucht sie Fieber heim, am meisten am Bauche. Es pflegen sie aber folgende Erscheinungen zu befallen: wenn die Gegend unter dem Nabel abgetastet wird, schmerzt es sie, wie wenn man eine frische Nervenwunde berühren würde, dann befallen von Zeit zu Zeit die Gebärmutter heftige Schmerzen, es kommt zu Fieber, welches unter Umständen beim Auflegen der Hand gelinde erscheint, und von Zeit zu Zeit ist der abgehende Wochenfluss von ziemlich böser Art, eitrig und widrigriechend. Dieses sind die Anzeichen, wenn Geschwüre in der Gebärmutter vorhanden sind, und die Betreffende bedarf vieler Pflege. So sind also die verschiedenen Ausgänge dieser Krankheit beschaffen. Wenn der Wochenfluss während der ersten drei oder vier Tage abgeht, sich dann aber plötzlich verliert, so verfällt sie in ganz ähnliche Zustände wie die Vorerwähnte, nur in geringerem Grade, und wenn die Krankheit umschlägt, wird der Umschlag in ganz derselben Richtung erfolgen; die Krankheit aber wird langwierig und leichter sein als die vorhergehende. Wenn die Frau die Diät einhält, kommt sie mit dem Leben davon, vorausgesetzt, dass sie alsbald in Verpflegung genommen wird. So verhält es sich mit dieser Krankheit.

Kapitel XXXVII.

Wenn eine Frau nach der Entbindung keine Reinigung erfährt, so schwellen der Leib, die Milz und die Beine an, es sucht sie Fieberglut heim, es befällt sie Starrfrost, und es durchziehen ihren Körper nach den Lenden, zuweilen aber auch nach den Eingeweiden hin fliegende Schmerzen, bald wird sie kalt, bald bekommt sie Hitze[35]), die Pulsschläge sind schwach, manchmal auch heftig, bald gehoben, bald aussetzend. Das sind ihre Leiden bei Beginn der Krankheit, und so ergeht es ihr. Wenn aber eine längere Zeit darüber hingegangen ist, so röten sich im Gesichte die Vertiefungen unter dem Auge[36]). Unter solchen Umständen muss man leichte Speisen geben. Strotzt sie (von Säften), so muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben, hat sie viel Galle, eines, welches die Galle wegführt, hat sie hingegen viel Schleim, eines, welches den Schleim wegführt. Hierauf räuchere man die Gebärmutter mit wohlriechenden Stoffen aus und lege den Tag über ein erweichendes Zäpfchen ein. Wenn aber der Muttermund hart ist, so muss man alle Tage warme Dämpfe anwenden und erweichende Einlagen machen. Alsdann wasche sich die Frau in warmem Wasser ab, und man lege die Bleisonden ein. Späterhin binde man Salzkörner und Myrrhe in einen Zeugfetzen und gekochtes Pech in Wolle ein, mische wohlriechende Stoffe hinzu, von allem gleiche Teile, und forme das zu einer Einlage von der Grösse eines kleinen Gallapfels. Dieses lasse man einen Tag und eine Nacht liegen, hierauf aber setze man drei Tage aus und räuchere mit den gleichen Dingen. Man mache aber auch eine Einlage von 2 Gaben (Knidischer) Beeren (Seidelbastbeeren), welche man geschält hat, und Pfeffer; dies zerreibe man zu einem feinen Pulver, mische weisses Aegyptisches Oel und möglichst schönen Honig hinzu, knete es in ein Stück Wolle hinein, wickle es um einen Federkiel und lege es einen Tag und eine Nacht über ein. Wenn einem die Reinigung erfolgt zu sein scheint, so ist es besser, man lässt es dabei bewenden, bedarf es aber augenscheinlich noch weiterer Reinigung, so setze man zwei Tage aus und mache

---

35) Fasbender (S. 184 und Anm. 4) verwechselt ἀποψύχεται = sie wird kalt mit ἀποψύχει, was sie fällt in Ohnmacht heissen würde. Seine Parallele in Kap. XXXVIII ist missverstanden. Ermerins' Vorschlag ἀποψύχει τε καὶ σφυγμοὶ βληχροὶ (fällt in Ohnmacht, und die Pulse sind schwach, II 569) ist deshalb unannehmbar, weil er zu ihrer Herstellung gut Beglaubigtes streichen und die Correlation von καὶ-καὶ = bald-bald verleugnen muss.

36) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. IX, Anm. 19.

dann von Neuem einen Tag und eine Nacht lang eine aus Kürbis hergestellte Einlage. Hierauf nehme man Bittermandelöl und möglichst duftendes Rosenöl, lasse Hirschtalg zergehen, lege das einen Tag lang, in Wolle eingeschlagen, ein; dann wasche man die Frau so sanft, wie nur möglich, mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab. Sobald man aber die schmerzhaften Stellen mit reinigenden Mitteln und warmem Wasser gereinigt hat, bestreiche sie sich den Muttermund mit Gänsefett, Myrrhe und lauwarmem Harze und mache warme Umschläge. Am nächstfolgenden Tage spüle sie die Gebärmutter mit Wein und Narcissenöl aus, hat sie aber kein Narcissenöl, dann bloss mit Wein. Man muss dafür sorgen, dass dies einen Tag vor dem Eintritte der Regel geschehen ist. Sobald die Regel eingetreten ist, zerreibe man im Laufe der ersten drei Tage Kyprisches Schwarz (= Kupferschwarz)[37]), streue Salzkörner darüber und lege das in ein Stück Wolle ein. Dies behalte die Frau einige Zeit lang in ihrem Körper, und sie trinke in nüchternem Zustande unvermischten würzigen Wein dazu. Sobald aber die Regel ihr Ende erreicht hat, lege sie den Tag über das aus Polei bereitete Mutterzäpfchen ein und gehe dann zu ihrem Manne. Wenn sie schwanger wird, wird sie gesund. Während der monatlichen Reinigung geniesse sie (feste) Speisen. Ausserdem hilft es aber, wenn man Bingelkraut abkocht, Porree, Knoblauch, Kohl und Granatapfelkerne[38]) hinzusetzt; den Auszug hieraus trinke die Frau. Im Uebrigen geniesse sie mehr Seetiere als Fleisch, süsser und öliger Speisen hingegen enthalte sie sich. Sie trinke immer nüchtern Kienspahnauszug, bis die monatliche Reinigung kommt, während der Reinigung aber trinke sie viel davon.

Kapitel XXXVIII.

Wenn bei einer Frau der Wochenfluss etwas spärlicher, als er soll, abgeht, weil die Gebärmutter einen engen Mund hat und verlagert ist oder weil die Schamteile durch Entzündung sehr zusammengezogen sind, so bekommt die Frau ein hitziges Fieber, Schmerzen am Magenmunde, Schmerzen im ganzen Körper, sie wirft sich unruhig hin und her, der Schmerz zieht sich nach den Gelenken der Arme und Beine, sowie

37) »μέλαν τὸ κύπριον: die Kyprische Asche, welche wir bei den Augen anwenden«, erklärt Galenos im Glossare (XIX 121). Vergl. Bd. II 186, Anm. 100.

38) Galenos sagt (a. a. O. 113): »κόκκωνα: κόκκον (Korn), wie man es gemeinhin nennt, nicht das Knidische (nämlich: Korn = Seidelbastbeeren), obwohl er auch das letztere gelegentlich κόκκος ohne Zusatz nennt«.

der Lendengegend, die Kranke wird auch in der Halsgegend, am Rückgrate und in den Leisten Schmerzen bekommen, und das eine oder andere Glied des Körpers wird von Schwäche befallen werden; hierauf beruhigt sich das Fieber, und es stellt sich deutlich wahrnehmbares Frösteln ein. Die Patientinnen erbrechen jedoch auch schleimige, bittere und scharfe Massen. So steht es also damit. Wird die Kranke behandelt, so wird sich bei ihr Genesung einstellen, geschieht das nicht, so wird irgend ein Glied des Körpers gelähmt oder von Schwäche befallen werden. Die Krankheit bewirkt durchaus nicht immer Unfruchtbarkeit. Wenn die Gebärmutter verschwärt ist und der Wochenfluss nicht in der Weise eintritt, wie er soll, so werden sich bei ihr alle Beschwerden einstellen, und wenn die Verschwärungen nicht bedeutend sind, so wird sie durch Behandlung in Kürze wiederhergestellt werden. Man muss aber die Behandlung der Verschwärungen in der Gebärmutter unentwegt fortsetzen. Denn dadurch, dass sie in einer weichen, sehr empfindlichen und nervenreichen Höhlung gelegen sind, auf der anderen Seite aber viele Teile mit ihnen in Verbindung stehen, so der Vorderkopf, der Magen und der Verstand, werden sie zunehmen, und sie nehmen dann einen bösartigen Charakter an und zeigen keine Neigung zu leichtem Zusammenschlusse. Wenn sich aber bei einer Frau der Muttermund verengert hat und die Gebärmutter die Wochenreinigung nicht abgehen lässt und auch noch Entzündung eintritt, so werden sich bei ihr, falls sie nicht rasch behandelt wird, alle Beschwerden in stärkerem Masse bemerkbar machen, es stellt sich widriger Geruch und eine Schwellung des Ausgangs (der Geschlechtsteile) ein. Wenn sich die Gebärmutter nicht entzündet, gehen von selbst übelriechende blasse oder schwärzliche klumpige Massen ab, und die Frau erfährt die Wochenreinigung. Zuweilen jedoch gehen diese Massen nicht ab, sondern zeigen an, dass die Frau dem Tode verfallen ist, wofern man ihr nicht rasch zur Ader lässt oder den Leib öffnet; besser ist aber die Verabreichung eines Klystiers. Wenn sie leicht erbrechen kann, lasse man sie auch erbrechen. Verhältnismässig am besten ist es, die Urinausscheidung anzuregen und Schweisse zu erzeugen. Für diese Eingriffe ist derjenige Zeitpunkt der beste, wo zwingende Notwendigkeit dazu vorliegt.

Kapitel XXXIX.

Wenn bei einer Frau nach der Entbindung der Reinigungsfluss etwas reichlicher ist, als er sein soll — denn auch dies kommt vor, wenn einerseits die Gebärmutter einen weiten

Mund hat und andererseits einige der Adern, welche sich nach den unterhalb der Gebärmutter gelegenen Teilen hinziehen, durch die Gewalt des Austritts des Kindes zerreissen —, so wird sie leichtes Fieber, Hitze im ganzen Körper, zuweilen aber auch Frösteln und Mangel an Esslust befallen, sie wird vor allem Ekel bekommen, mager, schwach und gelb werden, es wird zu Anschwellungen kommen, und sie wird nichts essen wollen. Wenn sie aber etwas isst oder trinkt, so kann sie es nicht verdauen. Bei manchen tritt aber auch Durchfall und plötzlicher Urinabgang ein, und das Frösteln steigert sich bei ihnen. So verhält es sich hiermit.

Kapitel XL.

Wenn sich aber bei einer Wöchnerin irgend ein Teil der Scham verschlossen hatte — auch dies habe ich schon gesehen, wenn der Muttermund verschwärt war — und wenn dieser Teil, welcher bei der Entbindung durch den Austritt des Kindes gewaltsam verletzt worden war, verschwärt war, da entstand ein einem Schwämmchen (Aphthe) ähnliches Gebilde, es kam zu einer heftigen Entzündung, und die Lefzen schlossen sich infolge der Entzündung zusammen und hafteten fest an einander, weil sie ja verschwärt waren. Sie berühren sich und bilden eine Art Schwamm, welcher beide Lefzen fest verschlossen hält, da ja der Reinigungsfluss verhalten ist. Würde der Reinigungsfluss abgehen, so würden die Verschwärungen nicht eine Art Schwamm bilden; nun fliesst aber immer hinzu, und so verdichtet sich der Teil durch die Bildung wilden Fleisches. Die Behandlung muss die gleiche sein wie bei Verschwärungen an anderen Stellen des Körpers, und man muss Narbenbildung veranlassen. Die Stelle muss aber glatt und von gleichmässiger Farbe sein.

Phrontis. Die Frau litt aber an alledem, was die Frauen durchzumachen haben, bei welchen die Wochenreinigung nicht erfolgt, und zudem hatte sie Schmerzen an den Geschlechtsteilen. Durch Befühlen erkannte sie, dass bei ihr ein Verschluss vorhanden war, und sagte es. Durch die Behandlung wurde bei ihr die Reinigung herbeigeführt, sie wurde gesund und blieb fruchtbar. Wäre sie dagegen nicht behandelt worden und wäre bei ihr der Reinigungsfluss nicht freiwillig hervorgebrochen, so hätte das die Verschwärung vergrössert, und sie wäre Gefahr gelaufen, dass beim Unterbleiben der Behandlung die Verschwärungen krebsartigen Charakter angenommen hätten.

Kapitel XLI.

Wendet sich die Wochenreinigung bei einem Weibe nach dem Kopfe, dem Brustkorbe und der Lunge — denn auch dieses kommt vor —, so sterben die Betreffenden häufig sofort, wenn er zurückgehalten wird; wenn er hingegen in gehöriger Weise durch Mund und Nase abgeht, so kommt die Kranke davon. Falls sich aber die Krankheit etwas länger hinziehen sollte, so wird es der Frau genau so ergehen, wie bezüglich des jungen Mädchens angegeben wurde, bei welchem sich die zum ersten Male auftretende Regel auf die oberen Teile geworfen hat [39]). Allein die Frau wird längere Zeit widerstehen als ein junges Mädchen, und es werden bei ihr die Krankheitszufälle in geringerem Grade auftreten, bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem die Lunge durch und durch vereitert sein wird. Wenn aber die Wochenreinigung bei ihr nicht durch den Mund abgeht, sondern, nach oben gewendet, die Richtung ändert, so wird der Wochenfluss verhalten bleiben und nicht in gehöriger Weise abgehen, es werden die Frau Hustenanfälle und Atmungsbeschwerden heimsuchen, sie wird dadurch, dass sich die Lunge mit Blut füllt, heftige Schmerzen in der Seite und im Rücken bekommen und, wenn sie hustet, trockene, zuweilen aber auch schaumige Massen auswerfen; im weiteren Verlaufe der Zeit wird sich schwärzlicher und schmutziger Auswurf zeigen, und die Brust wird grössere Hitze befallen als den übrigen Körper, weil ja das Blut sie erhitzt. Die Frau bekommt Fieber, es tritt bei ihr Hartleibigkeit auf, sie verliert die Esslust, kann nicht schlafen, klagt über Uebelkeit, und sie kommt nicht mit dem Leben davon, sondern erliegt in der Regel innerhalb von einundzwanzig Tagen. Wenn aber der Wochenfluss, welcher sich nach oben gezogen hat, nicht durch den Mund herauskommt, sich auch nicht nach der Lunge wendet, so wird sich der Wochenfluss bei der Betreffenden nach dem Gesichte wenden; dieses wird stark gerötet werden, der Kopf wird schwer, und die Kranke kann ihn nicht bewegen, ohne dass sie Schmerzen hat, ihre Augen werden sich stark röten, und es wird aus ihnen dünnes Blut herausfliessen. Bei manchen fliesst Blut auch aus der Nase heraus, und wenn ein solcher Abgang stattfindet, wird die Krankheit daraufhin von längerer Dauer sein. Die Kranke kann infolge dieser Krankheit mit ihren Ohren nicht scharf hören, es treten bei ihr Magenschmerzen, Aufstossen, Geistesstörungen und wilde Delirien ein, bei manchen ist aber der Blick der verdrehten Augen ein verwegener,

---

39) Vergl. oben Anm. 4.

und die Betreffende hat sonst alle die Leiden auszustehen, wie wenn sich die Wochenreinigung, wie oben beschrieben, nach der Lunge gewendet hätte, nur dass sie nicht hustet, keinen solchen Auswurf bekommt und auch im Rücken keine solchen Schmerzen hat. Wenn nun eine solche Patientin ärztlich behandelt wird, so kann sie gesund werden, doch besteht nicht viel Hoffnung darauf, dass sie davonkommt; wenn sie aber wirklich davonkommt, so wird bei ihr gewöhnlich Blindheit oder Taubheit eintreten. Dieses ist der Ausgang dieser Krankheit.

Kapitel XLII.

Wenn[40]) eine Frau infolge der Entbindung ein Fluss heimsucht und die Speisen nicht im Leibe bleiben, so zerreibe man schwarze Rosinen und das Innere eines süssen Granatapfels, lasse dies mit schwarzfarbigem (honigfarbigem?) Weine durchziehen, schabe Ziegenkäse, streue gerösteten Weizenschrot darüber und gebe es gehörig gemischt[41]).

Kapitel XLIII.

Wenn[40]) eine Frau infolge einer Entbindung Blut erbricht, so ist das »Haar« der Leber[42]) wund, es stellt sich Schmerz in den Eingeweiden ein, und es kommt zu Magenkrämpfen[40]). Eine solche Kranke muss man ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, ihr diejenigen Mittel in Gestalt eines warmen Umschlags auflegen, welche sie am besten vertragen kann,

---

40) Vergl. zu diesem und dem nächsten Kapitel Die Natur der Frau, Kap. LI f.

41) Ermerins II 576 deutet εὔκρητον auf die gute Mischung von Kälte und Wärme, nimmt es also im Sinne von lau. Widerlegen kann man ihn nicht.

42) Der durch Θ gut beglaubigte Ausdruck θρίξ ist der mit der Parallele (s. Anm. 40) übereinstimmenden Vulgatalesart σῦριγξ vorzuziehen. Galenos sagt im Glossare (XIX 104): »Haare nennen es die Opferpriester, wenn an dem einwärts gebogenen Teile der Leber auf dem rechten Lappen ein enges, gerades, schwarzes Äderchen zum Vorschein kommt«, und unter ἔριξ (a. a. O. 100) führt er aus: »ist auch von der Leber gesagt. In den meisten (Handschriften) ist θρίξ geschrieben. Es bedeutet aber den oberen Teil der Leber, an welchem sich die Lappen von einander abzweigen«. Wenn Ermerins (II 877) die alten Erklärungen ohne Grundangabe verwirft und darum gestehen muss, er wisse nicht, welcher Teil gemeint sei, so giebt er damit kein nachahmenswertes Beispiel für das kritisch-exegetische Verfahren.

und man muss ihr während 7[43]) oder 5 Tagen Eselsmilch zu trinken geben. Hierauf aber lasse man sie Milch von einer schwarzen Kuh trinken, wobei sie fasten muss, 40 Tage lang, wenn sie dazu im Stande ist; gegen Abend zerreibe man Sesam und reiche ihn ihr zum Trinken. Die Krankheit aber ist gefährlich.

Kapitel XLIV.

Auf welche Weise sich die Milch bildet, ist von mir in dem Buche über die Entstehung des in der Geburt begriffenen Kindes gesagt worden und ebenso das Uebrige[44]). Wenn[45]) aber die Milch versiecht ist, so zerreibe man Porree, lasse ihn in Wasser zerweichen und gebe das zu trinken, und die Betreffende nehme warme Bäder; sie esse Porree und Kohl, koche aber mit diesen zugleich auch Schneckenkleeblätter ab und schlürfe den Saft davon. — Man gebe aber Fenchelsamen und Fenchelwurzeln, enthülste Gerste und Butter zu trinken. Nachdem das zusammen gekocht ist, lasse man es sich abkühlen und gebe es zu trinken. Gut ist aber auch Morisons Nussdolde, Gemeines Myrrhenkraut und Schneckenklee, alles dies zusammen. Es macht dies auch bei den Ziegen von Skyros die Milch reichlich[46]). Besonders aber Käse[47]). Gut ist es auch, Salbei zu kochen, die Frau (thue) Beeren des Phoenicischen oder Kretischen Wachholders (hinein)[45]), fülle den Saft ab, schütte Wein hinzu und trinke das. In das Uebrigbleibende schütte sie Olivenöl und geniesse das. Sie enthalte sich aller

---

43) Es ist möglich, dass ἑπτά = 7 aus ἐπί (auf = während) entstanden ist (s. die in Anm. 40 angegebene Parallelstelle). Darin aber hat Ermerins (II 576) entschieden Unrecht, dass er die überlieferte Fassung wunderlich nennt. Der Schriftsteller setzt selbstverständlich das von ihm als richtig Angesehene an erste Stelle, das allenfalls noch Zulässige, durch oder angereiht, an zweite Stelle. An welche Stelle dabei die grössere oder die kleinere Zahl kommt, ist einerlei.

44 Nämlich in Kap. X (XXI).

45) Vergl. zu diesem Kapitel Die Natur der Frau, Kap. XCIII.

46) Die Stelle wird stets zweifelhaft bleiben. Die Überlieferung lautet: »es macht die Milch reichlich und vermehrt sie. Skyrische Ziegen«. Da der Genuss Skyrischen Ziegenfleisches gewiss nicht als milchvermehrendes Mittel vorgeschrieben werden soll, hat Ermerins II 577) so, wie es oben steht, geändert. — Skyros, auch heute noch so genannt, ist eine der Sporaden, etwa 35 km von der Mitte der Insel Euboia nach Norden zu gelegen. — Der Milchreichtum der Skyrischen Ziegen war allgemein bekannt.

47) So kahl wird dieser Satz ehemals nicht da gestanden haben. Wie in allen Zweifelsfällen stellt Ermerins eine Interpolation, zu »Ziegen«, fest und streicht den Satz. Ich glaube, dass eher eine Lücke als ein Einschub vorliegt.

scharfen, salzigen und saueren Speisen und roher Gemüse. Orientalische Kresse aber, welche in Wein getrunken wird, ist gut; denn sie entleert die Milch. Sie brauche warme Bäder und trinke nach dem warmen Bade[48]. — Man gebe auch Keuschlammsamen in Wein zu trinken. — Die Milch vermehrt der Auszug von Runkelrüben, nicht gewaschenem Sesam und Sommergerste. Man thue das in einen Mörser, zerreibe alles, fülle den Saft durch ein Stück feine Leinwand, setze Honig oder Amameliden[49] hinzu und gebe das dann als Zusatz zu schwarzem Weine zu trinken.

Kapitel XLV.

Wenn eine Frau niedergekommen und von der Nachgeburt befreit worden ist, ist es vorzuziehen, das zu verabreichen, wodurch die Wochenreinigung am besten ausgeschieden wird, nämlich gekochten oder gerösteten Knoblauch in Wein und Olivenöl zusammen mit kleinen Seepolypen und kleinen Tintenfischen, (welche man) auf Kohlenfeuer (gebracht hat), gleichviel, was von diesem man geben will. Sie trinke Bibergeil oder Baldrian, trinke aber auch in nüchternem Zustande Gartenraute in schwarzem süssen Weine oder ohne diesen. Wenn der Wein nicht süss ist, so ist es besser, Honig beizusetzen. Sie geniesse auch mit Gartenraute und Bingelkraut zusammengekochten Kohl und trinke den Saft von irgendwelchen auf die Gebärmutter wirkenden Samenarten. Wenn sich aber Gerinnsel bilden und Schmerz in dem untersten Teile des Leibes entsteht, so gebe man gekochten Porree und sonstige wildwachsende und angebaute Pflanzen. Man mache alles fett. Sie nehme an jedem dritten Tage bei gutem Wetter ein Bad, denn die Kälte ist für Frauen in solchem Zustande schädlich. Nach dem Bade salbe sie sich. Besser ist es, wenn man nicht viel warmes Wasser verwendet.

---

48) Littré (VIII 103) erklärt irriger Weise »sorte de boisson«, indem er ein Wort ἀπόθερμον annimmt. An anderen Stellen übersetzt er aber übereinstimmend mit mir (s. die in Anm. 45 angegebene Stelle).

49) ἀμαμηλίς wird sehr verschieden erklärt, von Galenos (Glossar, XIX 77) als Mispel oder nach Einigen kleine Äpfel, von Eustathios als Feige, von Hesychios als Birne, Apfel oder Mispel. Littré lässt gar noch die Eberesche (sorbe) wahlweise zu. Da die Alten obendrein eine nicht näher bezeichnete besondere Art aller dieser Früchte im Auge haben, konnte ich kein deutsches Wort dafür einsetzen.

Kapitel XLVI.

Wenn die Nachgeburt nicht alsbald nach der Entbindung abgeht, so entstehen Schmerzen im untersten Teile des Leibes und in den Weichen und Starrfrost und Fieber. Wenn sich die Nachgeburt frei macht, so wird die Frau gesund, meistenteils aber verfault erstere; sie löst sich am sechsten oder siebenten Tage oder auch noch früher los. Einer solchen Kranken muss man die Arzneimittel geben, welche ich aufzeichnen werde, und sie muss den Atem anhalten. Am allerbesten aber ist Beifusskraut, Diptamdosten und Levkoienblüte. Auch Silphionsaft von der Grösse einer Hellenischen Saubohne, in Wasser getrunken, zählt zu den besten Mitteln. — Wenn[50]) die Nachgeburt hierdurch nicht ausgetrieben werden kann, so muss man fasten lassen. Hierauf verreibe man Keuschlammblätter in Wein und Honig, schütte Olivenöl darüber, lasse das lauwarm werden und gebe davon 1 Kotyle (0,253 l) zu trinken, und die Nachgeburt wird abgehen. — Wenn bei einem Weibe die Nachgeburt in der Gebärmutter zurückbleibt — das ereignet sich aber dann, wenn entweder der Nabelstrang gewaltsam zerrissen wird oder die Nabelschneiderin in ihrer Unkenntnis den Nabelstrang durchschneidet, bevor noch die Nachgeburt aus der Gebärmutter herausgekommen ist —, so zieht die Gebärmutter die Nachgeburt nach oben, da letztere ja schlüpfend und von Feuchtigkeit triefend ist, und hält sie in ihrem Innern fest. Es hängt nämlich die Nachgeburt durch einen Strang mit dem Nabel des Kindes zusammen, und der Nabelstrang tritt später aus der Gebärmutter heraus; denn würde er zuerst heraustreten, so würde dem Kinde die Nahrung durch ihn nicht zugeführt werden, weil es ja an ihm hängt.

Kapitel XLVII.

Wenn[51]) bei einer schwangeren Frau im ersten oder zweiten Monate die Frucht abstirbt und nicht austreten kann, sie selbst aber mager ist, so muss man alsbald ihren Körper reinigen und Fettansatz herbeiführen; denn nicht eher treten die faulig zersetzten Früchte aus, als bis die Gebärmutter kräftig geworden ist und ein festes Gefüge erhalten hat.

---

50) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LVI.
51) S. a. a. O., Kap. XIX.

Kapitel XLVIII.

Wenn bei einer Frau die Nachgeburt zurückbleibt, so geht, wenn die Gebärmutter nicht einen weiten Mund hat, die Wochenreinigung in geringerem Masse ab, als sie soll, der Leib wird hart und aufgetrieben, es tritt starkes Kältegefühl, hitziges Fieber, Schmerz im ganzen Körper, im Leibe aber unterhalb des Nabels ein, es stellt sich Schweregefühl in der Gebärmutter und Leibschneiden ein, gerade so, als wenn eine Frucht da wäre. Wenn sie in ärztliche Behandlung genommen wird, stösst sie die faulig zersetzte Nachgeburt in kurzer Zeit aus und wird so wieder gesund.

Kapitel XLIX.

Wenn [52]) die Gebärmutter infolge einer Entbindung verschwärt ist, so behandle man mit den Blüten des Rosenstrauches, die Frau spüle aber auch mit zusammenziehenden Mitteln. -- Wenn aber der Muttermund verschwärt und entzündet ist, so mische man Myrrhe, Gänsefett, weisses Wachs und Weihrauch mit vom Bauche des Hasen genommenen Haaren und lege das in Wolle ein, nachdem man es zu einem feinen Pulver zerstossen hat.

Kapitel L.

Wenn die Gebärmutter infolge einer Entbindung entzündet ist, so befällt den Körper gelindes Fieber und Dunkelheit vor den Augen. Das Fieber verlässt den Leib niemals, die Frau hat Durst und Schmerzen in der Hüftgegend, im untersten Teile des Leibes bildet sich eine starke Geschwulst, und es kommt zu einer Verdauungsstörung. Der Stuhl ist von schlechter Beschaffenheit und riecht widrig. Das sie heimsuchende Fieber ist heftig, sie kann nichts essen, im Vorderhaupte stellen sich Schmerzen ein, der Magenmund kann die Getränke und die Speisen nicht herbeiziehen, und die Frau kann nicht mehr verdauen. Wenn die Betreffenden nicht auf der Stelle behandelt werden, so sterben sie in den weitaus meisten Fällen; schuld daran ist aber der Leib. Deshalb [53]) koche man also die zartesten Blätter des Hollunderbaumes in grobem Sommerweizenschrote ab und gebe das in lauwarmem Zustande als Kranken-

52) Vergl. a. a. O., Kap. LXXXIV. Bezüglich des Wochenbettfiebers s. die nächsten Kapitel sowie Die epidemischen Krankheiten I 2, 3 Kap. XVI.

53) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LVII.

suppe. Ferner gebe man Honigmischtrank und mit Wasser versetzten Wein. Auf den Unterleib mache man kühlende Umschläge. Speise nehme sie aber in möglichst geringen Mengen zu sich, man verstopfe den Leib und behandle den Kopf; auf die Oberbauchgegend und die Gebärmuttergegend aber mache sie Umschläge[54]).

Kapitel LI.

Wenn nach der Entbindung Schmerzen vorhanden sind, so zerreibe man, falls der After oder sonst ein Körperteil schmerzt, Beeren des Phoenicischen Wachholders oder Lein- und Brennnesselsamen und gebe das zu trinken. — Wenn nach der Entbindung Schmerzen vorhanden sind, so gebe man Terpentinharz, Honig und lauwarmen Wein zu trinken, und wenn die Gebärmutter entzündet ist, so wird dieses die Entzündung vertreiben. — Wenn die Gebärmuttergegend schmerzhaft ist, so zerreibe man bittere Mandeln und die zarten Blätter des Olivenbaumes, Kreuzkümmel, Lorbeeren oder Lorbeerblätter, Anis, Rauke, Dosten und Soda. Dieses mische und verreibe man fein und forme daraus ein Gebärmutterzäpfchen[55]). — Wenn die Gebärmutter entzündet und Schmerz vorhanden ist, so zerreibe man Blätter des Rosenstrauches, Zimmet und Cassienrinde zusammen zu feinem Pulver, schütte Bittermandelöl darüber und mache davon Pastillen von dem Gewichte einer Drachme (6,3 g); man mache ein neues irdenes Gefäss glühend heiss, lasse die Frau sich darübersetzen, umhülle sie mit Kleidungstücken und lasse sie die Gebärmutter ausräuchern. Dieses Mittel wird die Schmerzen vertreiben.

Kapitel LII.

Wenn die Gebärmutter infolge einer Entbindung schmerzhaft ist, so befällt die Frau gelindes Fieber, innen jedoch brennt der unterste Teil des Leibes wie Feuer, es bildet sich zuweilen eine Geschwulst bis zur Hüfte hin, es tritt Schmerz im untersten Teile des Bauches und in den Weichen auf, und die Entleerungen weisen Galle auf und riechen schlecht.

---

54) Littré (VIII 108 f.) formt den Übergang zu Kap. LI folgendermassen: »man lege Kataplasmen auf die Oberbauchgegend auf. Kap. LI. Arzneitrank für die Gebärmutter« (cod. Θ hat für τόπον = Gegend den Schreibfehler πότον = Trank). Schon die Vergleichung der Kapitelanfänge zeigt, dass er irrt.

55) Littré (VIII 111) falsch: »et en faire une injection«. κολλούρια sind im Hippokratescorpus stets Zäpfchen, niemals Spülmittel.

Wenn der Leibesfluss nicht zum Stillstande kommt, so stirbt die Betreffende plötzlich. Unter solchen Umständen muss man den Leib kühlen, wobei man darauf zu achten hat, dass die Frau kein Frösteln bekommt. Sie trinke aber, wenn kein Stillstand (des Leibesflusses) eintritt, das mit Graupen bereitete Mittel und esse Brot oder Mehl. Als Krankensuppe geniesse sie den Saft eines weinartig schmeckenden Granatapfels, welchem man Wasser beigesetzt hat; man streue Linsenmehl darüber, lasse das kochen, mische es mit Linsen, Kreuzkümmel, Salz, Olivenöl und Weinessig und gebe dies kalt als Krankensuppe; ferner gebe man eine gesäuerte Linsenabkochung und zum Dazutrinken edlen Pramnischen Wein[56]. Der übrigen Speisen hingegen muss sie sich so lange enthalten, bis die Lysis des Fiebers eingetreten ist. Wenn es einem angezeigt erscheint, nehme sie auch ein Bad. Wenn sie sich schwach fühlt, trinke sie den feinsten Gerstenmehlstaub (in warmem Wasser), ist sie noch hinfälliger, in kaltem Wasser. Sie nehme, sobald das Fieber gefallen ist, leichte Speisen zu sich, welche keine vollständige Entleerung bewirken. Die Krankheit ist aber acut und lebensgefährlich.

Kapitel LIII.

Wenn sich die Gebärmutter bei einer Wöchnerin entzündet hat, so erhitzt sich der Bauch, er wird aufgetrieben, und es stellen sich Erstickungsanfälle (in der Oberbauchgegend?)[57] ein. Unter solchen Umständen muss man einen Umschlag von Meerlattich machen, wie man ihn auf die Fische legt, diesen aber in einem Mörser zerstossen. Man mische die »rohe Lösung« und Weinrankenasche sowie gerösteten Lein(samen) hinzu. Dies aber mahle man, dann verrühre man es mit Weinessig und Olivenöl und mache daraus eine Art dicken Mischtrank. Diesen koche man so lange, bis er wie Talg wird, und hiervon mache man, während die Masse so heiss, wie nur möglich, ist, den Umschlag; wenn es notwendig sein sollte, nehme die Frau darin ein Sitzbad.

---

56) Der Πράμν(ε)ιος οἶνος wird von Galenos (gloss., XIX 132) bestimmt als »ein schwarzer, herber Wein«. Πράμνη hiess ein Berg auf der Kykladeninsel Ikaros oder Ikaria, heute Nikaria, Ikaria, Archikria, türk. Kariot. Nach anderen stammt der Wein aber von Kreta (Diodoros) oder gar Smyrna (Plinius). Wie die Herkunft ist auch die Etymologie des Wortes dunkel. Athenaios I pag. 10 A bezeichnet den Wein als dick, herb und streng.

57) Wohl ein falscher Einschub: Die Natur der Frau, Kap. XXVII.

Kapitel LIV.

Wenn sich bei einer Wöchnerin die Gebärmutter entzündet hat, so schwillt sie an, und wenn der Wochenfluss darin verborgen bleibt und verhalten wird, so dehnt sie sich aus. Das geschieht aber, wenn sie durch die Kälte verdichtet worden war. Bei diesen muss man die Gebärmutter wärmen, falls sie sich abgekühlt hat, ist sie hingegen wie von Feuer verzehrt und hat die Kälte von ihr abgelassen, so muss man solche Mittel einlegen, welche der Entzündung entgegenwirken, man muss sie Bäder und Dampfbäder nehmen lassen, die Arzneimittel anwenden, welche ich angeben werde, und sie den Dampf in Mund und Nase einziehen lassen.

Kapitel LV.

Wenn die Gebärmutter Ersticken hervorruft, so koche man Linsen in Weinessig, Salz und viel Dosten ab und lasse die Betreffende den Dampf einziehen. Sie esse Bingelkraut, und in die Abkochung thue sie ein wenig Mehl und geniesse das als Krankensuppe.

Kapitel LVI.

Gleich nachdem die Betreffende geboren hat, verabreiche man, bevor sich noch Schmerz eingestellt hat, Arzneimittel, welche den Schmerz in der Gebärmutter vertreiben, und sie verwende die Verdauung anregende Speisen. Wenn sich aber der Leib erhitzt, so gebe man möglichst rasch ein Klystier.

Kapitel LVII.

Wenn sich die Gebärmutter mit Schleim füllt [58]), so stellen sich Winde in der Gebärmutter ein, die abgehende Regel ist geringer, sieht weiss aus und ist schleimiger Natur, zuweilen aber ist es dünnes, reines, von Häuten durchsetztes Blut [59]). Bei manchen tritt aber eine Störung ein [60]), und die Regel zeigt sich dreimal im Monate. Wegen der Feuchtigkeit (der Geschlechtsteile) will die Frau nicht mit ihrem Manne verkehren, fühlt auch kein wollüstiges Verlangen, dies zu thun, und magert ab. Sie hat Schmerzen im untersten Teile des Leibes, in den

---

58) Vergl. a. a. O., Anm. 20.
59) Cod. C hat die Variante φλέγμα = Schleim für αἷμα = Blut.
60) So, ταράττεται, erklärt Erotianos (ed. Klein pag. 89) den Ausdruck κυρκανᾶται.

Lenden und in der Leistengegend. Wenn der Fluss Beissen verursacht und die Muttermundlippen[61]) in Verschwärung übergehen lässt, so erkläre man den Fluss für langwierig (chronisch). Wenn viel abgeht, gebe man eine Linsenabkochung mit Nieswurz, auf dass sie erbreche; hierauf mache man eine Eingiessung in die Nase und gebe ein nach unten wirkendes Abführmittel. Scharfer Speisen enthalte sie sich Wenn sich Schweregefühl, Kälte und Empfindungslosigkeit (Torpor) einstellen, reiche man Milch und würzigen Wein. Sie trinke aber in nüchternem Zustande Johanniskraut, Leinsamen und Salbei in würzigem, mit Wasser versetztem Weine. Die Gebärmutter spüle sie mit dem aus Hefe bereiteten Mittel aus. Wenn die Gebärmutter nicht entzündet ist, setze man zwei oder drei Tage aus und spüle dann mit dem aus Beeren (= Seidelbastbeeren) bereiteten Mittel, hierauf mit zusammenziehenden Dingen. Ist sie dagegen entzündet, so wasche sie sich mit einer Myrten- und Lorbeerabkochung aus und reibe sich mit dem aus Silberblüte bereiteten Mittel ein. Die Krankheit ist aber schwer und nur wenige kommen mit dem Leben davon.

Kapitel LVIII.

Wenn die Kotyledonen mit Schleim gefüllt sind, so vermindert sich der Monatsfluss, und wenn die Frau schwanger geworden ist, erleidet sie eine Fehlgeburt, sobald die Leibesfrucht einigermassen stark geworden ist. Sie kann sich nämlich nicht kräftig entwickeln, sondern läuft gleichsam aus. Das kann man an folgenden Merkmalen erkennen. Die Frau wird feucht, der Abgang ist schleimig und zäh wie die Massen, welche aus dem Leibe abgehen (d. i. der Stuhl), der Fluss beisst nicht, und zur Zeit des Monatsflusses gehen, nachdem die Entleerung des Blutes vorübergegangen ist, während zweier oder dreier Tage Schleimmassen aus der Gebärmutter ab, es befällt sie Frösteln und Hitze, welche nicht gross ist, aber nicht nachlässt. Bei einer solchen Kranken muss man Spülungen mit dem Auszuge unreifer Feigen sowie mit solchen Dingen vornehmen, durch welche das Wasser ausgetrieben wird, und zwar zwei- bis dreimal. Nachdem diese Reinigung vorgenommen worden ist, wende man hinfort zusammenziehende Stoffe an. Man mache Einlagen von milden Stoffen, durch

---

61) ἀμφίδεον erklärt Galenos im Glossare (XIX 78) mit: »das runde Endstück des Muttermundes« (in der lateinischen Übersetzung muss es statt »vulvae« heissen »uteri«), Erotianos (ed. Klein pag. 57) mit »das um den Mutterhals ringsherum Gelegene«. Es sind also die Muttermundlippen (Χρηστίδης S. 58) oder der »Saumm der Muttermundslippen« (Fasbender S. 75).

welche der Schleim entleert wird, räuchere die Gebärmutter mit dem Lorbeermittel aus, spüle mit dem Weinessigmittel und räuchere, wenn der Monatsfluss sein Ende erreicht hat, mit wohlriechenden Dingen. Darauf muss die Kranke fasten, das Baden unterlassen und zu ihrem Manne gehen. Sie geniesse nur wenig (feste) Speisen und Wein, halte sich warm, umwickle die Beine mit Schaffell und salbe sich mit Oel.

Kapitel LIX.

Wenn[62]) sich Wassersucht in der Gebärmutter einstellt, so wird die Regel geringer, nimmt eine schlechte Beschaffenheit an und hört vorzeitig auf, der unterste Teil des Leibes schwillt an, die Brüste werden, statt weich zu sein, hart, die Milch verdirbt[63]), und die Betreffende erweckt den Anschein, als wenn sie schwanger wäre. Das sind die Merkmale, an welchen man erkennen kann, dass es Wassersucht ist. Ein Anzeichen findet sich aber auch am Muttermunde; der ihn Befühlenden erscheint er nämlich dünn und feucht[64]). Es befällt sie Starrfrost und Fieberhitze. Geht mehr Zeit dahin, so stellt sich Schmerz im Unterbauche, den Lenden, den Weichen und der Leistengegend ein. Diese Krankheit entsteht durch eine Fehlgeburt, aber auch aus anderen Ursachen, u. a. wenn die Regel ausgeblieben ist. Man muss die Kranke mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen und ihr warme Umschläge machen, sobald sie Schmerz hat. Nachdem dieser aber aufgehört hat, muss man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben und ihr mit Kuhfladen die Gebärmutter ausräuchern. Hierauf muss man ihr das aus Spanischen Fliegen (?) bereitete Mittel einlegen und dann eine Unterbrechung von zwei bis drei Tagen eintreten lassen. Wenn sie zu Kräften gekommen ist, nehme man Spülungen mit Bittermandelöl vor. Wenn nun der Leib weich geworden ist, die Fieber ihr Ende erreichen und die Regel ordnungsgemäss abgeht, so ruhe sie bei ihrem Manne und bleibe bei den Einlagen stehen. Mitten am Tage nehme sie in Getränkform Meerfenchelrinde, 5 schwarze Kerne der Gichtrose und nüchtern in Wein Hol-

---

62) Vergl. zum Kapitel a. a. O., Kap. II.

63) A. a. O. steht: auch sonst fühlt sich die Betreffende leidend. Es ist wahrscheinlich, dass aus dieser Lesart jene im Texte durch Schreiberirrtum hervorgegangen ist, denn die Erwähnung der Milch passt nicht in den Zusammenhang.

64) Fasbender (S. 278, Anm. 2) sagt, dass στόμα hier offenbar Scheidenteil ist; es ist anscheinend eine verstrichene Portio beschrieben.

lunderbeeren; sie esse auch möglichst viel Bingelkraut, rohen sowie gekochten Knoblauch und verwende, um schlafen zu können[65]), erweichende (Speisen), Seepolypen und andere weiche Dinge, und zwar mehr solche aus dem Meere als Fleisch. Wenn sie ein Kind bekommt, wird sie gesund.

Kapitel LX.

Wenn[66]) sich Wassersucht in der Gebärmutter einstellt, wird der Monatsfluss spärlicher, bekommt eine schlechtere Beschaffenheit und kommt in längeren Abständen, und die Betreffende behält die Frucht zwei Monate oder wenig länger bei sich. Der Leib, der Schamberg, die Waden und die Lendengegend schwellen an. Ist aber viel Zeit darüber hingegangen und ist die Frau schwanger geworden, so stirbt die Frucht ab und wird ausgestossen, es ergiesst sich zugleich mit ihr Wasser nach aussen, und in der Regel muss die Frau sterben. Das Blut aber verdirbt und wird wässerig. Eine solche Patientin muss man Milch trinken lassen und ihr Mohn so lange zu trinken geben, bis die Frucht im Stande ist, sich zu bewegen. Zudem aber stirbt gewöhnlich die Frucht vor diesem Zeitpunkte ab und wird durch Fehlgeburt ausgetrieben, und dann fliesst Blut und Wasser aus der Gebärmutter ab. Dies stösst den Frauen ebensowohl infolge körperlicher Anstrengung als aus anderer Veranlassung zu. Dass aber Wasser vorhanden ist, wird man daran erkennen, dass man beim Betasten mit dem Finger den Muttermund dünn und mit Flüssigkeit gefüllt findet. Wenn aber bei der Betreffenden die Frucht nicht zu Beginn, sondern erst im zweiten Monate abstirbt und erstickt, so schwillt der unterste Teil des Leibes an, die Kranke fühlt bei der Berührung Schmerzen, wie wenn es eine Wunde wäre, es sucht sie heftiges Fieber und Zähneknirschen heim, und es befällt sie in den Geschlechtsteilen ein grosser und im untersten Teile des Leibes, in den Hüften, den Weichen und in der Lendengegend ein heftiger und empfindlicher Schmerz. Unter solchen Umständen lasse man die Kranke ein warmes Bad nehmen, wenn sie Schmerzen hat, mache mit dem, was sie bei Versuchen am besten verträgt, warme Umschläge und gebe ferner ein die untere Körperhälfte reinigendes Abführmittel. Man lasse aber dann eine Unterbrechung eintreten von solcher Dauer, wie sie der Frau hinreichend erscheint, lasse dann eine

---

Ich habe das überlieferte πρὸς ὕπνον = »zum Schlafe« stehen be aber mit Ermerins (II 585), dass die ursprüngliche Lesart - »als Zukost« war.

ι. a. O., Kap. XXXV.

Spülung und eine Räucherung vornehmen und mache dann auf den Muttermund eine Einlage von mit Honig befeuchtetem in ein Stück Zeug eingelegten Saubrote. Man schabe auch Cypressenteile, weiche sie in Wasser ein und lege sie auf die nämliche Weise ein, jedoch (lasse man) es kürzere Zeit (darin) und (lege es) in längeren Abständen ein, weil es in höherem Grade beisst und reizt[67]). Man fertige sich eine zinnerne Sonde an und führe sie ein, und mit dem Finger (mache man es) ebenso, und man lasse sie den Arzneitrank, welchen sie am besten vertragen kann, einnehmen. Sie ruhe bei ihrem Manne, besonders wenn die günstigen Gelegenheiten (nämlich zum Concipiren) gekommen sind; denn wenn sie den Samen bei sich aufnimmt und schwanger wird, so werden damit zugleich auch die vormals in ihrem Leibe unten befindlichen Stoffe ausgetrieben, und so wird sie dann am besten ihre Gesundheit wiedererlangen.

Kapitel LXI.

Wenn[68]) eine Frau Wassersucht hat, weil ihre Milz wässerig und vergrössert ist — es wird aber die Milz durch folgenden Zustand wässerig: wenn die Betreffende Fieber heimsucht und nicht wieder verlässt und sie grossen Durst bekommt, trinkt und nicht wieder bricht; denn der Teil, welcher bis zur Harnblase hindurchgelangt, wird im Urine ausgeschieden, den Rest aber zieht die Milz aus dem Bauche zu sich heran, weil sie ja locker gefügt und schwammig ist und im Bauche liegt —, und wenn sie unter solchen Verhältnissen nicht in Schweiss kommt, die Blase bei ihr nicht durchseiht und der Leib nichts abgehen lässt, so wird die Milz durch das Getränk aufgetrieben, besonders wenn das Getränk in Wasser bestanden hat; wenn man sie anfühlt, ist sie weich wie Flaum, zuweilen jedoch setzt sie (dem Drucke) Widerstand entgegen. Nachdem sie aber aufgetrieben und übermässig angefüllt worden ist, giebt sie dem Körper vermittelst der Adern davon ab, besonders dem Netze und den um den Bauch herum gelegenen Stellen sowie den Beinen; denn im Leibe giebt der eine Teil an den andern ab, besonders wenn er im einzelnen Falle mehr enthält, als er soll, und dies nicht festhalten kann. Jedesmal aber wird Wassersucht dadurch hervorgerufen, wenn sich die von Natur

---

67) Die Lesung schwankt zwischen ξηραίνει = macht trocken, ξαίνει = krempelt, schlägt, peitscht, d. i. reizt und ἐξινέει = leert aus, reinigt.

68) Vergl. Bd. I 273, Anm. 74.

locker gefügte und durchlässige Milz daran gewöhnt hat, ihre Anziehungskraft zu äussern.

Bei manchen dagegen bricht die Krankheit auf diese Weise aus, auch ohne dass man Fieber hat, ausser wenn im Leibe infolge des Hinabgehens von Schleim ein Hitzegefühl entsteht, die Betreffende über den Durst nicht Herr werden kann, die Blase und der Unterleib nicht in der gehörigen Weise den Urin und den Stuhl durchseihen können und die Betreffende keine gute Lebensbethätigung hat[68]).

Wenn sich die Wassersucht bei ihr eingestellt hat, so geht der Monatsfluss plötzlich reichlich, mitunter auch in geringerer Menge ab, bald sieht er wie das Abwasser von Fleisch aus, wie wenn man blutige Stücke abgespült hätte, bald ist er ein wenig dicker und gerinnt nicht; die Kranke bekommt Atmungsbeschwerden, bevor der Monatsfluss abgeht, und Schmerz an der Milz, besonders wenn sie etwas Süsses verzehrt hat, und der Leib ist aufgetrieben und vergrössert. Geniesst sie mehr, als sie gewohnt ist, so bekommt sie Magenschmerzen. Von Zeit zu Zeit hat sie Schmerzen im Kreuze, und es befällt sie bald darauf Fieber. Sobald aber die Reinigung eingetreten ist, geht es ihr im Vergleiche zu früher anscheinend besser, dann wird ihr Zustand wiederum derselbe. Wenn sie so, wie es sich gehört, behandelt wird, so wird sie wieder gesund werden; geschieht das nicht, so wird der Fluss auftreten, und es wird die ganze Zeit über unausgesetzt in kleinen Mengen eine Art Jauche abfliessen; dieser Zustand erfordert aber ziemlich viel Pflege. Tritt hingegen der Fluss nicht auf, sondern lässt die Gebärmutter, infolge der früheren Krankheitserscheinungen aufgetrieben, den Monatsfluss nicht heraus, so wird bei ihr der Bauch dick werden, es wird sich in ihrem Leibe ein Schweregefühl einstellen, wie wenn sie schwanger wäre, und es wird ihr vorkommen, als wenn sich in ihrem Leibe ein Kind bewegte, weil ja die Gebärmutter mit Wasser angefüllt ist und sich das Wasser hin- und herbewegt; denn in der That wogt bei den Kranken das Wasser von Zeit zu Zeit wie in einem Schlauche hin und her. Die Frau hat unterhalb des Nabels Schmerzen, wenn man sie da berührt, die Schlüsselbeingegend, die Brust, das Gesicht und die Augen fallen ein, und die Brustwarzen stellen sich aufrecht. Bei den einen füllen sich sowohl der Leib, wie die Beine mit Wasser, bei den anderen verzieht es sich nur in den einen oder anderen dieser Teile. Füllen sich beide Teile, so besteht keine Hoffnung, dass die Betreffende mit dem Leben davonkommen wird; füllt sich nur der eine von beiden Teilen, so besteht etwas Hoffnung, vorausgesetzt, dass die Frau in Behandlung kommt und nicht

allzu sehr erschöpft ist. Diese Krankheit ist aber langwierig.

Kapitel LXII.

Alle diese Krankheitserscheinungen treten zwar vorzugsweise bei kinderlos gebliebenen Frauen auf, doch stellen sie sich auch häufig bei solchen ein, welche Kinder gehabt haben. Sie sind aber gefährlich, wie gesagt worden ist, und in der Regel acut, schwer und nicht leicht zu verstehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Frauen in Krankheiten verfallen sind und zuweilen selber nicht wissen, was ihnen fehlt, bevor sie nicht die durch die Regel hervorgerufenen Krankheiten kennen gelernt haben und älter geworden sind. Dann aber wird sie sowohl die zwingende Notwendigkeit, als auch die Zeit die Ursache ihrer Krankheitserscheinungen kennen lehren. Bei manchen werden die Krankheiten, während sie nicht wissen, was ihnen fehlt, unheilbar, bevor noch der Arzt durch die Kranke richtig darüber belehrt worden ist, an was sie leidet; denn sie schämen sich, es zu sagen, selbst wenn sie es wissen, und sie meinen infolge ihrer Unerfahrenheit und Unkenntnis, dass das für sie eine Schande sei. Gleichzeitig begehen aber auch die Aerzte Fehler, indem sie nicht geradewegs die Ursache der Krankheit erfragen, sondern so behandeln, als wenn es Männerkrankheiten wären [69]). An solchen Krankheitserscheinungen habe ich schon eine grosse Anzahl von Frauen zu Grunde gehen sehen. Nein, man muss vielmehr sofort, gerade auf das Ziel lossteuernd, die Ursache erfragen; denn die Behandlung von Frauenkrankheiten ist von der von Männerkrankheiten sehr verschieden.

Kapitel LXIII.

Wenn die Gebärmutter verschwärt ist, so werden Blut und Eitermassen entleert, es stellt sich starker Geruch ein, es tritt heftiger Schmerz in den Lenden, Leisten und im untersten Teile des Leibes auf, der Schmerz zieht sich nach oben nach den Weichen, den Seiten und den Schulterblättern, zuweilen dringt er aber auch bis zur Schlüsselbeingegend vor, es macht sich Beissen bemerkbar, die Kranke hat heftige Kopfschmerzen und ist von Sinnen. Im Verlaufe der Zeit schwillt sie am

69) Die berühmte Streitfrage aller Zeiten, ob die Männer- und Frauenleiden identisch seien oder ob die Frauenkrankheiten ihrem Wesen nach von den Männerkrankheiten verschieden seien, wird von Soranos geschichtlich behandelt (de morb. mul. II 1, bei Rose pag. 299).

ganzen Körper auf, es befällt sie Schwäche, sie fällt in Ohnmacht, bekommt gelindes Fieber und klagt über Kältegefühl, am grössten aber ist die Anschwellung der Beine. Die Krankheit befällt die Frauen nach einer Fehlgeburt, wenn nach dem Abgange des in Fäulnis übergegangenen Kindes keine Reinigung erfolgt und sich am Muttermunde brennende Hitze einstellt; jedoch bekommt man die Krankheit auch infolge von Ausflüssen, und wenn scharfe und gallige Säfte zu ihr (der Gebärmutter) hingehen, so entsteht Beissen.

Trifft man eine Kranke in solchem Zustande an, so muss man sie, sobald sich bei ihr die Schmerzen zeigen, mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen und an den Stellen, an welchen sie Schmerzen hat, warme Umschläge machen. Wenn die Schmerzen oben auftreten, muss man die Frau, falls sie kräftig ist, ein Dampfvollbad nehmen lassen und ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen geben. Ist es die entsprechende Jahreszeit, so gebe man ihr abgekochte Molken fünf Tage lang ausserdem noch zu trinken, wenn sie kann. Hat man jedoch keine Molken zur Verfügung, so koche man Eselsmilch ab und gebe ihr drei oder vier Tage lang davon zu trinken. Nach Beendigung der Milchkur aber bringe man sie durch Wasser und angemessene Speisen wieder auf die Füsse, so durch Schaffleisch, welches zart und jung ist, durch Geflügel, durch Runkelrüben und Kürbis. Sie enthalte sich aller salzigen und scharfen, sowie solcher Gerichte, welche das Meer liefert, ferner des Schweine-, Rinder- und Ziegenfleisches. Brot esse sie. Wenn sie aber Ohnmachtsanfälle bekommt, nicht bei Kräften ist und an Kälte leidet, so geniesse sie Krankensuppen. Es giebt aber Leute, welche solchen Kranken, wenn sie an Kopfschmerzen leiden, Milch zu trinken geben, weil sie Kopfschmerzen haben, während andere Wasser verabreichen, weil sie Ohnmachtsanfälle bekommen. Ich bin der entgegengesetzten Ansicht: wenn sie Kopfschmerzen haben und Geistesverrückung besteht, ist, meine ich, Wasser am Platze, wenn hingegen Beissen besteht und scharfe Stoffe vorhanden sind, so ist für solche Milch das Zuträgliche [70]). Wenn einem aber die Kranke bei Kräften zu sein scheint, so spüle man ihr die Gebärmutter aus, zunächst mit dem Hefenmittel, hierauf, nach einer Unterbrechung von drei oder vier Tagen, mache man Spülungen mit dem aus lauwarmem Kohlsafte hergestellten Mittel, aldann, nach nochmaliger Unterbrechung von drei Tagen, spüle man mit dem Buttermittel. Wenn die Gebärmutter nach

70) Derselbe Gedanke wie in der Schrift Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 64.

solcher Behandlung geheilt ist, mache man Spülungen mit dem Granatapfelschalenmittel. Die Verschwärungen aber bestreiche man mit Silberblüte, Galläpfeln, Myrrhe, Weihrauch, dem Samen der Aegyptischen echten Akazie, mit wilder schwarzer Zaunrübe, Chrysokolla, Kupferschuppen, Zürgelbaumrindenschabseln, Safran und gebranntem Aegyptischen Alaune; von diesem allen seien es gleiche Teile, den Alaun, die Galläpfel und den Safran hingegen lasse man die Hälfte des Ganzen ausmachen; man verreibe alles zu einem feinen Pulver, mische es durch einander, lasse es in süssem Weissweine zergehen und koche es hierauf ab, bis es die Dicke des Honigs erlangt hat. Hiermit lasse man täglich zweimal einreiben, nachdem sich die Frau mit lauwarmem Wasser abgewaschen hat, in dem Wasser aber koche man Epheu und Salbei ab. Wenn nun infolge dieser Behandlung bei der Betreffenden augenscheinlich eine Besserung eingetreten ist, so reiche man einen Tag lang gekochte Ziegenmilch zum Trinken, hierauf gebe man Kuhmilch in derselben Form wie in den vorbeschriebenen Fällen. Nach Beendigung der Milchkur aber kräftige man den Körper der Kranken möglichst durch (feste) Speisen und verfahre so, dass sie schwanger wird; denn dann wird sie genesen. In der Mehrzahl der Fälle kommen die Frauen bei dieser Krankheit mit dem Leben davon und werden dann unfruchtbar, bei älteren jedoch kommt das nicht so leicht vor. Nach den Arzneimitteln aber lasse man gerösteten Leinsamen, Sesam, Brennnesselsamen und bittere Gichtrosenwurzeln einnehmen, nachdem man diese in verschnittenem würzigen schwarzen Weine zerrieben hat.

Kapitel LXIV.

Wenn die Gebärmutter verschwärt ist, so fliesst Blut, Eiter und Jauche hervor, denn wenn sich die Gebärmutter faulig zersetzt, so entsteht daraus eine Krankheit. Der unterste Teil des Leibes ist aufgetrieben, die Kranke magert ab, und wenn man sie berührt, so schmerzt es sie, wie wenn sie eine Wunde hätte, sie bekommt Fieber, knirscht mit den Zähnen, ein heftiger und empfindlicher Schmerz stellt sich in den Schamteilen, am Schamberge, im untersten Teile des Leibes, in den Weichen und Lenden ein. Die Krankheit befällt die Frauen meistenteils infolge einer Entbindung, wenn bei ihnen irgend etwas abgerissen und in ihrem Körper in Fäulniss übergegangen ist, ferner infolge einer Fehlgeburt und in anderen Fällen auch ganz von selbst. Wenn man auf eine solche Patientin trifft, so muss man sie mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, an den Stellen, an welchen sie Schmerzen

hat, warme Umschläge machen, einen in warmes Wasser getauchten Schwamm auflegen und Spülungen machen, wobei sie scharfe und zusammenziehende Stoffe weglässt; dahingegen setze man von den milderen Stoffen das bei, was einem angebracht erscheint. Man zerstosse Leinsamen und Hollunderbeeren, mische das in Honig durch einander und bereite daraus ein Arzneimittel, dessen man sich bedient. Man wasche aber die Frau mit warmem Wasser ab, nehme einen Schwamm oder ein Stück weiche Wolle, tauche das in warmes Wasser und reinige die Geschlechtsteile und die Verschwärungen damit; hierauf tauche man den Schwamm oder das Stück Wolle von Neuem ein, und zwar in unvermischten Wein, und verfahre damit ebenso; alsdann streiche man jenes Mittel auf, so oft es einem angezeigt erscheint. Darauf setze man Harz und Schweinefett zu jenem Mittel hinzu und streiche das öfter während des Tages und der Nacht mit dem Finger auf. Späterhin röste man Leinsamen, zerstosse ihn, siebe ihn durch, zerstosse weissen Mohn zusammen mit Getreideschrot und siebe das durch, röste Ziegenkäse, dessen Schmutz und Salzlake man zuvor ringsum abgeschabt hat, mische Butter und feines Gerstenmehl hinzu, dann nehme man je einen gleichen Teil von dem Arzneimittel, dem Käse und dem Gerstenmehle und gebe dieses gleich nach Tagesanbruch der Frau in herbem verschnittenen Weine in nüchternem Zustande zum Einnehmen. Für den Abend aber bereite man auch einen dicken Mischtrank (*κυκεών*)[71] und reiche diesen, und von den von den Frauen bevorzugten Getränken gebe man ihr das, was sie am besten verträgt, zu trinken. Das thue man so lange, als viel Blut abgeht und die Frauen heftige Schmerzen mit kurzen Unterbrechungen haben. Wenn aber die Verschwärung zurückgegangen ist, die sie heimsuchenden Schmerzen gering sind und in grösseren Abständen auftreten, so reiche man solche Mittel, durch welche mehr nach unten als nach oben abgeführt wird, wobei man die Unterbrechungen so lang bemisst, als es einem angezeigt erscheint. Man wende auch leichte Bähungen an, wobei man die Betreffende hoch setzt, vorausgesetzt, dass einem das im einzelnen Falle angebracht erscheint. Wenn die Kranke das macht, wird sie genesen. Die Krankheit nimmt aber einen ziemlich schleppenden Verlauf, sie ist lebensgefährlich, und es kommen nur wenige mit dem Leben davon.

---

71) S. Bd. I 271, Anm. 65.

Kapitel LXV.

Wenn die Gebärmutter stark verschwärt ist, so wird Blut und Eiter entleert, es stellt sich ein widriger Geruch ein, und wenn der Schmerz bei ihr auftritt, sind die den Fluss begleitenden Erscheinungen in der Regel die nämlichen wie bei Wehen. Mit der Zeit schwellen die Beine und die Füsse an, und die Aerzte behandeln dann so, als wenn es Wassersucht wäre; das ist es aber nicht. Wenn man eine solche Patientin in Behandlung bekommt, so wasche man sie zuvor mit warmem Wasser ab, mache warme Umschläge, nehme Spülungen mit scharfen, milden, sowie zusammenziehenden Dingen vor, mit Wasser und Wein. Man koche Pfirsichblätterigen Knöterich[72]) und Polyknemon[73]) mit Honig zusammen ab, tauche dann ein Stück Wolle da hinein, bestreiche die Geschlechtsteile damit und reibe mit Harz, Honig und Schweinefett ein. Man gebe Leinsamen zum Einnehmen, röste Sesam, Butter, Ziegenkäse und Gerstengraupen und gebe das in nüchternem Zustande in Wein in allen Fällen zu trinken, des Abends aber setze man viel Honig hinzu. So lange die Entleerung des Blutes vor sich geht, heftige Schmerzen vorhanden sind und diese nur kurze Unterbrechungen erfahren, thue man das. Sobald aber der Abgang bei ihr spärlicher geworden ist und sie in längeren Abständen weniger heftige Schmerzen heimsuchen, gebe man ein nach unten wirkendes Abführmittel ein und setze dann aus. Wenn die Frau das macht, wird sie wieder gesund werden, Fruchtbarkeit aber ist nicht vorhanden.

Kapitel LXVI.

Alle Verschwärungen aber, welche infolge einer Fehlgeburt oder aus irgend einer anderen Veranlassung auftreten, muss man so behandeln, dass man seinen Blick auf den gesammten Körper richtet, um festzustellen, welcher Behandlungsart es augenscheinlich bedarf, ob bei der Patientin augenscheinlich der ganze Körper behandelt werden muss oder die Ge-

---

72) »πολύκαρπον, das so genannte κραταιόγονον« (Galenos, Glossar, XIX 132). Es ist polygonum persicaria L. = Pfirsichblätteriger Knöterich, Flohkraut, Flohknöterich.

73) πολύκνημον wurde gedeutet als: ziziphora capitata L. = (Kopf-) Zizikraut (Littré); polygonum L. = Knöterich (Leunis); melissa Cretica L. = Kretische Melisse, Kr. Citronenkraut (v. Grot); menta arvensis L. = Ackerminze (Lobelius); prunella vulgaris L. = Gemeine Brunelle (Caesalpinus). Da obendrein unsicher ist, ob Pseudhippokrates und Dioskurides dieselbe Pflanze meinen, ist die Entscheidung unmöglich.

bärmutter. Ob aber die Krankheit bloss von der Gebärmutter herkommt, das kann man folgendermassen erkennen. Die Verschwärungen der Gebärmutter liefern einen eitrigen und in sich zusammenhängenden Abgang, die nicht mit ihr in Verbindung stehenden hingegen einen dünnen und jauchigen. Alle dünnen Flüsse muss man demnach mit Abführmitteln behandeln, und zwar muss man nach oben wie nach unten wirkende verabfolgen, zunächst aber nach oben wirkende. Wenn nun nach Verabreichung der Abführmittel die Flüsse geringer werden und leichter abgehen, so muss man eine Unterbrechung eintreten lassen und dann von Neuem auf die nämliche Weise Abführmittel reichen. Nach erfolgtem Abführen muss man der Kranken diejenige Lebensweise verordnen, durch welche sie am besten ganz ausgetrocknet werden kann; das wird aber die sein, dass man sie alle drei oder vier Tage ein Dampfvollbad nehmen lässt und sogleich nach dem Dampfbade Erbrechen bei ihr hervorruft. Nach dem Erbrechen und den Dampfbädern richte sie ihre Lebensweise aber so ein, dass sie sich des Bades enthält, wenig trinkt, Brot isst, kein anderes Getränk als unverschnittenen schwarzen Wein zu sich nimmt und kein Gemüse geniesst. Sobald man dagegen Erbrechen herbeizuführen sucht, muss man ihr den Leib mit vielem scharfen Gemüse, mit vielen Speisen und mit jedweder Zukost, nach welcher sie verlangt, füllen, ihr grosse Mengen mit Wasser versetzten Weines reichen und sie nach den Dampfbädern mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen. Dies ist die Behandlung für derartige Flüsse. Besser aber ist es, wenn man nach beiden Richtungen hin abführt und wenn man sowohl erbrechen lässt, als auch (die Säfte) nach oben zieht. Besser wirkt eine trockene Lebensweise und Enthaltung von Bädern. Die Gebärmutter muss man aber folgendermassen behandeln. Zunächst muss man sie mit Wasser ausräuchern, in welchem man Hollunderblätter abgekocht hat. Hierauf, nach der Räucherung, muss man eine Spülung mit Hefenseife vornehmen. Wenn sich Fäulnis an den Verschwärungen zeigt und die Abgänge widrig riechen, so muss man weniger (mit Wasser) versetzte Seife nehmen, ist nichts dergleichen vorhanden, mehr mit Wasser versetzte. Nach der Spülung mit Hefe muss man mit Wasser spülen; in dem Wasser koche man aber Myrte, Lorbeer und Salbei ab. Hierauf spüle man mit unverschnittenem lauwarmen weissen Weine. Wenn sich infolge der Spülungen bereits Beissen einzustellen beginnt, sind die Geschwüre schon gereinigt; daher muss man nunmehr mit mehr mit Wasser versetzter Hefe und mit schwarzem Weine spülen. Nach der Weinspülung aber lasse man frisches

Schweinefett zergehen, setze Gänsefett hinzu, wenn man solches hat, andernfalls irgend ein anderes Fett, besonders Vogelfett, steht auch das nicht zu Gebote, altes Olivenöl, mache es lauwarm und spüle damit; hiernach mache man eine Spülung mit Wein, den man in eine andere Klystierspritze einfüllt. Auf den Muttermund aber, gleichviel, ob er verschwärt ist oder nicht, mache man eine Einlage, welche man aus erweichenden Stoffen herstellt. Wenn diese Einlage Hitze erzeugt, heisse man die Frau sie entfernen und sich mit solchem lauwarmen Wasser abwaschen, wie sie es zu den Spülungen verwendet hatte. Wenn bei solcher Behandlung die Flüsse nicht aufhören, wohl aber spärlicher werden und stark beissen, wenn das Abfliessende aus Galle und salzigen Säften besteht und nicht allein die inneren, sondern auch die äusseren Teile in Verschwärung übergehen, so muss man die Lebensweise ändern und den ganzen Körper feucht machen, damit die Flüsse möglichst wässerig werden und möglichst wenig beissen: viel warme Bäder, Fladen, gekochte und durchweg fette Gemüse, mit Zwiebeln und Knoblauch (Koriander vulgo) in süssem Salzwasser abgekochte Knorpelfische — man koche aber mit fetten Stoffen —, durchweg gekochtes Fleisch mit Ausnahme von Rind- und Ziegenfleisch, gut gar gekocht in Dill und Fenchel, honigfarbener, blassgelber, mit Wasser verschnittener Wein in ziemlicher Menge, Milchgenuss zusammen mit süssem Weine. Was aber im Uebrigen die Spülungen anlangt, so nehme man sie in der vorbeschriebenen Art und Weise vor. Darin besteht also die Behandlung solcher Fälle. Was aber die eitrigen und in sich zusammenhängenden Abgänge anlangt, so darf man in diesen Fällen keineswegs den ganzen Körper in Bewegung bringen, sondern muss Spülungen vornehmen und darin die ganze Behandlung bestehen lassen; spülen aber muss man mit denselben Stoffen und auf die nämliche Art, wie oben angegeben wurde. Es werden aber auch noch andere Spülmittel beschrieben werden. — Behandlung der Verschwärungen. Einlage von frischem Hirschfette. Man muss sogleich mit eingekochtem Weine spülen, am besten aber, wenn Verschwärungen vorhanden sind, mit Bleiweiss und Narcissenöl. Die Kranke geniesse möglichst erweichende und nicht scharfe Speisen. — Wenn die Verschwärungen schmutzige Borken haben, um sich greifen und die nächstgelegenen Stellen anfressen, so muss man sie reinigen, frisches Fleisch erzeugen und das Fleisch in den Zustand der Vernarbung überführen; denn diese Verschwärungen gehen leicht auf und werden bösartig. Die Kranke muss häufig baden.

Kapitel LXVII.

Wenn die Frau infolge einer Fehlgeburt eine grosse Wunde bekommt oder die Gebärmutter durch scharfe Einlagen verschwärt ist — denn die Frauen greifen vielfach und stets in solcher Weise ein und behandeln sich damit —, wenn die Frucht durch eine Fehlgeburt ausgestossen ist und die Frau keine Reinigung erfährt, vielmehr sich bei ihr die Gebärmutter stark entzündet, sich schliesst und so nicht im Stande ist, den Reinigungsfluss abgehen zu lassen, er müsste denn zugleich mit dem Kinde zu Anfang abgegangen sein, so kann eine solche Frau, falls sie rasch behandelt wird, wieder gesund werden, aber sie wird unfruchtbar sein. Auch dann, wenn bei ihr der Wochenfluss von selbst hervorbricht und die Verschwärungen verheilen, wird sie unfruchtbar sein. Wenn bei ihr zwar die Reinigung erfolgt, die Verschwärungen aber nicht behandelt werden, so besteht die Gefahr, dass sie in Fäulnis übergehen. Wenn der Reinigungsfluss bei der Frau zu einer Zeit abgeht, wo sie erschöpft ist, so muss sie sterben. Wenn die Gebärmutter während der Entbindung in hohem Grade verschwärt, weil das Kind nicht in einer der Natur entsprechenden Weise abgeht, so werden die Beschwerden dieselben sein wie bei einer Frau, bei welcher die Gebärmutter infolge einer Fehlgeburt verschwärt ist, und die Veränderungen und der Ausgang der Krankheit werden dieselben sein, gleichviel, ob die Gebärmutter infolge einer Fehlgeburt oder infolge einer Entbindung verschwärt ist. Wenn der Wochenfluss vollständig abgeht, werden bei ihr die Beschwerden geringere sein, es müssten denn die Verschwärungen eine grosse Ausdehnung angenommen haben, und wenn sie behandelt wird, wird sie rasch genesen. Man muss aber auf eine rasche Behandlung bedacht sein, wenn Verschwärungen an der Gebärmutter vorhanden sind; denn da sie an einer weichen Stelle sind, dehnen sie sich rasch aus und werden rasch faulig. Behandeln aber muss man die Verschwärungen wie die an anderen Stellen des Körpers auftretenden; man muss die Entzündung beseitigen, sie reinigen und auf Ausfüllung und Ueberführung in den Zustand der Vernarbung bedacht sein. Man reiche Wasser, keinen Wein und weniger kräftige Speisen in nicht grosser Menge.

Kapitel LXVIII.

Wenn[74]) beim Eintritte von Fehlgeburten die Ausstossung der Frucht nicht erfolgen kann, weil letztere sowohl im Ganzen,

---

74) Vergl. unten Kap. LXXVIII; Die Aphorismen V 49; Soranos, de morb. mul. I Kap. XXII § 71 (Lüneburg-Huber S. 51).

als auch in ihren Teilen zu gross oder aber kleiner[75]), quer gelagert und kraftlos ist, so muss man, wenn das Kind der Natur entprechend vorrückt, irgend eines der Arzneimittel verabreichen, welche ich angeben werde, nachdem man die Kranke mit warmem Wasser abgewaschen hat[75]). Wenn die Frucht, zum Vorrücken bereit, sich nicht leicht losmachen und abgehen kann, obschon sie in natürlicher Lage ist, so muss man bei den Betreffenden ein Niesmittel anwenden, beim Niesen aber die Nasenlöcher zuhalten und den Mund zudrücken, damit die Wirkung des Niesens die denkbar grösste sei. Man wende aber auch Schüttelungen[76]) an. Man schüttele folgendermassen. Man nehme ein hohes und festes Bett, breite die Laken darüber, lege die Frau mit dem Rücken darauf, lege die Brust, die Achselhöhle und die Arme in eine Binde oder in einen breiten und weichen Riemen und befestige diesen Gurt am Bette, und die Beine lasse man beugen und befestige sie an den Knöcheln. Nachdem man seine Vorkehrungen gut getroffen hat, richte man Bündel von weichem Reisige oder irgend etwas Aehnlichem vor, von solchem Umfange, dass es nicht zulässt, dass das gegen den Erdboden geschleuderte Bett mit den Füssen an der Kopfseite den Erdboden berührt. Man heisse die Frau sich mit den Händen am Bette festhalten und halte das Bett an der Kopfseite hoch, sodass sie nach den Füssen zu abschüssig liegt, wobei man wohl darauf Acht giebt, dass die Betreffende nicht vornüberfällt. Wenn aber das in's Werk gesetzt wird und das Bett in die Höhe gehoben ist, so lege man hinten (d. i. an der Kopfseite) die Reisigbündel unter und richte sie möglichst auf, damit die Füsse, wenn das Bett fallen gelassen wird, den Erdboden nicht berühren können und in den Reisigbündeln stecken bleiben. Man lasse aber das Bett an dieser und an jener Seite an je einem Fusse durch einen Mann emporheben, dergestalt, dass es lotrecht in einer Ebene und gleichmässig herabfällt und nicht auseinandergeht. Man schüttele aber möglichst gleichzeitig mit der Wehe. Wenn die Frau (von ihrer Bürde) befreit ist, höre man sofort auf, andernfalls muss man die Schüttelung mit Unterbrechungen vornehmen und die vom Bette getragene Frau schwebend hin- und herbewegen. So wird es also gemacht, wenn die Austreibung in

---

75) Da die Griechen λούειν im Sinne von »waschen, baden, sich waschen lassen, sich baden lassen« unterschiedslos gebrauchen, ist Fasbenders (S. 157 f.) Frage verständlich: »Warmes Bad?«, aber leider nicht zu entscheiden. — Zweifellos unrichtig ist die Übersetzung zu klein, denn eine zu kleine Frucht findet doch in den Geburtswegen keinen Widerstand.

76) Die Schüttelungen, succussiones, werden auf Euryphon zurückgeführt (s. Littré VII 308).

gerader Richtung und in der der Natur entsprechenden Weise vor sich geht Man muss aber zuvor mit flüssiger Wachssalbe (die Teile) bestreichen. Das ist bei allen die Gebärmutter betreffenden Leiden dieser Art das Beste, ebenso Uebergiessungen mit Malvenauszug, Bockshornklee oder besser noch mit Weizenschleimsaft. Man muss aber den After und die Schamteile bis zur Leistengegend hin bähen und ein Sitzbad nehmen lassen, zumal dann, wenn die Wehen heftig drängen, und man habe nichts anderes im Sinne. Die Hebamme muss den Muttermund mit erweichenden Mitteln öffnen und dies behutsam thun, die Nabelschnur aber ziehe sie gleichzeitig mit der Frucht hervor.

Kapitel LXIX.

Diejenigen Früchte aber, welche doppelt gefaltet (d. h. in gemischter Steisslage) sind[77]) und im Muttermunde liegen, muss man, gleichviel, ob sie lebend oder tot sind, wieder zurückdrängen und wenden, damit sie in natürlicher Stellung, mit dem Kopfe voran, abgehen. Wenn man aber zurückdrängen oder eine Wendung vornehmen will, muss man die Frau auf den Rücken legen und ihr etwas Weiches unter die Hüften schieben, auch unter die Füsse des Bettes etwas unterlegen, damit die Füsse an der Fussseite viel höher sind; die Hüften seien höher gelagert als der Kopf, ein Kopfkissen aber befinde sich nicht unter dem Kopfe. Wenn man aber durch solche Vorkehrungen das Kind zurückgedrängt hat und es nach der einen und anderen Seite gedreht worden ist, so muss man das Bett und die Hüften wieder in ihre natürliche Stellung bringen, indem man die unter die Füsse des Bettes geschobenen Steine[78]) und das unter die Hüften Geschobene wegnimmt, unter den Kopf aber lege man ein Kopfkissen. Auf diese Weise behandle man derartige Fälle. Diejenigen Kinder aber, welche lebend den Arm oder das Bein oder auch beides herausstrecken, muss man, sobald sich das gezeigt hat, auf die vorbeschriebene Art zurückdrängen, auf den Kopf wenden und sie so in die Bahn einführen. Diejenigen Kinder, welche sich falten, nachdem sie sich während der Entbindung in rascher Bewegung nach der Weiche oder der Hüfte zu begeben haben, muss man gerade richten und wenden, und man muss die Kreissende so lange

77) Vergl. Fasbender S. 154.

78) Ich kann nicht glauben, dass καὶ τοὺς λίθους = »und die Steine« ein befremdlicher Zusatz (Ermerins II 600: alienum) ist, und schlage vor, zu lesen: ὑπεξελὼν τοὺς ὑπὸ τοὺς πόδας τῆς κλίνης λίθους.

ein warmes Sitzbad nehmen lassen, bis (die Teile) geschmeidig geworden sind.

Kapitel LXX.

Bei [79]) denjenigen Früchten, welche abgestorben sind und ein Bein oder einen Arm herausgestreckt haben, ist es am besten, sie, wenn das möglich ist, nach innen zurückzudrängen und auf den Kopf zu wenden. Ist das nicht möglich, sondern ist eine Anschwellung eingetreten, so greife man zum Messer, und zwar auf folgende Weise. Man spalte den Kopf mit einem kleinen Messer, drücke ihn mit dem »Quetscher« [80]) zusammen, damit er keine Verletzung hervorruft, setze den »Zieher« [81]), damit er Halt findet, am Schlüsselbeine ein und ziehe nun, nicht stark, sondern nach und nach, indem man nachlässt und dann wieder Kraft anwendet. Hat man diese Teile herausgezogen, steckt aber das Kind noch mit den Schultern darin, so muss man beide Arme zusammen mit den Schultern in den Gelenken abschneiden. Hat man diese Teile herausbefördert, so ziehe man auch die übrigen, falls sie vorrücken können, unverzüglich heraus. Wenn sie nicht nachgeben wollen, so spalte man die ganze Brust bis zu den Halsschlagadern hin, nehme sich aber dabei in Acht, dass man nicht den Bauch anschneide und so irgend einen Teil der Frucht frei lege; denn es würden der Magen, die Därme und der Kot heraustreten; fällt aber irgend etwas derartiges heraus, so bereitet der Fall mehr Schwierigkeiten. Man zerquetsche aber die Rippen, bringe die Schulterblätter zusammen, und dann wird der übrige Teil des Kindes leicht vorrücken, es müsste denn der Bauch bereits aufgetrieben sein. Liegt nämlich ein solcher Fall vor, so ist es besser, die Bauchhöhle des Kindes behutsam anzubohren; denn es geht dann bloss Wind aus der Bauchhöhle ab, und so wird der Körper leicht von der Stelle rücken. Wenn aber nach dem Tode des Kindes ein Arm oder ein Bein herausgefallen ist, so muss man, wenn das möglich ist, in beiden Fällen den betreffenden Teil nach innen zurückdrängen und das Kind richtig wenden. Das ist das Beste.

---

79) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXXVII (CCXLIX Littré); Die Ueberfruchtung, Kap. VII.

80) »Mit dem πίεστρον: mit dem so genannten Fruchtzertrümmerer«, erklärt Galenos im Glossare (XIX 130). — Es ist sonderbar, dass der gar nicht vorliegende Kopf zuerst bearbeitet werden soll (Fasbender S. 150 f.).

81) »Mit dem ἑλκυστήρ: mit dem Fruchtherauszieher«, sagt Galenos (XIX 97). Es ist ein hakenförmiges Instrument gemeint, das sonst auch wegen seiner Form ὄνυξ (Vogelkralle) und wegen seines Zweckes ἐμβρυουλκὸς genannt wurde.

Ist es unmöglich, das auszuführen, so muss man den vorstehenden Teil möglichst weit oben abschneiden und im Uebrigen die Hand einführen und das Kind vordrängen und auf den Kopf wenden. Wenn man sich aber anschickt, die Wendung oder den Eingriff mit dem Messer am Kinde vorzunehmen, so muss man sich die Fingernägel beschneiden, das Messer, mit welchem man den Schnitt ausführen will, muss mehr gebogen als gerade sein, und man muss seine Spitze mit dem Zeigefinger verdecken, indem man diesen einführt und voranschiebt und sich dabei hütet, die Gebärmutter zu berühren.

Kapitel LXXI.

Die[82]) Ursache der Molenschwangerschaft[82]) aber ist folgende. Wenn der Monatsfluss in grosser Menge abgeht und (die Gebärmutter) wenig und krankhaften Samen aufnimmt, so entsteht keine regelrechte Schwangerschaft, der Bauch ist voll wie bei einer Schwangeren, allein es bewegt sich nichts im Bauche, es stellt sich auch keine Milch in den Brüsten ein, doch sind die Brüste strotzend. Dieser Zustand währt zwei, häufig aber auch drei Jahre. Wenn sich nur ein Stück Fleisch gebildet hat, so ist die Frau verloren, denn sie kann nicht Herr darüber werden; haben sich indessen viele Stücke Fleisch gebildet, so bricht bei ihr viel mit Fleischstückchen durchsetztes Blut aus den Schamteilen hervor. Wenn sich der Fluss bessert, so wird ihr Leben erhalten, geschieht das nicht, so erliegt sie dem Flusse, welcher sie heimgesucht hat. Darin besteht also diese Krankheit. Festgestellt werden aber muss die Krankheit durch das Vollsein (des Bauches) und durch den Mangel an Bewegung im Bauche. Die männliche Frucht erhält nämlich im dritten, die weibliche hingegen im vierten Monate ihre Bewegung. Wenn sich nun nach dem Verstreichen dieser Frist die Frucht nicht bewegt, so liegt es auf der Hand, dass es diese Krankheit ist. Ein wichtiges Merkmal ist aber auch dieses, dass sich in den Brüsten keine Milch bildet. Eine solche Patientin muss man möglichst nicht behandeln, andernfalls muss man ihr erst die Voraussage machen, ehe man sie behandelt. Zunächst gebe man ein Dampfbad für den ganzen Körper, hierauf mache man einen Einlauf in den After, damit viel Blut daraus hervorbreche. Denn möglicherweise versetzt man durch den Einlauf die scheinbar vorhandene

82) Vergl. Buch II, Kap. LXIX (CLXXVIII Littré); Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXI (= CCXXXIII Littré). Fasbender (S. 270) denkt an ein sich spontan ausstossendes Myom.

Frucht, die Zusammenballung, in Bewegung, nachdem die Frau durch das Mittel stark erhitzt worden ist. Man nehme aber auch Spülungen der Gebärmutter vor, damit man das Blut wegführt. Will man das nicht, so verwende man aus der Buprestis hergestellte möglichst stark wirkende Einlagen und gebe Kretischen Diptamdosten in Wein zu trinken. Will man auch das nicht, so gebe man Biberhoden. Hinten in den Weichen setze man ihr einen Schröpfkopf auf und entziehe ihr damit möglichst viel Blut; solche setze man aber auch unter möglichst sorgfältiger Prüfung in der Gebärmuttergegend auf.

Kapitel LXXII.

Soviel war über die durch den Wochenfluss entstehenden Krankheiten zu sagen. Ihre Gefahren aber sind nicht klein; denn diese Krankheiten sind acut und schnellen Wechselfällen unterworfen. Die Erstgebärenden haben mehr auszustehen als solche, welche Geburten durchgemacht haben[83]). Es geht aber der Wochenfluss, wenn die Entleerung eine ausreichende sein soll, bei einer gesunden Frau zu Anfang in einer Menge von 1 1/2 Attischen Kotylen ($\frac{0{,}273 \cdot 3}{2}$ l = 0,409 l) oder etwas mehr ab, späterhin verringert er sich dem entsprechend, bis er ganz aufhört. Er geht aber ab wie das Blut von Opfertieren, falls die Frau, wie ich sagte, gesund ist und gesund bleiben soll, und gerinnt rasch. Es erfolgt bei einer Gesunden nach der Entbindung in der Regel eine Reinigung, und zwar bei der Geburt eines Mädchens, wenn die Reinigung am längsten währt, zweiundvierzig Tage lang, ungefährlich ist es aber auch, wenn die Reinigung nur fünfundzwanzig Tage lang stattfindet; bei der Geburt eines Knaben hingegen währt die Reinigung, falls sie längere Zeit dauert, dreissig Tage, ungefährlich ist es aber auch, wenn sie nur zwanzig Tage lang stattfindet. Bei solchen, bei welchen die Kinder durch Fehlgeburt ausgestossen worden sind, steht die Dauer der Reinigung zu diesen Tagen im Verhältnis, und zwar währt sie bei der Fehlgeburt jüngerer Früchte weniger, bei der älterer Früchte mehr Tage. Die Krankheitserscheinungen hinsichtlich des Wochenflusses sind aber die gleichen bei einer Fehlgebärenden wie bei einer (rechtzeitig) Gebärenden, es müsste denn das Kind zur Zeit

83) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VII (VIII); XX (XXXI). — Zum ganzen Kapitel vergl. oben Kap. VI mit anderer Angabe über die Menge des Monatsflusses.

seines Absterbens ganz klein gewesen sein. Die Gefahr ist aber für Fehlgebärende grösser, denn die Fehlgeburten sind schwerer als die Geburten. Unter allen Umständen muss ja die Frucht durch einen gewaltsamen Eingriff abgetötet werden, sei es durch ein Abführmittel, einen Arzneitrank, eine Speise, durch Einlagen oder sonst irgend etwas. Gewalt ist aber etwas Schlimmes, denn dabei liegt die Gefahr vor, dass die Gebärmutter verschwärt oder sich entzündet; dieses ist aber gefährlich.

Kapitel LXXIII.

Wie sich die Milch bildet, das ist von mir in dem Buche über die Entstehung des in der Geburt begriffenen Kindes gesagt worden. Wenn eine Frau schwanger ist, so geht bei ihr der Monatsfluss meist nicht ab, bloss bei einigen gehen spärliche Massen ab; denn der süsseste Teil der aus den Speisen und aus den Getränken herrührenden Feuchtigkeit wendet sich nach den Brüsten und wird von diesen gleichsam herausgesaugt, und so muss sich natürlicherweise der übrige Körper mehr entleeren, und er füllt sich weniger mit Blut. So spielt sich dieser Vorgang ab. Manche Frauen sind von Natur ohne Milch, und bei ihnen fehlt die Milch vorzeitig; diese sind ihrer Körperverfassung nach derb und haben festes Fleisch, und deshalb geht bei ihnen, weil ja der Weg fest verschlossen ist, nicht die hinreichende Menge Feuchtigkeit aus dem Bauche nach den Brüsten ab.

Kapitel LXXIV.

Mittel, um die Regel herbeizuführen. Man nehme 2 Gaben Eselsgurkensaft; hinzugemischt wird aber soviel von den Nieren genommenes Schaffett, dass die Wirkung des Eselsgurkensaftes nicht aufgehoben wird. Davon mache man zwei Einlagen. — Oder man zerreibe aus dem Weizen genommenes Mutterkorn[84]), rühre es mit Wasser an und mache davon zwei Einlagen. Diese Einlage mache man vor den Tagen, an welchen die Regel eintreten soll. Letztere erzeugt aber, wenn sie nicht hervorkommt, Starrfrost und Fieber. — Erweichende[85]) Mittel, durch welche Wasser und blutige Massen[86]) entleert

---

84) Vergl. Die Natur der Frau, Anm. 66.

85) Vergl. a. a. O., Kap. XXXII gegen Ende und CIX, sowie zu diesem ersten Recepte unten Kap. LXXXIV.

86) Foes hat wegen der Parallelen (s. Anm. 85) das sinnlose ψάμμος = Sand in ὕφαιμον = Blutiges verwandelt. Ermerins (II 605) liest ἰχὼρ ὕφαιμος = blutige Jauche.

werden; sie führen auch die Regel herbei, wenn sie nicht lange Zeit über (verhalten) ist, und erweichen den Muttermund. Man nehme Narcissensalbe, Myrrhe, Kreuzkümmel, Weihrauch, Wermuth, Cypergras, von jedem gleiche Teile, dagegen von der Narcissensalbe 4 Teile, mische in der Hechel hängen gebliebenes rohes Werg hinzu, verreibe dies mit dem Auszuge von gekochtem Dosten, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege es ein. — Oder[85]) man verreibe auch Saubrot von der Grösse eines Würfels und Kupferblüte, so gross wie eine Saubohne, weiche das in Honig ein, mache daraus ein Mutterzäpfchen und schiebe dieses ein. — Oder[85]) man verrühre Polei, Myrrhe, Weihrauch und Schweins- und Rindsgalle mit Honig und forme daraus ein Mutterzäpfchen. — Wenn die Regel nicht eintritt, so mische die Betreffende Gänsefett, Bittermandelöl und Harz durch einander und mache sich davon eine Einlage, indem sie die Mischung in ein Stück Wolle thut. — Eine[87]) reinigende und erweichende Einlage. Man nehme eine trockene Feige, koche sie gut durch, drücke sie aus, reibe sie so fein, wie nur irgend möglich, und lege sie dann in einem Stücke Wolle und in Rosensalbe ein. - Die[87]) scharfe (Einlage). Man zerreibe Kohl und Gartenraute, von beiden die Hälfte, und wende das in gleicher Weise an. — Ein[87]) Reinigungsmittel. Man nehme Mark von einer Gans, einem Rinde oder einem Hirsche, soviel eine Saubohne ausmacht, schütte Rosensalbe und Frauenmilch hinzu, zerreibe das, wie ein Arzneimittel zerrieben zu werden pflegt, und bestreiche dann den Muttermund damit. — Eine[87]) andere, erweichende Einlage[88]). Gänsemark, soviel wie eine Nuss, Wachs von der Grösse einer Saubohne, Mastixharz oder Terpentinharz, soviel wie eine Saubohne; dies lasse man in Rosensalbe über leichtem Feuer zergehen, bereite daraus eine Art Wachspaste, bestreiche dann, während es noch lauwarm ist, den Muttermund damit und nehme Uebergiessungen des Schamberges vor. — Ein anderes reinigendes Mittel. Sommerweizenmehl[87]), 3 Obolen ($3 \times 1{,}05$ g $= 3{,}15$ g) Myrrhe, ebenso viel Safran, 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil; dieses verreibe man in Schwertliliensalbe und mache eine Einlage davon. — Oder[87]) man mische Brennnesselsamen, Malvenauszug und Gänsefett zusammen und mache damit eine Einlage. — Eine[87]) andere reinigende Einlage für den Fall, dass sich die Regel nicht

---

87) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. CIX.

88) Ich glaube nicht, dass man mit Ermerins (II 606) πρόσθετον = Einlage streichen muss, sondern nehme lieber an, dass der Ausdruck in weiterem Sinne auch das Aufgestrichene oder Aufgetragene bezeichnen kann.

zeigt. Man zerreibe Storax und Dosten zu feinem Staube, mische es durch einander, schütte Gänsefett darüber und mache davon eine Einlage. — Eine[87]) andere reinigende Einlage, sodass die Gebärmutter gereinigt und das Blut entleert wird. Man zerreibe eine Wermuthwurzel zu feinem Staube, mische sie mit Honig und Gänsefett und lege das ein. — Eine andere reinigende Einlage. Man reisse einer Buprestis den Kopf, die Füsse und die Flügel aus, das Uebrige verreibe man und mische das Innere einer Feige hinzu; der fette Bestandteil (der Feige) betrage aber das Doppelte. Dieses (Mittel) bläht die Gebärmutter auf; dieses Mittel ist auch bei solchen, welche von Kräften gekommen sind[89]), von der besten Wirkung. — Oder man mache aus fein zerstossenen Bingelkrautblättern Einlagen. Dieses Mittel bewirkt den Abgang eines dünnen und galligen Reinigungsflusses. — Auch der Beifuss hat eine ähnliche Wirkung wie das Bingelkraut; er reinigt besser. — Fein zerstossene schwarze Nieswurz in Wasser. Auch dieses bewirkt den Abgang einer dem Fleischspülwasser ähnlichen Flüssigkeit. — Auch Alaun und Harz haben die nämliche Wirkung. — Cypergras, Wermuth, Osterluzei, Kreuzkümmel, Salz und Honig, dieses alles verreibe man zusammen und mache daraus Einlagen. — Auch Nieswurz in süssem Weine. — Man verrühre Taumellolch- und Weizenmehl mit Honig und lege das in einem Stücke Wolle ein. — Einlagen für den Fall, dass die Arzneitränke die Reinigung nicht herbeiführen. Man mische Bingelkraut, Myrrhe, Levkoie, möglichst scharfe Zwiebel und Schwarzkümmel und, wenn anders die Kranke das vertragen kann, Minze durch einander und mache davon eine Einlage. — Scharfe[90]) Einlagen, welche Blutabgang herbeiführen. Man mische 5 Spanische Fliegen (?) ohne Füsse, Flügel und Kopf mit Myrrhe, Weihrauch und Honig, tauche das dann in Rosensalbe oder Aegyptische Salbe und mache davon tagsüber eine Einlage. Wenn diese Beissen verursacht, werde sie weggenommen. Hierauf tauche man sie wieder in Frauenmilch und Aegyptische Salbe und lege sie die Nacht über ein; die Frau wasche sich mit wohlriechendem Wasser ab und mache aus Fett bestehende Einlagen. — Es ist aber wohl auch die Buprestis[90]) angebracht, wenn sie klein ist, und zwar ohne Flügel, Füsse und Kopf, wenn sie gross ist, die Hälfte davon. Man mische aber dieselben Bestandteile

89) Littrés Interpretation (VIII 159) »pour les femmes qui ont perdu la parole [par suffocation hystérique]« ist weder sprachlich, noch sachlich anfechtbar.

90) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXII.

hinzu wie zu den Spanischen Fliegen (?) und mache in gleicher Weise eine Einlage davon. — Wenn[90]) es aber eines milderen Mittels bedarf, so mische man zu der Buprestis Wein und Aethiopischen Kreuzkümmel, Rosinen und feines Liebstöckel- (?) und Anismehl und lasse den Wein aufkochen. Nachdem man aber abgefüllt hat, zerreibe man alles fein und forme daraus Zäpfchen von dem Gewichte einer Drachme (6,3 g). Wenn man diese einlegen will, so mische man Myrrhe und Weihrauch hinzu, verfahre damit aber ebenso wie mit den Spanischen Fliegen (?). — Oder[90]) man zerreibe aus dem Weizen (gelesenes) Mutterkorn zusammen mit Honig zu einem feinen Pulver und mache davon eine Art Mutterzäpfchen. Durch Kneten befestige man es um eine Feder. — Wirksame Einlage. Man nehme Alraunsaft und den Saft des wilden Kürbisses (d. i. Koloquinthe)[91]) zusammen mit Frauenmilch und mache daraus eine Einlage. — Oder man verbrenne trockene Hefe aus altem Weissweine und lösche sie in Wein. — Auch wilder Kürbis (d. i. Koloquinthe), Bingelkraut, Soda und Rauke führen (die Regel) ziemlich rasch herbei. Ferner Alraunwurzel, Spanische Fliege (?), Feldthymian, Lorbeeren, Schwertliliensalbe und Lorbeersalbe; man mische Wolfsmilchsaft hinzu, rühre um, nehme das Klebrige weg und gebe davon soviel, wie eine Erve ausmacht. Wenn aber verhältnismässig zu viel abfliesst, so mache man Spülungen mit Wein. — Oder man löse etwas geröstetes Kupfer auf, thue es lauwarm in ein Stück Wolle und mache davon eine Einlage.

Kapitel LXXV.

Ein Schwängerungsmittel. 1 Embaphion (0,063 l)[92]) Harz des Kretischen Wachholders, 4 Drachmen ($4 \times 6{,}3$ g $= 25{,}2$ g) Rindstalg verreibe man zu feinem Pulver, mische es durch einander, mache daraus Zäpfchen und lege sie, während die Betreffende in nüchternem Zustande ist, ein. Nachdem eingelegt ist, faste die Frau den ganzen Tag über. Sie lasse sich aber zwei Einlagen machen, eine früh und eine am Abend, und zwar nach Ablauf der Regel. Nach der Hauptmahlzeit nehme sie ein Bad und ruhe bei ihrem Manne. — Oder man zerquetsche Schwarzkümmel, binde ihn in ein Stück Zeug, thue Gänsefett hinzu und gebe das als Einlage. — Ein anderes

91) κολοκύνθη oder κολοκύντη ist curcurbita pepo L. = Kürbis; steht ἀγρία dabei, so ist nach dem Zeugnisse des Krateuas, Dioskurides und Pamphilos (Galenos im Glossar, XIX 69; 113) die κολοκυνθίς = cucumis colocynthis L. = Koloquint(h)e oder Koloquint(h)engurke gemeint.

92) Galenos (gloss., XIX 97) sagt ἐμβάφιον. S. Bd. II, S. 604.

Schwängerungsmittel. Die Frau so zu behandeln, dass sie empfängt. Man nehme alten Urin und Eisenschlacke, von gehärteter soviel, dass die Bruchstücke zwei Hände füllen[93], hierauf setze man die Frau auf einen Stuhl, umhülle ihr den Körper und den Kopf zugleich, schiebe ein zum Waschen der Füsse bestimmtes Becken unter und werfe die glühend gemachten Bruchstücke zu dreien hinein. Es sei aber 1 Choeus (3,04 l) Urin. Man räuchere aber mit allen Stücken, etwa 30 an Zahl. Hat man geräuchert, so reibe man den Kopf mit dem Urine ein, mit welchem die Räucherung vorgenommen worden war, indem man die Steine wiederum darin löscht und so die Räucherungsflüssigkeit wiederum erhitzt. Alsdann wasche man ihr den Kopf mit möglichst viel Wasser ab, in dem Wasser aber koche man Poleigamander und möglichst viel Keuschlamm ab. Das thue man sieben Tage lang. Dreimal aber nehme man an jedem Tage[94]) vor dem Abreiben (des Kopfes) die Räucherung vor. Nach der Abwaschung aber salbe sie sich mit Lorbeeröl. Nach der Hauptmahlzeit geniesse sie in Honig getauchte Zwiebeln, trinke 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) lauwarmen Honigmischtrank dazu, behalte das dann, nachdem sie es verzehrt hat, kurze Zeit über bei sich und erbreche es. Sie lege sich auf den Rücken und behalte Gartenraute in den Ohren und in der Nase. Sie zerdrücke 1/6 Choinix (1,012 l : 6 = 0,169 l) gesäuertes Brot in Geflügelbrühe, welche 1 Venusmuschelschale (?) [95]) voll Petersilie enthält, und verzehre das. Die gleiche Menge gebe man wiederum zur Hauptmahlzeit. Das thue man sieben Tage lang. Hierauf mache man sieben Tage lang einen Einlauf in den Leib; der Einlauf bestehe aber in 4 Drachmen (4 × 6,3 g = 25,2 g) Harz, einem breiten Essignäpfchen voll Honig, ebenso viel Olivenöl, Sommerweizenauszug, Sodaschaum[96]) und 7 Eiern. Der Einlauf betrage 8 Kotylen (8 × 0,253 l = 2,024 l), wovon

---

93) διπάλαιστα für διπλαεστα hat Ermerins (II 609) treffend wiedergewonnen.

94) So, ἑκάστης ἡμέρης, bessert Ermerins (II 610) für die incorrecte und inhaltlich widerstrebende τούτων .... ἑκάστην πυρίον (πυριῆν Θ) von C Θ. Littrés Text τ. ἑ. πυρίην ist unübersetzbar.

95) χήμη ist, nach der Häufigkeit des Vorkommens zu schliessen, vermutlich eine Art venus L. = Venusmuschel. Als Mass ist es ebenso unbestimmt wie »eine Prise«, »eine Hand voll« u. s. w. Littrés Angabe = 0,009 l (VIII 165) betrifft die kleine χήμη der Kosmetik der Kleopatra; im ptolemäischen System = 0,0114 l.

96) νίτρου ἀφρός oder ἀφρόνιτρον (s. Lobeck zu Phrynichos p. 303) = Sodaschaum, Schaumsoda, ist der feine Niederschlag von reinem kohlensaueren Natron, wie er sich gern nach Thau oder Regen bildet. Seine Heimat ist Aegypten, Lydien und Karien. Die Römer nennen in spuma nitri.

3 Getreideschleimsaft sind. Sie nehme den Einlauf aber in der Seitenlage und wasche sich mit nur wenig Wasser. Sie mache sich auch am Tage sieben Einlagen und behalte diese so lange bei sich, bis sie zergehen; sie sollen bestehen aus Weihrauch, Soda, Mutterharz und gekochtem Honige. Die Speisen, welche sie geniesst, seien die nämlichen. Sie nehme aber Räucherungen vor mit Poleigamander, Eselshaaren und Wolfskot; hiervon werfe man soviel, wie möglich, auf Kohlenfeuer, lasse die Betreffende sich darübersetzen, verhülle sie und räuchere, wobei man wohl darauf achtet, dass man sie nicht brennt. — Wenn eine Frau, welche früher Geburten durchgemacht hat, nicht gebären kann, so verreibe man Soda, Harz, Myrrhe, Aethiopischen Kreuzkümmel und Salbe mit einander und mache davon Einlagen. — Oder man lege trockenen Polei in einem Stücke feiner Leinwand ein; die Frau trinke aber, wenn sie schlafen gehen will, Polei. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Man muss die Frau, welche nach Schwängerung verlangt, auf Diät setzen und ihr das zu essen und zu trinken geben, was man einer Wöchnerin giebt, dem Manne der Frau aber alle anderen Speisen, nur nicht Knoblauch, Zwiebel, Gemüsebrei, Silphionsaft und überhaupt was bläht; dieser Speisen enthalte er sich. — Eine Eingiessung, welche Schwangerschaft bewirkt, wenn die Frau nicht schwanger wird. Man nehme Milch von einer Frau, welche einen Knaben stillt[97]), zerreibe die Kerne eines frischen Granatapfels, drücke den Saft aus, verbrenne die Rute[98]) einer Meerschildkröte, verreibe sie und giesse das Ganze in die Schamteile ein. - Eine Eingiessung, welche Schwangerschaft bewirkt, für eine nicht schwanger werdende Frau. Man nehme Milch, Harz und den Saft des süssen Granatapfels, mische das mit Honig und giesse das Ganze ein. — Ein Schwängerungsmittel. Die Frau verreibe den Samen oder die Blüte des weissen Knollengewächses (Milchstern?)[99]) mit Honig, wickle das in ein Stück Wolle und lege es drei Tage lang (innen) auf die Gebärmutter auf. Am vierten Tage aber zerreibe sie die breitblätterige wilde

---

97) Diese Art Frauenmilch schreiben bereits die ägyptischen Papyri vor (s. z. B. Papyros Ebers, übers. von H. Joachim, Berl. 1890, S. 23; 89 u. s. f.; bezüglich der Kahûn-Papyri s. von Oefele, Anticonceptionelle Arzneistoffe, Die Heilkunde 1898).

98) ὁ περίνεος heisst sowohl Mittelfleisch, Damm (so Littré VIII 167), als auch Rute, penis.

99) βολβὸς ὁ λευκός, das weisse Zwiebelgewächs, ist wahrscheinlich ornithogalum L. (ὀρνιθόγαλον bei Dioskurides) = Milchstern, Vogelmilch. In Griechenland sind heimisch o. nutans = Nickender M. und o. umbellatum = Doldentraubiger M.

Malve, mische sie in Frauenmilch, wickle das in ein Stück Wolle und lege es sich ein; hierauf schlafe sie bei ihrem Manne. Zuvor aber esse sie eine Suppe von Polei, welcher mit Mehl zusammen gekocht worden ist, und trinke zarten Polei in Wein. Wenn daraufhin keine Rückwirkung bei ihr eintritt, so nehme sie wohlriechendes Berufkraut, zerstosse es, drücke den Saft aus, mische ihn mit Wein und trinke das nüchtern. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Die Frau trinke Spargelsamen in gleicher Weise in Wein. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Man verreibe die Eihaut eines Weibes und die Köpfe von Maden [100]), lasse Aegyptischen Alaun in Gänsefett zergehen, und die Betreffende lege sich das in einem Stücke Wolle auf den Muttermund auf. — Ein anderes Mittel für denselben Zweck. Die Frau nehme Grünspan- und Kupferblüte, von jedem 1/2 Obolos (1,05 g : 2 = 0,52 g) männlichen Weihrauch [101]), spaltbaren Alaun, Weinblüte, Galläpfel, Myrrhe, Granatapfelschale, Harz, Poleigamander, von jedem 1 Obolos (1,05 g), verreibe das in Honig und lege es drei Tage lang zweimal täglich ein. Sollte aber dieses Mittel vielleicht zu scharf sein, so setze sie Gänsefett und geröstete Soda hinzu. Man reiche aber Wein, wobei man sich vor der ihm innewohnenden Stärke in Acht zu nehmen hat. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Von der Made [100]), welche einen Schwanz hat, nehme man 3 oder 4 Teile, ferner zarten Dosten, das zerreibe man in Rosensalbe und lege es auf den Muttermund auf. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Man zerreibe Gemeinen Portulak mit Gänsefett, Myrrhe, Porreesamen und Rindsgalle, wickle das in ein Stück Wolle ein und lege es auf den Muttermund auf. — Ein Schwängerungsmittel für den Fall, dass zwar der Monatsfluss reichlich abgeht, die Frau aber nicht empfangen kann. 2 Obolen (2 × 1,05 g = 2,10 g) Kupferblüte und ebenso viel spaltbaren Alaun zerreibe man fein in Honig, hierauf tupfe man es mit einem Stücke Wolle wie mit einem Schwamme auf, binde das Stück Wolle mit Hilfe eines Flachsfadens in ein Stück feine Leinwand ein und schiebe das möglichst tief ein; der Flachsfaden aber sehe hervor. Nachdem hierauf die Reinigung gut vor sich gegangen ist, nehme

---

100) εὐλή ist zoologisch nicht mit Sicherheit bestimmbar. Wahrscheinlich bezeichnet es hier Maden, nicht aber Eingeweidewürmer, Entozoen.

101) Der männliche Weihrauch ist der Tropfenweihrauch (σταγονίας), die beste Sorte. Er zeichnet sich aus durch runde Form, Abwesenheit von Spalten, Weisse, Fettreichtum im Innern und leichte Entflammbarkeit. Seine Heimat ist Arabien.

man (die Einlage) heraus, lasse würzigen Wein aufkochen, thue Myrtenblätter hinein, und die Frau nehme damit Spülungen vor und gehe dann zu ihrem Manne. — Eine Einlage, welche Schwangerschaft bewirkt. Honig, Myrrhe, Tamariskensamen, flüssiges Harz, Gänsefett verreibe man alles mit einander, die Frau wickle es in ein Stück Wolle und lege es sich ein. — Eine Schwangerschaft bewirkende Einlage, welche die Gebärmutter sehr weit zu öffnen vermag, wenn sie geschlossen ist und die Frau nicht schwanger werden kann, und zur Entleerung von Wasser. Man nehme kleine Färbende Ochsenzunge[102]), Mastix, Kreuzkümmel, Cypergras, wilden Kürbis (d. i. Koloquinthe), rote[103]) Soda, Aegyptisches Salz und grosse Färbende Ochsenzunge[102]); dieses alles verwandle man in feines Pulver und schlage es durch feine Leinwand; man nehme aber Honig und koche ihn auf leichtem Feuer; nachdem er aufgewallt hat, mische man Wachs und Harz hinzu, hierauf mische man alles durch einander, schütte Olivenöl darüber, nehme es (vom Feuer), lasse es lauwarm werden, wickle es in gerollte Wolle ein und lege es (innen) auf die Gebärmutter, bis die Reinigung erfolgt ist. — Ein anderes Schwängerungsmittel. Wenn man will, dass eine Frau schwanger wird, so verwende sie nüchtern die Reinigungsmittel und verreibe zugleich, wenn sie zu ihrem Manne gehen soll, 10 schwarze Lorbeeren, 3 Prisen Weihrauch und ein wenig Kreuzkümmel in Honig, rolle das in fetthaltige Wolle, lege es sich täglich einmal ein und nehme es einmal wieder heraus, bis zu vier Tagen, und enthalte sich dann ebenso viel Tage lang des Essens.

Kapitel LXXVI.

Mittel zur Verhütung der Schwängerung. Wenn[104]) eine Frau nicht schwanger werden soll, so lasse man Misy[105]) von der Grösse einer Saubohne in Wasser zergehen und gebe das zum Einnehmen, und sie wird, so zu sagen, ein Jahr lang nicht schwanger.

---

102) σχεδιάς = ἄγχουσα nach Galenos im Glossare (XIX 144). Die grosse σχ. ist die Färbende Ochsenzunge (s. oben S. 295, Anm. 56), die kleine höchst wahrscheinlich die zweite ἄγχουσα des Dioskurides, also echium Sibth. = Natterwurz.

103) Die rote Färbung bezieht sich auf zufällige verunreinigende Beimengungen der Soda, vielleicht auf Eisen.

104) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XCVIII.

105) S. oben S. 295, Anm. 55.

Kapitel LXXVII.

Mittel zur Beschleunigung der Geburt bei einer Schwergebärenden. Man[106]) zerschabe Lorbeerwurzel oder junge Lorbeertriebe in einer Menge von 1/2 Oxybaphon (0,063 l: 2 = 0,032 l) und gebe das in Wasser zu trinken, nachdem man es warm gestellt hat. — Mittel zur Beschleunigung der Geburt. Man verreibe 2 Obolen (2 × 1,05 g = 2,10 g) Diptamdosten, und die Frau trinke ihn in warmem Wasser. — Oder man verreibe 1 Drachme (6,3 g) Eberraute, Wachholderbeeren und Anis in 1 Kyathos (0,042 l) süssen Weines, schütte 1 Kyathos abgestandenes Wasser darüber und gebe das zu trinken. (Dieses Mittel wird) mit Erfolg (verabreicht), wenn es vor den Wehen verabreicht wird. — Oder man nehme 1 Obolos (1,05 g) Diptamdosten, 1 Obolos Myrrhe, 2 Obolen (2,10 g) Anis und 1 Obolos Soda; dieses zerreibe man zu feinem Staube, schütte 1 Kyathos (0,042 l) süssen Wein und 2 Kyathoi (0,084 l) warmes Wasser darüber und gebe das zu trinken; hierauf wasche man die Frau mit warmem Wasser. — Mittel zur Beschleunigung der Geburt. Man nehme Terpentinharz, Honig, doppelt soviel Olivenöl, möglichst süssen gewürzten Wein, dieses mische man und reiche den gewärmten Trank zu öfteren Malen zum Einnehmen. Dieses Mittel wird aber auch die Gebärmutter heilen, falls sie entzündet ist. — Ein anderes Mittel zur Beschleunigung der Geburt. Eine Frucht der Eselsgurke, welche bereits weiss geworden ist, überziehe man mit Wachs, hierauf wickele man sie in purpurrote Wolle und befestige sie an der Lende. Wenn aber bei einer Kreissenden eine lange Verzögerung eintritt und sie nicht niederkommen kann, vielmehr während mehrerer Tage Wehen hat und dabei jung, kräftig und vollblütig ist, so muss man bei ihr die an den Knöcheln gelegenen Adern anschneiden und Blut abzapfen, wobei man ihren Kräftezustand im Auge behält. Hierauf bade man die Frau in warmem Wasser, damit (die Teile) von dem warmen Wasser durchzogen werden. Zu trinken aber gebe man Keuschlammsamen und Kretischen Diptamdosten, von jedem die gleiche Menge in Weisswein oder in Wasser. Man lege aber ein Mutterzäpfchen ein, welches man aus Mutterharz, Lorbeeren und Rosenöl verfertigt und in Wolle eingewickelt hat. Ein Mittel zur Beschleunigung der Geburt. Man ver-

106) Soranos, περὶ γυναικείων II 10 § 65 (bei Lüneburg-Huber S. 145) bekämpft diese ὠκυτόκια als unwirksam, indem er »die Schüler des Hippokrates« irrtümlicherweise als Urheber voraussetzt.

reibe Eichenfarnwurzel[107]) in Wein und gebe das zum Einnehmen. — Oder die Frau verreibe auch Frauenhaar in Olivenöl, lasse es durchziehen und trinke das in unvermischtem Weine.

Kapitel LXXVIII.

Bei einer Wöchnerin scheidet folgendes Mittel den Wochenfluss besser aus: man verreibe die frische Leber einer noch lebenden Meerschildkröte in Frauenmilch, weiche das in Schwertliliensalbe und Wein ein und lege es ein. — Oder man mache eine Einlage von zerriebenem Bingelkraute in Wolle. — Oder man verreibe Beifuss und lege ihn gleichfalls in Wolle ein. — Man verreibe auch ein wenig Bingelkraut und Kürbis, weiche das in Wein und Honig ein und lege es ein. — Mittel zur Ausscheidung des Wochenflusses nach der Geburt. Man[108]) schrote 1/2 Choinix (1,012 l : 2 = 0,506 l) dreimonatlichen Weizen und koche ihn in 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) Wasser; sobald dieses aber aufgewallt hat, gebe man es zwei- oder dreimal als Krankensuppe. — Ein anderes Mittel. Man[108]) koche Hollunderblätter in Wasser, fülle ab und trinke das. Die Betreffende verzehre aber gekochten Kohl, Porree, Fenchel, Anis, Seepolypen und Krabben[109]). — Oder[108]) man reiche Gerbersumachblätter und Rauke in Wein zum Einnehmen, nachdem man grobes Mehl hineingestreut hat. — Oder[108]) man verreibe 2 Obolen (2 × 1,05 g = 2,10 g) Misy[105]) in Wein, verrühre sie und mache davon eine Einlage. — Ein[108]) Mittel, um die Regel und vor allem den Wochenfluss auszuscheiden; es führt auch das Wasser und das Uebrige ab. Drei Finger voll fein zerstossene Seifenkrautwurzel weiche man in Honig ein und mache damit eine Einlage. Es wächst aber, wie das Seifenkraut auf Andros, an den Meeresgestaden. — Ein anderes Mittel, welches gleichfalls reinigt. Man[108]) koche Rauke in Wasser, giesse Olivenöl dazu, sobald es aufgewallt hat, lasse es sich abkühlen und räuchere damit. Gut ist es aber, auch den Absud (zu trinken) und erweichende Speisen zu verwenden. — Den Wochenfluss scheidet folgendes Mittel aus. Man zerreibe behutsam Rauke und blase die Hülsen weg; nachdem man sie so gereinigt hat, zerreibe man sie

---

107) δρυόπτερις = polypodium dryopteris L. = phegopterys dryopteris Fée = (Gemeiner) Eichenfarn nach der Beschreibung bei Dioskurides, mat. med. IV 186 (189). Littrés Gleichsetzung mit asplenium adiantum nigrum L. = Schwarzer Streifenfarn, Schw. Strichfarn, Schw. Milzfarn (VIII 173) nimmt auf die Etymologie keine Rücksicht.

108) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXII.

109) S. Bd. I 324, Anm. 48.

[illegible] mit [illegible] Salz [illegible] Kern [illegible] als Krankensuppe. — [illegible] ab- [illegible] g von [illegible] Weih- [illegible] es mit Honig, wickle es in Wolle und lege es [illegible] während Tag und Nacht an den Muttermund; [illegible] — Oder man zerreibe [illegible] Honig [illegible] wickle das in Wolle und lege es auf dieselbe Weise ein. — Oder man [illegible] zusammen, lasse das [illegible] wickle es in Wolle und [illegible] — Oder man zerreibe 1 Drachme [illegible] von dem Innern eines [illegible] lege es ein. — Oder man zerreibe [illegible] und [illegible] lege es ein. — Oder man mische Cypressenzapfen, das Innere eines Kür- [illegible] in Wolle ein.

[illegible] für den Fall, dass die Wochen-Reini- [illegible] Man trinke [illegible] aber [illegible] die [illegible] für die Gebärmutter [illegible] erfolgten Absterben [illegible] Die Betreffende zerreibe [illegible] in Honig und nehme [illegible] Latwerge oder mache sich daraus eine Einlage. — Für [illegible] Wochenfluss, falls er nicht gut abgeht. Man koche [illegible] Mehl, schütte, sobald das gar ist, Olivenöl [illegible] die Frau esse das als Krankensuppe; sie geniesse [illegible] Speisen. — Oder man zerreibe Purgier- [illegible] in Frauenmilch, tupfe das mit Wolle wie mit einem Schwamme auf und lege es ein. — Oder man weiche Süssholz [illegible] Honig und Rosensalbe oder in Aegyptischer Salbe ein, tue es in Wolle und lege es ein. — Oder man mache aus dem Mehle gewaschenen Getreides in gleicher Weise eine Einlage. Die Frau trinke aber Meerfenchelsamen, Liebstöckel-

110 Vergl. a. a. O., Kap. CIX.

111 [illegible] = glycyrrhiza glandulifera W. Kit. = Drüsentragendes Süssholz. Kleines S. Noch heute liefert die Pflanze der Apotheke die radix liquiritiae Graecae. Rinne setzt gl. glabra L. = Gemeines oder Glattes S. an, Wittstein auch gl. echinata L. = Stacheliges S.

samen (?) und Gartenrautensamen, und zwar verreibe man von einem jeden 2 Obolen (2 × 1,05 g = 2,10 g) zusammen und reiche sie, wenn sie kein Fieber hat, in unvermischtem Weine. — Eine Einlage, welche die zurückgebliebene Eihaut ausstösst. Man nehme Hollunderblätter, mache eine vorgängige Räucherung und lege diese Blätter und was sonst von milder Wirkung ist, zusammen mit einer Spanischen Fliege (?) ein. Bewirkt aber die Einlage Kratzen und Beissen, so muss man sie auf der Stelle herausnehmen, Wolle in Rosenöl tauchen und einlegen. — Eine Einlage[108]), welche die Eihaut auszutreiben, die Regel herbeizuführen und ein vom Schlage getroffenes Kind herauszubefördern vermag. Man reisse 5 Spanischen Fliegen (?) die Flügel, die Beine und den Kopf heraus, zerstosse hierauf am Meeresstrande wachsenden Tribolos mitsammt der Wurzel und den Blättern, und zwar eine Muschelschale[95]) voll, verreibe eine Muschelschale[95]) von dem harten Aeusseren einer frischen Kronenwucherblume[112]), ebenso viel Petersiliensamen und 15 Tintenfischeier in süssem verschnittenen Weine und lege sie ein; sobald der Schmerz auftritt, nehme die Betreffende in warmem Wasser ein Sitzbad; sie trinke mit Wasser versetzten Honigmischtrank sowie süssen Wein. Sie trinke auch von der verriebenen Arznei 1 Aiginetischen Stater (12,12 g) in süssem Weine. Sobald sie aber Schmerzen hat, koche man weisse Kichererbsen und Rosinen in Wasser ab, lasse sie sich abkühlen und reiche sie zum Einnehmen. Wenn die Kranke Harnstrenge hat, nehme sie in lauwarmem Wasser ein Sitzbad. — Mittel zum Austreiben der Nachgeburt. Die Frau forme aus einer Gabe[113]) Saft der wilden Gurke (= Eselsgurke) eine Art kleines Brot und lege dieses ein, nachdem sie zuvor zwei Tage lang gefastet hatte; etwas Besseres als das wird man schwerlich finden. — Versuchsmittel[113])[114]). Man koche eine Knoblauchszehe ab und lege sie ein. — Ein[113]) anderes Versuchsmittel. Man wickele ein wenig Bittermandelöl in Wolle,

---

112) »βοάνθεμον: βούφθαλμον. Dieselbe Pflanze wird aber auch χρυσάνθεμον genannt«, sagt Galenos im Glossare (XIX 88). Ich halte die Pflanze mit Littrés Quellen und Leunis für chrysanthemum coronarium L. = Kronenwucherblume. — Ich habe zu der Ueberlieferung wenig Vertrauen; »dem harten Aeusseren« ist unwahrscheinlich. Ermerins (II 619) interpretirt seine Auffassung gewaltsam in den Text hinein. So lange das Verhältnis der beiden Parallelversionen (s. Anm. 108) und die botanische Bedeutung nicht zweifellos feststeht, halte ich Textänderungen für unerlaubt. Vergl. das ähnliche Recept weiter unten und Kap. LXXXIV.

113) ποσι in cod. Θ führt auf πόσιν. Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XCV ff.

114) Das πειρητήριον dient dazu, zu erproben, ob die Betreffende fruchtbar ist.

lege das ein und sehe zu, ob das aus dem Munde riecht. — Einlagen[113]. Man wickle die Galle eines Meerdrachenkopfes in Wolle ein, lasse sie im Schatten trocknen und lege sie ein. — Oder[113] man zerstosse trockenen Polei zu feinem Staube, weiche ihn in Honig ein und lege ihn in einem Stücke Wolle ein. — Oder[113] man binde in Honig gethane Kupferblüte in feine Leinwand und lege diese ein. — Oder[113] man verbrenne Gurkensamen und eine Muschelschale (Rückenschale eines Tintenfisches?), weiche sie in Wein ein und lege sie in Hasenhaaren oder in einem Stücke Wolle ein. — Eine andere Einlage. Man[113] wickle Aegyptischen Alaun in Wolle und lege das ein. — Oder[113] man verreibe Spanische Fliegen (?), weiche sie in Wein ein und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Oder[113] man weiche Beifusskraut in Wein ein und mache davon eine Einlage. — Oder[113] man verreibe Schwarzkümmel in Wein und lege es in einem Stücke Wolle ein. – Oder[113] man verreibe aus Weizenfeldern genommene Schopfige Bisamhyacinthe (?), weiche sie in Wein ein und lege sie in einem Stücke Wolle ein. — Oder[113] man verbrenne die Hefe von altem Weissweine, lösche sie in Weisswein, verreibe sie und lege sie in feiner Leinwand ein. — Oder[113] man lege Mutterharz, Bittermandelöl und Misy, in Rosensalbe gethan, in einem Stücke feiner Leinwand ein. — Eine andere Einlage. 2[113] Gaben Eselsgurkensaft und eine Wabe, in Wein gethan, lege man vermittelst feiner Leinwand ein. — Oder[113] man weiche Butter und Alaun in Honig ein und verfahre damit ebenso. — Oder man mische Purgierwindensaft und Talg mit Fladenteig zusammen, weiche das in Wein ein und bringe es vermittelst feiner Leinwand daran. — Arzneitränke, welche die in der Gebärmutter festgehaltene Eihaut austreiben können. Man verreibe das Innere einer wilden Koloquinthe in Frauenmilch, und die Betreffende (schlage es) in feine Leinwand (und) lege es sich ein. — Ein demselben Zwecke dienendes Mittel. Man gebe Silphion von der Grösse einer Saubohne in Wein zu trinken. — Ein anderes Mittel zum Austreiben. Man[115] packe die Frau unter den Achseln und schüttele sie heftig. Als Arzneitränke verabreiche man aber Keuschlammblätter in Wein; oder man verreibe 1 Obolos (1,05 g) Kretischen Diptamdosten in Wasser und verabreiche das; oder man lasse eine Handvoll Widrigriechendes Berufkraut[116] in Porreeauszug

115) Vergl. oben Kap. LXVIII.

116) κόνυζα ἡ δύσοσμος (δύσοδμος) = κ. ἡ θήλεια = κ. ἡ μικρά des Dioskurides = erigeron graveolens L. = inula gr. Desf. = Widrigriechendes Berufkraut, W. Dürrwurz oder W. Alant. S. Bd. II 535, Anm. 73.

zergehen, nehme eine gehäufte Venusmuschelschale (?)[95]) Bittermandelöl, zerreibe das zu einem feinen Pulver und gebe es in Wein zum Einnehmen. — Oder man koche einen möglichst harzigen Kienspan zusammen mit dazugegossenen 3 Kyathoi (3 × 0,042 l = 0,126 l) süssem Weine, 3 Obolen (3 · 1,05 l = 3,15 l) Mutterharz und Myrrhe; nachdem man das gekocht hat, gebe man es, sobald es dick geworden ist, lauwarm zu trinken. — Oder Porreeauszug, Myrrhe und süsser Wein zusammen. — Oder man zerstosse den Samen des Gemeinen Portulak fein und verabreiche ihn in altem Weissweine. — Oder man verreibe 9 Harzkügelchen von der Kretischen Schwarzpappel in Wein, und die Betreffende trinke das. — Oder man trinke eine Aiginetische Drachme (6,06 g) Blätter und Blüten des Hahnenfusses in Pulverform in süssem Weine. — Wenn aber die Eihaut innen zurückgehalten wird, so zerreibe man 1 Obolos (1,05 g) Schlangenhaut in Wein und gebe das zu trinken. — Oder man koche Petersilienwurzel und Myrtenbeeren ab; dies trinke man aber vier Tage lang. — Oder man nehme Aethiopischen Kreuzkümmel, 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil und ein wenig Spanische Fliegen (?); dies gebe man in Wein zum Einnehmen. — Oder man lasse Fenchelwurzel in Wein, Olivenöl und Honig aufkochen und gebe das zu trinken. — Wenn die Eihaut nicht abgehen will, so zerreibe man Berufkraut und lege es in Wolle ein; besser ist es aber, es zu trinken. — Oder eine Hand voll Berufkraut und Porreeauszug mische man mit einer Miesmuschelschale voll Bittermandelöl; dieses trinke die Betreffende in Wein. — Folgendes[108]) [112]) Mittel treibt die Eihaut aus, führt die Regel herbei und stösst die halbausgebildete Leibesfrucht aus: man nehme 5 Spanische Fliegen (?), reisse ihnen die Flügel, die Beine und den Kopf aus, zerstosse dann eine Muschelschale voll am Meeresstrande wachsenden Tribolos mitsammt der Wurzel und den Blättern, zerreibe die gleiche Menge gelbe Echte Kamille[117]), Petersiliensamen und 15 Tintenfischeier in verschnittenem süssen Weine, und dies trinke die Frau, sobald sie Schmerzen hat. Sie nehme auch in warmem Wasser ein Sitzbad und trinke gewässerten Honigmischtrank und süssen Weisswein. — Die Nachgeburt vermag folgendes Mittel auszutreiben: man nehme die Wurzel

---

117) »εὐάνθεμον: welches auch ἀνθεμίς und χαμαίμηλον genannt wird«, erklärt Galenos im Glossare (XIX 101). Das Letztgenannte wird allgemein für matricaria chamomilla L. = Echte Kamille, Gemeine K., Feldkamille, Kamillenmutterkraut, gehalten, und auch ἀνθεμίς Nr. 1 (radio albo) des Dioskurides scheint die Kamille mitzuumfassen.

der süssen Holokonitis[118]) — sie sieht aber aus wie die Schopfige Bisamhyacinthe (?), ist jedoch so klein wie eine Olive —, zerreibe diese in Wein und gebe sie zu trinken. Wenn sie klein ist, nehme man zwei, ist sie grösser, so genügt eine. Von Samenkörnern aber mische man hinzu Aethiopischen Kreuzkümmel und Massalischen (= Gewundenen) Sesel[119]) oder getrocknete Libysche Blätter[120]), 1/2 Choinix (1,012 l : 2 = 0,506 l) an Menge, zusammen mit 3 Kotylen (3 × 0,253 l = 0,759 l) Wein; man koche das und bringe es so auf die Hälfte, und hiervon trinke die Betreffende. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Keuschlammsamen, die gleiche Menge Liebstöckel (?) und Myrrhe mit einander und gebe dies zusammen mit Wasser zu trinken. — Mittel zum Austreiben. 1 Oxybaphon (0,063 l) frisches weisses Keuschlamm gebe man in würzigem Weissweine zum Einnehmen, nachdem man es fein zerrieben hat. — Ein anderes. 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil oder Sagapenum[121]), 1 Drachme (6,3 g) Asphalt und 2 Drachmen (12,6 g) Soda, dieses alles verreibe man in 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,126 l) süssem Weine und Olivenöle; davon gebe man der Frau in nüchternem Zustande 2 Obolen (2 × 1,05 g = 2,10 g) zu trinken und wasche sie gut in warmem Wasser ab. — Ein anderes von ähnlicher Wirkung. Man verreibe drei vollständige Seeigel in würzigem Weine zu einem feinen Pulver und gebe das zu trinken. — Ein anderes. Man nehme ein kleines Bündel Minze, Gartenraute und Koriander, Schabsel des Kretischen Wachholders oder der Cypresse und gebe das in würzigem Weine zu trinken. Desgleichen esse die Frau, wenn sie es haben kann, möglichst viel von Seeigeln bereitete Krankensuppen. Hierauf nehme sie ein warmes Bad. — Ein anderes Mittel von ähnlicher Wirkung. Anis, Wachholderbeeren, Petersiliensamen, Aethiopischen Kreuzkümmel, Liebstöckel (?), hiervon gebe man je 1/2 Oxybaphon (0,063 l : 2 = 0,032 l) in Weisswein zu trinken, nachdem man es in feines Pulver verwandelt

---

118) »ὁλοκωνίτης: irgend eine wildwachsende gemüseartige Pflanze« nach Galenos im Glossare (XIX 126). ὁλοκωνῖτις — dieses ist die richtige Form — ist also unbestimmbar. Fraas rät auf cyperus esculentus L. = Essbares Cypergras, Erdmandel, Grasmandel, Indianische Süsswurzel; er setzt es also gleich μαλιναθάλλη des Theophrastos.

119) σέσελι Μασσαλιωτικὸν = seseli Plinii = seseli tortuosum L. = Gewundener Sesel. Andere Erklärungen älterer Autoren verzeichnet Sprengel im Dioskurides ed. Kühn. Vergl. zu σέσελι Bd. II 337, Anm. 99.

120) S. Die Natur der Frau, Anm. 135.

121) σαγάπηνον ist der an der Luft hart gewordene, der asa foetida ähnliche Saft einer persischen Pflanze, vermutlich der ferula Persica Willd. = Persisches Steckenkraut; bei uns gummi sagapenum oder gummi serapinum.

hat. — Ein anderes Mittel von ähnlicher Wirkung. Man nehme ein Bündel Diptamdosten, 2 Drachmen (2 × 6,3 g = 12,6 g) Samen der Kretischen Augenwurzel, ebenso viel Schwarzkümmel, verreibe das fein in weissem Weine und gebe es zu trinken. Man verordne ein reichliches warmes Bad. Die Gabe aber richte man nach dem Kräftezustande [der Krankheit] [122]) ein. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Mutterharz von der Grösse einer Olive in Oel vom Kretischen Wachholder und lege es ein. Dieses Mittel vermag eine Fehlgeburt herbeizuführen und die verzögerte Nachgeburt auszutreiben. — Ein anderes Mittel zum Austreiben, bestehend in einer Eingiessung in die Gebärmutter, für den Fall, dass die durch Kälte abgetötete Leibesfrucht in Fäulnis übergegangen ist, [für den Fall, dass ein kalter Wind ging] [123]). Man verreibe 1 Drachme (6,3 g) Safran in Gänsefett zu feinem Staube, mache damit eine Eingiessung und lasse es möglichst lange Zeit darin. — Ein Arzneitrank, welcher diesen Vorgang gut unterstützt. Angenehm riechendes Berufkraut, Honig und Harz verreibe man in würzigem Weine oder in Rettigsaft [124]) zu feinem Pulver und gebe es zum Einnehmen; man lasse die Frau warm baden. — Ein anderer Arzneitrank von ähnlicher Wirkung für das Kind und das Schlimme, was sich innen befindet [125]). Man verreibe Grünspan zusammen mit Honig und Rettigsaft [124]) und gebe das zu trinken. — Eine andere Einlage zum Austreiben für den Fall, dass die Frucht abgestorben ist. Man lege Kupferfeilspäne in einem Stücke feiner weicher Leinwand auf den Muttermund, und man wird nützen. — Eine Einlage zum Austreiben für den Fall, dass die Frucht abgestorben ist. Die Frau verreibe eine frische Muschelschale (Rückenschale des Tintenfisches?) und Gänsefett und mache sich davon eine Einlage. — Eine andere Einlage. Man koche Soda zusammen mit Harz, mache daraus ein Mutterzäpfchen, tauche es in Geflügelfett und lege es ein.

---

122) Da es sich überhaupt um keine Krankheit handelt, sondern um ein Austreibungsmittel für gesunde wie kranke Gebärende, habe ich mit Ermerins (II 623) den wunderlichen Schreiberzusatz gestrichen. Auf den jeweiligen Kräftezustand des Kranken legten die Methodiker (z. B. Soranos) den grössten Wert.

123) Wortlaut und Inhalt verraten den Interpolator.

124) Die συρμαία wurde oben S. 119, Anm. 26 gedeutet. Hier ist es natürlich Rettigsaft, wahrscheinlich mit Meerwasser ausgezogen. Galenos im Glossare (XIX 143) sagt: »die in massvoller Weise erfolgende Entleerung des im Leibe Befindlichen«.

125) Ermerins (II 623) versteht wie ich unter dem Schlimmen (vitia) etwas, was aus dem Körper herausgetrieben werden muss (eiicienda), also etwa Eiter, Jauche etc. Littré (VIII 187) erläutert hingegen »lésions intérieures«, denkt also an ein innerliches Medicament für Kind und Mutter und nicht an ein Austreibungsmittel.

— Eine andere Einlage. Man nehme das so genannte »Lieblich«[126]); dessen Wurzel lege man nicht zu lange Zeit auf den Nabel auf[126]). — Ein anderes Mittel. Man verreibe einen wilden Kürbis (d. i. Koloquinthe) und Mäusedreck zu feinem Pulver und lege das ein. — Ein anderes Mittel, zum Festbinden (am Körper). Die Frau verreibe Harz und Geflügelfett zusammen, mische es durch einander und binde es auf den Nabel und den Leib. — Ein anderes Mittel, zum Einlegen. Die Frau verreibe Beeren des weissen Epheu und Schabsel des Kretischen Wachholders, mache daraus Mutterzäpfchen und lege sie sich ein. — Ein anderes Mittel. Man zerreibe Gehirn der Meerschildkröte, Aegyptische Soda[127]) und Aegyptisches Salz, mische es durch einander, verfertige Mutterzäpfchen daraus und lege diese ein. — Ein Räucherungsmittel zum Austreiben, welches auch das Blut aus dem Mutterleibe auszustossen vermag. Man lege Weidenblätter[128]) auf's Feuer und mache damit Räucherungen; die Frau lasse man so lange darübersitzen, bis der Rauch in die Gebärmutter eingedrungen ist. — Ueber die Behandlung der Fehlgeburt. Wenn bei einer Frau die Geburt zur Unzeit eintreten will und das Kind nicht herauskommt, etwa weil es in Fäulnis übergegangen oder angeschwollen ist oder weil irgend etwas anderes dem Aehnliches mit ihm vorgegangen ist, so nehme man Porree und Petersilie, drücke den Saft beider durch ein Tuch, nehme 1 Kotyle (0,253 l) Rosenöl, lasse 1/4 Obolos (1,05 g : 4 = 0,26 g) Gänsefett und 3 Obolen (3 × 1,05 g = 3,15 g) Harz in Olivenöl zergehen, lege die Füsse der Frau höher und giesse das in die Gebärmutter ein. Sie behalte es liegend so lange, wie nur irgend möglich, bei sich; hierauf lasse man sie vier Tage lang sitzen, und die verfaulte Leibesfrucht wird herauskommen. Sollte das aber nicht geschehen, so nehme man Aegyptisches Salz und einen grünen wilden Kürbis (d. i. Koloquinthe), mische das mit Honig, verreibe es und gebe es zu essen; nachdem sie es aber gegessen hat, bewege sie sich hin und her. — Eine Einlage zum Austreiben. Man nehme Aegyptisches Salz, Mäusedreck und einen wilden Kürbis (d. i. Koloquinthe), schütte

---

126) Was χάριεν sein soll, ist unbekannt. — πρόσθετον = Einlage widerspricht dem lege auf; aber auch wenn man πρόσθετον und für πρόσθες προσθῆσον setzte, sodass ein Mittel zum Aufbinden vorläge, würde das Recept den Verdacht der Verderbnis oder Lückenhaftigkeit erwecken.

127) Es handelt sich gewiss um νίτρον und nicht um κρόκος aus Aegypten. Ersteres hat Ermerins, letzteres Littré, beide ohne Angabe der Varianten.

128) ἰτέη = salix = Weide, und zwar wahrscheinlich s. alba = Weisse W., möglicherweise auch s. fragilis = Bruch- oder Bachweide.

dazu 1/4 Obolos (1,05 g : 4 = 0,26 g) halb gekochten Honig, nehme 1 Drachme (6,3 g) Harz, thue das in den Honig, den Kürbis (d. i. Koloquinthe) und den Mäusedreck, die Frau verreibe alles gut zusammen, verfertige daraus Mutterzäpfchen und lege sie sich so lange auf die Gebärmutter auf, als es ihr angezeigt erscheint. — Ein Arzneitrank zum Austreiben, welcher das vom Schlage getroffene Kind heraustreibt. Man verreibe Ackerwinde[129]) in Wein und lasse sie einnehmen. — Ein anderer Arzneitrank zum Austreiben, welcher das blassverfärbte[130]) Kind austreibt. Man verreibe die feinen Wurzeln der schwarzen Nieswurz, soviel man mit 3 Fingern fassen kann, nehme Myrrhe von der Grösse einer Saubohne und gebe das in süssem Weine zum Einnehmen. — Ein Mittel zum Austreiben. Die Betreffende lege sich Koriander mitsammt der Wurzel, Soda und Bittermandelöl ein und gehe umher. — Eine Eingiessung für die Leibesfrucht, um sie, wenn sie im Mutterleibe abgestorben ist, auszutreiben. Man verreibe Safran, schütte Gänsefett hinzu, schlage das durch, giesse es in die Gebärmutter ein und lasse es möglichst lange darin. — Mittel, um eine Leibesfrucht ohne Bewegung zu zerstören und auszutreiben. Man nehme 1 Drachme (6,3 g) spaltbaren Alaun, die gleiche Menge Myrrhe, 3 Obolen (3 × 1,05 g = 3,15 g) schwarze Nieswurz, verreibe das in schwarzem Weine zu feinem Pulver, stelle daraus Mutterzäpfchen her und lege diese so lange ein, bis sie sich nach und nach aufgelöst haben. — Spülungen zum Reinigen der Gebärmutter für den Fall, dass sie infolge der Entbindung oder infolge einer Entzündung verschwärt ist. Man nehme unreife Winterfeigen, schütte Wasser darüber, koche das ab, fülle es ab und lasse es stehen; hierauf schütte man lauwarmes Olivenöl dazu und mische es. Man spüle aber höchstens mit 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l); bei allen Spülungen muss man sich hüten, mit mehr zu spülen. — Man nehme auch Granatapfelschalen und gestossenen Weihrauch, koche das in schwarzem herben Weine, fülle hierauf den Wein ab und spüle damit. — Ein anderes Spülmittel. Man verbrenne Weinhefe, löse sie in Wasser auf und spüle damit. Alsdann koche man Granatapfelschale, Myrtenbeeren, (Wohlriechende) Binse und Linsen in Wein, fülle den Wein ab und nehme damit Spülungen vor. — Ein anderes Spülmittel. Man mische Butter, Weihrauch und Harz mit Honig zusammen, schütte Wein hinzu und spüle damit, wenn es lauwarm ist. — Oder man koche Hollunderbeeren in Wasser

129) ἐλξίνη = convolvulus arvensis L. = Ackerwinde.
130) τέλειον = ausgewachsene cod. Θ.

ab, fülle das Wasser ab, zerreibe Petersilie, Myrrhe, Anis und Weihrauch zusammen, schütte ebenso viel möglichst wohlriechenden Wein darüber, als es Wasser ist, seihe das durch ein Stück feiner Leinwand und spüle damit, nachdem es lauwarm geworden ist. — Ein anderes Mittel. Man koche Kohl, Bingelkraut, Leinsamen und frischen Flachs in Wasser, schlage es durch und nehme mit dem Wasser Spülungen vor. — Oder man nehme 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrtenblätter, Myrrhe, Anis, Honig, Harz, Aegyptische Salbe; dieses alles verreibe man zusammen, schütte 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) möglichst wohlriechenden Weisswein hinzu, schlage das durch, mache es lauwarm und spüle damit. — Oder man koche Lorbeeren und Polei in Wasser ab, schütte Rosensalbe dazu, mache das lauwarm und spüle damit. — Oder man mische Gänsefett mit Harz, schütte Wein hinzu, mache das warm und nehme damit Spülungen vor. — Ein anderes Mittel. Man mache Butter und Oel vom Kretischen Wachholder in etwas Honig lauwarm, mische es durch einander und mache damit Spülungen. — Oder man koche Honig, Butter, Binse, wohlriechendes Schilfrohr (d. i. Kalmus) und Meerlattich in Wein ab, schlage das hierauf durch und spüle so. — Oder man (koche)[131] Petersiliensamen, Liebstöckel (?), Myrrhe, Anis und Schwarzkümmel in Wein, schlage den Wein durch und mache damit Spülungen. — Oder man koche Kretischen Wachholder in Wein ab und spüle mit dem Weine. — Oder man koche Epheu in Wasser ab und spüle mit dem Wasser. — Oder man koche 2 Gaben Eselsgurkensaft oder Betoniensaft (?)[132] in 2 Kotylen (2 × 0,253 l 0,506 l) Wasser ab, mache das lauwarm und spüle damit. — Oder man koche das Innere eines Kürbisses in der Länge zweier Finger in 2 Kotylen (0,506 l) Wasser ab, schütte zu dem Wasser Honig und Olivenöl und mache hiermit Spülungen.

Oder man zerreibe 2 Gaben Thapsiawurzel zu feinem Staube, schütte Honig und Olivenöl dazu, lasse das in 2 Kotylen (0,506 l) lauwarmem Wasser zerweichen und spüle damit.

Oder man lasse 2 Gaben schwarze Nieswurz in süssem

131) Nach Ermerins' Beispiel ergänzt (II 627).

132) κέστρον wurde von Fraas für sideritis Syriaca L. = Syrisches Gliedkraut angesehen. Der Beschreibung des Dioskurides entspricht aber die bei Plinius cestron oder betonica genannte Pflanze besser, nämlich unsere betonica alopecurus L. = Fuchschwanzbetonie. Da noch mehr Arten in Frage kommen, z. B. b. officinalis L., b. alba, b. stricta Ait., habe ich Betonie eingesetzt und angesichts der Meinungsverschiedenheit von Fraas und Leunis (II 2, 843; s. aber 841) ein Fragezeichen hinzugefügt. Wenn einige Handschriften für ἢ κέστρον vielmehr ὀχόσον bieten, so sehe ich letzteres als Corruptel an; Ermerins (II 627) verfährt umgekehrt.

Weine und Wasser zergehen und spüle damit. — Oder man verreibe etwa 60 Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren) zu feinem Pulver, schütte Honig, Olivenöl und Wasser hinzu und mache damit Ausspülungen. — Eine kräftigende Spülung für den Fall, dass die Verschwärungen gereinigt sind. Man verreibe unreife Winterfeigen, schütte Wasser hinzu, lasse das den ganzen Tag über zerweichen, schütte Olivenöl hinzu und nehme damit Ausspülungen vor. — Oder (man spüle) mit Granatapfelschalen und Zürgelbaumschabseln; diese aber koche man in schwarzem Weine ab. — Wenn sie aber nicht gereinigt sind und Unreines abgeht, so verbrenne man Hefe (,thue diese in Wein und Wasser) und nehme mit Wein und Wasser Ausspülungen vor. — Oder man koche Granatapfelschalen, Gerbersumach, Myrten- und Brombeerblätter in schwarzem Weine ab und mache damit Spülungen. — Spülmittel gegen veraltete Verschwärungen. Man spüle mit dem Auszuge aus gekochtem Kohle; mit Bingelkraut desgleichen; dazu mische man ein wenig rote Soda. — 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrrhe, Weihrauch, Liebstöckel (?), Anis, Petersiliensamen, Bittermandelöl, Harz, Honig, Gänsefett, weisser Weinessig und weisse Aegyptische Salbe; von allem diesen nehme man gleiche Teile, verreibe sie zusammen zu feinem Staube, lasse das dann in 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) Weisswein zergehen, mache es lauwarm und nehme damit Spülungen vor. — Oder man koche Bingelkraut in Wasser ab und schlage es durch. — Oder man nehme 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrrhe, Weihrauch, Liebstöckel (?) und Bittermandelöl, von jedem die gleiche Menge, mache das lauwarm und spüle damit. — Oder man koche Salbei und Johanniskraut in Wasser ab und spüle mit dem Wasser. — Oder man koche Hollunderbeeren und Lorbeeren, von jedem die gleiche Menge, in Wein ab und spüle alsdann mit dem Weine. — Oder man spüle mit Poleiabwasser. — Oder man lasse Gänsefett zusammen mit Harz zergehen, lasse ebenso ein wenig Oel vom Kretischen Wachholder und Honig, welche man zusetzt, zergehen, mache dies lauwarm und spüle damit. — Oder man nehme Silberblüte in Wein, Honig und zergangenem Wachse, Cypergras, Binse und Kalmus, wie solche den wohlriechenden Salben beigemischt werden, ferner Schwertlilie und Bryon, koche das in Wein ab und nehme damit Ausspülungen vor. — Oder man koche Petersiliensamen, Anis, Liebstöckel (?), Myrrhe und Schwarzkümmel in Wein ab; oder man koche Kretischen Wachholder in Wein ab und mache damit Ausspülungen; oder man koche Kretischen Epheu in Wasser ab und thue dasselbe. — Oder man lasse Rotfrüchtige Zaunrübe und Myrrhe in Wasser zergehen und mache damit Spülungen. —

Oder man thue 2 Gaben Eselsgurkensaft in Wasser und mache damit Ausspülungen. — Oder man weiche 2 wilde Koloquinthen in 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) Wein oder in gekochter Milch ein, schlage das durch und nehme damit Spülungen vor. — Oder man koche das Innere eines Kürbisses von 4 Finger Breite in 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) Wasser ab, schütte Honig und Olivenöl hinzu und gehe an's Werk. — Oder man lasse 2 Gaben Thapsiawurzel in süssem Weine zerweichen, zusammen mit 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) Wasser, mache das warm und nehme damit Ausspülungen vor. — Oder man lasse 2 Gaben Nieswurz in 2 Kotylen (0,506 l) süssem Weine zerweichen oder mische 1 Oxybaphon (0,063 l) Hirtentäschel mit Honig, lasse das in 2 Kotylen (0,506 l) Wasser zergehen und verwende es in lauwarmem Zustande. — Oder man nehme das Innere eines Kürbisses in der Breite von 4 Fingern und 1 Gabe Blätter des Knidischen Seidelbastes, koche das in 5 Kotylen (5 × 0,253 l = 1,265 l) Wasser ab, schütte Honig und Olivenöl hinzu und mache damit Ausspülungen. — Oder man lasse etwa 60 Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren), Honig und Olivenöl in Wasser zergehen und mache damit Spülungen. — Wenn eine Frau nach der Entbindung von Durchfall heimgesucht wird, so nehme sie schwarze Rosinen, das Innere der Schale eines süssen Granatapfels [133]) und Ziegenbocklab ein; dieses lasse man in schwarzem Weine zergehen, streue Ziegenkäse und grobes Weizenmehl darauf und gebe das zum Einnehmen. Den Weizen aber röste man ein wenig. — Wenn [134]) eine Frau nach der Entbindung Blut erbricht, so ist bei ihr der röhrenförmige Gang der Leber verletzt. Eine solche trinke Eselsmilch, später, wenn das leicht durchzuführen ist, Kuhmilch, vierzig Tage lang, ferner verriebenen Sesam. So lange sie sich wohl fühlt, trinke sie die Milch nüchtern. — Wenn eine Frau nach der Entbindung Schmerzen am After hat, so koche man Beeren des Phoenicischen Wachholders und Flachswurzeln ab und lasse sie das vier Tage lang trinken. Man verreibe Gartensalatsamen mit Gänsefett und lasse das essen. — Wenn die Gebärmutter infolge einer Entbindung entzündet ist, so mache man eine Eingiessung von Nachtschattensaft, Runkelrübensaft oder Wegdornsaft. — Wenn bei einer Frau infolge einer Entbindung

---

133) Ermerins (II 629) ändert »Granatapfelschale und das Innere eines Granatapfels«. Da würde man doch besser »einen Granatapfel« sagen. Der Text ist ganz richtig und lautet wörtlich: »Schalen des süssen Granatapfels, das Innere (nämlich: dieser Schale)«.

134) Vergl. oben Kap. XLIII.

das Bein von der Gebärmutter her eine Lähmung erfährt, sie selbst aber nicht aufrecht stehen kann, so trinke sie drei Tage lang eine Miesmuschelschale voll Bilsenkrautsamen in schwarzem Weine. Derjenige, welcher davon trinkt, erfährt aber eine Verwirrung seines Geistes. Mittel, diese zu heben: das Einnehmen eines Bechers Eselsmilch, danach des Mittels, durch welches Schleim entleert wird. Sie mache aber drei Tage lang Räucherungen mit Realgar, Wachspaste und Hasenhaaren. — Ueber Entzündung infolge einer Entbindung. Wenn [135]) die Gebärmutter infolge einer Entbindung entzündet ist, so mache man eine Eingiessung von Nachtschatten-, Petersilien-, Wegdorn- oder Runkelrübensaft in die Geschlechtsteile, oder aber man giesse den ausgepressten Saft eines Kürbisses ein, oder man schabe endlich das ganz zarte Innere eines solchen [135]) ringsum ab und lege ein langes Stück davon ein. — Oder man verreibe Wermuth in Wasser und tupfe das mit Wolle wie mit einem Schwamme auf. Wenn die Betreffende aber Schüttelfrost bekommt, nehme man es weg. — Oder man koche Nabelkrautblätter und Porree in Weizengraupen ab, schütte Olivenöl hinzu und reiche das.

Kapitel LXXIX.

Mittel [136]), welche die Galle aus der Gebärmutter ausscheiden. Man zerreibe das Innere eines Kürbisses fein, verrühre es mit Honig, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege dieses ein. Man muss aber ein Abführmittel eingeben, nach oben, wie nach unten abführen und warme Bäder verordnen. Einlagen muss man aber machen, bestehend aus Anis oder Schwarzkümmel. — Oder [136]) man zerreibe das Innere einer wilden Koloquinthe fein, verrühre es mit Honig und lege es ein. — Oder [136]) man mache eine Einlage von 4 Gaben Eselsgurkensaft, mische Gänse- oder Ziegenfett hinzu, mache daraus ein ziemlich langes Mutterzäpfchen und lege dieses ein. — Oder man nehme Soda, Kreuzkümmel, Knoblauch und Feigen, verreibe alles fein, verrühre es mit Honig und lege es ein. Die Frau nehme aber ein warmes Bad und trinke gleich nach dem Bade. — Oder [136]) man verwandle Hirtentäschel in feinen Staub, verrühre es mit Honig und lege es ein. —

---

135) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXIX nebst Anm. 39. — Statt eines solchen (αὐτῆς) haben alle Handschriften ausser Θ ἀκτῆς, des Hollunders. Ermerins (II 630) wähnt, man habe ein langes Stück Hollundermark eingelegt. Das ist pharmakologisch und operationstechnisch gleich unwahrscheinlich.

136) Vergl. a. a. O., Kap. XXXII.

Oder[136]) man schabe den fetten Bestandteil einer alten Feige, mische 2 Gaben Eselsgurkensaft und ebenso viel Soda wie Eselsgurkensaft hinzu, weiche das in Honig ein und mache damit eine Einlage. — Oder man gebe 3 Kyathoi (3 × 0,042 l = 0,126 l) Gemeinen Haarstrang zum Einnehmen. — Oder man lasse Anis und Schwarzkümmel in Wein zergehen und lasse das einnehmen. — Oder man mische 4 Gaben Eselsgurkensaft mit Schaffett; nachdem es aber die Frau herausgenommen hat, wasche sie sich mit würzigem Wasser ab, welches leicht zusammenziehend wirkt. — Oder man mache ein Zäpfchen aus 3 Gaben Eselsgurkensaft zusammen mit Schaffett, indem man dieses um eine Feder legt. Nachdem es aber die Betreffende herausgenommen hat, wasche sie sich mit ausreichenden Mengen Wasser gut ab. — Oder man reiche 1 Gabe Hirtentäschel zusammen mit Honig.

Kapitel LXXX.

Ein Spülmittel für den Fall, dass die Betreffende eine gallige Körperverfassung hat. Man lasse 2 Gaben Eselsgurkensaft in Wasser zergehen, schütte Narcissenöl hinzu, lasse das lauwarm werden und spüle damit. — Oder man weiche 2 wilde Koloquinthen in 4 Kotylen (4 × 0,253 l = 1,012 l) mit Wein vermischter abgekochter Milch[137]) ein, schlage davon 1 Kotyle durch, setze Narcissenöl hinzu und mache eine Spülung damit. — Ein anderes Spülmittel für Galle und Schleim. Man koche 4 Finger breit von dem Innern eines Kürbisses in 4 Kotylen (1,012 l) Trinkwasser ab, mische Honig und Lilienöl hinzu und nehme damit Spülungen vor. — Ein Mittel, welches Schleim und Galle ausscheidet. Man mische 60 Knidische Beeren (= Seidelbastbeeren), Honig und Lilienöl in Wasser und mache damit Spülungen. — Oder man koche Knidischen Seidelbast in 5 Kotylen (5 × 0,253 l = 1,265 l) Trinkwasser ab, fülle davon 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) ab, setze Honig und mit Narcissenöl gemischtes Lilienöl hinzu und mache damit Spülungen. — Reinigende Spülmittel. Man verbrenne unreife Winterfeigen, weiche sie in Wasser ein, giesse das Wasser ab, mische Olivenöl hinzu und spüle damit. Man mache eine Nachspülung mit Granatapfelschalen, Galläpfeln und Zürgelbaumschabseln; diese muss man aber in schwarzem Weine abkochen. — Oder man bediene sich gebrannter Hefe zusam-

---

137) οἰνογάλακτι = Milchwein hat die Vulgata, ὀν ε ίῳ γάλακτι = Eselsmilch θ und einige andere Handschriften, οἴνῳ ἢ γάλακτι vermutet van der Linden.

men mit Wasser. Die Nachspülung aber bestehe in Myrtenblättern und Gerbersumach; diese koche man in gutgewürztem schwarzen Weine. Man kann aber auch eine Nachspülung machen mit den Blättern der Mastixpistacie[138]), Johanniskraut und Salbei, welche man in würzigem schwarzen Weine abkocht, oder mit Kohlabwasser, und in diesem koche man Bingelkraut und ein wenig rote Soda ab und mache damit Spülungen. — 1 Gabe Eselsgurkensaft zusammen mit Narcissen- oder Lilienöl; dies mache man lauwarm und spüle damit. — Wenn die Frau aber eine gallige Körperverfassung hat, so weiche man 2 Koloquinthen in 4 Kotylen (1,012 l) abgekochter Eselsmilch ein, fülle ab und spüle damit; man setze aber Narcissen- oder Lilienöl hinzu. — Oder das Kürbismittel. Man koche 4 Finger breit von dem Innern (eines Kürbisses) in 4 Kotylen (1,012 l) zum Trinken geeignetem Wasser ab und schütte Honig und Lilienöl hinzu. Dieses Spülmittel ist für Frauen von schleimiger und galliger Körperverfassung von Nutzen. — Ein den Schleim herbeiziehendes Mittel. Man verreibe Beeren (d. i. Seidelbastbeeren) und Alraun zusammen mit Wasser.

Kapitel LXXXI.

Ein sehr reichlicher Reinigungsfluss von verschiedenartiger Beschaffenheit wird durch folgendes Mittel erzeugt. Man verreibe eine Knoblauchszehe, Soda und den fetten inneren Bestandteil einer Feige, je zu gleichen Teilen, zu feinem Staube, forme davon ein Zäpfchen von der Grösse eines Gallapfels und lege dieses ein. — Oder[139]) man zerreibe Kreuzkümmelblätter in Wein und lege das in einem Stücke Wolle ein. — Oder 1 Gabe weisse Erde[140]). — Oder[139]) man zerreibe die weisse Wurzel (= Schlangenwurzel) fein, übergiesse sie mit Honig, lasse das aufkochen, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege das ein. — Oder[139]) man weiche Silphionsaft mit Feigen zusammen ein und stelle daraus ein Mutterzäpfchen her. — Gut[139]) ist es aber auch, wenn man Kürbissamen in gleicher Weise verreibt. — Oder[139]) die in Behandlung stehende Frau mische Stiergalle, rote Soda, Bittermandelöl und Saubrot mit Honig durch einander, von allem eine der Grösse eines Gall-

138) Die Vulgata hat σχοίνου = (Wohlriechende) Binse für σχίνου.
139) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXII.
140) Ich halte es für einen Schreibfehler, wenn in Θ für γῆς — Erde der Artikel τῆς steht. Vermutlich ist mit γῆ λευκή die Samische Erde gemeint, die nach Dioskurides, mat. med. V 171, »sehr weiss« aussieht (s. Die Natur der Frau, Anm. 60). Weiss ist auch die Ἐρετριὰς γῆ (Eretrische Erde), die Χία γῆ (Chiische Erde), die Σελινουσία γῆ (Selinuntische Erde), die Κιμωλία γῆ (Kimolische Erde) und bisweilen die πνιγῖτις γῆ.

apfels gleichkommende Menge, von dem Saubrote jedoch mehr, und lege sich das ein. — Einlage. Einen[139]) Saubrotkopf reinige man mit Wasser, verreibe ihn, rühre das unter Flaumfedern und lege es ein. — Oder Myrrhe[139]), Salzkörner, Kreuzkümmel und Stiergalle mit Honig in gleicher Weise. — Oder[139]) 3 Beeren (= Seidelbastbeeren), welche man geschält hat, von dem indischen, für die Augen bestimmten Mittel, welches »Pfeffer« genannt wird, und von dem »Runden«, dieses dreies zerreibe man zu feinem Pulver, lasse es in lauwarmem alten Weine zergehen, forme daraus ein Zäpfchen, welches man um eine Vogelfeder legt, und bringe es so daran. — Oder[139]) man weiche Wolfsmilchsaft in Honig ein oder nehme eine 6 Finger lange[141]) Meerzwiebel, wickle davon ein 2 Finger langes Stück in Wolle und mache damit eine Einlage. — Oder man verreibe die Meerzwiebel selbst ohne Wurzel, wickle sie ebenfalls in Wolle und lege sie dann ein.

Kapitel LXXXII.

Spülmittel für den Fall, dass die Frau eine schleimige Körperverfassung hat. 2 Gaben Nieswurz lasse man in 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) süssem Weine zergehen, mische das durch einander und spüle damit. — Für den Fall, dass eine Reinigung notthut, muss man Porree oder Hollunderbeeren oder Anis abkochen, Weihrauch, Myrrhe, Wein nehmen, dieses alles zerreiben und mit dem Safte davon Spülungen machen. Oder man koche Kohl in Wasser ab, koche in dessen Auszuge Bingelkraut, fülle davon ein wenig ab und nehme damit eine Spülung vor. — Oder man lasse 1 Gabe Knidischen Seidelbast in Honig[142]) zergehen und giesse ihn ein.

Kapitel LXXXIII.

Man[143]) muss aber die Regel daraufhin untersuchen, ob sie gallig oder schleimig ist. Man streue feinen, trockenen Sand in die Sonne, schütte, wenn bei ihr der Monatsfluss ab-

---

141) Es handelt sich um eine 6 Finger lange, nicht breite, Meerzwiebel. Da die Zwiebel dieser Liliacee in der heissen Zone eine enorme Ausdehnung hat und Stücke von 2 kg durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören, habe ich das auffallend grosse Mass nicht zu beseitigen gewagt. Wie man an den 2 Fingerlängen Einlage sehen kann, ist überhaupt reichlich gerechnet. Keiner der Zweifler weiss eine annehmbare Veränderung vorzuschlagen.

142) Es ist wohl μελικρήτῳ = Honigmischtrank zu lesen wie im Schlusssatze des nächsten Kapitels.

143) Zum ganzen Kapitel vergl. oben Kap. XXII.

geht, von dem Menstruationsblute darüber und lasse es trocknen; wenn die Regel nun gallig ist, so wird das auf dem Sande trocknende Blut gelb aussehen, ist sie dagegen schleimig, so wird sie wie Schleim aussehen. Wenn sie nun schleimig ist, so lasse man 1 Gabe Knidischen Seidelbast zusammen mit 1 Kotyle (0,253 l) Honigmischtrank zergehen und mache damit eine Ausspülung.

Kapitel LXXXIV.

Ein[114]) erweichendes Reinigungsmittel. Es führt das Wasser, die Häute und die blutige Jauche weg, bewirkt den Eintritt der Regel, falls die Verhaltung nicht lange Zeit über bestanden hat, und erweicht den Muttermund. Narcissensalbe und Kreuzkümmel, wie er gegessen wird, Myrrhe und Weihrauch, Wermuth, Kyprisches Salz und Rosensalbe, von dem Uebrigen nehme man je gleiche Teile, von der Narcissensalbe hingegen 4 Teile; man mische in der Hechel hängen gebliebenes rohes Werg hinzu, verreibe alles, mache daraus um einen Federkiel herum ein Mutterzäpfchen, lege ein Stück feines Zeug herum, binde es fest, tauche es in weisse Aegyptische Salbe und lege es ein. Man lasse es den ganzen Tag über liegen. Nachdem aber die Frau ein Bad genommen und die Einlage entfernt hat, wasche sie sich mit wohlriechendem Wasser ab. — Ein anderes reinigendes Mittel. Es führt das Wasser, die Häute, die Schleimmassen und die blutige Jauche weg. Myrrhe, Salz, Kreuzkümmel und Stiergalle, dieses mische man durch einander, verrühre es mit Honig, thue es in ein Stück Zeug und lege es ein. Man lasse es aber den ganzen Tag über liegen, hierauf nehme die Frau ein Bad, entferne die Einlage und wasche sich mit wohlriechendem Wasser ab. — Ein anderes Mittel. Salz, Kreuzkümmel und Stiergalle verrühre die Frau mit Honig und lege es ein. Nachdem sie gebadet und die Einlage herausgenommen hat, wasche sie sich mit wohlriechendem Wasser ab. — Oder sie mische Silphionsaft mit Feigen und lege sich das ein, hierauf wasche sie sich mit Rosenöl ab. — Oder man schäle Beeren (= Seidelbastbeeren), koche sie ab und mache daraus einen Zapfen; nachdem ihn aber die Betreffende herausgenommen hat, mache sie sich eine Einlage von Rosensalbe. — Oder man nehme Knoblauch, rote Soda und Feigen, von einem jeden dieser Bestandteile mische man die gleiche Menge unter Honig und gebe das der Frau, damit sie sich davon eine Einlage macht. Nachdem sie sie entfernt

144) Vergl. oben Kap. LXXIV; Die Natur der Frau, Kap. CIX.

[illegible] mache sie sich eine Einlage von Hirschtalg, welchen sie in Wein hat zergehen lassen. — Oder man mische 5 Pfefferkörner mit etwas Eselsgurkensaft; man träufle aber Frauenmilch auf Wolle und tauche diese in wohlriechende Salbe; auf die gleiche Weise aber lege sich die Betreffende das ein und nehme es wieder heraus. — Oder man nehme den fettesten Bestandteil einer Feige zusammen mit 1 Gabe Eselsgurkensaft, die gleiche Menge rote Soda und die gleiche Menge Honig (und verfahre damit) ebenso. — Oder Stiergalle und rote Soda, Bittermandelöl und Saubrot von der Grösse eines Gallapfels in Honig. — Oder die Betreffende tauche Stiergalle in Aegyptisches Oel, mache sich davon eine Einlage, nehme sie wieder heraus und . . . . .[145]) mit Rosenöl. — Oder man nehme das Innere eines länglichen Kürbisses, nachdem man die Samenkerne herausgenommen hat, zusammen mit der Milch einer Frau, welche einen Knaben nährt, reine Myrrhe, ein wenig Honig und Aegyptische Salbe; dieses verreibe man und mache daraus eine Einlage. — Oder man trockne das Innere eines Kürbisses — man zerstosse ihn aber ohne Samenkerne —, thue Honig dazu, lasse das aufkochen, mache davon einen ziemlich langen Zapfen und tauche diesen in weisses Oel. — Oder (man mache es) mit dem wilden Kürbisse (d. i. Koloquinthe) ebenso. — Oder man verreibe 3 Gaben Eselsgurkensaft in Fett (Teig?) und mache daraus eine Einlage. — Ein anderes Mittel von ähnlicher Wirkung. Man schäle Beeren (d. i. Seidelbastbeeren), verreibe davon 1 Gabe, koche sie, schütte Honig hinzu, und die Betreffende mache sich eine Einlage. Oder (sie nehme) Rosenöl und mache sich damit eine Einlage. So oft sich aber Frauen ein Zäpfchen einlegen, müssen sie den Federkiel in dem Zäpfchen befestigen, hierauf ein Stück feines Zeug in Wolle darumlegen, das in Aegyptische Salbe eintauchen und sich einlegen[146]). (Diese Einlage) aber führt am besten weg, und die Häute werden dadurch entfernt[147]). — Starke reinigende Einlagen, welche Wasser, Schleimmassen und die Häute besser als die vorbeschriebenen auszutreiben vermögen. Man nehme 4 ganz grosse oder 10 kleine Pfefferkörner, mische sie mit 1 Gabe Eselsgurkensaft, verreibe sie

---

145) Zu dem Dativus fehlt ein Zeitwort wie wasche sich oder spüle.

146) Ich bin Ermerins' Besserungsvorschlägen (II 637) gefolgt. Er streicht alles als Interpolation. In Wolle stört den Sinn; ich empfehle, wenn man diese Worte nicht entfernen will, zu lesen ἢ εἴριον = oder Wolle.

147) Die griechische Fassung dieses Satzes ist höchst wunderlich. Ich kann sie nur einem späteren Leser des Werkes zutrauen.

fein, träufle Frauenmilch und ein wenig Honig hinein, verrühre das, wickle es in reine weiche Wolle und um einen Federkiel herum, hülle es in ein Stück Zeug[148]), tauche es in weisse Aegyptische Salbe und lege es ein. Es bleibe aber einen Tag lang liegen, und nachdem es die Frau herausgenommen hat, mache sie sich eine Einlage von Hirschtalg. — Reinigende Einlagen für den Fall, dass Arzneitränke die Reinigung nicht bewirken. Man verreibe Bingelkraut und Myrrhe und mache damit eine Einlage. — Eine Einlage[108]) [112]), welche ebenfalls zu reinigen, die Eihäute auszutreiben, die Regel herbeizuführen und die vom Schlage getroffene Leibesfrucht auszustossen vermag[149]). Man nehme 5 Spanische Fliegen (?), reisse ihnen die Flügel, die Beine und den Kopf heraus, hierauf zerstosse man am Meeresstrande wachsenden Tribolós mitsammt den Wurzeln und den Blättern, und ebenso das an ihm aussen befindliche Grüne, verreibe auch von Petersiliensamen die gleiche Menge, endlich nehme man 15 Tintenfischeier in süssem mit Wasser versetzten Weine. Die Frau nehme in warmem Wasser ein Sitzbad und trinke gewässerten Honigmischtrank und süssen Wein. Ferner trinke sie auch 1 Aiginetischen Stater (12,12 g) von dem Verriebenen in süssem Weine. Wenn die Frau aber Schmerzen hat, koche man weisse Kichererbsen und Rosinen in Wasser ab, lasse das kalt werden und reiche es zum Einnehmen. Wenn sie dagegen Harnstrenge hat, so nehme sie in lauwarmem Wasser ein Sitzbad und trinke süssen Wein. — Ein Mittel für jede Krankheit, welches sowohl zu öffnen, als auch zu reinigen vermag. Man verreibe ein wenig Myrrhe Salbei und Anis und mache davon Gebrauch.

Kapitel LXXXV.

Ein[150]) Reinigungsmittel, welches eine unfruchtbare Frau zu reinigen vermag, falls der Muttermund in Ordnung ist. Man mache eine Räucherung mit einem trockenen Kuhfladen, welchen man zerstossen und in einer Menge von 4 Choinikes ($4 \times 1{,}012$ l $= 4{,}048$ l) gesiebt hat, nehme 10 Kotylen ($10 \times 0{,}253$ l $= 2{,}53$ l) Weinessig, ebenso viel Rinderurin und 20 Kotylen (5,06 l) Meerwasser. Man mache aber während längerer Zeit eine milde Räucherung. Hierauf nehme die Betreffende

---

148) Der Satz ist nur dann construierbar, wenn man mit Ermerins (II 637) ῥάκεϊ καταλαβὼν liest.

149) Weil nur ein solches Mittel folgt, habe ich die Mehrzahl des Textes in die Einzahl verwandelt.

150) Zu diesem Kapitel vergl. unten Kap. LXXXIX.

ein Bad, trinke Linsenwasser, Honig und Weinessig, welche sie durcheinandergemischt hat, und erbreche. Man gebe ihr Mehl als Krankensuppe zu essen, und sie trinke würzigen alten Wein dazu, welcher unter freiem Himmel gestanden hatte. Speisen geniesse sie jedoch an diesem Tage nicht. Am zweiten Tage aber gebe man ihr einen aus Beeren (d. i. Seidelbastbeeren) bestehenden Arzneitrank, am dritten Tage reiche man ihr ein urintreibendes Mittel: Rosinen und weisse Kichererbsen, 2 Choinikes ($2 \times 1{,}012$ l $= 2{,}024$ l) Kichererbsen und 1 Choinix (1,012 l) Rosinen; man schütte 1 1/2 Choen ($\frac{3{,}04 \cdot 3}{2}$ l $= 4{,}56$ l) Wasser hinzu, fülle es dann ab, stelle es unter den freien Himmel, und am nächstfolgenden Tage trinke sie davon und gebrauche die Einlagen.

Kapitel LXXXVI.

Ein die Ausscheidung der Regel bewirkendes Mittel. Aus Kuhfladen forme man eine Art Miesmuschelschale; man mische aber Cypressenschabsel hinzu und verrühre das. Man trockne das in der Sonne und thue die zur Räucherung dienenden Bestandteile dahinein.

Kapitel LXXXVII.

Eine reinigende Eingiessung für den Fall, dass die monatliche Reinigung nicht abgeht. Man verreibe die Blätter des weissen Dorns (d. i. der Echten Akazie), seihe sie durch, mache das warm und giesse es ein.

Kapitel LXXXVIII.

Reinigende Schmiersalbe (Liniment), welche geeignet ist, die Gebärmutter zu reinigen. Man verreibe Porreesamen und Samen der Orientalischen Kresse, lasse das in Wein und abgekochter Milch zergehen und bestreiche den Unterleib damit. — Eine erweichende Schmiersalbe (Liniment); sie führt aber das Wasser, die Schleimmassen und die Häute ab, führt den Wochenfluss herbei und ruft keinerlei Verschwärungen hervor. Man nehme 1/2 Teil beste Myrrhe, Salzkörner desgleichen und mit wohlriechenden Stoffen gewürztes Pech, zerdrücke das und mische es in Form von feinem Pulver durch einander. Myrrhe aber sei es halb so viel wie Salz und Pech. Man thue von dem Zerdrückten ein Stück von der Grösse eines grossen Gallapfels in ein Stück Zeug. Man soll aber zwei haben, eines

zum Einlegen für den Tag, das andere für die Nacht, (und diese Einlagen sollen so lange liegen bleiben,) bis sie zerschmolzen sind. Die Frau aber nehme ein warmes Bad, nehme dann die Einlage heraus und wasche sich mit wohlriechendem Wasser ab.

Kapitel LXXXIX.

Ein [151]) Reinigungsmittel, um eine unfruchtbare Frau zu reinigen, falls der Muttermund in Ordnung ist. Wenn man eine Unfruchtbare behandelt, so siebe man an der Sonne getrocknete Kuhfladen in einer Menge von 4 Attischen Choinikes ($4 \times 1{,}012$ l $= 4{,}048$ l) durch, nehme 10 Kotylen ($0{,}253$ l $\times 10 = 2{,}53$ l) Weinessig, 1 Choinix (1,012 l) Ervenmehl und 20 Kotylen (5,06 l) Meerwasser und mache damit lange Zeit hindurch eine gründliche Räucherung. Hierauf bereite man eine Linsenabkochung, mische Honig und Weinessig hinzu und lasse erbrechen. Sie esse Mehl als Krankensuppe und trinke würzigen Wein dazu. Speisen rühre sie aber an diesem Tage nicht an. Am nächstfolgenden Tage aber gebe man ihr einen aus Beeren (d. i. Seidelbastbeeren) bestehenden Arzneitrank, am dritten Tage reiche man ihr ein urintreibendes Mittel, und zwar, wenn man will, 2 Choinikes ($2 \times 1{,}012$ l $= 2{,}024$ l) weisse Rosinen und weisse Kichererbsen, man schütte 1 1/2 Choen ($\frac{3{,}04 \cdot 3}{2}$ l $= 4{,}56$ l) Wasser hinzu, nehme aber davon die Hälfte weg, hierauf stelle man es unter den freien Himmel, und am nächstfolgenden Tage trinke sie davon in kleinen Mengen und gebrauche die Einlagen. — Wenn man will, dass ein Weib schwanger wird, so reinige man sie und die Gebärmutter, hierauf gebe man ihr in nüchternem Zustande Mehl [152]) zu essen und unverschnittenen Wein dazu zu trinken und rote Soda, Kreuzkümmel und Harz zum Einlegen. Man weiche dies in Honig ein und lege es in einem Stücke Leinwand ein. Wenn Wasser abgeflossen ist, lege sie sich die schwarzen Mutterzäpfchen ein [als erweichendes Mittel] [152]) und sei mit ihrem Manne zusammen. — Wenn aber der Muttermund geschlossen ist, so mache sie sich auch Einlagen von Feigensaft, bis er sich geöffnet hat, und wasche sich sogleich mit Wasser ab.

151) Vergl. oben Kap. LXXXV.

152) So, ἄλητον, ist die gewöhnliche Ueberlieferung. Bloss Littrés cod. Θ hat ἄνηθον = Dill. Die Natur der Frau, Kap. XCIV ist bloss Dill überliefert; gleichwohl ist auch dort Mehl als das Ursprüngliche zu vermuten.

Sie verreibe aber Falkenkot[153]) in süssem Weine, trinke ihn in nüchternem Zustande und teile sogleich das Lager ihres Mannes. -- Oder wenn der Monatsfluss sein Ende erreicht hat, verreibe sie Fuchsganskot[154]) in Rosensalbe, bestreiche sich die Geschlechtsteile damit und ruhe bei ihrem Manne.

Kapitel XC.

Wenn beissende Verschwärungen und eine Entzündung vorhanden sind, brauche man folgendes Spülmittel. Man mische Gänsefett und Harz, lasse das in Wasser zergehen, mache es lauwarm und spüle damit. — Oder man lasse Honig und Butter zergehen und mache damit Ausspülungen. — Oder man schabe eine kleine Miesmuschelschale voll Rotfrüchtige Zaunrübe und ebenso viel Myrrhe und Honig; dies lasse man in schwarzem würzigen Weine zergehen und spüle damit, wenn es lauwarm geworden ist. — Wenn[155]) die Muttermundlippen verschwären oder sich während der Reinigung mit Bläschen bedecken, so nehme man ein Stück Rindfleisch oder Butter oder Gänsefett, Anis oder Safran oder Kyprischen Ofenbruch, verreibe das alles, bestreiche das Stück Fleisch ringsum damit und lege es ein. — Wenn sich Verschwärungen einstellen und Jucken auftritt, so nehme man ein Stück Rindfleisch, bestreiche es mit Fett, lege das Stück Fleisch ein und nehme eine Spülung vor. — Wenn die Verschwärungen ein schmutziges Aussehen haben, so muss man auch Räucherungen mit einer Feigenwurzel[156])

---

153) ἴρηξ wird von Littré (VIII 215) als Sperber gedeutet. Heute heisst jede Falkenart ἱεράκι, und so wird man auch in hippokratischen Zeiten die engverwandten Gattungen falco = Falke, milvus = Milan, astur = Habicht oder Sperber, circus = Weihe und buteo = Bussard mit dem allgemeinen Ausdrucke ἴρηξ = Falke zusammengefasst haben. Vergl. Thompson, A glossary of greek birds, S. 65.

154) χηναλώπηξ ist, schon der Etymologie wegen, unsere chenalopex Stephens = Fuchsgans, Entengans. Aubert und Wimmer sagen zweifelnd ch. Aegyptiaca = Aegyptische E., Nilgans, und deuten damit wohl an, dass sie in Hellas als Haustier gehalten wurde, da sie heute dort nicht mehr brütet. Etwas anderes ist die Fuchsente, vulpanser (anas tadorna = Brandente und a. rutila = Höhlenente, Rostente, Kasarka bei Leunis umfassend).

155) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. CVIII

156) Wenn συκῆ hier wirklich nach Galenos (gloss., XIX 142) συκάμινος = Schwarzer Maulbeerbaum (s. Die Hämorrhoiden, Anm. 4) und nicht, wie sonst stets, der Feigenbaum sein soll, dann ist der Ausdruck entweder fahrlässig oder in der Absicht der Irreführung angewandt, was beides gleich unwahrscheinlich ist. — Ich vermute in πίους der Vulgata ἀπίους = Birnen (ἀπιους Θ), Littré ἄπιον = die Birne; Ermerins glaubt eine Lücke feststellen zu können und conjicirt πιοῦσα = getrunken habend. In Wein wurden sonst auch Seepolypen, πολύποδες θαλάσσιοι, getrunken.

machen; hierauf trinke die Frau Birnen[156]) in süssem Weine. — Wenn sich an den Schamteilen Verschwärungen gebildet haben, so muss man Rindstalg daraufstreichen; man koche Myrte in Wein ab und mache mit dem Weine Spülungen, oder man thue das mit Oelbaum-, Brombeerstrauch- und Granatapfelbaumblättern. Die nämliche Wirkung haben auch die Blätter des Schwarzen Brustbeerenbaumes[157]) und Pramnischer Wein[56]); die Blätter verreibe man zu feinem Pulver und lege sie auf die Schamteile auf. — Oder man verreibe Dill- und Petersiliensamen und streiche das auf. — Wenn sich an den Schamteilen Schwämmchen (Aphthen) bilden, so behandle man folgendermassen. Die Frau lege sich ein Stück Rindfleisch von der Länge von 2 × 4 Fingerbreiten und von der Dicke des Stielloches einer Axt bis zum Abende ein, während der Nacht aber entferne sie es. Am nächstfolgenden Tage lege sie es sich von Neuem bis Mittag ein, und sie trinke süssen Wein dazu, indem sie den Wein mit Honig mischt. – Ein Spülmittel für den Fall, dass die Gebärmutter verschwärt ist und dass die Betreffende Harnstrenge bekommt. Man nehme Porree, Hollunderbeeren, Liebstöckel (?), Anis (Dill?), Weihrauch, Myrrhe, ebenso viel Wein, als der Saft hiervon ausmacht, mische dieses, lasse es aufkochen und sich abkühlen und nehme damit mässige Ausspülungen vor[158]). — Oder man mache eine Eingiessung von Honig, Butter, Mark und Wachs. — Für alle möglichen an den Schamteilen vorhandenen und in der Bildung begriffenen Verschwärungen. Man verreibe Oelbaum-, Brombeerstrauch-, Epheu- und Granatapfelbaumblätter zu feinem Staube, lasse sie in altem Weine zergehen, lege sie in einem Stücke Wolle während der Nacht auf die Schamteile auf und mache Umschläge damit. Sobald aber der Tag anbricht, nehme man das weg, koche Myrtenbeeren in Wein ab und nehme damit Ausspülungen vor. — Oder man lasse Gänsefett und Harz zergehen und spüle damit. — Oder man nehme Butter und Oel vom Kretischen Wahholder, mische ein wenig Honig hinzu und spüle damit. — Verschwärungen am Muttermunde macht folgendes Mittel trocken. Man verreibe Silberblüte in Wein und mache damit Ausspülungen. — Oder man mache Spülungen mit Butter und Honig zusammen. — Oder man lasse die Rotfrüchtige Zaunrübe, Myrrhe und Honig in lauwarmem schwarzen edlen Weine zergehen und spüle

---

157) περσέα = cordia myxa L. = Schwarzer Brustbeerenbaum, Schw. Cordie.

158) Ermerins (II 642) stellt um: »lasse es ... sich mässig abkühlen und n. d. A. v.«.

damit. Am nächstfolgenden Tage aber[159]) koche man Mastixpistacienblätter in Wasser ab und spüle damit nach. — Ein anderes Mittel für den Fall, dass der Muttermund verschwärt ist. Butter, Weihrauch, Myrrhe, Harz, Hirschmark; damit mache man Spülungen. — Oder man koche Linsen in Wasser, fülle ab und nehme damit Ausspülungen vor. — Wenn aber Wasser aus der Gebärmutter abfliesst, Verschwärungen vorhanden sind und sich Beissen einstellt, so trage man Gänsefett und Ei auf. — Oder man koche Schaffett oder Schweinefett und Linsen in Wein ab, welcher zu gleichen Teilen mit Wasser verschnitten ist, und mache damit Ausspülungen. — Verschwärungen an der Scham aber benetze man mit Wein. Gestossenen Weihrauch, Brombeer- (Blätter) und Kiefernrinde[160]) streue man auf, und die Betreffende wasche sich mit dem Safte davon ab.

Kapitel XCI.

Ein Mittel zum Austreiben der Leibesfrucht für den Fall, dass sie abgestorben ist. Mutterharz von der Grösse einer Olive wickle man in feine Leinwand, tauche das in Oel des Kretischen Wachholders, und die Frau lege es auf den Muttermund. — Ein anderes Mittel. Man verreibe wohlriechendes Schilfrohr (d. i. Kalmus) und das Innere eines Kürbisses in Gänsefett und binde das am Nabel und am Unterleibe fest. Ein wenig davon träufle man auf Wolle und lege es auf den Muttermund auf. Durch dieses Mittel wird allmählich der Abgang der Frucht herbeigeführt. — Ein anderes Mittel. Man zerstosse Färberröte[161]) und Schabsel des Kretischen Wachholders, schütte Wasser darüber, setze das unter freien Himmel und gebe es dann am frühen Morgen gegen die Schmerzen. — Ein anderes Mittel. Zu 1 Drachme (6,3 g) Silphionsaft und 1 Oxybaphon (0,063 g) Porreesaft mische man 1/2 kleinen Kyathos (0,042 l : 2 = 0,021 l) Oel vom Kretischen Wachholder und gebe das zum Einnehmen. — Ein anderes Mittel. 1 Obolos (1,05 g) oder auch 1/2 Obolos (0,525 g) Stiergalle verreibe man und gebe sie in Wein, oder man umhülle sie

159) In der Ueberlieferung ist am nächstfolgenden Tage thörichter Weise zu dem vorhergehenden Satze gezogen; Ermerins (II 642) hat zuerst den Irrtum beseitigt.

160) Vergl. Die Fisteln, Anm. 14.

161) ἐρευθεδανόν = ἐρυθρόδανον = rubia tinctorum L. = Färberröte, Färberwurzel, Krapp, Grapp.

mit Teig und lasse sie [von Neuem][162]) verschlucken. — Ein anderes Mittel. Die Betreffende verreibe 5 Flusskrebse und Ampfer- und Gartenrautenwurzel zusammen mit Backofenruss, thue alles mit Honigmischtrank zusammen, setze es unter freien Himmel und trinke nüchtern dreimal davon. — Ein anderes Mittel. Man verreibe das Innere eines Kürbisses in Pech von Kretischem Wachholder zu feinem Pulver, wickle es in Wolle ein, binde es mit Hilfe eines Fadens an eine Feder, und die Betreffende schiebe es sich ein. Der harte Teil der Feder aber rage aus der Wolle etwas nach aussen hervor. Sobald Blut zum Vorschein kommt, entferne sie es. — Ein anderes Mittel. Man nehme einen kleinen Zweig schwarze Nieswurz in der Länge von 6 Fingern, wickle ihn in Wolle, die Spitze aber lasse man unbedeckt, und dann lege es sich die Betreffende möglichst tief ein. Sobald aber die Spitze mit Blut gefärbt wird, nehme sie es heraus. — Ein anderes Mittel. Man verreibe schwarze Nieswurz, Spanische Fliegen (?) und Berufkraut in Wasser, mache daraus ein weiches Zäpfchen von 6 Fingern Länge, trockne es, und wenn es hart geworden ist, wickle es die Betreffende in Wolle und lege es sich ein; die Spitze aber bestreiche sie mit Wachholderharz und lasse sie unbedeckt. Sobald sich aber Blut zeigt, nehme sie es heraus. — Ein anderes Mittel zum Austreiben für den Fall, dass die Leibesfrucht abgestorben ist und (noch) darinsteckt oder vom Schlage gerührt ist. Man mische Hahnenfuss und ein wenig Eselsgurkensaft in gut verschnittenem[163]) Weinessig und gebe das zum Einnehmen. — Oder es werde ein zarter Kohlstengel, welcher an seiner Spitze mit Bittermandelöl bestrichen ist, eingeschoben.

Kapitel XCII.

Unechter[164]), dem Ende des 1. Buches über die Frauenkrankheiten angefügter Teil.

---

162) Da zwei Darreichungsarten gleichzeitig zur Wahl stehen, muss πάλιν ausgemerzt werden. Dass man das halbe oder ganze Gramm erst in Wein und dann wahlweise in Wein oder Teig reichte, wird niemand glauben. Die Annahme einer früh entstandenen Dittographie (Ermerins II 644) will mir, weil zu gekünstelt, nicht einleuchten.

163) lauem übersetzt Ermerins (II 644).

164) Die zwei besten Handschriften, C und Θ, überliefern das nunmehr folgende Bruchstück eines Arzneibuches, φαρμακῖτις (vergl. Die Leiden, Kap. XXVIII), jedoch ohne Ueberschrift; 7 Handschriften brechen bei Kap. XCI Schluss ab. Gegen die Zugehörigkeit der Recepte zur knidischen Schule spricht höchstens die attische Form ἀσταφίς = σταφίς (Kap. XCVII; XCIX; CIX).

Gegen den Husten bei einem kleinen Kinde. Man gebe (ihm) Thapsia zu grobem Mehle zu essen. — Ein anderes Mittel. Man backe ein Ei, nehme das Eigelb heraus und verreibe es, nehme gerösteten weissen Sesam und Salz und gebe das in Honig als Latwerge. — Um bei einem kleinen Kinde den Leib zu öffnen. Man tauche ungewaschene Wolle in Honig und lege sie ein. Wenn das Kind aber älter ist, so verreibe man den inneren Teil von Zwiebeln und lege ihn ein. Will man das nicht, so gebe man ein Klystier von Ziegenmilch, welcher man Honig zusetzt. Ist keine Milch zur Stelle, so wasche man Sommerweizenmehl, mische Honig und Olivenöl hinzu, mache das lauwarm und gebe davon ein Klystier. — Gegen Atembeschwerden bei einem kleinen Kinde. Weihrauch in süssem Weine. Unterlassung von Bädern. — Abführmittel. Man mache kleine Stuhlzäpfchen aus 1 Kotyle (0,253 l) Honig, 1 Oxybaphon (0,063 l) Anis, 2 Drachmen (2 × 6,3 g = 12,6 g) Asphalt, Rindsgalle, 3 Drachmen (3 × 6,3 = 18,9 g) Myrrhe, 1 Gabe Eselsgurkensaft. Dies koche man in einem kupfernen Gefässe, mische Gänsefett hinzu, und wenn man davon Gebrauch machen will, bestreiche man die Zapfen mit Gänse- oder Schaffett[165]). Die Wolle aber, deren man sich bedient, sei weich[165]) und das Oel Mastixöl; zu diesem mische man Drachenblut[166]) hinzu.

Kapitel XCIII.

Erbrechen vertreibt Basilienkrautsaft in weissem Weine. — Ein anderes Mittel. Wasseraufguss von Sommerweizenmehl. Oder man entziehe süssen und saueren Granatäpfeln den Saft und mische dann Honig dazu.

Kapitel XCIV.

Das Fäulnis bewirkende (= beizende) Mittel wird folgendermassen bereitet. Schwarze Nieswurz, Realgar, Kupferschuppen, von jedem verreibe man die gleiche Menge für sich; so-

165) Ueberliefert ist: »mit weichem Gänsefette. Die Wolle aber, deren man sich bedient, sei vom Schafe . . . .«. Da das Gänsefett stets weich und die Wolle stets Schafwolle war, hingegen vielfach weiche Wolle vorgeschrieben wurde, so habe ich mit van der Linden eine versehentliche Umstellung der Adjectiva οἴῳ (vom Schafe) und μαλακῷ (weich) angenommen. Ermerins construirt ohne Not ein neues Recept nach seinem Sinne (II 645).

166) κιννάβαρι als Mineral ist Zinnober, als Pflanze dracaena draco L. = Gemeiner Drachenbaum, Gem. Blutbaum. αἷμα δράκοντος (= κ.) Ἰνδικόν = sanguis draconis = Indicum ist das blutrote Harz des Baumes, das Drachenblut.

bald es in Staub verwandelt ist, mische man zu einem Teile zwei Teile Kalk[167]) hinzu, feuchte es mit Oel vom Kretischen Wachholder an und streiche es auf.

Kapitel XCV.

Das geröstete[168]) Mittel wird folgendermassen bereitet. Kupferblüte, welche ordentlich gebrannt ist, bis sie eine rote Farbe angenommen hat, verreibe man zu feinem Pulver und brauche das.

Kapitel XCVI.

Das schwarze Heilmittel[169]). Man zerreibe Kupferschuppen und Kupferblüte jedes für sich; nachdem man aber das fein zerrieben hat, mische man es folgendermassen: man stelle zwei oder drei Sorten des Mittels her, die stärkste mit ein Drittel soviel Kupferblüte als Kupferschuppen, eine zweite mit ein Viertel soviel und eine dritte mit ein Fünftel soviel. Dieses Mittel ist für sehr viele Fälle geeignet.

Kapitel XCVII.

Salbe gegen Angina. Rosmarin, wilder Läuseritter-sporn[182]), Wermuth, Eselsgurkensaft, Honig.

Kapitel XCVIII.

Bei Fussgichtschmerzen mache man auf die geschwollenen Stellen einen Aufschlag von Salz, welches man mit Wasser fein verrührt, und diesen nehme man drei Tage lang nicht ab[170]). Wenn man ihn aber abgenommen hat[170]), mache man von Neuem eine Verreibung, und zwar von roher roter Soda und ein wenig Honig; dies gebrauche man während des gleichen Zeitraumes gerade so wie das Salz. — Man thut fein

---

167) Die gewöhnliche, im Neugriechischen einzige Bedeutung von τίτανος ist Kalk. Wenn Littré VIII 223 »plâtre« = Gips setzt, so verallgemeinert er eine seltene Nebenbedeutung.

168) Foes, van der Linden und Ermerins halten ὀπτὸν = geröstet für einen Schreibfehler und vermuten σηπτὸν im Sinne von Kap. XCIV. Letztgenannter würde auch blosses Ἢ = oder als Titel billigen können. Da stricte Beweismittel fehlen, hält man am besten das Ueberlieferte fest.

169) Vergl. Die Verletzungen am Kopfe, Kap. XIV (XXIII Pétrequin); Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate I 550 f.

170) Variante: »und man wasche (diese Stelle) dr. T. l. nicht. Wenn man (sie) aber abgewaschen hat«.

zerstossenes Salz in ein Gefäss, streut hierauf ein wenig Alaun darüber, setzt alsdann die kupfernen Gefässe bei, streut wiederum Salz und Alaun darauf, deckt es zu und macht dann eine Nacht und einen Tag Feuer darunter an[171]).

Kapitel XCIX.

Den[172]) Mastdarm bringt folgendes Mittel wieder hinein: man bestreiche den After mit fein zerriebenen, trockenen Rosinen.

Kapitel C.

Verhärtete Geschwülste zerteilt folgendes Mittel: Realgar in Fett . . .[173])

Kapitel CI.

Der Saft des roten Gartensalates in Wasser vertreibt jeglichen Schmerz; Gewichtsmenge: 1/2 Attischer Obolos (0,728 g : 2 0,364 g).

Kapitel CII.

Augenmittel. Gebranntes Kupfer, Grünspan und Myrrhe werden in Ziegengalle aufgelöst. Dieses alles zerreibe man zusammen zu feinem Pulver und lasse es in Weisswein zergehen. Hierauf lasse man es in einem kupfernen Gefässe an der Sonne trocknen, thue es darauf in ein Stück Schilfrohr und gebrauche es trocken.

Kapitel CIII.

Ein Streupulver[174]). Man verbrenne Misy und verreibe es in einem Mörser; zu ihm mische man aber gewaschene

---

171) Der Text bietet viel Anstösse: »Gefäss« gegenüber »die kupfernen Gefässe«; absolut gebrauchtes τιθέναι = »beisetzen«; καταλείψας = »eingesalbt habend«, wofür ich mit Ermerins (II 646) κατακαλύψας = »zugedeckt habend« vermute; auch ὑποχάειν steht nicht unbedingt fest.

172) Vergl. Pétrequin, Chirurgie d'Hippocrate I 402 f.

173) Die Formel ist unsicher und, wie der absolute Accusativus Realgar erkennen lässt, unvollständig.

174) Θ bietet ἔνπαστον d. i. ἔμπαστον = Streupulver, die Vulgata ἐμπλαστρόν Pflaster. Die trockenen Substanzen ergeben eher ein Pulver als eine Paste.

Goldglätte[175]) hinzu, und zwar seien es 3 Teile Glätte und 1 Teil Misy. Das Misy brenne man so, dass es Brotform annimmt, wobei man aufzupassen hat, dass es nicht herausfliesst, denn wenn es geröstet wird, wird es flüssig. Ist es gut geröstet, so wird es rot. — Ein Streupulver[174]). Bleiweiss, auf dieselbe Weise mit geröstetem Misy gemischt, wie das Misy mit der Goldglätte[175]). — Ein anderes Streupulver[174]), welches stärker ist als das vorhergehende. Aus dem Russe herausgewaschener Kyprischer Ofenbruch, Bleiweiss und geröstetes Misy. Es müssen aber 2 Teile Ofenbruch und Bleiweiss und 1 Teil Misy sein.

Kapitel CIV.

Ein Feuchtmittel. Man zerstosse die Blätter einer Anemone, presse sie aus, setze das Ausgepresste in einem roten kupfernen Gefässe in die Sonne und verdecke es, damit nichts hineinfällt. Wenn es aber dick geworden ist, forme man Pastillen daraus und lasse diese dann trocknen. Wenn sie getrocknet sind, brenne man sie möglichst stark; hierauf, nachdem sie sich abgekühlt haben, verreibe man sie zu feinem Pulver, mische aus dem Russe herausgewaschenen Ofenbruch zu gleichen Teilen darunter, träufle dann ein wenig Bittermandelöl hinein, verreibe das und lasse es dann in Honig zergehen. Hierauf trockne man es, thue es in eine kupferne Büchse und gebrauche es. — Ein mildes Trockenmittel. Kyprischer Ofenbruch, ungewaschene Chalkitis, fein verrieben, Kupferblüte; dieses mische man zu gleichen Teilen und verreibe es fein. — Ein anderes Trockenmittel. Kyprischer Ofenbruch, fein verriebene Chalkitis und ungewaschene Goldglätte[175]), in welcher das Gold gekocht wird, verreibe man zu gleichen Teilen zu feinem Pulver. — Ein anderes Trockenmittel. Gewaschener Ofenbruch, Goldglätte[175]) und Kupferschaum[176]) zu gleichen Teilen als Pulver. — Ein[177]) anderes Mittel. Saft unreifer Weinbeeren und Kyprischer Ofenbruch; man muss den Saft der bereits gross gewordenen Weinbeeren durch feine Leinwand in ein Gefäss aus rotem Kupfer durchschlagen, den

---

175) (σποδός) χρυσῖτις ist die beste Art der Bleiglätte, gelbe Bleiglätte oder Goldglätte. Das Beiwort »Asche« bezieht sich bloss auf das Aussehen, nicht auf das Wesen des Minerals. Vergl. Bd. II 186, Anm. 100; III 291, Anm. 35 f.

176) ἀφρὸς χαλκοῦ = Kupferschaum ist nach Littré VIII 227 »écume de cuivre«, also eine Art schaumiges Kupfererz. Ich möchte es lieber mit χαλκοῦ ἄνθος = Kupferblüte gleichsetzen.

177) Vergl. Vom Sehen, Kap. VI.

dritten Teil möglichst saueren weissen Weinessig hinzumischen, es so in der Sonne gar werden lassen und fünfmal des Tages umrühren. Sobald aber der Saft dick geworden ist, thue man fein zerriebene Asche von Kyprischer Chalkitis hinein und mische es durch einander; die Asche muss man aber dann hineinthun, wenn der Saft den sechsten oder siebenten Tag in der Sonne steht, und zwar in 1 Attische Kotyle (0,273 l) Saft 8 Drachmen (6,3 × 8 = 50,4 g) Asche. Will man, dass das Mittel schärfer sei, so nehme man weniger Asche, will man, dass es milder sei, mehr. Hierauf trockne man es so lange, bis man daraus Pastillen formen kann. Dann lasse man sie im Hause trocknen, indem man sie über Rauch hängt, und auf diese Weise trockne man sie so lange, bis sie wie Muschelschalen werden, sodass sie beim Reiben nicht zerbröckeln, und gebrauche sie dann so. Sie müssen aber dahin gelegt werden, wo keine Feuchtigkeit an sie kommen kann. — Ein[177]) anderes Trockenmittel. Man nehme Ofenbruch und mit weissem Weinessige verrührte Chalkitis, mache dann daraus Pastillen und trockne sie; nachdem sie aber trocken geworden sind, verreibe man sie zu feinem Staube.

Kapitel CV.

Mittel zum Bestreichen des Auges. Man koche möglichst schönen Honig und alten süssen Wein zusammen. — Gegen Argemon[178]). Schwarzpappelharz und Frauenmilch mische man und gebrauche das. — Mittel für den Fall, dass das Auge thränt und Schmerz vorhanden ist. Man presse den Saft eines süssen Granatapfels aus und koche ihn in einem kupfernen Gefässe an leichtem Feuer, bis er dick und schwarz wird wie Pech. Wenn es aber Sommer ist, setze man ihn in die Sonne. Später streiche man ihn feucht auf. — Wenn aber das Auge thränt und trieft, pflücke man, sobald die weisse Weinbeere sehr reif ist und sich am Weinstocke verkleinert, solche Beeren, schlage sie durch und trockne sie dann in der Sonne. Nachdem sie getrocknet sind, schabe man sie und mische ihnen 1/2 Obolos (1,05 g : 2 = 0,526 g) Grünspan nach Attischem Gewichte bei, hierauf reibe man damit ein. — Ein Streumittel. Gebranntes Blei und Ofenbruch zu gleichen Teilen, der zehnte Teil Myrrhe, ein wenig Mohnsaft, alter Wein; das zerreibe man trocken und gebrauche es. — Meerzwiebel und der dritte Teil Ofenbruch und Bleiweiss, der dritte Teil verbrannte Papyrusstaude, der zehnte Teil Myrrhe.

---

178) ἄργεμον ist ein weisser Fleck auf der Iris des Auges. Vergl. Erotianos ed. Klein, pag. 47.

Kapitel CVI.

Wenn man Haare vom Körper vertreiben will, reibe man mit Rebstockthränen (und)[179] Olivenöl ein. Will man aber auch das Auge (von Haaren befreien), so reisse man sie aus und reibe ein. — Man verbrenne Schwammkoralle (?)[180], reibe sie hierauf fein, lasse sie in Wein zergehen und streiche das auf. (Das Haar)[179] geht mit einer dünnen Haut zusammen weg, und (die betreffende Stelle) wird rot aussehen und eine gute Farbe haben.

Kapitel CVII.

Gegen Lienterie. Man weiche Linsen und 2 Choinikes (1,012 l × 2 = 2,024 l) Sommerweizen ein. Sobald sie beim Versuchen weich sind, verwandle man sie in einem Gefässe oder Mörser zu einem sehr feinen Pulver, hierauf schütte man 6 Kotylen (6 × 0,253 l = 1,518 l) Wasser darauf und schüttle es stark. Alles aber, was nach unten geht, schütte man in ein Gefäss und koche es unter Zusatz von ein wenig Honig. Nachdem es stark gekocht hat, backe man es und gebe davon zu essen. Wenn Patient aber Durst hat, trinke er möglichst alten Wein. Dieses Mittel wende der Betreffende so lange an, bis er gesund geworden ist.

Kapitel CVIII.

Wenn man Fliessschnupfen[181]) hat, verreibe man Myrrhe zu feinem Pulver, mische Honig hinzu, richte ein Stück feine Leinwand zu (d. h. man trage die Paste auf) und reibe die Nasenlöcher damit ab.

---

179) Dass durch die eingeschobenen Worte das arg verstümmelte Recept heil gemacht sei, behaupte ich nicht. Der Schaden kann tiefer liegen.

180) ἀλκυόν(ε)ιον (attisch ἁλκυόνιον) scheint ein allgemeiner Name zu sein wie unser Alcyoniden. Am bekanntesten ist alcyonium L. = Schwammkoralle, Korkk., Lederk., Läppchenk., Meerkork, Korkschwamm. Leunis übersetzt alcyonium mit Massenkorkpolyp und alcyonina mit Schwammkoralle, Korkpolyp. Littré (VIII 369) legt sich auf halcyonium cotoneum L. = Baumwollenartiger Massenkorkpolyp fest, v. Grot ist im Zweifel, und Sprengel führt bei Dioskurides 5 Arten alcyonium Pall. an.

181) Vergl. Bd. I 120, Anm. 2.

Kapitel CIX.

Ein den Schleim wegführendes Spülmittel. Eine [182]) Gabe Thapsia, 40 Samenkörner des Läuserittersspornes oder eine Gabe Knidische (Beeren, d. i. Seidelbastbeeren) oder Blätter des Knidischen Seidelbastes [183]). Hierzu mische man aber 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Honig und ebensoviel Olivenöl und lasse es in Meerwasser zergehen, in welchem man Kleie oder Getreideschleim so lange abgekocht hat, bis es dicklich geworden ist, oder aber in Teigwasser oder blossem Runkelrübensafte oder endlich in abgekochter Milch, Hollundersaft oder Bingelkrautsaft. Man mische aber 10 Drachmen (6,3 g × 10 = 63 g) Soda oder 1 Tryblion (0,253 l) Salz hinzu, nur nicht zu dem Meerwasser. — Für den Fall, dass man die Galle wegführen will: eine Gabe Silphionsaft, 1 1/2 Drachmen ($\frac{6,3 \cdot 3}{2}$ g = 9,4 g) Eselsgurkensaft und 1 Drachme an Gewicht (6,3 g) Koloquinthe verreibe man; man lasse das aber in denselben Flüssigkeiten zergehen wie vorhin. — Wenn man aber in stärkerem Grade wegführen will, so nehme man das Innere eines Kürbisses und weiche davon 4 Drachmen (4 × 6,3 g = 25,2 g) in 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Wasser ein; damit nehme man Spülungen vor. Wenn die Spülung beim Herauslaufen Beissen verursacht, so mache man eine Nachspülung mit Getreideschleimsaft. — Ein anderes Mittel. In abgekochter Eselsmilch oder in Runkelrübensaft, 3 Kotylen (3 × 0,253 l = 0,759 g) an Menge, weiche man das Innere (eines Kürbisses) ein und mische Salz, Honig und Olivenöl hinzu; man mache aber eine Nachspülung mit Getreideschleimsaft. — Ein anderes Mittel. Man verreibe 1 Drachme (6,3 g) Koloquinthe, nachdem man sie zuvor in Eselsmilch eingeweicht hatte, und mische dieselben Bestandteile hinzu. — Ein anderes Mittel. 1 Drachme (6,3 g) von dem Innern (eines Kürbisses), 1 Gabe Eselsgurkensaft, 3 Finger voll Salz [184]), Honig, Olivenöl; dies lasse man in Meerwasser zergehen. — Wenn man aber den Kot entleeren will, so lasse man kein Abführmittel einnehmen, sondern wende die übrigen Mittel an. — Ein Einlauf für Ruhr. Man koche mög-

---

182) Der oben gegebene Text bietet Zweifel bezüglich der Wortstellung (man erwartet »40 Knidische Beeren« statt ἢ Κνιδίου πόσιν), der Wahl zwischen den einzelnen Bestandteilen, der Bedeutung von attisch ἀσταφίς (statt σταφίς = Weinbeere oder Läuseritterssporn, s. oben S. 381, Anm. 148).

183) »κνῆστρον (ist) dasselbe wie κνέωρον«, sagt Galenos im Glossare, XIX 112; vergl. Bd. II 508, Anm. 43 mit 440, Anm. 59.

184) Man kann nach Ermerins' paläographischer Erklärung (II 651) für das sinnlose σολόμης getrost ἁλὸς einsetzen.

lichst viel Schalen süsser Granatäpfel in Wein, koche sie aber so lange, bis nur noch die Hälfte davon übrig ist, und mische Honig und Olivenöl hinzu, von jedem 1/4 Kotyle (0,253 l : 4 = 0,063 l). — Gegen Stuhlzwang. 4 Drachmen (4 × 6,3 g = 25,2 g) Weihrauch, 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Rosensalbe, Getreideschleimsaft, abgekochtes Meerwasser[185]. — Man verreibe 2 Gaben Nieswurz, lasse sie in 1/2 Kotyle (0,127 l) Wasser und ebenso viel Olivenöl zergehen und spüle mit dem Safte[186]. — Man schütte (Wasser)[186] in eine Miesmuschelschale, zerschneide Kydonische Aepfel (d. i. Quitten) und lasse sie zerweichen. Sobald aber das Wasser den Geruch angenommen hat, gebe man es zu trinken. — (Oder)[186] man thue Getreidegraupenbrei in 1 Choeus (3,04 l) Wasser und koche das so lange, bis es dick geworden ist; nachdem man es aber sich hat abkühlen lassen, zerschneide man die Aepfel (d. i. Quitten), weiche eine Wabe in (dem)[186] Wasser ein, verreibe alles zusammen so lange, bis es süsslich geworden ist, schlage es durch und thue Petersilienblätter hinein. — Ein anderes Mittel. Man thue weisse Rosinen in Wasser und verreibe Bergmelisse oder Koriander in dem Wasser, (bis dieses) süsslich (wird)[187].

---

185) Da die beiden ersten Substanzen in den 4., die letzten beiden in den 1. Fall gesetzt sind und wegen der Beschaffenheit des Receptes überhaupt, liegt es nahe, eine Zusammenziehung der ursprünglich ausführlicheren Verordnung anzunehmen.

186) Ich folge Ermerins' Lesarten und Gründen (II 652).

187) Das Recept ist verkürzt, über den Sinn aber ist kein Zweifel.

Die Frauenkrankheiten

(de morbis mulierum)

Zweites Buch.

Kapitel I (CX Littré).

[Die [1]) Gebärmutter ist an allen Krankheiten schuld. Sie ruft nämlich, wie sie auch gegenüber dem natürlichen Stande ihre Lage verändern mag, Krankheiten hervor, mag sie nun vorfallen oder sich zurückziehen. Wenn die Gebärmutter eine Lageveränderung nach aussen erfährt, ohne dass ihr Mund auf den Schamlippen aufliegt oder sie berührt, so ist die Krankheit eine sehr leichte. Wenn sie aber nach vorn vorgefallen ist und ihren Mund auf die Schamlippen auffallen lässt, so ruft sie zunächst durch die Berührung Schmerz hervor, später aber, wenn die Gebärmutter versperrt und durch das Auffallen auf die Schamlippe wie mit einem Deckel verschlossen ist, geht der Fluss [, welcher der Monatsfluss (*καταμήνια*) genannt wird,] nicht vor sich. Dieser Fluss aber, welcher sich ansammelt, ruft eine Geschwulst und Schmerz hervor. Wenn die Gebärmutter nach unten geht, sich umlegt und auf die Leiste wirft, so ruft sie Schmerz hervor. Wenn sie hingegen nach oben geht, sich umlegt und versperrt wird, so ruft sie ebenfalls wegen der Enge eine Krankheit hervor. Wenn die Kranke daran leidet, so ruft die Krankheit bei ihr Schmerz in den Hüften und im Kopfe hervor. Sobald sich aber die Gebärmutter aufbläht und eine Geschwulst bildet, fliesst nichts ab, und sie füllt sich, wenn sie sich aber gefüllt hat, berührt sie

Bezüglich der Selbständigkeit der Schrift (Fehlen der ὑφήγησις gegenüber Buch I), ihres knidischen Ursprungs und der Litteratur vergl. die Vorbemerkungen zu den früheren gynäkologischen Schriften. Der Titel ist unecht (Ermerins II p. XCIII), das Werk vielleicht ein Excerpt.

1) Das Eingeklammerte ist die aus Die Stellen am Menschen, Kap. XLVI (XLVII Littré) wiedergewonnene Einleitung. Auf diese Weise erhält jene Schrift ein passendes Ende, diese einen passenden Eingang. Gründe s. bei Ermerins II p. XCII.

die Hüften. Wenn die Gebärmutter von Feuchtigkeit erfüllt und erweitert ist und keinen Platz mehr findet, sondern die Hüften berührt, so ruft sie in den Hüften wie in der Leiste Schmerzen hervor, es kommt den Kranken vor, wie wenn in ihrem Leibe Kugeln herumliefen, und sie haben Kopfschmerzen, bald nur auf einer Seite, bald im ganzen Kopfe, je nachdem sich die Krankheit gestaltet. Auf folgende Art hat man aber diese Zustände zu behandeln. Wenn die Gebärmutter bloss vorgefallen ist und nach aussen hervorragt, so bestreiche man sie mit irgend einem übelriechenden Mittel, z. B. mit Kretischem Wachholder, Knoblauchsbrei (*μυττωτόν*) oder irgend einem anderen stark und widrig riechenden Mittel. Man mache Räucherungen, bereite aber keine Dampfbäder, ferner verwende man während jener Zeit weder Speise, noch Trank, soweit sie die Urinausscheidung anregen, noch lasse man die Kranke warme Wasserbäder nehmen. Wenn die Gebärmutter nach oben geht und sich nicht umlegt, so muss man die wohlriechenden Mutterzäpfchen benutzen, welche zugleich erwärmen. Das sind aber folgende: Myrrhe, Salbe oder irgend ein anderes wohlriechendes und zu gleicher Zeit erwärmendes Mittel. Solche Mittel verwende man als Mutterzäpfchen. Man räuchere auch unten mit Wein, lasse die Kranke warme Bäder nehmen und verwende die Urinausscheidung anregende Mittel. Das ist aber klar, dass sich, wenn sich die nach oben gegangene Gebärmutter nicht umlegt, der (Monats-) Fluss einstellt, wenn sie sich hingegen umgelegt hat, der Fluss [, welcher Monatsfluss genannt wird,] nicht eintritt. Diese Krankheit muss man zunächst mit einer Räucherung behandeln, welche aus folgenden Bestandteilen besteht: man werfe wilde Feigen in Wein, mache diese Mischung warm und lege eine Koloquinthe um die Mündung des Gefässes, in welchem man sie erwärmt hat. Das mache man aber folgendermassen: man schneide eine Koloquinthe in der Mitte durch, leere sie aus, schneide die Spitze in kleinem Umfange ab und lege einen Deckel auf, wie man das bei Schläuchen macht, damit der Dampf durch die enge Oeffnung gehen und an die Gebärmutter gelangen kann. Man nehme Spülungen mit warmem Wasser vor und verwende erwärmende Mittel als Mutterzäpfchen. Erwärmende Mittel sind aber unter der Zahl der Mutterzäpfchen diejenigen, welche (den Monatsfluss) abführen, nämlich folgende: Kuhmist, Rindsgalle, Myrrhe, Alaun, Mutterharz und andere derartige Mittel. Diese verwende man in ausgiebigster Weise. Man führe auch unten ab mit Hilfe von abführenden Mitteln, welche kein Erbrechen hervorrufen, aber mit schwachen, damit nicht infolge von übermässigem Abführen Entleerung erfolgt. Die Mutter-

zäpfchen muss man aber folgendermassen herstellen, wenn man sie kräftig wirkend machen will: man lasse Honig halb kochen, thue etwas von den oben erwähnten, den Monatsfluss anregenden Mitteln für Mutterzäpfchen hinein, und wenn man das gethan hat, forme man (Zäpfchen), ähnlich wie die, welche man in den After einlegt, nur mache man sie lang und dünn. Die Frau aber lege man auf den Rücken, man erhöhe die Füsse des Bettes an der Fussseite, lege das Zäpfchen dann ein, indem man es in Zeug oder in irgend etwas anderes einbindet, und lasse es so warm werden, bis es zerschmolzen ist. Wenn man aber ein schwächer wirkendes Zäpfchen wünscht, so lege man es ein, nachdem man es in feine Leinwand eingebunden hat. Wenn die Gebärmutter von Feuchtigkeit erfüllt ist, ihr Mund aufschwillt und den (Monats-) Fluss hindert, so muss man die Krankheit heilen, indem man mit Hilfe von einzulegenden Heilmitteln den Fluss hervorruft und Räucherungen, wie es beschrieben wurde, vornimmt, wobei man so verfährt wie in dem vorigen Falle des Ausbleibens der Regel. Auch wenn die Gebärmutter nach vorn vorfällt und sich umlegt, muss man die Regel wie in dem vorigen Falle der Unterdrückung des Monatsflusses hervorrufen. Wenn aber die Frau einen zu reichlichen Fluss hat, so darf man weder mit warmem Wasser, noch mit irgend einem anderen Mittel erwärmen, noch auch die Urinausscheidung befördernde oder die Verdauung anregende Speisen verwenden. Die Fussseite des Bettes muss aber höher sein, damit nicht die Lagerung den Fluss begünstige; zugleich verwende man zusammenziehende Mutterzäpfchen. Der Monatsfluss ist aber, wenn die (monatliche) Reinigung plötzlich eintritt, sogleich blutig, wenn jene aber weniger schnell von Statten geht, eitrig. Bei jüngeren Frauen ist er mehr blutig, die älteren hingegen haben einen mehr schleimigen [so genannten Monatsfluss].]

Weisser Fluss stellt sich mehr bei älteren Frauen ein als bei jüngeren, rotgelber Fluss bei beiden, roter Fluss bei jüngeren. Roter Fluss entsteht infolge von Fieber, häufiger aber infolge einer Fehlgeburt, jedoch entsteht er auch infolge Verhaltung der Regel, wenn diese, abgesperrt, wie sie war, plötzlich durchbricht. Allein er entsteht auch infolge einer Entbindung. Es fliesst sehr viel Blut hervor, es gehen Blutklumpen ab, es stellt sich Schmerz in der Schlüsselbeingegend und an den Sehnen ein, und es tritt Empfindungslosigkeit (Torpor) des Körpers und Abkühlung der Beine ein, zuweilen aber knirscht die Kranke auch mit den Zähnen, wenn das Blut in verhältnismässig grosser Menge abgeht, sie verlieren die Sprache, und es stellen sich reichliche Schweissausbrüche ein. Ausserdem

aber treten Schmerzen am Magenmunde, Kälte des ganzen Körpers und Fieber mit Erbrechen unvermischter Galle und Hin- und Herwerfen auf, die Kranken bekommen an ein und demselben Tage häufig Starrfrost und schwitzen dann wieder; bald stellen sich bei ihnen von den oberen, bald von den unteren Körperteilen ausgehende Krampfanfälle ein, es suchen die Leistengegend jähe und heftige Schmerzen heim, welche wehenartig auftreten, zuweilen ist aber auch Harnstrenge vorhanden. Der Mund ist trocken, quälender Durst ist vorhanden, die Zunge ist rauh, die grossen Fusszehen krümmen sich, die Waden und die Oberschenkel krampfen sich bei ihr zusammen, im Kreuze treten heftige Schmerzen auf, und die Arme (Hände?)[2]) werden kraftlos. Wenn aber diese Erscheinungen auftreten, da pflegen sich auch noch Starrkrämpfe einzustellen, welche von den Schlüsselbeinen über die Kehle hinweg nach den Kinnbacken und der Zunge gehen, ein klein wenig später aber von diesen Stellen aus, hinten an den Sehnen angefangen, nach der Wirbelsäule zu verlaufen, und so erliegen sie denn der Gewalt der Krankheit. Man muss darum bei Beginn des Flusses seine Vorhersage machen, die Lebensweise aber folgendermassen regeln. Früh morgens gebe man gegen den Fluss irgend eines der Heilmittel zum Einnehmen, welche ich beschreiben werde, und zwar dasjenige Mittel, dessen es am allermeisten zu bedürfen scheint; man reiche es aber drei- und viermal. Wenn viel Blut abgeht, nähre man die Kranken, falls sie fieberfrei sind, mit (festen) Speisen, haben sie Fieber, mit Krankensuppen. Von Krankensuppen sind aber folgende am zuträglichsten: Italienische Hirse[3]), Linsen, gekochtes Sommerweizenmehl, Suppengraupen, gekochter Spelt; von Getränken: feines Gerstenmehl in Wasser, von den Broten abgestossene Bröckel, feine Graupen von junger Gerste[4]), in Wasser eingeweicht, welche man ungesalzen wie Latwerge giebt; von Speisen: in der Asche gut durchgebackenes Brot; von Zukostgerichten: Hasenfleisch, Peleiastaubenfleisch[5]), Ringeltauben-

2) Es ist nicht immer auszumachen, ob χείρ den Arm, die Hand oder Hand und Arm zugleich bedeutet. In den chirurgischen Schriften ist die Bedeutung »Arm« häufig (z. B. Die Einrichtung der Gelenke, Kap. X Anf.; Die ärztliche Werkstätte, Kap. XXII).

3) ἔλυμος = panicum Italicum L. = Italienische Hirse, (Gelbe) Kolbenhirse, Fennich. So entscheiden sich Hofmann, Gust. Meyer und Εὐαγγελίδης. Mithin ist κέγχρος = p. miliaceum L. = Weisse Rispenhirse, Quasthirse, Echte Hirse. Sprengel kehrt die Namen um.

4) προκώνια erklärt Galenos im Glossar, XIX 133, mit: »die Graupen von junger Gerste, nach einigen aber lediglich solche von ungerösteter Gerste«. Da die Getreideart im Adjectivum nicht mitenthalten ist, konnte oben S. 372 (Anm. 124) auch der Weizen so genannt werden.

5) πελ(ε)ιάς ist bisher nicht bestimmt worden. Nach Aubert und

fleisch, sowohl gekocht, als gebraten, gebratenes Ziegenbockfleisch, mit nichts angemacht, welches man in Weinessig eintaucht, in Asche gebratene Ziegen- oder Rindsleber, das Gelbe von gebackenen Eiern, ungesalzener Käse. Was aber die Gemüse anlangt, so geniesse die Betreffende keines, weder gekocht, noch roh. Der Bäder enthalte sie sich. Man umbinde die Arme mit ungereinigter Wolle, indem man letztere dreht und oberhalb der Armbeugen und der Kniekehlen [oberhalb der Kniee][6]) dicker auflegt. Man setze Schröpfköpfe unter die Brüste selbst, indem man sie emporhebt, und zwar bald auf der rechten, bald wieder auf der linken Seite. Wenn aber die Kranke beim Aufsetzen des Schröpfkopfes Atembeschwerden bekommt, so nehme man den Schröpfkopf wieder ab Blut zapfe man nicht ab. Man wende Mutterzäpfchen an, wie ich sie beschreiben werde, von blutstillender Eigenschaft, Mutterzäpfchen, welche bei derartigen Kranken etwas ausrichten. Wenn aber die Kranke den Fluss übersteht, so bekommt sie, wenn viel Blut abgegangen ist, ein weisses Aussehen[7]), das Gesicht ist verschwollen, in den Vertiefungen unter den Augen stellen sich Schwellungen ein, die Beine sind geschwollen, die Gebärmutter ist feucht und steht immer, abweichend vom natürlichen Zustande, offen, und die Abgänge sind wässerig wie der Saft rohen Fleisches. Bei solchen Kranken muss man, wenn die Patientin bei Kräften ist, in nüchternem Zustande Erbrechen hervorrufen und ihnen nach erfolgtem Erbrechen ein Frühstück verabreichen. Für solche Kranke ist es zuträglich, wenig zu trinken, und zwar ziemlich reinen schwarzen Wein, das Bad zu meiden, sich kalt abzuwaschen, spazieren zu gehen, nur eine Mahlzeit täglich einzunehmen und in jeder Weise auf Trockenheit bedacht zu sein. Wenn aber daraufhin weder die Kranken geheilt werden, noch die Gebärmutter zum Zusammengehen veranlasst wird, die Betreffenden auch nicht von dem Flusse befreit werden, so muss man, wenn die Kranke stark genug ist, Nieswurz eingeben, wobei man sich nach dem Kräftestande des Körpers richtet. Tritt daraufhin keine Rückwirkung bei ihr ein, so reinige man den Kopf. Nach stattgehabter Reinigung aber muss man die Kranken im Uebrigen mit Hilfe der Lebenshaltung genau ebenso behandeln wie solche Frauen, welche keine Kinder bekommen.

Wimmer ist es eine der columba Livia = Feldtaube nahestehende Art, kleiner als die ihr engverwandte c. domestica = Haustaube, dunkel und mit roten, rauhen Füssen versehen.

6) Ist Glosse zu ἰγνύων = Kniekehlen.

7 Vergl. Bd. II 529, Anm. 70.

Kapitel II (CXI Littré).

Man[8]) muss aber die Prüfung erstrecken auch auf die Körperbeschaffenheit der Frauen, ihre Farbe, ihr Alter, die Jahreszeiten, die Oertlichkeiten und die Winde. Denn die einen, die kalten, sind feucht und zu Flüssen geneigt, die anderen, die warmen, hingegen verhältnismässig trocken und zum Stillstande von Flüssen geneigt. Die übermässig weissen Frauen nämlich sind feuchter und in höherem Grade Flüssen unterworfen, die schwarzen hingegen trockener und straffer gebaut; die weinfarbigen (d. i. brünetten) nehmen zwischen beiden etwa die Mitte ein. Von den Altersstufen gilt dasselbe. Denn die jungen sind in der Regel feuchter und vollblütig, die älteren dagegen trockener und arm an Blut; die in mittleren Jahren bilden etwa die Mitte zwischen beiden [, da sie hinsichtlich des Alters in der Mitte stehen][9]). Es muss aber derjenige, welcher diese Zustände richtig behandeln will, in jedem einzelnen Falle die Körperverfassung der Frauen, die Gunst der Verhältnisse, das Alter, die Jahreszeit, die Oertlichkeit und die Winde kennen.

Kapitel III (CXII Littré).

Wenn ein Fluss in der Gebärmutter entsteht, so fliesst viel Blut ab, feste Klumpen kommen heraus, es tritt Schmerz in den Lenden, in den Weichen und im Unterleibe auf, letzterer ist hart und schmerzt, wenn man ihn berührt, die Kranke bekommt Starrfrost und acutes Fieber, es stellt sich Schwäche ein, der ganze Körper schmerzt sie mit Ausnahme der Schultern und Schulterblätter, sie hat Hitze, sieht rot aus, und die Adern sind hart und leisten dem Drucke Widerstand. Diese Krankheit kommt aber meistenteils infolge einer Fehlgeburt zu Stande, doch entsteht sie auch, wenn die Regel, nachdem sie langeZeit über nicht eingetreten war, plötzlich hervorbricht. Unter diesen Umständen muss man einer solchen Kranken eine trockene unreife Feige zerstossen, durchsieben, in feine Leinwand einbinden und sie einlegen lassen. Auf den Unterleib aber muss man kalte Umschläge machen, wobei man darauf zu achten hat, dass sie kein Frostschauer überläuft. Sobald aber der Fluss zum Stillstande gekommen ist, koche man Blätter des wilden Oelbaumes in möglichst scharfem Weinessige ab,

8) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. I.

9) ἰσεν(ν)ύουσαι im Sinne der oben eingeklammerten Worte halte ich sprachlich und stilistisch für bedenklich, trotz Galenos' Erklärung. Es fehlt an der Parallele (s. Anm. 8) und stört die Gleichartigkeit der Sätze.

und sie wasche sich die Schamteile damit ab. Sie trinke aber Weinbeerenkerne und[10]) roten Gerbersumach, welche man in 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Wasser abgekocht hat. Oder man trockne die roten Beeren des Brombeerstrauches, verreibe sie fein, mische sie zu gleichen Teilen mit Sommerweizenmehl und gebe ihr das nüchtern zu trinken. Wünscht man ein stärkeres Mittel, so thue man 2 Teile Sommerweizenwehl [11]) hinzu, mische sie damit und gebe das zum Einnehmen. Die Kranke bade nicht. Sie geniesse trockene Speisen und edlen schwarzen Wein. Wenn sich aber bei ihr nach dem bereits erfolgten Aufhören des Flusses eine Geschwulst einstellt, so muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel reichen. Nach Verabreichung des Abführmittels muss man die Gebärmutter mit dem aus unreifen Feigen bereiteten Mittel ausspülen und mit zusammenziehenden Stoffen eine Nachspülung vornehmen. Wenn eine derart Erkrankte feucht wird, so mache sie so lange Räucherungen, bis sie trocken geworden ist.

Kapitel IV (CXIII Littré).

Roter Fluss. Es fliessen ab eine Flüssigkeit, welche aussieht wie das Blut eines frisch geschlachteten Tieres und mit Unterbrechungen[12]) kleine Klumpen, zuweilen aber stösst (die Kranke) auch gewaltsam Blut aus, der Unterleib schwillt an, die Betreffende wird mager, von Schwäche befallen und steif, wenn man sie berührt, fühlt sie einen Schmerz, wie wenn sie eine Wunde hätte, sie hat Fieber und knirscht mit den Zähnen, es stellt sich Schmerz in den Schamteilen selbst ein, am Schamberge, in der Weiche, in den Lenden, im Nacken, im Bauche, in der Brust und an den Schulterblättern, sie hat auch sonst überall Schmerzen, es befällt sie Schwäche und Ohnmacht, und die Farbe ändert sich. Dieses sind die Beschwerden, welche sie zu Beginn der Krankheit heimsuchen. Wenn sie sich aber länger hinzieht, so sind alle diese Beschwerden in höherem Grade vorhanden, die Krankheit wird offensichtlich, die Vertiefungen unter den Augen erscheinen aufgetrieben, und die Füsse schwellen an. Diese Krankheit aber sucht die Frauen

---

10) oder statt und vermutet Ermerins (II 698).

11) τιτάνου = Kalk ist überliefert; σητανίου haben schon die alten Herausgeber dafür eingesetzt. Gegenüber Ermerins (II 698) halte ich ἐπιβαλὼν = thue man hinzu, weil es die übliche Ausdrucksweise und keineswegs »otiosum« (überflüssig) ist.

12) Ausser Θ haben die Handschriften διαλάμποντα = glänzende. Diese Eigenschaft besagt nicht viel. Ermerins (II 699) behandelt die ganze Stelle richtiger als Littré (VIII 242 f.).

vorzugsweise nach einer Entbindung heim, wenn sich irgend etwas in ihrem Leibe losgetrennt hat und nun nicht abgehen will, vielmehr die Leibesfrucht darin verfault und eine rauhe Oberfläche bekommt. Bei einer solchen Kranken muss man, wenn man bei Beginn der Krankheit auf sie trifft, einen feuchten Schwamm einlegen, sobald der Schmerz auftritt; ferner koche [13]) man ein Stück glatte, weiche feine Leinwand, befeuchte sie mit kaltem Wasser und lege sie auf den Bauch auf und mache Uebergiessungen mit kaltem Wasser. Das Bett sei an der Fussseite erhöht, und man breite die Laken dem entsprechend darüber. Man erprobe, welchen für die Frauen bestimmten Trank die Kranke am besten vertragen kann, und gebe ihr diesen zum Einnehmen. Man röste Petersiliensamen, zerstosse ihn und siebe ihn durch, das Gleiche thue man mit Rauke und Mohnsamen, welche man zugleich mit feinem Getreideschrote durchsiebt, und mit dem Samen der Brennnessel thue man das Gleiche. Man nehme Oelbaumkrätze, Galläpfel, Gartenraute, Dosten, Polei zusammen mit Getreideschrot, siebe sie durch und verrühre sie; man nehme grobe Gerstengraupen und röste sie, mahle Weizenschrot [14]) und nehme Ziegenkäse, bei dem man den Schmutz abgeschabt hat; von allen übrigen Bestandteilen mische man je gleiche Mengen zusammen, von dem Dosten, der Gartenraute, der Baumkrätze und den Galläpfeln jedoch die Hälfte. Dies trinke sie früh morgens in nüchternem Zustande, ehe sie sich Bewegung macht. Man muss aber auch zum Aufstreichen [15]) eine Mischung bereiten für den Fall, dass scharfe Massen abgehen sollten, und man muss auch einen Mischtrank (*κυκεών*) reichen, und zwar bestehe dieser aus 1 Teile des (eben erwähnten) Arzneimittels, 1 Teile Käse und 1 Teile grobem Mehle. Des Abends aber mische man Honig hinzu und reiche das zum Trinken. Dies muss man so lange thun, als die Betreffende von der Krankheit in ihrem Anfangsstadium heimgesucht wird, das Blut in grosser Masse abgeht, nur für kurze Zeit Unterbrechungen eintreten und die Frau heftige Schmerzen befallen.

---

13) Ich halte es für verfehlt, καθεψῶν oder καταψῶν wegzustreichen, weil dann im Dunkeln bleibt, wie es in den Text hineingekommen ist. Unter Verwerfung der höchst unwahrscheinlichen Conjecturen halte ich den Gedanken fest. Der Text mag gelautet haben: καθέψειν καὶ oder καθέψοντα καί. Das Kochen dient zur Säuberung der Leinwand und macht sie zur Aufnahme von Wasser geeigneter.

14) πύανα in C = Hülsenfruchtbrei halte ich, abweichend von Littré, VIII 244, für einen einfachen Schreibfehler statt πύρινα.

15) κρήσιν Θ = Mischung und χρῆσιν vulg. = Gebrauch hat Ermerins sinngemäss in χρῖσιν verwandelt.

Wenn aber das Blut spärlicher und in längeren [16]) Zwischenräumen abfliesst, so gebe man das zum Einnehmen, was entweder nach unten oder nach oben zu eine Entleerung herbeiführt. Man mache mässige Bähungen an den Geschlechtsteilen, wie es einem im einzelnen Falle angezeigt erscheint. Man schrote Spelt mitsammt den Hülsen, trockne und zerstösse unreife wilde [17]) Feigen, siebe sie durch, verfahre mit Oelbaumblättern ebenso, nehme je gleiche Teile und lege das als Umschlag auf. Man gebe abgekochte oder rohe Kuhmilch zu trinken, wobei man den regelrechten Gang der Ereignisse verfolgt und so verfährt, wie es einem der Augenblick geraten erscheinen lässt. Die Krankheit scheint aber schleppend zu verlaufen und lebensgefährlich zu sein; nur wenige kommen davon.

Kapitel V (CXIV Littré).

Zuweilen fliesst bei einer Frau aus den Gelenken herrührendes Blut ab, sei es infolge einer Geburt, einer Fehlgeburt oder irgend einer Krankheit. Es wähnen aber manche Aerzte, es sei das ein Fluss; es ist jedoch etwas davon Verschiedenes. Dieses nämlich, was zugleich mit dem Blute aus den Gelenken, der Lende und der Hüfte kommt, ist eine klebrige Masse, jenes hingegen, was aus der Gebärmutter und aus den Hohladern kommt, ist reines Blut. Bei einer solchen Kranken muss man unten Räucherungen vornehmen, indem man 1 Hemiekton (4,048 l) [18]) Spelt schrotet, mit ein wenig Weinessig verrührt, damit man nicht die Gebärmutter durch und durch feucht macht, 1/2 Obolos (1,05 g: 2 = 0,527 g) Schwefel zu dem verriebenen Spelte hinzumischt, dies mit Weinessig verrührt und die Nacht über hinstellt. Früh morgens aber mache man viel Feuer an und setze es darauf. Man nehme Wollkrautpropfe von Oelkrügen und mische damit aus der Kardetsche der Walker entnommenen Schmutz und Schlangenpflanzensamen [19]). Man nehme den grössten Teil des Feuers

16) In den Handschriften steht das Gegenteil: kürzeren; von Ermerins verbessert (II 700).

17) Statt ἐρινεοὺς = »vom wilden Feigenbaum« liest Ermerins (II 700) ἐαρινοὺς = »Frühlingsfeigen«, entsprechend den »Winterfeigen« in Kap. VIII. Aber III pag. II sq. widerruft er seine Conjectur und betrachtet ἐρινεοὺς als später eingesetzte Erklärung zu ὀλύνθους, als wenn beides synonym wäre.

18) 1 ἡμίεκτον = 4 χοίνικες = 4×1,012 l = 4,048 l.

19) ὄφις = »Schlange« ist eine unbekannte Pflanze. Du Cange belegt ὀφιογένιον = ὀφιοκτόνον = ἐλαφόβοσκον (s. oben S. 361, Anm. 110) = Gemeine Pastinake und ὀφιοστάφυλον ἤτοι κάππαριν (s. Bd. II 474, Anm. 26) = Gemeiner Kappernstrauch. Wenn eine von diesen beiden Pflanzen gemeint sein sollte, dann könnte es nur die Kappernstaude sein.

weg und lasse die Mischung verbrennen; denn auf diese Weise wird man den meisten Rauch erzeugen. Man muss aber einen ausgeschnittenen Stuhl haben und die Frau darauf setzen und mit Decken verhüllen, damit der Rauch nicht daneben geht. Auf das Feuer streue man aber das aus Weinessig hergestellte Mittel und den Schlangenpflanzensamen [19]). Auch beigesetzte Myrrhe ist wirksam. Das Räuchermittel verhindert die Benetzung der Schamteile mit Blut. Wenn aber genügend geräuchert ist, zerreibe man gerösteten Raukensamen und gebe ihn in Wein.

Kapitel VI (CXV Littré).

Der rotgelbe Fluss. Der reichliche und widrigriechende Fluss ist einem verdorbenen Eie ähnlich; die Gebärmutter ist entzündet, es tritt ein von dem Kreuze und den Leisten ausgehender Schmerz auf, der Abgang ist reichlich, und wenn die Kranke nicht davon befreit wird, so vollzieht sich der Abfluss rasch. Wenn sich das Leiden auch noch lange hinzieht, so verfaulen die abgehenden Massen in denkbar höchstem Grade; das, was abfliesst, sieht nämlich aus wie der Saft gebratenen Fleisches. Hiermit zugleich stellen sich starke Fieberanfälle und Starrfröste ein. An solchen Flüssen gehen die meisten Kranken zu Grunde, und nur wenige kommen mit dem Leben davon. Wenn man eine Kranke von Anfang an übernimmt, so muss man sie folgendermassen behandeln. Sind sie fieberfrei und bei Kräften, so muss man ihnen Nieswurz geben. Ist das geschehen, so muss man drei oder vier Tage aussetzen und ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben. Nach dem Abführen aber muss man eine solche Lebensweise anordnen, dass der Fluss wässerig und fettig wird. Am frühen Morgen muss man der nüchternen Kranken irgend eines der Mittel zum Einnehmen reichen, welche ich für den Fluss verzeichnen werde, indem man es in Wein streut. Nach Verabreichung des Mittels muss man im Uebrigen mit Hilfe der Diät behandeln, die Gebärmutter aber folgendermassen behandeln. Wenn sie entzündet und ihr Mund geschlossen ist, so muss man milde Bähungen anwenden, bis sich der Muttermund erweicht hat. Nach den Bähungen muss man mit denjenigen Spülmitteln Ausspülungen vornehmen, welche notwendig erscheinen, mögen sie nun mehr reinigen oder mehr erweichen. Nach den Spülungen muss man erweichende Mittel einlegen. Wenn aber der Muttermund nicht leicht zu lösen (d. i. öffnen) ist, muss man ihn mit den Einlagen bähen und erweichen, welche ich beschreiben werde, so lange, bis er sich geöffnet hat. Allein wenn der Fluss daraufhin nicht aufhören

sollte, so muss man den Kopf reinigen und dann die Kranke auf Diät setzen. Wenn sie kein Fieber [20]) hat, trinke sie Eselsmilch. (Sie geniesse) gekochte angebaute und wildwachsende Gemüse mit Ausnahme von Knoblauch, Porree, Kohl und langem Rettige; von Meertieren den glatten Batos, den Drachenkopf, den Meeraal [21]), den Zitterrochen, den Aal, die Steinbutte und die Meergrundel. Kochen muss man sie aber mit Zwiebeln und Koriander, und zwar müssen sie in süssem und fettem Salzwasser gut gar gekocht werden. Von Fleischspeisen geniesse sie besonders Schweinefleisch, an zweiter Stelle Lammfleisch oder Schaffleisch, lieber gekocht als gebraten, und Fleischbrühe. Sie trinke honigfarbenen und mit Wasser versetzten Weisswein. Sie bade, ohne dabei den Kopf zu benetzen, und zwar weder allzu warm, noch allzu oft. Wenn die Kranken auf eine solche Lebensführung hin von der Verschwärung und dem Entzündungszustande befreit werden und die Gebärmutter feucht ist, so sollen sie an die Stelle der Bäder Enthaltung vom Bade, an die Stelle der blassgelben Weine schwarze, an die Stelle der mit Wasser versetzten mehr ungemischte Weine, an die Stelle der Graupen Brot, an die Stelle der Fische gebratenes Fleisch und alle möglichen trocken machenden Speisen treten lassen, wie wir sie bei Durchfällen verwenden. Die Frau meide alle Spülmittel, ausgenommen Wein und Wasser. Sie nehme Räucherungen mit zusammenziehenden Stoffen vor; am besten aber ist es, wenn sie schwanger wird. Handelt es sich um eine junge Frau, so muss man bei ihr Erbrechen in nüchternem Zustande herbeiführen, aber häufig erbrechen lassen und hierauf ein wenig Frühstück verabreichen. Dieses ist die Lebensweise bei dieser Art von Flüssen.

Kapitel VII (CXVI Littré).

Weisser Fluss [22]). Das Abfliessende sieht weiss aus wie Eselsurin, im Gesichte kommt es zu Schwellungen, auf beiden Seiten schwellen die Partien unter den Augen an, dasjenige, was man von den Augen sehen kann, erweckt den Eindruck, als wenn Wassersucht vorhanden wäre, und hat ein keineswegs gutes Aussehen, es fehlt der Glanz, die Augen triefen,

20) Statt ἄπυρος ᾖ = fieberfrei ist bietet Θ δυσουρέῃ = Urinbeschwerden hat. Littré folgt ihm (VIII 250 f.).

21) γόγγρος = conger C. = Meeraal, Seeal. Die gewöhnlichste Art ist c. vulgaris C. = muraena conger L, daneben finden sich c. niger und c. myrus.

22) Der ῥόος λευκός ist nach Dr. Isidor Neumann, Lehrbuch der venerischen Krankheiten und der Syphilis, Wien 1888, I 2 unser Tripper.

und ihre Sehkraft ist geschwächt; die Haut sieht weiss aus [7]) und ist mit kleinen Blasen bedeckt; der unterste Teil des Leibes ist aufgetrieben; auf den Kiefern bilden sich nach und nach kleine rote, mit Wasser gefüllte Hautauschläge bösartigen Charakters, an den Beinen stellen sich Geschwülste ein; wenn man mit dem Finger daraufdrückt, so bleibt ein Eindruck zurück, wie wenn es Teig wäre; der Mund füllt sich mit Speichel, es treten Schmerzen am Magenmunde auf, wenn die Frauen nüchtern sind, und sie erbrechen Massen, welche sauerem Wasser ähnlich sind. Geht die Kranke bergauf, so wird sie ziemlich rasch von Atembeschwerden und Erstickungserscheinungen befallen, die Beine werden kalt, die Kniee werden schwach, im Munde bilden sich Schwämmchen (Aphthen), die Gebärmutter ist, abweichend vom natürlichen Zustande, geöffnet, und die Kranke hat den Eindruck, als wenn auf dem Gebärmuttermunde eine Last schwer wie Blei läge. Ziehende Schmerzen gehen durch die Oberschenkel, die unteren Körperteile vom Unterleibe an bis zu den Füssen hinunter sind durchweg kalt, die Fusssohlen sind empfindungslos, und die Betreffenden können nicht damit auftreten. Solche Patientinnen kann man schwer von diesen Krankheitserscheinungen befreien; denn ihr Alter ist vorgeschritten, und die Beschwerden sind zugleich mit alt geworden, es müsste denn ganz von selbst ein glücklicher Zufall eintreten und das Uebel heben. Bei solchen Kranken muss man den Säfteüberschuss (Plethora), wenn bei ihnen solcher vorhanden ist, mit Abführmitteln beseitigen, welche die gelbe Galle nicht ausscheiden. Andererseits aber ist ihnen zuträglich das Einnehmen von urintreibenden Arzneitränken, die Reinigung des Kopfes, die Enthaltung von Bädern, das Einnehmen [23]) von weisser Thymianseide, Spaziergänge und jegliches auf die Austrocknung (des Körpers) hinzielendes Verhalten. Wenn die Frauen diese Vorschriften befolgen, werden sie zwar nicht vollständig genesen, wohl aber ihren Zustand bessern.

Kapitel VIII (CXVII Littré).

Die Behandlung eines (anderen) weissen Flusses. Es werden weisse, leicht gelb gefärbte Massen entleert. Wenn die Betreffende Urin lässt, macht sich ein beissender und wie

---

23) Bloss Θ hat ποιέει = es wirkt statt πίνειν = das Einnehmen der Vulgata. Ersteres setzt Littré (VIII 252 f.), letzteres Ermerins (II 704).

ein Lanzenstich empfundener (lancinierender) Schmerz [24]) bemerkbar, die Gebärmutter verschwärt, es sucht die Kranke acutes Fieber, grosse Hitze, Durst und Schlaflosigkeit heim, und die Betreffenden verfallen in Delirien. Sowie die Frau etwas eilig verrichtet, bekommt sie Atembeschwerden und sind ihre Glieder wie zerschlagen. Einer solchen Kranken muss man weissen Mohn und Brennnesselsamen zum Einnehmen geben; besser noch sind Wurzeln und Blätter des süssen Granatapfelbaumes, Gerbersumach und Galläpfel. Diese reiche man in herbem Weine, ebenso Granatapfelsaft, welchem man Ziegenkäse beisetzt. Man nehme aber unten Räucherungen vor mit Spelt, unreifen Winterfeigen, Oelbaumblättern und -Krätze und Kürbisschale, von letzterer ein Dritteil, von dem Uebrigen gleiche Teile. Man gebe ferner aus gekochten Gemüsen bereitete Krankensuppen und Suppen von Mandeln und Sesam. Die Kranke lasse sich schaukeln und ausfahren und gebe sich nie der Ruhe hin.

Kapitel IX (CXVIII Littré).

Ein anderer Fluss. Es werden reichliche Mengen entleert, welche wie Schafurin aussehen. Die Kranke hat ein weisses Aussehen und schwillt am ganzen Körper an. An den Unterschenkeln bilden sich Erhebungen[25]), und wenn man mit dem Finger hinfasst, so bleiben an den Unterschenkeln und an den Füssen Vertiefungen zurück. Wenn die Kranke etwas zu sich nimmt, bekommt sie einen vollen Leib, und es stellt sich Entzündung ein. Wenn sie geht oder irgend etwas arbeitet, bekommt sie Atemnot und Schmerzen, und sie sieht weiss, mitunter gelblich aus. Einer solchen Patientin gebe man, wenn sie bei Kräften ist, in jugendlichem Alter steht und die sonstigen Anzeichen bei ihr zu Tage treten, gleich zu Anfang ein nach oben und unten wirkendes Abführmittel ein. Man reinige ihr, wenn sie eine schleimige Körperverfassung hat, den Kopf mit solchen Arzneien, durch welche der Schleim ausgeschieden wird, hat sie hingegen eine gallige Körperverfassung, mit solchen, durch welche die Galle ausgeschieden wird. Wenn es die Jahreszeit erlaubt, die Be-

---

24) So erklären die Herausgeber ἀμύσσει = es kratzt, zerfleischt, verwundet, nagt. Die Art der subjectiven Schmerzempfindung wird durch den vieldeutigen Ausdruck nicht genügend gekennzeichnet.

25) πόμφοι oder πομφοί, πόλφοι oder πολφοί sind nach Galenos (gloss., XIX 132) »hoch aufragende, weiche und gerötete Hauterhebungen«.

treffende nicht von Natur milzleidend ist, auch irgend eines der genannten Anzeichen vorhanden ist, so gebe man Molken; diese koche sie aber ab und trinke sie möglichst lange Zeit über. Des Abends gebe man, wenn es dessen bedarf, mit Wasser versetzten süssen Wein, Speisen jedoch rühre sie nicht an. Wenn sie aber schwach ist, esse sie ganz wenig Krankensuppe und enthalte sich des Badens. Wenn einem der Zeitpunkt gekommen scheint, höre sie mit dem (Molken-) Trinken auf, und sie nehme nun nach erfolgter Reinigung Speisen zu sich, wobei sie fette, scharfe, süsse und salzige Speisen und scharfe Gemüse meidet. Sie geniesse an Felsen lebende Fische, Schaffleisch, Geflügel, Hasenfleisch, in der Asche gebackenes Brot oder Schrot und geniesse ferner gekochte Gemüse, sowohl wildwachsende, welche man (roh)[26] verzehren kann, als auch angebaute, mit Ausnahme der scharfen. Sie gehe am frühen Morgen und nach der Mahlzeit spazieren. Erhält man bei solchem Verfahren den Eindruck, dass sie trockener geworden ist, so nehme man Ausspülungen der Gebärmutter mit Hefe vor. Nachdem man drei oder vier Tage ausgesetzt hat, mache man eine Nachspülung mit zusammenziehenden Stoffen, unterbreche, und sie pflege, wenn ihr Körper trocken ist, der Ruhe. Ist sie von galliger oder schleimiger Körperverfassung, durch die Lebensweise aber und durch das Einnehmen von Arzneien geschwächt, so trinke sie, falls sie sich nicht erholen kann, vierzig Tage lang Kuhmilch, warm von der Kuh weg. Für eine Kranke von schleimiger Körperverfassung aber ist es besser, möglichst wenig Speisen einzunehmen, so lange sie Milch trinkt; das Mass der letzteren aber betrage 6 Attische Kotylen ($6 \times 0{,}273$ l $= 1{,}638$ l). Mit 2 fange sie an, gebe jeden Tag 1 Kotyle zu, bis es 6 geworden sind, und von da gehe sie allmählich wieder auf die geringere Menge zurück. Nach der Milchkur helfe man der Kranken mit Speisen und durch die Lebensweise wieder auf. Nach dem Milchtrinken trinke sie in der Morgenfrühe nüchtern Frauenhaar; dieses trockne und zerstosse man, dann schlage man es durch ein Sieb und gebe es in würzigem schwarzen Weine, mit Wasser verschnitten. Kehrt aber die Krankheit wieder, so bereite man ein Dampfbad für den ganzen Körper, reinige die Frau von Neuem durch nach unten wirkende Abführmittel und spüle hierauf die Gebärmutter aus, und zwar wenn die Frau von Natur eine schleimige Körperverfassung hat, mit Knidischen Beeren (Seidelbastbeeren) oder

---

26) τρωκτοῖσι bedeutet bloss essbar, aber Galenos (gloss. XIX 147) betont ausdrücklich, dass hier an roh zu verzehrendes (ὠμοῖς ἐσθιομένοις) gedacht sei.

Thapsiawurzel, wenn sie dagegen eine gallige Körperverfassung hat, mit Purgierwindensaft oder wilder Koloquinthe. Man zerstosse das Mittel, giesse 2 Kotylen (2 × 0,253 l = 0,506 l) Wasser darüber, koche es bis auf die Hälfte ein und mische Honig und Narcissen- oder Lilienöl hinzu; es muss aber 1/4 Kotyle (0,253 l : 4 = 0,063 l) Honig und anderthalbmal soviel Oel als Honig sein. Man nehme eine Nachspülung vor mit Honig, Wein und Oel allein, räuchere und setze dann drei bis vier Tage aus, jedoch trinke die Kranke Frauenhaar. Wenn sie nicht schwanger wird, giebt es einen Rückfall, kehrt aber die Krankheit wieder, so ist die Frau verloren. Bei allen denen, welche diese Krankheit in vorgeschritteneren Alter heimsucht, geht die Gebärmutter in Fäulnis über; es kommen aber nur ganz wenige mit dem Leben davon.

Kapitel X (CXIX Littré).

Ein anderer Fluss. Es werden gelbe und weissliche Massen ausgeschieden, welche von rohen Eiern herzurühren scheinen, die Schamteile verschwären, die Füsse und die Unterschenkel schwellen an, die Vertiefungen unter den Augen erscheinen aufgetrieben, und die Augen sind feucht und triefen; wenn die Kranke geht, bekommt sie Atemnot, und es stellt sich Schwäche ein. Diese Krankheit ist aber ihrer Natur nach schleimiger Art. Erfolgt die Reinigung nicht, tritt vielmehr, nachdem die Galle in Bewegung geraten ist, Fieber auf, so steht es schlimm. Diese Krankheit befällt mehr Frauen in vorgeschritteneren als solche in jugendlichem Alter. Unter solchen Umständen gebe man, wenn der Körper der Kranken sehr geschwollen ist, ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen, welches Schleim und Galle zu entleeren vermag; ist hingegen die Geschwulst nicht bedeutend und ist es der Schleim, der bei ihr die Beschwerden verursacht, so gebe man ein nach oben wirkendes Abführmittel; wenn sie es ertragen kann, Nieswurz, ist es nicht der Fall, dann ein Mittel, welches den Schleim und die Galle wegführt. Nach den Abführmitteln aber gebe man ihr möglichst viele Tage hinter einander abgekochte Molken mit ein wenig Salz zu trinken; dazu esse sie Minze. Des Abends aber rühre sie keine (festen) Speisen an, nehme jedoch ein wenig Krankensuppe zu sich und trinke, wenn es dessen bedürfen sollte, süssen Wein dazu. Sind Molken nicht zur Hand, so koche man Eselsmilch ab und reiche vier Tage lang davon. Dasselbe muss man des Abends thun, ausgenommen wenn Fieber nachts auftreten sollte. Sollte die Frau von Natur zu Milzleiden oder Blähungen

neigen und blutarm sein, so darf man ihr weder Molken, noch Milch reichen, falls diese sie blähen; im anderen Falle reinige man sie durch nach unten wirkende Abführmittel. Sobald einem der Zeitpunkt gekommen erscheint, nehme man Spülungen der Gebärmutter vor, zunächst zwei- oder dreimal mit dem Hefenmittel, hierauf mit Purgierwindensaft; man schütte aber 1 Attische Kotyle (0,273 l) süssen Wein und 1/4 Kotyle (0,253 l: 4 = 0,063 l) Oel hinzu, am liebsten Narcissenöl, fehlt es an solchem, dann Lilienöl. Am nächstfolgenden Tage nehme man eine Nachspülung vor mit 1 Kotyle (0,253 l) Wein, 1/4 Kotyle (0,063 l) Honig, ein Drittel soviel Harz als Honig und ebenso viel Olivenöl als Honig. Wenn aber die durch die Spülung hinausbeförderten Massen beim Abgange ein schleimiges Aussehen zeigen, so nehme man nach einer drei- oder viertägigen Unterbrechung eine nochmalige Ausspülung vor mit 2 Gaben geschälten Beeren (d. i. Seidelbastbeeren) und dann eine Nachspülung mit denselben Dingen (wie oben). Sind keine Beeren zur Stelle, so nehme man 1 Gabe Thapsiawurzel und spüle mit denselben Dingen nach. Wenn aber die Abgänge durch diese Spülungen ausgetrieben sind und sich etwas Blutiges einstellt, was aussieht, wie wenn es aus einer Wunde käme, so mache man eine Nachspülung mit zusammenziehenden Stoffen. Wenn hiernach die Kranke auf Befragen sagt, dass der Muttermund hart sei und sie schmerze, so mache man auf gleiche Art Spülungen mit dem aus Butter hergestellten Mittel, bis die Gebärmutter ausgetrocknet ist und die Kranke anscheinend gesund geworden ist. An den zwischen den Spülungen gelegenen Tagen trinke sie Hollunderbeeren, Hasenlab, Mohnkopfhülsen, Brennnesselsamen und Rinde vom süssen Granatapfelbaume, wovon man je gleiche Teile verreibt; man mische aber Graupen und Frauenhaar darunter, und sie trinke das nüchtern in würzigem schwarzen Weine. Was die Speisen anlangt, so geniesse sie erweichende, welche weder salzig, noch scharf sind. Fleischgerichte sind Fischen vorzuziehen, nämlich Geflügel oder Hasen. Sie nehme nicht zu reichliche warme Bäder. Sollte der Fluss nicht nachlassen, sondern anhalten und sollte die Gebärmutter feucht werden, so mache man Räucherungen mit dem aus Granatapfelschalen bereiteten Mittel, und hierauf gehe sie zu ihrem Manne. Wenn sie aber schwanger wird, wird sie gesund. Frauen in vorgeschrittenerem Alter können keinen Widerstand leisten, sondern gehen durch Entkräftung zu Grunde.

Kapitel XI (CXX Littré).

Ein anderer Fluss. Es fliessen klebrige gelbliche Massen ab von eiähnlichem Aussehen, der Unterleib ist aufgetrieben und wird hart, er schmerzt, wenn man ihn berührt, die Kranke knirscht mit den Zähnen und hat Fieber und Schmerzen am Schamberge, in den Geschlechtsteilen, im Unterleibe und in den Lenden, sie fällt in Ohnmacht, wirft sich unruhig hin und her, wird am ganzen Körper kalt und hat reichliche Schweissausbrüche, die Pulsschläge erscheinen beim Anlegen der Hand leicht zitternd[27]), schwach und aussetzend, und die Betreffenden gehen alsbald zu Grunde. Wenn sie mit dem Leben davonkommt, so ändert sich ihre Farbe und wird gelb wie Wachs, die Haut wird durch den Fingerdruck weich gemacht, und es bleibt ein Eindruck zurück, wie in Teig, und die Füsse und Beine schwellen an. Die Krankheit entsteht aber vorzugsweise dann, wenn bei den Betreffenden bei der Entbindung irgend etwas innen abgerissen oder in Fäulnis übergegangen ist. Frauen höheren Alters leiden mehr daran. Diese Krankheit ist aber durchaus nicht etwa gutartig.

Kapitel XII (CXXI Littré).

Ein anderer Fluss. Es wird etwas ausgeschieden, was dem Safte gebratenen Fleisches ähnelt, die Schamteile und auf welche Stellen der Haut sonst etwas davon träufeln mag, verschwären, es stellt sich Starrfrost und acutes, häufiges und starkes Fieber ein, und zugleich suchen die Kranke Fieberschauer heim. Die Schmerzen sind dieselben wie bei allen Flüssen. Die Kranke schwillt am ganzen Körper an, sowohl unterhalb des Nabels, als auch an den Beinen, und bekommt ein Aussehen wie bei Gelbsucht. Dieser Fluss entsteht aber dadurch, dass das ausgetriebene Blut ein wenig gallig wird und kein reinigender Fluss eintritt. Unter solchen Umständen muss man ihr ein Abführmittel zum Einnehmen geben, und zwar ein aus Nieswurz bereitetes, wenn sie bei Kräften ist, ist sie dagegen schwach, dann die »Wurzel«[28]) und Esels-

---

27) ψαίρειν bedeutet nach Galenos (gloss., XIX 156) »darinschwimmen, anrühren«. Nur die zweite Bedeutung als »leise berühren« gefasst, ist zu verwerten.

28) Zu ῥίζα merkt Galenos (gloss., XIX 135) an: »So wird eine Pflanze genannt ohne Stengel, Blüte und Frucht, welche in jeder Richtung (?) 3 Blätter hat, länglich, auf der Erde aufliegend, 2 Finger lang, denjenigen der Färbenden Ochsenzunge ähnlich, aber eine dünne Wurzel von leicht abführender Wirkung besitzt«. Nun bestätigt mir zwar Drude auf Anfrage gütigst, dass es falsch sei, aus dieser unzulänglichen Erklärung die Pflanze bestimmen zu wollen, und dass die Deutung irrig sei, weil es Sporenpflanzen

gurkensaft; späterhin muss man ihr Ziegenmilch oder ein Mittel geben, welches die Galle und den Schleim nach unten zu austreibt. Die Gebärmutter muss man aber mit dem Kohlsaftmittel ausspülen. Sie trinke Salbei, Johanniskraut, Leinsamen [29]), von jedem Bestandteile die gleiche Menge, in herbem schwarzen Weine; man gebe es ihr aber in nüchternem Zustande zu trinken. Wenn die Geschlechtsteile verschwärt sind [30]), muss man mit Butter eine Nachspülung vornehmen, hierauf ein Abführmittel einnehmen lassen und die Verschwärungen mit Butter, Harz, Myrrhe und Silberblüte bestreichen. Die Kranke wasche sich aber mit lauwarmem Myrtenwasser und Salbeiwasser ab. Sie geniesse Speisen, welche weder salzig, noch scharf sind, damit der Urin nicht ätzend wird, und von Meergerichten halte sie sich fern, ebenso von Rindfleisch, Schaffleisch und Schweinefleisch. Die übrigen Fleischspeisen geniesse sie in gekochtem Zustande. Sie esse Brot und trinke würzigen alten schwarzen Wein. Wenn sie das thut und (trotzdem) nicht gesund werden sollte, so muss man ihr den ganzen Körper bähen und am nächstfolgenden Tage ein nach oben wirkendes Abführmittel verabreichen, hierauf nach einer Unterbrechung wiederum ein nach unten wirkendes. Sind Molken zur Stelle, so koche man nach dem Abführen solche ab und gebe sie ihr täglich zu trinken, des Abends hingegen esse sie Krankensuppen und trinke süssen Weisswein. Sind keine Molken zur Stelle, so trinke sie vier Tage lang abgekochte Eselsmilch, abends aber geniesse sie dieselben Speisen und Getränke. Hierauf aber trinke sie vierzig Tage lang warme Kuhmilch, und tagsüber esse sie, so zu sagen, nichts.

---

mit derartigen Blattrosetten in der Mittelmeerflora nicht giebt und die Pflanze in einem späteren Stadium Blütenstengel und Früchte erzeugt haben muss. Gleichwohl kann ich nicht einräumen, dass eine Lücke vorliege und Galenos die Erklärung frivoler Weise erfunden habe. Das hätte dem gewiegten Arzte Anfeindungen eingetragen, wir müssten, bei seiner sonst so wortreichen Art der Verteidigung, Zurückweisungen solcher Angriffe in seinen Werken begegnen, und es entspricht auch eine derartige Unterstellung der Art und Gewohnheit des Galenos in keiner Weise. Auf der anderen Seite haben wir Parallelen zu ῥίζα; trotz der Verwechslungsmöglichkeiten ist im Corpus ῥίζα λευκή (Bd. II 440, Anm. 58) und μέλαινα ῥ. (s. unten Kap. LXXXIII = CXCII Littré) in besonderem Sinne gesagt, und ebenso ist es bei lat. radix = Rettig, radicula = Seifenkraut und in deutschen Dialekten mit »Wurzel« und »Kraut«. Vergl. Ermerins I 733 (s. bei mir Bd. II 235, Anm. 44); II p. XV; 710; Stephanus unter ῥίζα.

29) Sachlich richtiger erscheint die Lesart von Cornarius σελίνου = Petersilien-.

30) Dies hält Friedr. Alex. Simon (Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile, Hamburg 1830, II 4) für Tripper.

Das ist nämlich das Beste, weil ja die Kranke durch diese Milch zugleich gereinigt und genährt und ihr Leiden beschwichtigt wird. Abends zur Hauptmahlzeit aber geniesse sie ein wenig gebratenes Geflügel und etwas in der Asche gebackenes Brot. Dazu trinke sie edlen alten schwarzen Wein, so lange sie Milch trinkt, vorausgesetzt, dass der Abgang reichlich ist und die scharfen Säfte in Aufruhr gebracht werden. Wenn sie diese Vorschriften befolgt und so schwanger wird, so wird sie gesund. Diejenigen freilich, welche in vorgeschritteneren Alter stehen, bekommen manchmal einen Rückfall der Krankheit, und dann sind sie verloren. Allein bei jüngeren Frauen ist sie nicht tötlich, wohl aber zieht sie sich lange hin.

Kapitel XIII (CXXII Littré).

Die Behandlung des jauchigen Flusses. Es fliesst etwas Blutiges ab, was wie der Saft von gebratenem Fleische aussieht, der Fluss verursacht Beissen so wie Salzlake, er frisst die Schamteile, deren Umgebung, die Schenkel und weitere Körperteile an und bewirkt deren Verschwärung, und die Gebärmutter verschwärt[31]. Wenn etwas davon auf die Gewänder tropft, so giebt es Flecken, und diese gehen beim Waschen nur schwer wieder heraus. Der Leib ist aufgetrieben und wird hart und schmerzhaft, wenn man ihn berührt, es stellen sich Hitze und Schmerzen in den Geschlechtsteilen, im After, im Unterleibe, in den Weichen, den Hüften und Lenden ein, es tritt Schwäche auf, die Kranke wird kalt[32], und die Farbe ändert sich wie bei Gelbsucht. Wenn aber die Zeit und zugleich die Krankheit weiter fortgeschritten ist, so suchen die Kranke alle diese Beschwerden in viel höherem Grade heim, die Vertiefungen unter den Augen erscheinen aufgetrieben, und die Füsse und Beine sind von den Lenden an geschwollen. Die Krankheit befällt aber die Frauen dann, wenn bei der Geburt oder Fehlgeburt irgend ein Teil der Leibesfrucht abgerissen ist und eine Verletzung hervorgerufen hat. Man muss Bähungen, Räucherungen und lauter solche Arzneitränke verordnen, welche dem Flusse ein Ziel setzen. Ferner muss man Eselsmilch und alles Weitere anwenden, auch, wenn es erforderlich sein sollte, Erbrechen herbeiführen. Wenn die Kranke fieberfrei und dabei ihr Zustand wenig schlimm ist, ist trockene Wärme vorzuziehen.

---

31) Ich habe die in Unordnung geratene Wortfolge des Textes verbessert, aber nur zum Teil nach Ermerins' Vorschlag (II 711).

32) ἀδυναμίη ψυχρή = kalte Schwäche der Überlieferung wird in dieser Weise in 2 Hauptsätze zu zerlegen sein.

Kapitel XIV (CXXIII Littré).

Wenn sich die Gebärmutter nach dem Kopfe hin wendet und schliesslich dort Erstickungsanfälle auftreten, so macht sie den Kopf schwer; der letzte Ausläufer (der Krankheit) aber setzt sich bei den einen in diesem, bei den anderen in jenem Teile fest. Das Merkmal ist folgendes. Die Kranken erklären, dass sie die Adern in der Nase und die unterhalb der Augen schmerzen, sie verfallen in Koma, und es steht bei ihnen Schaum (vor dem Munde)[33], wenn es besser geht. Eine solche Kranke muss man mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, falls aber daraufhin keine Rückwirkung eintreten sollte, mit kaltem, auch am Kopfe; in dem Wasser aber koche man Lorbeer und Myrte ab und lasse es kalt werden. Sie salbe sich auch den Kopf mit Rosensalbe, räuchere unten mit wohlriechenden, die Nase hingegen mit übelriechenden Stoffen, esse Kohl und schlürfe dessen Saft.

Kapitel XV (CXXIV Littré).

Wenn sich die Gebärmutter nach dem Magenmunde (Herzen?) zu begiebt und so Erstickungsanfälle verursacht und die nach oben getriebene Luft gewaltsam abgeht, so ist die Kranke von Unruhe gepeinigt und windet sich[34]. Bei manchen wendet sich die weggezogene Gebärmutter sogleich nach unten und gehen Blähungen ab, oder die Betreffende erbricht auch schaumige Massen, und es ist dann dieses das Ende (des Leidens)[34]. Für solche aber, bei welchen sich die Gebärmutter nicht wieder losmacht, verreibe man Porree- und Mohnsamen, lasse ihn in 1[35]) Kyathos (0,042 l) Wasser zergehen und gebe das zu trinken. Auch das Einnehmen von 1 Kyathos (0,042 l) weissem Weinessig hilft. Oder man nehme Beeren des Phoenicischen Wachholders und Salbei und in Verbindung damit Weinessig

---

33) Statt ἀφρίζει = schäumt hat Galenos augenscheinlich ἀφράζει gelesen, denn er erklärt es im Glossare (XIX 87) mit ἀφραίνει, ἀσυνετεῖ = »verliert den Verstand«, d. i. deliriert.

34) So Ermerins II 713. Ich setze jedoch für ἐμέει = erbricht der Vulgata und Ermerins' mit Θ und Littré (VIII 268) das Verbum εἰλεῖν, und zwar in dem richtigen genus verbi εἰλεῖται. ἐμέει ohne näher charakterisiertes Object (s. nachher ἀφρώδεα; Kap. XVI πυρώδης δριμὺς u. s. w.) wäre auffällig; ausserdem würde in höchst ungeschickter Weise das Endergebnis vorweggenommen.

35) 3 Kyathoi ist überliefert, bloss Θ hat 1 Kyathos. Die Hervorhebung derartiger Abweichungen von der parallelen Überlieferung (s. Die Natur der Frau, Kap. LXII) ist eine wichtige Aufgabe des Kritikers, während Ermerins umgekehrt regelmässig die eine Stelle nach der anderen modelt.

oder Wein; das muss man aber warm machen. Oder man nehme Gänsefett, mit Harz vermischte Wachspaste, lasse Pech darin zergehen und mache davon Mutterzäpfchen.

Kapitel XVI (CXXV Littré).

Wenn die Gebärmutter gegen den Oberbauch hin fällt, so ruft sie Erstickungsanfälle hervor. Wenn das Schwergewicht des Leidens diese Stelle trifft, so stellt sich bei der Kranken auch Erbrechen brennend heisser, scharfer Massen ein, dann bessert sich ihr Zustand für kurze Zeit, und es tritt im Kopfe und im Halse ein durch und durch gehender Schmerz ein. Man muss daher warme Umschläge machen, wenn die Erstickungsanfälle oben erfolgen, die Nase aber räuchere man mit übelriechenden Stoffen in allmählicher Steigerung — denn wenn man gleich auf einmal stark (räuchert), so tritt die Gebärmutter (plötzlich)[36] nach unten zurück, und es treten Beschwerden auf —, unten hingegen räuchere man mit wohlriechenden Stoffen. Zu trinken gebe man Bibergeil und Berufkraut. Nachdem aber die Gebärmutter heruntergezogen ist, mache man unten Räucherungen mit übelriechenden Stoffen, unter der Nase dagegen mit wohlriechenden. Haben die Schmerzen ihr Ende erreicht, so gebe man ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen und lasse hinterher Eselsmilch oder Molken trinken, falls die Betreffende nicht von Geburt an milzleidend, blutarm oder von schlechter Farbe ist, falls ihr nicht Ohrensausen angeboren ist oder falls nicht bei der einen oder anderen diese Krankheiten seit ihrer Jugend gewöhnlich sind. Den Oberleib aber versetze man bei solchen, welche schwachsichtig sind oder in der Umgebung der Kehle Beschwerden haben und dergleichen, durchaus nicht in Bewegung, vielmehr gebe man ihnen Getreideschleimsaft. Kann die Betreffende sehr leicht erbrechen, so mag sie auch erbrechen. Das beste Spülmittel aber ist das mit Narcissen bereitete, die beste Einlage die aus Spanischen Fliegen (?) hergestellte.

Kapitel XVII (CXXVI Littré).

Wenn sich die Gebärmutter nach dem Oberbauche hin begiebt, so bekommt die Kranke Erstickungsanfälle wie nach

36) Vermutlich ist ein Wort wie ἐξαπιναίως ausgefallen; denn heruntergezogen werden soll ja der Uterus, nur nicht plötzlich. Ermerins' Annahme (II 713), dass ἀθρόως ursprünglich zweimal da gestanden habe, in verschiedenem Sinne, und dann eines weggefallen sei, ist gerade so gekünstelt wie die fortwährende Annahme von Dittographien.

dem Genusse von Nieswurz, und es treten mit Aufrichten verbundene Atemnot (Orthopnöe und heftige Schmerzen am Magenmunde auf. Manche erbrechen aber auch sauere Speichelmassen, es füllt sich bei ihnen der Mund mit Wasser, und die Beine werden ihnen kalt. Solche Kranke verlieren, wenn die Gebärmutter nicht bald von dem Oberbauche zurücktritt, die Sprache, und Kopf und Zunge und deren benachbarte Teile werden von Empfindungslosigkeit (Torpor) befallen. Bei solchen Kranken muss man, wenn sie zur Zeit der Uebernahme in ärztliche Behandlung die Sprache verloren und die Zähne fest aufeinandergebissen haben, Wolle auf die Gebärmutter auflegen, möglichst tief in den Gang[37]) hinauf, nachdem man erstere um einen Federkiel gewickelt und in weisse Aegyptische Salbe, Myrtensalbe, Salbe von Blutrotem Ruhrkraute (?) oder Majoransalbe getaucht hat. Das Innere der Nase aber bestreiche man mit dem schwarzen, für den Kopf bestimmten Mittel[38]), indem man dieses mit Hilfe der Sonde aufnimmt. Hat man dieses nicht zur Hand, so reibe man die Nasenlöcher mit (Silphion-) Saft ein, oder man tauche eine Feder in Weinessig, führe sie ein und bestreiche die Nasenlöcher damit oder lege endlich das Niesmittel ein. Bleibt der Mund aber geschlossen und ist Sprachverlust vorhanden[39]), so reiche man Bibergeil in Wein zum Einnehmen. Man tauche den Finger in Mönchsrobbenthran und bestreiche die Nase innen damit. Die Wolle aber lasse man so lange liegen, bis sich die Gebärmutter gesenkt hat; ist das Leiden vorüber, so muss man sie wieder herausnehmen. Allein wenn die Gebärmutter nach der Herausnahme (der Wolle) von Neuem nach oben gehen sollte, so lege man die Wolle in gleicher Weise nochmals ein, die Nase aber räuchere man; man schabe schwarzes Ziegen- oder Hirschhorn, streue es auf heisse Asche, damit es möglichst gut räuchert, und sie ziehe nun von dem Rauche, soviel sie kann, in die Nase ein. Am besten aber ist es, mit Mönchsrobbenthran eine Räucherung zu machen, indem man Kohlen auf eine Scherbe thut und sie ringsherum verhüllt[40]); die Frau halte

---

37) αὐλός = Cervicalcanal, von dem orificium externum bis zum orificium internum. Vergl. zur Widerlegung von Ermerins und zur Bestätigung meiner Erklärung Foes, Oecon. Hippocr., unter αὐλὸς und ἐναυλίη (sc. ὁδός); das sog. Herodoti glossarium, s. v.; Χρηστίδης 58 f.; unten Anm. 39.

38) Bereitung des Mittels s. Kap. XCVI.

39) Minder gut bezeugt ist κλυσθῇ τὸ στόμα καὶ ἡ ἐναυλίη = »sind der Mund und der Cervicalcanal ausgespült«. Vergl. Anm. 37.

40) Damit der Rauch nicht nach allen Seiten abzieht. Das Bedecken der Patientinnen hat bloss bei Scheidenräucherungen Sinn, aus dem näm-

den Kopf darüber, damit möglichst viel Rauch eindringen kann, träufle den Thran darüber und ziehe den Rauch (in die Nase) hinauf; den Mund muss sie aber geschlossen halten. Das muss man thun, wenn sich die Gebärmutter nach oben begeben hat.

Kapitel XVIII (CXXVII Littré).

Wenn sich die Gebärmutter nach der Leber hin begiebt, so verliert die Frau plötzlich die Stimme, sie beisst die Zähne fest auf einander und bekommt ein bleiches Aussehen. So geht es ihr ganz plötzlich, während sie gesund ist. Dies begegnet aber besonders bei alten Jungfrauen und Witwen, welche noch sehr jung sind, Mutter geworden sind und im Witwenstande leben[41]. Dies begegnet aber besonders bei überhaupt kinderlosen und bei solchen unfruchtbaren Frauen, welche durch eine Entbindung in diesen Zustand gekommen sind. Denn es kommt bei ihnen keine Wochenreinigung zu Stande, die Gebärmutter schwillt nicht an, wird nicht weich und füllt sich nicht mit Blut[42]. Unter solchen Umständen muss man mit der Hand die Geschwulst sanft von der Leber weg und nach unten drängen, um die Oberbauchgegend eine Binde legen und den Muttermund öffnen. Man muss aber, wenn es nötig sein sollte, möglichst wohlriechenden Wein, mit Wasser verschnitten, eingiessen[43], übelriechende Dinge unter die Nase halten und damit räuchern, unter die Gebärmutter hingegen wohlriechende Stoffe und alles mögliche Räucherwerk. Nachdem man nun die Räucherung vorgenommen hat, muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen geben, und zwar, wenn die Frau eine gallige Körperverfassung hat, ein solches, welches die Galle wegführt, wenn sie hingegen eine schleimige Körperverfassung hat, ein solches, welches den Schleim wegführt. Hierauf gebe man ihr abgekochte Eselsmilch zu trinken, räuchere die Gebärmutter mit wohlriechenden Dingen aus und mache eine Einlage mit dem Buprestismittel. Am nächstfolgenden Tage aber mache man eine solche von Bittermandelöl, dann setze man zwei Tage aus und spüle die Gebärmutter mit wohlriechenden Stoffen

lichen Grunde, was ich gegenüber Ermerins (II 715) und Littré (VIII 273) feststelle.

41) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. III.

42) ἐμέουσιν = sie brechen der Vulgata und ἐμεῖ = sie bricht in Θ hat Ermerins in gleicher Weise corrigiert, wie es Bd. II 408, Anm. 4 geschehen ist. Er liest αἱμέει oder αἱμοῖ.

43) Littré VIII 273 übersetzt: »den Mund öffnen und .... Wein eingiessen«.

aus. Alsdann unterbreche man einen Tag und räuchere mit wohlriechenden Kräutern. Das thue man bei einer Witwe; allein das beste Mittel ist die Schwangerschaft. Ein junges Mädchen dagegen muss man zu überreden suchen, dass sie zu einem Manne in Beziehungen tritt. Man darf bei ihr nichts unter die Nase bringen, darf sie auch keinerlei Abführmittel einnehmen lassen, vielmehr lasse man sie in nüchternem Zustande bis zu 20 Tagen Bibergeil und Berufkraut in möglichst würzigem Weine trinken; den Kopf reibe man weder mit irgendwelchen wohlriechenden Stoffen ein, noch lasse man sie an irgendwelchen wohlriechenden Stoffen riechen.

Kapitel XIX (CXXVIII Littré).

Wenn sich die Gebärmutter nach der Seite hin (begiebt und sich dort) entzündet, so erscheint die Stelle, wenn man hinfühlt, hart, und wenn sie gegen die Oberbauchgegend hin auffällt, so ruft sie Erstickungsanfälle hervor, die Betreffende erbricht saueren Schleim, es werden bei ihr die Zähne stumpf, und wenn sie erbrochen hat, fühlt sie sich augenscheinlich erleichtert. Wenn die Gebärmutter dagegen nach unten hin vordringt, so verlässt sie ihren Platz (und begiebt sich) bald an diese, bald an jene Stelle des Leibes, am häufigsten aber nach den Weichen hin; zuweilen fällt sie jedoch auch auf die Blase — dann bekommt die Kranke Harnstrenge — und auf den After, und dann glaubt die Kranke zu Stuhle gehen zu müssen. Die Regeln treten dann früher oder später auf als gewöhnlich, oder sie zeigen sich gar nicht. Bei einer solchen Kranken muss man gleich zu Anfang der Krankheit, wenn die Erstickungsanfälle oben auftreten, warme Umschläge machen, die Nase mit übelriechenden, die Gebärmutter dagegen mit wohlriechenden Dingen ausräuchern, und die Betreffende muss weibliches (Widrigriechendes) Berufkraut[44]) und Bibergeil in nüchternem Zustande in Wein trinken. Sobald aber die Gebärmutter an ihren natürlichen Platz zurückgekehrt ist, muss man milde Räucherungen vornehmen. Die Frau trinke urintreibende Arzneien. Das muss man so lange thun, als sie Schmerzen hat. Sind diese aber vergangen, so muss man den ganzen Körper bähen, ihr hierauf ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben, und zwar, wenn sie eine gallige Körperverfassung hat, ein solches, welches die Galle wegführt, wenn sie hingegen eine schleimige Körperverfassung hat, ein solches,

44) Die Erklärung findet sich Buch I, Anm. 116.

welches den Schleim wegführt; ferner lasse man sie Eselsmilch oder Ziegenmolken, welche man abgekocht hat, trinken. Ist sie milzleidend, so darf man ihr weder Milch, noch Molken zu trinken geben. Während der Reinigungen geniesse sie weiche und die Verdauung anregende Speisen. Fische aber sind besser als Fleischgerichte. Man mache Räucherungen der Gebärmutter, reinige sie mit Einlagen und spüle sie aus. Nachdem bei der Kranken eine Räucherung vorgenommen worden ist, gehe sie zu ihrem Manne. Gehoben aber wird die Krankheit, wenn sie schwanger wird.

Kapitel XX (CXXIX Littré).

Wenn[45]) sich die Gebärmutter auf die Rippen wirft, so befällt die Betreffende Husten und Schmerz in der Seite, und es gesellt sich eine kugelähnliche harte Geschwulst dazu, wenn man sie berührt, hat sie Schmerzen wie bei einer Wunde, und sie wird hinfällig. Es hat den Anschein, als wenn es eine Lungenentzündung wäre, ihr Körper zieht sich zusammen, sie wird bucklig, und die Regel kommt nicht zum Vorschein, bei manchen dagegen kommt sie bloss zum Vorschein, um sich (alsbald wieder) zu verlieren, dann aber tritt sie schwach und spärlich auf und weist, wenn man sie ansieht, eine schlechte Beschaffenheit auf, und während dieser Zeit kommt es nicht zur Zeugung. Unter solchen Umständen muss man als nach unten wirkendes Abführmittel Eselsgurkensaft zum Einnehmen geben, die Kranke ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, warme Umschläge machen, welche sie vertragen kann, sowie Einlagen machen, durch welche Blut entleert wird. Man röste, zerstosse und siebe Leinsamen, und es helfen auch weisser Mohn und Salbei zusammen mit feinem Schrote und Ziegenkäse, bei welchem man die Salzlake abgeschabt hat; das mische man, und zwar 1 Teil Käse und 1 Teil ungesalzenen Schrot, und gebe es ihr in nüchternem Zustande in Wein zu trinken. Wenn es aber Abend geworden ist, reiche man einen dicken Mischtrank (*κυκεών*) zum Einnehmen, welchem man Honig beisetzt. Was die Getränke anlangt, so lasse man sie das trinken, dessen sie bedarf. Man lasse sie häufig Räucherungen vornehmen und mache Uebergiessungen mit warmem Wasser. Man versuche, die Gebärmutter mit der Hand behutsam, sanft und gleichmässig von der Seite wegzudrängen, und lege eine breite Binde um die Seite. Man lasse möglichst viel Kuhmilch trinken, vierzig Tage lang. Die Speisen, welche sie geniesst, seien so erweichend, wie möglich. Die Krankheit aber ist heftig und lebensgefährlich, und wenige kommen davon, selbst wenn sie so behandelt werden.

---

45) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXVIII.

Kapitel XXI (CXXX Littré).

Wenn sich die Gebärmutter in der Lendengegend oder in der Weiche befindet, die Atmung (nur) oben vor sich geht und Erstickungsanfälle auftreten, die Frau häufig Atemnot heimsucht und man (die Gebärmutter) von ihrem Platze wegbringen will[46]), so verreibe man Schwefel, Asphalt, Schierling oder Myrrhe, schütte gekochten Honig dazu, forme daraus einen länglichen und dicken Zapfen und schiebe diesen in den After ein.

Kapitel XXII (CXXXI Littré).

Wenn[47]) sich die Gebärmutter mitten zwischen die Lenden drängt, so stellt sich Schmerz im untersten Teile des Leibes ein, die Beine ziehen sich zusammen, und es treten Schmerzen in den den After umgebenden Teilen ein. Wenn die Betreffende zu Stuhle gehen will, treten heftige Schmerzen auf, der Stuhl geht nur mit grosser Anstrengung spärlich ab, der Urin fliesst tröpfchenweise ab, und die Patientin fällt in Ohnmacht. Unter solchen Umständen binde man eine Röhre an einer Blase fest, mache eine Eingiessung von warmem Olivenöle in die Gebärmutter, bähe oder wasche die Kranke mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab und lasse sie in Olivenöl und Wasser ein Sitzbad nehmen. Man nehme eine Räucherung der Geschlechtsteile mit übelriechenden, der Nase mit wohlriechenden Stoffen vor. Sobald der Schmerz vergangen ist, reiche man ihr ein nach oben wirkendes Abführmittel, den Unterleib aber darf man nicht in Bewegung bringen. Nachdem aber die Gebärmutter an ihren Platz zurückgebracht ist, gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel und Eselsmilch, vorausgesetzt, dass sie nicht milzleidend ist; alsdann räuchere man die Gebärmutter und begiesse sie mit dem (bekannten) Lorbeermittel und lege ein reinigendes Mittel ein, welches nicht beisst. Nachdem ihr hierauf eine Räucherung mit wohlriechenden Stoffen gemacht ist, gehe sie zu ihrem Manne, und wenn sie dann schwanger wird, wird sie gesund. Eine grosse Zahl der Frauen aber wird unfruchtbar und büsst häufig den Gebrauch der Beine ein.

---

46) Vergl. a. a. O., Kap. XXX. Ich habe die verdächtige Überlieferung: »und sie (nämlich: die Frau) sich nicht rühren will« mit Ermerins (II 719) der Parallele angepasst. Littré (VIII 279) sagt: »so sucht die Frau häufig Atemnot heim, und sie will sich nicht rühren«, und hieran schliesst er einen neuen Hauptsatz an.

47) Vergl. a. a. O. Kap. XIV.

Kapitel XXIII (CXXXII Littré).

Bei denen, bei welchen sich der Muttermund anderswohin (nach der einen Seite) neigt und auf die Hüfte auffällt — denn auch derartige Hindernisse für die Reinigung der Gebärmutter, die Aufnahme des Samens und die Erzeugung von Kindern kommen vor —, muss man eine Räucherung mit wohlriechenden Stoffen vornehmen, und nach der Räucherung muss die Hebamme[48]) den Muttermund mit dem Finger von der Hüfte wegdrängen; hierauf muss man ihn mit kleinen Kienspänen und dem Bleistabe einrichten; denn, wie gesagt[49]), einem rasch angewandten Zwange wird er sich nicht fügen. Sobald er aber in seine natürliche Lage gebracht und die Gebärmutter geöffnet ist, muss man sie durch erweichende Einlagen reinigen und die übrigen Eingriffe in angemessener Weise vornehmen.

Kapitel XXIV (CXXXIII Littré).

Bei denjenigen, bei welchen die Gebärmutter auf die Hüfte auffällt, trocknet sie dort an der Hüfte aus, falls sie nicht rasch wieder weggeht und an ihren Platz zurückkehrt. Der Muttermund muss natürlicherweise weggewendet und weiter hinauf gegangen sein; wenn er aber weggewendet ist, muss er geschlossen sein, infolge des Weggewendet- u. Geschlossenseins aber muss der Muttermund hart werden [und geschlossen][50]) und schwielig[50]) sein. Er entsendet die abgesperrten Regeln nach den Brüsten hinauf, und die Brüste senken sich unter deren Last. Der Unterleib schwillt auf, und die darin unerfahrenen Frauen vermeinen, schwanger zu sein; denn sie haben ähnliche Beschwerden wie Schwangere bis zu sieben oder acht Monaten; es nimmt nämlich der Leib im Verhältnis der Zeit an Umfang zu, die Brüste schwellen auf, und es scheint sich Milch in ihnen zu bilden. Sobald jedoch diese Zeit über-

---

48) Der verderbte Text lässt das Femininum deutlich erkennen; Ermerins setzt das Masculinum (II 720) und rollt dadurch ohne Not die schwierige Frage auf, ob denn der Arzt selbstthätig eingreife. ἢν παρασημήνῃ = »falls die Anzeige dafür vorhanden ist« in Θ ist eine alte gelehrte Correctur.

49) Das war noch nicht gesagt. Ermerins versichert glaubhaft, dass die vollständigere Vorlage dieses Werkes die nicht mehr vorhandene Stelle dargeboten habe.

50) Das Eingeklammerte ist eine thörichte Wiederholung. — πεπωρωμένον = schwielig hat die beste Handschrift, Θ; in D ist πεπληρωμένον = gefüllt in πεπηρωμένον = verkrüppelt, verstümmelt verwandelt; letzteres allein steht in den übrigen Handschriften.

schritten ist, fallen die Brüste zusammen und werden sie kleiner, mit dem Leibe geht es ebenso, die Milch verschwindet spurlos, und der Bauchumfang ist zu jenem Zeitpunkte, zu welchem bei ihr die Geburt eintreten zu wollen schien, wenn er herangekommen ist, dahin, und der Bauch fällt zusammen. Wenn das geschehen ist, zieht sich die Gebärmutter in kurzer Zeit stark zusammen, und es ist unmöglich, den Muttermund aufzufinden, so ist alles zusammengezogen und vertrocknet. Auf den Brüsten bilden sich harte Knoten, die einen etwas grösser, die anderen etwas kleiner. Diese aber vereitern nicht, sondern werden immer härter und härter, später entwickeln sich daraus verborgene (occulte) Krebsgeschwülste. Zu der Zeit, wo sich die Krebsgeschwülste eben bilden wollen, tritt (bei den Frauen) zuvor ein bitterer Geschmack im Munde auf, alles, was sie essen mögen, erscheint ihnen bitter; wenn man ihnen mehr davon geben will, weigern sie sich, es zu nehmen, und sie begehen Thaten schändlichster Art. Ihr Verstand ist getrübt, die Augen sind trocken[51]), sie können nicht scharf sehen, von den Brüsten aus ziehen sich jagende Schmerzen nach der Kehle und unter die Schulterblätter hin, es befällt sie Durst, die Brustwarzen sind vertrocknet, sie selbst am ganzen Körper abgezehrt, die Nasenlöcher sind trocken und verschlossen und heben sich nicht, die Atmung ist schwach, und die Kranken haben keinen Geruch mehr; in den Ohren stellt sich zwar kein Schmerz ein, wohl aber bildet sich dort zuweilen eine Verhärtung. Wenn nun bei den Frauen die Zeit so weit vorgeschritten ist, können sie nicht mehr gesund werden, sondern erliegen diesen Krankheitserscheinungen; wird die Kranke dagegen früher, ehe es noch so weit gekommen ist, behandelt und wird der Regel freier Lauf verschafft, so wird sie gesund.

Solche Kranke muss man aber folgendermassen behandeln. Zu allererst muss man, wenn die Betreffende zur Zeit der Uebernahme der Behandlung noch bei Kräften ist, unter Berücksichtigung des Zustandes des übrigen Körpers ein Abführmittel verabreichen, je nach der Art der Reinigung, deren sie augenscheinlich bedarf. Hat man so den Körper in guten Zustand versetzt, so muss man an die Behandlung der Gebärmutter herantreten. Hat man den Eindruck, dass der ganze Körper auf keinerlei Weise in Aufruhr gebracht werden dürfe und dass die Ursachen (der Krankheit) durchaus nicht von dort ausgingen, dass vielmehr die Gebärmutter an sich von der Krankheit befallen sei, so muss man die Behandlung folgender-

---

51) Ermerins (II 721) übersetzt σκληροί mit »duri« = harte. Diese Eigenschaft der Augen giebt es nicht.

massen beginnen. Zunächst muss man die Gebärmutter in folgender Weise ausräuchern. Man nehme einen Topf, welcher 2 Hekteis (16,19 l [52]) fasst, lege einen Deckel darauf [53]) und passe diesen so gut ein. dass kein Rauch daneben herauskommen kann: hierauf durchstosse man den Boden des Deckels und stelle so ein Loch her; in das Loch stecke man ein Stück Rohr von der Länge 1 Elle; das Rohr muss aber in den Deckel gut eingepasst sein, damit durchaus kein Rauch daneben durchdringen kann. Hat man das vorgerichtet, so lege man den Deckel auf den Topf und verschmiere ihn ringsum mit Lehm. Hat man das gethan, so grabe man eine Grube von 2 Fuss Tiefe und solcher Grösse, dass der Topf hineingeht. Hierauf muss man ein Holzfeuer darin anmachen, bis man die Grube durch und durch ausgeglüht hat; sobald sie aber durch und durch ausgeglüht ist, muss man das Holz und die gröbsten glühenden Kohlenstücke herausnehmen, die Asche und den Kohlenstaub dagegen in der Grube zurücklassen. Sobald aber der Topf kochend heiss zu werden beginnt und Rauch aus ihm emporsteigt, wartet man etwas, wenn der Rauch zu heiss ist, andernfalls lasse man die Betreffende auf das Ende des Rohres niedersitzen und es in den Muttermund einschieben, und nun lasse man die Räucherung vor sich gehen. Sobald es kalt wird, werfe man glühende Kohlen nebenhin, hüte sich aber dabei, dass man nicht allzu scharf räuchert. Allein wenn durch das Nebenhinwerfen der Kohlen die Räucherung schärfer wird, als sie sein soll, so nehme man von den Kohlen einige weg. Die Räucherung muss man aber bei schönem Wetter vornehmen, an einer Stelle, an welcher der Wind nicht weht und an welcher er keine Kälte erzeugen kann; die Kranke aber muss mit Decken umhüllt sein. In den Topf muss man trockenen Knoblauch thun, und zwar muss man mehr vollständig zermalmen, als es gestossener ist, dann muss man Wasser über ihn giessen, so dass es 2 Finger hoch darüber steht, ihn möglichst gut einweichen, aber auch Mönchsrobbenthran daraufgiessen und so das Ganze heiss machen. Die Räucherung muss man lange Zeit über vornehmen lassen. Nach der Räucherung wasche sich die Betreffende, wenn sie dazu im Stande ist, den ganzen Körper nach Herzenslust ab, das Kreuz aber und die unterhalb des Nabels gelegenen Teile

52) Der ἑκτεύς ist das Doppelte des in Anm. 18 auf 4,048 l bestimmten ἡμίεκτον, also 2×4,048 l = 8,096 l; 2 ἑκτεῖς sind 2×8,096 l = 16,19 l.

53) Ein Bewunderer der knidischen Weisheit hat nicht umhin gekonnt, in D und H die Bemerkung beizufügen: ὅρα τὸ μηχάνημα τοῦ σοφοῦ = »Seh' mir einmal einer an, diese Vorrichtung des gescheiden Mannes!«

mehr (als den übrigen Körper). Zur Hauptmahlzeit reiche man Fladen oder Brot und gekochten Knoblauch. Am nächstfolgenden Tage aber setze man, wenn sie durch die Räucherung erschöpft ist, für diesen einen Tag aus, andernfalls räuchere man noch einmal. Während der Räucherung heisse man sie den Muttermund berühren, wenn sie es kann. Diese Räucherung füllt die Gebärmutter mit Luft, wenn sie aber in ihrem Innern mit Luft gefüllt wird, so wird sie aus der stark abweichenden Lage, welche in ihrem Auffallen auf die Hüfte besteht, heraus und mehr in die gerade Richtung übergeführt und geöffnet. Eben deshalb, weil diese Räucherung eine solche Eigenschaft hat und derartige Wirkungen hervorzubringen vermag, nimmt man sie in dieser Weise vor. Wenn man aber räuchert, muss man noch weiter Knoblauch (in den Topf) hineinthun und Seehundsthran darübergiessen; dies aber muss man so lange thun, bis die Gebärmutter augenscheinlich aufgebläht und ihr Mund stark nach oben gezogen ist. Denn derart wird der Erfolg dieser Räucherung sein. Die Lebensweise nach den Räucherungen aber sei die nämliche wie damals, als zum ersten Male geräuchert wurde[54]). Wenn sich aber die Gebärmutter in Bewegung gesetzt hat und es dahin gekommen ist, dass sie sich leicht frei macht, muss man mit Fenchelwurzeln räuchern, indem man einen anderen Topf genau auf dieselbe Art vorrichtet. Die Fenchelwurzeln wasche man ringsum ab, dann zerstosse man sie, thue sie in den Topf, schütte Wasser darüber und räuchere damit in gleicher Weise. Alsdann lasse man die Frau ein Bad nehmen und reiche zur Hauptmahlzeit des Abends Fladen, wenn sie aber will, Brot; ferner koche man kleine Seepolypen[55]) und Tintenfische, und zwar von den kleinen, in Wein und Olivenöl und gebe sie zu essen. Während der Räucherung muss sie versuchen, den Muttermund zu berühren. Diese Art der Räucherung bringt die Gebärmutter möglichst weit nach vorn. Dies muss man aber fünf oder sechs Tage lang thun, wobei man den Körperzustand der Betreffenden im Auge behält. Wenn sie sich er-

---

54) Es ist nichts zu ändern. Obwohl mehr als zwei Räucherungen gemacht werden, ist τὸ πρότερον = das erstere Mal correct; denn es handelt sich um zwei Gruppen, um die 1. Räucherung auf der einen und die übrigen Räucherungen zusammen auf der anderen Seite. Die bezeichnete Diät aber besteht, wie kurz vorher angegeben, in Fladen oder Brot und Knoblauch.

55) βολβίδια (die Schreibung schwankt) erklärt Galenos (gloss., XIX 89) als »eine Art kleiner Polypen«. Obwohl Näheres unbekannt ist, folgt doch soviel aus dieser Erklärung, dass es keine Tintenfische sind und mithin die dem Texte Gewalt anthun, die »Tintenfische, und zwar von den kleinen« streichen wollen.

schöpft fühlt und schwach wird, muss man so lange unterbrechen, als es notwendig ist; fühlt sie sich hingegen nicht erschöpft, so muss man jeden Tag[56]) eine Räucherung vornehmen. Nach Vornahme der Räucherungen versuche man es mit dem Einlegen von Mutterzäpfchen, bestehend in sehr fettigen Kienspänen[57]). Man bestreiche sie aber mit Oel und gebe ihnen eine Länge von 6 Fingern. An Zahl seien es fünf bis sechs, und sie müssen sich an dem einen Ende verjüngen[58]). Der einzelne Stab sei im Verhältnis zum anderen ein klein wenig stärker; der stärkste aber sei so dick wie der Zeigefinger und an Gestalt dem Finger gleich, an der Spitze am dünnsten, im weiteren Verlaufe immer dicker werdend. Man mache die Stäbe so glatt und rund, wie nur irgend möglich, und achte darauf, dass kein Splitter daran ist. Zunächst aber muss man den dünnsten Stab einführen; ist er eingeführt, so verhalte sich die Frau ruhig und achte darauf, dass er nicht herausrutscht. Zuerst schiebe sie bloss die Spitze ein, dann immer mehr und mehr, und dabei drehe sie den Kienspan und schiebe ihn zugleich in Kreisbewegungen vor. Sobald die Betreffende ein kleines Stück (in ihren Körper) aufgenommen hat, lasse sie sich an dem kleinen Stücke genügen und achte darauf, dass es nicht wieder herausrutscht. Später schiebe sie den Stab von Neuem in derselben Weise vor, bis er auf eine Länge von vier Fingern in den Muttermund eingedrungen ist. Hat sie soviel (in ihren Körper) aufgenommen, so schiebe sie den folgenden Stab ein, indem sie den eingeschobenen zu gleicher Zeit herausnimmt, damit, noch ehe sich der Muttermund schliesst, der andere Kienspan in den noch gerade gerichteten und geöffneten Mund eingeschoben ist. Das wird aber gelingen, wenn sie, während sie den einen Stab herausnimmt, den anderen einführt. Man muss aber auch Blei ausziehen und es an Gestalt dem dicksten Kienspan ähnlich machen, jedoch so, dass es einen Hohlraum enthält. Was aber die Breite des Bleistabes anlangt, so sei er in der Weise gezogen, wie er für Wunden gezogen wird. Damit aber die Oeffnung der Einlage[59]) glatt sei und keine Verletzung verursachen

---

56) den ganzen Tag bei Ermerins II 724. Sprachlich ist beides richtig, sachlich aber die Erklärung von Ermerins unbedingt zu verwerfen.

57) Wörtlich »des kienigen Spanes, des fetthaltigsten«. Dass Ermerins (II 725) die Apposition als Randerklärung streichen kann, leuchtet mir nicht ein.

58) ἔξουρα erklärt Galenos im Glossare, XIX 99. Die Erklärer hätten hinzufügen sollen, dass auch die nächste Glosse: »ἔπακρα: das in einer Spitze Auslaufende, gleichwie ἔξουρα« hier einschlägt.

59) μοτός oder μοτόν ist zunächst »Charpiewieke« (s. Bd. I 115, Anm. 47), z. B. bei Hesychios; Oreibasios III 581 ff. (s. Χρηστίδης, S. 235 f.).

könne, mache man es so wie bei den Kienspänen. Sobald die Bleieinlage angefertigt ist, fülle man sie mit verriebenem Schaffette; ist sie aber vorgerichtet, so nehme man den Kienspan heraus und lege den Bleistab ein. Wenn jedoch der eingeschobene Bleistab Hitze verursacht, so nehme man den Bleistab heraus, führe wiederum den Kienspan ein, tauche den Bleistab in kaltes Wasser und lege ihn hierauf von Neuem ein, während man den Kienspan entfernt. Es muss aber stets irgend etwas eingelegt sein. Tags über ist es (für die Betreffende) besser, den Kienspan bei sich zu behalten, die Nacht über hingegen den Bleistab. Wenn sie aufstehen will, mag sie das thun, dabei achte sie aber darauf, dass die Einlage ruhig liegen bleibt; andernfalls muss sie sie auf der Stelle wieder einschieben. Allein wenn sie von den Kienspänen, welche eingelegt werden, keinen in sich aufnehmen kann, so muss man einige von ihnen so lange dünner machen, bis sie sie in sich aufnehmen kann, und von diesen zu jenen anderen übergehen, und so wird denn die Sache gut von Statten gehen. Lässt sich der Muttermund jedoch nicht öffnen und tritt auch die Gebärmutter nicht nach vorn hin, so muss man auf die anfängliche Behandlungsweise zurückkommen, von der ersten aber zur zweiten übergehen, bis die Gebärmutter erweicht und möglichst weit nach vorn getreten ist. Nachdem sie sich nun geöffnet hat, stelle man zwei Mutterzäpfchen her und lege sie ein. Sie müssen aber so gross wie eine Olive sein, und von diesen muss das eine so lange darinnen liegen, bis es zergangen ist, dann muss man das zweite einschieben. Wenn man daran geht, die Einlagen zu machen, tauche man das Mutterzäpfchen, welches aus Harz bereitet ist, in Rosen- oder Schwertlilienöl; dieses letztere bewirkt nämlich, dass sich (das Zäpfchen) in einigem Abstande von dem Muttermunde hält. Zuvor aber muss der Bleistab eingeführt sein, damit das Mutterzäpfchen, im aufgerichteten Muttermunde liegend, in das Innere des Gebärmutterkörpers vordringen kann. Hierauf muss man erweichende Mittel einlegen. Vor dem Einlegen der Zäpfchen und auch nachher nehme die Frau ein warmes Bad, und man gebe ihr zur Hauptmahlzeit irgend eines der erwähnten dem Meere entnommenen Gerichte. Man gebe es ihr aber, wenn zwei oder drei Tage von dem Einlegen der Zäpfchen an verstrichen

---

Da es nicht auf den Stoff, sondern auf den Zweck der Einlage ankommt, nämlich auf die Verhinderung des Zusammenschlusses der Wundränder, verblasst die Bedeutung »Charpie« vollständig, und es bleibt nur die Vorstellung einer irgendwie beschaffenen Einlage, eines Drain. Jetzt kann man denn auch von »bleiernen (Charpie)einlagen« sprechen.

sind, nach vorheriger Untersuchung, und wenn nun da der Muttermund in Ordnung und rein ist, so höre man mit diesen Einlagen auf; später aber lege man erweichende Mittel ein. Ist die Entzündung abgelaufen, so muss der kleine Kienspan oder der Bleistab noch immer darinnen liegen bleiben. Ist hingegen die Reinigung des Muttermundes noch nicht erfolgt, so lege man wiederum auf die gleiche Art die Arzneimittel ein und führe auch das Uebrige auf die oben angegebene Weise aus. Wenn aber der Muttermund in Ordnung ist, so blase man, wie angegeben, sowohl den Muttermund, als auch die Gebärmutter auf und[60]) stelle sich die (bekannte) Feigeneinlage her und führe sie ein. Man stelle aber auch in diesem Falle deren zwei her. Ehe man sie einlegt, nehme man die oben beschriebene Fenchelräucherung vor. An dem auf die Räucherung folgenden Tage verordne man ein Bad und lege dann das Arzneimittel ein, jedoch lasse man abends ebenfalls ein Bad nehmen. Man tauche aber auch dieses Zäpfchen in Oel, wenn es eingelegt werden soll. Nach erfolgter Reinigung leisten am nächstfolgenden Tage gemachte erweichende Einlagen gute Dienste, so lange die Entzündung besteht. Nach dem Ablaufe der Entzündung aber verfahre man im Uebrigen nach den weiter oben gemachten Angaben. Man verfahre aber auch mit dieser Einlage so, wie es mit der früheren geschehen ist; hat es nämlich den Anschein, als wenn das einmalige Einlegen die Gebärmutter hinreichend aufgeblasen hätte, so höre man damit auf, sollte es indessen irgendwie notwendig sein, so erneuere man die Einlage genau auf dieselbe Weise wie vorher. Hiernach bereite man, wenn einem der rechte Zeitpunkt gekommen scheint, die aus wohlriechenden Stoffen zusammengesetzte Räucherung vor. Sie wird aber folgendermassen bereitet. Man zerstosse eine Miesmuschelschale voll Cypergras und siebe es durch, nehme ebenso viel zur Salbenbereitung gebräuchliches Rohr (d. i. Kalmus), die gleiche Menge zur Salbenbereitung dienender Binse, ebenso viel Cardamomum, Aethiopischen Kreuzkümmel, Anis, getrocknete Gartenraute, Johanniskraut und Fenchelsamen. Hat man das vorbereitet, so schütte man 6 Kotylen (6 × 0,253 l = 1,518 l) herben, sehr gut gewürzten Weisswein in einen Topf, streue 1/4 Kotyle (0,253 l : 4 = 0,063 l) von den zerstossenen Kräutern hinein und rühre um. Hierauf giesse man 3 Obolen (3 × 1,05 g = 3,15 g) möglichst gute Aegyptische Salbe oder Majoran- oder Schwertliliensalbe von der feinsten Sorte hinzu;

---

60) Ich beschränke mich, abweichend von Ermerins II 728, auf die Ausmerzung der unerträglichen Wiederholung in der Vulgata.

wenn man sie hinzuschüttet, rühre man um. Man mache nun so lange, wie irgend möglich, eine leichte Räucherung. Vor der Räucherung aber verordne man ein Bad, und man räuchere an zwei bis drei Tagen. Ist die Räucherung beendigt, so muss ein Deckel auf den Räucherkessel gelegt werden, damit sich dessen Inhalt nicht verflüchtigt. Alsdann brauche man die Kienspäne und die Bleieinlagen. Wenn man aber zwei bis drei Tage lang geräuchert hat, setze man die folgenden zwei bis drei Tage aus. An den dazwischen gelegenen Tagen jedoch lasse man zweimal täglich baden. Die Betreffende esse gekochten und rohen Porree, Rettig, Orientalische Kresse und gerösteten und gekochten Knoblauch. Ihr Getränk bestehe in ziemlich unverschnittenem Weine, und sie geniesse die vorerwähnten Meergerichte. Wenn aber die Tage der Unterbrechung verstrichen sind, so muss man eine Räucherung vornehmen, indem man ganz wenig von allen den zerstossenen Stoffen auf die vorhandene Räuchermasse aufstreut und Wein, wenn das nötig sein sollte, und Olivenöl darübergiesst, und so räuchere man nun. Haben aber die Räucherungen anscheinend gut angeschlagen, ist der Muttermund anscheinend erweicht und gehörig geöffnet und steht die Gebärmutter selbst dicht vorn an, so lege man an dem auf die Räucherung unmittelbar folgenden Tage das mit Myrrhe bereitete Mittel ein. Es müssen aber zwei Einlagen vorhanden sein. An dem auf die Reinigung folgenden Tage lege man erweichende Mittel ein, bis die Entzündung der Gebärmutter abgelaufen ist. Demnächst setze man aber so viele Tage aus, als einem (ausreichend)[61]) zu sein scheinen, indem man den Entzündungszustand der Gebärmutter untersucht und den Kräftezustand des Körpers feststellt (und)[61]) räuchere dann wieder nach der gegebenen Anweisung. Wenn das noch vorhandene Räucherungsmittel ausreichend erscheint, thue man wie die früheren Male zu diesem die wohlriechenden Kräuter, indem man Wein und Olivenöl darübergiesst; erscheint einem jedoch dieses Räucherungsmittel unbrauchbar, so richte man von Neuem ein anderes her. Nachdem man aber auf die nämliche Weise wie früher wiederum eine vorherige Räucherung gemacht hat, lege man das mit Fett gemachte Mittel ein. Man mache sich aber zwei solche Einlagen und lege diese auf die nämliche Art und Weise ein wie in dem früheren Falle. An dem auf die Einlagen folgenden Tage lege man nach der vorstehend gegebenen

---

61) Von Ermerins (II 730) eingeschoben. und habe ich hinzugesetzt, um den Accusativus der Participia nebst dem Infinitivus διαλιπεῖν zu retten.

Anweisung die erweichenden Zäpfchen ein. Dieses Mittel wendet man nach vorhergegangener Räucherung alle vier Tage an. Stets aber muss man im einzelnen Falle beim Einlegen das Mittel frisch bereiten, so lange, bis blutig gefärbte Massen ausgeschieden werden; wenn solche ausgeschieden werden, höre man damit auf.

Die Lebensweise aber muss man folgendermassen gestalten. Man muss die Kranke fragen, an welchen Tagen bei ihr die monatliche Reinigung einzutreten pflegte; von diesen Tagen beginnend, muss man folgende Verhaltungsmassregeln geben. Zunächst bade sie den ganzen Körper mit reichlichen Mengen warmen Wassers, nur den Kopf nicht. Wenn sie damit zu Ende ist, gebe man ihr scharfen Käse und Gartenraute, welche man in schwarzem zu gleichen Teilen mit Wasser verschnittenen Weine hat zerweichen lassen; hierauf streue man feine Graupen hinein und reiche das der Betreffenden zum Einnehmen, sowie sie das Bad verlassen hat. Hierauf gebe man ihr zu seiner Zeit ein Frühstück. Sie esse aber Fladen oder Brot und gekochten oder rohen Porree, sowie alle möglichen scharfen Gerichte derselben Gattung, wie sie vorbeschrieben sind, und von Zeit zu Zeit, ohne den Schaum abzuschöpfen, Brei von Hülsenfrüchten, in welchen man viel Silphion hineingebrockt [62]) und in welchem man viel Knoblauch mitgekocht hat. Was die Zukost anlangt, so geniesse man alle möglichen Knorpelfische, gekocht und mit sauersüsser Brühe (= Essighonig) angemacht, kleine Seepolypen [55]), kleine Tintenfische in Wein und Olivenöl; zu trinken gebe man möglichst viel gestossenen Silphionsamen, und sie esse auch möglichst viel davon, sowohl zum Frühstücke, als auch zur Hauptmahlzeit. Nach der Hauptmahlzeit nehme sie ein Bad, wenn sie sich zur Ruhe begeben will. Diese Lebensweise muss man bis zu fünf und sechs Tagen beobachten, nach dem Ablaufe dieser Tage jedoch gebe man ihr früh morgens in nüchternem Zustande 6 Hollunderbeerkerne in unvermischtem Weine und 10 oder 12 Tintenfischeier. Dieses verreibe man zusammen zu feinem Pulver und gebe es ihr früh morgens nüchtern zu trinken. Nach eingenommenem Tranke warte sie kurze Zeit, nehme ein Bad, trinke die Gartenraute und den Käse und geniesse dann irgend eine der vorgenannten Speisen zum Frühstücke. Ihre Hauptmahlzeit verlege sie jedoch auf eine spätere Stunde. Zweimal täglich muss sie ein Bad nehmen. Diese Lebensweise aber werde bis zum dreizehnten oder vierzehnten Tage fortgesetzt. Wenn nun diese Tage

62) Alle Handschriften ausser Θ haben ῥινῶντα = feilen d.

verstrichen sind, bereite man Arzneitränke aus Silphionsaft, von der Grösse einer Saubohne, und gebe diese zunächst; hierauf thue man, was sonst weiter oben vorgeschrieben wurde. Sobald fünfundzwanzig Tage bei solcher Lebensweise verflossen sind, verfahre man zwar im Uebrigen ganz in derselben Weise, verreibe jedoch vor dem Frühstücke, wenn sie eben im Begriffe steht, zu frühstücken, 4 Knoblauchszehen, scharfen Käse von der Grösse eines Sprungbeines (= Würfels), mische einige wenige Graupen darunter, knete daraus einen Teig und gebe diesen zuerst zu essen. Vor der Hauptmahlzeit aber schlürfe sie unvermischten Wein, und dann speise sie. Im Uebrigen aber befolge sie dieselben Verhaltungsmassregeln. Wenn noch neun oder zehn Tage bis zu ihrer Zeit (d. i. bis zum Eintritte der Regel) übrig sind, gebe man zusammen mit den Eiern und dem Hollunder Aethiopischen Kreuzkümmel und 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil. Allein wenn bloss noch zwei Tage übrig sind, höre sie mit dem Genusse aller dieser Getränke und Arzneitränke auf, dahingegen reiche man ihr nach einem Bade und in nüchternem Zustande das mit Kienspänen bereitete Arzneimittel. Nach dem Einnehmen dieses Arzneimittels aber verabreiche man ihr Bingelkraut und Kohl, in Wasser zusammen abgekocht und mit sauersüssem Tranke (= Essighonig), Salz, Silphion und Olivenöl angemacht. Diese Dinge selbst gebe man ihr zum Frühstücke zu essen und ihren Saft als Krankensuppe, und der Trank, welchen sie zu sich nimmt, sei ziemlich wenig mit Wasser verschnitten. Als Zukost verwende sie gekochte kleine Seepolypen oder kleine Tintenfische. Zum Frühstücke geniesse sie also dieses, zur Hauptmahlzeit aber Ziegen-, Schaf- oder Lammfleisch, gut gar gekocht, Porree und was sie sonst von scharfen Gerichten mag. Nach Tisch nehme sie ein Bad. Dies ist die Lebensweise für die letzten zwei Tage. Allein wenn dieser Lebensweise ungeachtet die monatliche Reinigung nicht herbeigeführt werden sollte, so setze sie die gleiche Lebensführung den nächsten Monat von Anfang an bis auf die letzten beiden Tage fort. Diese letzten beiden Tage aber oder an dem vorletzten Tage stelle man Mutterzäpfchen her und lege sie auf die vorerwähnte Art ein, bestehend aus dem mit Fett[63]) bereiteten Mittel. Vor dem Einlegen nehme sie ein Bad. Man hat jedoch auch den Zustand der Gebärmutter in's Auge zu fassen und dafür zu sorgen, dass sie während der ganzen Zeit stets in guter Verfassung

63) Das überlieferte »Mittel, welches in dem Wasser hergestellt wird« wird sonst nicht genannt. Es wird dafür das bekannte τὸ σὺν τῷ στέατι = das Fettmittel einzusetzen sein (Ermerins II 733).

ist und dass der Muttermund aufrecht steht und geöffnet ist, und man hat, wenn es einem angezeigt erscheint, vor dem Einlegen der Mutterzäpfchen eine Räucherung vorzunehmen. Sobald aber der Monatsfluss hervorgebrochen ist, müssen die Betreffenden, falls er reichlich ist, weniger Bäder, falls er an Menge geringer ist, mehr Bäder gebrauchen. Allein wenn der Monatsfluss trotz vorheriger Anzeichen nicht abgehen sollte, so muss man wiederum mit den gleichen Verhaltungsmassregeln die Kranke so lange behandeln, bis (schliesslich) die monatliche Reinigung zum Vorschein kommt. Ist sie einmal eingetreten, so ist es für solche Kranke das Beste, wenn sie schwanger werden. Darin besteht die Behandlung aller Krankheiten dieser Art.

Kapitel XXV (CXXXIV Littré).

Wenn[64]) die Gebärmutter die Hüfte berührt und auf ihr aufliegt, so bildet sich eine harte Geschwulst in der Weiche, es stellen sich Schmerzen im untersten Teile des Leibes ein, der Schmerz wirft sich auf die Weiche selbst, auf die Lenden und auf die Beine, es macht sich Spannung bemerkbar, es kommt bei ihnen zu einer Vereiterung, es macht sich die Behandlung mit Zupfleinwand notwendig, und sie gehen [am Flusse][64]) zu Grunde, wenn man sie weder mit dem Messer, noch mit dem Glüheisen behandelt. Unter solchen Umständen muss man der Betreffenden ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben, sie mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, ihr die Gebärmutter ausräuchern, alten kochenden Urin in den Bauch eines Gefässes giessen und die Frau sich darübersetzen heissen, nachdem man sie mit Decken verhüllt hat, damit der Rauch nicht daneben durchdringen kann. Wenn sich der Urin abgekühlt hat, werfe man glühend heiss gemachte Steine in den Urin hinein und setze die Räucherung so lange fort, bis die Kranke aussagt, dass sie nicht mehr ordentlich sehen könne und in Ohnmacht falle. Nach erfolgter Räucherung aber lasse man sie ein warmes Bad nehmen. Alsdann fasse (die Hebamme) mit dem Finger hinein und ziehe den Muttermund nach der gesunden Hüfte herüber. Die Nächte über lege man erweichende Mittel ein. Sobald sie aber sagt, der Muttermund sei gerade eingestellt, so mache man eine vorgängige Räucherung mit wohlriechenden Mitteln und lege dann wieder erweichende Mittel ein, aber auch die (bekannten) Bleistäbe, jeden Tag einen, im Ganzen drei Tage lang. Hier-

64) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. VI.

auf reiche man drei Tage lang Rotfrüchtige Zaunrübe oder Meerzwiebel. Alsdann untersuche man während des Monatsflusses und verschaffe sich Aufklärung darüber, ob er galliger oder schleimiger Natur und ob das Blut durch und durch verdorben ist. Liegt die Notwendigkeit vor, bei ihr das Blut zu reinigen, so lege man das Mittel ein, dessen es einem im einzelnen Falle am meisten zu bedürfen scheint, und nehme dann mit eben diesen Mitteln eine Nachspülung vor. Die Einlagen aber mache man so lange, bis das Blut in reinem Zustande herausbefördert wird [, und dies thue man drei Tage lang][65]. Sie lege sich aber weiche Wolle ein, welche man in flüssigen Hirschtalg getaucht hat, später den Tag über Polei, nachdem sie mit wohlriechenden Stoffen geräuchert hat, und so begebe sie sich zu ihrem Manne. Allein wenn die Krankheit infolge einer Entbindung entstanden ist, gehe man sofort nach der Reinigung durch Urinräucherungen zu den Räucherungen mit wohlriechenden Stoffen über. Nachdem die Kranke hierauf ein Bad genommen hat, lege man weisse Aegyptische Salbe auf die gesunde Hüfte auf, und sie lege sich darauf. Wenn jedoch die Gebärmutter auf diese Mittel hin ihren Platz nicht ändert, so trinke die Frau in nüchternem Zustande 5 schwarze Gichtrosenkörner in gewürztem Weine, und zum Brote (oder zu den Fladen) verzehre sie rohen, gerösteten oder gekochten Knoblauch. Zukost aber verwende sie in möglichst geringen Mengen. Wenn sie nicht gesund wird, so muss man bei ihr die Reinigung auf genau dieselbe Weise herbeiführen wie bei der Vorerwähnten. Bei dieser Krankheit wird die betreffende Kranke, wenn sie nicht alsbald schwanger wird, unfruchtbar. Wenn unter solchen Verhältnissen die monatliche Reinigung nicht eintritt und die Kranke von Fieber befallen wird, so muss man bei ihr (den Körper) zunächst nach oben durch ein Abführmittel reinigen, so gut man das kann, wenn sie dagegen entkräftet ist, unten. Bekommt die Kranke nach dem Einnehmen der abführenden Tränke augenscheinlich eine schleimige Körperverfassung, so erbreche sie nüchtern sowie mit vollem Magen, dann wird sie in den weitaus meisten Fällen genesen.

Kapitel XXVI (CXXXV Littré).

Wenn sich die Gebärmutter gegen die Hüfte hin begiebt[66], so tritt die Regel, da sie dick ist, nicht ein, der

65) Der Zusatz widerspricht dem Vorhergehenden. Auch das später aufgekommene Verbum ἐνεργεῖν verrät den Interpolator.

66) Ich lese wegen Erotianos (ed. Klein, pag. 73) hier wie Die Natur der Frau, Kap. VIII, ἐκθέωσιν. Beide Male weist die durch die

Schmerz aber zieht sich bis in den untersten Teil des Leibes hin, er zieht sich aber auch bis nach der Weiche hin, und es entsteht ein beissendes Gefühl. Unter solchen Umständen wasche man die Patientin mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab und gebe ihr möglichst viel Knoblauch zu verzehren und in gehörigen Mengen Milch und darauf unvermischten Wein zu trinken. Man nehme bei ihr eine Räucherung des ganzen Körpers vor und gebe ihr ein nach oben wirkendes Abführmittel ein, wenn sie dagegen entkräftet ist, ein nach unten wirkendes. Ist sie (, was die Schmerzen anlangt,) geheilt, so räuchere man die Gebärmutter mit Fenchel aus, mische diesem aber auch Wermuth bei. Sofort jedoch, nachdem sie die Räucherung vorgenommen hat, ziehe man den Muttermund mit dem Finger behutsam weg nach der gesunden Hüfte hinüber, indem man sowohl den Muttermund, als auch die in seiner Umgebung gelegenen, in Mitleidenschaft gezogenen Teile in schonender Weise erweicht, und lege irgend ein erweichendes Mittel ein. Später aber legt man Bleistäbe ein, dann alsbald Meerzwiebel, hierauf, mit eintägiger Unterbrechung, Narcissensalbe. Wenn man glaubt, dass sie gereinigt ist, so mache man eine Einlage von Bittermandelöl in Wolle, am nächstfolgenden Tage eine solche von Rosenöl. Wenn aber der Monatsfluss abgeht, ist es besser, keine Einlage zu machen. Geht er nicht ab, so nehme man 4 Spanische Fliegen (?) ohne Flügel, Füsse und Kopf, 5 schwarze Gichtrosenkörner, Tintenfischeier und ein wenig Petersiliensamen und gebe dies in Wein zu trinken. Wenn sich Schmerzen einstellen und Harnstrenge vorhanden ist, so nehme sie ein warmes Sitzbad und trinke mit Wasser versetzten Honigmischtrank. Sollte die Regel bei ihr nicht eintreten, so nehme sie den Arzneitrank noch einmal. Wenn sie aber abgeht, so faste sie, trinke (einen Mischtrank)[67]) und verkehre dann mit ihrem Manne. Stellt sich der Monatsfluss dagegen nicht ein, so gebe man, indem man sein Augenmerk auf den Kräftezustand der Frau richtet, irgend ein Mittel, welches ihn herbeiführen kann, und dann kann sie zuversichtlich zu ihrem Manne gehen; denn wenn sie schwanger wird, wird sie genesen. Während der monatlichen Reinigung esse sie, wenn reichliche Mengen abgehen, Bingelkraut und zarte gekochte Seepolypen und verwende erweichende Speisen.

Abschreiber arg mitgenommene Überlieferung auf αὐανθέωσι = austrocknet hin; aber dieses passt nicht recht zu den sonstigen Kapitelanfängen und würde auch correcter mit πρὸς cum dativo zu verbinden sein. λυθῶσι = erschlafft in Θ ist eine Abschreibercorrectur.

67) κυκεῶνα ergänzt Littré (VIII 307) nach Kap. XLVIII (CLVII). Vergl. Bd. I 271, Anm. 65.

Kapitel XXVII (CXXXVI Littré).

Wenn[68]) sich die Gebärmutter bei einer Wöchnerin an der Hüfte oder an der Weiche fest anlegt, so lege man auf die andere Hüfte weisses Aegyptisches Oel oder Rosenöl auf. Es ist aber besser, auf der gesunden Seite zu liegen. Sie trinke aber 4 schwarze Gichtrosenkörner und hierunter eine Miesmuschelschale Hollunderbeeren und Bibergeil soviel wie eine Saubohne. Sie geniesse erweichende Speisen. Der Genuss von Bingelkraut, welches so wie Kohl gekocht ist, dürfte vor dem Essen passend sein, doch schlürfe sie auch dessen Abwasser. Sie geniesse scharfe Nahrungsmittel mit Ausnahme von Rettigen, Zwiebeln und Orientalischer Kresse; am besten aber ist Gartensalat.

Kapitel XXVIII (CXXXVII Littré).

Was[69]) aber alle die von der Gebärmutter ausgehenden Krankheiten anlangt, so habe ich Folgendes zu sagen. Wenn sich die Gebärmutter von ihrem Platze wegbewegt, so fällt sie bald hierhin, bald dorthin. Wohin sie aber auch fallen mag, immer setzen sich dort heftige Schmerzen fest. Kommt sie mit der Blase in Berührung, so verursacht sie Schmerz, ... den Urin nicht[70]), die Gebärmutter zieht den Samen nicht zu sich heran, und beide Teile leiden. Wenn die Gebärmutter nicht rasch frei gemacht wird, so verschwärt sie nach einiger Zeit an eben der Stelle, an welcher sich ihre Austrocknung vollzogen hat. Das begegnet aber bei den Weichen, den Leisten und oberhalb des Schamberges. Zu Anfang aber, wenn die Schmerzen vorhanden sind, muss man folgendermassen behandeln. Man lege warme Umschläge auf und lasse die Kranke ein warmes Sitzbad nehmen; denn auch das ist gut. Oder aber man bähe mit Schwämmen, welche man in warmes Wasser gelegt und ausgedrückt hat. Die Kranke trinke für

---

68) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXV.

69) Gerade diese neue charakteristische Einleitung, die bei späteren Untersuchungen über die Entstehung dieser Schrift von grossem Werte sein kann, streicht Ermerins (II 736 ff.) und ebenso das ganze folgende Kapitel. Der Streichende erzielt durch sein Verfahren auch keine einwandfreie Gedankenfolge, wie das Durchlesen seines Kapiteltorso sofort zeigt, und lässt andererseits wichtige Beweismittel der Kritik einfach verschwinden.

70) δέχονται = »sie (die Gebärmutter) nimmt auf« ist nicht das zu diesem Satze gehörige Verbum, sondern wohl die zu »zieht nicht zu sich heran« gehörige Verweisung auf eine ähnliche Stelle. Das fehlende Verbum kann in verschiedener Weise ergänzt werden, aber wegen des Zusammenhanges bloss in dem Sinne »sie (= die Frau) lässt« oder »wird gelassen (nämlich der Urin)«.

die Gebärmutter bestimmte Arzneien. Allein wenn die Gebärmutter daraufhin nicht frei wird, so führe man nach unten, wenn das notwendig sein sollte, wie auch nach oben ab, je nachdem das eine oder andere augenscheinlich notthut. Das aber kann man auf folgende Weise erkennen. Wenn die Gebärmutter gegen die Leisten, den Schamberg und die Harnblase vordringt, so haben die Kranken eine nach oben erfolgende Abführung nötig, dringt sie aber gegen die Weichen und die Oberbauchgegend vor, so haben sie ein nach unten wirkendes Abführmittel nötig. Gleich nach diesen Abführungen muss man die Gebärmutter reinigen. Alle Krankheiten dieser Art aber treten mehr bei bejahrteren als bei jungen Frauen auf, und zwar um die Zeit, zu welcher die Regel aufhört; doch kommen sie auch bei jungen Frauen vor, wenn sie lange Zeit über im Witwenstande bleiben. Wendet sich die Gebärmutter gegen den After, so verhält sie den Stuhl, und es stellen sich im Kreuze, im Unterleibe und im Mastdarme Schmerzen ein. Unter solchen Umständen muss man die Kranke ein warmes Bad nehmen lassen, die Kreuzgegend bähen, hierauf unten mit widrigriechenden Mitteln räuchern, Zäpfchen einlegen, welche die Gebärmutter reinigen und wegdrängen, und diejenigen Arzneitränke zum Einnehmen geben, welche sie unter den in solchen Fällen zuträglichen am besten vertragen kann. Liegt aber die Gebärmutter unten auf den Leisten und auf der Harnröhre auf, so entstehen heftige Schmerzen, es stellt sich Empfindungslosigkeit (Torpor) in den Beinen ein, und die Harnröhre[71]) wird versperrt und lässt den Urin nicht durch. Die Behandlung hat in Folgendem zu bestehen: unter die Nase schiebe man wohlriechende Dinge und Salben, unter die Gebärmutter dagegen widrigriechende, indem man damit räuchert.

Kapitel XXIX (CXXXVIII Littré).

Jegliche[69]) Veranlassung reicht hin, um die Gebärmutter (zum Verlassen ihres Platzes) zu bewegen, vorausgesetzt, dass sie irgendwie leidend ist; z. B. (geschieht solches) durch Starrfrost der Füsse und des Kreuzes, durch Tanz, Getreidestampfen, Holzspalten, Laufen, sei es bergauf oder bergab, u. a. m. Das muss man also, indem man seinen Blick auf den ganzen Körper richtet, untersuchen, wenn die vorhandenen Krankheiten zum

71) Vergl. Bd. I 387, Anm. 19.

Durchbruche gekommen sind[72]). Denn an derartigen Erscheinungen müssen (die Frauen) mit Naturnotwendigkeit in höherem oder in geringerem Grade[73]) erkranken. An der Stelle aber, an welcher die plötzlich ausbrechenden Krankheiten am meisten gleichsam hervorlodern, werden sie offenkundig. Wenn nun also diese plötzlich ausbrechenden Krankheiten zum Durchbruche gekommen sind[72]), so muss man sich, weiter zurückgreifend, an den ganzen Menschen halten. Alle Erkältungen der Beine aber und jede durch Kälteeinwirkung erzeugte Empfindungslosigkeit (Torpor), welche während des Bestehens von Gebärmutterleiden zu Stande kommen, heben ohne Ausnahme die Gebärmutter in die Höhe. In solchen Fällen muss man warmes Wasser über die Gebärmutter und die sie umgebenden Stellen giessen und sie selbst und die Beine erwärmen, wie es auch in dem Falle geschieht, wenn sie auf irgend einen Teil aufgefallen ist[74]).

Kapitel XXX (CXXXIX Littré).

Wenn[75]) die Gebärmutter infolge einer Entbindung eine Drehung nach der rechten Seite erfährt, so kommt der Wochenfluss nicht zu Stande, es befällt den untersten Teil des Leibes, die Lenden und die Weichen Schmerz, im rechten Beine macht sich ein Schweregefühl bemerkbar, es tritt Empfindungslosigkeit (Torpor) und Zittern ein, und man kann den Muttermund schwerlich berühren, vielmehr wird man die Gebärmutter sehr glatt und eben finden. Unter solchen Umständen gebe man der Betreffenden ein Abführmittel ein, durch welches sie sowohl oben wie unten gereinigt wird, indessen mehr unten. Man räuchere den ganzen Körper und die Gebärmutter behutsam soviel, wie nur möglich, und lasse sie zweimal täglich ein warmes Bad nehmen. Man versuche, welchen Arzneitrank

---

72) λυθῇ = zur Lösung gekommen = gehoben sind ist sicher falsch; denn die Untersuchung der Ursachen soll natürlich bei Ausbruch, nicht nach Heilung der Krankheit erforscht werden. Darum ist Littrés Vermutung συθῇ (VIII 312) dem Sinne nach richtig und den überlieferten Buchstaben im höchsten Masse entsprechend.

73) Der Sinn steht fest. τὰς γυναῖκας = die Frauen oder αὐτὰς = sie ist zur Not entbehrlich. Für τῷ πλέονι ἢ τῷ ἐλάσσονι habe ich, um eine mögliche Construction zu erhalten, πλέον ἢ ἔλασσον gesetzt. Jenes ist unter keinen Umständen aufrecht zu erhalten.

74) Fasbender (S. 251 und Anm. 2) berichtet über Ermerins' Lesart (s. oben Text) nicht richtig und liest statt aufgefallen vielmehr vorgefallen mit den minderwertigen Handschriften H und K.

75) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XLIII.

sie am besten vertragen kann, und gebe ihr diesen. Sie ruhe häufig bei ihrem Manne und esse Kohl.

Kapitel XXXI (CXL Littré).

Wenn[76]) sich die Gebärmutter gegen die linke Seite neigt, so befällt die Hüfte ein heftiger und gewaltiger Schmerz, ebenso die Lenden und die Weichen, und die Betreffende hinkt auf diesem Beine. Unter solchen Umständen muss man ihr ein abführendes Mittel eingeben, am folgenden Tage aber eine Räucherung vornehmen, und zwar zerkleinere man 2 Choinix (2 × 1,012 l = 2,024 l) Gerste und Olivenblätter fein, zerstosse einen Gallapfel und siebe ihn durch, nehme 1/3 Choinix (0,337 l) Bilsenkraut, mische das, verarbeite es mit 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,126 l) Olivenöl in einem neuen Topfe und mache damit vier Tage lang Räucherungen. Während der Nacht aber trinke sie Kuhmilch, Honig und Wasser, und sie nehme warme Bäder.

Kapitel XXXII (CXLI Littré).

Wenn[77]) sich die Gebärmutter schief gelagert und sich ebenso wie ihr Mund schräg eingestellt hat, so verschwindet die Regel bald bei der Kranken, bald kommt sie zum Vorschein, um (alsbald wieder) auszubleiben, sie ist nicht von gleicher, sondern von schlechter Beschaffenheit und spärlicher als vordem, es kommt während dieser Zeit nicht zur Zeugung, es stellt sich Schmerz im untersten Teile des Leibes, in den Lenden und an der Hüfte ein und übt einen Zug auf letztere aus. Unter solchen Umständen muss man ihr ein Abführmittel eingeben, ein warmes Bad verordnen und Räucherungen vornehmen lassen. Sobald die Betreffende aber aus dem Dampfbade und aus dem Bade kommt, fasse die Hebamme mit dem Finger hinein, richte den Muttermund auf und bringe ihn in die rechte Lage. Patientin nehme Räucherungen mit wohlriechenden Dingen vor. Was die Getränke anlangt, so versuche man, was sie am besten vertragen kann, und reiche es ihr. Die Speisen, welche sie geniesst, seien erweichend, sie esse rohen und gekochten Knoblauch, schlafe bei ihrem Manne, lege sich auf die gesunde Hüfte und mache warme Umschläge auf die andere Hüfte. Die Krankheit aber ist schwer zu vertreiben.

---

76) Vergl. a. a. O., Kap. XLVII.
77) Vergl. a. a. O., Kap. XL.

Kapitel XXXIII (CXLII Littré).

Wenn die Gebärmutter (dem Scheideneingange) ganz nahe steht, erbreche die Betreffende häufig. Die Gebärmutter aber räuchere man so lange mit widrigriechenden Stoffen aus, bis sie an ihren Platz zurückgekehrt ist. Die Lebensweise, welche sie führt, sei nicht auf Abführung gerichtet.

Kapitel XXXIV (CXLIII Littré).

Wenn [78]) die Gebärmutter über ihre natürliche Lage nach aussen zu hervortritt, so befällt die Geschlechtsteile und das Gesäss Hitze [78]), und der Urin läuft häufig tropfenweise und allmählich heraus, und an den Geschlechtsteilen wird ein stark beissender Schmerz verursacht. Daran erkrankt eine Frau, wenn sie gleich nach der Entbindung das Lager ihres Mannes teilt. Unter solchen Umständen muss man Myrtenbeeren und Zürgelbaumschabsel in Wasser abkochen und das Wasser unter freien Himmel setzen; wenn es aber ganz kalt geworden ist, muss man damit Uebergiessungen der Geschlechtsteile vornehmen; man zerreibe jene Bestandteile fein und lege sie als Umschlag auf. Alsdann trinke die Patientin Linsenwasser mit Honig und Weinessig und breche so lange, bis die Gebärmutter wieder emporgezogen ist; das Bett muss man an der Fussseite erhöhen, und sie räuchere die Geschlechtsteile mit übelriechenden, die Nase hingegen mit wohlriechenden Dingen. Die Speisen, welche sie verwendet, seien möglichst erweichend und kalt, und sie trinke den Wein weiss und mit Wasser versetzt. Sie meide Bäder und den Verkehr mit ihrem Manne.

Kapitel XXXV (CXLIV Littré).

Wenn [79]) die Gebärmutter vollständig aus den Geschlechtsteilen vorgefallen ist, so hängt sie gleich wie ein Hodensack heraus, und es sucht den Unterleib, die Lenden und die Leisten Schmerz heim. Wenn einige Zeit verstrichen ist, will die Gebärmutter nicht wieder an ihren Platz zurückkehren. Die Krankheit befällt eine Frau aber dann, wenn sie gleich nach ihrer Niederkunft schwer arbeitet, derart, dass die Gebärmutter

---

78) Vergl. a. a. O., Kap. IV; Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXXV (CCXLVII Littré).

79) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. V; Die Zerstückelung des Kindes im Mutterleibe, Kap. V; Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXXVI (CCXLVIII Littré); Soranos, de morb. mul. II 31 (Lüneburg-Huber, S. 148 ff.).

in zitternde Bewegung gerät, oder während der Zeit des Wochenflusses zum Manne geht. Unter solchen Umständen muss man beschwichtigende kühlende Mittel auf die Geschlechtsteile auflegen, das, was sich aussen befindet, reinigen, dann muss man einen Granatapfel in schwarzem Weine abkochen, es damit ringsum abwaschen und wieder nach innen zurückdrängen. Hierauf lasse man gleiche Teile Honig und Harz zusammen zergehen und mache damit eine Eingiessung in die Schamteile. Die Frau nehme die Rückenlage ein und halte die Füsse bei ausgestreckten Beinen hoch. Darnach lege sie Schwämme auf und befestige sie an den Lenden. So lange es so mit ihr steht, enthalte sich die Kranke (fester) Speisen und nehme dabei möglichst wenig Getränke zu sich, bis sieben Tage verstrichen sind. Wenn sich nun die Gebärmutter diesen Eingriffen freiwillig fügt und weggeht, so habe es dabei sein Bewenden, geschieht das nicht, so reibe man die Muttermundlippen[80]) an ihrem äussersten Rande ringsum auf, wasche sie ab und bestreiche sie mit Pechwachspaste; hierauf binde man die Frau mit den Füssen an eine Leiter mit dem Kopfe nach unten und dränge (die Gebärmutter) mit der Hand nach innen zurück. Alsdann binde man sie wieder los, binde ihr die Schenkel kreuzweise zusammen und lasse sie eine Nacht und einen Tag in dieser Lage. Man reiche ihr ein wenig kalten Getreideschleimsaft, sonst nichts. Am nächstfolgenden Tage setze man der Frau, während sie daliegt, einen möglichst grossen Schröpfkopf auf die Hüfte auf und lasse ihn lange ziehen. Wenn man ihn dann abgenommen hat, frische man nicht an, sondern lasse die Frau liegen und reiche ihr nichts als den Schleimsaft, bis sieben Tage um sind. Wenn sie Durst hat, trinke sie ganz wenig Wasser. Nachdem die sieben Tage verstrichen sind, nähre sie sich von möglichst erweichenden Speisen in sehr geringen Mengen. Wenn sie zu Stuhle gehen will, so thue sie das im Liegen, bis vierzehn Tage vorüber sind; hierauf mache sie Spülungen mit lauwarmen Flüssigkeiten, besser aber mit warmem Wasser, so wie es aus der Sonne kommt, sie gehe möglichst wenig umher und nehme kein Bad. Den Leib öffne man nicht; sie geniesse aber ganz

---

80) λέγνα erklärt Galenos im Glossare (XIX 117: »die Enden (= Saum) des Muttermundes, in übertragenem Sinne; so werden nämlich die Teile an den Säumen der Gewänder genannt. Er nennt sie aber anderwärts τὰ ἄκρεα und ἀμφίδεα«. Vergl. oben Buch I, Anm. 61. Erotianos sagt (ed. Klein, pag. 127): »anstatt die Enden« und bringt einen Beleg für die Bedeutung »Gewandsaum«. Dieselbe Bedeutung hat ὁ ὑμὴν τῆς ὑστέρης; s. z. B. Χρηστίδης, pag. 58.

wenig Speisen, und zwar weder scharfe, noch salzige. Sie nehme Räucherungen der Geschlechtsteile mit widrigriechenden Dingen vor. Sobald sie zu gehen anfängt, trage sie den schleuderähnlich aussehenden Verband[79])[81]).

Kapitel XXXVI (CXLV Littré).

Wenn der Muttermund aus der Scham herausfällt, weil ja der Mutterhals der Scham nahe liegt und breit ist — das kommt aber mehr bei solchen vor, welche noch keine Kinder gehabt haben, am häufigsten jedoch begegnet es infolge körperlicher Anstrengungen, wenn die betreffende weibliche Person anstrengend gearbeitet hat — und die Gebärmutter heiss geworden und in Schweiss geraten ist, so stülpt sich ihr Mund, weil er sich ja nunmehr an einem feuchteren, schlüpfrigeren und wärmeren Orte befindet als vordem, durch den Hals hindurch nach aussen zu um. Wenn das geschehen ist, wendet sich die Gebärmutter stürmisch[82]) nach aussen der Kühle entgegen, und ihr Mund, welcher umgestülpt ist, tritt heraus. Wird die Kranke rasch behandelt, so wird sie gesund, bleibt aber völlig unfruchtbar; wird sie hingegen nicht rasch behandelt, so wird sich der verhärtete Muttermund bei ihr für alle Zeiten aussen befinden, es wird von Zeit zu Zeit von dieser Stelle eine zähe, widrigriechende Jauche abfliessen, und wenn der Monatsfluss abgeht, vorausgesetzt, dass die Betreffende noch in dem Alter steht, so muss sie zu Bette liegen[83]). Ist die Zeit aber weiter fortgeschritten, so wird diese Krankheit unheilbar, und sie behalten bis in ihr Alter hinein die nach aussen getretene Gebärmutter. Wenn aber die Gebärmutter aussen hervorsteht, so wasche man sie ringsum mit lauwarmem Wasser ab, bestreiche sie mit Olivenöl und Wein, bringe sie wieder hinein und befestige sie durch einen Verband; man räuchere unten

81) Diese Art σφενδόνη erklärt Galenos im Glossar, XIX 144 (s. oben S. 103, Anm. 15) mit: »im Buche über die unfruchtbaren Weiber aber den so genannten φύλαξ«. φύλαξ, z. B. μοτοφύλαξ = »Charphieschützer«, ist ein Retentivverband, der nach dem Anlegen einer Schleuder nicht unähnlich ist.

82) Diese Bedeutung haben beide Verben, ἰθύουσιν der Vulgata und θύουσιν des cod. Θ. Der gewähltere Ausdruck ist θύουσιν.

83) Littrés Uebersetzuug VIII 321): »et aussi à l'époque des règles, si elle est encore d'âge d'être dans le lit« ist sprachlich zulässig, macht aber hinsichtlich des Ausdruckes »Alter des Zubetteliegens« Schwierigkeiten. Auf das Säuglingsalter möchte der Begriff anwendbar sein, schwerlich aber auf die Zeit der ersten, stürmischer verlaufenden Perioden. Die von Soranos (de morb. mul. I 5, Lüneburg-Huber S. 14) vorgeschriebene Ruhe ist nicht unbedingt Bettruhe, vielmehr scheint die Vorschrift des Betthütens einer nervöseren Zeit anzugehören

mit übelriechenden, unter der Nase aber mit wohlriechenden Stoffen. Wenn aber die Gebärmutter längere Zeit über hervorsteht und bei gleichzeitigem Vorhandensein von Empfindungslosigkeit (Torpor) sehr kalt wird, so muss man so lange reichliche Mengen warmen Wassers darübergiessen, bis sie durch und durch erwärmt ist. Ist sie bereits aufgeschwollen, so räuchere man entweder mit Weinessig, welchen man mit Wasser mischt, oder mit Lorbeer- oder Myrtenabwasser, dränge sie sanft zurück und bestreiche sie, wenn sie nachgiebt, mit Wachssalbe oder wohlriechender Salbe; andernfalls spüle man sie ringsum mit Wasser ab, mache ein wenig Weinessig lauwarm und giesse ihn darüber, alsdann bringe man Salz darauf. Sobald sie aber zusammengegangen ist, wasche man sie, wie gesagt, ab, bringe sie hinein und befolge alle übrigen vorerwähnten Vorschriften. Olivenöl aber bringe man nicht daran, ebenso wenig irgendwelche anderen fettigen oder ölhaltigen Stoffe.

Kapitel XXXVII (CXLVI Littré).

Wenn[84]) sich irgend ein Teil des Muttermundes umgelegt (= in Falten gelegt) hat, kommt die Regel entweder gar nicht oder doch spärlich, in schlechter Beschaffenheit und unter Schmerzerscheinungen zu Stande; wenn die Frau bei ihrem Manne ruht, hat sie Schmerzen, alles, was der Mann ausstösst (d. i. ejaculirt), fliesst wieder heraus, sie will sich nicht berühren lassen, die Gebärmutter zieht den Samen nicht herbei, es befällt den untersten Teil des Leibes und die Lendengegend Schmerz, und beim Abtasten kommt der Muttermund nicht zum Vorschein. Unter solchen Umständen muss man mit altem Urine eine Räucherung vornehmen. Hierauf mische die Kranke Honig und Weinessig mit Linsenwasser und erbreche, alsdann nehme sie ein warmes Bad. Dann schütte sie in eine silberne oder kupferne Schale weisses Aegyptisches Oel und Salz, breite Decken über sich und setze sich über die Schale. Wenn nun bei ihr der Geruch des Oeles zum [illegible] herauskommt, so erkläre man, dass sie Kinder bekommen [illegible] und dass ihre Gebärmutter noch gesund sei[85]). Dringt hin[illegible] der Geruch nicht durch, so lasse man den Mut nicht

84) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. VII.

85) Vergl. oben S. 381 f., Anm. 149. — dass sie am nächsten [illegible] geworden sein werde haben die schlechteren Hand[illegible] Ermerins (II 744). Es ist unverständlich, warum die Genes[illegible] Tage des günstigen Erfolges selbst, sondern erst einen Tag [illegible]oll.

sinken. Wenn sie sich schlafen legen will, mache man ihr eine Einlage von Wolle, welche mit Aegyptischem Oele getränkt ist. Am nächstfolgenden Tage aber untersuche sie, ob etwa der Muttermund etwas mehr gerade gerichtet ist, und wenn sie sagt, dass es der Fall sei, so mache man drei Tage lang Räucherungen mit wohlriechenden Substanzen und lege Einlagen ein, welche nicht beissen. Man nehme aber eine Reinigung und eine nachträgliche Spülung mit wohlriechenden und erweichenden Dingen vor, und zwar die gleiche Zahl von Tagen wie früher. Nachdem sich aber die Regel eingestellt hat, faste sie und gehe, ohne ein Bad genommen zu haben, zu ihrem Manne, nachdem sie eine Räucherung mit wohlriechenden Kräutern vorgenommen hat. Aber auch infolge dieser Krankheit werden viele Weiber unfruchtbar, wenn die Behandlung unterbleibt.

Kapitel XXXVIII (CXLVII Littré).

Wenn die Gebärmutter verschwärt und sehr weit nach aussen hervorgetreten ist, so reibe man sich die Hände mit Olivenöl fett ein und bringe sie wieder zurück, gebe als Arzneitrank reine Myrrhe in Form 3 (grosser) Pillen[86]) zum Einnehmen, und die Kranke trinke verriebenen und in Wein zergangenen grünen Lorbeer, dann wird sie gesund.

Kapitel XXXIX (CXLVIII Littré).

Wenn die Schamteile verengert[87]) sind, so lege man eine Einlage auf die Schamteile, bestehend in fein verriebenem Anis- und Petersiliensamen.

Kapitel XL (CXLIX Littré).

Wenn[88]) (die Gebärmutter) nicht an Ort und Stelle bleibt, sondern sich bald nach dieser, bald nach jener Seite be-

86) σπυράς ist wörtlich Ziegen- oder Schaflorbeer; es sind also grosse Pillen.

87) ἔξουρος bedeutet nach Galenos, Glossar, XIX 99: spitz zulaufend (wörtlich: schwanzartig endigend). Die Schamteile sind also vorn enger als innen. Woher das aber kommt und wie das Recept Heilung bringen soll, bleibt unaufgeklärt. Jedenfalls wäre das Recept unbegreiflich, wenn ἐξόριος oder ἔξορος = »ausserhalb der Grenze« = »vorgefallen« corrigiert würde. Fasbenders (S. 243, Anm. 4) sachlich passende Vermutung ἐξ οὔρου z. B. φλεγμαίνοντα = »durch Urin entzündete« ist wegen des ungewohnten ἐξ οὔρου für οὔρῳ unannehmbar.

88) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XLIV.

giebt, so verursacht sie Schmerzen; bald aber verschwindet sie, bald tritt sie heraus, wie das beim After vorkommt. Wenn die Betreffende auf dem Rücken liegt, so bleibt die Gebärmutter an ihrem Platze, wenn sie aber aufsteht, aus dem Schlafe erwacht, sich bückt oder irgend eine andere Bewegung macht, fällt sie vor; häufig ereignet sich dies aber auch, während sie sich ruhig verhält. Eine solche Patientin muss so viel, wie möglich, der Ruhe pflegen, regungslos sein und sich nicht rühren, und das Lager, auf welchem sie liegt, muss an der Fussseite höher sein. Sie muss zum Erbrechen ihre Zuflucht nehmen — denn es ist nötig, (die Gebärmutter) in entgegengesetzter Richtung, nach oben, zu ziehen —, Uebergiessungen mit zusammenziehenden Mitteln machen, unten Räucherungen mit übelriechenden Substanzen vornehmen, die Nase hingegen mit wohlriechenden Dingen räuchern. Man durchbohre Granatäpfel in der Mitte an ihrem Stielansatze, wärme sie in Wein und schiebe denjenigen, welcher am besten passt, so tief, wie möglich, hinein, wenn nicht sonst irgend etwas hindert. Hierauf halte man ihn durch eine breite Binde fest und lege diese oben herum, damit er nicht herausrutschen kann, sondern darin bleibt und seine Schuldigkeit thut. Man lasse sie Mohn mit Käse und Graupen einnehmen, wie es bei dem Auffallen auf die Seite beschrieben worden ist. Was aber die Arzneitränke anlangt, so versuche man, was sie am besten vertragen kann, und gebe ihr das zum Einnehmen. Die Speisen, welche sie geniesst, seien möglichst erweichend, und sie ruhe nicht bei ihrem Manne, bevor nicht bei ihr (die Gebärmutter) an ihren Platz zurückgekehrt ist. Wenn[89]) die Gebärmutter vorgefallen ist, so zerreibe man möglichst trockenen Epheu zu feinem Staube, binde das in ein Stück feine Leinwand und lege es ein, und man bringe nichts Fettes daran. Zu trinken aber gebe man Weizen, welchen man zuvor zerstossen hat, gerösteten Mohn, Salbei, Cypergras, Anis; dies zerreibe man fein, lasse es in Wein zergehen, nehme dazu Gerstenspreu und gebe davon zweimal täglich, jedes Mal 1/2 Kotyle (0,253 l: 2 = 0,126 l).

Kapitel XLI (CL Littré.)

Wenn[90]) sie sich nach den Beinen und den Füssen zu wendet, so wird man das an folgendem Merkmale erkennen. Die grossen Fusszehen krampfen sich unter den Nägeln zusammen, es befällt die Betreffende Schmerz in den Unterschenkeln und

89) Vergl. a. a. O., Kap. LVIII.
90) Vergl. a. a. O., Kap. XLIX.

Oberschenkeln, und dieser setzt (ihnen hart) zu und drückt auf die um den Schenkel herum gelegenen Nerven. Unter solchen Umständen muss man die Kranke zu wiederholten Malen mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen, ihr ein Dampfbad bereiten, wenn sie es (vertragen) kann, Räucherungen mit übelriechenden Stoffen machen und sie sich mit Rosensalbe [91]) einreiben lassen.

Kapitel XLII (CLI Littré).

Wenn die Frau plötzlich die Stimme verloren hat, so wird man die Beine, Kniee und Hände kalt finden; wenn man die Gebärmutter anfühlt, stellt es sich heraus, dass sie nicht in Ordnung (= an ihrem Platze) ist, das Herz klopft, die Betreffende knirscht mit den Zähnen, es sind reichliche Schweissergüsse und alle sonstigen Erscheinungen vorhanden, an welchen die von der heiligen Krankheit (= Epilepsie) Ergriffenen leiden, und die davon Betroffenen begehen alle möglichen unerhörten Handlungen. Solchen Kranken muss man grosse Mengen kalten Wassers einige Zeit lang über die Beine giessen, und man muss erforderlichen Falles alles Weitere thun, wie oben angegeben wurde.

Kapitel XLIII (CLII Littré).

Wenn [92]) die Gebärmutter eine Lageveränderung erfährt, auf irgend etwas auffällt und so Schmerz verursacht, so koche man Olivenbaumkrätze und Lorbeer- und Cypressenschabsel in Wasser ab, thue das in Wolle und mache damit eine Einlage.

Kapitel XLIV (CLIII Littré).

Wenn eine Frau unmittelbar nach ihrer Niederkunft eine Last hebt, welche ihre Kräfte übersteigt, Getreide stampft, Holz spaltet, läuft oder irgend eine andere ähnliche Verrichtung thut, so fällt die Gebärmutter daraufhin sehr leicht vor, zuweilen aber auch beim Niesen. Diese gewaltsame Wirkung tritt nämlich (bei der Betreffenden) dann nicht ein, wenn sie sich beim Niesen die Nase nicht gewaltsam zuhält [93]). Da muss man denn die Gebärmutter mit lauwarmem Wasser ab-

91) Die Vulgata hat statt τῷ μύρῳ = mit der Salbe τὼ μηρὼ = die beiden Beine.
92) Vergl. a. a. O., Kap. LXXIX.
93) Vergl. Die Aphorismen V 49.

waschen, hierauf genau ebenso mit gekochtem Runkelrübensafte, schliesslich mit unvermischtem schwarzen Weine. Tritt jedoch daraufhin keine Rückwirkung ein, so muss man erweichende Mutterzäpfchen bereiten. Diese muss man aber bereiten, ehe sich noch (die Gebärmutter) abgekühlt hat, und man muss sie sanft einschieben. Darauf strecke die Kranke die Beine und kreuze sie, und man lege irgend etwas Weiches unter. Solche Kranke muss man, so gut es geht, vom Trinken abhalten, und man muss darauf achten, dass keine Verdauungsstörung eintritt. Zum Räuchern der Nase aber gebe man irgend ein wohlriechendes Mittel. Solchen Kranken muss man späterhin, wenn die Gebärmutter nicht ruhig an ihrem Platze bleibt, sondern in Bewegung gerät, Nieswurz zum Einnehmen geben; reichen ihre Kräfte dazu nicht aus, so kann man auch Erbrechen hervorrufen, und sie müssen das Bad meiden, stillschweigen und sich regungslos verhalten.

Kapitel XLV (CLIV Littré).

Wenn[94]) die Gebärmutter mit Luft angefüllt ist, so schwillt der Leib und bläht sich auf, es macht sich Geräusch in ihm bemerkbar[95]), die Füsse und die Augengruben im Gesichte schwellen an, die Farbe wird schlecht, die Regel verschwindet, es kommt während der Zeit nicht zur Zeugung, die Kranke hat Atembeschwerden, es steht ihr Schaum vor dem Munde, sie wird von Unruhe gepeinigt, sie fühlt Beklemmung (Orthopnöe), wenn sie aus dem Schlafe erwacht, alles, was sie essen oder trinken mag, belästigt sie, sie stöhnt und ist muthloser, als sie war, ehe sie gegessen hatte, bekommt Erstickungsanfälle, ihre Nerven ziehen sich zusammen, die Gebärmutter und die Blase schmerzen, und es ist unmöglich, sie mit der Hand zu berühren; ferner lassen sie weder Urin, noch nehmen sie den Samen auf. Unter solchen Umständen muss man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen geben und warme Bäder und Sitzbäder verschreiben. Den ganzen Körper muss man häufig, manchmal aber — nach eingetretener Unterbrechung — (nur) bis zum Nabel hin räuchern und ihr eine Einlage von solchen Dingen machen, durch welche eine Reinigung bewirkt und kein Beissen verursacht wird. Die Geschlechtsteile aber räuchere

---

94) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XLI, wo ganz richtig ἀναπρησθῶσιν steht. Hier ist infolge eines sehr alten Irrtums die von Erotianos (ed. Klein, pag. 56 f.) notdürftig erklärte Form ἀγρησθῶσιν = nach Beute (d. i. Empfängnis) verlangt daraus geworden.

95) σμαραγεῖ erscheint bei Erotianos (ed. Klein, pag. 97) als μαράσσει und wird mit ψοφεῖ (giebt einen Ton von sich) erklärt.

sie sich mit wohlriechenden Stoffen, die Nase dagegen mit übelriechenden. Man gebe auch Arzneitränke, welche die Gebärmutter reinigen und an ihren Platz zurückdrängen. Sie esse Bingelkraut und trinke hinterher Milch, wie das bezüglich der Lageveränderung nach der Seite hin angegeben war. Die Krankheit ist aber nicht[96]) langwierig.

Kapitel XLVI (CLV Littré).

Wenn[97]) sich die Gebärmutter in eine harte Geschwulst verwandelt, so wird der Muttermund rauh, und die Regel verschwindet; wenn sie hingegen abgeht, so sieht sie rauh aus wie Sand. Wenn man mit dem Finger hinfasst, wird man den Muttermund rauh finden, denn es wächst unausgesetzt eine verhärtete Geschwulstmasse dort nach. Unter solchen Umständen muss man Saubrot zerreiben, Salz und Feigen zugleich daruntermischen und durch Verarbeitung mit Honig Mutterzäpfchen herstellen, ferner nach vorgängiger Räucherung mit reinigenden Mitteln Spülungen vornehmen. Die Betreffende esse aber Bingelkraut und gekochten Kohl, schlürfe den Saft sowohl hiervon, als auch von Porree und gebrauche warme Bäder.

Kapitel XLVII (CLVI Littré).

Wenn[97]) sich die Gebärmutter in eine harte Geschwulst verwandelt, so verschwindet die Regel, der Muttermund schliesst sich, und die Betreffende wird nicht schwanger, die Stelle ist hart, und wenn man hinfasst, scheint etwas wie ein Stein dort zu liegen, der Muttermund ist rauh, wie wenn er viele Wurzeln aussendete, nicht glatt von Aussehen, er lässt den Finger nicht eindringen, der ihn untersuchen will. Fieber, mit Abkühlung der umgebenden Teile verbunden, und Zähneknirschen befällt die Kranke, und es stellt sich bei ihr in der Gebärmutter, im Unterleibe, in den Weichen und Lenden Schmerz ein. So geht es ihr aber, falls bei ihr die monatliche Reinigung in Verderbnis und Fäulnis übergeht, zuweilen allerdings auch infolge einer Entbindung, Kälte, schlechter Lebensweise oder aus anderen Veranlassungen. Man muss ihr also ein abführendes Mittel eingeben, sie ein reichliches warmes Bad nehmen lassen und mit Wasser und Olivenöl bähen. Sobald sie aber aus dem Bade kommt oder die Bähung an ihr

---

96) Das nicht fehlt an der Parallelstelle (s. Anm. 94).

97) Vergl. zu diesem und dem folgenden Kapitel Die Natur der Frau, Kap. XXXVI f.

vollzogen ist, führe man die Sonde ein, öffne den Muttermund und erweitere ihn, und ebenso mache man es mit dem Finger; erweichende Einlagen mache man, wie ausgeführt worden ist, man gebe dieselben Arzneitränke zum Einnehmen und schlage dieselbe Behandlung ein.

Kapitel XLVIII (CLVII Littré).

Wenn sich die Gebärmutter verhärtet, so wird der Muttermund hart und schliesst sich, die Regel tritt nicht ein oder doch spärlicher und in schlechterer Zusammensetzung, es befällt die Kranke Fieber und Starrfrost, und es stellt sich Schmerz im Unterleibe, im Kreuze und in den Weichen ein. Unter solchen Umständen muss man ein reichliches warmes Bad anordnen, warme Umschläge machen, sobald der Schmerz auftritt, und die Gebärmutter lange Zeit über sanft mit dem Abwasser der Eselsgurke ausräuchern, hierauf mache sie sich erweichende Einlagen. Das thue man drei Tage hindurch. Erscheint ihr beim Hinfassen der Muttermund weich, so lege man ihn mit einer Einlage aus nicht verarbeitetem Flachse aus, mit welchem man die an innerlichen Vereiterungen (Empyemen) Erkrankten (zu behandeln pflegt), und zwar mit drei solchen Einlagen — an erster Stelle mit einer dünnen, an zweiter Stelle mit einer etwas stärkeren, die stärkste aber soll an Dicke dem kleinen Finger gleichkommen und 5 Finger lang sein —, indem man sie mit Gänsefett bestreicht. Man lege aber auch, nachdem man zuvor mit wohlriechenden Dingen geräuchert hat, ein erweichendes Mutterzäpfchen ein, welches man mit Bittermandelöl [98]) bestreicht, damit es keine Verletzung hervorrufen kann; denn reizen darf man nicht; dieses lasse man zwei Tage liegen. Es löst sich aber eine Art Fetzen und dicke Haut ab. Nach einer Unterbrechung von drei Tagen lege man Saubrot und das mit Narcissenöl bereitete Mittel ein. Bewirken jedoch diese Mittel keine Reinigung, so lege man, indem man reichliche Uebergiessungen vornimmt, einige Zeit lang das Buprestismittel ein; es muss aber den Tag über liegen bleiben. Wenn es starkes Beissen verursacht, zieht man das Mutterzäpfchen heraus, wäscht die Schamteile mit warmem Wasser ab und lässt ein Sitzbad in Olivenöl nehmen. Am nächstfolgenden Tage aber nehme die Kranke ein Bad, lasse Hirschtalg zergehen, verar-

98) Da man Soda nicht aufstreichen kann, sondern höchstens aufstreuen, hat bereits van der Linden das überlieferte νίτρου oder λίτρου ὅσον in νίτωπον = Bittermandelöl verwandelt. Ich lese dafür bloss νετώπου.

beite ihn mit weicher Wolle und lege das ein. Bedarf es bei ihr augenscheinlich noch einer Reinigung, so setze man drei Tage aus und lege dann das aus Narcissenöl bereitete Mittel ein, am nächstfolgenden Tage aber Bittermandelöl; dann setze man wiederum drei Tage aus und nehme Ausspülungen der Gebärmutter mit wohlriechenden und fettigen Stoffen vor. Am nächsten Tage aber lege man einen Tag lang Polei ein, und am folgenden mache man eine Räucherung mit wohlriechenden Stoffen. Ihre Nahrung bestehe in scharfen Speisen, und zwar mehr in Seegerichten als in Fleisch. Während der monatlichen Reinigung aber trinke sie Bibergeil, enthalte sich des Essens und bade nicht, wohl aber mache sie sich eine Räucherung, trinke den Mischtrank (κυκεών)[67]) und begebe sich zu ihrem Manne.

Kapitel XLIX (CLVIII Littré).

Wenn der Muttermund den Samen nicht aufnimmt, sondern hart und verschlossen ist, so lege man einen Bleistab ein, wie angegeben wurde, und zwar drei Tage lang, nachdem die Kranke zuvor ein warmes Bad genommen hat; man verwende erweichende Mittel, sie lege sich auf den Rücken, nehme Sitzbäder in warmem Wasser, tauche Wolle in wohlriechende Salbe und lege sie ein, die Nacht über lege sie wollene Decken oder weiche Linnenlaken längs der Hüften hin, damit sich ihr Körper nicht auf die Seite neigt. Erweichende Einlagen[99]). Sehr fetthaltige Myrrhe, Pech, Wachs und Gänsefett — es sei aber 1/2 Teil Myrrhe, von dem Uebrigen die doppelte Menge — lege man in Wolle ein. Es müssen aber zwei Einlagen sein. Die eine bleibe, nach vorausgegangenem Bade, den Tag über liegen, die andere die Nacht über so lange, bis sie zerweicht ist. Nach der Herausnahme des Zäpfchens wasche sich die Frau mit wohlriechendem Wasser ringsum ab. Oder man schäle 15 Beeren (d. i. Seidelbastbeeren) — es sei aber, wenn man es für nötig hält, auch ein wenig von dem Indischen Mittel[100]) dabei —, verreibe das in der Milch einer Frau, welche einen Knaben nährt, mische Hirschmark und was sonst noch angegeben wurde hinzu und vermenge das mit ein wenig Honig — die Wolle muss aber weich und rein sein — und lege es

---

99) Dass diese Worte im Dativus stehen, vermag auch Ermerins (II 752) nicht zu erklären. Ich kann nicht zugeben, dass man wegen dieses Fehlers die passende und durchaus übliche Überschrift ganz beseitigt, sondern setze den selbstverständlichen Casus.

100) Vergl. oben S. 353 f., Anm. 88.

(innen) auf die Gebärmutter [101]) auf. Will man die Einlage wirksamer machen, so mische man ein wenig Myrrhe hinzu. Allein am besten ist es, Eigelb [102]), Ziegenfett, Honig und Rosenöl hiermit zu verrühren, es aber am Feuer warm zu machen, das, was abtropft, in Wolle aufzufangen und diese einzulegen. Oder man nehme gewürztes rotes (d. i. bluthaltiges) Gänsefett und Rosensalbe, mische das mit einander, tränke Wolle damit und lege sie ein. Besser aber ist es, wenn man Gänsefett oder Schafstalg, weisses Wachs, Harz, Bittermandelöl und Rosenöl zusammen zergehen lässt und mischt. Die Frau nehme ein Bad und lege sich dann das lauwarm gemachte Mittel innen auf den Muttermund auf. Oder man lasse Hirschmark und Gänsefett zergehen und verrühre es mit Rosen- oder Schwertlilienöl; die Kranke aber lege sehr weiche Wolle ein.

Kapitel L (CLIX Littré).

Wenn [103]) sich bei einer Frau die Gebärmutter verhärtet und in die Schamteile heraustritt, sich die Leistendrüsen verhärten und Hitze in den Geschlechtsteilen vorhanden ist, so pflegt das alles zu Krebs zu führen. Unter solchen Umständen muss man das Innere eines Kürbisses und eine Wabe verreiben, 1 Kotyle (0,253 l) Wasser darübergiessen, damit eine Eingiessung in den After machen, und es erfolgt die Reinigung.

Kapitel LI (CLX Littré).

Wenn [104]) sich der Muttermund infolge von Trockenheit [104]) verhärtet und der Hals eine andere Beschaffenheit annimmt, so wird man das durch Betasten mit dem Finger erkennen, und wenn sich die Gebärmutter nach oben in der Richtung auf die Hüfte zu vordrängt, so darf man kein scharfes Mittel anwenden; denn wenn sich eine Verschwärung bildet, so besteht die Gefahr, dass die Betreffende, nachdem es zur Entzündung gekommen ist, vollkommen unfruchtbar wird. Man muss vielmehr solche Mittel auflegen, welche nicht beissen und durch welche die Reinigung herbeigeführt wird.

---

101) πρὸς τὴν μήτρην liest Ermerins (II 752), weil die Vulgata mit ihrem πρὸς τὴν ἡμέρην = »auf den Tag« die eingetretene Verderbnis deutlich offenbart.

102) Eiweiss hat die Vulgata.

103) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXI.

104) Vergl. a. a. O., Kap. XXI, wo der Zusatz in C καὶ ξηρὸν = und trocken Ermerins' Streichungen (II 753) widerrät, und Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XVIII (CCXXX).

Kapitel LII (CLXI Littré).

Wenn sich die Gebärmutter verhärtet hat und dadurch Schmerz verursacht, so mache man Einlagen, z. B. aus Hirschmark oder Gänse- oder Schweinefett und Schwertliliensalbe zusammen mit Honig und lasse Eigelb und weisses Wachs weich werden. Umschlag: man koche Gersten- oder Weizenmehl mit Wasser und Gartenraute zusammen.

Kapitel LIII (CLXII Littré).

Wenn die Gebärmutter geschlossen ist, verhärtet sich ihr Mund, sie nimmt den Samen nicht mehr auf, vielmehr fliesst dieser, sobald sie nur mit ihrem Manne den Beischlaf vollzogen und die Beine bewegt hat, auf der Stelle heraus, es stellen sich Schmerzen im Unterleibe, in den Lenden und Leisten ein, und der Monatsfluss kommt überhaupt nicht mehr zu Stande; kommt er aber zu Stande, so ist er spärlich und von schlechter Beschaffenheit und Farbe. Unter solchen Umständen muss man der Kranken ein reichliches warmes Bad verordnen, nach dem Bade aber Bibergeil mit Gichtrosenwurzel verabreichen. Dies muss man in schwarzem würzigen Weine durcheinandermischen. Die Diät bestehe in denselben Speisen wie bei einer Wöchnerin. Wenn sich der Monatsfluss zeigt, muss man einen Tag lang aussetzen, ein Dampfvollbad verordnen und ihr einen abführenden Arzneitrank eingeben, und zwar, wenn sie daran gewöhnt ist, einen nach oben wirkenden, erforderlichenfalls aber einen nach unten wirkenden, entweder Eselsmilch oder Molken. Man mache milde Räucherungen und wende erweichende Mittel für die Gebärmutter an, sowohl Saubrot, als auch Narcissenöl. Man nehme aber das Innere von kleinen Gurken, nehme die Kerne heraus, schabe es, träufle Milch von einer Frau, welche einen Knaben stillt, darauf, verreibe das, mische reine Myrrhe, den schönsten Honig und weisses Aegyptisches Oel hinzu und stelle daraus nicht eine feuchte, sondern eine mehr trockene Masse her. Dies schmiere man auf reine, weiche Wolle, tauche es in weisses Aegyptisches Oel, und die Kranke mache sich damit nach einem Bade eine Einlage. Sie lasse sich unten einen (Retentiv-)Verband anlegen und halte sich, wenn die monatliche Reinigung erfolgt, an einem geschützten Orte auf. Sobald es einem aber zu genügen scheint, höre man damit auf, ist das nicht der Fall, so mache man eine neue Einlage. Hierauf wickle man weiche Wolle zusammen, mache aber daraus ein Knäuel, tauche dieses in Bittermandelöl, und die Kranke lege es sich einen Tag lang ein. Am nächstfolgenden Tage aber

mache sie sich eine Einlage von Rosenöl in Wolle, dann wiederum eine solche von zergangenem Hirschtalge in Wolle. Immer aber nehme sie, ehe sie die Einlage macht, ein warmes Bad und mache möglichst lange Zeit über mit wohlriechenden Dingen milde Räucherungen. Hierauf setze sie einen Tag aus, mache eine Spülung, und zwar, wenn sie eine schleimige Körperverfassung hat, mit dem Beeren- (d. i. Seidelbastbeeren-) Mittel, hingegen wenn sie eine gallige Körperverfassung hat, mit dem aus Purgierwindensaft bereiteten Mittel, dann aber in beiden Fällen auch noch am nächsten Tage eine Nachspülung mit Narcissenöl und süssem Weine, steht kein Narcissenöl zur Verfügung, dann mit dem schönsten Lilien- oder Schwertlilienöle; das Oel betrage aber den dritten Teil des Weines. Dann setze sie zwei Tage aus und mache sich einen Tag lang eine Einlage mit dem Poleimittel. Wenn aber die Regel aufgetreten ist, trinke sie nüchtern drei Tage lang Bibergeil in würzigem Weissweine. Allein sobald die Regel aufgehört hat und beständig war, nehme sie ein Bad, wasche sich mit kaltem Wasser ab und trinke einen Mischtrank (κυκεών) [67]) ohne Salz, dagegen rühre sie Speisen nicht an. Zwei oder drei Tage teile sie das Lager ihres Mannes. So lange bei ihr die monatliche Reinigung währt, koche sie Bingelkraut in Wasser ab und drücke es aus, sobald es gar geworden ist; sie zerreibe aber Knoblauch, Kreuzkümmel und Salz, rühre Olivenöl hierunter, giesse ein wenig von dem (Bingelkraut-)Safte hinzu und lasse das aufkochen. Dies nehme sie vor den Mahlzeiten zu sich. Sie esse aber möglichst viel gekochten und gerösteten Knoblauch. Wenn das Bingelkraut nicht sehr zart ist, so muss sie Kohl mitkochen und ihn anmachen, und er muss angenehm (zu nehmen) sein. Wenn sie schwanger wird, wird sie gesund, vorausgesetzt, dass bei ihr alles ordnungsgemäss verläuft.

Kapitel LIV (CLXIII Littré).

Wenn [105]) sich der Muttermund schliesst, so wird er hart wie eine wilde Feige, wenn man mit dem Finger hinfasst, so wird man finden, dass er hart und zusammengezogen ist, er lässt den Finger nicht eindringen, die Regel verschwindet, die Betreffende nimmt während dieser Seit den Samen nicht auf, es befällt sie Schmerz im untersten Teile des Leibes, im Kreuze und in den Weichen, zuweilen aber zieht sich der Schmerz nach oben hin und führt Erstickungsanfälle herbei. Unter solchen Umständen muss man ein nach unten wirkendes Abführ-

---

105) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXIX.

mittel eingeben, die Betreffende ein reichliches warmes Bad nehmen lassen, ihr eine Einlage machen, welche den Muttermund erweicht, eine zum Auftragen von Salbe bestimmte Sonde einführen und damit den Muttermund öffnen, es mit dem Finger ebenso machen und Uebergiessungen vornehmen. Wenn aber der Muttermund weich geworden ist, lege man solche Dinge ein, welche Blut entleeren. Was aber die Getränke anlangt, so versuche man, was sie vertragen kann, und reiche ihr das. Sie esse aber Kohl und schlürfe das Abwasser davon.

Kapitel LV (CLXIV Littré).

Wenn [106]) die Gebärmutter geschlossen ist und die Regel nicht eintritt, so nehme man eine wilde Koloquinthe, Aethiopischen Kreuzkümmel, Soda, Thebaisches Salz, Nierenfett, Mehl, Myrrhe und Harz, lasse alles zusammen aufkochen, mische es in fein gestossener Form durch einander, mache daraus ein Mutterzäpfchen und lege es ihr ein.

Kapitel LVI (CLXV Littré).

Wenn [107]) die Gebärmutter mit Gerinnseln gefüllt ist, so wird der Muttermund so, als wenn er mit Erven angefüllt wäre; wenn man hinfasst, wird man finden, dass sich das so verhält; die Regel tritt nicht ein, und der Samen bleibt nicht darin. So lange dieser Zustand anhält, nehme man Saubrot, dessen Rinde man abgeschält hat, Knoblauch, Salzkörner, Feigen und ein wenig Honig, verreibe das und mische es zusammen, mache daraus ein Zäpfchen und lege dieses an den Muttermund; ebenso wähle man unter den übrigen Mutterzäpfchen die aus, welche einerseits scharf sind und durch welche andererseits Blut ausgetrieben wird. Was aber die Arzneitränke anlangt, so gebe man solche, welche die Gebärmutter reinigen.

Kapitel LVII (CLXVI Littré).

Wenn [108]) die Gebärmutter in unnatürlicher Weise klafft, so fliesst die Regel reichlicher ab, und sie ist zäh und tritt häufig auf, der Samen bleibt nicht darin, der Muttermund steht offen und ist nicht im Stande, den Samen herbeizuziehen, Fieberglut, Starrfrost [und Schmerz] [109]) stellen sich im Unter-

106) Vergl. a. a. O., Kap. LXXII.
107) Vergl. a. a. O., Kap. XLII.
108) Vergl. a. a. O., Kap. XIII.
109) Das Eingeklammerte hat Littré nach der Parallele ergänzt.

leibe und in den Lenden ein. Sie kommt aber auch dann zu Stande, wenn die monatliche Reinigung, welche verhalten war, plötzlich hervorbricht. Die Art der Lebensführung ist weiter oben angegeben worden. Behandeln aber muss man mit Einlagen, und zwar zu Anfang mit reinigenden, welche zugleich erweichend sind, späterhin mit leicht zusammenziehenden; ferner muss man die unterhalb des Nabels gelegenen Stellen mit Schwämmen bähen, welche mit Myrtenabwasser getränkt sind, oder man muss in diesem Wasser Brombeeren oder Oelbaum- oder Rosenblätter oder die Blätter der Schwarzen Zaunrübe oder Rebblätter abkochen.

Kapitel LVIII (CLXVII Littré).

Wenn[110]) der Muttermund weiter offen steht, als es von Natur [während der Regel][110]) der Fall ist, so kommt die Regel reichlicher, bekommt durchweg ein schlechteres Aussehen, wird wässeriger und hält längere Zeit über an, der Samen kommt mit ihr nicht in Berührung und bleibt auch nicht darin, sondern kommt wieder heraus. Wenn das Leiden anhält, so wird man finden, dass der Muttermund klafft, die Gebärmutter ist infolge der monatlichen Abgänge geschwächt, leicht und ohne Spannkraft und geht weiter nach vorn, die (Mutter-)Bänder erschlaffen[111]), es tritt leichtes Fieber und Starrfrost ein, und es stellen sich Schmerzen im untersten Teile des Leibes, in den Weichen und Lenden ein. So ergeht es ihr aber besonders dann, wenn in ihrem Leibe irgend etwas verdirbt, faulig wird und sich verdichtet, indessen leiden sie daran mitunter auch infolge einer Entbindung, manche auch noch aus anderer Veranlassung. Unter solchen Verhältnissen nun muss man der Betreffenden ein Abführmittel zum Einnehmen geben, und es wird bei ihr die Entscheidung (Krisis) leichter zu Stande kommen. Wenn sie Schmerz befällt, mache man warme Umschläge, lasse sie kalt[110]) baden, nehme nach einiger Zeit Ausspülungen vor, gebe ihr diejenigen Arzneitränke, welche sie am besten vertragen kann, räuchere sie mit Mitteln, welche austrocknen, und sie esse Seepolypen und Bingelkraut.

Wenn[112]) aber die Gebärmutter nicht gehörig geschlossen

110) Vergl. a. a. O., Kap. XLV.

111) Nach Littrés scharfsinniger Abhandlung (VIII 533 f.) sind die κράτεα dasselbe wie »die ‚Schösslinge' (Zweige) genannten Bänder« unten in Kap. XCV = CCIV. Dass es gerade die ligamenta lata sein müssten, weist schon Χρηστίδης (S. 66) zurück.

112) Ermerins (II 758) erklärt diese beiden Absätze für Fälschungen,

ist, so lasse man die Betreffende ein Sitzbad nehmen in Wasser, in welchem Myrte, Mastix, Rebblätter, Oelbaum- oder Rosenblätter abgekocht sind. Die Lebensweise sei so, wie das bei der Besprechung des roten Flusses angegeben worden ist[113]). Das beste Heilmittel ist für sie der Durst, häufiges Erbrechen und Enthaltung von Bädern.

Wenn[110]) [112]) die Gebärmutter mehr klafft, als sie soll, und nicht geschlossen ist, so haben die Betreffenden Reinigung, Ausspülungen und Räucherungen nötig.

Kapitel LIX (CLXVIII Littré).

Wenn[114]) aber die Gebärmutter glatt geworden ist, so wird die Regel reichlicher, bekommt ein schlechteres Aussehen, wird feuchter und tritt häufig auf, der Samen bleibt nicht darin, sondern geht wieder heraus; beim Hinfassen mit dem Finger wird man finden, dass der Muttermund glatt ist; die Patientin befällt infolge der Regel Schwäche, Fieber, Starrfrost und Schmerz im untersten Teile des Leibes, in den Lenden und Weichen, meistenteils dann, wenn irgend etwas in ihrem Leibe abgestorben ist und sich nun faulig zersetzt, ferner auch infolge einer Entbindung und aus anderer Veranlassung. Unter solchen Umständen muss man die Behandlung auf die Stellen erstrecken, wo sie Schmerzen fühlt, wie das bei den vorhergehenden Fällen beschrieben worden ist.

Kapitel LX (CLXIX Littré).

Wenn[115]) sich die Gebärmutter entzündet hat, so wird die Regel verhalten, der Mutterhals verschliesst sich, es tritt acutes und mit Delirien verbundenes Fieber auf, es kommt ein schlecht aussehender und spärlicher Fluss zum Vorschein; wenn die Betreffende nüchtern ist, so überkommt sie Erbrechen, hat sie hingegen etwas genossen, so erbricht sie dieses, es sucht sie Schmerz im untersten Teile des Leibes und in den Lenden heim, und es befällt sie eine Ohnmacht und starkes Kältegefühl im ganzen Körper. Der Leib ist bald hart, bald weich, er ist aufgetrieben und aufgeschwollen, und die Betreffende glaubt, sie sei schwanger. Zuweilen aber erscheint

---

welche die Disposition störten. Da er diese Behauptung nicht zu begründen vermag, entfällt sie.

113) Nämlich in Kap. I (CX Littré).

114) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XLVI.

115) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XI.

die Fülle des Bauches leer, der Leib füllt sich mit Wasser, der Nabel steht hervor, der Mundermund ist dünn; da kommt plötzlich der Monatsfluss unter Kollern im Leibe zum Vorschein in spärlicher Menge und in schlechter Beschaffenheit, die Betreffende magert an den Schlüsselbeinen und am Halse ab, ihre Füsse und vor allen Dingen die Knöchel[116]) schwellen an. Unter solchen Umständen gebe man ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel, räuchere[117]) die Gebärmutter mit wohlriechenden Stoffen aus, (gebrauche) tagsüber die kleinen Bleistäbe und wasche die Kranke vor deren Einschieben mit warmem Wasser, welches nicht beisst, ab. Sie nehme, nachdem die Einlagen gemacht waren, Spülungen der Gebärmutter vor, und zwar koche man 2 Gaben Knidischen Seidelbast in 1 Kotyle (0,253 l) Wasser ab, fülle das Wasser ab und lasse damit spülen, nachdem man zuvor 1 Kotyle Honig und Narcissen- oder Lilienöl beigesetzt hat. Darauf aber setze man drei Tage lang aus und spüle hierauf mit dem Essigmittel. Vor dem Essen koche die Kranke Bingelkraut mit ein wenig Wein zusammen, esse das wie Kohl zubereitet und schlürfe den Saft davon. Wenn das Leiden anhält, so gebe man abführende Mittel ein, durch welche das Wasser aus der Gebärmutter hinausgetrieben wird. Was die Speisen anlangt, so geniesse sie Brot und zartes gekochtes Gemüse, aus dem Meere kommende Gerichte lieber als Fleischgerichte oder zarte gekochte Füsse u. dergl.[118]). Sie strenge sich körperlich stark an, sowohl vor den Mahlzeiten, als auch nach den Mahlzeiten, bade möglichst wenig kalt und enthalte sich süsser und fetter Speisen jeglicher Art. An den zwischen den Reinigungen gelegenen Tagen trinke sie Frauenhaar in verschnittenem Weinessige in nüchternem Zustande. Die Krankheit ist aber lebensgefährlich; es kommen nur wenige mit dem Leben davon, sie müssten denn schwanger geworden sein.

---

116) Galenos (gloss., XIX 129) führt an, dass πέζαι nach Zenodotos im arkadischen und dorischen Dialekte für πόδες = Füsse gebraucht werde, »Hippokrates« aber augenscheinlich das πεδίον = Fläche, Sohle oder die σφυρά = Knöchel so genannt habe.

117) ὡς ist zu streichen. Auch das Übrige bis zum Satzschlusse ist in der Form fehlerhaft und voller Zweifel, doch ist der Sinn bis auf das »nicht beissende Wasser« klar. Ermerins (II 760) fehlt, wenn er die Parallelversion einfach herübernimmt.

118) Zu den ἀκροκώλια gehören auch Kopf, Ohren, Rüssel und Schwanz.

Kapitel LXI (CLXX Littré).

Gebärmutterentzündung. Die Regel wird verhalten, wenn die Betreffende nichts gegessen hat, erbricht sie, hat sie hingegen etwas gegessen, so sucht sie Schmerz im untersten Teile des Leibes und in den Lenden heim, der ganze Bauch ist bald härter, bald wieder weich, doch kehrt er schwerlich in seinen natürlichen Zustand zurück. Der Leib wird dick, es tritt keine monatliche Reinigung mehr auf, die Betreffende glaubt, sie sei schwanger, und hat alle die Beschwerden, wie sie bei Schwangeren auftreten. Wenn man den Leib berührt, so wird man bemerken, dass die Geschwulst leicht zusammenzudrücken ist, wie ein Schlauch, und wenn die Geburtsstunde gekommen zu sein scheint, fällt die Gebärmutter zusammen, und die Regel ist spärlich und von schlechterer Beschaffenheit. Einer solchen Patientin muss man ein nach unten wirkendes Abführmittel zum Einnehmen geben und reinigende Einlagen machen; ist aber die Reinigung erfolgt, so wird sie gesund.

Kapitel LXII (CLXXI Littré).

Wenn die Gebärmutter entzündet ist, stösst sie . . . . . an[119]). Stirbt aber irgend ein Teil brandig ab und kommt die Krankheit heftig zum Ausbruch, so hat die Betreffende acutes und starkes Fieber und Schauer, die hart gewordenen Teile in der Umgebung der Scham werden überaus heiss, es stellt sich in ihnen das Gefühl des Beissens und Strotzens ein; wenn man mit dem Finger hinfasst, ...[120]), und es tritt eine weitere Verschlimmerung des Zustandes und Beissen ein. Sie bekommt Schmerzen im Kopfe und Vorderkopfe, es wird ihr dunkel vor den Augen, es steht Schweiss auf der Stirn, die Gliedmassen werden kalt und zittern, von Zeit zu Zeit verfällt sie in Koma und mag von nichts hören. Auch die Gebärmutter thut ihre Schuldigkeit nicht; die Kranke verliert häufig die Esslust, weder die Speiseröhre, noch der Leib ziehen die Nahrung überhaupt zu sich heran, sie schreit, springt auf, hat Schmerzen im Unterleibe, in den Leisten, Lenden und inneren Geschlechtsteilen[121]), und die Kranken sterben rasch. Wenn die Schmerzen hart zusetzen, so muss man warme Schwämme in Wasser oder Olivenöl tauchen, sie ausdrücken und damit

119) Entweder fehlt das Object, oder φαύεται ist verderbt.
120) Es ist nicht gesagt, was man beim Touchiren findet.
121) »Daher (nämlich von παραφᾶσαι, leicht berühren) nennt man aber auch die verborgenen Stellen an der weiblichen Scham παραφάσιας«, schreibt Galenos im Glossare, XIX 128.

bähen und [mit erweichenden Einlagen][122]) Hirschmark, Gänsefett, weisses Wachs, Eigelb oder mit Pech gemischte Wachssalbe zusammen mit Harz einlegen. Man führe aber mit Esels- oder Ziegenmilch oder mit Geflügelbrühe ab. Wein jedoch trinke die Kranke nicht, wohl aber schlürfe sie Getreideschleimsaft.

Kapitel LXIII (CLXXII Littré).

Eine Eingiessung bei Gebärmutterschmerzen. Wenn [bloss][122]) ein durchdringender Schmerz [vorhanden ist][122]) und gewaltige Beschwerden[123]) in der Gebärmutter vorhanden sind, [und es geht der Wind nicht fort, sondern er bleibt an Ort und Stelle; das ist schlimm. Man muss nun folgendermassen behandeln.][122]), so verreibe man Samen der wildwachsenden Melde und Runkelrüben zusammen zu feinem Pulver, mache das lauwarm und nehme damit eine Eingiessung in die Gebärmutter vor. — Ein Mittel zum Vertreiben des Gebärmutterschmerzes. Man[124]) nehme $1\frac{1}{2}$ Attische Choen ($\frac{3{,}28.3}{2}$ l = 4,92 l) möglichst süssen Wein und verschneide ihn zu gleichen Teilen mit Wasser, nehme den dritten Teil Fenchelwurzeln und -Samen und 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Rosenöl. Letzteres thue man in einen neuen Topf, den Wein giesse man dazu und räuchere nun. Man mache aber auch Einlagen von Meerzwiebeln, bis der Muttermund weich und runzelig geworden ist.

Kapitel LXIV (CLXXIII Littré).

Wenn[125]) während der monatlichen Reinigung Bläschen auf dem Muttermunde hervorbrechen, so behandle man folgendermassen. Man bestreiche ein Stück Rindfleisch mit Butter oder Gänsefett und fein verriebenem Anis und lege das Stück Fleisch in die Schamteile ein.

Kapitel LXV (CLXXIV Littré).

Wenn die Gebärmutter Rotlauf befällt, so schwellen die Füsse, die Brüste und der ganze Rumpf an, die Kranke hat Schmerzen, es tritt Atemnot mit aufrechter Haltung ein, die Betreffende hat Schmerzen in den Weichen, im Unterleibe, in

122) Ein fremder Einschub.

123) ἀχλύς = Dunkelheit, Nebel oder, wie Littré VIII 353 sagt, »fuliginosité« (Russigkeit) ist natürlich in ὄχλος zu corrigieren.

124) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. CVII.

125) Vergl. a. a. O., Kap. CVIII.

Brust und Kopf, es befällt sie Zittern, und es stellt sich bei ihr in den Armen, den Leisten und Lenden Empfindungslosigkeit (Torpor) ein[126]). Zuweilen zeigen sich aber auch in den Kniekehlen blassgefärbte Stellen, und es tritt für kurze Zeit Besserung ein. Die Hautoberfläche, besonders aber die Brüste schwellen infolge des innigen Zusammenhanges damit (d. i. der Sympathie) an. Doch hat die Kranke an keinem Teile besonders starke Schmerzen, es befällt sie Fieber und Starrfrost, ihr Gesicht ist gerötet, sie hat heftigen Durst, und die Leber[127]) trocknet aus. Wenn dieses bei einer Schwangeren vorkommt, so stirbt sie und kommt schwerlich mit dem Leben davon.

Kapitel LXVa (CLXXIVa Littré).

Wenn[128]) Rotlauf in der Gebärmutter auftritt, so entstehen sehr schleimhaltige Geschwülste, welche von den Füssen ausgehen (und sich) über die ganzen Beine und die Lendengegend (erstrecken). Im weiteren Verlaufe der Zeit macht sich das Leiden auch am Brustkasten bemerkbar, die Frau schwillt an und ist am ganzen Körper kalt, sie hat starkes Fieber, sie bekommt Starrfrost, eine frequente Atmung, Ohnmachtsanfälle, sie wird schwach, hat im ganzen Körper Schmerzen, verliert den Mut, erfährt eine Trübung ihres Verstandes, das Leiden zieht sich aus dem Unterleibe nach den Lenden, dem Rücken, der Oberbauchgegend, der Brust, dem Halse, dem Kopfe und der Speiseröhre hinauf, und es scheint, als wenn die Patientin sterben würde. Sobald der Schmerz aufgehört hat, befällt die Lenden, die Leisten und die Schenkel Empfindungslosigkeit (Torpor), es entstehen blassgefärbte Stellen an den Kniekehlen, und kurze Zeit über scheint es ihr besser zu gehen, dann leidet sie von Neuem; die Haut bedeckt sich mit Blasen, es stellen sich deutlich erkennbare, bedrohliche Rötungen im Gesichte ein, und der Rachen ist trocken und die Zunge rauh.

126) Die bei Littré VIII 354 abgedruckte Ueberlieferung: »und die Arme (befällt) Empf. u. d. Leisten, und sie zittert in den Kniekehlen« ist nach dem nächsten Kapitel zu modeln.

127) Statt des jetzt allein überlieferten ἧπαρ = »Leber« haben Erotianos (ed. Klein p. 79) und Galenos (XIX 105) ἴκταρ glossiert. Des letzteren Erläuterung »weibliche Scham« ist unglaubwürdig, weil Erotianos etwa 50 Jahre früher sagt, die Bedeutung des Wortes sei unbekannt, und deshalb hätten die Ischomacheer u. s. w. ἴκμαρ = »Feuchtigkeit« gelesen. Für das sachlich nicht passende »Leber« setzt Ermerins mit ansprechender Erklärung der Corruptelen aus dem nächsten Kapitel ἡ φᾶρυγξ = »die Kehle« ein. Unbedingt sicher ist aber auch dieses nicht, weil es zu dem unmittelbar Vorangehenden kaum etwas Neues hinzufügt.

128) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XII.

Wenn diese Krankheit eine Schwangere befällt, so rafft sie sie dahin. Andernfalls muss man (folgende) Behandlung einschlagen. Man gebe (der Kranken) Eselsmilch zu trinken und führe ab. Wird bei ihr die Lösung (Lysis) auf solche Weise nicht herbeigeführt, so muss man den Bauch mit erweichenden kühlen Mitteln und durchaus nicht sehr trockenen Einlagen abkühlen, ihn mit leichten Mitteln nach und nach reinigen und die Betreffende erbrechen lassen. Gut ist es aber auch, wenn man Hollunderblätter, mit Dosten, Thymian oder Gartenraute zusammengekocht, nimmt. Sobald das Fieber jedoch nachgelassen hat, reiche man Wein sowie süsse Speisen. Wenige aber erlangen ihre Gesundheit wieder.

Kapitel LXVI (CLXXV Littré).

Wenn[129]) sich Wassersucht in der Gebärmutter einstellt, so geht die Regel in geringerer Menge[130]) und in wässeriger und nicht sehr blutiger Zusammensetzung ab, die Gebärmutter, alles, was in nächster Nähe gelegen ist, und die Blutadern[131]) schwellen an, die Kranke wird nicht schwanger und bekommt später Erstickungsanfälle, die Brüste lassen eine Flüssigkeit austreten, der Unterleib ist hart und schwillt ebenso wie alle ihn rings umgebenden Teile an, bei Berührungen ist er schmerzhaft, die Kranke hat Fieber, knirscht mit den Zähnen, es ist ein durchdringender Schmerz in den Weichen und Lenden vorhanden, sie hat unzüchtige Träume mit Samenerguss, und es geht ihr immer schlechter. Eine solche Kranke muss man mit warmem Wasser abwaschen, ihr warme Umschläge machen, ein Abführmittel zum Einnehmen geben und milde Räucherungen vornehmen. Sie binde 3 Obolen ($3 \times 1{,}05$ g $=$ $3{,}15$ g) Saubrot in feine Leinwand und lege das ein. Sie weiche Cypressensaft in Wasser ein und verreibe Spanische Fliegen (?) und lege das kurze Zeit über ein; das Mittel wirkt für längere Zeit nach. — Eine Einlage. Eine Venusmuschelschale (?) voll Kreuzkümmel und weisse Rosinen. — Eine andere. Brennnesselsamen, Aronstabwurzel, was von beiden man will, lege man in genügender Weise (d. h. lange genug) ein. — Nachdem man aber die Reinigung herbeigeführt hat, entferne

129) Vergl. a. a. O., Kap. II; XXXV; Buch I, Kap. LVII ff.

130) ἀσώδεα wäre nur im Sinne von »Ekel erregend« möglich. θ corrigiert es in ἰσατώδεα = »färberwaidähnlich«. Die Parallelen lassen ἐλάσσονα = »geringer« als das Ursprüngliche erscheinen.

131) die Blutadern folgt im Urtexte auf Gebärmutter. Ermerins (II 765) streicht beide Worte als sinnstörend. Ich erachte die Umstellung für das gelindere Heilmittel, zumal auch Buch I, Kap. LXI φλέβες ausdrücklich erwähnt sind.

(die Frau) die Einlagen, spüle die Geschlechtstheile aus und ruhe (bei ihrem Manne). Wenn sie die Frucht austrägt, tritt bei ihr völlige Reinigung ein, und sie wird gesund.

Kapitel LXVII (CLXXVI Littré).

Gegen Gebärmutterwassersucht.[132]) Etwas blutig gefärbte, jauchige Flüssigkeit fliesst ab und wird ausgeschieden, sie verursacht heftiges Beissen und Verschwärungen an den Geschlechtsteilen und deren Umgebung, ähnlich wie Salzlake, wo sie hintropft, ruft sie Verschwärungen hervor, und die Haut färbt sich gelb. Im Uebrigen aber beträgt die Menge der Abgänge gerade so viel wie bei den anderen Arten von Fluss. Die Krankheit ist mehr schleichender Art und im Uebrigen lebensgefährlich, falls es zu einer Verschwärung der Gebärmutter kommt. Eine solche Kranke muss man so behandeln wie eine am weissen Flusse Leidende[133]): man muss ihr Eselsmilch zu trinken geben, sie schwächen und mit den vorgenannten Arzneien behandeln. — Latwerge für Wassersucht (der Gebärmutter). Wenn Wasser aus der Gebärmutter abfliesst, gebe man Schwefel und Gänsefett als Latwerge.

Kapitel LXVIII (CLXXVII Littré).

Wenn Wind in der Gebärmutter ist, so entweicht die Luft unter Poltern im Leibe, die Kranke schwillt am ganzen Körper auf, und es befällt sie obendrein Fieber und Zerschlagenheit (Vulgata: Hitze). Sie fährt vor Schmerz jäh in die Höhe, lässt ihren Mann nicht zu sich, empfindet den Beischlaf als etwas überaus Lästiges und kann sich nicht aufrichten. Es kommt ihr vor, als wenn eine schwere Last in ihrer Gebärmutter läge, sie klagt über Kopfschmerzen, wirft sich unruhig hin und her und verliert die Sprache. Wenn ihr aber der Schmerz zusetzt, schreit sie, hat überall Schmerzen, in den Lenden, am Schamberge und am After, der Urin und der Stuhl werden verhalten, sie bekommt Erstickungsanfälle, sehnt sich nach dem Tode, fühlt Spannung im Oberbauche und Beissen am Magenmunde, bekommt einen bitteren Geschmack im Munde, erbricht sauere und unvermischte Massen, hat häufig Aufstossen und fühlt dann wieder eine Erleichterung. Ist das

132) Die Ueberschrift sollte nach oben Kap. XIII = CXXII Littré Gegen jauchigen Fluss lauten. Noch weitere Bedenken äussert Ermerins (II 766). Zu streichen ist das Kapitel aber nicht, denn auch die folgenden lassen jede verständige Anordnung vermissen.

133) S. Kap VII = CXVI Littré.

nicht der Fall, so schwillt ihr Körper an und wenn man (die Geschwulst) befühlt, so leistet sie Widerstand und verursacht Schmerzen. Daher muss man eine Ausspülung der Gebärmutter mit Honigmischtrank, Essighonig und Olivenöl vornehmen. Man nehme gestossenen Kreuzkümmel oder Anis, verreibe Flachsblätter und Vogelkot zusammen mit Eiern, thue das in Wasser und giesse dieses ein. Man gebrauche aber die Einlagen und die Arzneitränke, welche ich beschreiben werde. Die Kranke nehme ein Sitzbad in warmem Olivenöle und thue würzige Kräuter hinein, Blüten der (Wohlriechenden) Binse . . . . .[134]), oder in Lorbeerwasser oder Meerwasser. Am besten aber ist es, den Leib durch erweichende Einläufe zu reinigen oder ein Stuhlzäpfchen einzulegen wie das, womit bei einem kleinen Kinde der Leib geöffnet zu werden pflegt[135]), bestehend aus ungewaschener Wolle mit Honig. Allein wenn die Frau in höherem Alter steht, so tauche man eine Zwiebel in Olivenöl oder Honig und mache damit eine Einlage. Oder man nehme Stiergalle oder Soda mit Honig oder 1 Choinix (1,012 l)[136]) saueren Granatapfel zusammen mit Honig und Gerstenmehl.

Kapitel LXIX (CLXXVIII Littré).

Wenn[137]) sich infolge der Dicke des im Innern zurückgehaltenen Samens eine Mole bildet, so verreibe man Kretisches Bohnenkraut in Weinessig und Wasser zu feinem Pulver und gebe dies, mit Wasser verdünnt, zum Einnehmen. Oder (man gebe) fein zerstossenen Bilsenkrautsamen (ein) und spüle mit Salzlake, (Silphion-)Saft und Weinessig, nötigenfalls mit Wasser. Am wirksamsten aber ist es, Honigmischtrank zusammen mit Linsenabwasser, Ervenabwasser oder Veilchenblütenabwasser einzugiessen. Wenn aber die Abgänge wie von Feuer verbrannt aussehen, so koche man Myrte ab und lasse sich die Kranke damit abwaschen; man lege Myrrhe und Bittermandelöl in Wolle ein.

---

134) Die übrigen ἀρώματα sind weggefallen.

135) S. Buch I, Kap. XCII.

136) 1 Choinix = 1,012 l ist unglaublich viel für eine Einlage. Cornarius u. a. setzen πυρῆνα = Kern, aber das ist wieder unglaublich wenig. Annehmbarer ist etwa κοτύλην = 0,253 l und allenfalls ὀξύβαφον = 0,063 l oder κύαθον = 0,042 l, doch auch unbestimmte Angaben wie χήμην = Venusmuschelschale (?).

137) πελεκῖνος = coronilla securidaca L. = sec. lutea Mill. = Schwertförmige Kronwicke, Beilkraut, Beilhülse, Peltschen.

Kapitel LXX (CLXXIX Littré).

Wenn Wind in der Gebärmutter ist, so verursacht er Beissen und ruft dadurch, dass er bald auf dieser, bald auf jener Seite einen Ausweg sucht, Hitze hervor, durch die Glut schwillt der Körper der Betreffenden an, sie hat Schmerzen, weist ihren Mann zurück, empfindet den Beischlaf als etwas überaus Lästiges, ihr Unterleib spannt sich und schwillt an, und sie kann sich weder aufrichten, noch gerade richten. Wenn man eine Frau in solcher Verfassung findet, so wisse man, dass Wind und Samen in ihrer Gebärmutter sind und der Samen festgewachsen ist; deshalb ist sie also leidend. Man nehme Honig, Wachs und Flachsblätter, verreibe sie fein mit Geflügelfett in würzigem Weine, mache das lauwarm und giesse es mit Hilfe der Klystierspritze in die Gebärmutter ein. Sie nehme aber Flachsblätter ein, oder man verreibe den Samen (von Flachs), wickle ihn in Wolle und lege ihn auf den Muttermund auf. Will man das nicht, so brauche man ein wirksameres Mittel. Man verreibe Schwertlilienöl (Θ: Lilie), Safran, Leinblätter und Vogelfett zu feinem Pulver, lasse das in Frauenmilch zerweichen, tupfe es mit aus ganz feiner Leinwand hergestellter Charpie wie mit einem Schwamme auf und binde es ein; die Frau aber lege es sich auf den Muttermund auf.

Kapitel LXXI (CLXXX Littré).

Wenn sich ein mehr fleischartiger Fettansatz bildet, so lege man ein Mittel ein, welches diesen auflöst, und führe eine mässige Abmagerung herbei. Denn Frauen, welche allzu sehr abmagern, haben lockeres Fleisch und sind Fehlgeburten ausgesetzt.

Kapitel LXXII (CLXXXI Littré).

Wenn die Gebärmutter (den Samen) nicht aufnimmt, sondern abgehen lässt und innen keine Wärme hat, so muss man sich eine Vorrichtung anfertigen, bei welcher, wenn sich die Betreffende daraufsetzt, der Rauch in die Gebärmutter eindringt; rings um diesen Apparat herum muss man aber Decken legen. Man mache eine Räucherung mit Cassienrinde, Zimmet, Myrrhe, von jedem gleiche Teile, verrühre das mit eingekochtem Weine und thue es in das Gefäss; die Frau bade wenig und esse wenig. — Es hilft aber auch folgende Einlage: weiche Myrrhe mit Honig; sie sei aber länglich wie ein Zäpfchen. Dieses Verfahren muss man sehr oft wiederholen, wobei man den

Kräftezustand im Auge behält. — Auch die im Getreide wachsenden Schwertförmigen Kronwicken [137]), mit Myrrhe verrieben, helfen. Man koche aber Honig, verrühre ihn mit jenen und lege davon ein Stück in der Grösse einer Aegyptischen Saubohne (d. i. der Indischen Seerose) ein. — Man nehme Stiergalle und gleichviel roten Gerbersumach wie Berufkraut — dieses aber ist der krausen Petersilie ähnlich [138]), es wächst an sandigen Stellen ganz nahe am Meere, sein Geruch ist unerträglich —, dieses lege man zusammen mit Honig und Wein ein. — Oder man lege ein: Schopfige Bisamhyacinthe (?) [139]) — man [138]) sieht sie aber unter dem Weizen, besonders unter Aegyptischem, sie ist scharf und dem Aethiopischen Kreuzkümmel ähnlich —, Knoblauch und Soda, durch einander gemischt; vorher aber nehme die Kranke ein Bad.

Kapitel LXXIII (CLXXXII Littré).

Wenn eine Frau Schmerzen im Kopfe, im Vorderkopfe und im Halse (Nacken?) hat, es ihr vor den Augen schwindelt, Schreckbilder und Betrübnis auftreten, der Urin schwarz aussieht, die Ausflüsse aus der Gebärmutter ebenso aussehen und Ekel und Niedergeschlagenheit vorhanden ist, so ist schwarze Galle in der Gebärmutter enthalten. Die Kranke muss aber (folgendermassen) behandelt werden. Man nehme das ein Jahr alte Innere (eines Kürbisses), Stiergalle und Kupferblüte, verreibe das zusammen mit Blutrotem Ruhrkraute (?), mache daraus Zäpfchen, gebe ein Abführmittel zum Einnehmen und lasse (die Kranke) ein Bad nehmen.

Kapitel LXXIV (CLXXXIII Littré).

Wenn eine Frau in der Gebärmutter [Beissen,] [140]) Schmerz und Beissen [140]) fühlt, gelbe Galle im Urine lässt, die Gebärmutter offen steht und die Augen so aussehen wie bei Gelbsucht, so wisse man, dass Galle in der Gebärmutter enthalten ist. Da ist es denn am besten, sowohl den ganzen Körper

---

138) Ermerins (II 769) erklärt diese Beschreibungen für später eingeschoben. Hinsichtlich der Blätter des Berufkrautes (s. oben Buch I. Anm. 116) nimmt Sprengel (zu Dioskurides) einen Irrtum des Knidiers an. Die Schilderungen können sehr wohl echt sein, und es wird sich eher Sprengel in der Deutung, als der Knidier in der Beschreibung geirrt haben.

139) Galenos (Glossar, XIX 88): »welcher Art dieses (βόλβιον = Zwiebelchen) sei, lehrt Hippokrates im 2. Buche der Frauenkrankkeiten. Daher haben einige zu Unrecht gemeint, dass die Narcisse unter dem βόλβιον zu verstehen sei«. Meine Vermutung s. Bd. II 337, Anm. 100.

140) Da Galenos (Glossar, XIX 70) ἀδάξασθαι mit δάκνεσθαι κνησμωδῶς (= juckendes Beissen empfinden) erläutert, halte auch ich δάκνηται für die an falsche Stelle geratene Glosse zu ἀδάξηται.

zu reinigen, als auch die Gebärmutter selbst durch solche Einlagen zu reinigen, welche die Galle wegführen.

Kapitel LXXV (CLXXXIV Littré).

. . . .[141]), so wird die Gebärmutter kalt, es scheint eine Last in ihr zu liegen, die Hautfarbe ist nicht rein, und die Gebärmutter ist wie festgewachsen. Unter solchen Umständen muss man durch ein Mittel, welches den Schleim wegführt, die Reinigung herbeiführen, die Kranke mager machen und häufig erbrechen lassen.

Kapitel LXXVI (CLXXXV Littré).

Wenn eine Frau schlecht aus dem Munde riecht und das Zahnfleisch schwarz und schlecht aussieht, so verbrenne man den Kopf eines Hasen und 3 Mäuse, jedes für sich — bei zwei Mäusen aber nehme man den Bauchinhalt heraus, jedoch die Leber und die Nieren nicht —, verreibe in einem steinernen Mörser Marmor [oder den weissen Stein][142]) und siebe ihn durch. Hierauf mische man alles zu gleichen Teilen durch einander und reibe die Zähne damit ab; man muss aber auch die Stellen im Munde damit abreiben. Alsdann reibe man mit möglichst schweissiger Wolle nach und spüle den Mund mit Wasser aus. Die Frau tauche aber die schweissige Wolle in Honig und reibe damit die Zähne, das Zahnfleisch und das Innere und Aeussere (des Mundes) ab. Man verreibe aber auch Anis, Dillsamen und 2 Obolen ($2 \times 1{,}05$ g $= 2{,}10$ g) Myrrhe, lasse das in 1/2 Kotyle ($0{,}253$ l $: 2 = 0{,}127$ l) unverschnittenem Weissweine zergehen, spüle damit und behalte es lange im Munde. Dies thue sie aber häufig, und sie gurgele damit sowohl nüchtern, als auch nach den Mahlzeiten. Am besten aber ist die Beschränkung der Nahrungsaufnahme, jedoch geniesse man die nahrhaftesten Speisen. [Dieses Mittel reinigt (macht weiss C Θ) die Zähne und verleiht ihnen einen guten Geruch; es wird aber das »Indische Mittel« genannt.][143])

---

141) Nur der Anfang fehlt, sonst ist alles in schönster Ordnung.

142) Weil dem ganzen Altertum ein Mineral λίθος λευκός fremd war, betrachte ich das Eingeklammerte als erläuternden Zusatz zu μάρμαρον.

143) Der Einschub wiederholt bereits Gesagtes, und die Bezeichnung »Indisches Mittel« ist unglaubwürdig nach oben S. 353 f., Anm. 88.

Kapitel LXXVII (CLXXXVI Littré).

Wenn bei einer Frau die Brust von der »Haarkrankheit« [144] befallen wird, so koche man den Samen der Dornigen Becherblume oder Brombeeren zusammen mit feinen Graupen in Wasser und Olivenöl ab und lege das auf die Brüste auf; auch Runkelrübenblätter thue man dazu. Hierauf nähe man aus Zeug eine Art spitze Mütze, deren Grösse man so berechnet, dass sie die Brustdrüse fasst, und lege nun die Brustdrüse hinein. Wenn es aber zur Vereiterung kommt, so ist es besser, einzuschneiden, eine Wundeinlage von ungereinigter Wolle zu machen und ebensolche Wolle daraufzulegen. Hierauf löse man den Verband, mische [145] abgekochte Linsen mit Graupen und lege das auf.

Kapitel LXXVIII (CLXXXVII Littré).

Wenn bei einer Frau in der Scham oder im After Springwürmer [146] auftreten, so werden Keuschlammsamenkörner oder -Blätter gemischt und 1 Obolos (1,05 g) Rindsgalle beigemischt. Man verrühre das aber mit Wachholderöl, tupfe es mit schöner fetthaltiger Wolle auf, und die Frau mache sich damit alle drei Tage für eine Nacht und einen Tag eine Einlage. Am nächsten Tage aber nehme sie es heraus, bade warm und esse gekochten und rohen Knoblauch, und die Springwürmer gehen ab und sterben. Man muss aber mit Salzwasser Ausspülungen machen.

Kapitel LXXIX (CLXXXVIII Littré).

Folgende Mittel verleihen dem Gesichte ein schönes Aussehen. Man verreibe die Leber einer

144) Erotianos sagt unter [illegible] ed. Klein p. 127: »[illegible] wird die an den Brüsten auftretende Ablagerung genannt«. Aus Aristoteles, hist. anim. VII 11 erfahren wir noch, dass die Brust »schwammig« und »schmerzhaft« ist. Damit und mit der Correctur [illegible] müssen wir uns begnügen. [illegible] nach [illegible] rissig geworden ist der Vulgata sieht aus wie ein Verbesserungsversuch; wäre es Glosse, so würde es haarförmige Schrunden voraussetzen. Vergl. oben S. 432 Anm. 42.

145) Ich lese lieber [illegible], als dass ich streiche.

146) [illegible] ist bei Aristoteles Tiergeschichte übers. v. Aubert und Wimmer, S. [illegible], 195 ausser der Larve von culex = Mücke: oxyuris vermicularis = Springwurm, Madenwurm, Kleiner Spulwurm, Kinderwurm, Aftermade. Hierzu stimmt Galenos Glossar. XIX 80: »dünne und kleine, im Mastdarm entstehende Würmer«. [illegible] opuscula, p. 193 sqq.) behauptet, dass statt von Pruritus häufig von »Würmern« gesprochen worden sei.

Eidechse [147]) mit Olivenöl, streiche sie aber mit unvermischtem Weine auf. Die Galle der grünen (Eidechse) [147]) dagegen zerstört (die Schönheit). Aber auch Getreideschleimsaft verleiht (dem Gesichte) in ähnlicher Weise Glanz, ferner Eiweiss, Feigbohnen- und Ervenmehl, Feigen als Umschlag, Kohlwurzel und -Samen. Diese Mittel entfernen auch Sommersprossen (Leberflecke ?) [148]), desgleichen Schwammkoralle (?). — Wenn das Auge Staub belästigt, so streiche man flüssige Wachssalbe mit Rosenöl auf und mache Uebergiessungen mit kaltem Wasser. — Folgendes Mittel glättet Runzeln. Man verreibe Molybdaina in einem steinernen Mörser, giesse Wasser darüber, welches einen Monat gestanden hat, und forme Kügelchen daraus. Sobald diese trocken geworden sind, lasse man sie in Olivenöl zergehen und gebrauche sie (Vulgata: bestreiche damit das runzelige Gesicht).

Kapitel LXXX (CLXXXIX Littré)

Wenn die Haare ausgehen, so verreibe man Ladanum [149]) zusammen mit Rosen- oder Liliensalbe und streiche sie mit Wein zusammen auf. — Oder (man streiche) Walkererde mit Wein oder mit Rosenöl oder mit dem Safte unreifer Oliven oder mit Akazienauszug (auf). — Wenn die Haare ausfallen, lege man Kreuzkümmel, Peleiastaubenkot [5]) oder verriebenen Rettig auf; oder man reibe mit Zwiebel, Runkelrüben oder Brennnessel ein.

Kapitel LXXXI (CXC Littré).

Die so genannten Sommersprossen (Epheliden) [150]) vertreibt: Ervenmehl (Ervenbrühe?), Runkelrübensaft, Eiweiss, Getreideschleim oder die getrocknete Wurzel der Eselsgurke, mit Weinhefe verrieben und aufgestrichen, oder aufgelegte Feigenblätter. Man reibe sich mit verriebenem Sesam oder bitteren Mandeln ab. Brennesselsamen, aufgebundene Knoblauchschale, Gartenkresse (?) [151]).

---

147) Das folgende der grünen passt bloss zu σαύρου = einer Eidechse (Θ), nicht ταύρου = eines Stieres der Vulgata.

148) φακοί = »Linsen« (vergl. lentigo) bezeichnet: 1) Sommersprossen und 2) Leberflecke. Hier ist die Entscheidung unmöglich.

149) λήδανον = λάδανον = Ladanum ist das schleimige Harz von Cistineae = Ciströschen, Sonnenröschen (s. oben S. 67, Anm. 9), besonders von cistus Creticus L., c. Cyprius Lam. und c. ladaniferus L. Das neugr. λάδανο stammt in seinen besten Qualitäten aus Syrien.

150) Vergl. Bd. I 279 Anm. 12.

151) λεπίδιον halten die meisten für lepidium sativum L. = Gartenkresse, Zahme Kr., Pfefferkraut; Sprengel und v. Grot für l. latifolium L. = Breitblätterige Kresse, Pfefferkraut.

Kapitel LXXXII (CXCI Littré).

Lichen [150]) jeder Art vertreibt: Weinessig, gestossener Weihrauch, Bimsstein, Schwefel mit Weinessig, wilde Orientalische Kresse, verbrannt und in Asche verwandelt, Otterhaut [152]), die Wurzel des wilden Ampfers; das verreibe man aber mit weinartig schmeckendem Essige. Bilden sich Bläschen, so brauche man auch Bleiglätte.

Kapitel LXXXIII (CXCII Littré).

Ein guter Arzneitrank wider roten Fluss. Man verbrenne ein Hirschhorn, mische hierzu die doppelte Menge »rohe Lösung« [153]), aus Gerste bereitet, die Betreffende streue das in Pramnischen Wein und trinke diesen, so steht der Fluss still.

Ein anderer Arzneitrank von ähnlicher Wirkung. Man verreibe Frauenhaarwurzel, röste Kichererbsen, mache daraus einen Brei und gebe das in Honig als Arzneitrank. — Oder man lasse 1 Oxybaphon (0,063 l) Sommerweizenmehl, halb soviel weisses Gummi, ein Dritteil gestossenen Weihrauch, ein wenig (Wohlriechende) Binse oder Kiefer [154]) oder Cypresse in Wasser zergehen und reiche das täglich zweimal zum Einnehmen.

Oder man verbrenne Hirschhorn und verreibe dieses und die »rohe Lösung« [151]) zusammen mit 5 Wachholderbeeren; mit diesen Bestandteilen wird herber schwarzer Wein gemischt. — Oder man röste einen süssen Granatapfel und lasse dessen Saft in schwarzem Weine einnehmen. — Oder man nehme 3 bis 4 Cypressenzapfen und schwarze Myrtenbeeren, entweder beides zusammen oder jedes für sich, wobei man auf die Körperkräfte der Frau zu sehen hat; der Trank (werde) aber mit Wein (verabreicht). — Oder man verreibe 1 Obolos (1,05 g) Bibergeil und 1 Obolos Myrrhe in herbem schwarzen Weine und reiche diesen zu trinken. — Ein Arzneitrank bei Fluss und jeglicher Krankheit, welche ihren Ausgangspunkt in der Gebärmutter hat. Man gebe Gichtrosensamen, Gerbersumachwurzeln, Aethiopischen Kreuzkümmel und Schwarzkümmel in Weisswein. — Oder man schabe 1 Oxybaphon (0,063 l) Gemeines Steckenkraut und nehme Porreesaft in verschnittenem Weissweine; dieses Mittel bringt auch einen Blut-

152) ἔχιδνα = ἔχις bezeichnet die Familie der viperini = Ottern, Vipern. Am häufigsten findet sich in Hellas vipera ammodytes L. = v. Illyrica Laur. Sandviper. — »λεβηρίδα« die Schlangenhaut, nach Einigen aber eine leere Muschelschale«, sagt Galenos (Glossar. XIX 117), und das Erstere bestätigt Erotianos (ed. Klein p. 93).

153) Vergl. Bd. II 426, Anm. 30.

154) Vergl. oben S. 313, Anm. 14.

erguss aus der Nase zum Stillstande. — Oder man koche einen Granatapfel in schwarzem Weine, schäle ihn und verreibe das Innere; dies gebe man in schwarzem Weine zusammen mit feinem Gerstenmehle zu trinken. — Oder man röste Lein- oder Raukensamen und nehme Blätter vom grünen Oelbaume, die schwarze Wurzel [28]) und kräftig entwickelten Mohn. Dieses verreibe man zusammen und gebe es in verschnittenem Weine zum Einnehmen. — Oder man trinke Esellab, die Wurzel der süssen Granate und Galläpfel, von allem die gleiche Menge, und den Saft eines süssen Granatapfels zusammen mit Wein. — Oder man nehme Ampfersamen zusammen mit Schabseln von der Aussenseite eines Gallapfels; dieses verreibe man zusammen und gebe es in Wein zum Einnehmen, hierauf aber verabreiche man einen Mischtrank (κυκεών) [67]). — Wenn [155]) Blut in grosser Menge aus der Gebärmutter hervorfliesst, so gebe man Keuschlammblätter mit schwarzem Weine zusammen. — Die zusammenziehenden Mittel bringen, mit schwarzem Weine vermischt, den Fluss zum Stillstande. — Bei [155]) Fluss und Schmerz. Rosmarinwurzel trinke man in schwarzem Weine; ist aber der Fluss ziemlich reichlich, verriebenen Terpentinbaumsamen; man muss diesen aber in Wein und Wasser zerweichen lassen und dann trinken. — Wenn [156]) sich ein Fluss einstellt, so ertränke man Flusskrebse in Wein und gebe von diesem Weine zusammen mit Wasser zu trinken. — Wenn aber der Fluss noch weiterhin andauert, so röste und verreibe man Promalos und gebe sie in Wein zu trinken, oder (man reiche) Porreesaft. — Wenn aber der Fluss stark auftritt, so verbrenne man Mauleselkot, verreibe ihn fein und gebe ihn mit Wein. — Wenn aber der Fluss lange Zeit über anhält, so hilft verbrannter Schwamm; man verreibe aber den Schwamm zu feinem Pulver und gebe ihn in gewürztem Weine.

Kapitel LXXXIV (CXCIII Littré).

Mittel [157]) zum Auflegen bei Flüssen. Man mische Knoblauch, Portulak, Petersilie, Zürgelbaumschabsel und Schabsel des Kretischen Wachholders in Gestalt eines feinen Pulvers durch einander, lasse es in Honigmischtrank zergehen und mache nun damit einen Umschlag. — Oder [157]) man mische Brombeerstrauch-, Wegdorn- und Oelbaumblätter in Form eines feinen Pulvers zusammen, lasse das in Honigmischtrank zergehen und lege es zusammen mit Graupen auf. — Oder [157])

---

155) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXII.
156) Vergl. a. a. O., Kap. XC.
157) Vergl. a. a. O., Kap. CII.

man lege Hollunderblätter und Myrtenblätter auf. — Oder[157]) Zürgelbaumrindenschabsel, Blätter des Schwarzen Maulbeerbaumes und Gerbersumach zusammen mit Rosinen. — Bähmittel[158]) gegen Flüsse. Man koche geröstetes Taumellolchmehl in ziemlich unverschnittenem Essigmischtranke, trage das auf ein Stück feine Leinwand auf und bähe damit. — Oder[158]) man röste Linsen, schäle sie, verwandle sie in ziemlich grobes Schrotmehl, koche sie in Wasser ab und lege sie ebenso auf. Oder (man mache es) mit Erven ebenso. Gut ist aber auch Salbei. — Oder[158]) man koche Gerstenspreu in einer Abkochung von Salbei und Johanniskraut und lege das auf. — Man[158]) koche Zürgelbaum- und Cypressenschabsel in einem Rosinenaufgusse, streiche das auf feine Leinwand auf und bähe damit. — Oder[158]) (man nehme) Oelbaum-, Epheu- oder Myrtenblätter; in der Abkochung hiervon koche man Gerstenspreu ab. — Oder man koche in dem Auszuge aus würzigen Kräutern Weizenkleie. — Oder[158]) die Betreffende koche in einem Rosinenaufgusse Weizenkleie oder koche Levkoiensamen oder Levkoienwurzeln ab und werfe sie in das mit Weizenkleie gekochte Wasser[159]), oder sie thue Weizenkleie in die Abkochung, wickle das in warme Wolle ein und bähe damit[159]). Oder[158]) (sie thue) auf die nämliche Weise Kleie in eine Feldthymianabkochung[159]). Man[158]) bähe aber auch mit warmen Schwämmen und mit weicher Wolle, wenn heftige Schmerzen auftreten, und mit irdenen Gefässen, in welche man Wasser einfüllt, oder mit warmem Olivenöl in Blasen.

Kapitel LXXXV (CXCIV Littré).

Spülmittel[160]) gegen Flüsse. Man koche Myrten-, Lorbeer- und Epheublätter in Wasser ab; damit mache man eine lauwarme Spülung. — Oder[160]) man koche Hollunder- und Mastixpistacienblätter[161]) in Wasser, fülle ab und spüle, während es lauwarm ist. — Oder[160]) man koche Schwarze Zaunrübe, Cypergras und Rosinen in Honigmischtrank ab und spüle damit. — Oder (man spüle) mit Bockshornkleewasser, einer Abkochung vom Brombeerstrauche, von dem frischen Oelbaume, von der Cypresse, von Feldthymian, von der Granate, von Levkoienwurzeln oder Wurzeln der Mastixpistacie[161]),

---

158) Vergl. a. a. O., Kap. CV.

159) Das Ueberlieferte kann nicht richtig sein. An zweiter Stelle vermutet Cornarius: »oder sie verrühre Kleie (besser wäre »Weizenkleie«) mit der Abkochung, forme (daraus) ein Brot, wickle u. s. w.«.

160) Vergl. a. a. O., Kap. CIV.

161) Vergl. a. a. O., Kap. XXXIII.

eben lauwarm gemacht, oder mit dem aus Butter, Harz und Gänsefett oder mit dem aus Mark und Schweinefett bereiteten Mittel.

Kapitel LXXXVI (CXCV Littré).

Räucherungsmittel[162]) gegen Flüsse. Man räuchere mit auf Kohlen geworfener gerösteter Gerste oder mit Hirschhorn zusammen mit unreifen Oliven oder mit rotem Gerbersumach und Graupen, welche man mit der doppelten Menge Olivenöl und Wein zusammen röstet. Oder[162]) (man mache es) mit Gerstenspreu und Kuhfladen ebenso; oder man räuchere mit Zürgelbaumrindenschabseln oder Gerbersumach oder trockener Cypresse zusammen mit schwarzem herben Weine. Oder[162]) man weiche Mutterharz oder gestossenen Weihrauch oder Harz in Wein ein oder Ziegenhorn[163]) und Galläpfel, und der Fluss kommt zum Stillstande. — Andere Räuchermittel. Man grabe eine Grube, röste 2 Attische Choinikes (1,092 l × 2 = 2,184 l) Weinkerne, werfe die Asche in die Grube, träufle würzigen Wein darüber, lasse die Betreffende sich in Decken hüllen (Θ: die Beine spreizen), sich darübersetzen und nun eine Räucherung vornehmen. — Oder man nehme trockenen so genannten Schmutz der Ziege[164]), zerstosse ihn, röste ihn mit Gerstenschrot zusammen, verrühre das mit Olivenöl und räuchere damit. — Oder man lege feines Gerstenmehl (Θ: Poleigamander) oder Gerstenspreu auf Kohlen unter oder Cypressenschabsel, in wohlriechender Salbe eingeweicht, und räuchere damit. — Oder man nehme Schierling, Myrrhe oder Weihrauch, schütte eine wohlriechende Salbe darüber und mache damit Räucherungen. — Oder man mache es mit Asphalt und Gerstenspreu ebenso. — Oder man überschütte Cypressenwurzeln mit Rosensalbe und räuchere damit. — Oder man räuchere mit Kalmus, (Wohlriechender) Binse, Cypergras, Petersiliensamen und Anis, welche man mit Rosenöl übergiesst. — Desgleichen schiebe man Harz, Zimmet und Myrrhe zusammen mit Brombeer-, Rosen- oder Minzenblättern[165]) und

162) Vergl. a. a. O., Kap. CIII.

163) αἰγὸς κέρας wird, wie es ja angängig ist, von Ermerins (II 776) als αἰγόκερας = Bockshornklee gedeutet. S. Bd. II 521, Anm. 61.

164) οἰσύπη ist nach Erotianos (ed. Klein p. 104) Schafkot, nach Galenos (Glossar XIX 125) dagegen — ich lese so, wie zu bessern ist — »der neben den Haaren der Ziege [am After] entstehende Schmutz und besonders (der neben) denen am After sich ansammelnde Schmutz«. Dass nicht Kot, sondern Wollschmutz, Wollfett gemeint sei, lehren bereits Bd. I 410, Anm. 35; II 292, Anm. 40.

165) So Ermerins statt »Brombeerblättern oder wohlriechenden Rosenblättern und ein wenig Safran« (II 777).

ein wenig Safran und Storax unter; dieses alles verreibe man zusammen, thue davon 1 Attischen Obolos (0,73 g) auf Weinreiserasche oder auf einen Kuhfladen, welchen man in die Form eines Essignäpfchens gebracht hat, und räuchere damit. Das Feuer werde aber mit Weinreisern unterhalten. Man muss aber schon vorher etwas daraufdecken (Ermerins: die Frau daraufsetzen), damit der Geruch nicht herausdringt; denn wenn der Geruch herausdringt, ist es besser, keine Räucherung vorzunehmen.

Kapitel LXXXVII (CXCVI Littré).

Einlagen bei rotem Flusse. Am besten ist eine Einlage von Myrrhe und Bisamhyacinthe (?), welche mit Honig verrieben worden sind. — Oder man koche Rosen in Wasser ab, verreibe sie in Rosensalbe zu feinem Pulver, wickle sie in Wolle und lege sie ein. — Oder man koche Lotosblüten [166]) in Wasser ab, verreibe sie hierauf in Rosensalbe und lege das in Wolle auf den Muttermund auf. — Oder Cypergras, Schwertlilie und Anis, von jedem gleiche Teile, in Rosensalbe fein (zerrieben und) in Wolle (geschlagen, lege man) möglichst weit innen auf den Muttermund. — Oder (man verreibe) Blätter der schwarzen Myrte in Weisswein, mische Kiefernrinde [154]) hinzu und verfahre damit ebenso. — Oder man verreibe gleichviel Cypressenzapfen und Weihrauch zusammen in Rosensalbe und lege das, in Wolle (gethan), ein. — Wenn es sich als notwendig erweist, einen Fluss auszutrocknen, so koche man Bergmelisse in schwarzem Weine ab, (bringe das) auf feine Leinwand, welche man hineintaucht, und lege diese auf (richtiger: ein). — Oder man koche Bilsenkrautblätter und Schierling zusammen. — Desgleichen mische man Porree, Malve, Wachs und Gänsefett und lege das dann, lauwarm gemacht, auf die Schamteile auf. — Oder man verreibe unvermischten Wein mit Harz und gekochter Granatapfelschale und lege das in gleicher Weise auf. — Oder man lege mit Wein verriebenen Echten Saflor ein. — Oder Zürgelbaumrindenschabsel in gleicher Weise. — Oder man mische Mastixpistacienblätter oder Gerbersumach mit gekochtem Honig und lege das ein. — Wenn (der Fluss) aber nicht aufhört, so (thue man) Lilienöl oder Grünen Fuchsschwanz, die Pflanze, welche wie eine Zunge aussieht, in Wolle und mache damit eine Einlage.

166) S. oben S. 289, Anm. 28.

Kapitel LXXXVIII (CXCVII Littré).

Eine Eingiessung und Einlagen[167]) bei Wasserfluss. Wenn bei einer Frau Wasser aus den Geschlechtsteilen abfliesst, so nehme man trockenes Harz, Tamariskenblätter und Leinsamen, verreibe das in Wein, mische es mit Vogelfett und giesse es mit einer Klystierspritze in die Schamteile ein. — Man lege sich eine Miesmuschelschale voll möglichst reines Mehl oder Stärkemehl in Wolle auf den Mutterhals. — Eine andere Eingiessung von ähnlicher Wirkung. Wenn aus den Geschlechtsteilen Wasser abfliesst, so verreibe man Tamariskenblätter, Weihrauchbaumfrucht[168]) und Harz in Gänsefett und spritze das mit Hilfe einer Klystierspritze in die Geschlechtsteile ein.

Kapitel LXXXIX (CXCVIII Littré).

Wenn der Unterleib infolge eines wässerigen Flusses schmerzt, so verreibe man Keuschlammsamen ((·) : Leinsamen) in Honig und mache damit auf den Unterleib einen guten Umschlag.

Kapitel XC (CXCIX Littré).

Für den Fall, dass ein blutiger, weisser oder sonstwie beschaffener Fluss vorhanden ist. Man nehme Schwefel und das Ungemischte der Alraun[169]) in Wolle auf und lege diese ein; die Kranke liege auf dem Rücken und vermeide dauernd jede Bewegung. — Oder man verreibe trockene Granatapfelschalen in Pramnischem Weine und gebe das zum Einnehmen. — Ein Arzneitrank gegen weissen Fluss. Man verabreiche Samen von weissem Epheu und Kiefernrinde[151]) in herbem Weine. — Oder man verbrenne Hirschhorn, 1 Teil, nehme »rohe Lösung«[158]), 2 Teile, und Wachholderbeeren, 5 Teile, verreibe sie in Wasser und trinke das.

---

167) Der überlieferte Titel Einlage und Eingiessung deckt den Inhalt des Kapitels nicht.

168) Nach Galenos (Glossar, XIX 118) ist damit vielleicht der Weihrauch selbst gemeint, denn von der Verwendung der Frucht in der Medicin wisse er nichts. Letztere war schwerlich aus der λιβανωτοφόρος χώρα, dem Sabäerlande in Arabien, nach Hellas gelangt; denn sogar Hesychios und Suidas halten noch den Weihrauch für die Frucht. Dass die Ansicht verkehrt ist, berechtigt noch längst nicht dazu, sie aus der Litteratur zu beseitigen, indem man dieses Recept nach dem ersten in diesem Kapitel mit Ermerins (II p. XV sq.; 779) corrigiert.

169) Foes' Lesart: »Man verreibe Alraun in unvermischtem Weine« ist wahrscheinlicher als Ermerins' Vermutung τὸν καρπὸν = »die Frucht« für τὸ ἄκρητον = »das Ungemischte« (II 779).

Kapitel XCI (CC Littré).

Wenn bei einem Weibe durch die Gebärmutter Erstickungsfälle verursacht werden, so trinke es Bibergeil und Berufkraut in Wein, jedes für sich oder beides zusammen. — Oder man nehme 3 Obolen ($3 \times 1{,}05$ g $= 3{,}15$ g) Asphalt oder Mönchsrobbenthran, soviel man mit dem Finger fassen kann. — Man gebe 1/2 Gabe Gichtrosenwurzel in gewürztem Weine zum Einnehmen. — Wenn aber (die Gebärmutter) Ersticken hervorruft und die Betreffende zugleich hustet, so mische man 1 Obolos (1,05 g) Realgar, ebenso viel Schwefel, der noch nicht mit dem Feuer in Berührung gekommen ist, und 3 oder 4 Stück gereinigte bittere Mandeln und gebe das in gewürztem Weine zum Einnehmen. — Wenn[170] aber die Gebärmutter (irgendwo) festsitzt (Variante: vorsteht)[170], so verreibe man Gerste mitsammt der Spreu und Hirschhorn zu feinem Staube, weiche es in Olivenöl ein und räuchere damit. — Wenn aber (die Gebärmutter) oben steht, das Herz und der Magenmund gedrückt wird und sie dort verbleibt, so lasse man Myrrhe, Harz, Bittermandelöl, Bibergeil oder Silphionsaft einnehmen.

Kapitel XCII (CCI Littré).

Wenn die Gebärmutter Ersticken verursacht, der Atem in rascher Aufeinanderfolge nach oben gestossen wird, Schweregefühl, Störungen des Denkvermögens, Sprachlosigkeit, Kälte des ganzen Körpers, stockende Atmung und geschwächtes Augenlicht vorhanden sind, so muss man den Kopf möglichst rasch scheeren und (die Gebärmutter) mit Hilfe einer Binde, welche man oberhalb des Nabels herumlegt, wegdrängen. Man gebe aber Bibergeil, Berufkraut, Gartenrautenwasser, Aethiopischen Kreuzkümmel, Rettigsamen, Schwefel und Myrrhe. Unter die Nase (bringe man zum Zwecke des Ausräucherns) widrigriechende, unter die Gebärmutter hingegen wohlriechende Mittel. Wenn es aber die Betreffende vertragen kann, mische man das weisse Innere von Beeren (d. i. Seidelbastbeeren; Safran Θ, Meerschnecke[171]) Vulgata) mit Honig und bestreiche die Nase damit. — Oder (man streue) zerriebene Meerzwiebel[172]) (auf), damit sie Beissen hervorruft. — Wenn

---

170) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LXXV; unten Kap. XCIV = CCIII Littré.

171) Aristoteles unterscheidet κόχλος von κοχλίας (s. oben S. 312, Anm. 12). Ersteres ist eine neben den κήρυκες (Bd. I 324, Anm. 41) und πορφύραι (a. a. O., Anm. 39) genannte Meerschnecke.

172) Vergl. Die Natur der Frau, Anm. 38.

die Betreffende aber Schmerzen hat und zu ersticken droht, so gebe man Malvenwurzel oder Essighonig oder Fenchelrinde und Meerfenchel in Wasser zum Einnehmen. Allein am besten ist es, Aufstossen zu bewirken und dauernd aufrecht zu sitzen. Oder man rufe durch Nieswurz Niesen hervor, indem man sie vor die Nase hält. Wenn sich aber (die Gebärmutter) unter dem Zwerchfelle festgesetzt zu haben scheint, so verliert die Betreffende plötzlich die Stimme, die obere Bauchgegend wird hart, sie bekommt Erstickungsanfälle, knirscht mit den Zähnen und hört nicht, wenn man sie ruft. Da muss man denn eine Räucherung der Nase vornehmen, indem man Wolle verbrennt und Asphalt, Bibergeil, Schwefel und Pech auf's Feuer wirft. Die Leisten und Schenkel aber reibe man an der Innenseite mit möglichst fein gewürzter Salbe ein. Oder [174]) man mische schwarze Seesterne und Kohl in gewürztem Weine und trinke das. — Oder 3 Obolen (3×1,05 g = 3,15 g) Myrrhe, ein wenig Koriander, Harz, Gichtrosenwurzel, Aethiopischer Kreuzkümmel; dies verreibe man in Weisswein, lasse es in Wasser oder Honigmischtrank zergehen und gebe es lauwarm zum Einnehmen. Es hilft aber auch Gemeiner Haarstrang, Osterluzei, Zwiebelsaft, Heilwurz (?), in Wein oder Wasser lauwarm gegeben. (Folgende [173]) Mittel) bringen die Gebärmutter an ihren Platz zurück: Wunderbaumwurzel getrunken, Aethiopischer Kreuzkümmel, Petersilie, Fenchelsamen und Anissamen, Pfeffer oder Myrrhe und Mohnsaft getrunken. Wenn aber am Herzen durch die Gebärmutter verursachte Erstickungserscheinungen auftreten, dieses nach oben gedrückt wird und die Betreffende Atem(beschwerden) und Beklemmung hat, so muss man Keuschlammsamen und Gichtrosensamen in Wein trinken oder Eberraute, Heilwurz (?) und Ammoniakgummi [174]) oder Gartenraute oder Saft vom Schlafmohne. Wenn nun wiederholt ein ähnlicher Zustand eintritt, so verreibe man Schwarzkümmel zu feinem Pulver, weiche ihn in Honig ein, forme daraus eine Art Zäpfchen und schiebe dieses, an einer Feder (befestigt), ein. Oder man mache eine ähnliche Einlage mit Klebkraut. Oder man verreibe Sternförmigen Mauerpfeffer

---

173) Vergl. a. a. O., Kap. XXXII.

174) ἀμμωνιακὸν ist wegen der übrigen Pflanzenmittel vermutlich nicht Steinsalz, sondern Ammoniakgummi. Es giebt mehrere Mutterpflanzen, für das persische Gummi: ferula = Steckenkraut (vielleicht f. ammoniacum nach Szowitz), für das persische und armenische: dorema Armeniacum Don. = Ammoniakpflanze, Oschakpflanze (Lenz, Leunis, v. Grot). Das meist als Räucherwerk (θυμίαμα) benutzte, in der Nähe des Tempels des Ζεὺς Ἄμμων in Libyen gewonnene Ammoniakgummi (Dioskurides, Plinius) stammte wahrscheinlich auch von ferula-Arten.

oder Anemonenblätter, lege sie in einen Lappen und mische ein wenig Myrrhe hinzu [illegible]. — Wenn sich die Gebärmutter in der Lendengegend festsetzt, die Erstickungsanfälle aber den Kopf nicht berühren, so esse die Betreffende gekochte Seepolypen und trinke möglichst viel unverschnittenen gewürzten schwarzen Wein. Allein wenn sich die Gebärmutter gegen die Eingeweide hin wendet und so Erstickungsanfälle hervorruft, so trinke die Frau mit Kretischem Wachholder gewürzten Wein und [Aethiopischen Kreuzkümmel, nehme ein warmes Bad und mache Räucherungen mit wohlriechenden Mitteln.

Kapitel XCIII (CCII Littré).

Wenn die Gebärmutter mit Wind gefüllt ist, so nehme man alle möglichen würzigen Stoffe, welche in wohlriechende Salben gethan zu werden pflegen, Lorbeer, Myrte, Salbei, Schabsel des Kretischen Wachholders und Cypressenschabsel; dies zerstosse man, siebe es fein durch, streue es auf duftenden Wein und giesse Rosenöl darüber.

Kapitel XCIV (CCIII Littré).

Wenn[175] die Gebärmutter aus ihrer Lage kommt und einen Druck ausübt, so weiche man Gerste mitsammt der Spreu, Promalos und Hirschhorn in Wein ein und räuchere damit. — Wenn[176] die Gebärmutter auf etwas aufstösst und so Erstickungsanfälle hervorruft, so zünde man einen Lampendocht an und lösche ihn unter der Nase der Kranken aus, damit der Qualm und Russ eindringen. Man lasse Pech, Bibergeil, Gemeinen Haarstrang und Myrrhe in wohlriechender Salbe zergehen, befeuchte Wolle damit, und die Betreffende mache sich davon eine Einlage. Zu trinken gebe man aber Harz, welches man in Olivenöl zergehen lässt. — Wenn (die Gebärmutter) heftige Erstickungsanfälle verursacht, so gebe man als Arzneitrank Meerschildkröte: man verreibe 3 Obolen (3 × 1,05 g = 3,15 g) davon in Weisswein, und die Kranke trinke hiervon kyathosweise (0,042 l) 1 Kotyle (0,253 l)[177]. — Oder man giesse Wachholderöl auf die Lampe (θ: Eine Lampe, man giesse ein wenig Olivenöl darauf), zünde die Lampe an

---

175) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LXXV; oben Kap. XCI Littré.

Vergl. a. a. O., Kap. LXXXVII.

Die Fassung ist höchst zweifelhaft. Am Schlusse hat die Vulgata oder 3 Kyathoi«.

und halte sie, wenn sie erloschen ist, (der Betreffenden) unter die Nase. — Oder man mache dasselbe mit möglichst übelriechendem Kote. — Oder man verbrenne Wolle und räuchere damit unter der Nase [des Weibes]. — Oder man verreibe ein wenig Asphalt in Weisswein, und die Betreffende trinke das. — Oder man gebe eine Muschelschale voll Rauke und Bibergeil in Weisswein zu trinken und lasse die Betreffende ein Bad nehmen. — Wenn sie aber [nicht, Vulgata] Husten bekommt, so nehme man 1 Obolos (1,05 g) Realgar, 2 Obolen (2,1 g) Schwefel, welcher noch nicht mit Feuer in Berührung gekommen ist, reinige (= schäle) bittere Mandeln, mische 1 Obolos Bibergeil in Wein mit guter Blume und lasse das einnehmen. — Wenn die Gebärmutter Erstickungsanfälle hervorruft, das Ersticken das Herz in Mitleidenschaft zieht und der Mund geschlossen ist, so gebe man warmen Weinessig zu trinken; (den Mund) öffne man mit einem kleinen Pflocke oder Holzstabe (?); oder man (flösse) auf gleiche Weise geruchlosen Wein mit Essighonig (ein). — Wenn (die Gebärmutter) heftige Erstickungsanfälle hervorruft und die Betreffende die Stimme verloren hat, so verreibe man eine Zwiebel in lauwarmem Weine, träufle das in die Nase und bringe die Kranke so wieder zu sich. — Wenn (die Gebärmutter) bis zur Leber hinaufgestiegen ist und die Betreffende Erstickungsanfälle bekommt, so verliert sie die Stimme, kann nichts sehen, knirscht mit den Zähnen, wird steif, zeigt kein Verständnis, atmet häufig und hört nicht. Eine solche Kranke muss man unterhalb des Oberbauches mit den Händen fassen und vielmals schütteln; man muss ihr die Zähne mit Hilfe eines Pflockes öffnen und lauwarmen unvermischten Wein einflössen, falls nicht irgend ein Hindernis vorliegt, und in den allermeisten Fällen wird sofort Besserung eintreten. — Wenn (die Gebärmutter) auf den Leisten aufliegt und gegen sie andrückt, so weiche man Ziegenkot und Hasenhaare in Mönchsrobbenthran ein und nehme eine Räucherung damit vor. — — Oder man trockne den Samen oder die Blätter des Schneckenkleees (Epheu ?) oder die Rinde und die Blätter der Eiche, mische Harz hinzu, weiche das in Olivenöl ein und mache damit Räucherungen. — Oder [178]) man zerstosse die Haut vom Labe der Mönchsrobbe fein, mische einen fein zerstossenen Schwamm und fein zerstossenes Bryon (Moos?, Algen?) mit Seehundsthran und mache damit eine Räucherung. Man [178]) mache eine Räucherung von Ziegenkot, Mönchsrobbenlunge

---

178) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXXIV.

und Schabseln des Kretischen Wachholders. — Oder[178]) (man nehme) Kuhfladen oder geschabtes Rinderhorn und Asphalt. — Oder[178]) man nehme Früchte von dem Aegyptischen Dorne (= der Echten Akazie), Schabsel von dem Kretischen Wachholder und trockene Myrtenblätter, weiche das in milder wohlriechender Salbe ein und mache damit eine Räucherung. Man[178]) muss aber viel würzige Stoffe in die Salbe thun. — Oder[178]) man zerschlage Weinkerne fein, mische Wachholderharz und Kiefernharz darunter, weiche das in eingekochtem süssen Weine ein und räuchere damit. — Räucherungen, damit (die Gebärmutter) weggeht. Man[178]) nehme einen zerstossenen Kuhfladen, halb soviel Weinessig und Ervenmehl, Meerwasser oder Wasser und mache damit in gleicher Weise eine Räucherung für die Nase. Man mache aber eine leichte Räucherung, gebe eine Linsenabkochung zu trinken, lasse erbrechen und verabreiche Mehl und ausserdem noch Wein als Schlürftrank. Am folgenden Tage bestehe der Arzneitrank in Beeren (d. i. Seidelbastbeeren). (Man gebe) aber auch ein urintreibendes Mittel, bestehend in Rosinen und Kichererbsen; man zerreibe zwei Rosinen von der besten Sorte, giesse 1 Choeus (3,04 l) (nämlich Wasser) darüber, koche das, hierauf fülle man ab, stelle das Abgefüllte unter freien Himmel, und am nächstfolgenden Tage lasse man davon trinken. Im Uebrigen gebe man Salbei, Leinsamen und Getreideschrot zweimal täglich in 4 Kotylen (4×0,253 l = 1,012 l) verschnittenem Weine. — Man[178]) nehme 1/2 Kotyle (0,253 l : 2 = 0,127 l) Olivenöl und eine Hand voll Hollunderblätter; dieses koche man und nehme damit, während es noch warm ist, oder mit Hilfe warm gemachter irdener Gefässe eine Räucherung vor, wobei sich die Betreffende auf einen Stuhl setzt; man umhülle sie aber ringsum mit Decken. — Oder[178]) man koche Hollunderblätter mit Myrte zusammen und koche Gerstenspreu (darin) ab; wenn es die Frau vertragen kann, nehme man Weinessig, Olivenöl, Honig und Wasser, bringe es zusammen und mische es, lasse es stark aufkochen und giesse es in eine Blase. — Oder[178]) man thue Kiefernrinde und Granatenblätter in Wasser und koche sie stark ab; in das Wasser werfe man auch Gerstenspreu, koche das und schütte Olivenöl hinzu. — Oder[178]) man nehme Zürgelbaum- und Cypressenschabsel, schütte Wasser und Olivenöl darüber, koche es sehr gut und räuchere (damit) in Verbindung mit wohlriechenden Stoffen; man träufle aber wohlriechende Salbe hinein und thue Gall-, Wegdornrinde und Weizenmehl mit Wasser hinein.

Kapitel XCV (CCIV Littré).

Wenn[179]) aber (die Gebärmutter) aussen hervorsteht und die »Schösslinge« (Zweige)[179]) genannten Bänder erschlafft sind, so koche man Myrtenbeeren, Zürgelbaumschabsel, Brombeer- und Oelbaumblätter zusammen und mache damit, während es eben lauwarm ist, eine Räucherung. — Oder man verfahre mit Wein in Verbindung mit diesen und mit übelriechenden Mitteln ebenso. Die nach aussen vorgefallenen Teile aber bestreiche man mit Eiweiss. — Wenn (die Gebärmutter) kalt und blass ist, so . . . . .[180]) mit warmem[180]) Wasser.

Kapitel XCVI (CCV Littré).

Erweichende[173]) Mittel für die Gebärmutter. Schaffett, Eigelb, Honig und Rosenöl, hierunter rühre man Mehl, mache das an leichtem Feuer lauwarm, verteile das Abtropfende, so lange es noch weich ist, auf Wolle und mache davon eine Einlage. — Oder man lasse gewürztes rotes (d. i. bluthaltiges) Fett, Gänsefett und Rosenöl zergehen, knete es unter Wolle und mache damit eine Einlage. — Oder man nehme Gänsefett oder Schaftalg, weisses Wachs, Bittermandelöl und Rosenöl, mische dies alles, so gut man kann, durch einander und zerzupfe Zeug zu feiner Charpie; die Kranke lege sich das sofort nach einem Bade, während es lauwarm ist, auf den Muttermund auf. — Oder man lasse Hirschmark und -Fett in Rosenöl zergehen, streiche das auf weiche Wolle auf, und die Kranke mache sich davon eine Einlage. — Erweichende Einlagen; sie führen Wasser, Schleim und Häute weg und verursachen keine Verschwärungen. Man nehme möglichst feine Myrrhe, Salzkörner und mit wohlriechenden Stoffen versetztes Pech, verreibe das fein und lege es ein. — Eine andere Einlage. 30[173]) Beeren (= Seidelbastbeeren), welche man geschält hat, das Indische Mittel, welches die Perser »Pfeffer« nennen — und zwar befindet sich in diesem etwas Rundes, was man »Myrtidanon« nennt —, verreibe man zusammen mit Frauenmilch und lasse es in Honig zergehen; hierauf bestreiche man damit weiche reine Wolle, wickle diese um eine Feder, lege das ein und lasse es einen Tag lang darin liegen. Will man das Mittel aber wirksamer machen, so mische man ein wenig Myrrhe,

---

179) Vergl. a. a. O., Kap. IV f.; LXXXI zum allgemeinen Inhalte; oben Kap. LVIII = CLXVII zu Schösslinge.

180) Es fehlt mindestens übergiesse man sie. Da einige Handschriften vielem statt warmem bieten, ist möglicherweise beides zu lesen.

etwa den dritten Teil, darunter und nehme weiche reine oder noch halb verunreinigte Wolle. — (Folgendes[181]) Mittel) dient zur Austreibung aus der Gebärmutter und zur Erweichung des Muttermundes. Narcisse, Kreuzkümmel, Myrrhe, Weihrauch, Wermuth und Cypergras, sowohl jedes für sich, als auch zusammen mit Rosenöl oder weissem Aegyptischen Oele; dieses lege sich die Betreffende nach einem Bade ein. — Ein[181]) Mittel, welches blutige Jauche wegzuführen vermag. [Man mische mit diesen (eben angeführten) Bestandteilen][182]) Myrrhe, Salz, Kreuzkümmel, Stiergalle und Honig lege man, in Wolle (geschlagen), ein. — Auch Kreuzkümmelblätter in Wein, in durchaus gleicher Weise (angewandt). — Oder man mische Silphionsaft mit Feigen, mache daraus ein Zäpfchen und lege dieses ein. — Dieselbe Wirkung hat aber auch eine Feigenbaumwurzel (mori radix, Ermerins[183]); die weisse Wurzel Θ)[183]) zusammen mit Honig, und später reibe man mit Rosensalbe ein. — Wirksam erweist sich aber auch eine Knoblauchszehe, rote Soda und die gleiche Menge fetter Feige; man mische aber auch einen kleinen Gallapfel hinzu, forme daraus ein Zäpfchen, tauche dieses in irgend eine Flüssigkeit und lege es ein; hierauf muss die Kranke, welche ein Bad genommen hat, eine Einlage von Hirschfett in Wolle (längere Zeit über) bei sich behalten. — (Folgendes Mittel) kann besser als die vorerwähnten blutige Massen aller Art austreiben und erweichen. Man nehme Pfeffer und Eselsgurkensaft, mische auch Frauenmilch hinzu und verreibe hiermit Honig und weisses Oel oder Hirschtalg. — (Folgendes Mittel) ist zwar scharf (wörtlich: macht rauh), treibt aber doch in wirksamer Weise alle möglichen Massen aus. Man nehme den fetten Teil einer Feige, 2 Gaben Eselsgurkensaft, rote Soda, die gleiche Menge wie Eselsgurkensaft, und ein wenig Honig, (thue dies) in ein Stück Zeug oder Wolle und mache daraus ein Zäpfchen. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Bittermandelöl, Stiergalle, Soda, Saubrot und Galläpfel mit Honig; hierauf behalte die Kranke, nachdem sie ein Bad genommen hat, (eine Einlage, bestehend in) Fett (längere Zeit über) bei sich[184]). — Oder

181) Vergl. oben Buch I, Kap. LXXXIV.

182) Ein störender Einschub, da bereits oben 2 der neuen Mittel vorgeschrieben waren, Myrrhe und Kreuzkümmel.

183) Die Doppelbedeutung von συκῆ ist oben Buch I, Anm. 156 behandelt; zur weissen Wurzel vergl. Bd. II 440, Anm. 58.

184) Das an sechster Stelle nach diesem folgende Mittel beweist, dass nichts zu fehlen braucht; denn dass vom Einlegen des ersten Mittels als von etwas Selbstverständlichem nichts erwähnt ist, entspricht durchaus der für Formeln üblichen Fassung.

man lege Polei, Stiergalle, Myrrhe und Honig ein, und (sie lege) nach einem Bade Rosenöl (ein). — Oder man bringe ringsum an einer Feder verriebene Stiergalle an, tauche sie in Aegyptische Salbe und lege sie ein. — Oder man nehme Saubrot von der Grösse eines Sprungbeines (= Würfels) zusammen mit Kupferblüte. — Oder man verreibe einen Anemonenkopf (= Anemonenwurzel)[185]) mit Mehl und bringe ihn ringsum an einer Feder an oder[186]) in weisse Wolle getaucht werden[186]). — (Folgendes Mittel) treibt alles aus. Man[181]) nehme das Innere eines länglichen Kürbisses, nachdem man die Samenkerne herausgenommen hat, zusammen mit Milch und mit diesen Dingen zusammen reine Myrrhe, ein wenig Honig und Aegyptisches Oel und rühre das unter weiche Wolle. — Oder man trockne das Innere eines Kürbisses, schütte Honig hinzu, verreibe das und forme daraus ein Zäpfchen. Nachdem aber die Kranke ein Bad genommen hat, mache sie sich eine Einlage von Fett. — Oder[181]) (man verreibe) 3 Gaben Eselsgurkensaft in Fett. — Erweichende Mittel. (Man nehme)[178]) Eigelb, Mehl, Honig und weisses Wachs, mache dies alles zusammen lauwarm, fange das davon Abtropfende mit einem Stücke Wolle wie mit einem Schwamme auf und mache davon eine Einlage. — Oder[178]) Gänsefett, weisses Wachs, Harz und Rosensalbe. — Oder[178]) man lasse Hirschmark oder Schaf- oder Ziegenfett zergehen, nehme Eiweiss und Rosenöl hinzu und mache nun entweder ein Zäpfchen oder fange es in Wolle auf.

Kapitel XCVII (CCVI Littré).

Räucherungen, durch welche die Gebärmutter, falls sie hart ist, erweicht wird. Man muss möglichst süssen Wein zu gleichen Teilen mit Wasser versetzen, $1^1/_2$ Attische Choen ($\frac{3{,}28.3}{2}$ l = 4,92 l) an Menge, Fenchelwurzeln und Fenchelsamen im Betrage von $^1/_4$ Kotyle (0,253 l : 4 = 0,063 l) und $^1/_2$ Kotyle (0,127 l) Rosensalbe nehmen, dies in ein Gefäss thun, dessen Deckel durchbohrt ist, Wein hinzuschütten, ein Rohr hineinstecken und eine Räucherung vornehmen. Hierauf muss man eine Meerzwiebel einlegen. — Wenn eine Kranke plötzlich heftige Schmerzen heimsuchen und Ohnmachten auftreten, so[187])

185) S. Bd. II 192, Anm. 126. Wahrscheinlich ist anemone coronaria L. bezeichnet (s. oben S. 352, Anm. 82).

186) oder steht nur in Θ. Die verderbte Stelle kann verschieden ergänzt werden; »und man tauche sie in weisses Öl (ἔλαιον für εἴριον)« ist mir das Wahrscheinlichste.

187) Vergl. oben Buch I, Kap. LI Schluss.

(nehme man) Blätter des Rosenstrauches, Zimmet, reine Myrrhe, Bittermandelöl und Mohnsaft, mache davon Pastillen von dem Gewichte 1 Drachme (6,3 g) und lege das auf die Scherbe eines Kruges; sobald es glühend heiss geworden ist, verwende man es als Räucherungsmittel. — Oder man nehme so viel Storax, als man in's Oel zu thun pflegt (nämlich um aus Olivenöl Storaxöl zu machen), und verwende dieses so, wie es bei dem vorhergehenden Mittel geschah. — Man zerstosse alles das, was in wohlriechende Salben gethan zu werden pflegt, und siebe es durch; man thue aber auch Storax auf den Kuhfladen (nämlich: mit welchem man räuchern will) und bestreiche ihn ringsum mit Bittermandelöl, (nehme) Rosenöl von der besten Sorte und weisses Aegyptisches Oel (hinzu) und mache damit nach erfolgter monatlicher Reinigung eine Räucherung. – Oder man zerstosse Lorbeer- und Myrtenblätter und Cypergrassamen (wohl Cypressenzapfen), vermische dieses mit weisser Aegyptischer Salbe und Bittermandelöl, lege es auf einen Kuhfladen und mache damit eine Räucherung. — Es helfen aber auch gestossener Weihrauch, Cypressenschabsel und gestossene Cypergraswurzel; man seihe sie aber durch. (Man nehme) Wohlriechende Binse, Orientalische Kresse und Schwertlilie, mische das alles durch einander, schütte Rosen- und Bittermandelöl darüber und bediene sich dessen in grobem Weizenschrote. — Oder man räuchere mit Harz, welches man in ein neues irdenes Gefäss thut, nachdem man Bibergeil oder irgend einen wohlriechenden Stoff hinzugethan hat. Den Kopf aber benetze man mit Rosenöl, und in die Ohren (träufle man) Myrten- oder Quittenöl. — Oder man koche weisse Kichererbsen und Rosinen und gebe sie zum Einnehmen und lasse dann ein warmes Sitzbad nehmen. — Oder man zerschneide weisse Oliven, noch bevor sie Oel geben, trockne sie, verreibe sie in gewürztem Weine und gebe davon 1 Attisches Embaphion (0,063 l). — Oder man nehme den Rumpf Spanischer Fliegen (?) oder Frauenhaar, rote Aegyptische Soda, Steckenkrautwurzel und Petersiliensamen [188]) und gebe das. Wenn die Kranke aber von Harnstrenge befallen wird, so nehme sie ein Sitzbad und trinke süssen Wein. — Gegen Gebärmutterschmerz. Man verschneide möglichst süssen Wein zu gleichen Teilen mit Wasser, $1^1/_2$ Attische Kotylen ($\frac{0{,}273 \cdot 3}{2}$ l=0,409 l) an Menge, nehme $^1/_3$ Kotyle (0,253 l : 3 = 0,084 l) Fenchelwur-

188) Die Handschriften deuten eher auf σελίνου ἑλείου = sumpfliebende Petersilie = Sellerie (s. Bd. II 366, Anm. 28) denn auf σελίνου λεῖα = Petersilie, fein zerstossen.

zeln und -Samen und ½ Kotyle (0,127 l) Rosenöl, werfe dies in ein neues Gefäss, giesse den Wein darüber und räuchere damit. Man mache ferner eine Einlage von Meerzwiebel, bis die Kranke sagt, der Muttermund sei weich, runzelig und weit. Wenn er verschwärt ist und sich Blasen bilden, so ist es am besten, mit Gänsefett und Weihrauch zu behandeln. — Gegen Gebärmutterschmerz. Gemeiner Haarstrang, Osterluzei und Heilwurz (?), dies mische man in süssem Weine durch einander, mache es lauwarm und lasse es einnehmen. Man lasse auch weissen Mohn und Brennnesselsamen als Schlürftrunk nehmen. — Ein anderes Mittel: eine in einer Räucherung bestehende Bähung für den Fall, dass die Kranke Schmerzen hat. Man nehme Schalen des süssen Granatapfels, Zürgelbaumschabsel und gestossene trockene Oelbaumblätter; diese muss man mit Olivenöl verarbeiten und auf einen stark erhitzten Kuhfladen legen. — Oder (man stelle) Mutterharz, Myrrhe und Weihrauch, mit weissem Aegyptischen Oele übergossen, auf Weinreiser(feuer). — Eine andere, kräftigere Räucherung mit Asphalt. Man nehme Asphalt von Zakynthos [189]), Hasenhaare, Gartenraute und getrockneten Koriander, verreibe dies alles fein, forme daraus Pastillen und räuchere mit diesen. — Oder Pech und Realgar zerstosse man zu feinem Pulver, mische Cypressenschabsel darunter, thue Wachs hinzu, schütte wohlriechende Salbe darüber, forme daraus Pastillen, stelle diese über Feuer und nehme Räucherungen damit vor. — Oder man zersäge Ziegenhorn, verrühre die Sägespäne mit Olivenöl, stelle das auf's Feuer und mache damit Räucherungen. — Oder man grabe ein Loch, röste Weinkerne, thue Asche in das Loch, besprenge die Weinkerne mit Wein von feiner Blume und lasse die Kranke sich darübersetzen und eine Räucherung vornehmen. Es müssen aber 2 Teile Weinkerne sein, und diese müssen möglichst trocken sein.

Kapitel XCVIII (CCVII Littré).

Wenn [190]) die Gebärmutter bis nach der Blase hin schmerzt, so trinke man mit Wasser verriebenen Porreesamen. — Oder [190]) man lasse Saubrotwurzel in Weisswein nüchtern einnehmen; die Kranke nehme ein warmes Bad, trinke nüchtern nach dem warmen (Bade) und mache sich warme Umschläge. —

189) Ζάκυνθος ist die grosse Elis westlich vorgelagerte Insel mit gleichnamiger Hauptstadt, beides jetzt Zante. Noch heute finden sich Schwefel- und Asphaltquellen in grosser Zahl dort vor.

190) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LXXX; LXXXV; XCII; zu dem mittleren Recepte unten Kap. C = CCIX Littré.

Oder[190]) man zerreibe eine Knoblauchszehe, geröstete Soda und Kreuzkümmel zu feinem Pulver, weiche das in Honig ein und mache eine Einlage davon. Die Kranke nehme warme Bäder und trinke nach dem warmen (Bade).

Kapitel XCIX (CCVIII Littré).

Ein Heilmittel für jede Gebärmutterkrankheit. Man[191]) zerstosse gespaltenen Leinsamen mitsammt dem Stengel im Betrage 1 Drachme (6,3 g) fein, weiche das die Nacht über in möglichst süssem Weissweine ein, schlage es dann durch, mache es warm, tauche möglichst weiche Wolle hinein und lege immer das eine Stück ein, während man das andere wegnimmt. — Als heilsam erweist es sich aber auch, Safran, Myrrhe, Pontische Nüsse[192]) und reines Mehl in Gänsefett und Schwertliliensalbe einzulegen.

Kapitel C (CCIX Littré).

Wenn die Kranke infolge der durch Einlagen herbeigeführten Reinigung heftige Schmerzen hat, so[193]) nehme man 1 Embaphion (0,063 l) Myrrhe, ebenso viel Weihrauch, Schwarzkümmel, Cypergras, Liebstöckel (?), Anis, Petersiliensamen (Vulgata: Leinsamen), Bittermandelöl, Honig, Harz, Gänsefett, Weinessig, weisse Aegyptische Salbe, von jedem die gleiche Menge, verreibe das in 2 Kotylen (2×0,253 l=0,506 l) süssem Weissweine, mache es lauwarm und spüle damit. — Ein Spülmittel für den Fall, dass nach der Reinigung Schmerzen vorhanden sind. Man koche Cypergras, Kalmus, (Wohlriechende) Binse und Schwertlilie in schwarzem Weine ab und gebrauche das. — Ein anderes Spülmittel für den Fall, dass heftige Schmerzen und Harnstrenge auftreten. Man nehme Porreesaft, Hollunderbeeren, Liebstöckel (?), Anis, Weihrauch, Myrrhe und Wein, drücke den Saft aus, mische und mache damit Ausspülungen. — Oder[193]) man nehme 1 Oxybaphon (0,063 l) Myrrhe, ebenso viel Weihrauch, ebenso viel Schwarzkümmel und Cypergras, Liebstöckel (?), Anis, Petersiliensamen, Bittermandelöl, Honig, Harz, Gänsefett, Weinessig und weisse Aegyptische Salbe, lasse von jedem die gleiche Menge in süssem Weissweine zergehen und spüle damit. - Oder man

---

191) Vergl. a. a. O., Kap. LIII.

192) Vergl. Bd. II 469, Anm. 17. — Hier findet sich bereits das Vorbild für die nuces Ponticae der Römer als κάρυα Ποντικά.

193) Vergl. a. a. O., Kap. XXXIII; oben Buch I, Kap. LXXVIII gegen Ende.

koche Bingelkrautwasser zusammen mit Myrrhe, Weihrauch und Bittermandelöl ab oder[193]) koche Salbei und Johanniskraut in Wasser ab und spüle damit. — Oder[193]) man koche Petersiliensamen (Vulgata: Leinsamen), Anis, Schwarzkümmel, Liebstöckel (?), Myrrhe und Hollunderbeeren (Vulgata: Cassienfrucht)[194]) in Wein ab und spüle damit. — Ein anderes Spülmittel für den Fall, dass nach der Reinigung heftige Schmerzen auftreten. Man koche Hollunderbeeren und Lorbeeren in schwarzem Weine ab und spüle damit. — Oder man koche Hollunder in Wasser, fülle das Wasser ab, schütte süssen Wein dazu und spüle damit. Wenn nach der Ausspülung Schmerz auftritt, so koche man die würzigen Stoffe, welche in die wohlriechenden Salben gethan zu werden pflegen, fülle von dem Wasser 2 Kotylen ($2 \times 0{,}253$ l $= 0{,}506$ l) ab, mische Gänsefett und Rosenöl hinzu und spüle, während das lauwarm ist, damit. — [Die zur Spülung verwendete Flüssigkeit aber darf, um es allgemein zu sagen, in keinem Falle mehr als 2 Kotylen (0,506 l) betragen][195]). — Oder[193]) man koche Bingelkraut in Wasser ab, setze Myrtensaft, Weihrauch und die gleiche Menge Bittermandelöl zu und spüle, während das lauwarm ist, damit. — Wenn[196]) aber die Gebärmutter schmerzt, so lasse man Saubrotwurzel in Weisswein nüchtern einnehmen; die Kranke nehme ein warmes Bad und trinke nüchtern nach dem warmen (Bade).

Kapitel CI (CCX Littré).

Wenn sich Schwämmchen (Aphthen) an den Geschlechtsteilen bilden, so spüle man mit warmen Myrtenbeeren (Vulgata: warmer wohlriechender Salbe)[197]) in Wein, mache Einlagen von Steinklee, die Kranke mache sich ferner eine Einlage von in Wein gekochten verriebenen Granatäpfeln. Man mische Myrrhe und Harz zu gleichen Teilen, lasse das in Wein zergehen, tauche ein Stück Leinwand hinein und mache damit eine Einlage. Wenn die Kranke Harnstrenge bekommt, so mache man warme Umschläge auf den Unterleib und reibe ihn mit Fett ein. Sie nehme aber ein Sitzbad in einer Abkochung von Rosen, Brombeeren, Myrte, Oelbaum, Weinranken, Beeren des Phoenicischen Wachholders oder Salbei

---

194) Vergl. oben S. 350, Anm. 65. Die nicht vollkommen übereinstimmenden Parallelen haben statt κασ(σ)ίας u. s. w. ἀκτῆς = Hollunder.

195) Schon weil diese Worte in D am Schlusse des Kapitels stehen, müssen sie eine spätere Randbemerkung sein.

196) Vergl. oben Kap. XCVIII = CCVII Littré.

197) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LX.

Kapitel CII (CCXI Littré).

Wenn [198]) sich Wind in der Gebärmutter bildet, so ist ein durchdringender Schmerz vorhanden, und der Wind geht nicht nach aussen ab. Die Kranke mache sich eine Einlage von Kreuzkümmel. — Oder man zerstosse Salbei und Cypergras, lasse das die ganze Nacht über von Feuchtigkeit durchzogen werden, seihe es am frühen Morgen durch, lasse das Durchsichtige in ein Gefäss laufen, verrühre Weizenschrot und 1 Kyathos (0,042 l) Silphionsaft in weissem Weine (Weinessige Θ), koche die Mischung und gebe sie, ziemlich wenig gekocht, als Schlürftrank.

Kapitel CIII (CCXII Littré).

Wenn [198]) sich an den Schamteilen ein Gewächs in Form einer Säule (*κίων*) bildet, so ist Schmerz vorhanden, und ein Mittel zur Abwehr des Schmerzes ist Petersiliensamen und Epheu und dass sich die Betreffende süssen Granatapfel, in altem Weine verrieben, zusammen mit frischem Fleische einlegt und die Blätter (der Granate?) [198]) darauflegt. Sie lasse das aber die ganze Nacht über liegen, nehme es hierauf heraus und spüle sich mit Wein aus.

---

198) Vergl. zu diesem und dem nächsten Kapitel a. a. O., Kap. LXIV ff.

50. Die Unfruchtbarkeit der Frauen.

(de sterilitate).

Kapitel I (CCXIII Littré).

Ueber die Erscheinungen, welche bei den Frauen bei einem jeden einzelnen Leiden auftreten, ist früher gehandelt worden. Jetzt aber werde ich darlegen, aus welchen Gründen die Frauen völlig unfruchtbar werden und weshalb sie nicht gebären, bevor sie nicht geheilt sind.

Ich behaupte aber, dass Folgendes die Ursache ist. Wenn sich der Muttermund völlig von den Schamteilen weggewendet hat, wird die Frau nicht schwanger — denn die Gebärmutter nimmt den Samen nicht auf, sondern er geht sogleich nach aussen ab —, das geschieht aber auch dann, wenn der Muttermund im Gegensatze zu der natürlichen Lage ein wenig von den Schamteilen weggewendet ist, und wenn der Muttermund völlig geschlossen ist, nimmt die Gebärmutter auch so den Samen nicht auf, und ebenso wenig dann, wenn er dichter [1]) schliesst, als er soll. Allein jeder einzelne dieser genannten Fälle liegt klar zu Tage; wenn nämlich (der Muttermund) völlig weggewendet oder geschlossen ist, so geht der Monatsfluss überhaupt nicht ab, oder er geht gewaltsam unter gleichzeitigem Auftreten einer Krankheit ab, falls nämlich das Blut

---

Die Schrift ist knidischen Ursprungs (Ermerins III p. VII), hat teilweise, wie die Parallelstellen ergeben, gelitten (Littré VIII 532) und lässt eine durchweg zweckmässige Anordnung vermissen (a. a. O.). Die Einleitung scheint auf den Teil eines grösseren Werkes hinzudeuten. Dass Die Frauenkrankheiten I dazu gehört habe, ist nicht unmöglich. Darin aber, dass in unserer Schrift nur einmal (Kap. I, erster Satz) und in Die Frauenkrankheiten I viermal (Kap. I; XXV; XXXV; LXXII) das Thema angekündigt wird, kann ich durchaus keinen Beweis der Zusammengehörigkeit der beiden Schriften erblicken, da ich die Ankündigung des Themas zu Beginn einer Schrift für Gemeingut der Schriftstellerei überhaupt halte (umgekehrt Ermerins II p. LXXXVI). Vergl. die übrigen Eingangsbemerkungen zu den gynäkologischen Schriften.

1) Die Bedeutung von ἄρμοι habe ich im Rhein. Mus. 1898 S. 496 festgestellt. Ermerins II 655 verdirbt die Stelle völlig.

die Gebärmutter zwingt, in die gerade Lage überzugehen. Wenn nun die Reinigung bei der Frau erfolgt ist, so wendet sich mitunter der Muttermund von Neuem von den Schamteilen weg. Wenn er aber nur ein wenig zur Seite gewichen oder nur wenig dicht geschlossen ist, so geht zwar die monatliche Reinigung vor sich, aber sie geht gewaltsam und in geringen Mengen viele Tage lang von Statten. Ob sich dieses alles aber so verhält, das wird der Frau deutlich erkennbar, wenn sie hinfühlt, und sollte irgend ein solcher Fall vorliegen, so wird die Frau fruchtbar, wenn sie behandelt wird, zuweilen wird sie es aber auch ganz von selbst. Indessen worin ein jedes dieser Leiden begründet ist, das ist in dem Buche „Ueber die Frauenkrankheiten" gesagt worden.

Wenn die Gebärmutter glatt ist – das kommt aber bei manchen sowohl im natürlichen Zustande vor, als auch dann, wenn innen auftretende Verschwärungen grosse Narben zurückgelassen haben –, wenn die Gebärmutter glatt ist, sage ich, so wird die Frau nicht schwanger. Denn die Gebärmutter nimmt dann zwar den Samen auf, es müsste denn irgend ein anderer Hinderungsgrund vorhanden sein, aber die Empfängnis vollzieht sich nicht, vielmehr lässt die Gebärmutter den Samen wieder entweichen. Das wird aber der (Hebamme) klar, wenn sie hinfühlt und die Betreffende fragt, ob sie schon einmal in der Gebärmutter Verschwärungen gehabt habe. Die Regel tritt bei dieser Krankheit zwar ebenso auf wie im gesunden Zustande, doch ist eine solche Kranke meistenteils unheilbar. Eine Ursache für das Ausbleiben der Befruchtung ist aber auch der Umstand, dass sich vielleicht infolge einer der genannten Krankheiten eine Verschwärung in der Gebärmutter gebildet hat und nicht rasch verheilt, sondern in Fäulnis übergegangen ist. Denn dann bleibt die Verschwärung lange Zeit bestehen, wie es auch bei einer Verschwärung im Ohre der Fall ist, die Frau verbreitet einen üblen Geruch, zuweilen fliesst bei ihr widrigriechende Jauche aus der Schamspalte hervor, und so lange die Verschwärung besteht, wird sie nicht schwanger; denn die Gebärmutter nimmt ja den Samen nicht auf. Bei einer solchen Kranken geht der Monatsfluss ebenso ab wie im gesunden Zustande. Allein besonders wenn man abtastet und nach dem Angeführten fragt, wird der Thatbestand klar. Durch Behandlung wird die Kranke fruchtbar, wennschon wenig Hoffnung besteht. Aber auch dann, wenn irgend ein in der Gebärmutter zurückgelassener Teil des Monatsflusses (keinen) [2]) Abfluss findet, sondern, erst erhitzt und dann wie-

2) Ich setze die unbedingt erforderliche Negation μὴ vor ἔχῃ und

der abgekühlt, in der Nähe des Muttermundes oder etwas weiter oberhalb (zurückbleibt)[2], wird die Betreffende nicht schwanger. Denn dieser wie ein Hindernis vorgelagerte Teil lässt den Samen nicht dahin gelangen, wohin er gelangen soll. Wird nun die Frau von Anfang an behandelt, so wird sie gesund und fruchtbar; wenn aber längere Zeit darüber hingeht, so wird sie dauernd unfruchtbar. Dieser Zustand wird aber vor allem durch Abtasten erkannt, denn es bildet sich eine Art harter Geschwulst. Auch dann, wenn die Gebärmutter über Gebühr klafft, wird die Frau nicht schwanger; denn die Gebärmutter hält den Samen nicht zurück. Auch das wird durch Abtastung erkannt werden. Die Regel geht in reichlicher Menge und nur wenige Tage lang ab. Diese Krankheit tritt aber sowohl von selbst, als auch als Folge der angeführten Krankheiten auf. Tritt die Krankheit von selbst auf, dann ist sie unheilbar, ist das nicht der Fall, dann nicht. Wenn aber die Regel nicht so eintritt wie im gesunden Zustande, weil die Frau nicht gesund ist, so wird sie auch dann nicht schwanger. Denn der Samen wird durch das Blut, da es ja krankhaft verändert ist, nicht verdichtet, vielmehr verwandelt das Blut, welches in krankhafter Beschaffenheit aus dem Körper herabkommt, den Samen gleichsam in Molken; ist aber der Samen molkenartig verändert, dann fliesst er in kürzerer oder längerer Zeit mit Jauche zusammen wieder heraus. Das erkennt man aber an dem Körper der Frau und nicht minder an der Regel. Denn die Regel wird bei ihr in der Beschaffenheit abgehen, wie ausgeführt wurde[3], mag die Betreffende nun eine gallige, schleimige oder wässerige Körperverfassung haben. Wird die Betreffende aber rasch behandelt, so wird sie fruchtbar, im entgegengesetzten Falle nicht. Wenn hingegen bei einer Frau die Regel überhaupt nicht eintritt, sei es (von Natur)[4], sei es infolge der angeführten Zustände, so empfängt sie auch in diesem Falle nicht. Denn da die Adern mit Blut gefüllt sind, nehmen sie den Samen nicht auf, und auf jeden Fall muss in der Gebärmutter etwas altes Blut vorhanden sein, welches die Ernährung des Samens verhindert. Wenn aber die Regel spärlicher abgeht, als sie soll, so wird die Frau gleichfalls nicht befruchtet. Die Ursachen sind die bei der vorhergehenden Krankheit angeführten. Auch das aber wird durch die

schiebe ein nur dem Sinne nach zu rechtfertigendes ἐμμένῃ nach στόμα ein. Littré setzt statt dessen ᾖ (VIII 410). Ob er wohl beobachtet hat, dass diese Unterbrechung der regelrechten Wortfolge durch das Verbum eine stilistische Eigentümlichkeit dieser Schrift ist?

3) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. VIII f.

4) Das sei es deutet auf das ausgefallene und von Ermerins (II 657 f.) ergänzte φύσι hin.

Befragung festgestellt. Wenn die Regel von Natur in geringer Menge abgeht, so ist die Frau unheilbar; geschieht dies dagegen infolge irgend eines der angeführten Leidenszustände, so wird sie durch Behandlung rasch fruchtbar werden. Wenn die Regel bei einer Frau reichlicher abgeht, als sie soll, so wird sie ebenfalls nicht schwanger. Denn die Gebärmutter nimmt, da das Blut entleert ist, den Samen infolge ihrer Schwäche nicht auf. Allein sollten sie auch empfangen, so würde doch das Blut, welches bei der Frau plötzlich in grosser Menge nach der Gebärmutter herabkommt, den Samen ersticken. Aber auch das kann man durch die Regel, welche in grosser Menge abgehen wird, feststellen. Wenn die Frau von Natur die Regel in grosser Menge abgehen lässt, so wird sie unfruchtbar; geschieht es hingegen nicht von Natur, sondern infolge irgend einer der genannten Krankheiten, so wird sie durch Behandlung fruchtbar werden. Auch dann, wenn der Muttermund aus den Schamteilen herausfällt, wird die Frau nicht schwanger. Denn der Muttermund wird hart, nimmt den Samen nicht auf und schwillt an, und dadurch wird die Frau ganz und gar unfruchtbar. Es liegt aber auf der Hand, wodurch dieses Leiden entsteht. Wenn die Regel nicht so, wie sie soll, abgeht, sondern sich vielmehr nach dem After hinunter begiebt, so empfängt die Betreffende gleichfalls nicht. Denn es ist klar, dass der Muttermund dann von der Scham weggewendet oder geschlossen sein muss. Wenn sich nun der Muttermund nach dem After zu gewendet oder geschlossen hat, so wird die Frau durch Behandlung fruchtbar. Beide Fälle aber kann man durch Frage und Antwort feststellen. Wenn nämlich die Regel jedesmal auf solche Art abgeht, so ist bei den Betreffenden ganz offenbar die Krankheit daran schuld. Dies ist die Zahl und die Art der Gründe, weshalb es bei den Frauen nicht zur Geburt kommen kann, ehe sie nicht hergestellt sind, und weshalb sie vollständig unfruchtbar werden. Darum darf man sich denn auch nicht wundern, dass es Frauen giebt, welche in vielen Fällen nicht gebären.

Kapitel II (CCXIV Littré).

Versuchsmittel [5]), durch welche festgestellt wird, ob die Frau schwanger werden wird. Wenn man feststellen will, ob eine Frau schwanger werden wird, so gebe man ihr in nüchternem Zustande Butter und Milch von einer Frau, welche einen Knaben stillt, zu trinken; wenn sie Aufstossen bekommt,

---

…m ganzen Kapitel Die Natur der Frau, Kap. XCVI,

wird sie schwanger werden, im entgegengesetzten Falle nicht[6]. — Ein anderes Mittel. Die Frau wickle ein wenig Bittermandelöl in Wolle und lege diese ein; man muss dann am frühen Morgen nachsehen, ob sie aus dem Munde nach der Einlage riecht. Riecht sie danach, dann wird sie schwanger werden, andernfalls nicht. — Ein anderes Versuchsmittel zu demselben Zwecke. Bei einer Frau, bei welcher durch Mutterzäpfchen von nicht zu starker Wirkung Schmerzen auftreten, die sich nach den Gelenken hin ziehen, welche mit den Zähnen knirscht, sich reckt[7] und gähnen muss, besteht mehr Hoffnung auf Schwangerschaft als bei einer Frau, bei welcher nichts von alledem eintritt. — Ein anderes Mittel. Man[8] nehme eine Knoblauchszehe, reinige ihren Kopf (= die äussere Haut) ringsum, schabe sie ab und lege sie an die Gebärmutter; am nächstfolgenden Tage sehe man nach, ob die Frau aus dem Munde riecht. Riecht sie aus dem Munde, so wird sie schwanger werden, im entgegengesetzten Falle nicht. — Wenn eine Frau erkennen will, ob sie schwanger werden wird, so trinke sie möglichst fein zerriebenen Anis in Wasser, und dann schlafe sie. Bekommt sie Jucken um den Nabel herum, so wird sie schwanger werden, andernfalls nicht.

Kapitel III (CCXV Littré).

Wenn[9] man die Schwangerschaft einer Frau nicht sonstwie erkennen kann, so kann man sie an folgendem Merkmale erkennen: man findet die Augen verzogen und tiefer liegend, das Weisse in den Augen hat nicht seine natürliche Weisse, sondern es erscheint blässer. Schwangere Frauen haben im Gesichte Sommersprossen, zu Beginn der Schwangerschaft bekommen sie Abneigung gegen Wein, verlieren die Esslust und haben Schmerzen am Magenmunde und Speichel-

---

6) Fast wörtlich übereinstimmend mit einem ägyptischen Recepte. Vergl. Note on the Medical Papyrus of Berlin by P. le Page Renouf (Zeitschr. f. äg. Sprache und Alterthumskunde XI, 1873, S. 123); Chabas, Mélanges Egyptologiques I 71. Die unzulässigen Folgerungen, z. B. dass βούτυρον eine Pflanze sei, können an dieser Stelle nicht zurückgewiesen werden.

7) Nach Die Überfruchtung, Kap. XX; denn die hier überlieferte Form σκοτοδινῆται (σκοτοδινέω = ich bekomme Schwindel, es wird mir schwarz vor den Augen) ist von dem intransitiven Verbum nicht gebildet worden.

8) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XCVI; Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXVIII.

9) Vergl. Die Überfruchtung, Kap. XVI.

fluss. Man verreibe Honig[10]) (Vulgata: Rötel)[10]) und Anis möglichst fein, lasse das dann in Wasser zergehen, verabreiche es und lasse die Betreffende schlafen. Wenn nun bei ihr Schneiden um den Nabel herum auftritt, so ist sie schwanger, tritt es dagegen nicht auf, so ist sie nicht schwanger. Nach allem diesen aber nehme sie Mehl, Honig und Dosten in Wein und Olivenöl ein.

Kapitel IV (CCXVI Littré).

Schwangere[11]) Frauen, welche Sommersprossen im Gesichte haben, gehen mit einem Mädchen schwanger, solche hingegen, welche dauernd ein gutes Aussehen haben, gehen in der Regel mit einem Knaben schwanger. Wenn die Brustwarzen nach oben gerichtet sind, so geht die Betreffende mit einem Knaben schwanger, sind sie hingegen nach unten gerichtet, mit einem Mädchen. Man nehme etwas Milch, verrühre sie mit Mehl, forme daraus ein Brötchen und backe dieses auf leichtem Feuer; wenn es nun verbrennt, so geht sie mit einem Knaben schwanger, wenn es hingegen aufspringt, mit einem Mädchen. – Man schüttle (Vulgata: wickle) eben dieses (d. i. Milch) mit (Vulgata: in) Blättern (Vulgata: Blätter) und sehe nach (Vulgata: röste)[12]). Wenn die Milch gerinnt, so geht die Betreffende mit einem Knaben schwanger, fliesst sie dagegen aus einander, mit einem Mädchen.

Kapitel V (CCXVII Littré).

Behandlungsarten[13]) zum Versuche der Herbeiführung der Schwangerschaft und der Kindererzeugung bei einer Frau, welche Verlangen danach trägt, sowohl wenn sie kinderlos ist, als auch wenn sie bereits schwanger gewesen war, aber (noch) Kinder bekommen kann. Wenn der Mutterhals hart ist, entweder in seinem ganzen Verlaufe oder an seinem Ende, wenn er geschlossen ist, wenn er nicht gerade gerichtet, sondern in Abweichung von der Geraden nach der einen Hüfte zu gewendet ist, wenn er sich nach dem After hin geneigt hat, wenn er sich nach oben zurückgezogen hat, wenn sich der

---

10) Vergl. Die Aphorismen V 41. μίλτον = Rötel (s. oben S. 298, Anm. 65) scheint hiernach das ursprüngliche μέλι verdrängt zu haben.

11) Vergl. a. a. O. V 42; 38; 48; Soran., de morb. mul. I 13 § 45 Lüneburg-Huber S. 30); Pseudaristot., hist. anim. VII 4 (Littré VIII 5).

12) Diese Verbesserungen von Foes sind unentbehrlich. Wahrscheinlich war auch die Art der Blätter, etwa Feigenblätter, bezeichnet.

13) Vergl. zum ganzen Kapitel Die Überfruchtung, Kap. XXIX.

Lippenwulst des Mutterhalses übereinanderschiebt, wenn der Mutterhals, gleichviel aus welcher Ursache, rauh oder mit schwielenartigen Verhärtungen versehen sein mag — hart aber wird er sowohl infolge Verschlusses, als auch infolge eintretender schwielenartiger Verhärtung —, wenn das der Fall ist, so tritt bei solchen Frauen die Regel nicht auf oder zeigt sich in viel geringerer Menge und weist eine schlechtere Beschaffenheit auf, als sie haben soll, und kommt in längeren zeitlichen Abständen zum Vorschein. Die Regel findet (mitunter) ihren Ausweg entsprechend der Gesundheit des Körpers und der Gebärmutter im Einklange mit dem angeborenen Zustande und der Norm infolge der Wärme und Feuchtigkeit des Monatsflusses, wenn der Mutterhals nicht sehr beschädigt ist; den Samen hingegen nimmt er wegen der Beschädigung nicht auf, welche seiner Aufnahme durch den in keiner guten Verfassung befindlichen Mutterhals hinderlich ist. Einer solchen Patientin muss man ein Volldampfbad verordnen[4]), ein abführendes Mittel zum Einnehmen geben, und man muss bei ihr zunächst eine Purgation des Körpers herbeiführen, einerlei ob zugleich nach oben und unten oder ausschliesslich nach unten zu. Wenn man nun ein nach oben wirkendes Abführmittel verabreicht, so verordne man das Dampfbad nicht vor der Abführung, sondern hinterher, nach dem Dampfbade aber lasse man ein nach unten abführendes Mittel einnehmen. Bedarf es jedoch augenscheinlich keines nach oben abführenden Mittels, so lasse man ein nach unten zu wirkendes einnehmen nach vorgängigem Dampfbade. Sobald aber der Körper in guter Verfassung zu sein scheint, wende man nunmehr die Wärme auf die Gebärmutter selbst an, indem man die Betreffende in solchem Wasser, wie es einem zuträglich erscheint, häufig ein Sitzbad nehmen lässt; in diese warmen Sitzbäder aber werfe man Cypressenschabsel und zerstossene Lorbeerblätter. Man wasche auch die Kranke häufig in reichlichen Mengen warmen Wassers ab. Sobald sie aber aus dem Bade und dem Dampfbade kommt, erweitere sie den Muttermund mit Hilfe einer zinnernen oder bleiernen Sonde und richte ihn nötigenfalls zugleich auf, wobei sie mit einer dünneren Sonde den Anfang macht und dann eine dickere nimmt, wenn sie diese aufnehmen kann, so lange, bis alles in gutem Zustande zu sein scheint. Man tauche aber auch die Sonde in irgend einen anscheinend zuträglichen aufgelösten erweichenden Stoff, welchen man verflüssigt hat. Die Sonden aber mache man hinten hohl, hierauf passe man sie auf lange Holzstäbchen ab und verwende sie so. Während dieser Zeit koche die Betreffende fein gespaltene möglichst fette Kienspäne in süssem,

sehr angenehm schmeckendem Weissweine ab und trinke das. Desgleichen zerstosse sie Petersiliensamen, Samen vom Aethiopischen Kreuzkümmel und möglichst feinen Weihrauch; hiervon trinke sie nüchtern so viel Tage hindurch, als es angezeigt erscheint, die nach eigenem Ermessen angebrachte Menge. Die Kranke esse gut durchgekochte fette junge Hunde und in möglichst süssem Weine gesottene Seepolypen und trinke die Brühe davon; dazu geniesse sie abgekochten Kohl und trinke Weisswein hinterher; sie meide den Durst und nehme zweimal täglich ein Bad. Fester Speisen jedoch enthalte sie sich während dieser Zeit. Späterhin, wenn sich am Mutterhalse eine Besserung zu zeigen beginnt und diese auf eine nach aussen erfolgende Reinigung hinweist, trinke sie noch einen oder zwei Tage lang von diesem Arzneitranke, man höre mit dem Gebrauche der Sonden auf und suche die Gebärmutter mit eingelegten Arzneistoffen zu reinigen. Bei einem Weibe, bei welchem der Mutterhals gerade gerichtet, weich, gesund, in guter Verfassung und in der gehörigen Lage ist, ungeachtet dessen aber die Regel entweder gar nicht oder in geringerer Menge, in längerem Abstande und in krankhafter Beschaffenheit abgeht, muss man einerseits die Krankheit finden, an welcher die Gebärmutter leidet, andererseits feststellen, ob auch der übrige Körper in irgend einer Beziehung in Mitleidenschaft gezogen ist, und die Ursache ausfindig machen, weshalb die Betreffende nicht schwanger wird; ist es dahin gekommen, so muss man in die Behandlung eintreten, indem man das Nötige verordnet, und zwar muss man hierbei mit den starken Mitteln anfangen, je nachdem der Zeitpunkt günstig erscheint, und mit den milderen Mitteln aufhören, bis die Gebärmutter augenscheinlich gut gereinigt und der Mutterhals in den rechten Zustand und in die gehörige Lage übergeführt ist. Hat man jedoch weder mit dem Abführmittel, noch mit dem Arzneitranke rechten Erfolg, auch nicht, wenn die Betreffende während des angemessenen Zeitraumes eingenommen hat, so höre sie zunächst mit dem Einnehmen dieses Trankes auf. Sobald aber das Verfahren mit den Sonden Erfolg gehabt hat, erweiche man den Mund des Mutterhalses und öffne ihn in dem Grade durch die Räucherungen und die erweichenden Mittel, dass er der Einlage Eingang gewährt. Wenn aber die Erweichung und Räucherung augenscheinlich einen guten Erfolg gehabt hat, so lege man Arzneimittel in Zäpfchenform ein und reinige die Gebärmutter so lange, bis es gut zu sein scheint, wobei man mit milden Mitteln anfängt und zu stärkeren übergeht, zum Schlusse aber gehe man wieder zu milden wohlriechenden Mitteln über. Denn die über-

wiegende Mehrzahl der starken Mittel führt zu einer Verschwärung des Mutterhalses, hindert ihn, sich zum Zwecke der Aufnahme des Samens gerade zu richten und die rechte Gesundheit zu erlangen, und macht die Gebärmutter trocken.

Wenn aber eine Frau anscheinend durch Fettansatz an der Gebärmutter einen Schaden bezüglich der Schwängerung erlitten hat, so mache man sie, abgesehen von allem anderen, schmächtig und mager, so weit das irgend angeht.

Kapitel VI (CCXVIII Littré).

Der[14]) Frühling ist aber die beste Zeit für die Schwängerung. Der Mann betrinke sich nicht und trinke auch keinen Weisswein, sondern (bloss) möglichst starken und reinen Wein; er geniesse die kräftigsten Speisen, meide warme Bäder, sei gut bei Kräften, erfreue sich bester Gesundheit und enthalte sich aller Speisen, welche dieser Sache nicht förderlich sind.

Kapitel VII (CCXIX Littré).

Wenn[15]) die Frau augenscheinlich gereinigt und der Mutterhals in guter Verfassung ist, so nehme sie ein Bad und reibe sich den Kopf ab, ohne ihn jedoch mit irgend etwas zu salben. Hierauf lege sie ein Stück geruchlose, ausgewaschene feine Leinwand um die Haare, befestige sie, indem sie zunächst die feine Leinwand auflegt, mit Hilfe einer ausgewaschenen, von jedem Geruche freien Netzhaube und begebe sich hierauf zur Ruhe, nachdem sie sich auf den Mutterhals eine Einlage von Mutterharz gemacht hat, welches sie zuvor am Feuer oder an der Sonne erwärmt und gut weich gemacht hatte. Am Morgen löse sie dann die Netzhaube und die feine Leinwand und halte irgendwem ihren Kopf hin, um daran zu riechen; wenn es nun mit der Reinigung seine Richtigkeit hat, so riecht er, ist das nicht der Fall, so riecht er nicht. Das mache die Frau in nüchternem Zustande. Wenn man aber einer Frau, welche keine Kinder bekommt, eine solche Einlage macht, riecht sie niemals danach, weder nach erfolgter Reinigung, noch sonst, und auch dann, wenn man einer schwangeren Frau eine Einlage macht, wird ebenso wenig Geruch vorhanden sein. Dahingegen wird bei einer Frau, welche oft schwanger wird, rasch empfängt[16]) und bei guter Gesundheit

14) Vergl. a. a. O., Kap. XXX.
15) Vergl. a. a. O., Kap. XXV; Die Aphorismen V 59.
16) So erklärt Galenos ἀρικύμων (Glossar, XIX 85).

ist, der Scheitel selbst dann riechen, wenn man ohne vorgängige Reinigung eine Einlage macht, unter anderen Verhältnissen aber nicht.

Kapitel VIII (CCXX Littré).

Wenn[17]) man bei einer Frau erkannt hat, dass es ihr gut geht, so heisse man sie zu ihrem Manne gehen. Die Frau sei nüchtern, der Mann nicht berauscht, habe aber ein kaltes Bad genommen und wenige ihm zuträgliche Speisen genossen. Die Frau verfüge sich, wenn sie merkt, dass sie empfangen hat, während der nächsten Zeit nicht zu ihrem Manne, sondern verhalte sich ruhig. Das wird die Frau aber merken, wenn der Mann sagt, er habe (Samen) ausgeschleudert (ejaculirt), während es die Frau wegen der Trockenheit nicht weiss. Wenn aber die Gebärmutter den Samen an dem nämlichen Tage wieder von sich giebt, so wird die Frau nass werden, und wenn sie nass geworden ist, so verkehre sie von Neuem mit ihrem Manne, bis sie empfangen hat.

Kapitel IX (CCXXI Littré).

Eine andere Behandlungsweise. Man verordne ein Dampfbad für den ganzen Körper, gebe (ein Abführmittel) zum Einnehmen und reinige so sowohl den oberen, als auch den unteren Teil des Körpers, lasse hierauf Eselsmilch trinken und nehme mit Hilfe eines Rohres eine Räucherung der Gebärmutter vor, und zwar räuchere man zwei Tage lang mit faulig zersetztem Frauenurine, in welchen man Soda wirft, am dritten Tage hingegen mit Rinderurin. Am vierten und fünften Tage aber verreibe man Fenchelsamen, Hollunderblätter, Lorbeer und Cypressenschabsel und koche sie, nachdem man Wasser darüber geschüttet hat. Nach erfolgter Räucherung muss sich die Kranke mit reichlichen Mengen warmen Wassers abwaschen und gleich nach der Räucherung für die Nacht gewürztes Fett als Zäpfchen einlegen. Hierauf bereite man eine Mischung von tropfenweise ausgetretener Myrrhe, Butter, Gänsefett, Hirschmark, Harz und Bittermandelöl; nachdem man hiervon je gleiche Teile durcheinandergemischt hat, lasse man das zergehen und schiebe es, in weiche, möglichst gut gekrempelte Milesische Wolle gelegt, ein. Hierauf öffne man die Gebärmutter mit Hilfe von 5 getriebenen Bleistäben von 8 Fingern Länge. Der erste Stab sei dünn, der zweite dicker,

---

17) Vergl. Die Überfruchtung, Kap. XXVI.

und die übrigen seien immer einer dicker als der andere. Diese Erweiterung nehme man aber fünf Tage lang vor. Unausgesetzt schiebe sich die Frau nach vorherigem Bade diese Stäbe ein, binde sie an der Lende fest, damit sie nicht herausfallen können, und stosse die Bleistäbe immer weiter hinein, schliesslich aber so tief, wie es nur irgend möglich ist. Nachdem sie aber diese Erweiterung bewirkt hat, lege man ihr ein reinigendes Zäpfchen ein; man verreibe 5 Spanische Fliegen (?), den schwammartigen Teil einer langen Koloquinthe und Myrrhe. Dies verrühre man mit abgekochtem Honige, knete daraus ein Zäpfchen und wickle dieses, jedoch mit Ausnahme der Spitze, in Wolle; hierauf tauche man es in möglichst angenehm riechendes Oel und lege es ein. Man bediene sich aber auch folgenden reinigenden Mittels: man nehme Stiergalle, geröstete (Kupfer-)Blüte, Soda[18]) und Myrrhe, lasse es in ein wenig Honig zergehen, binde es in ein Stück feine Leinwand ein, bestreiche diese feine Leinwand am oberen Ende mit diesem Mittel und mache damit eine Einlage. Man wende aber auch an: Buprestis zusammen mit Myrrhe, Eselsgurkensaft zusammen mit abgekochtem Honige und Spanische Fliegen (?) zusammen mit Eselsgurkensaft und Myrrhe. Nachdem aber die Reinigung erfolgt ist, lasse man die Betreffende am nächstfolgenden Tage ein Bad nehmen und die Gebärmutter ausspülen, und zwar verreibe man Aethiopischen Kreuzkümmel, Schwarzkümmel, Harz, Oel, Honig und süssen Wein; dies mische man durch einander, mache es lauwarm und lasse damit Ausspülungen vornehmen. Nachdem man aber die Spülung hat vornehmen lassen, heisse man die Kranke sich erheben und herumgehen, damit das Spülmittel durcheinandergeschüttelt wird. Als Einlagen aber verwende man Safran, Myrrhe und Weihrauch, welche man in trockenem Zustande zu je gleichen Teilen in ein Stück Leinwand einbindet, indem man Gänsefett hinzumischt und den Lappen damit bestreicht. Diese Einlage mache man sieben Tage lang. Am achten Tage aber räuchere man mit Myrrhe, Asphalt und Gerste, welche mit würzigem Oele verrührt und auf leichtes Feuer aufgesetzt sind; man räuchere aber vermittelst eines Rohres. Nachdem die Räucherung vorgenommen ist, verreibe man am nächstfolgenden Tage Biberhoden, schütte Weisswein darüber, trage das ringsum auf eine Spatelsonde auf, wickle es in ein Stück Wolle und lege es die Nacht über ein. Nachdem sie es in der Morgenfrühe herausgenommen hat und bei ihr eine Er-

18) Wegen einer wunderlichen Corruptel in C schreibt Ermerins (II 665) statt »geröstete (Kupfer-)Blüte, Soda« vielmehr »Ägyptische Soda«.

weichung (der Teile) eingetreten ist, begebe sie sich zu ihrem Manne und bleibe nach vollzogenem Beischlafe regungslos liegen. Wenn sie nicht gleich beim ersten Male schwanger wird, so mache sie von Neuem dieselbe Einlage und verfüge sich dann zu ihrem Manne. Mit den Arzneimitteln muss man den Anfang dann machen, wenn die Regel eingetreten ist; sobald diese aber ihr Ende erreicht, muss sich die Frau eine die Empfängnis fördernde Einlage machen und bei ihrem Manne ruhen. Während der Zeit vorher jedoch darf sich weder die Frau dem Manne, noch der Mann der Frau nähern.

Kapitel X (CCXXII Littré).

Wenn eine Frau, die früher gewöhnlich schwanger wurde, nicht schwanger wird, wohl aber die Gebärmutter den Samen des Mannes in ihr Inneres aufnimmt, so muss ihn die Frau natürlicherweise gänzlich gleichsam zu Molken werden lassen [19]. Denn es bildet sich bisweilen Eiter in der Gebärmutter, der sich in der Gebärmutter bildende Eiter aber rührt von Abscessen her. Aus diesem Grunde kommt dann auch der Samen des Mannes, wenn er den Beischlaf vollzieht, nicht mit der Gebärmutter in Berührung, mit der Stelle, an welcher er fest werden muss. Der Eiter beraubt ihn nämlich seiner Kraft, sodass er sich nicht ansetzen kann; denn der Eiter macht den Samen nass und führt ihn in Fäulnis über. Darum muss man also den Eiter aus der Gebärmutter austreiben und den in der Gebärmutter entstandenen Abscess verheilen lassen, damit er nicht fernerhin den Samen hindert, Festigkeit zu erlangen und sich anzusetzen. Allein man muss die Reinigung beschleunigen, ehe sich der Eiter im Innern der Gebärmutter zu einem Ballen verhärtet. Ausspülungen der Gebärmutter aber muss man folgendermassen vornehmen. Man koche Stutenmilch, seihe sie durch ein möglichst feines und reines Sieb und spüle damit, nachdem man einen geeigneten Spülapparat hergestellt hat. Die Spitze des Spülapparates sei glatt, wie bei einer Sonde, und bestehe aus Silber; seitlich in geringem Abstande von der Spitze des Spülapparates bohre man ein Loch, doch müssen auch noch andere Ausflusslöcher vorhan-

---

19) Glaubwürdige Verbesserung von Foes, welche bedeutet, dass der Samen verwässert und seine Kraft so vernichtet wird. Littrés Versuch (VIII 428), das teilweise Überlieferte (»so muss sie einen dicken Urin lassen«, vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. II) zu halten, ist sachlich anfechtbar; ausserdem betrifft das angeführte Citat einen ganz anders gearteten Fall.

den sein; jedes einzelne der Löcher aber, welche hier und da seitlich am Spülrohre angebracht sind, muss von dem anderen den gleichen Abstand haben, und diese Löcher dürfen nicht gross, sondern müssen eng sein. Die Spitze des Spülrohres sei massiv, alles Uebrige hingegen hohl wie ein Röhrchen. Hieran binde man die Blase eines weiblichen Schweines, welche man sehr gut gegerbt hat[20]). Hat man sie darangebunden, so schütte man die Milch in die Blase hinein, nachdem man mit einem Lappen feiner Leinwand die Löcher verstopft hat, damit die Milch nicht herausfliessen kann. Hat man die Blase gefüllt, so bindet man sie zu und giebt sie der Frau, bei welcher man die Ausspülung vornehmen will, selbst in die Hand. Diese aber entferne das zum Verstopfen verwendete Zeug und führe den Apparat in die Gebärmutter ein; sie selbst wird wissen, wo sie (es einführen) muss. Hierauf drücke sie die Blase mit der Hand zusammen, bis aller Eiter nach aussen abgeflossen ist. Das wird man aber daran erkennen, dass kein Eiter mehr zugleich mit der Milch herausausfliesst; denn es ist klar, dass dann keiner mehr darinnen ist. In diesem Augenblicke muss man aufhören. Hierauf säge man, nachdem sich die Frau kurze Zeit erholt hat, das Stielende einer getrockneten Koloquinthe[21]) und das Ende der Spitze ab, nachdem man diesen Gegenstand, damit er durchbohrt sei, in allem Uebrigen mit Ausnahme des äussersten Endes ähnlich gestaltet hat wie den Spülapparat. Was aber die Dicke anlangt, so sei er ein wenig dünner als das männliche Glied. Dieses Ding stelle man nun in ein Gefäss und fülle das Gefäss mit Wein; der Wein aber sei von möglichst feiner Blume, sehr trocken[22]) und sehr alt. Hierauf werfe man einen glühend gemachten schwarzen Stein[23]) in den Wein hinein. Hierauf lege man eine Art Koloquinthe, welche man aus weissem Kupfer hat herstellen lassen, darüber, und die Frau setze sich auf das eichelförmige Ende der Kürbisfrucht, nachdem sie (es) [die Scham][23]) so hergerichtet hat, wie es

---

20) Varianten: C ψήσας = »geschabt habend«, Vulgata ἑψήσας = »gekocht habend« (auch Fasbender, S. 216); richtig ist δεψήσας.

21) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LXI.

22) Da die Alten dem Weine diese Eigenschaft ausdrücklich und häufig beilegen (s. z. B. Die Diät II, Kap. XVI = LII), ist die Vermutung von Foes u. a., ἰσχυρότατος = sehr stark, durchaus unberechtigt.

23) »λίθον μέλανα, welchen man auch den zum Mahlen verwendeten Kieselstein (κόχλαξ) nennt«, sagt Galenos (gloss., XIX 118). Vergl. S. 346, Anm. 51. Erst in spätester Zeit bedeutet das Wort den Blutstein (ὁ αἱματίτης λίθος) oder, als τό μέλαν, das Blei der Chemiker.

24) Ich streiche mit Ermerins (II 669) den sinnlosen Einschub.

erforderlich ist. Die Koloquinthe überrage aber die aus Kupfer verfertigte äussere um die Länge zweier Finger.

Kapitel XI (CCXXIII Littré).

Wenn[25]) die Frau den Samen nicht aufnehmen kann, so hat sich — und das ist eine unbedingte Notwendigkeit — an dem Muttermunde eine Haut gebildet. Man muss aber Grünspan, Stiergalle und Schlangenfett nehmen, dies durcheinandermischen, hierauf Wolle nehmen, sie mit dem Mittel tränken und in ein Stück aus feinem Flachse gefertigte Leinwand wickeln, diese Leinwand mit Honig bestreichen und daraus eine Einlage von dem Rauminhalte einer ganz grossen Olive herstellen. Hierauf lege man sie die ganze Nacht über in die Geschlechtsteile. Die Frau liege aber auf dem Rücken. Am Tage nehme sie sie wieder heraus und wasche sich mit möglichst viel warmem Myrtenabwasser. Später hingegen schiebe sie sie am Tage ein bis zum Anbruche der Nacht, und dann verkehre sie (mit ihrem Manne).

Kapitel XII (CCXXIV Littré).

Eine andere Behandlungsart. Man nehme Andornblätter in solcher Menge, dass die Hand gut gefüllt ist, werfe sie in ein [Attisches][26]) Gefäss und giesse 4 Attische Kotylen ($4 \times 0{,}273$ l $=$ 1,092 l) Trinkwasser darüber. Man muss sie zuvor neun Tage lang eingeweicht haben, dann lasse man die Patientin weitere neun Tage lang nüchtern und nach einem Bade täglich 2 Kyathoi ($2 \times 0{,}042$ l $=$ 0,084 l) von dem Andornsafte trinken, indem sie ihn zu gleichen Teilen mit weissem Süssweine versetzt. Wenn aber der dritte Tag ihrer Trinkkur herangekommen ist, so mache man ihr eine Räucherung von Schierlingsblättern, welche man auf's Feuer legt, und zwar neun Tage lang; nach der Räucherung nehme sie ein Bad und trinke nun in solcher Verfassung wieder (Vulgata: sogleich) von jenem Tranke. Sobald sie aber drei Tage lang Räucherungen vorgenommen hat, mache sie sich eine Einlage eben von solchem Andorne in Staubform, und zwar unter Tags drei Tage lang, oder von fein verriebenem Bingelkraute in Attischem Honige unter Tags. Man weiche aber auch zu-

---

25) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. LXVII.

26) Weder ist ein Attisches Gefäss in der alten Litterarur belegt, noch kommt es hier auf die Herkunft des Topfes an. Das Wort wird aus dem folgenden Attische entstanden sein

vor in 1 Choeus (3,04 l) [Hefe von][24]) weissem Weine Wurzeln von Morisons Nussdolde sowie Fenchelwurzeln ein, ferner möglichst fetthaltige Kienzweige, 1/4 Obolos (1,05 g : 4 = 0,26 g) Färberröte und Fenchelsamen und viel Eisenkrautwurzeln [27]); dies darf man nicht weniger als neun Tage lang einweichen. Hierauf aber trinke sie nach vorgenommener Waschung des Kopfes am Tage 1 Kotyle (0,253 l) von dieser Auslaugung ohne Zusatz, während sie sich im Bade befindet; alsdann lege sie sich nieder, wärme sich und mache sich von da ab von drei zu drei Tagen nach dem Einnehmen des Trankes sechs Tage lang tagsüber die aus Galle bereitete Einlage. Wenn sie sich aber nach erfolgreicher Reinigung nun schon ihrem Manne wieder nähern will, so lasse man Bilsenkrautblätter und -wurzeln in Wasser aufkochen, und sie mache sich nun damit, während das ganz warm ist, drei Tage lang gegen Einbruch der Nacht Bähungen, nehme ein Bad und begebe sich zu ihrem Manne. Nach der Bähung mit diesem Mittel aber mache sie sich auch Räucherungen mit den Geschlechtsteilen des Hirsches; sobald man sieht, dass sie ausgetrocknet sind, schabe man davon einen Teil in Wein, der mit Wasser versetzt ist, und gebe ihr davon drei Tage lang zu trinken, und man gebe es ihr auch dann zu trinken, wenn sie Wehen bekommt; denn dieses Mittel ist ein solches, welches die Geburt beschleunigt.

Kapitel XIII (CCXXV Littré).

Eine andere Behandlungsart. Man koche Stiergalle und Melischen Alaun ab, verreibe gebranntes Hirschhorn zu feinem Pulver, mische das durch einander und gebrauche es in Zäpfchenform. — Ein anderes Heilmittel. Man koche Kreuzkümmel in schwarzem Weine ab, verreibe ihn zu Staub, mache daraus ein Zäpfchen und lege es bei Einbruch der Nacht ein. Hierauf aber brenne man Hefe von weissem Weine, nehme nach dem Brennen hiervon vermittelst einer Feder etwas weg, und zwar selbstverständlich die zartesten Teile der Hefe, binde diese dann in feine Leinwand und lege sie bei Einbruch der Nacht ein. Sie esse gekochten Porree. Alsdann verreibe man Tragion [28]), lasse es in Honig zerweichen und lege es

---

27) περιστερεών = verbena L. = Eisenkraut, Eisenhart, Verbene, lat. verben(ac)a. Beide Arten, v. officinalis L. und v. supina L., waren als ἱερὰ βοτάνη (heiliges Kraut) bekannt, galten bei den späteren Aerzten als Panacee und sind noch heute in Griechenland als Glückskräuter geschätzt.

28) τράγιον kann nicht bestimmt werden. Fraas-Littré (VIII 435) halten es für origanum maru L. = Marudosten, Honorius Bellus für hypericum hircinum L. = Stinkendes Hartheu, Sprengel eher für tragium Columnae, eine dem Anis nahestehende Pflanze.

bei Einbruch der Nacht ein. Darauf aber verreibe man den Samen des Tragion zu feinem Pulver, lasse ihn in Weisswein zergehen, schabe Kienspäne hinein und lasse das einnehmen. Alsdann nehme sie von zwei zu zwei Tagen Räucherungen mit Dosten vor und gehe dann zu ihrem Manne.

Kapitel XIV (CCXXVI Littré).

Eine[29]) andere Behandlungsart bei einem Weibe, welches keine Kinder bekommen kann. Wenn man eine Frau, welche keine Kinder bekommen kann, dahin bringen will, dass sie welche bekommt, so muss man während der Regel untersuchen, ob sie von galliger oder ob sie von schleimiger Körperverfassung ist. Welcher aber von diesen beiden Fällen in höherem Grade vorliegt, das wird man erkennen, wenn man zu der Zeit, wo bei ihr die Regel eintritt, feinen und trockenen Sand unten hinstreut, und dann schütte man in der Sonne von dem Menstruationsblute darüber. Wenn sie nun eine gallige Körperverfassung hat, so wird das auf dem Sande trocknende Blut gelb, hat sie hingegen eine schleimige, so wird es wie Schleim. Gleichviel, welcher von beiden Fällen vorliegt, man purgiere den Leib je nach Bedarf entweder nach oben oder nach unten zu, dann setze man einige Tage aus und reinige die Gebärmutter. — Wenn[30]) der Muttermund feuchter ist, (als er sein soll,) so muss man Einlagen aus scharfen Bestandteilen machen, damit er, nachdem an ihm Beissen und Entzündung hervorgerufen worden ist, hart wird.

Kapitel XV (CCXXVII Littré).

Wenn eine Frau, ohne innerliches Fieber zu haben, wegen (des Zustandes) der Gebärmutter weder schwanger werden, noch mit ihrem Manne Verkehr unterhalten kann, sondern von Schlafsucht und Mangel an Esslust befallen wird, so mische man Wein mit Honig, und sie giesse sich das in die Geschlechtsteile ein und räuchere sie mit Myrrhe aus. In den After aber führe sie Stuhlzäpfchen ein, indem sie Gänsefett . . . . . .[31]) mischt, und (dasselbe) giesse sie sich in die Schamteile ein. Später mache man auch Ausspülungen mit Olivenöl, welches man zu gleichen Teilen mit Honig mischt.

---

29) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. CVI; Die Frauenkrankheiten I, Kap. XXII.

30) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XXIV; Die Frauenkrankheiten I, Kap. XVIII.

31) Es fehlt bloss der andere Teil der Mischung; im Übrigen ist die Stelle heil.

Kapitel XVI (CCXXVIII Littré).

Wenn sich bei einer Frau die Gebärmutter verkleinert (wörtlich: abmagert), der Muttermund rauh wird und sich schliesst, die Regel bei ihr nicht auftritt und sie nicht schwanger wird, vielmehr gelindes Fieber bekommt und sie Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe heimsuchen — diese Krankheit entsteht aber besonders dann, wenn in ihrem Leibe irgend etwas in den Zustand der Verderbnis übergegangen ist, doch kommt sie auch infolge einer Geburt zu Stande —, so muss man diese Kranke ein warmes Bad und ein Dampfbad nehmen lassen; sobald sie aber das Bad und das Dampfbad genommen hat, erweitere man den Muttermund mit Hilfe einer Sonde, und sie mache sich Einlagen von Myrrhe und Bittermandelöl, zu gleichen Teilen mit einander verrieben, oder von Rosensalbe, welche in ein Stück Zeug eingeschlagen ist. Man lege ihr auch ein Stück Blei ein, welches man durch Abschaben wie ein Mutterzäpfchen formt, und bestreiche es mit Rindsgalle, und man wird binnen vier Tagen erkennen, welche Frauen unfruchtbar sind. Ferner verordne man Bähungen und Abführmittel.

Kapitel XVII (CCXXIX Littré).

Wenn[32]) (eine Frau) ungewöhnlich dick geworden ist, so empfängt sie nicht, denn es drückt das auf dem Muttermunde aufliegende dicke und massige Netz diesen zusammen, und so nimmt die Gebärmutter den Samen nicht auf. Eine solche Kranke muss man mager machen, man muss ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben und ihr eine Einlage auf die Gebärmutter machen, welche sie reinigt und in ihrem Innern Wind erzeugt.

Kapitel XVIII (CCXXX Littré).

Wenn[32]) sich der Muttermund oder Mutterhals verhärtet hat, so wird das die Betreffende (die Hebamme?) erkennen können, wenn sie mit dem Finger hinfühlt, ebenso wenn die Gebärmutter nach der Hüfte zu aus ihrer Lage gewichen ist. Unter solchen Umständen darf man nichts Scharfes daranbringen, denn wenn man eine Verschwärung des Muttermundes herbeiführt, so besteht die Gefahr, dass die Betreffende,

32) Zu diesem und dem folgenden Kapitel vergl. Die Natur der Frau, Kap. XX f., zum letzteren auch Die Frauenkrankheiten II, Kap. LI = CLX Littré.

nachdem es zur Entzündung gekommen ist, vollkommen unfruchtbar wird. Man muss vielmehr solche Mittel auflegen, welche nicht beissen und durch welche Schleim ausgetrieben wird. — . . . . .[33]) Wenn bei einer Frau die Regel aufgetreten und vorüber ist, so muss man ihr zunächst den Kopf reinigen, hierauf Nieswurz verschreiben, entweder einmal oder zweimal je nach Bedürfnis, und darauf aus einem Kürbisse ein Räucherungsgerät herrichten und damit eine Räucherung vornehmen. Sobald aber das Räucherungsgerät hergerichtet ist, schütte man Meerwasser in ein Gefäss, werfe Porree hinein, lege die zum Kürbisse gehörige Röhre darüber, bestreiche ringsum den Rand mit bestem Lehme, damit der Rauch nicht entweichen kann, hierauf stecke man das Rohr durch einen mit Binsengeflecht versehenen viereckigen Stuhl, sodass es zwei Finger über das Geflecht herausragt. Hierauf mache man ein Kohlenfeuer darunter an, und sie achte auf das Niedersitzen, dass sie sich weder beim Daraufsetzen, noch auch beim Aufstehen brennen kann, vielmehr setze sie sich, während das Räucherungsgerät noch kalt ist, und warte mit dem Aufstehen so lange, bis sich das Rohr wieder abgekühlt hat. Sie harre aber auf dem Räucherungsgeräte den grössten Teil des Tages über aus. Diese Räucherung gebrauche sie fünf Tage lang, zehn Tage lang aber nehme sie anstatt des Porrees Knoblauch. Man zerstosse einen Bund hiervon, werfe ihn in das Meerwasser und räuchere dann damit. Dann aber, an den übrigen Tagen, räuchere sie ausschlieslich mit Meerwasser, und sie hüte sich während der ganzen Behandlungsdauer, zu ihrem Manne zu gehen. Was aber die letzte Räucherung betrifft, zu dem Zeitpunkte, wo man sie aus seiner Behandlung entlassen will, so schlitze man einem möglichst jungen Hunde den Bauch auf, zerstosse alle möglichen Arten sehr wohlriechender, ganz trockener würziger Stoffe, nehme dem Hündchen die Eingeweide heraus und fülle und stopfe soviel von den würzigen Stoffen hinein, als nur irgend hineingeht. Man lege kleine Stücke Holz unter, thue das Hündchen in ein Gefäss, giesse möglichst wohlriechenden Wein darüber, räuchere nun mit Hilfe des Rohres, und zwar räuchere man sie, je nachdem, ob es in ihren Kräften liegt, den ganzen Tag über auf diesem Räucherungsgeräte zu bleiben, (so lange) und frage sie dabei, ob es ihr so vorkomme, als wenn der Geruch der

33) Da nach antiker Auffassung in dem vorerwähnten Falle die Regel auszubleiben pflegt, in dem Nachfolgenden aber von der Regel gehandelt wird, ist an dieser Stelle eine Lücke mit der Bezeichnung einer anderen Krankheit anzunehmen.

würzigen Stoffe ihr durch den Mund nach aussen dringe. Denn dies ist ein nicht zu unterschätzendes Anzeichen dafür, dass die in Behandlung Genommene schwanger werden wird. Man gebrauche aber Einlagen, und zwar nehme man Safran, soviel man will, Myrrhe von der Grösse zweier Saubohnen, mische, ohne das Verhältnis dieser Bestandteile ausser Acht zu lassen, viel Salz darunter und thue Stiergalle von der Grösse zweier Saubohnen hinzu. Wenn man ein milderes Mittel gebrauchen will, so mische man weniger Galle hinzu, will man hingegen ein stärkeres gebrauchen, mehr. Diese Bestandteile verreibe man zu feinem Pulver, träufle Honig hinein und zerreibe das so lange, bis die Masse durch das Reiben eine solche Beschaffenheit erlangt hat, dass man sie mit dem Finger[34]) kneten kann. Je länger man reibt, um so trockener, zäher und besser wird die Masse werden. Man verleihe aber der Masse eine grössere Dicke, als sie ein Eichel hat, mache sie an dem einen Ende spitz und in der Mitte dicker, gestalte sie dann so, dass sie auf die Gebärmutter aufgelegt werden kann, und stecke zwei Dostenstäbchen, welche man zuvor geglättet hat, in diese Masse hinein. Diese Stäbchen müssen aber 6 Finger lang sein. Hierauf wickle man die Stäbchen in möglichst weiche Wolle, umwickle sie dann an dem oberen (d. i. dem hervorstehenden) Ende mit einem dünnen Faden und lasse diesen Faden 4 Finger weit über die Stäbchen hinausgehen. Nachdem aber die Kranke Uebergiessungen vorgenommen und sich möglichst gereinigt hat, mache sie die Einlage unmittelbar auf den Muttermund; vorher lege sie sich ein Stück Zeug unter die Hüften, und nun bleibe die Einlage die ganze Nacht über liegen. Dieser Reinigungsfluss aber wird von wässeriger Beschaffenheit sein. Am zweiten Tage stehe die Frau auf, nehme ein Bad und setze sich an diesem Tage nicht auf das Räucherungsgerät. Wenn sie aber die Räucherung vorgenommen hat und das Räucherungsgerät verlässt, muss man möglichst schöne Wachssalbe zur Hand haben, welche gleich am ersten Tage bereitet worden ist, und ihr am besten Hirschmark, andernfalls Gänsefett beisetzen. Wenn sie von dem Räucherungsgeräte aufsteht, muss sie alltäglich Uebergiessungen vornehmen und sich reinigen, wenn sie zu Bette gehen will, auch bestreiche sie täglich die Gebärmutter mit Wachssalbe. Im Uebrigen setze man durchweg dieselben Bestandteile (den Einlagen) bei wie oben, jedoch mit Ausnahme der Galle. Man verreibe aber Dosten möglichst fein,

---

34) Statt δακτύλῳ vermutet Foes ohne Not δακτύλιον = Zäpfchen.

mische ihn unter die für das Zäpfchen bestimmte Masse und lege es ein. — Ein anderes Mittel. Man nehme im Uebrigen dieselben Bestandteile und verfahre mit ihnen ebenso, jedoch mische man an Stelle des Dostens Wermuth bei, mache es damit ebenso, und die Betreffende lege es sich ein. — Ein anderes Mittel. Man lese aus dem Weizen das Mutterkorn aus, verreibe es unter Kraftaufwendung zu feinem Pulver, setze Honig hinzu, forme daraus eine Art Kügelchen, und die Betreffende lege sie sich ein. Allerdings verursacht dieses Mittel Fieber, der Teil (= Scham) schwillt an, und es verursacht starkes Beissen. — Ein anderes Mittel. Man koche Honig und den dünnen Bestandteil (Wurzeln?) der schwarzen Nieswurz, nachdem man letzteren zerstossen hat; nimmt man davon ziemlich viel, so wird das Mittel stark beissend wirken. Aber auch dieses Mittel erzeugt Fieber. — Ein anderes Mittel. Man koche Honig auf dieselbe Weise, setze 1 Gabe Eselsgurkensaft hinzu, koche das, forme daraus ein Zäpfchen und gebe es der Betreffenden, damit sie es in gleicher Weise einlegt. Auch dieses Mittel verursacht Fieber, doch treibt es auch Blut aus, bisweilen aber auch Häute. — Wenn man will, kann man auch Schlangenwurzel — dies ist aber ein mildes Mittel — in gekochtem oder rohem Honige schaben und sie zu einem Kügelchen von der Grösse eines grossen Gallapfels formen. — Man suche aber ein der Natur gemäss verfahrender Arzt zu sein, indem man auf die Körperverfassung und den Kräftezustand der Kranken achtet. Denn hierfür giebt es keinen Massstab, sondern man nehme aus diesen Verhältnissen selbst alles ab, wenn man Reinigungen des ganzen Körpers und des Kopfes, Arzneimittel, Räucherungen der Gebärmutter und Einlagen gebraucht. Dies sind die Grundlagen, welche einem zu Gebote stehen. Die Behandlung dieser Zustände aber ist in jedem einzelnen Falle eine besondere, und welches dieser Mittel man auch nicht anwenden möge, immer verbleibe die Frau bei der Räucherung. Ist es ja doch diese, welche die Erweichung bewirkt und die jauchigen Massen wegführt. Wenn man aber die Behandlung beendet hat, muss man beim Aufhören der Regel am Arme Blut abzapfen, und zwar wenn die Kranke bei Kräften ist, an beiden Armen, wenn sie etwas schwach ist, bloss an dem einen; das genügt. Welcher Art aber die Lebensweise ist, welche man bei diesen Behandlungsweisen zu befolgen hat, das ist von mir an anderer Stelle dargelegt worden. Wenn man aber eine Räucherung machen will, so lese man Taumellolch aus dem Weizen heraus und mahle ihn zu feinem Mehle; man mache ein ganz gelindes Feuer von Weinranken an, thue das in einen Napf, setze diesen in ein Gefäss von 1/2 Hekteus

(4,048 l) Raumgehalt, lege Lappen ringsherum, damit die Frau weich sitze, und heisse sie auf das 1/2 Hekteus fassende Gefäss niedersitzen und die Schenkel möglichst weit spreizen. Wenn einem die Behandlung genügend erscheint, so (wende man sie) vier Monate lang an; andernfalls achte man auf diese Umstände und darauf, dass die Frau während der Zeit, während welcher sie in Behandlung ist, keinen Verkehr mit ihrem Manne unterhält. Während der Kuren aber gebe man der Kranken Wasser, in welchem Kienspäne eingeweicht waren, im Betrage von 1 Kyathos (0,042 l) nüchtern zu trinken, und sie behalte unausgesetzt die zinnerne Sonde. Man reiche aber auch in Wasser abgekochtes Nabelkraut, mit welchem man Salz und Kreuzkümmel zusammenkocht, lauwarm als Suppe. Das breite Nabelkraut scheint Mädchen zu erzeugen, das kleine und zusammengedrängte [35]) hingegen Knaben.

Kapitel XIX (CCXXXI Littré).

Ein ausgezeichnetes Mittel, um Schwangerschaft zu bewirken. Man gebe der Frau Schwarzkümmel in herbem schwarzen Weine.

Kapitel XX (CCXXXII Littré).

Einer jungen Frau verursachte der rote Fluss Beschwerden, und durch Abführen, Reinigung des Kopfes sowie Aderlass wurde ihr in keiner Weise geholfen. Dies aber schien bei ihr der Grund zu sein, weshalb sie nicht schwanger wurde. Ich gab ihr aber am frühen Morgen und kurz vor der Hauptmahlzeit in Weisswein abgekochte Wurzeln der Starrenden Pfrieme [36]). Der Fluss hörte auf, und nicht sehr lange darauf wurde sie schwanger. Sie gebar einen Knaben. Ihre Hautfarbe war weiss, und sie war wohlbeleibt.

Kapitel XXI (CCXXXIII Littré).

Ueber die Mole [37]). Die Ursache der Molenschwangerschaft aber ist folgende. Wenn der Monatsfluss in grosser

35) Hierunter vermutet Fraas eine Art Steinbrech, nämlich saxifraga media Gouan. Es giebt aber noch sehr viele andere Arten, die niedrige, dichte Polster bilden, sodass ich es für nicht angängig halte, mehr wissen zu wollen, als was die Quelle sagt.

36) »μέλαιναν ῥίζαν (d. i. schwarze Wurzel): die (Wurzel) des so genannten aromatischen ἀσπάλαθος«, sagt Galenos, gloss., XIX 120. Wie Sprengel bei Theophrastos, so denke ich hier an das Rosenholz verschiedener Windenarten (convolvulus scoparius L., c. Canariensis L., c. floridus L.). Bei Dioskurides hält Sprengel Nr. 1 für cytisus laniger DC. = Wolliger Geisklee, W. Bohnenbaum oder spartium villosum Vahl. = Zottige(r) Pfrieme(n), Nr. 2 für c. spinosus Lam. = Dorniger G., D. Bohnenb. oder spartium horridum Vahl. = Starrende(r) Pfrieme(n).

37) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXXI.

Menge abgeht und (die Gebärmutter) wenig und krankhaften Samen aufnimmt, so entsteht keine regelrechte Schwangerschaft, der Bauch aber ist voll wie bei einer Schwangeren, allein es bewegt sich nichts im Bauche, es stellt sich auch keine Milch in den Brüsten ein, doch ist bei ihr die Brust strotzend. Dieser Zustand währt zwei, häufig aber auch drei Jahre. Wenn sich nur ein Stück Fleisch gebildet hat, so ist die Frau verloren, denn sie kann nicht Herr darüber werden; haben sich indessen viele Stücke Fleisch gebildet, so bricht bei ihr viel mit Fleischstückchen durchsetztes Blut aus den Schamteilen hervor. Wenn sich der Fluss bessert, so wird ihr Leben erhalten, geschieht das nicht, so erliegt sie dem Flusse, welcher sie heimgesucht hat. Darin besteht also diese Krankheit. Festgestellt werden aber muss die Krankheit durch das Vollsein (des Bauches) und durch den Mangel an Bewegung im Bauche. Die männliche Frucht erhält nämlich im dritten, die weibliche hingegen im vierten Monate ihre Bewegung. Wenn sich nun nach dem Verstreichen dieser Frist die Frucht nicht bewegt, so liegt es auf der Hand, dass es diese Krankheit ist. Ein wichtiges Merkmal aber ist dieses, dass sich in den Brüsten keine Milch bildet. Eine solche Patientin muss man möglichst nicht behandeln, andernfalls muss man ihr erst die Voraussage machen, ehe man sie behandelt. Zunächst gebe man ein Dampfbad für den ganzen Körper, hierauf mache man einen Einlauf in den After, damit sie dadurch gereinigt werde. Denn möglicherweise versetzt man durch einen reichlichen Einlauf die scheinbar vorhandene Frucht, die Zusammenballung, in Bewegung, nachdem die Frau durch das Mittel stark erhitzt worden ist. Man nehme aber auch Spülungen der Gebärmutter vor, damit man das Blut wegführt. Will man das nicht, so verwende man aus der Buprestis hergestellte möglichst stark wirkende Einlagen und gebe Kretischen Diptamdosten in Wein zu trinken. Will man auch das nicht, so gebe man Biberhoden. Hinten in den Weichen setze man bei ihr einen Schröpfkopf auf und entziehe ihr damit möglichst viel (Blut); solche setze man aber (auch) unter möglichst sorgfältiger Prüfung in der Gebärmuttergegend auf.

Kapitel XXII (CCXXXIV Littré).

Für den Monatsfluss, wenn er nicht eintritt, gleichviel, ob es infolge einer Geburt oder aus sonstiger Veranlassung geschieht. Man zerstosse möglichst harzige Kienspäne fein, koche sie in Weisswein ab und verwende davon 3 Kyathoi ($3 \times 0{,}042$ l $= 0{,}126$ l). 4 Gichtrosenkerne, ein wenig Aethio-

pischer Kreuzkümmel und ziemlich viel Liebstöckel (?) oder Wachholderbeeren. Wenn Erstickungsanfälle auftreten, ein wenig Bibergeil. Wenn aber von der Entbindung her, obwohl eine mässige Reinigung erfolgt ist, der Leib so (d. i. aufgetrieben) bleibt oder auch wenn Winde (in ihm) eingeschlossen sind und er (deshalb) schmerzhaft wird, mag sich nun Fieber hinzugesellen oder mag der Fall ohne Fieber verlaufen, so (gebe man) den fünften Teil einer Gabe Purgierwindensaft oder Liebstöckel (?) oder irgend eines anderen aromatischen Stoffes sowie Gartenraute in Weisswein. Wenn sie nicht trinken will, so bereite man eine Salbe für den After, z. B. aus Stiergalle, Honig und Soda. Wenn aber der durch eine Fehlgeburt bewirkte Reinigungsfluss Schmerzen verursacht und auf die verabreichten würzigen Dinge hin nicht nachlässt und wenn Fieber auftritt, koche man 2 Kotylen ($2 \times 0{,}253$ l $= 0{,}506$ l) Ziegenmilch ab, entferne dann, sobald die Milch kalt geworden ist, deren Haut, seihe die Milch durch und setze ein Dritteil Honigmischtrank hinzu, damit es süsser werde. Davon trinke sie aber dreimal nüchtern. Wenn der Schmerz nicht aufhört und keine Entleerung des Leibes erfolgt, so nehme sie gegen Einbruch des Abends in einer Wanne ein warmes Sitzbad. Sobald ihr Körper von der Wärme durchzogen ist, lasse man sie aufstehen und nehme eine Spülung vor, nachdem man . . . . .[38]) in herbem schwarzen Weine und Wasser hat zergehen lassen . . . . einmal die Hälfte des Oeles Wasser . . . . man spüle lauwarm, und darauf lege sie sich schlafen[38]).

Kapitel XXIII (CCXXXV Littré).

Eine Einlage für die Gebärmutter für den Fall, dass der Muttermund geschlossen ist oder sich verhärtet hat. Man reinige eine weisse Feige, mische fein verriebene möglichst reine Aegyptische Soda hinzu, forme daraus ein Zäpfchen von der Grösse eines nicht grossen Gallapfels, (lege) es in weiche Wolle, und sie tauche es in Schwertliliensalbe und lege es sich ein, drei Tage lang oder länger je nach Gutdünken. Eine Bähung mit wohlriechenden Stoffen, hinterher angewandt, erweist sich als nützlich. Hierauf aber muss man irgend eine erweichende Einlage machen, welche im Stande ist, besonders die jaucheartigen Massen wegzuführen. Hierauf Bingelkraut, falls es zart ist! Man gebrauche für Tag und Nacht in feine Leinwand geschlagene Rosensalbe. — Für denselben Fall.

---

38) Dies die Überlieferung. Man kann die Trümmer auf viele Arten ergänzen, aber was das Ursprüngliche war, lässt sich nicht feststellen.

Man koche Stiergalle und Salz, mische fein gestossenen Schwefel hinzu, forme daraus einen länglichen Zapfen von der Länge eines grossen Kernes[39]) und lege diesen zwei Tage und zwei Nächte lang, bloss, wie er ist, unmittelbar auf die Gebärmutter auf. Hierauf wiederum Bingelkraut. Man streue reine Myrrhe, welche man (mit . . . . . .?) durcheinandergemischt hat, darauf und lasse das in feiner Rosensalbe zerweichen, und sie bestreiche sich den Muttermund möglichst weit hinauf mit Schwertliliensalbe. — Eine (andere) Behandlungsweise für dieselbe Krankheit. Man zerstosse wohlriechende Schwertlilie, siebe sie für sich durch, nehme ebenso viel Cypergras und den beim Kneten (von Safran) verbliebenen Rückstand[40]) von der Grösse eines Stückes Brotkrume[41]) und lasse das in Wein von feiner Blume zergehen. Hierauf verarbeite man es zu einer Art Salbe, streiche diese auf Compressen von der Grösse einer Spanne, thue sie in eine kleine Büchse, damit sie nicht verriechen, und die Kranke mache sich Einlagen davon.

Kapitel XXIV (CCXXXVI Littré).

Wenn die Gebärmutter verschwärt oder der Muttermund rauh geworden ist oder durch irgend eine Einlage an der Gebärmutter Beissen entstanden ist, so bestreiche man sie mit Fett, (welches) auf Wolle (aufgetragen ist,) und salbe sie mit Rosensalbe und ein wenig Wachs.

Kapitel XXV (CCXXXVII Littré).

Wenn[42]) eine schwanger gewordene Frau nach einem Monate eine Fehlgeburt erleidet, das Kind nicht bis zum Ende austragen kann und unnatürlich mager geworden ist, so muss man bei ihr auch die Gebärmutter reinigen, ihr abführende Mittel verabreichen und sie (dann) wohlbeleibt machen. Denn sie wird nicht eher das Kind bis zum Ende austragen können,

---

39) Vergl. Bd. II 186, Anm. 100.

40) »ἔκμαγμα: die zusammengedrängte (Salben)knetmasse und das κροκόμαγμα (= Safransalbenrückstand) . . . . .«, sagt Galenos klar und deutlich (gloss., XIX 95). Man kann also hier nach Wahl eine beliebige Salbenknetmasse oder den Bodensatz von Safransalbe annehmen.

41) »μαγίδα: etwas wie Knetmasse und verrührter Teig und die Hand füllende Brotkrume«, steht a. a. O. (XIX 119). Die Brotkrume (μαγδαλιά) vertrat die Serviette; man wischte die fettigen Hände daran ab und warf die Krume den Hunden hin.

42) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. XIX; Die Frauenkrankheiten I, Kap. XVII.

als bis sie sich sowohl selbst erholt hat, als auch die Gebärmutter erstarkt ist.

Kapitel XXVI (CCXXXVIII Littré).

Wenn[43]) eine Frau zwar schwanger wird, es ihr aber bei zwei Monate alten Früchten fehl geht, genau um dieselbe Zeit und weder früher, noch später, und ihr dies zwei- oder dreimal in genau derselben Weise zustösst oder auch wenn es ihr bei älteren Früchten in ganz derselben Weise fehl geht, so erweitert sich bei ihr die Gebärmutter nicht auf einen grösseren Raum, während das Kind in ihrem Innern zunimmt und sich aus einem zwei oder drei Monate alten Kinde mehr und mehr weiterentwickelt; es ist vielmehr so, dass die Frucht zunimmt, während die Gebärmutter ihrerseits nicht nachgiebt. Aus diesem Grunde erleiden also sehr viele Frauen um dieselbe Zeit eine Fehlgeburt. Eine solche Frau muss Ausspülungen der Gebärmutter vornehmen und in ihr mit Hilfe der im Folgenden beschriebenen arzneilichen Einlagen möglichst viel Winde erzeugen. Man zerstosse das Innere einer Koloquinthe, schlage es durch, nehme ein wenig Silphion und setze kleine Mengen davon einer reichlichen Menge ziemlich stark gekochtem Honige zu. Diese Masse lege man rings um eine Sonde herum, indem man ihr eine solche Dicke verleiht, dass sie der Mutterhals aufnehmen kann, (bringe sie)[43]) auf den Muttermund und stosse sie weiter hinein, bis sie in das Innere der Gebärmutter vorgedrungen ist. Sobald aber das Mittel zerschmolzen ist, nehme man die Sonde wieder heraus, verfahre wiederum mit Eselsgurkensaft und wilder Koloquinthe auf die gleiche Weise und mache damit gerade so wie das Mal vorher eine Einlage. Während dieser Zeit esse sie aber möglichst viel Knoblauch und Silphionstengel und halte sich im Uebrigen an eine Lebensweise, welche in reichstem Masse zur Erzeugung von Winden im Bauche dient. Sie mache sich aber die Einlage von drei zu drei Tagen, bis es ihr augenscheinlich gut geht, manchmal aber auch in grösseren Abständen, im Ganzen so oft, wie es ihr zusagt. An den dazwischen gelegenen Tagen gebrauche man erweichende Mittel. Sobald sie aber durch diese erweichenden Mittel den Muttermund in Ordnung gebracht hat und die Regel zum Vorschein gekommen ist, halte sie ein und geselle sich, wenn sie bereits trocken geworden ist, ihrem Manne bei.

---

43) Vergl. Die Überfruchtung, Kap. XXVII.

Kapitel XXVII (CCXXXIX Littré).

Wenn man Winde in der Gebärmutter erzeugen will, mische man unter die Einlagen eine Knoblauchszehe und Silphionsaft.

Kapitel XXVIII (CCXL Littré).

Bei einer Frau, welche die zehn Monate der Schwangerschaft nicht bis zu Ende durchmachen kann, sondern eine Fehlgeburt erleidet und welcher es mehrere Male so geht, muss man das Wasser aus der Gebärmutter heraustreiben, und man muss ihr Abführmittel eingeben, damit das Wasser entleert werde.

Kapitel XXIX (CCXLI Littré).

Wenn eine Frau, welche den Samen bei sich behält, nicht schwanger wird — das begegnet aber den meisten dann, wenn der Mutterhals unnatürlich klafft —, so wird die Regel reichlicher und feuchter, als sie sein soll, sodass das von der Frau (Kommende) nicht mit zur Zeugung hinzugenommen wird und andererseits der hinzukommende Samen des Mannes verdorben wird. Das geschieht aber sowohl wenn der Körper, als auch wenn die Gebärmutter krank ist. Einer solchen Frau muss man von Zeit zu Zeit nach unten wirkende Abführmittel eingeben, und man muss ihr den ganzen Körper und die Gebärmutter mit Weinessig und Meerwasser bähen, nachdem man glühend heiss gemachte Mühlsteine hineingeworfen hat. In die Bähungsflüssigkeit aber werfe man Cypressenschabsel sowie gestossene Blätter des grünen Lorbeerbaumes und des Polyknemon. Man bähe damit so lange, als es einem angezeigt erscheint; hierauf aber wasche sich die Frau aus. Man koche in dem Weinessige auch Zürgelbaumschabsel, Rosenöl und Blätter des Polyknemon. Allein zuletzt nehme man eine Räucherung mit gestossenen Wollkrautblättern und Zürgelbaumschabseln vor. Vorher aber, bevor sie sich wäscht, mache man ihr eine Räucherung mit Myrrhe und Weihrauch, wovon man je gleiche Teile verreibt, und mit Myrten- und Lorbeerblättern. Dies mische man durch einander, werfe es auf ein leichtes Feuer, räuchere sie damit, sowie sie von der Bähung kommt, täglich zweimal und bähe sie, sowie sie sich abgewaschen hat; nach der Räucherung nehme sie ein Bad. Den Mutterhals bringe man wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurück. Wenn die Frau genügend bei Kräften ist, öffne man ihr vor diesem allen die Blutader im linken Arme und

verfahre im Uebrigen in der angegebenen Weise. Wenn aber der Mutterhals in solchem Zustande ist, die Regel indessen entweder gar nicht oder in schlechter Beschaffenheit oder in zu geringer Menge abgeht, so muss man sich, abgesehen von all dem anderen, einer ausgiebigeren Reinigung zuwenden, in der angegebenen Weise die Behandlung gestalten sowie nötigenfalls Einlagen machen und nach dem Einlegen Bäder und Räucherungen anwenden und Trockenheit herbeiführen.

Kapitel XXX (CCXLII Littré).

Wenn eine Frau wider ihren Willen und ohne dass sie die Leibesfrucht austreiben will, eine Fehlgeburt erleidet, so nehme man gerösteten und gemahlenen Weizen und zerstossene weisse Rosinen, lasse dies in süssem Honigmischtranke zergehen, schütte ein wenig Olivenöl hinzu und gebe ihr das nüchtern zum Einnehmen. Hierauf aber verreibe man Rettigsamen mit Weinessig und Gänsefett, mische dies durch einander, und sie esse es. Sie mache sich Einlagen von verriebenen Lorbeerblättern. Später aber trinke sie Dosten, Polei und grobes Gerstenmehl in Wasser, in welches sie zerstossene und fein zerriebene Lorbeerblätter streut. — . . . . .[44]) gebe es, nachdem man Gummi hinzugemischt und es in Wasser hat zergehen lassen, zu trinken. — Ein anderes Mittel. Schaftalg, Gänsefett und Honig mische man durch einander, dann verreibe man es und gebe es als Latwerge. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Mohrrüben[45]) möglichst fein, mische Milchbodensatz hinzu, lasse Gänsefett zergehen, koche das und gebe es als Krankensuppe. — Ein anderes Mittel. Dostenblätter verreibe man möglichst fein, und zwar, wenn man es haben kann, Blätter von grünem Dosten, andernfalls solche von getrocknetem Dosten, lasse sie in Wasser zerweichen und gebe dies zu trinken. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Lorbeeren zu möglichst feinem Pulver, lasse Talg von einer Sau zergehen, mische das ganz und gar mit Honig durch einander, verreibe es damit[46]) und gebe es als Latwerge. — Ein ande-

---

44) Der Wechsel im Geschlechte der Participien beweist 1., dass das erste Recept mit streut zu Ende ist, und 2., dass vor gebe eine Lücke sein muss.

45) σταφυλῖνος ist daucus L. = Mohrrübe. Bei Theophrastos bedeutet es d. visnaga L. (ammi v. Lam.) = Zahnstocherammi, bei Dioskurides d. carota L. = Gemeine Mohrrübe, eine wildwachsende Varietät hiervon oder d. guttatus Sibth.

46) Ich finde es nicht im mindesten albern (»inepta«, Ermerins II 684), dass man körnigen Honig zerreiben soll.

res Mittel. Man verreibe Mohrrüben[45]) so fein, wie möglich, lasse sie in verschnittenem Weine zerweichen und gebe das zum Einnehmen.

Kapitel XXXI (CCXLIII Littré).

Wenn die Gebärmutter den Samen nicht behält, so nehme man Blei sowie den Stein, welcher das Eisen anzieht, verreibe das fein, binde es in einen Lappen, tauche diesen in Frauenmilch ein und gebrauche ihn als Einlage. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Kupferblüte, lasse sie in Honig zergehen und lege das ein.

Kapitel XXXII (CCXLIV Littré).

Wenn die Gebärmutter den Samen des Mannes am dritten Tage ausstösst[47]), so muss die Frau, welcher das begegnet ist, ganz unbedingt die Gebärmutter voll von Verhärtungen haben, und es kann der Samen des Mannes nicht in der Gebärmutter verbleiben, sondern er wird ausgesperrt, und aus diesem Grunde kann die Betreffende so lange nicht schwanger werden, als sich die Verhärtung in der Gebärmutter vorfindet. Das Heraustreiben (= Entfernen) der Verhärtung geschieht auf folgende Weise. Man nehme möglichst kleine und weiche Federn, binde sie zusammen und bestreiche damit die Gebärmutter, wie man die Augen zu bestreichen pflegt. Die Federn mache man gleich lang, binde sie an ihrem Ende mit einem möglichst feinen Faden[47]) zusammen, bestreiche sie dann reichlich mit Rosenöl, lege die Frau auf den Rücken, schiebe ihr ein Kopfkissen mitten unter das Kreuz, führe die Sonde (= den Spiegel) ein, nachdem man die Frau die Beine hat strecken und das eine auf die, das andere auf jene Seite hat bringen lassen, und drehe nun die Sonde nach oben und nach unten, bis die Verhärtung zum Vorschein kommt. Bekommt man sie aber im Muttermunde zu sehen, so ist es am allerbesten, wenn sie nicht an der Hüfte festsitzt und wenn sie (dem Instrument) nachfolgen will. Sitzt sie dagegen am Muttermunde fest[47]), so ziehe man sie mit einer möglichst feinen Zange vorsichtig, sanft und ohne Gewaltanwendung heraus; alsdann ruhe die Frau bei ihrem Manne.

---

47) Fasbender (S. 274 f.) sagt »ausspeit«; »unter Bildung eines möglichst dünnen Knotens« (Vulgata); »Ist die im Muttermunde liegende Neubildung von dem Spiegel aufgenommen« (ἐνδέχηται kann nur activ verstanden werden, ist also falsch überliefert).

48) Vergl. Die Überfruchtung, Kap. XLII, zum zweiten Teile Kap. XL.

Kapitel XXXIII (CCXLV Littré).

Wenn[48]) bei einer Schwangeren (die Regel) zum Vorschein kommt, so verreibe man trockenen Eselskot, Rötel und die Rückenschale eines Tintenfisches zu feinem Staube, binde das in ein Stück Zeug ein und lege es ein. — Ein[48]) anderes Mittel. Man verreibe die schwarzen Kerne der Gichtrose und gebe sie in verschnittenem Weine zum Einnehmen.

Kapitel XXXIV (CCXLVI Littré).

Wenn eine Frau beim Beischlafe Schmerzen im Unterleibe hat und bei ihr frisches Blut zum Vorschein kommt, so zerstosse man Leinsamen, zartes Thryon[49]) und Gänsefett, mische das, lasse es in mit Wasser versetztem Weissweine zergehen und gebe das zum Einnehmen.

Kapitel XXXV (CCXLVII Littré.)

Wenn[50]) die Gebärmutter über ihre natürliche Lage nach aussen zu vorfällt, so befällt besonders die Geschlechtsteile und das Gesäss Hitze, der Urin läuft allmählich tropfenweise heraus, und an den Geschlechtsteilen wird ein beissender Schmerz verursacht. Daran erkrankt eine Frau, wenn sie gleich nach der Entbindung bei ihrem Manne ruht. Unter solchen Umständen muss man Myrtenbeeren und Zürgelbaumrindenschabsel in Wasser abkochen, das Wasser unter freien Himmel setzen, wenn es ganz kalt geworden ist, die Geschlechtsteile damitbegiessen, das Uebrige fein zerreiben und als Umschlag auflegen. Alsdann trinke die Patientin Linsenwasser, mische Honig und Weinessig hinzu und breche so lange, bis die Gebärmutter wieder emporgezogen ist; das Bett, in welchem sie liegt, sei an der Fussseite höher. Sie räuchere aber die Geschlechtsteile mit übelriechenden, die Nase hingegen mit wohlriechenden Dingen. Die Speisen, welche sie verwendet, seien möglichst erweichend und kalt, sie trinke Weisswein

---

49) θρύον ist unbestimmbar. Fellner (Die Homerische Flora, Wien 1897, S. 49) setzt mit allem Vorbehalte equisetum = Schachtelhalm, Rost juncus conglomeratus L. = (Knopf)binse, Knäuelbinse, Sprengel zu Theophrastos solanum villosum Lam. = Zottiger Nachtschatten. Nach Dioskurides (mat. med. 4, 74) benannten einige στρύχνος ὁ μανικός so (s. Bd. I 328, Anm. 64). Am wahrscheinlichsten ist die Bedeutung Binse. Ermerins (II 685) schreibt βρύον = Meerlattich, im directen Widerspruche mit Homeros (Il. XXI 351).

50) Vergl. Die Natur der Frau, Kap. IV.

mit Wasser versetzt und meide Bäder und das Beilager[51]) ihres Mannes.

Kapitel XXXVI (CCXLVIII Littré).

Wenn[52]) (die Gebärmutter) aber vollständig aus den Geschlechtsteilen vorgefallen ist, so hängt sie gleichwie ein Hodensack heraus, und es stellt sich Schmerz . . . . . [52]) ein. Dies . . . . .[52]) aber dann, wenn die Frau gleich nach ihrer Niederkunft schwer arbeitet, derart, dass sie die Gebärmutter in schüttelnde Bewegung bringt, oder während der Zeit des Wochenflusses mit ihrem Manne verkehrt hat. Unter solchen Umständen muss man kühlende Mittel auf die Geschlechtsteile auflegen, die Teile, welche sich aussen befinden, reinigen, dann muss man Granatapfelschale in edlem schwarzen Weine abkochen, sie damit ringsum abwaschen und wieder nach innen zurückdrängen. Hierauf lasse man gleiche Teile Honig und Harz zusammen zergehen und mache damit eine Eingiessung in die Schamteile. Die Frau nehme die Rückenlage ein und halte die ausgestreckten Beine hoch. Darnach lege man einen Schwamm auf und befestige ihn an den Lenden. Solange es so mit ihr steht, muss sich die Kranke (fester) Speisen enthalten und dabei möglichst wenig Getränke zu sich nehmen, bis sieben Tage verstrichen sind. Wenn nun die Gebärmutter bei solchen Eingriffen freiwillig (zurück)kehrt, (so ist es gut,) geschieht das nicht, so reibe man die Gebärmutter an ihrem äussersten Ende auf und wasche sie mit einer Kienspanabkochung ab; hierauf binde man die Frau mit den Füssen an eine Leiter, den Kopf nach unten, schüttele letztere und dränge (die Gebärmutter) mit der Hand nach innen zurück, alsdann binde man ihr die Schenkel kreuzweise zusammen und lasse sie einen Tag und eine Nacht regungslos liegen. Man reiche ihr aber ein wenig kalten Getreideschleimsaft, sonst nichts. Am nächsten Tage setze man der Frau, während sie daliegt, einen möglichst grossen Schröpfkopf auf die Hüfte auf und lasse ihn lange ziehen. Wenn man ihn dann abgenommen hat, lasse man die Frau liegen und reiche ihr nichts als den Schleimsaft, bis sieben Tage um sind. Sie nähre sich aber von möglichst erweichenden Speisen in sehr geringen Mengen. Wenn sie zu Stuhle gehen will, so thue sie das im Liegen,

---

51) Nach den Parallelen (s. Anm. 50) ist die letzte Vorschrift ebenfalls negativ zu fassen, also ist, entgegen der Überlieferung, mit Ermerins (II 686) zu schreiben: μηδὲ τῷ ἀνδρί.

52) Vergl. a. a. O., Kap. V; Soran., de morb. mul. II 31 § 85 (Lüneburg-Huber S. 149).

bis vierzehn Tage verstrichen sind; darauf stehe sie auf, gehe möglichst wenig herum, bade sich nicht und geniesse wenig Speise. Sie nehme Räucherungen der Geschlechtsteile mit widrigriechenden Dingen vor. Sobald sie umherzugehen anfängt, trage sie den schleuderähnlich aussehenden Verband.

Kapitel XXXVII (CCXLIX Littré).

Die[53]) Herausnahme der Leibesfrucht geschieht folgendermassen. Wenn die Leibesfrucht in der Gebärmutter abgestorben ist, so wende man schrittweise das Verfahren mit der Knochenzange an, wobei man in entsprechender Weise den zum Vorschein kommenden Teil zertrümmert und mit der eigenen Haut das eiserne Gerät zum Schutze dauernd deckt.

---

53) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXX; Die Überfruchtung, Kap. VII.

---

51. Die Ueberfruchtung.

(de superfetatione).

Kapitel I.

Wenn bei einer Frau eine Ueberfruchtung eingetreten ist, so fällt auch die Nachfrucht heraus, falls sich das erste Kind im mittleren Teile der Gebärmutter befindet, weil sie von der alten Frucht herausgedrängt wird. Wenn sich hingegen die (erste) Frucht (Variante: die Nachfrucht) in dem einen Horne [1]) (der Gebärmutter) bei der Frau befindet, so gebiert sie hinterher ein Kind, welches nicht lebensfähig ist, nachdem die Gebärmutter, von dem lebensfähigen Kinde befreit, erschlafft und mit Feuchtigkeit angefüllt ist. Wenn aber die Nachfrucht nicht sogleich abgeht, so verursacht sie Schmerzen, einen übelriechenden Fluss und Fieber, die Kranke schwillt im Gesichte, an den Unterschenkeln und an den Füssen an, kommt von Kräften und verliert für so lange die Esslust, bis die Nachfrucht ausgetrieben ist. Die Ueberfruchtung aber kommt bei denjenigen Frauen zu Stande, bei welchen sich der Mutterhals nach der ersten Empfängnis nicht geschlossen und dann, wenn die Anzeichen (nämlich: der erfolgten Nachschwängerung) auftreten, geschlossen hat [2]). Die Nachfrüchte aber, welche später geboren werden, schwellen, wenn sie noch keine deutliche Gliederung aufweisen, sondern eine Fleischmasse darstellen, nicht auf, vielmehr zersetzen sie sich faulig, bis sie aus der Gebärmutter herauskommen.

Die Schrift ist knidischen Ursprungs (wegen der methodus nosologica, der Abführmittel und der Sprache, nach Ermerins II p. XCII; III p. VIII), am Anfange besser disponirt als gegen Ende, aber ohne Einleitung und Schluss (Ermerins II p. XCIII), ein aus anderen knidischen Schriften grossenteils zusammengeschriebener »Cento« (J. F. Lobeck, Beiträge zur Kenntnis des Dialekts des Hippokrates, S. 23 f; Ermerins a. a. O.; Littré VIII 472) und trägt einen später hinzugesetzten, unzureichenden Titel (Ermerins a. a. O.). Dass sie von Leophanes stamme, der vor Aristoteles lebte, hat Littré nicht zu erweisen vermocht (I 379 ff. vergl. mit Lobeck a. a. O.). — Sachliche Erläuterungen und ähnliche Fälle s. bei Littré VIII 472 ff.

1) S. Bd. I 304. Anm. 44.

2) Ich verstehe bloss die Conjectur von Ermerins (II 799): μὴ συμμεμύκῃ κᾆτα ἐπιφαινομένων.

Kapitel II.

Eine Frau, bei welcher das Kind innerhalb der Gebärmutter aus der Eihaut herausschlüpft, bevor noch der Austritt des Kindes begonnen hat, steht dann vor einer schwereren und gefährlichen Geburt, wenn der Kopf nicht vorangeht. Diejenige hingegen, bei welcher das Kind mit der Eihaut zugleich heraustritt und im Vorrücken nach dem Mutterhalse aus der geborstenen Eihaut herausschlüpft, hat eine leichtere Geburt zu erwarten. Da kommt denn das Kind heraus, die Eihaut aber wird zurückgehalten, zieht sich in sich selbst zurück und verbleibt an Ort und Stelle.

Kapitel III.

Wenn ein [nicht][3]) lebensfähiges Kind geboren wird, so ragt bei diesem das Fleisch über die Nägel hervor, die Nägel aber fehlen an Händen und Füssen.

Kapitel IV.

Wenn bei der Geburt eines lebensfähigen Kindes der Arm vorliegt, so muss man ihn zunächst so lange nach oben zurückdrängen, bis man ihn weggedrängt hat, und wenn beide vorliegen, so muss man beide nach oben drängen. Wenn das Bein vorliegt, so muss man auch dieses nach oben drängen. Wenn beide Beine, nachdem sie zum Vorschein gekommen sind, an Ort und Stelle bleiben und in keiner Richtung vorrücken wollen, so muss man eine Räucherung gebrauchen, durch welche die Gebärmutter ganz feucht gemacht wird; die Räucherung muss aber einen (guten) Geruch haben. Wenn zwar der Kopf zum Vorschein gekommen ist, der Rest des Körpers aber im Leibe steckt, so muss man auch in diesem Falle eine Räucherung anwenden. Wenn der eine Teil des Körpers in der Gebärmutter steckt, der andere in den Schamteilen, der ausserhalb der Schamteile befindliche Teil aber anschwillt und an Ort und Stelle bleibt, so muss man auch unter solchen Umständen eine Räucherung machen. Geht er infolge der Räucherung ab, (so ist es gut,) andernfalls bestreiche man den Muttermund ringsum mit dickem Eselsgurken-

---

3) Das μή fehlt zwar in der Ueberlieferung, wird aber durch den Sinn der Stelle gefordert.

4) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXIX.

safte[5]), welchen man in Wasser hat zergehen lassen, damit er innen Wehen herbeiführt. Man rufe auch durch Getränke und Speisen innen Wehen hervor. Die Schamteile selbst reibe man mit Wachssalbe ein, falls sie (die Patientin, Vulgata) einem von ungewöhnlicher Trockenheit zu sein scheinen (scheint, Vulgata).

Kapitel V.

Wenn bei einem Kinde der Kopf aus dem Mutterhalse an's Tageslicht gekommen ist, der Rest des Körpers aber noch nicht vorrücken will und wenn das Kind abgestorben ist, so benetze man die Finger[6]) mit Wasser, dränge den Finger[6]) zwischen Mutterhals und Kindskopf hindurch und führe ihn im Kreise herum, hierauf schiebe man den Finger unter das Kinn, stosse ihn in den Mund hinein und ziehe nach aussen.

Kapitel VI.

Wenn zwar der übrige Teil des Körpers aus den Schamteilen herausgetreten ist, der Kopf aber noch darinsteckt, so schiebe man, vorausgesetzt, dass das Kind in der Fusslage ist, die beiden mit Wasser benetzten Hände, nachdem man den Finger im Kreise herumgeführt hat, zwischen Mutterhals und Kindskopf und ziehe ihn heraus. Wenn sich aber der Kopf ausserhalb des Mutterhalses, dagegen noch innerhalb der Schamteile befindet, so schiebe man die Hände ein, umfasse damit den Kopf und ziehe ihn heraus.

Kapitel VII.

Wenn[7]) die abgestorbene Leibesfrucht im Mutterleibe bleibt und weder von selbst heraustreten, noch auch durch Arzneimittel zum natürlichen Austritte gebracht werden kann, so bestreiche man die Hand mit möglichst schlüpfriger Wachssalbe, führe sie dann in die Gebärmutter ein und trenne dadurch, dass man mit dem Daumen aufdrückt, die Schultern vom

---

5) Foes versteht ἐλατήριον als Austreibungsmittel und nicht im engeren Sinne (s. Bd. II 190, Anm. 117). Galenos (gloss., XIX 97) erleichtert diese Deutung durch die Worte: »ἐλατήριον: nicht bloss das von der wilden Gurke (= Eselsgurke) Gewonnene, sondern auch jedes den Unterleib reinigende Mittel«.

6) Fasbender (S. 165) setzt beide Male die Mehrzahl. Sein sachlich zweckmässiger Ratschlag scheitert daran, dass er später τὸν μὲν δάκτυλον . . ., τὸν δὲ διαβύσας ändern muss, obwohl die Ueberlieferung einwandfrei ist. Es widerspricht auch Kap. VI.

7) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXX.

Halse los. Man muss aber zu diesem Zwecke auch ein hakenförmiges Instrument am Daumen tragen. Nach der Lostrennung bringe man die Arme heraus, hierauf führe man die Hand wieder ein, schlitze den Bauch auf, nehme aus dem aufgeschlitzten Bauche behutsam die Eingeweide heraus, hierauf, nach erfolgter Herausnahme, zermalme man die Rippen, damit der kleine Körper, in sich zusammenfallend, handlicher werde und, da er dann keinen grossen Umfang mehr hat, leichter herausgehe.

Kapitel VIII.

Wenn[8]) aber die Nachgeburt nicht leicht abgeht, so lasse man sie, soweit möglich, mit der Frucht zusammen herabhängen und setze die Kindbetterin (d. i. Kreissende) so, als wenn sie auf dem Nachtgeschirre[9]) sässe. Es werde aber etwas Hohes vorgerichtet, damit das Kind, indem es herabhängt, die Nachgeburt durch sein Gewicht mit herausziehe. Das mache man aber behutsam und ohne Anwendung von Gewalt, damit nicht etwa irgend ein Teil, welcher naturwidriger Weise abgerissen wird, innen eine Entzündung verursache. Unten muss man ein möglichst grosses Bündel frisch gekrämpelte Wolle für das Kind hinlegen, damit es allmählich nachgebe, oder zwei mit einander verbundene Schläuche, welche mit Wasser gefüllt sind. Das Wollbündel aber liege auf den Schläuchen, auf diesem wiederum das Kind. Hierauf bohre man mit einem kleinen Pfrieme[10]) in jeden der beiden Schläuche ein Loch, damit das Wasser allmählich abfliessen kann. Wenn aber das Wasser ausfliesst, geben die Schläuche nach, wenn diese aber nachgeben, so zieht das Kind die Nabelschnur nach, die Nabelschnur hinwiederum zieht die Nachgeburt nach. Wenn aber die Kreissende auf dem Nachtgeschirre[9]) nicht sitzen kann, so setze sie sich auf einen Stuhl mit Rückenlehne und durch-

---

8) Aehnliche Vorschriften s. bei Soranos, de morb. mul. I 22 § 71 (Lüneburg-Huber S. 52), besonders bei Mantias.

9) λάσανον (Dreifuss, Rost, Nachtstuhl, Nachttopf) ist nicht der Gebärstuhl, sondern höchstens der »Nachgeburtstuhl« (Fasbender S. 133 ff.); diese Bedeutung fehlt auch sonst in diesem Corpus und bei seinem Überarbeiter, Celsus. Wohl aber findet sich der Geburtsstuhl bei Soranos (I 21 δίφρος μαιωτικός), Galenos u. s. w., bei den alten Aegyptern, Semiten (nicht bei Moses, s. von Oefele, Gesch. d. altägypt. Medicin, nur handschriftlich vervielfältigt, Abschnitt »Geburt 4«) und noch heute in der ganzen Levante und in Spanien. Litteratur bei Jul. Pagel, Histor.-med. Bibliographie f. d. Jahre 1875—1896, Berl. 1898, S. 868 ff. Fälle falscher Deutung gewöhnlicher Schemel sind häufig (Engelmann, Die Geburt b. d. Urvölkern, Wien 1884, S. 111).

10) So bei Galenos (gloss., XIX 134) unter ῥαφίῳ.

löchertem Sitze [11]). Allein wenn sie vor Entkräftung überhaupt nicht sitzen kann, so bringe man das Bett an der Kopfseite in eine möglichst aufrechte Stellung, damit es möglichst abschüssig sei und die Last unten zugleich (die Nachgeburt) mit sich reisse. Die Kreissende binde man mit Hilfe eines unter den Achselhöhlen oberhalb der Kleidung herumgeführten Bandes oder breiten und weichen Riemens an die Bettstelle fest, damit ihr Körper beim Aufrechtstehen des Bettes nicht nach unten rutschen kann. Auf die nämliche Art und Weise bewirke man auch in dem Falle, dass die Nabelschnur abgerissen oder vor der Zeit abgeschnitten worden ist, durch das Anhängen entsprechender Gewichte den Abgang der Nachgeburt. Dies ist nämlich die beste und am wenigsten schädliche Behandlungsweise solcher Fälle.

Kapitel IX.

Wenn bei einer Frau das Kind in der Gebärmutter abgestorben ist und nicht herausgeht, während die Gebärmutter feucht ist und in sich selbst keine Stütze mehr hat, vielmehr die Gebärmutter auszutrocknen beginnt, so schwillt das Kind zunächst an, darauf lösen sich die Weichteile auf, werden faulig und fliessen nach aussen ab, zuletzt aber gehen die Knochen ab. Zuweilen befällt die Frau ein Fluss, wenn sie nicht vorher erlegen ist [12]).

Kapitel X.

Wenn das Kind im Mutterleibe abgestorben ist, so kann man dies, abgesehen von den übrigen Anzeichen, daran erkennen, dass man die Frau sich jetzt auf die rechte Seite legen, jetzt diese mit der linken vertauschen heisst. Es fällt nämlich das Kind, vorausgesetzt, dass es tot ist, in der Gebärmutter immer nach der Seite, auf welche sich auch die Frau legt, gleichwie ein Stein oder sonst etwas, und sie hat einen kalten Unterleib. Wenn es dagegen am Leben ist, so ist der Unterleib warm, und der ganze pralle Leib fällt zugleich mit dem übrigen Teile des Körpers nach der anderen Seite, in seinem Innern aber fällt nichts ohne den übrigen Körper nach der anderen Seite um.

---

11) Wie man ihn zum Räuchern verwendet (Fasbender S. 133).

12) Der erste Satz enthält in den Worten vielmehr bis beginnt eine Unklarheit. Fasbender (S. 169 f.) meint, dass hier ektopische Schwangerschaften mit unterlaufen.

Kapitel XI.

Bei einer Frau, bei welcher während der Wehen vor dem Austritte des Kindes ein reichlicher Blutverlust ohne Schmerzen auftritt, besteht die Gefahr, dass sie von einem toten Kinde entbunden werden oder dass das Kind nicht lebensfähig sein wird.

Kapitel XII.

Bei den meisten schwangeren Frauen steht der Mutterhals vor der Geburt nahe (dem Scheideneingange).

Kapitel XIII.

Wenn eine schwangere Frau keinen Geschlechtsverkehr unterhält, wird sie leichter von dem Kinde entbunden werden.

Kapitel XIV.

Eine mit Zwillingen schwanger gehende Frau gebärt diese an einem und demselben Tage, gleichwie sie sie auch empfangen hat; beide Kinder aber stecken in einer Eihaut [13]).

Kapitel XV.

Wenn bei einem schwer gebärenden Weibe das Kind in den Geschlechtsteilen stecken bleibt und nicht leicht, sondern nur unter Schmerz und durch die Kunsthilfe des Arztes austritt, so bleiben die Kinder nur kurze Zeit am Leben [14]). Bei diesen soll man die Nabelschnur nicht eher durchschneiden, als bis das Kind den Urin gelassen, geniest oder seine Stimme hat hören lassen, sondern man muss es in Ruhe lassen. Die Frau aber nähere sich dem Kinde, so gut sie kann, und trinke, wenn sie Durst verspürt, Honigmischtrank. Wenn sich die Nabelschnur gleichwie der Mutterhals [15]) aufbläht, das Kind sich bewegt oder niest und seine Stimme ertönen lässt, so muss man auch da, während das Kind atmet, die Nabelschnur durchtrennen. Wenn sich hingegen die Nabelschnur nicht

---

13) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. XXI (XXXII), wo aber jedes Kind eine eigene Eihaut hat.

14) So, ὀλιγοχρόνια, deutet Galenos (gloss., XIX 86) ἀρτίζωα.

15) Ich übersetze στόμαχος mit Mutterhals, weil man ja nicht sehen kann, ob sich der Magen aufbläht oder nicht. Wenn Fasbender (S. 203 f., Anm. 4) das für »sinnlos« erklärt, ist damit noch nicht erwiesen, dass es der Verfasser nicht niedergeschrieben haben könne.

aufbläht und sich das Kind auch nach Verlauf einiger Zeit nicht bewegt, so wird es nicht am Leben bleiben.

Kapitel XVI.

Wenn [16]) man die Schwangerschaft einer Frau nicht sonstwie erkennen kann, so kann man sie doch daran erkennen, dass die Augen verzogen und tiefer liegend sind und das Weisse in den Augen nicht seine natürliche Weisse hat, sondern blässer ist.

Kapitel XVII.

Wenn eine Frau, welcher die Niederkunft unmittelbar bevorsteht, geschwollene Augengruben hat, ihr Gesicht und der ganze Körper etwas geschwollen ist und die Füsse geschwollen sind und wenn sie aussieht, als wenn sie von weissem Schleime [17]) heimgesucht wäre, wenn ferner ihre Ohren weiss aussehen, die Nasenspitze weiss ist und ihre Lippen blass sind, so sind die von ihr getragenen Kinder, welche sie gebiert, tot oder zwar lebend, aber in schlimmer Verfassung, nicht lebensfähig und, weil sie kränkeln, blutlos, oder aber sie hat vorher nicht lebensfähige Kinder geboren. Bei solchen Frauen ist das Blut wässerig geworden. Daher muss man ihnen denn nach der Geburt aus wohlriechenden Stoffen bestehende Einlagen machen, ihnen wohlriechende Tränke zum Einnehmen geben und sie durch Speisen zu Kräften bringen. Das erste Anzeichen im Gesichte liefert die Nasenspitze: sie bekommt Farbe.

Kapitel XVIII.

Wenn [18]) eine Schwangere nach dem Genusse von Erde und Kohlen verlangt und auch wirklich solche isst, so findet sich am Kopfe des Kindes, wenn es geboren ist, ein davon herrührendes Zeichen.

Kapitel XIX.

Man muss bei einer (schwangeren) Frau wissen, welche ihrer beiden Brüste grösser ist, denn auf dieser Seite (liegt)

16) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. III = CCXV Littré.

17) S. Bd. II 200, Anm. 74.

18) Die nicht verderbte Stelle (anders Ermerins II 805) erklärt gut Huber, Friedrich's Blätter f. gerichtl. Mediz. u. Sanitätspolizei XXXVII, 1886, S. 323.

das Kind; ebenso, welches ihrer beiden Augen (grösser ist), denn auf der Seite, auf welcher die Brust grösser ist, wird auch das Auge grösser und alles das, was innerhalb des Lides liegt, glänzender sein.

Kapitel XX.

Bei[19]) einer Frau, bei welcher durch Mutterzäpfchen von nicht zu starker Wirkung Schmerzen auftreten, die sich nach den Gelenken hinziehen, welche mit den Zähnen knirscht, sich reckt[20]) und gähnen muss, besteht mehr Hoffnung auf Schwangerschaft als bei einer Frau, bei welcher nichts von alledem eintritt.

Kapitel XXI.

Eine[21]) Frau, welche unnatürlich dick und fett geworden ist und deren Körper sich mit Schleim angefüllt hat, wird während dieser Zeit nicht schwanger. Diejenige dagegen, welche von Natur diese Eigenschaft hat, wird deshalb doch schwanger, vorausgesetzt, dass bei ihr kein anderes Hindernis besteht.

Kapitel XXII.

Bei den meisten Frauen zieht sich, wenn die Regel im Anzuge begriffen ist, der Mutterhals mehr als sonst in sich selbst zusammen.

Kapitel XXIII.

Wenn eine Frau, welche rasch schwanger wurde, nicht mehr schwanger wird, so lasse man ihr zweimal im Jahre an den Armen und Beinen zur Ader.

Kapitel XXIV.

Wenn eine Frau in der Hüfte, im Kopfe, an den Armen (Händen?) oder an irgend einer anderen Stelle des Körpers Schmerzen hatte, diese aber, als sie schwanger wurde, aufhörten und nun, nachdem das Kind aus der Gebärmutter befreit ist,

---

19) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. II = CCXIV Littré.

20) (σ)κορδίνημα erklärt Erotianos (ed. Klein p. 82): »Es bedeutet aber Kopfschwere, daher, dass sich der Kopf dreht« (vergl. auch p. 114); Galenos (gloss., XIX 139): »sich recken und besonders in Verbindung mit Gähnen«.

21) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. XVII.

wieder auftreten, so ist es förderlich, wenn man ihr wohlriechende Dinge sowohl zum Einnehmen, als auch zum Einlegen auf den Muttermund verabreicht.

Kapitel XXV.

Wenn[22]) man eine Frau ärztlich behandelt, um Schwangerschaft herbeizuführen, so nehme sie, wenn sie augenscheinlich gereinigt und der Muttermund in guter Verfassung ist, ein Bad und reibe sich den Kopf ab, ohne ihn jedoch mit irgend etwas zu salben. Hierauf lege sie ein Stück geruchlose, ausgewaschene feine Leinwand unmittelbar um die Haare, befestige sie, indem sie zunächst die feine Leinwand auflegt, mit Hilfe einer ausgewaschenen oder von jedem Geruche freien Netzhaube und lege sich hierauf zur Ruhe, nachdem sie sich auf den Mutterhals eine Einlage von Mutterharz gemacht hat, welches sie zuvor am Feuer oder (Vulgata: und nicht)[22]) an der Sonne [gekocht und][23]) weich gemacht hatte. Am Morgen löse sie sich dann die Netzhaube mitsammt der feinen Leinwand (vom Kopfe) und halte irgendwem ihren Scheitel hin, um daran zu riechen; wenn es riecht, hat es mit der Reinigung seine Richtigkeit, ist das nicht der Fall, so ist sie schlecht erfolgt. Das mache die Frau aber in nüchternem Zustande. Wenn sie keine Kinder bekommt, wird sie niemals danach riechen, weder nach erfolgter Reinigung, noch sonst, und auch dann, wenn man einer schwangeren Frau eine Einlage macht, wird ebenso wenig Geruch vorhanden sein. Dahingegen wird bei einer Frau, welche häufig schwanger wird, rasch empfängt und bei guter Gesundheit ist, der Scheitel selbst dann riechen, wenn man ohne vorgängige Reinigung eine Einlage macht, sonst aber nichts.

Kapitel XXVI.

Wenn[24]) es einer Frau gut zu gehen scheint und sie zu ihrem Manne kommen soll, so sei die Frau nüchtern, der Mann nicht berauscht, habe ein kaltes Bad genommen und die ihm zuträglichen Speisen genossen. Wenn sie merkt, dass sie den Samen empfangen hat, so verfüge sie sich während der näch-

22) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. VII = CCXIX Littré.

23) Vielleicht ist θερμήνασα mit der Parallelstelle (s. Anm. 22) zu setzen. Das Kochen an der Sonne ist unmöglich und das Kochen am Feuer zwecklos.

24) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. VIII = CCXX Littré.

sten Zeit nicht zu ihrem Manne, sondern verhalte sich ruhig. Das wird die Frau aber merken, wenn der Mann sagt, er habe (Samen) ausgeschleudert (ejaculirt), während es die Frau wegen der Trockenheit nicht weiss. Wenn aber die Gebärmutter den Samen wieder an die Schamteile abgiebt und die Frau nass geworden ist, so verkehre sie wiederum (mit ihrem Manne), bis sie empfangen hat.

Kapitel XXVII.

Wenn[25]) eine Frau zwar schwanger wird, es ihr aber bei zwei Monate alten Früchten fehl geht, genau um dieselbe Zeit und weder früher, noch später, und ihr das zwei- oder dreimal in genau derselben Weise zustösst, aber auch wenn es ihr bei drei oder vier Monate alten oder älteren Früchten in ganz derselben Weise fehl geht, so erweitert sich bei ihr die Gebärmutter nicht auf einen grösseren Raum, während das Kind zunimmt und sich aus einem zwei oder drei Monate alten Kinde, oder wie alt es nun eben sein mag, weiterentwickelt, es ist vielmehr so, dass die Frucht zunimmt, während die Gebärmutter ihrerseits nicht mehr zureicht. Aus diesem Grunde aber erleiden sie um dieselbe Zeit eine Fehlgeburt. Bei einer solchen Frau muss man Ausspülungen der Gebärmutter vornehmen und (in ihr) mit Hilfe der im Folgenden beschriebenen arzneilichen Einlagen möglichst viel Winde erzeugen. Man zerstosse das Innere eines Kürbisses, schlage es durch und setze davon ein wenig einer reichlicheren Menge gekochtem Honige zu, ebenso ein wenig Silphionsaft. Der Honig aber sei gut durchgekocht. Diese Masse lege man rings um eine Sonde herum, indem man ihr eine solche Dicke verleiht, dass sie der Mutterhals aufnehmen kann, bringe sie auf den Muttermund und stosse sie vor, damit sie in das Innere der Gebärmutter vordringe. Sobald aber das Mittel zerschmolzen ist, nehme man die Sonde wieder heraus. Auf diese Weise verfahre man auch mit Eselsgurkensaft und wilder Koloquinthe und mache damit gerade so eine Einlage. Sie esse aber während dieser Zeit möglichst viel Knoblauch und Silphionstengel und alles das, was Winde im Bauche erzeugt. Sie mache sich aber die Einlage von drei zu drei Tagen, bis es ihr augenscheinlich gut geht, und in der Menge, in welcher es ihr zusagt. An den dazwischengelegenen Tagen gebrauche sie erweichende Mittel. Nachdem sie aber durch diese erweichenden Mittel den Muttermund in Ordnung gebracht hat, halte sie nach Erscheinen

25) Vergl. a. a. O., Kap. XXVI = CCXXXVIII Littré.

(der Regel) ein und geselle sich, wenn sie bereits trocken geworden ist, (ihrem Manne) bei.

Kapitel XXVIII.

Wenn[26]) bei einer Frau die Gebärmutter innerlich vereitert, gleichviel, ob das nach einer Geburt, infolge einer Fehlgeburt oder aus irgend einer anderen Veranlassung stattfindet, und wenn der Eiter nicht in einer besonderen Tasche (wörtlich: Gefäss) und in einer Haut steckt, wie das bei einem Abscesse der Fall ist, so ist es zweckmässig, bei ihr eine zum Salbenauftragen dienende Sonde in den Muttermund einzuführen. Denn es wird weniger einer Ausspülung bedürfen, wenn (der Eiter) auf die Anwendung der Sonde hin abgeht. Hierauf lese man von der Wolfsmilch die Raupen ab, welche Stacheln haben, schneide sie[27]) behutsam ab, sodass das, was sie gefressen haben, nicht herausfliesst, trockne sie dann an der Sonne und verreibe sie. Desgleichen trockne man im Kote lebende Insectenlarven[28]) an der Sonne und verreibe sie später. Man nehme von den Raupen 2 Aiginetische Obolen (2 × 1,01 g = 2,02 g), von den Larven aber die doppelte Menge und mische entweder Anis oder irgend etwas dem Aehnliches darunter; denn die Mischung nimmt einen hässlichen Geruch an. Dieses aber verreibe man zu feinem Pulver und lasse es in würzigem Weissweine zergehen. Wenn die Kranke das eingenommen hat, stellt sich Schweregefühl ein, und es befällt den Leib Empfindungslosigkeit (Torpor). Wenn sich nun diese Erscheinungen einstellen, so trinke sie ein wenig Honigmischtrank hinterher.

Kapitel XXIX.

Bei[29]) einer Frau, welche nach Schwangerschaft und Kindererzeugung Verlangen trägt, sowohl wenn sie kinderlos ist, als auch wenn sie bereits schwanger gewesen war, aber (noch) Kinder bekommen kann, wenn der Mutterhals hart ist,

---

26) Vergl. a. a. O., Kap. X = CCXXII; Die Frauenkrankheiten I, Kap. II. — Nach Fasbender (S. 198 Anm. 1) handelt es sich um Pyometra, vielleicht infolge von Lochienverhaltung.

27) sie (αὐτὰ) = »Stacheln«; überliefert ist αὐτὰς = sie, nämlich die Raupen.

28) σκώληξ bezeichnet bei Aristoteles alle Insectenlarven und auch die Eier, bei Theophrastos Larven und Raupen; bei Galenos z. B. Fliegenlarven (XIV 334; 406). Genaueres lässt sich nicht ermitteln.

29) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. V = CCXVII Littré.

entweder an seinem Ende oder in seinem ganzen Verlaufe, wenn er geschlossen ist, wenn er nicht gerade gerichtet ist, sondern in Abweichung von der Geraden nach der einen Hüfte zu gewendet ist, wenn er sich nach dem After hin geneigt hat, wenn er sich nach oben zurückgezogen hat, wenn sich der Lippenwulst des Mutterhalses übereinanderschiebt, wenn der Mutterhals, gleichviel aus welcher Ursache, rauh und mit schwielenartigen Verhärtungen versehen sein mag — hart aber wird er sowohl infolge Verschlusses, als auch infolge eintretender schwielenartiger Verhärtung —, bei solchen Frauen, sage ich, tritt die Regel nicht auf oder zeigt sich in geringerer Menge, als sie soll, und kommt in längeren zeitlichen Abständen zum Vorschein. Bei einigen aber findet die Regel ihren Ausweg entsprechend der Gesundheit des Körpers und der Gebärmutter im Einklange mit dem angeborenen Zustande und der Norm infolge der Wärme und Feuchtigkeit des Monatsflusses, wenn der Mutterhals nicht sehr beschädigt ist; den Samen hingegen nimmt er wegen der Beschädigung nicht auf, welche seiner Aufnahme durch den in keiner guten Verfassung befindlichen Mutterhals hinderlich ist. Einer solchen Patientin muss man ein Volldampfbad verordnen und ein abführendes Mittel zum Einnehmen geben, und man muss bei ihr zunächst eine Purgation des Körpers herbeiführen, einerlei ob zugleich nach oben und unten oder ausschliesslich nach unten zu. Wenn man nun ein nach oben wirkendes Abführmittel verabreicht, so verordne man das Dampfbad nicht vor der Abführung, nach dem Dampfbade aber lasse man ein nach unten abführendes Mittel einnehmen. Bedarf es jedoch augenscheinlich keines nach oben abführenden Mittels, so lasse man ein nach unten zu wirkendes einnehmen nach vorgängigem Dampfbade. Sobald aber die Reinigung des Körpers gut erfolgt zu sein scheint, wende man nunmehr die Wärme auf die Gebärmutter an, indem man die Betreffende in solchem Wasser, wie es einem zuträglich erscheint, häufig ein Sitzbad nehmen lässt; in das warme Sitzbad aber werfe man Cypressenschabsel und zerstossene Lorbeerblätter. Man wasche auch die Kranke häufig in reichlichen Mengen warmen Wassers ab. Sobald sie aus dem Bade und dem Dampfbade kommt, erweitere man den Muttermund mit Hilfe einer zinnernen oder bleiernen Sonde und richte ihn, soweit das nötig ist, zugleich auf, wobei man mit einer dünneren Sonde den Anfang macht und dann eine dickere nimmt, wenn sie diese aufnehmen kann, so lange, bis alles in gutem Zustande zu sein scheint. Man tauche aber auch die Sonden in irgend einen anscheinend zuträglichen aufgelösten erweichenden Stoff, welchen man verflüssigt hat. Die

Sonden aber mache man hinten hohl, hierauf passe man sie auf lange Holzstäbchen ab und verwende sie so. Während dieser Zeit koche die Betreffende fein gespaltene möglichst fette Kienspäne in süssem, sehr angenehm schmeckendem Weissweine von guter Blume ab und trinke das. Desgleichen zerstosse sie Petersiliensamen, Samen vom Aethiopischen Kreuzkümmel und möglichst feinen Weihrauch; hiervon trinke sie nüchtern so viel Tage hindurch, als ausreichend erscheinen, die nach eigenem Ermessen angebrachte Menge. Die Kranke esse gekochte junge Hunde und in Wein oder Most gesottene Seepolypen und trinke die Brühe davon; dazu geniesse sie abgekochten Kohl und trinke Weisswein hinterher; sie meide den Durst und nehme zweimal täglich ein warmes Bad. Fester Speisen jedoch enthalte sie sich während dieser Zeit. Späterhin, wenn sich am Mutterhalse eine Besserung zu zeigen beginnt und sich aussen irgendwelcher Reinigungsfluss bemerkbar macht, trinke sie noch einen oder zwei Tage lang von diesem Arzneitranke, man höre mit dem Gebrauche der Sonden auf und suche die Gebärmutter mit eingelegten Arzneistoffen zu reinigen. Bei einem Weibe, bei welchem der Mutterhals gerade gerichtet, weich, gesund, in guter Verfassung und in der gehörigen Lage ist, ungeachtet dessen aber die Regel entweder gar nicht oder in geringerer Menge, in längerem Abstande und in krankhafter Beschaffenheit abgeht, muss man einerseits die Krankheit finden, an welcher die Gebärmutter leidet, andererseits feststellen, ob auch der übrige Körper in irgend einer Beziehung in Mitleidenschaft gezogen ist, und die Ursache ausfindig machen, weshalb die Betreffende nicht schwanger wird; ist es dahin gekommen, so muss man in die Behandlung eintreten, wobei man diejenige Behandlungsweise anwendet, welche der Fall zulässt, und zwar muss man hierbei mit den starken Mitteln anfangen, je nachdem der Zeitpunkt günstig erscheint, und mit den milderen aufhören, bis die Gebärmutter augenscheinlich gut gereinigt und der Mutterhals in den rechten Zustand und in die gehörige Lage übergeführt ist. Hat man jedoch weder mit dem Arzneitranke, noch mit dem Abführmittel rechten Erfolg, auch nicht, wenn die Betreffende während des angemessenen Zeitraumes eingenommen hat, so höre sie zunächst mit dem Einnehmen dieses Trankes auf. Sobald aber das Verfahren mit den Sonden Erfolg gehabt hat, erweiche man den Mund des Mutterhalses und öffne ihn in dem Grade durch die Räucherungen und die erweichenden Mittel, dass er der Einlage Eingang gewährt. Wenn aber die Erweichung und Räucherung augenscheinlich einen guten Erfolg gehabt hat, so lege man ein Arzneimittel in Zäpfchenform ein und reinige die

Gebärmutter so lange, bis es gut zu sein scheint, wobei man mit milden Mitteln anfängt und zu stärkeren übergeht, zum Schlusse aber gehe man wieder zu milden wohlriechenden Mitteln über. Denn die überwiegende Mehrzahl der starken Mittel führt zu einer Verschwärung des Mutterhalses und verursacht Beissen. Hierauf richte man den Mutterhals auf und mache ihn gesund und recht geeignet zur Aufnahme des Samens, und die Gebärmutter mache man trocken und erzeuge in ihrem Innern Winde.

Wenn aber eine Frau anscheinend durch Fettansatz an der Gebärmutter einen Schaden bezüglich der Schwängerung erlitten hat, so mache man sie, abgesehen von allem anderen, schmächtig und mager, soweit es irgend angeht.

Kapitel XXX.

Der[30]) Frühling ist aber die geeignetste Zeit für die Schwängerung. Der Mann betrinke sich nicht und trinke auch keinen Weisswein, sondern (bloss) sehr starken und reinen Wein; (er geniesse) die kräftigsten Speisen, meide warme Bäder, sei gut bei Kräften, erfreue sich bester Gesundheit und enthalte sich aller Speisen, welche dieser Sache nicht förderlich sind.

Kapitel XXXI.

Wenn (der Mann) einen Knaben zeugen will, so verkehre er gegen Ende oder nach Beendigung der Regel (mit seinem Weibe) und stosse (das Glied) möglichst weit hinein, bis der Erguss (wörtlich: die Besudelung) erfolgt ist[31]). Will er hingegen, dass ein Mädchen entsteht, so verkehre er (mit seinem Weibe) zu der Zeit, zu welcher bei ihr die Regel auf dem Höhepunkte ist und noch anhält. Dabei umschnüre er aber den rechten Hoden so fest, wie er es nur ertragen kann. Will er dagegen einen Knaben zeugen, so umschnüre er den linken Hoden[32]).

Kapitel XXXII.

Der geschlossene Mutterhals öffnet sich durch Räucherungen, durch erweichende Mittel aber wird er erweicht. Man räuchere mit Zürgelbaumrinde, Lorbeeren und zerstos-

---

30) Vergl. a. a. O., Kap. VI = CCXVIII Littré.

31) Galenos (gloss., XIX 96) erklärt ἐκμιαίνεται (sic!) frei mit »den Samen ausscheidet«.

32) Vergl. Bd. I 113, Anm. 38.

senen grünen Hollunderblättern[33]), Weihrauch, Myrrhe, Beifusssamen oder -blättern, zerstossenem Anise, Fett, Wachs, Schwefel, Cypressensamen, der Wurzel des Gemeinen Haarstranges, zerstossenen grünen Myrtenblättern, Biberhoden, den Fladen eines männlichen Esels, Knoblauch, Storax, Schweinfett. Auch wenn der Muttermund weggewendet ist, nehme man mit diesen Dingen Räucherungen vor; dann öffnet und wendet er sich. Weich aber mache man den Muttermund durch folgende Mittel: durch Realgar, Ziegentalg, Feigenbaumsaft, Silphionsaft, Saubrotsaft, Thapsia, Wolfsmilchsaft, den Samen der Orientalischen Kresse (des Cardamomum, Vulgata), das Kraut, welches Gartenwolfsmilch (πέπλος) genannt wird, Biberhoden, Leinsamen, Soda, Aronstabwurzel, Läuserittersporn, die grünen Blätter der Bergmelisse, Seifenkrautsamen, das Mittelstück der Meerzwiebel.

Kapitel XXXIII.

Erweichende Arzneimittel, welche auch dazu dienen, einen starken Reinigungsfluss zu erzeugen: Thapsiawurzel, Rindermark, Gänsefett, Rosenöl. Dies verreibe die Betreffende, lasse es aufkochen und lege es sich vier Tage lang ein. Sie trinke Porreesaft und süssen Weisswein. — Man gebrauche auch Harz, lauwarmes Olivenöl, Kreuzkümmel, Soda und Honig, in ungereinigte Wolle eingelegt, vier Tage lang. Die Betreffende trinke Petersiliensamen, 5 Stück Weihrauch von der Grösse eines (Oliven ?)kernes und Aethiopischen Kreuzkümmel in unverschnittenem, süssem Weissweine, und sie nehme täglich zweimal ein Bad. — Myrrhe, Weihrauch, Rindsgalle, Terpentinharz oder Bittermandelöl; hiervon mische die Betreffende je gleiche Teile, thue sie in reine Wolle oder in einen feinen Lappen und lege sie sich ein. Den Lappen aber tauche sie in wohlriechende weisse Aegyptische Salbe, binde ihn an einem Flachsfaden fest, nehme ein Bad und lege ihn sich ein. Sie esse einen zerstossenen Seepolypen und trinke Petersilien- und Spargelsamen und Weisswein nüchtern dreimal täglich. — Myrrhe, Cassienrinde, Weihrauch, Zimmet, Bittermandelöl; hiervon thue sie je gleiche Theile in Wolle oder verfertige daraus Mutterzäpfchen und lege sich das ein. — Ein anderes Mittel. Man nehme das Innere eines wilden Kürbisses (d. i. Koloquinthe), gerösteten Kreuzkümmel, Dillsamen und Cypressenwurzel, verreibe das fein, verrühre es mit abgekochtem Ho-

---

33) Der Abschreiber scheint wieder das ursprüngliche ἀκτῆς = des Hollunders mit αὐτῆς = seiner (d. i. des Lorbeers) verwechselt zu haben; denn letzteres bieten alle Handschriften.

nige, forme daraus Mutterzäpfchen und gebe sie der Betreffenden zum Einlegen. Sie trinke Gichtrosenwurzeln, Petersiliensamen und Silphionsaft in Wein. — Ein anderes Mittel (Aber, Vulgata). Auch die kleine Schopfige Bisamhyacinthe (?) selbst führt, als Mutterzäpfchen eingelegt, die (monatliche ?) Reinigung herbei. — Man thue Myrrhe von der besten Sorte und ein wenig (Kupfer-) Blüte in Weisswein von guter Blume und lege das ein. — Arzneimittel zum Einlegen in die Gebärmutter, welche zum Reinigen sehr geeignet sind. Man nehme Kupferblüte und ein Dritteil Soda, verrühre das mit gekochtem Honige, forme daraus Zäpfchen, wie sie der Grösse und Dicke nach augenscheinlich den Verhältnissen entsprechend sind, und lege diese dann auf den Muttermund auf. Will man aber, dass das Mittel kräftiger wirke, so mische man bloss Eselsgurkensaft und Kupferblüte hinzu und gebe das, nachdem man damit so verfahren ist, der Betreffenden, um es sich einzulegen. Desgleichen schabe man auch die Rinde des Feigenbaumes, verreibe sie zu feinem Pulver und setze davon die Hälfte auf dieselbe Weise zu, wenn einem der Muttermund zu trocken erscheint. — Ein anderes Mittel. Man verreibe Eselsgurkensaft und Kupferblüte zu feinem Pulver, 2 Teile Kupferblüte und 1 Teil Eselsgurkensaft, und lasse das zerweichen, verreibe Saubrot und mische dieses darunter, wie es einem den Verhältnissen entsprechend erscheint, und die Betreffende forme sich daraus Zäpfchen, thue diese in Wolle und lege sie sich ein. — Eine Einlage, welche weisse Massen entleert. Beifusskraut, Soda, halb trockenes Saubrot und Kreuzkümmel . . .[34]). — Eine andere Einlage, welche dieselben Massen entleert. Man verreibe frisches Beifusskraut und ein Dritteil Myrrhe, mische würzigen Wein darunter, wickle das in weisse Wolle, tauche diese in Wein und gebe das, um es einzulegen. — Wenn aber die Gebärmutter erschlafft ist, so mache man eine Einlage von Soda, dem Innern eines Kürbisses und halb trockenem Saubrote, in Wolle eingeschlagen. — Allerhand Einlagen, welche einen Reinigungsfluss hervorrufen können. Man verreibe frischen Läuserittersporn, knete ihn, verreibe Blätter vom Beifusskraute, verarbeite sie in gekochtem Honige, trockne das im Schatten, stelle daraus Mutterzäpfchen her und gebe diese der Frau, damit sie sie sich einlege. — Eine andere Einlage. [Man mische][35]) Kupferblüte oder Aegyptischen Alaun lasse man in Saubrot(saft) zerweichen, verarbeite das wie im vorhergehenden Falle mit gekochtem Honige oder knete

34) Es fehlt wenigstens der zur Bindung bestimmte Bestandteil.
35) Den Einschub beseitigte zuerst Ermerins (II 815).

es mit einer trockenen Feige zusammen und (füge) ein wenig Myrrhe (hinzu). — Eine andere Einlage. Man verreibe Saubrot, mische es unter würzigen Weisswein, binde dies in einen möglichst feinen und sauberen Lappen und gebe es der Betreffenden, um es sich einzulegen. — Eine andere Einlage. Halbtrockenes Saubrot, Soda, Spanische Fliegen (?), Talg, Realgar.

Kapitel XXXIV.

Ueber die Jungfrau. Wenn bei einer Jungfrau die Regel nicht auftritt, so leidet sie unter der Galle, bekommt Fieber, Schmerzen, Durst, Hunger, Erbrechen, Tobsuchtsanfälle und dann wieder lichte Augenblicke, ihre Gebärmutter verlagert sich, und wenn sie sich gegen die Eingeweide hin wendet, so stellen sich bei ihr Erbrechen, Fieber und Delirien ein, wenn sie dagegen (diesen Platz) wieder verlässt, bekommt sie Hunger und Durst und befällt sie epialisches Fieber [36]. Bei solchen Kranken muss man warme Schaffelle auf den Leib auflegen und Räucherungen der Schamteile selbst, soweit das irgend angeht, vornehmen, indem man sie sich auf den Hals eines Kruges (Amphore) niedersetzen lässt. Man nehme Myrrhe von der Grösse einer Saubohne, doppelt soviel Weihrauch, mische das und geschrotenen Spelt durch einander, und man räuchere nun die Betreffende, indem man das alles über's Feuer setzt, nüchtern, soweit das angeht, damit gehörig aus und wasche sie mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab.

Kapitel XXXV.

Eine Einlage. Die Patientin wickle Aegyptischen Alaun in weiche Wolle und lege sich das ein. — Eine andere Einlage. Man verreibe Beifuss, lasse ihn in Weisswein zerweichen und gebe ihn, um ihn einzulegen.

Kapitel XXXVI.

Für eine frischentbundene Frau. Man mische Rosenöl, Myrrhe und Wachs und gebe das, in Wolle eingeschlagen, damit sie es sich einlege. Wenn aber bei ihr die Gebärmutter vorfällt, so wende man trockene und zusammenziehende Dinge sowohl in Getränk-, als auch in Einlageform an.

---

36) Vergl. Bd. II 201, Anm. 30.

Kapitel XXXVII.

Schwarze Feige, Knoblauch, Soda, Kreuzkümmel, dies alles verreibe man zu feinem Pulver und gebe es, in Wolle eingeschlagen, um es einzulegen. — Ein anderes Mittel. Man zerstosse die Rückenschale eines Tintenfisches zu feinem Pulver, lasse das in Wein zerweichen, und die Betreffende lege es, in Hasenhaare und Wolle geschlagen, sich ein.

Kapitel XXXVIII.

Wenn eine Frau nach der Entbindung an der Gebärmutter Schmerzen hat, so lasse sie Getreideschleimsaft, Porree und Ziegentalg kochen und geniese davon möglichst wenig als Krankensuppe.

Kapitel XXXIX.

Eine Einlage. Soda, Kreuzkümmel und die gleiche Menge Feige. — Eine Einlage zum Reinigen und Erweichen. Bittermandelöl, Rosensalbe, Gänsefett, in feine Leinwandlappen (eingeschlagen).

Kapitel XL.

Wenn [37]) die Regel stark ist, so nehme die Betreffende 2×7 schwarze Kerne der Gichtrose in 2 Kyathoi ($2 \times 0{,}042$ l $= 0{,}084$ l) Wein ein.

Kapitel XLI.

Wenn die Gebärmutter häufig heraustritt, so benetze man, nachdem man die Betreffende auf den Rücken gelegt hat, die Gebärmutter mit lauwarmem Wasser, mische Granatapfelschalen, Galläpfel und roten Gerbersumach, verreibe das in Weisswein, bestreiche sie damit und bringe sie wieder zurück. Hierauf lasse man Lorbeerblätter in herbem Weine einnehmen.

Kapitel XLII.

Wenn [37]) bei einer schwangeren Frau ein Fluss zum Vorschein kommt, so verreibe sie trockenen Eselskot, Rötel und die Rückenschale eines Tintenfisches zu feinem Staube, binde das in ein Stück Zeug ein und lege es ein.

---

37) Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. XXXIII = CCXLV Littré.

Kapitel XLIII.

Wenn bei einer Frau die monatliche Reinigung nicht eintritt, so verreibe man 1 Attischen Obolos (0,73 g) Eselsgurkensaft in 1 Kyathos (0,042 l) Weisswein und gebe diesen zu trinken, und bei der Betreffenden wird die Reinigung eintreten.

---

52. Das Siebenmonatskind.

(de septimestri partu).

Kapitel I.

Die Siebenmonatskinder werden mit einhundertzweiundachtzig Tagen, (einem halben Tage)[1]) und einem Bruchteile, welcher noch hinzukommt, geboren. Denn wenn man von dem ersten Monate fünfzehn Tage rechnet, die fünf Monate aber zu einhundertsiebenundvierzig und einem halben Tage rechnet — in neunundfünzig Tagen sind nämlich nahezu zwei volle Monate enthalten —, ich sage, wenn es sich so verhält, so bleiben bis zum siebenten Monate mehr als zwanzig Tage übrig, indem auf ein halbes Jahr, zu dem Tagesteile hinzu, noch ein gewisser Bruchteil kommt[1]). Wenn nun die Frucht zum Anfangspunkte ihrer letzten Ausbildung gekommen ist, so werden die Häute, da die Frucht ja reif wird und ihre Kraft zur Zeit ihrer letzten Ausbildung in viel höherem Grade zunimmt als zu sonstigen Zeiten, so werden, sage ich, die Häute, in welchen die Frucht zu Anfang ernährt wurde, so wie die

---

Die Schrift ist unecht, wird von Erotianos nicht berücksichtigt, von Plutarchos und Clemens Alexandrinus (s. Littré I 363; oben S. 391 gegen Kühlwein) irriger Weise dem Polybos zugeschrieben und von Galenos als echt interpretirt (Charteriana V 347, bei Kühn nicht) Ermerins stellt III p. LXVI sqq. Das Fleisch, Das Alter (ebda., Kap. XIX), Das Sieben- und Achtmonatskind und Die Wochen als zusammengehörig auf; die Reihenfolge sei unbestimmt, der Verfasser ein Pythagoreer wegen des Zahlensystems. Diese Vermutung über den Verfasser hat das meiste für sich. Censorinus, de die natali IX beweist nichts (s. z. B. auch Homer., Il. XIX 115 ff.). Vergleiche mit den Pandekten s. bei Ermerins IX p. LXXVII sq. περὶ ἑπταμήνου νόθον (Calvus, lat. Ausg., p. 43 etc.) steht dieser Schrift fern. Einen Commentar bietet Hier. Cardanus, opusc. IX 1 ff., Lugd. 1663 (s. auch Littré VII 434 f.). — Zum Inhalte vergl. Die epidemischen Krankheiten II 3, Kap. XVII.

1) Sie werden geboren mit 182 T. + 12 St. + x. Rechnung:

```
   15 T. — St.
+ 147 „  12 „
-------------
  162 T. 12 St.
```

Das griechische Jahr hat aber 365 T. 6 St.; 6 Monate sind 182 T. 15 St.; folglich bleiben von 162 T. 12 St. bis zu 182 T. 15 St. mehr als 20 Tage übrig, nämlich 20 T. 3 St.; x = 3. So ist zugleich die Notwendigkeit obigen Zusatzes erwiesen.

(Hülsen)[2]) der Aehren, wenn sie, bevor noch die Frucht völlig ausgereift ist, diese, der Gewalt weichend, freigeben — —, so zerreissen also die zu grösster Kraft und höchster Entwicklung gelangten Leibesfrüchte gewaltsam die Häute und führen auf diese Weise notgedrungen die Geburt herbei.

Kapitel II.

Die meisten dieser Kinder gehen zu Grunde; denn da sie klein sind, machen sie eine grössere Veränderung durch als die übrigen Früchte. Zudem haben sie, wenn sie die Gebärmutter einmal verlassen haben, notgedrungen vierzigtägige Leiden auszustehen, und diese töten selbst eine grosse Anzahl Zehnmonatskinder. Gleichwohl giebt es unter diesen Siebenmonatskindern solche, welche mit dem Leben davonkommen, wenige von vielen, aus dem Grunde, weil das Verhältnis und die Zeit, innerhalb deren sie in der Gebärmutter ernährt wurden, sie in den Stand gesetzt haben, alles das zu erreichen, was auch die Kinder erreichen, welche den höchsten Grad der Ausbildung erlangt haben und die meiste Aussicht auf das Davonkommen haben, und sodann weil sie aus dem Mutterleibe fortgegangen sind, noch bevor sie an den Krankheiten erkrankt waren, an welchen (die Kinder) gewöhnlich im achten Monate erkranken. Denn wenn zu diesen Beschwerden noch das hinzutritt, dass das Kind an's Tageslicht gebracht wird, so ist es ganz unmöglich, dass es am Leben bleibt, eben wegen der vorerwähnten Leiden, welche, wie ich behaupte, die Achtmonatskinder, häufig sogar auch Zehnmonatskinder dahinraffen.

Kapitel III.

Die Mehrzahl der Früchte aber, welche dieses Alter, das von sieben Monaten, erreicht haben, verändern, wenn die Bänder gelockert sind, ihren Platz und gehen nach dem Teile, welcher ihnen nachgegeben hat, und verschaffen sich dort ihre Nahrung, und dabei haben sie während der ersten vierzig Tage bald mehr, bald weniger auszustehen, einmal wegen der Veränderung, welche dadurch erfolgt ist, dass sie den ihnen ehemals Nahrung spendenden Ort verlassen haben, zum andern, weil sie im Weggehen einen Zug am Nabel bewirkt haben, endlich wegen der Schmerzen der Mutter. Denn wenn sich die

---

2) Kobert — s. oben S. 350, Anm. 66 — I 22 deutet dies auf das Mutterkorn, welches »die zarthäutigen Blättchen, welche in der Aehre jedes Korn umschliessen«, sprengt.

Häute spannen und wenn am Nabel gezogen wird, so verursacht das der Mutter Schmerzen. Weiter wird die Frucht, welche aus ihrer alten Verbindung gelöst ist, schwerer. Viele Frauen bekommen, wenn das alles eintritt, auch noch Fieber, manche aber sterben auch mit ihren Kindern. Bei allen Frauen herrscht hierüber nur eine Stimme; sie sagen nämlich, dass (sie) im achten Monate (Schmerzen haben)[3]) und ihnen die Bürde ihres Leibes am schwersten wird, und mit dieser Aussage haben sie Recht. Allein es ist der achte Monat nicht bloss gerade diese Zeit, sondern er umfasst unter Umständen auch Tage von dem siebenten und neunten Monate mit. Was aber die Tage anlangt, so stimmt weder die Aussage hierüber, noch die Erkenntnis hiervon bei den Frauen überein. Sie irren sich nämlich deshalb, weil es (bei den Tagen) nicht genau auf dasselbe hinauskommt, sondern bald von dem siebenten Monate mehrere Tage zu den vierzig hinzukommen, bald von dem neunten. Denn so muss es sein, je nach dem Monate und dem Zeitpunkte, wo zufällig die Schwängerung der Frau erfolgt ist. Allein über den achten Monat bestehen keine Zweifel; dieser nämlich ist es, in welchem die Lage der Frau eine kritische wird, und der Monat ist ein Teil unter den zehn Monaten, so dass also dieser leicht im Gedächtnis festgehalten wird[4]).

Kapitel IV.

Jedoch[5]) darf man hinsichtlich der Geburten den Frauen den Glauben nicht versagen. Sie behaupten ja alle dasselbe, (alles, Vulgata) und behaupten es zu jeder Zeit und werden es immer behaupten; denn weder durch eine Thatsache, noch durch einen Vernunftgrund wird ihnen wohl je eine andere Ueberzeugung beigebracht werden können, als dass sie das kennen, was in ihrem Körper vor sich geht. Denen, welche etwas anderes behaupten wollen, steht dies frei; jene Frauen aber, welche ein Urteil hierüber haben und zwingende Beweise für diese ihre Behauptung erbringen, werden immer sagen und behaupten, dass sie Siebenmonatskindern, Achtmonatskindern,

---

3) πονεῖν hat Ermerins (III 520) wegen des folgenden und ergänzt.

4) An dieser schwierigen Stelle schwanken die Handschriften zwischen zehn und elf, die Herausgeber fügen noch zwölf hinzu. Ermerins (III 520) streicht, was ihm Schwierigkeiten bereitet, und baut einen ganz anderen Satz. Ich lese in möglichster Anlehnung an die Ueberlieferung εὐμνημόνευτον.

5) Dass in dem pseudaristotelischen 7. Buche der historia animalium Entlehnungen aus diesem und dem 9. Kapitel vorliegen, stützt durch Belege Kühlewein im Philologus XLII (1882—1884) 127—132.

Neunmonatskindern und Zehnmonatskindern [5]) das Leben geben und dass von diesen die Achtmonatskinder nicht am Leben bleiben. Sie werden aber auch sagen, dass die meisten Fehlgeburten während der ersten vierzig Tage vorkommen und ebenso alle übrigen Ereignisse, welche für die einzelnen vierzigtägigen Abschnitte und die einzelnen Monate verzeichnet sind. Wenn aber im siebenten Monate die Häute reissen und die Frucht ihren Platz wechselt, da kommen plötzlich die Schmerzen über sie, deren Ursprung (wörtlich: Genealogie) auf den achten Monat und auf den sechsten vierzigtägigen Abschnitt berechnet ist. Allein wenn diese Zeit verstrichen ist, finden die Entzündungsvorgänge bei denjenigen Frauen, bei welchen es gut ablaufen soll, für die Frucht wie für die Mutter ihre Lösung; der Leib wird weich, und die Schwellung steigt aus der Oberbauchgegend und den Weichen nach den unterhalb gelegenen Stellen allmählich hinab, um die für die Geburt günstige Wendung herbeizuführen. Während des siebenten vierzigtägigen Abschnittes befinden sich die Früchte den grössten Teil der Zeit über an dieser Stelle. Denn die Gegend ist für sie weich, und die Lageveränderungen gehen für sie leichter und häufiger von Statten, und aus diesen Gründen stellt ihre Lagerung für die Geburt eine bessere Lösung in Aussicht. Von diesen ganzen vierzig Tagen wird den Frauen während der letzten Tage die Bürde ihres Leibes leichter, bis das Kind Wendungen zu machen beginnt. Hierauf aber kommen die Wehen und suchen die Frau die Schmerzen heim, bis sie von dem Kinde und der Nachgeburt ist.

Kapitel V.

Diejenigen Frauen, welche viele Kinder bekommen haben und deren eines Kind lahm, blind oder mit irgend einem anderen Gebrechen behaftet geboren wurde, werden sagen, dass ihnen bei diesem Kinde das Hinbringen des achten Monats schwerer gefallen sei als bei den Kindern, welche bei ihrer Geburt keinerlei Gebrechen hatten. Denn die verkrüppelte Frucht ist im achten Monate schwer krank gewesen, und darum hat die Krankheit auch eine Ablagerung herbeigeführt, wie das die schweren Krankheiten ja auch bei den Erwachsenen thun. Diejenigen Früchte hingegen, welche zu anderer Zeit schwer erkrankt gewesen sind, gehen zu Grunde, bevor sich noch an ihnen eine Ablagerung hatte bilden können. Diejenigen achtmonatlichen Früchte aber, welche keine schlimme Krankheit durchzumachen hatten, vielmehr naturgemäss [6]) die durch die Lageveränderung

6) Vulgata: an einem einzigen Teile, κατὰ ἕν τι.

verursachten Leiden überstanden haben, sind zwar aus den vorerwähnten zwingenden Gründen meistenteils während der vierzig Tage innerhalb der Gebärmutter unausgesetzt krank, sind aber bei der Geburt wieder gesund. Für das Kind aber, welches innerhalb dieser vierzigtägigen Frist geboren wird, besteht keine Möglichkeit, dass es am Leben bleibt; denn bei ihm treten, während es noch in der Gebärmutter an einer Krankheit leidet, nun noch obendrein die auf die Geburt folgenden Veränderungen und Leiden ein.

Kapitel VI.

Dasjenige Kind, welches, nachdem es innerhalb der Gebärmutter krank gewesen war, (eben) in den neunten Monat eingetreten und in diesem Monate geboren worden ist, bleibt leben, und zwar bleibt es ebenso gut leben wie die sieben Monate alten Kinder. Doch können auch von den letztgenannten nur wenige aufgezogen werden; denn einmal sind sie nicht so stark wie die vollständig ausgebildeten Kinder, und zum anderen liegen bei ihnen die in der Gebärmutter durchgemachten Krankheiten nicht weit zurück, und daher kommt es, dass das Kind bei der Geburt zart ist.

Kapitel VII.

Am besten aber ist das Leben eines Kindes zu retten, wenn es am Ende des neunten Monats geboren wird; denn dann wird es sowohl kräftiger geworden sein, als auch über die Krankheiten, welche die Achtmonatskinder befallen, am weitesten hinaus sein. Die im siebenten vierzigtägigen Zeitabschnitte geborenen Kinder nämlich, die so genannten Zehnmonatskinder, können um deswillen am besten aufgezogen werden, weil sie einmal am kräftigsten sind und zum andern unter der Zahl der lebensfähigen Kinder über die Zeit am weitesten hinaus sind, innerhalb deren sie um den achten Monat herum die vierzig Tage der Krankheit durchzumachen hatten.

Kapitel VIII.

Auf die Krankheiten und Leiden, welche sich bei den Achtmonatskindern einstellen, weist aber deutlich der Umstand hin, dass auch die Neunmonatskinder zur Zeit ihrer Geburt zart sind, sowohl im Hinblick auf die Länge der Zeit, nach deren Ablauf sie geboren wurden, als auch im Hinblick auf die Körpergrösse, weil sie ja in die durch die Krankheiten herbei-

geführten Leidenszustände verfallen sind. Sie sind bei ihrer Geburt nicht so fleischig und, was die Dicke anlangt, nicht so gut genährt wie die Siebenmonatskinder, welch letztere die ganze Zeit über, während welcher sie in der Gebärmutter ausgetragen wurden, von Krankheit frei geblieben sind.

Kapitel IX.

Bei[6]) den Frauen entscheiden sich die Empfängnis der Kinder, die Fehlgeburten und die Geburten in derselben Zeit wie die Krankheiten, die Genesung und der Tod bei allen Menschen. Denn alle diese Vorgänge haben ihre Anzeichen, die einen täglich, die anderen monatlich, die dritten in Zeiträumen von vierzig Tagen, wieder andere in solchen von Jahresfrist. Es ist nämlich in allen diesen Zeitabschnitten für ein jedes viel Förderliches, aber auch viel ihm Feindliches enthalten. Von dem Förderlichen hängt also immer Gesundheit und Wachstum ab, von dem Feindseligen hingegen Krankheit und Tod. Die bedeutungsvollsten Tage sind nun in weitaus den meisten Fällen der erste und der siebente, einflussreich bei den Krankheiten, einflussreich aber auch bei den Früchten; denn an diesen Tagen ereignen sich auch die meisten Fehlgeburten (Fruchtabgänge), sie werden aber zu jenem Zeitpunkte »Ausflüsse« [7]), nicht »Fehlgeburten« genannt. Dahingegen sind die übrigen Tage innerhalb des Zeitraumes von vierzig Tagen weniger bedeutungsvoll, aber doch vielfach entscheidend (kritisch). In den Monatsfristen aber sind in entsprechender Weise dieselben Ereignisse wie in den Tagen enthalten. Die Regel tritt bei gesunden Frauen jeden Monat auf, weil eben der Monat auf die Körper einen eigenen Einfluss ausübt. Unter diesen versetzt denn nun immer der siebente Monat bei schwangeren Frauen die Kinder in den Beginn der vollständigen Reife. An dem Körper der sieben Monate alten Kinder gehen aber auch noch andere wichtige Veränderungen vor sich, und zu dieser Zeit beginnen die Zähne zum Vorschein zu kommen. Dasselbe gilt auch von den kritischen Tagen, wenn man etwa aus dem, was ich gesagt habe und was ich zum Beweise dafür vorbringen werde, zugleich die Nutzanwendung mit ziehen wollte. Es muss nämlich der Arzt, welcher auf die Heilung der Patienten geradewegs losgehen will, die Augen offen halten und dabei seinen

7) Pseudaristoteles (hist. anim. VII 3) definiert: »Ausflüsse (ἐκρύσεις) werden aber die bis zum 7. Tage eintretenden Fehlgeburten (Fruchtabgänge) genannt, Abort ἐκτρωσμοί) hingegen die bis zum 40. Tage eintretenden«. Er hat noch manches andere unserer Vorlage entnommen.

Blick einmal auf alle ungeraden Tage richten, zum anderen aber von den geraden Tagen auf den vierzehnten, achtundzwanzigsten und zweiundvierzigsten. Denn dieses ist die Grenze, welche von manchen der Lehre von der Harmonie (nämlich innerhalb der Krisenlehre) gesetzt wird, und die gerade und vollkommene Zahl; aus welchem Grunde, das zu erörtern, würde im gegenwärtigen Augenblicke zu weit führen. Auf diese Weise aber muss man seine Betrachtungen anstellen, nach Gruppen von dreien und vieren, nach Gruppen von dreien, indem man alle zusammenfasst, nach Gruppen von vieren hingegen, indem man die Gruppen zwar (auch) paarweise zusammenfasst, diese Paare jedoch (obendrein noch) paarweise zusammenkuppelt [8]). Der Zeitraum von vierzig Tagen ist zunächst kritisch für die Früchte. Diejenige Frucht aber, welche die ersten vierzig Tage überstanden hat, entgeht dem durch jedes beliebige Ereignis hervorgerufenen Fruchtabgange; denn in dem ersten Zeitraume von vierzig Tagen ereignen sich mehr Fehlgeburten als in den übrigen. Wenn aber diese Zeit verstrichen ist, sind die Früchte kräftiger, und am Körper wird jedes einzelne Glied deutlich erkennbar. Bei den Knaben wird alles sehr deutlich sichtbar, die Mädchen dagegen erscheinen zu jenem Zeitpunkte als Fleischmassen, welche bloss Auswüchse haben. Denn in der That, das Aehnliche bleibt in dem Aehnlichen längere Zeit ähnlich und sondert sich wegen der Gewohnheit und der Liebe später. Nichtsdestoweniger erlangen die Töchter im Uebrigen, sobald die Verbindung mit der Mutter gelöst ist, die Geschlechtsreife früher als die Knaben, sie werden eher verständig und altern eher wegen der Schwäche ihres Körpers und wegen ihrer Lebensweise. Ein anderer Zeitraum von vierzig Tagen aber ist der, innerhalb dessen die Früchte um den achten Monat herum im Mutterleibe krank werden, wovon diese ganze Schrift handelt. Ein dritter ist der, innerhalb dessen die Kinder, wenn sie auch nach Ueberstehung schlimmer Leiden geboren sind, falls sie den Zeitraum von vierzig Tagen überstanden haben, augenscheinlich stärker und verständiger waren; denn sie sehen das Licht besser und hören [5]) Geräusche, was sie vorher nicht konnten, weil eben dieser Zeitraum u. a. auch in Bezug auf den Verstand, welcher sich durch den Körper äussert, Fortschritte in sich schliesst. Denn es ist klar, dass schon am ersten Tage im Körper ein eigener Verstand vorhanden ist; gleich nach ihrer Geburt sieht man ja die kleinen Kinder bis-

8) Die Triadenreihe verläuft also: 1 2 3 | 3 4 5 | 5 7 6 | 7 8 9 u. s. w bis 42; die Tetradenreihe hingegen: 1 2 3 4 | 4 5 6 7 ‖ 8 9 10 11 | 11 12 13 **14**; 15 16 17 18 | 18 19 20 21 ‖ 22 23 24 25 | 25 26 27 **28**; 29 30 31 32 | 32 33 34 35 ‖ 36 37 38 39 | 39 40 41 **42**.

es mit einer trockenen Feige zusammen und (füge) ein wenig Myrrhe (hinzu). — Eine andere Einlage. Man verreibe Saubrot, mische es unter würzigen Weisswein, binde dies in einen möglichst feinen und sauberen Lappen und gebe es der Betreffenden, um es sich einzulegen. — Eine andere Einlage. Halbtrockenes Saubrot, Soda, Spanische Fliegen (?), Talg, Realgar.

Kapitel XXXIV.

Ueber die Jungfrau. Wenn bei einer Jungfrau die Regel nicht auftritt, so leidet sie unter der Galle, bekommt Fieber, Schmerzen, Durst, Hunger, Erbrechen, Tobsuchtsanfälle und dann wieder lichte Augenblicke, ihre Gebärmutter verlagert sich, und wenn sie sich gegen die Eingeweide hin wendet, so stellen sich bei ihr Erbrechen, Fieber und Delirien ein, wenn sie dagegen (diesen Platz) wieder verlässt, bekommt sie Hunger und Durst und befällt sie epialisches Fieber [36]). Bei solchen Kranken muss man warme Schaffelle auf den Leib auflegen und Räucherungen der Schamteile selbst, soweit das irgend angeht, vornehmen, indem man sie sich auf den Hals eines Kruges (Amphore) niedersetzen lässt. Man nehme Myrrhe von der Grösse einer Saubohne, doppelt soviel Weihrauch, mische das und geschrotenen Spelt durch einander, und man räuchere nun die Betreffende, indem man das alles über's Feuer setzt, nüchtern, soweit das angeht, damit gehörig aus und wasche sie mit reichlichen Mengen warmen Wassers ab.

Kapitel XXXV.

Eine Einlage. Die Patientin wickle Aegyptischen Alaun in weiche Wolle und lege sich das ein. — Eine andere Einlage. Man verreibe Beifuss, lasse ihn in Weisswein zerweichen und gebe ihn, um ihn einzulegen.

Kapitel XXXVI.

Für eine frischentbundene Frau. Man mische Rosenöl, Myrrhe und Wachs und gebe das, in Wolle eingeschlagen, damit sie es sich einlege. Wenn aber bei ihr die Gebärmutter vorfällt, so wende man trockene und zusammenziehende Dinge sowohl in Getränk-, als auch in Einlageform an.

---

36) Vergl. Bd. II 201, Anm. 30.

53. Das Achtmonatskind.

(de octimestri partu).

Kapitel I (X Littré).

Bezüglich der Geburt eines Achtmonatskindes aber behaupte ich, dass zwei unmittelbar nach einander auftretende Leidenszustände nicht im Stande sind, das Austragen der Kinder zu bewirken, und dass die Achtmonatskinder aus diesem Grunde nicht am Leben bleiben. Denn es trifft sich für sie so, dass sie der Reihe nach einmal den in der Gebärmutter eintretenden Leidenszustand durchzumachen haben und zum andern den, welcher nach erfolgter Geburt eintritt, und aus diesem Grunde bleibt von den acht Monate alten Kinder keines am Leben. Die so genannten Zehnmonatskinder werden — das behaupte ich — vorzugsweise innerhalb von sieben Zeiträumen von vierzig Tagen geboren, und es ist im höchsten Grade unsere Schuldigkeit, sie aufzuziehen; sie erreichen in dem ersten vierzigtägigen Zeitabschnitte den höchsten Grad der Vervollkommnung. Aber eine grössere Anzahl von ihnen geht nach der Geburt zu Grunde. Denn notgedrungen müssen sie, da sie in einer kurzen Spanne Zeit viele Veränderungen durchmachen, vielen Krankheiten zum Opfer fallen, und daraus entstehen die Todesfälle. Das [1]) Kind beginnt aber kurz vor dem Eintritte der Geburt zu leiden und in Lebensgefahr zu kommen, wenn es sich in der Gebärmutter wendet. Alle nämlich werden mit dem Kopfe nach oben gezeugt, die Mehrzahl aber wird auf den Kopf geboren, und diese kommen sicherer davon als die, welche auf die Füsse geboren werden. Denn die zusammengebeugten Teile des Körpers bilden noch längst kein Hindernis dafür, wenn das Kind mit dem Kopfe voran austreten will, sondern die Hemmnisse treten dann in höherem Grade auf, wenn sich das Kind anschickt, mit den

---

Diese Schrift bildete einst mit der vorigen ein Ganzes (s. aber dort Anm. 11).

1) Vergl. Pseudaristoteles, hist. anim. VII 8.

Füssen voran (auszutreten). Es bilden aber die Wendungen im Mutterleibe auch noch eine weitere Gefahr; nämlich es hat sich oft schon gezeigt, dass die Nabelschnur um den Hals des Kindes geschlungen war. Denn wenn das Kind nach der Seite, nach welcher hin zufällig die Nabelschnur der Gebärmutter in ihrer Längsrichtung straffer anliegt, seinen Kopf wendet, so muss naturgemäss, wenn sich die Nabelschnur entweder um den Nacken oder auch um die Schulter schlingt, diese Herumwickelung der Nabelschnur einen Gegenzug ausüben, wenn dieses aber eingetreten ist, sowohl die Mutter mehr leiden, als auch das Kind entweder zu Grunde gehen oder schwerer austreten. Daher sind denn auch schon viele Kinder zur Welt gekommen, welche auf ihren Aufenthalt im Mutterleibe den Ursprung der Krankheit zurückzuführen haben, an welcher ein Teil von ihnen zu Grunde ging, während ein anderer Teil, der davon befallen wurde, mit dem Leben davonkam.

Kapitel II (XI Littré).

Diejenigen, welche den Weg glücklich zurückgelegt haben und sicher an's Tageslicht gekommen sind, werden, nachdem sie plötzlich von dem im Mutterleibe herrschenden Zwange befreit worden sind, sogleich dicker und grösser, als man erwarten sollte, indem nicht Wachstum, sondern eine Anschwellung eingetreten ist, woran denn schon viele zu Grunde gegangen sind. Wenn nämlich die Anschwellung nicht eher zusammengehen sollte als am dritten Tage oder in etwas längerer Zeit, so entstehen hieraus Krankheiten [2]).

Kapitel III (XII Littré).

Die Veränderungen der Ernährung und der Atmung sind unberechenbar in ihren Folgen. Wenn nämlich bei den Kindern irgend etwas Krankhaftes zugeführt wird, so wird es durch den Mund und durch die Nase zugeführt, und anstatt dass die Menge des Zugeführten nur soviel beträgt, als gerade ausreichend ist, und kein Ueberschuss entsteht, geht viel mehr zu, so dass durch die Fülle des Zugeführten wie durch die Verfassung, in welcher sich der Körper des Kindes befindet, nunmehr ein Teil genötigt ist, durch Mund und Nase wieder auszutreten, der andere dagegen nach den Eingeweiden und der

2) Die sclerema neonatorum feststellende Erläuterung von Huber in der »Münchener medicinischen Wochenschrift« 1886, S. 640 widerspricht teilweise dem Texte. Insbesondere handelt es sich nicht um eine »kleine, zu früh geborene Frucht«.

Harnblase hinabzudringen, während vordem nichts derartiges geschah. Anstatt der seiner Natur so sehr verwandten Luft (Pneuma) und ebensolcher Säfte, wie sie, mit wohlwollender Anpassungsfähigkeit[3]) ausgestattet, in der Gebärmutter vorhanden sein müssen, verbraucht das Kind nunmehr auschliesslich fremde, rohere, trockenere und für den Menschen weniger geeignete Dinge, und hieraus müssen sich mit Naturnotwendigkeit viele Leiden, aber auch viele Todesfälle ergeben; denn auch bei den Erwachsenen führt häufig die Veränderung des Aufenthaltsorts und der Lebensweise Krankheiten herbei. Dasselbe gilt auch von der Kleidung; denn anstatt in Fleisch und lauwarme, feuchte und verwandte Säfte gleichsam gekleidet zu sein, werden die kleinen Kinder in genau dieselben Stoffe gekleidet wie die Erwachsenen. Die Nabelschnur aber ist bei den Kindern die einzige Eingangspforte für den Körper; durch sie hängt er mit der Gebärmutter zusammen und erhält er Anteil an dem Zugeführten. Das Uebrige dagegen ist geschlossen und öffnet sich nicht eher, als bis das Kind im Begriffe ist, aus dem Mutterleibe auszutreten. Sobald es aber im Begriffe ist auszutreten, öffnet sich einerseits das Uebrige, andererseits wird die Nabelschnur dünn, schliesst sich und vertrocknet. Denn ebenso, wie sich bei den aus der Erde kommenden Gewächsen die Früchte, wenn sie herangereift sind, an der Ansatzstelle lostrennen und abfallen, schliesst sich auch bei den kleinen Kindern, wenn sie herangereift und vollständig ausgewachsen sind, die Nabelschnur, während sich das Uebrige öffnet, so dass es das Zugeführte aufnimmt und die natürlichen Abzugswege nach aussen bildet, deren Benutzung für die Lebewesen eine Notwendigkeit ist. Denn es sondert sich thatsächlich jedes einzelne Ding, indem es der Massenvereinigung[4]) zustrebt; den Sieg aber trägt das davon, was der Sonne am innigsten verwandt ist.

Kapitel IV (XIII Littré).

Unter den Geburten sind die im zehnten und die im elften Monate erfolgenden von den sieben vierzigtägigen Zeitabschnitten genau in derselben Weise abhängig wie die im siebenten Monate erfolgenden von der Hälfte des Jahres. Bei den meisten Frauen nämlich findet die Empfängnis notwendigerweise nach der monatlichen Reinigung statt, wenn der befreiende Fluss abgeht. Man muss daher der Frau denjenigen

3) Wörtlich »Gewöhnung und Wohlwollen besitzend«.
4 Die ursprüngliche Bedeutung »Sammlung einer Compagnie Soldaten« belegt Galenos, gloss., XIX 142.

Zeitteil des Monats zu Gute rechnen, innerhalb dessen bei ihr die Reinigung stattfindet, und dieser Zeitteil beträgt bei ihnen im Mindestfalle drei Tage, bei den meisten jedoch noch viel mehr. Allein es giebt auch noch viele andere Hindernisse, sowohl bei den Frauen, als auch bei den Männern, durch welche die Empfängnis verzögert wird. Hierbei muss man aber vor allen Dingen auch den Umstand in Rechnung ziehen, dass der Neumond, welcher ein einziger Tag ist, nahezu der dreissigste Teil des Monats ist; zwei Tage aber sind beinahe der fünfzehnte Teil des Monats, drei Tage der zehnte Teil des Monats, und im Uebrigen geht es dem entsprechend weiter, und es ist unmöglich, dass der Abgang der monatlichen Reinigung oder die Empfängnis der Leibesfrüchte in kleineren Zeitteilen stattfindet. Aus alledem folgt also mit Notwendigkeit, dass die grosse Mehrzahl der Frauen um den Vollmond (= Monatsmitte) herum und selbst später geschwängert wird, so dass es oft den Anschein hat, als ob sich die zweihundertachtzig Tage in den elften Monat hineinerstreckten; soviel betragen nämlich sieben Zeiträume von vierzig Tagen. Denn jede Frucht, welche eine Frau nach dem Neumonde (= nach der Monatsmitte) empfängt, muss notgedrungenerweise den elften Monat erreichen, damit sie in den letzten Zeitabschnitt eintrete.

---

54. Die Zerstückelung des Kindes im Mutterleibe.

(de fetus in utero excisione).

Kapitel I.

Mit [1]) den Frauen, bei welchen die Schwängerung keine regelrechte war, vielmehr die Zerstückelung (des Kindes) im Mutterleibe vorgenommen werden muss, verhält es sich folgendermassen. Zunächst muss man ein Tuch über die Frau werfen, dieses oberhalb der Brüste festbinden und ihr mit dem Tuche den Kopf verhüllen, damit sie nicht beim Anblicke dessen, was man zu thun sich anschickt, erschrecke. Wenn nun das Kind, in Schieflage geraten, den Arm herausstreckt, so ergreife man den Arm und suche ihn möglichst weit herauszuziehen; man entferne aber die Haut von dem Arme, entblösse den Knochen von den Weichteilen und binde sich um die zwei Finger der Hand ein Stück getrocknete Haut des Stachelrochens [2]), damit das Fleisch nicht an ihnen abgleite. Hierauf löse man das Fleisch an der Schulter ringsum los und nehme den Arm im Gelenke heraus. Alsdann dränge man den Kopf seitwärts in seine natürliche Lage und führe den Kopf des Kindes unterhalb (nämlich des Schambogens) nach aussen. Das Kind aber dränge man mit dem Finger nach innen zurück,

---

Diese Schrift ist knidischen Ursprungs (Ermerins II p. XCII; III, p. VIII). Die ἀποσπάσματα entstammen anderen gynäkologischen Schriften enthalten aber Besonderheiten hinsichtlich der Extraction (Kap. I), der Succussion (Kap. IV) und des prolapsus uteri (Kap. V), wie Littré VIII 510 ausführt. Der später beigegebene Titel trifft nur Kap. I. Einige Stellen hat Stumpf übersetzt und besprochen (Deutsche Medizinal-Zeitung XVI, 1895, S. 841 f.).

1) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXX; Die Überfruchtung, Kap. VII. Einige Handschriften beginnen so: »Die Zerstückelung des Kindes im Mutterleibe nehme man in folgender Weise vor«.

2) Galenos (gloss., XIX 107) erläutert: »ἰχθύην: die trockene Haut des Meerstachelrochens. Es kann aber auch den eisernen Nagel (= Haken) bedeuten, dessen wir uns beim Herausziehen und Zerstückeln der Frucht (Embryulcie und Embryotomie) bedienen, wegen dessen Ähnlichkeit mit Fischschuppen«.

oder man (durchbohre) mit Hilfe eines feinen Messers die Rippen oder das Schlüsselbein, damit das Kind die Gase entweichen lässt, in sich zusammenfällt und ihm der Austritt erleichtert wird. Kann man aber den Kopf auf natürliche Weise herausdrängen[3]), (so ist es gut;) andernfalls drücke man ihn zusammen und führe so das Kind unterhalb (des Schambogens) nach aussen. Hierauf nehme man reichliche Uebergiessungen mit warmem Wasser vor, salbe die Frau mit Olivenöl, heisse sie mit gekreuzten Beinen ruhig liegen bleiben und lasse sie darauf süssen Weisswein, welcher ziemlich wenig mit Wasser verschnitten ist, einnehmen. Man verreibe aber auch Harz mit Honig, setze es dem Weine bei und gebe diesen zu trinken. Im Uebrigen aber behandle man die Frau wie eine Wöchnerin, entsprechend den gegebenen Vorschriften.

Kapitel II.

Wenn bei einer kreissenden Frau das Kind mit der Seite vorliegt — das geschieht aber dann, wenn es sich so gedreht hat —, so ist die Nabelschnur um den Hals gewunden und hält den Austritt des Kindes auf, es hat den Kopf auf die Hüfte geworfen, und es steht dann in der Regel der Arm nach aussen vor. Wenn dieser nun nach aussen vorsteht, so deutet das im Voraus darauf hin, dass das Kind bereits tot ist[4]). Bei den Frauen hingegen, bei welchen der Arm des Kindes nicht nach aussen vorsteht, lebt das Kind in den allermeisten Fällen, doch ist auch dann noch Gefahr vorhanden.

Kapitel III.

Bei manchen Frauen geht aber auch der Wochenfluss vor dem Kinde ab, sodass dann notwendigerweise die Wehen trocken verlaufen und schmerzhaft sind. Diejenigen hingegen, bei welchen der Wochenfluss nicht vorzeitig ausgeschieden wird, werden beim Niederkommen leichter entbunden.

Kapitel IV.

Die [5]) Schüttelungen aber muss man folgendermassen vornehmen. Man breite ein Tuch unten hin, lege die Frau in

---

3) Ermerins' Lesart ἐξέλκειν (II 821 f.) entspricht dem Verfahren besser und kommt der Variante einiger Handschriften, ἔξελε = nimm heraus, sehr nahe.

4) Diese Abweichung von der unverständlichen Überlieferung begründet Ermerins (II 822).

5) Vergl. Die Frauenkrankheiten I, Kap. LXVIII.

Rückenlage darauf, werfe ein zweites Tuch über sie, um die Schamteile damit zu verhüllen, und bedecke beide Beine und beide Arme mit einem Tuche. Es müssen aber zwei Frauen je ein Bein und zwei weitere Frauen je einen Arm erfassen und die Patientin, nachdem sie sie fest gefasst haben, nicht weniger als zehnmal schütteln. Hierauf müssen sie die Frau mit dem Kopfe nach unten auf das Bett legen, die Beine aber halte sie nach oben, und nun müssen sie alle Frauen an den Beinen fassen, die Arme aber loslassen. Hierauf lasse man die Frauen (die Kranke) viele Male in der Richtung der Schultern schütteln, und dabei lasse man (,während die Frau) auf das Bett (gelegt ist,) Unterbrechungen eintreten, damit sich das Kind, so in den weiten Raum hinaufgeschüttelt, wendet und in natürlicher Weise austreten kann. Wenn man Kretischen Diptamdosten zur Hand hat, so lasse man diesen hinterher einehmen; ist das nicht der Fall, so koche man Bibergeil in Chiischem Weine ab[6]).

Kapitel V.

Wenn[7]) aber die Gebärmutter herausgetreten ist, sei es infolge von Anstrengung oder infolge einer Geburt, so verlohnt es sich, wenn das Leiden, dessen Behandlung man übernommen hat, ein bei der Betreffenden jüngst aufgetretenes ist, einen Eingriff zu versuchen; andernfalls überlasse man den Fall sich selbst. Man muss aber folgendermassen zu Werke gehen. Man mache in die Haut der Gebärmutter[8]) in der ihrem natürlichen Verlaufe entsprechenden und auch in schräger Richtung Einschnitte, reibe sie mit feiner Leinwand wund, damit sie sich entzündet, bestreiche sie hierauf mit Mönchsrobbenthran oder Pech, lege einen aus Granatapfelkelchen bestehenden Umschlag auf[9]), tränke weiche Schwämme mit Wein, lege sie ein und binde sie an den Schultern fest. Die Kranke bleibe mit möglichst hoch gelagerten Beinen im Bette liegen und esse mässig.

---

6) Die Hippokrateer scheinen diese gewaltsame Behandlung verworfen zu haben (Die epidemischen Krankheiten V, Kap. CIII; VII, Kap. XLIX)

7) Vergl. Die Frauenkrankheiten II, Kap. XXXV = CXLIV Littré; sachliche Erklärungen s. bei Littré VIII 522; 534.

8) S. Die Frauenkrankheiten II, Anm 80.

9) Littré VIII 517, Anm. 13 (auch Ermerins II 823 f.) vermisst zwar die Vorschrift, den Uterus zurückzubringen, allein die Weglassung des Selbstverständlichen ist bei den griechischen Ärzten ein ganz gewöhnlicher und unauffälliger Brauch.

55. Ueber das Zahnen.

(de dentitione).

1.

Die von Natur wohlgenährten Kinder saugen nicht die dem Fleischansatze entsprechende Menge Milch.

2.

Diejenigen, welche unmässig sind und viel Milch einziehen, setzen nicht in entsprechendem Verhältnis Fleisch an.

3.

Diejenigen Säuglinge, welche viel Urin lassen, werden am seltensten von Uebelkeit befallen.

4.

Diejenigen, bei welchen die Entleerungen reichlich abgehen und welche eine gute Verdauung haben, sind gesünder; diejenigen, bei welchen die Entleerungen spärlich abgehen, während sie unmässig sind und keinen entsprechenden Ernährungszustand aufweisen, sind kränklich.

5.

Bei denjenigen, welche grosse Mengen milchartiger Massen erbrechen, ist der Leib verschlossen.

Alte Zeugnisse über diese aphoristisch gefasste Schrift fehlen; daher ist der Verfasser und die Abfassungszeit unbekannt. Ob die Schrift vollständig ist, steht nicht fest. — Einige sachdienliche Bemerkungen über das Zahnen der Kinder findet man u. a. bei Stumpf (Deutsche Medizinal-Zeitung XVI, 1895, S. 969) und bei Kupka (Wiener mediz. Presse, 1895, Sp. 980). S. auch die Uebersetzung bei Fasbender, S. 209 f.

6.

Diejenigen, bei welchen während des Zahnens der Leib reichlicher ausscheidet, bekommen weniger Krämpfe als diejenigen, bei welchen er selten ausscheidet.

7.

Diejenigen, bei welchen sich während des Zahnens acutes Fieber einstellt, bekommen selten Krämpfe.

8.

Bei denjenigen, welche beim Zahnen dauernd einen guten Ernährungszustand aufweisen, während sie zu betäubender Schlafsucht neigen, besteht die Gefahr, dass sie Krämpfe bekommen.

9.

Diejenigen, welche im Winter zahnen, kommen unter sonst gleichen Bedingungen besser davon.

10.

Nicht alle Kinder, welche beim Zahnen Krämpfe bekommen, sterben, sondern es bleiben auch viele am Leben.

11.

Bei denjenigen, bei welchen das Zahnen von Husten begleitet ist, währt es lange. Zur Zeit des Durchbrechens aber magern sie mehr ab.

12.

Diejenigen, bei denen es beim Zahnen stürmisch zugeht, ertragen, sorgsam behandelt, das Zahnen leichter.

13.

Diejenigen, welche mehr Urin abgehen lassen als Kot, weisen einen verhältnismässig besseren Ernährungszustand auf.

14.

Diejenigen, welche nicht in entsprechendem Verhältnis Urin lassen, deren Leib aber von ganz klein auf häufig rohe Massen ausscheidet, sind kränklich.

15.

Kinder mit gutem Schlafe und in gutem Ernährungszustande nehmen viel Nahrung auf, und es wird ungenügend Verarbeitetes angesetzt.

16.

Diejenigen, welche während des Säugens nebenbei essen, vertragen die Entwöhnung besser.

17.

Diejenigen, welche oft blutige und unverdaute Massen durch den Leib ausscheiden, liegen während des Fiebers die meiste Zeit über in tiefem Schlafe.

18.

Wenn die Verschwärungen an den Mandeln ohne Fieber verlaufen, so ist die Sicherheit eine grössere.

19.

Diejenigen kleinen Kinder, welche während des Saugens Husten befällt, haben gewöhnlich ein zu grosses Zäpfchen.

20.

Diejenigen, bei welchen fressende Geschwüre an den Mandeln rasch Halt machen, während die Fieber- und Hustenanfälle fortdauern, schweben in Gefahr, dass ein Rückfall der Verschwärungen eintritt.

21.

Wenn Verschwärungen an den Mandeln bei kleinen Kindern [1]) wiederkehren, so besteht Gefahr.

22.

Bei kleinen Kindern sind bedeutende Verschwärungen an den Mandeln, falls sie schlucken können, heilbar. Diejenigen

---

1) νηπίοισι ist von Cornarius conjicirt. Littré (VIII 546 f.) übersetzt das überlieferte ὁμοίοισι mit »avec les mêmes caractères«, aber diese Phrase kann im Griechischen keinesfalls durch den blossen Dativus wiedergegeben werden.

(Verschwärungen) aber, welche mehr als die vorigen . . . . .[2]) (sind), falls sie nicht schlucken können, (tötlich)[2]).

23.

Bei Verschwärungen an den Mandeln ist es gefährlich, wenn viel gallige Massen erbrochen werden oder durch den Leib abgehen.

24.

Bei Verschwärungen an den Mandeln ist das Vorhandensein von etwas Spinnengewebeartigem kein gutes Zeichen.

25

Bei Verschwärungen an den Mandeln ist es von Nutzen, wenn nach Verlauf der ersten Zeit Schleim durch den Mund abfliesst, während das vorher nicht der Fall war. Jedoch muss man ihn nach oben abführen. Falls aber (der Fluss) beginnt, (wenn)[3]) (die Krankheit) nachlässt, so ist das durchaus erfreulich. Stellt sich hingegen ein solcher Ausfluss nicht ein, so sei man auf der Hut.

26.

Bei solchen, welche einen Fluss nach den Mandeln haben, beschwichtigt die Ausscheidung verhältnismässig reichlicher Kotmassen aus dem Leibe den trockenen Husten; wenn aber bei kleinen Kindern etwas Gekochtes (d. i. Verdautes) nach oben zu abgeführt wird, so beschwichtigt das noch besser.

27.

Solche Verschwärungen an den Mandeln, welche lange Zeit über anhalten, ohne sich auszubreiten, sind vor dem fünften oder sechsten Tage ohne Gefahr.

---

2) Ich kann mir nichts ausdenken, was die Lücke ausfüllt und doch zu dem mehr passt. Daher glaube ich mit Ermerins (III 292), dass statt μᾶλλον eher ἥσσονα = »geringer (sind)« zu setzen ist. sind tötlich ist aus dem Gegensatze erschlossen.

3) wenn ergänze ich mit Ermerins (III 293), denn die Ueberlieferung: »Wenn er (der Fluss) aber nachzulassen beginnt, s. i. d. d. e.«, ist thöricht.

28.

Diejenigen Säuglinge, welche viel Milch in sich aufnehmen, liegen in der Regel in tiefem Schlafe.

29.

Säuglinge in nicht gutem Ernährungszustande leiden an Schwund (sind atrophisch) und erholen sich nur schwer.

30.

Verschwärungen an den Mandeln, welche während des Sommers auftreten, sind schlimmer als während der anderen Jahreszeiten auftretende Verschwärungen; denn sie fressen ziemlich rasch um sich.

31.

Fressende Verschwärungen an den Mandeln, welche nach dem Zäpfchen (übergreifen), verändern bei denen, welche mit dem Leben davonkommen, die Stimme.

32.

Fressende Verschwärungen in der Schlundgegend, welche schwerer und acuter sind, bringen in der Regel Atembeschwerden mit sich.



